

**Die geostrategische Bedeutung Afghanistans
aus Sicht der USA:**

Kontinuität und Wandel von 1979-2008

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

vorgelegt von

Julian Voje

aus

Mülheim an der Ruhr

Bonn 2014

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Zusammensetzung der Prüfungskommission:

Prof. Dr. Volker Kronenberg
(*Vorsitzender*)

Prof. Dr. Christian Hacke
(*Betreuer und Gutachter*)

Prof. Dr. Tilman Mayer
(*Gutachter*)

apl. Prof. Dr. Hans Jürgen Küsters
(*weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied*)

Tag der mündlichen Prüfung: 9. Mai 2014

Dank

Mehreren Personen gilt mein herzlicher Dank für ihre Unterstützung bei der Anfertigung dieser Arbeit:

Professor Dr. Christian Hacke bin ich vor allen anderen in besonderer Weise zu Dankbarkeit verpflichtet. Als Betreuer dieser Arbeit half er mir durch seine vertrauensvolle Unterstützung und sein großzügiges Mentoring, die Herausforderungen auf dem Weg zur Promotion zu bewältigen. Dabei beließ er es nicht bei rein akademischen Ratschlägen, sondern gab in den entscheidenden Momenten Impulse, die eine Fertigstellung dieser Dissertation erst ermöglichten. Herzlich danken möchte ich auch *Professor Dr. Tilman Mayer*, der sich als Zweitgutachter der vorliegenden Arbeit annahm.

Mein herzlicher Dank gilt des Weiteren all den fleißigen Lektoren, die sich die Mühe gemacht haben, meine Arbeit gerade in der – mitunter stressigen – Endphase auf Herz und Nieren zu überprüfen: *Dustin Dehéz, Peter Gilardoni, Heiko Hilken, Dr. Patrick Keller, Constanze Osei-Becker, Anne Willenberg*. Ein besonderer Dank gilt *David Petrovic*. Als Freund und Kommilitone steht er mir bereits seit über zehn Jahren bei akademischen sowie privaten Fragen stets zur Seite.

Meinen weiteren Dank richte an die *Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.* Ohne ihr Promotionsstipendium hätte ich diese Dissertation nicht schreiben können – ohne die ideale Förderung viele anregende Gespräche verpasst und interessante Menschen niemals kennengelernt.

Abschließend danke ich meiner Familie, die mir in jeglicher Hinsicht den Rücken gestärkt hat. Ohne sie würde diese Arbeit nicht vorliegen. Für ihre tatkräftige Unterstützung (seit nunmehr über drei Jahrzehnten) danke ich deshalb meinen Eltern *Heinz und Ute Voje*, sowie meiner Großmutter *Gisela Voje*.

Inhaltsverzeichnis

I. Einführung.....	8
1. Relevanz, Ziel und Methode der Arbeit	10
2. Einordnung des Begriffs der Geostrategie.....	13
2.1. Der Realismus als theoretische Grundlage	14
2.2. Definition des Begriffs der Geostrategie	17
2.3. Das Drei-Ebenen-Modell der Geostrategie	20
3. Aufbau der Arbeit.....	23
4. Forschungsstand	30
II. Schulen der Geopolitik	35
1. Historische Grundlagen	36
2. Klassische Geopolitik.....	44
3. Kritische Geopolitik	47
III. Afghanistans geostrategische Bedeutung im Wandel der Zeit – „ <i>Graveyard of Empires</i> “?	49
1. „ <i>Highway of Conquest</i> “: Ein Binnenstaat an strategischer Stelle	50
1.1. Alexander der Große in Afghanistan.....	53
1.2. Afghanistan im Schatten der Großreiche.....	55
2. Die geostrategische Bedeutung Afghanistans im „Great Game“	60
2.1. Der Erste Anglo-Afghanische Krieg	62
2.2. Der Zweite Anglo-Afghanische Krieg	71
2.3. Geostrategische Implikationen	74
3. Vom „Spielball der Mächte“ zum souveränen Staat Afghanistan.....	75

4. Zwischenfazit: Afghanistan als „ <i>Graveyard of Empires</i> “?	82
IV. Afghanistans geostrategische Bedeutung im Kalten Krieg	84
1. 1979 – „ <i>Arc of Crisis</i> “	85
1.1. Die Revolution im Iran	87
1.2. Saudi-Arabien und Irak	94
1.3. Afghanistan	97
2. Geostrategische Implikationen	109
3. Die Carter-Doktrin II und Afghanistan	116
3.1. Die Carter-Doktrin II	117
3.2. Unterstützung der Mudschahedin	121
4. Ronald Reagan: Kontinuität und Wandel	127
4.1. „ <i>Crusade for democracy</i> “: Wechsel im Weißen Haus	128
4.2. Die Reagan-Doktrin	130
5. Unterstützung der Widerstandskämpfer	134
5.1. Die CIA und der afghanische Dschihad	134
5.2. Die Mudschahedin	141
5.3. Die „arabischen Afghanen“	145
6. „ <i>Giving the USSR its Vietnam War</i> “: Der sowjetische Abzug aus Afghanistan	150
7. Zwischenfazit: Vom „ <i>arc of crisis</i> “ bis zum Abzug der sowjetischen Truppen	154
V. Afghanistans geostrategische Bedeutung nach 1991	157
1. „ <i>One of those black holes out there</i> “: Afghanistan in Vergessenheit	158
1.1. Afghanistan im Bürgerkrieg	158
1.2. Entstehung Al-Qaidas	162
1.3. Geostrategische Implikationen I	168

2. „Der Zauberlehrling“: Afghanistan und die Taliban	172
2.1. Die Taliban und der ISI	173
2.2. Die TAP-Pipeline: Afghanistan als Transitland	180
2.3. Geostrategische Implikationen II	185
3. „Most wanted“: Afghanistan und Osama Bin Laden.....	189
4. Zwischenfazit: Vom „geopolitischen Vakuum“ zur „Bin-Laden-Politik“	199
VI. Afghanistans geostrategische Bedeutung nach 2001	201
1. war on terror: Geostrategische Implikationen für Afghanistan	202
1.1. Machtwechsel im Weißen Haus: Von Clinton zu Bush	202
1.2. „Hunting down the killers one by one“ – 9/11 und der war on terror.....	216
1.3. „The World has changed: It’s time to change the world“ – Die Bush-Doktrin...	230
2. Geostrategische Implikationen I.....	241
3. Ein „geostrategisches Erdbeben“: Regionale Veränderungen.....	244
3.1. Südasien.....	249
3.2. Zentralasien	259
3.3. Die Golfregion.....	267
4. Geostrategische Implikationen II.....	271
5. The „forgotten war“? Afghanistan im Schatten des Irak-Kriegs	273
5.1. Wiedererstarben der Taliban und die Einflussnahme Pakistans.....	275
5.2. Der Irak-Krieg: Kursänderung zwischen Kabul und Bagdad.....	279
6. Zwischenfazit: Vom Sturz der Taliban zum Irak-Krieg.....	290
VII. Schlussbetrachtung	292
1. Zusammenfassung der Ergebnisse	293
1.1. Phase der Mudschahedin	296

1.2. Phase der Vergessenheit	298
1.3. Phase der Bin-Laden-Fokussierung.....	299
1.4. Phase des war on terror.....	300
1.5. Phase der geostrategischen Abkehr	301
2. „ <i>Not a war of choice</i> “: Bushs Vermächtnis – Obamas Erbe	302
3. „ <i>A goat between these lions</i> “: Resümee und Ausblick.....	306
3.1. An der Schnittstelle machtpolitischer Einflussphären	306
3.2. Einseitige Unterstützung von „Hilfstruppen“	307
3.3. Abkehr von Afghanistan.....	308
Abkürzungsverzeichnis	310
Quellen und Literaturverzeichnis	311

I. Einführung

„[T]here exist in the world certain places that have for mankind a strange and fatal existence, in that they give directions to his conquests. In these places victories are decisive and defeats mark the consummation of national ruin. These places are the doorways through which nations come and go; sometimes arches of triumph; sometimes those narrow exits through which nations, like men, pass to return no more. Herat is one of these places, Kabul another.“¹

- Homer Lea

Afghanistan, der „Torbogen“ zwischen Herat und Kabul², führte Eroberer selten zum Sieg, aber oft in den Ruin. Seit über zweitausend Jahren scheiterten Armeen am Hindukusch. Makedonien, Persien, Großbritannien, Russland – dies sind nur einige Nationen und Reiche, die vergeblich versuchten, sich Afghanistan untertan zu machen. Bedingt durch seine geografische Lage zwischen den östlichen Ausläufern des iranischen Plateaus und dem westlich angrenzenden Himalajagebirge wurde die Region ein „*highway of conquest*“³. Ziel der Besatzer war dabei nie Afghanistan selbst. Der „Torbogen“ sollte sie zum indischen Subkontinent oder den warmen Gewässern des Arabischen Meeres und des Persischen Golfs führen.⁴

Knapp hundert Jahre nach der Veröffentlichung Leas rückte der 11. September 2001 Afghanistan in den Fokus des weltweiten medialen Interesses. Nach den Anschlägen auf das World Trade Center geriet das Land als Rückzugsraum der Terrororganisation Al-Qaida in den Mittelpunkt US-amerikanischer Außenpolitik. Die Taliban weigerten sich, den Drahtzieher der Anschläge, Osama Bin Laden, auszuliefern. Als Antwort darauf rückte erneut eine Armee an den Hindukusch aus – diesmal kam sie aus den USA.

Nach dem schnellen Sturz der Taliban wurde im November desselben Jahres auf dem Petersberg in Bonn über das weitere Vorgehen in dem Land beraten. Man einigte sich darauf, eine „International Security Assistance Force“ (ISAF) nach Afghanistan zu

¹ Zitiert nach: Lea, Homer: *The day of the Saxon*, San Diego, CA 2003, (zukünftig: Lea: *The day*), Seite 198f.

² Herat liegt im Westen, Kabul im Osten des Landes. Für eine Karte siehe Kapitel III.1.

³ Zit. nach: Tanner, Stephen: *Afghanistan. A military history from Alexander the Great to the war against the Taliban*, Philadelphia 2009, (zukünftig: Tanner: *Afghanistan*), S. 2.

⁴ Vergleiche: Ebenda, S. 2; *The Encyclopedia of earth: Afghanistan*, online abrufbar unter: <http://www.eoearth.org/view/article/149856/>, zuletzt abgerufen am: 22.12.2013, (zukünftig: *The Encyclopedia of earth: Afghanistan*).

entsenden. Ab 2003 wurde sie unter die Führung der North Atlantic Treaty Organization (NATO) gestellt. Beauftragt von den Vereinten Nationen (VN), sollte ISAF die kommende Regierung Afghanistans bei dem Wiederaufbau des Landes unterstützen. Auch deutsche Soldaten nahmen an der ISAF-Mission teil. Der damalige Verteidigungsminister Peter Struck prägte diesbezüglich 2002 das neue sicherheitspolitische Bonmot, dass „*die Sicherheit Deutschlands (...) auch am Hindukusch verteidigt*“⁵ wird. Parallel zu ISAF entsandten die USA, unterstützt von weiteren Nationen, im Zuge der „Operation Enduring Freedom“ (OEF) zusätzliche Truppen nach Afghanistan. Ihre primäre Aufgabe in dem Land sollte jedoch nicht in der Unterstützung einer neuen Regierung, sondern einzig in der Bekämpfung von Terroristen liegen.

Nach 2001 rückte somit Afghanistan, das in den 1990er Jahren in relative Vergessenheit geraten war, wieder in den Mittelpunkt des weltweiten Interesses. Für die USA stellte es allerdings kein Novum dar, sich in dem Land zu engagieren. Bereits in den 1980er Jahren hatte Washington nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen Widerstandskämpfer in Afghanistan unterstützt. Nachdem die Sowjetarmee das Land verlassen hatte, verloren die USA in den 1990er Jahren rasch ihr Interesse an der Region. Erst die Anschläge des 11. September 2001 brachten sie zurück auf die politische Tagesordnung. Mit Blick auf den unterschiedlichen außenpolitischen Stellenwert, den das Land für Washington hatte, geht diese Arbeit den folgenden Fragen nach: *Welche geostrategische Bedeutung hatte Afghanistan für die USA von 1979 bis 2008? An welchen Punkten lassen sich Kontinuitäts- und Bruchlinien erkennen?*

Um aufzuzeigen, welche Relevanz, Methode und welches Ziel dieser Dissertation zugrunde liegen, werden diese Themen im folgenden Abschnitt I.1. ausführlich beleuchtet. Daran anknüpfend stellt Kapitel I.2. den Analysebegriff der Geostrategie vor. Die letzten beiden Teile der Einführung, Kapitel I.3. und I.4. widmen sich dem Aufbau der Arbeit sowie dem Forschungsstand.

⁵ Zit. nach: Eckert, Dirk: Die Sicherheit Deutschlands wird auch am Hindukusch verteidigt, 13.12.2002, online: <http://www.heise.de/tp/artikel/13/13778/1.html>, zuletzt: 22.12.2013.

1. Relevanz, Ziel und Methode der Arbeit

„Geopolitics only tells us what space is destined, because of its location relative to other spaces, to harbor the master of the world. It does not tell us to what particular nation that mastery will fall.“⁶

- Hans Morgenthau

Geostrategie, Afghanistan, USA: Diese drei Begriffe in einem Titel öffnen sogleich das Feld für Spekulationen. In der öffentlichen Wahrnehmung ist jeder einzelne von ihnen bereits vorgeprägt (sowohl negativ als auch positiv) – zusammengenommen entsteht mitunter ein diffuses Bild. Dabei fällt der Geostrategie, häufig synonym zur Geopolitik verwendet, oft die Rolle der sinistren Taktgeberin zu, sie wird zu einer Ideologie mit „fatalen[n] Folgen“⁷ erklärt. Auf der Suche nach „politischen Gesetzen der geographischen Räume (...) [begibt sie sich –JV] in einen ideologischen Sumpf, in dem es gefährlich irrlichtert“⁸.

Demzufolge setzen die USA ihre geopolitischen Vorstellungen wie ein „Machiavelli im Weltmaßstab“⁹ durch und machen bei ihren Planungen auch vor Afghanistan nicht halt. Washington musste folglich nach 2001 – so scheint es geradezu – eine „hidden long-term agenda (..) in Afghanistan“¹⁰ gehabt haben. Vermutungen über die geostrategischen Interessen der USA reichen dabei von einer Neuauflage des *great game*¹¹ im Kampf um Korridore für den Energietransport¹² bis hin zur Suche nach eventuellen

⁶ Morgenthau, Hans J.: *Politics among nations. The struggle for power and peace*, New York 1961, (zukünftig: Morgenthau: *Politics among nations*), S. 159.

⁷ Ritz und Hauke: Die Rückkehr der Geopolitik. Eine Ideologie und ihre fatalen Folgen, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Jg. 57, (2013), 3, (S. 71–80), (zukünftig: Ritz: *Die Rückkehr*).

⁸ Zielcke, Andreas: *Amerikas Rückkehr zur Geopolitik*, 17.05.2010, online: <http://www.sueddeutsche.de/politik/amerikas-rueckkehr-zur-geopolitik-von-wegen-rache-1.163647>, zuletzt: 22.12.2013, (zukünftig: Zielcke: *Amerikas Rückkehr*).

⁹ Zielcke: *Amerikas Rückkehr*.

¹⁰ Zit. nach: Bhadrakumar, M. K.: *Afghanistan: Why NATO cannot win*, 30.09.2006, online: http://www.atimes.com/atimes/South_Asia/HI30Df01.html, zuletzt: 09.01.2014.

¹¹ Der Begriff *great game* bezeichnet die im zentralasiatischen Raum ausgetragene Rivalität zwischen dem russischen Zarenreich und dem British Empire. Dabei rangen beide Großmächte seit dem frühen 19. Jahrhundert um die Vorherrschaft über Zentralasien und versuchten, Afghanistan ihrem Einfluss zu unterstellen. Siehe dazu ausführlich Kapitel III.2.

¹² Beispielsweise: Cheterian, Vicken: *The new great game*, *Le Monde Diplomatique* (Hrsg.), November 2001, online: <http://mondediplo.com/2001/11/08game>, zuletzt: 22.12.2013, (zukünftig: Cheterian: *Great Game*); Scholvin, Sören: *Ein neues Great Game um Zentralasien?*, in: *GIGA-Focus*, (2009), 2, (S. 1–8).

Rohstoffen¹³. Neben Spekulationen über die scheinbaren US-Interessen am Hindukusch gehört es des Weiteren bereits zum *common sense*, dass Afghanistan selbst in seiner Geschichte wiederholte Male Ziel von Eroberungen war.¹⁴ Und tatsächlich: Der „Torbogen“ zwischen Herat und Kabul ließ, wie bereits beschrieben, fremde Eroberer oft scheitern. Somit schwingt bei der Betrachtung der geostrategischen Rolle Afghanistans in der Neuzeit, so auch nach 2001, tatsächlich immer seine besondere Historie mit.

Die Begriffstrias dieser Arbeit – Geostrategie, Afghanistan, USA – öffnet folglich ein weites Feld, das nur scheinbar einfache Antworten, dafür umso mehr Fragen bereithält. Denn einerseits muss sich Geschichte nicht zwingend wiederholen (z.B. das Scheitern der Sowjetunion am Hindukusch¹⁵) und andererseits lässt sich die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA nicht an einem einzelnen Punkt (z.B. der Bedeutung des Landes als Transportkorridor oder seiner Rohstoffe) festmachen. Die Strategiefindung der US-Administration stellt sich als weitaus komplexer heraus, – oder war von größerem Desinteresse geprägt – als der erste Blick vermuten lässt.

Die vorliegende Arbeit hat somit ein doppeltes Ziel: *Erstens* soll sie durch eine analytische Gesamtdarstellung der geostrategischen Bedeutung Afghanistans für die USA

¹³ Vgl. The Economist: Having it both ways. Despite protestations to the contrary, China needs NATO to fight in Afghanistan, online: <http://www.economist.com/node/14794723>, zuletzt: 21.12.2013, (zukünftig: The Economist: Having it both); manche Autoren schrecken nicht davor zurück, festzuhalten, der 11. September 2001 müsse den USA als „ein Geschenk des Himmels erscheinen“, da es ihren geostrategischen Interessen in Afghanistan entgegenkäme, zit. nach: Ruf, Werner: Afghanistan im Fadenkreuz der Geostrategie, in: Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft (spw), (2010), 176, (S. 32–37), S. 34. Bereits kurz nach dem 11. September 2001 räumte Friedmann Müller von der FAZ mit dem Mythos der Suche nach Rohstoffen auf: „Afghanistan kommt also keine geostrategische Bedeutung bei der Erschließung oder dem Transport von Energie zu. Die Achillesferse der Weltwirtschaft befindet sich am Golf“, zit. nach: Müller, Friedemann: Großes Spiel?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), S. 10, 30.11.01, S. 10.

¹⁴ Exemplarisch hierfür: Zeter, Kerstin: Afghanistan, Planet Wissen (Hrsg.), 31.05.2010, online: http://www.planet-wissen.de/laender_leute/naher_und_mittlerer_osten/afghanistan/index.jsp, zuletzt: 07.01.2014; Seewald, Berthold: Unter Alexander blühte sogar Afghanistan, Die Welt (Hrsg.), 05.10.09, online: <http://www.welt.de/kultur/article4737873/Unter-Alexander-bluehte-sogar-Afghanistan.html>, zuletzt: 14.01.2014; Tanner: Afghanistan; Scholl-Latour, Peter: Kampf dem Terror - Kampf dem Islam? Chronik eines unbegrenzten Krieges, Berlin 2005, S. 312; Der Standard.at: Obama versucht, woran Alexander der Große scheiterte, Der Standard.at (Hrsg.), 02.12.2009, online: <http://derstandard.at/1259281033038/Pressestimmen-Obama-versucht-woran-Alexander-der-Grosse-scheiterte>, zuletzt: 14.01.2014.

¹⁵ Hier ein Beispiel für die Aussage, der Westen wiederhole die geschichtlichen Fehler der Sowjetunion: Windisch, Elke: Die Nato macht die gleichen Fehler wie wir. Ruslan Auschew, Ex-Kommandeur bei den Sowjettruppen in Afghanistan, rät dem Westen, sich mit den Taliban zu einigen. Mehr Soldaten werden keine Wende bringen, sagt er im Interview, Zeit online (Hrsg.), 12.02.2010, online: <http://www.zeit.de/politik/2010-02/afghanistan-auschew>, zuletzt: 08.01.2014.

von 1979 bis 2008 diesen Raum für Fragen nehmen. *Zweitens* soll anhand dieser Analyse ein geostrategisches Paradoxon Afghanistans gelöst werden: Wie kann es sein, dass ein Land, das als „Torbogen“ von sich selbst aus keine Relevanz für äußere Mächte hatte (wie sich z.B. in den 1990er Jahren zeigte¹⁶), doch immer wieder in den Mittelpunkt der Weltgeschichte – und nach 1979 der US-Außenpolitik – rückte? Woher rührt diese, oberflächlich betrachtet paradoxe, geostrategische Bedeutung Afghanistans zwischen Bedeutungslosigkeit einerseits und weltpolitischem Brennpunkt andererseits? Das Novum dieser Arbeit könnte dabei sowohl in der durchgehenden Betrachtung der afghanisch-US-amerikanischen Beziehungen durch die „Linse“ der Geostrategie als auch in der Beantwortung dieser zweiten, prinzipiellen Frage liegen.

Die Arbeit geht von der These aus, dass Afghanistan nie aufgrund seiner *eigenen* geostrategischen Bedeutung relevant für die USA war. Erst wenn es *geopolitisch aufgeladen* wurde, d.h. sich die regionale Machtbalance z.B. durch den Einmarsch sowjetischer Truppen änderte, rückte es in den Fokus Washingtons.

Im geschichtlichen Kontext wurde Afghanistan seit Zeiten Alexander des Großen in die Passivität gedrängt. Auch für die USA hatte das Land zwischen 1979 bis 2008 nur eine geostrategische Bedeutung, wenn sich die äußeren Umstände änderten: „[Afghanistan's - JV] strategic significance is as a negative zone where external powers intrigue but find it difficult put down roots“.¹⁷

Die Länge des betrachteten Zeitraumes und die Vielzahl an involvierten Akteuren stellten eine besondere Herausforderung für die Analyse dieser Arbeit dar. Es gilt, die Äquidistanz zu finden zwischen zeithistorischer Einbettung und politikwissenschaftlicher Analyse des Themas einerseits sowie der Verfolgung der übergeordneten These – dem „roten Faden“ – andererseits. Wichtige Akteure (außerhalb und innerhalb Afghanistans) sowie geschichtliche Zusammenhänge müssen vorgestellt werden, ohne zu weit von der eigentlichen Fragestellung abzuweichen. Alleine die Analyse der Beweggründe Pakistans für eine Unterstützung der Taliban (Kapitel V.2.) oder Chinas Rolle in Zentralasien (Kapitel VI.3.2.) könnten z.B. eigene Forschungsarbeiten füllen. Die erwähnte Einteilung

¹⁶ Siehe Kapitel V.1.

¹⁷ Zit. nach: McLachlan, Keith: Afghanistan: The geopolitics of a buffer state, in: Geopolitics, Jg. 2, (1997), 1, (S. 82–96), (zukünftig: McLachlan: Afghanistan), S. 94.

zwischen zeithistorischer Einbettung und politikwissenschaftlicher Analyse weist auch den Weg für die Methodik dieser Arbeit. Sie bedient sich in Teilen der Geschichts- und schwerpunktmäßig der Politischen Wissenschaft. Dabei dient der Analysebegriff der Geostrategie als methodischer Rahmen. Im folgenden Kapitel I.2. wird dieser Rahmen erläutert und das Konzept der Geostrategie vorgestellt.

2. Einordnung des Begriffs der Geostrategie

„Die Theorie ist das Netz, das wir auswerfen, um ‚die Welt‘ einzufangen, - sie zu rationalisieren, zu erklären und zu beherrschen. Wir arbeiten daran, die Maschen des Netzes immer enger zu machen.“¹⁸

- Karl Popper

Ziel dieser Arbeit ist es, die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA in den Jahren 1979 bis 2008 zu untersuchen. Um dem Begriff der Geostrategie Schärfe zu verleihen, muss er klar definiert und eingegrenzt werden. In der Literatur und insbesondere in der Tagespresse werden die beiden Begriffspaare Geopolitik und Geostrategie oftmals synonym verwendet. Durch die Benutzung der Vorsilbe „Geo-“ soll eine Ausrichtung der Außenpolitik eines Landes auf einen bestimmten Ort oder eine Region hergestellt werden. Häufig wird die Chiffre Geopolitik oder -strategie zugleich als Diskreditierung einer Politik als einseitig militärisch oder ressourcen- und machtorientiert verwendet.¹⁹ Dabei führt ein Vermengen beider Begrifflichkeiten in zweifacher Hinsicht in die Irre:

Erstens basieren Geopolitik und -strategie auf unterschiedlichen theoretischen Konzepten und *zweitens* verlieren sie ohne eine klare definatorische Eingrenzung an Bedeutungskraft und damit an wissenschaftlicher Relevanz. Mit der Geopolitik und ihrer

¹⁸ Zit. nach: Popper, Karl Raimund: Logik der Forschung, Tübingen 1973.

¹⁹ Bspw.: Rilling, Rainer: Was ist Geopolitik? Ein Streifzug, in: Wissenschaft & Frieden, (2013), 1, (S. 6–10); „Oft dient die geopolitische Analyse als ein Schleier, hinter dem sich ganz andere Interessen verbergen, etwa das Bedürfnis nach nationaler Überlegenheit oder Identität, der Wunsch nach Abgrenzung oder Freund-Feind-Unterscheidungen bis hin zum Rassismus.“, zit. nach: Ritz: Die Rückkehr, S. 79. Der Autor spricht allerdings richtigerweise ein Grundproblem einer einseitig fokussierten Außenpolitik an. Denn wenn Geopolitik in ein Freund/Feind-Weltbild mündet, kann sie tatsächlich den Blick für andere, mögliche Handlungsoptionen verstellen, siehe Kapitel II.3.

Ableitung, der Geostrategie, verhält es sich äquivalent zu den Konzepten von *politics*²⁰ zu *policy*²¹: Geostrategisches Denken (policy) speist sich aus Theorien verschiedener geopolitischer Schulen (politics) und wird durch sie geformt. Vorherrschende geistige Strömungen in der Geopolitik können somit auf die geostrategische Planung von politischen Entscheidern Einfluss nehmen.²²

Eine historische Einordnung des Begriffs der Geopolitik würde an dieser einführenden Stelle den Rahmen sprengen und findet im folgenden Kapitel II statt. In den hier anknüpfenden drei Unterkapiteln liegt der Fokus auf der Erklärung des Begriffs der Geostrategie. Unterkapitel 2.1 widmet sich dem Realismus als Schule der internationalen Beziehungen. Er dient als Grundlage für den Analysebegriff der Geostrategie. Der darauffolgende Abschnitt definiert dann den Begriff der Geostrategie. Abschließend wird das dieser Arbeit zugrunde liegende Drei-Ebenen-Modell des Autors vorgestellt.

2.1. Der Realismus als theoretische Grundlage

„And of all the unsavory truths in which realism is rooted, the bluntest, most uncomfortable, and most deterministic of all is geography.“²³

- Robert Kaplan

Wie in Kapitel II dargestellt wird, nutzt die Geopolitik als Zweig der Politikwissenschaft bestimmte Prämissen, um das Handeln von Akteuren in den internationalen Beziehungen zu erklären und systematisch einzuordnen. So baut auch der in dieser Arbeit verwendete

²⁰ „Politics bezeichnet den aktiven, durch Verhandlung und Tausch, durch Konflikt und Konsens gekennzeichneten Prozess der politischen Gestaltung (z.B. die Politik der Parteien, der Interessenverbände)“, zit. nach: Bundeszentrale für politische Bildung: politics, Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), online: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/18017/politics>, zuletzt: 27.11.2013, (zukünftig: BPB: politics).

²¹ „Policy bezeichnet den inhaltlichen (den materiellen) Teil von Politik, wie er im Deutschen üblicherweise durch verschiedene Politikbereiche angegeben wird (z.B. Wirtschafts-, Umwelt-, Verkehrspolitik)“, zit. nach: Bundeszentrale für politische Bildung: policy, Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), online: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/18014/policy>, zuletzt: 27.11.2013, (zukünftig: BPB: policy).

²² Brill, Heinz: Die Bedeutung des Begriffs "Geostrategie", in: Österreichische Militärische Zeitschrift (ÖMZ), (1996), 3, (S. 301–306), (zukünftig: Brill: Begriff Geostrategie), S. 304; Blacksell, Mark: Political geography, London 2006, (zukünftig: Blacksell: Political geography), S. 140.

²³ Zit. nach: Kaplan, Robert D.: The Revenge of Geography, in: Foreign Policy, (2009), Mai/Juni, (S. 96–105), S. 95, (zukünftig: Kaplan: The Revenge).

Analysebegriff der Geostrategie auf Überlegungen der internationalen Beziehungen auf. Die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA wird dabei unter dem Blickwinkel der realistischen Schule analysiert. Um dies zu verdeutlichen, werden im Folgenden kurz die Grundmaximen des Realismus vorgestellt. Im anknüpfenden Unterkapitel werden sie in Verbindung mit dem Konzept der Geostrategie gesetzt.

Im Mittelpunkt der realistischen Schule stehen die Staaten. Sie werden als einheitliche, rationale Akteure angesehen, deren Ziel es ist, nach Macht (im englischen Original: *power*) zu streben.²⁴ Der Doyen des Realismus, Hans Joachim Morgenthau, definiert Macht in seinem Standardwerk „*Politics among nations*“ folgendermaßen:

„(...) when we speak of power in the context of this book, we have in mind not man's power over nature, or over an artistic medium (...) or over himself in the sense of self control. When we speak of power, we mean man's control over the minds and actions of other men.“²⁵

Basierend auf dieser Annahme bekommen die Handlungsweisen von Staaten im Internationalen System eine klar definierte Richtung: Staaten verfolgen das Interesse, ihre

²⁴ Morgenthau: *Politics among nations*, S. 27. Die Diskussion über einen Zerfall der Staatlichkeit und dem Eintritt in ein „*post-westfälisches*“ Zeitalter (vgl.: Clark, Ian: *Globalization and fragmentation. International relations in the twentieth century*, Oxford 1997, S. 31) oder eine „*new mediaeval order*“ (zit. nach: Anderson, J.: *The shifting stage of politics: new medieval and postmodern territorialities?*, in: *Environment and Planning D: Society and Space*, Jg. 14, (1996), 2, (S. 133–153), S. 144), kann an dieser Stelle nicht geführt werden. Der Autor folgt der realistischen Schule der internationalen Beziehungen denn „*the efficacy of territoriality is too apparent and the container is too full for the demise of the state not to be a long-term affair.*“ Zit. nach: Taylor, P. J.: *The State as Container: Territoriality in the Modern World-System*, in: *Progress in Human Geography*, Jg. 18, (1994), 2, (S. 151–162), S. 157; Dazu auch: „*An Bedeutung hat der Nationalstaat im Globalisierungsprozess grundsätzlich nicht verloren*“, zit. nach: Mayer, Tilman und Knoblich, Ruth: *Der Nationalstaat im Globalisierungsprozess*, in: Mayer, Meyer, Miliopoulos, Ohly, Weede (Hrsg.): *Globalisierung im Fokus von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Eine Bestandsaufnahme*, Wiesbaden 2011, (S. 29-50), S. 29; Mayer, Tilman: *Respite finem - Das Ende von Staaten oder der Verlust der Idee als Anfang vom Ende*, in: Deppenheuer, Otto (Hrsg.): *Erzählungen vom Staat. Ideen als Grundlage von Staatlichkeit*, Wiesbaden 2011, (S. 97-114); Zur Kritik am Realismus: Legro, Jeffrey W. und Moravcsik, Andrew: *Is Anybody Still a Realist?*, in: *International Security*, Jg. 24, (1999), 2, (S. 5–55), (zukünftig: Legro et al.: *Is Anybody Still*).

²⁵ Zit. nach: Morgenthau: *Politics among nations*, S. 18. Siehe dazu auch Max Weber. Er liefert eine allgemeine Definition von Macht als „*jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht*“, zitiert nach: Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen 1980, S. 28.

Macht zu maximieren.²⁶ Erst durch diese fundamentale Annahme des Realismus bekommt die Außenpolitik eines Staates eine erkennbare Kontinuität. Subjektive Motive einzelner Politiker ordnen sich dabei dem staatlichen Streben nach Macht unter.²⁷ Die Entscheidungsträger einer Regierung sind darum bemüht, die Interessen ihres Staates durchzusetzen: „*In short, the animus dominandi, the desire to dominate, is the social force that determines political activity*“.²⁸ Für den Betrachter der internationalen Politik dürfen somit die subjektiven Beweggründe des einzelnen Politikers keine Rolle spielen, denn die Staatslenker selbst sind sich nicht immer den Triebfedern ihrer Handlungen bewusst.²⁹

Morgenthau selbst kritisiert die Geopolitik, denn aus seiner Sicht heißt es, „*Geopolitics is a pseudoscience erecting the factor of geography into an absolute that is supposed to determine the power and hence the fate, of nations*.“³⁰ Allerdings bildet seiner Aussage nach die Geografie den nachhaltigsten Faktor für die Macht eines Staates. Durch die geografische Lage wird auch die Außenpolitik eines Staates determiniert. Als Beispiel dienen die USA, die von zwei großen Ozeanen umschlossen weit ab von anderen Ländern liegen. Dieser permanente Faktor wird sich auch in Zukunft, so Morgenthau, nicht ändern.³¹ Damit lieferte er die Grundlage geopolitischer Überlegungen, die sich auf die Geografie als bestimmenden Faktor der Außenpolitik beriefen. Neben der Geografie als ein bestimmender Faktor der Außenpolitik stellt die Kontrolle über Rohstoffe einen Kernpunkt des Realismus dar. Denn:

²⁶ „*The main signpost that helps political realism to find its way through the landscape of international politics is the concept of interest defined in power*.“, zit. nach: Morgenthau: *Politics among nations*, S. 5.

²⁷ Morgenthau: *Politics among nations*, S. 5.

²⁸ Zit. nach: Molloy, Sean: *Truth, Power, Theory: Hans Morgenthau's Formulation of Realism*, in: *Diplomacy & Statecraft*, Jg. 15, (2004), 1, (S. 1–34), S. 20; dazu auch Peter Trubowitz: „*Presidents thus have self-interested reasons for behaving as realists predict and thinking in geopolitical terms*“, zit. nach: Trubowitz, Peter: *Politics and strategy. Partisan ambition and American statecraft*, Princeton 2011, S. 22.

²⁹ Morgenthau: *Politics among nations*, S. 5; Waltz, Kenneth N.: *Theory of international politics*, Boston 2007, S. 69. Waltz erklärt im Gegensatz zu Morgenthau, dass die politischen Akteure aufgrund der dem politischen System immanenten Regeln und Zwänge handeln (müssen). Morgenthau als Vertreter des klassischen Realismus sieht das Verhalten der Akteure als gegeben an.

³⁰ Vgl.: Morgenthau: *Politics among nations*, S. 158.

³¹ Vgl.: ebd., S. 110.

„For all (...) realists, material resources constitute a fundamental ‘reality’ that exercises an exogenous influence on state behavior no matter what states seek, believe, or construct. This is the wellspring of the label ‘realism’.“³²

2.2. Definition des Begriffs der Geostrategie

„Geostrategy is the geographic direction of a state's foreign policy. More precisely, geostrategy describes where a state concentrates its efforts by projecting military power and directing diplomatic activity. (...) Geostrategy describes this foreign policy thrust of a state and does not deal with motivation or decision-making processes.“³³

Dieses Zitat verweist auf die Geostrategie als geografische Ausrichtung der Außenpolitik eines Staates. In Kombination mit dieser ortsgebundenen Zielrichtung wird eine außenpolitische Strategie³⁴ zur Geostrategie und geht, anders als die Geopolitik – deren historische Genese in Kapitel II beleuchtet wird –, nicht auf Triebfedern von Politiken ein, sondern beschreibt allein *„den strategischen Umgang mit geopolitischen Interessen.“³⁵*

Der Politikwissenschaftler Heinz Brill hält dazu fest, dass für die Geostrategie die jeweilige *„Raum-Mächte-Konstellation“* entscheidend ist, d. h. die Machtprojektion und Fixierung von Staaten auf bestimmte Teile der Erde und die daraus resultierende Beziehung der Mächte zueinander. Dieses globale Verhältnis zwischen Raum und Staaten unterliegt aufgrund von Expansion oder Zusammenbruch anderer Nationen stetig Veränderungen.³⁶ Aus einer neuen Raum-Mächte-Konstellation (wie z.B. nach dem Einmarsch der

³² Zit. nach: Legro et al.: *Is Anybody Still*, S. 18.

³³ Zit. nach: Grygiel, Jakub J: *Great powers and geopolitical change*, Baltimore, Md. 2006, (zukünftig: Grygiel: *Great powers*).

³⁴ Der Begriff der Strategie leitet sich ursprünglich aus den griechischen Worten „stratos“ (= Heer) und „agein“ (= das Führen) ab. „Strategos“ bezeichnete somit ursprünglich die Funktion eines Heeresgenerals, Vgl.: Stahel, Albert A: *Klassiker der Strategie - eine Bewertung*, Zürich 2003, (zukünftig: Stahel: *Klassiker der Strategie*), S.3. Im deutschen Sprachraum war Carl von Clausewitz für den militärischen Strategiebegriff prägend; Siehe auch: Keller, Patrick und Voje, Julian: *Wo bleibt der Masterplan? Auf der Suche nach einer außenpolitischen Strategie*, in: *Internationale Politik (IP)*, (September/Oktober 2010), 5, (S. 21–25), S. 21f.

³⁵ Zit. nach: Brzezinski, Zbigniew: *Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft*, Weinheim 1997, (zukünftig: Brzezinski: *Die einzige Weltmacht*), S. 57.

³⁶ Vgl.: Brill, Heinz: *Geopolitische Analysen. Beiträge zur deutschen und internationalen Sicherheitspolitik*; (1974 - 2004), Bissendorf 2005, (zukünftig: Brill: *Geopolitische Analysen*), S. 41; Brill: *Begriff Geostrategie*, S. 304; Als praktisches Anwendungsbeispiel der Geopolitik, Tilman Mayer: *„Deutschland liegt als geographische Zentralmacht in der Mitte Europas, kann sich diese Position nicht aussuchen, sondern ist ihr ausgesetzt und muss deswegen diese von der Geographie her aufgegebenen Lage annehmen“*, zit nach: Mayer, Tilman: *Zur Strategie der Außenpolitik in Deutschland*. in: *PIN - Politik im Netz* (www.politik-im-netz.com), Jg. 5, (Juli 2004), 24, online: <http://www.a-weller.de/uni/SS2006/Sicherheitspolitik/Literatur/sicherheitspolitik18.pdf>, zuletzt: 10.11.2013.

sowjetischen Truppen in Afghanistan oder der US-Präsenz am Hindukusch nach 2001) ergeben sich direkte Auswirkungen auf die geostrategische Planung von Staaten.

Neben den ersten bereits beschriebenen *Geofaktoren* Raum und Lage sind zusätzlich die militärischen Kräfte der Staaten für geostrategische Planungen entscheidend. Diese drei Grundfaktoren werden in der Geostrategie für die Erreichung der eigenen Ziele zu nutzen gesucht:

„Geostrategie ist die Strategie einer Macht, mit der politische, wirtschaftliche und militärische Interessen zu den Geofaktoren in Beziehung gesetzt werden. Die Geostrategie beinhaltet zugleich ein Gesamtkonzept von politischen und militärischen Maßnahmen in der Auseinandersetzung um die machtpolitische Verteilung der Erde (...) mit der Absicht, einem (...) Gegner im Streben nach Sicherheit durch das Beherrschen von ausschlaggebenden globalen Machtpositionen (...) überlegen zu sein.“³⁷

Für die geostrategische Nutzung des Raumes und der Anwendung der politischen sowie militärischen Maßnahmen sind Einflusszonen, Brückenköpfe und militärische Stützpunkte von Bedeutung.³⁸ Die Interpretation der Geofaktoren – der Stellenwert, den eine bestimmte Raum-Mächte-Konstellation für einen ausgewählten Staat einnimmt – ist immer auch von geopolitischen Vorstellungen geprägt. Dem britischen Politikwissenschaftler Geoffrey Sloan nach lassen sich drei Hauptfelder festmachen, durch die geopolitische Ansichten auf die Geostrategie verschiedener US-Regierungen einwirken konnten:

1. Die *Wahrnehmung* eines sozio-geografischen Raumes: Sie kann sich verändern, wodurch Gebiete politisch kategorisiert und aus einem bestimmten ideologischen

³⁷ Zit. nach: Brill: Geopolitische Analysen, S. 41; Hierzu auch: „*Strategic Geopolitic refers to the control of, or access to, spatial areas (land, water and air, including outer space) that has an impact - either positive or negative- on the security and economic prosperity of nations.*“, zit. nach: Kemp, Geoffrey und Harkavy, Robert E.: Strategic geography and the changing Middle East, Washington, DC 1997, (zukünftig: Kemp&Harkavy: Strategic geography), S. 8.

³⁸ Brill: Begriff Geostrategie, S. 304

Blickwinkel betrachtet werden. Als Beispiel hierfür dient die politische Einteilung in Staaten des „West- und Ost-Blocks“.³⁹

2. Das „*Trägheitsmoment*“ der geopolitischen Interpretation: Veraltete Überzeugungen können mitunter weiterhin geopolitische Überzeugungen formen, auch wenn sich äußere Faktoren, wie z.B. die Waffentechnik oder das Transportwesen bereits verändert haben.⁴⁰
3. Reale und „*mentale*“ Karten („*mental maps*“): Sie prägen die geostrategischen Planungen von Regierungen. Ähnlich wie die Einteilung in sozio-geografische Räume verändern auch diese Karten die Wahrnehmung und den Blickwinkel auf die Welt.⁴¹ Als Beispiel hierfür dient die Definition der verschiedenen Kulturkreise in Samuel Paul Huntingtons These des „*Clash of Civilisations*“.⁴²

Geopolitische Ansichten oder „*Codes*“ können folglich die Wahrnehmung und die daraus resultierende Geostrategie von Regierungen formen: „*(...) there exist for presidential administrations certain 'strategic' or 'geopolitical' codes, assumptions about American interests in the world, potential threats to them and feasible responses (...)*“.⁴³

³⁹Vgl.: Sloan, Geoffrey R: *Geopolitics in United States strategic policy, 1890 - 1987*, Brighton 1988, (zukünftig: Sloan: *Geopolitics*), S. 45ff. , S. 77.

⁴⁰ Vgl.: Sloan: *Geopolitics*, S. 45ff. , S. 77; an dieser Stelle greift der Kritikpunkt der Kritischen Geopolitik.

⁴¹ Vgl.: Sloan: *Geopolitics*: S. 45ff. Ein weiteres Beispiel stellt die „Mercatorprojektion“ aus dem 16. Jahrhundert dar, die die Welt flach und leicht verzerrt darstellte. Dazu Rober Kaplan: „*Of course, ideas matter, and they span geography. And yet there is a certain geographic logic to where certain ideas take hold. Communist Eastern Europe, Mongolia, China, and North Korea were all contiguous to the great land power of the Soviet Union. Classic fascism was a predominantly European affair.*“, zit. nach: Kaplan: *The Revenge*, S. 99.

⁴² Vgl.: Huntington, Samuel P.: *Kampf der Kulturen - The clash of civilizations. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München, Wien 1996, (zukünftig: Huntington: *Kampf der Kulturen*). Hierzu siehe besonders Kapitel 9 (S. 331 - 386). Erstmals erschien Huntingtons These als Aufsatz: Huntington, Samuel P.: *The Clash of Civilizations?*, in: *Foreign Affairs*, Jg. 72, (1993), 3, (S. 22–49), (zukünftig: Huntington: *The Clash*). Zur Diskussion eines „Clash of Civilisation“ nach dem 11. September 2001, siehe: Hacke, Christian: *Zuviel Theorie? Zu wenig Geschichte? Eine kritische Zwischenbilanz der Disziplin der Internationalen Beziehungen in Deutschland*, in: *Studien zur Internationalen Politik*, (2003), 2, (zukünftig: Hacke: *Zuviel Theorie*), S. 84f.

⁴³ Zit. nach: Gaddis, John Lewis: *Strategies of containment. A critical appraisal of American national security policy during the Cold War*, New York 2005, (zukünftig: Gaddis: *Strategies of containment*), S. ix; Naji, Saeid und Jawan, Jayum Anak: *The US Geopolitical Codes and Its Influences on the US-Iran Relations: The*

Ähnlich wie eine „farblich markierte Karte“ können sie der Administration den Weg weisen und die Welt in ein Freund/Feind-Schema einteilen.⁴⁴ Doch ist es nahezu unmöglich, festzustellen, welche geopolitischen Konzepte – bzw. Denker – die Außenpolitik der US-amerikanischen Regierungen *explizit* geprägt haben.⁴⁵ Es lassen sich durch die Analyse politischer Entscheidungen und Aussagen von Regierungsvertretern lediglich Rückschlüsse auf deren geopolitische Wahrnehmungen ziehen. Dadurch dass geografischen Räumen eine besondere Bedeutung zugestanden wird, lässt sich deren geopolitischer Stellenwert für die jeweilige Administration ablesen.⁴⁶

Sowohl die vorherrschenden Geofaktoren (Raum, Lage, militärische Mittel), als auch die geopolitischen Überzeugungen (Codes) der jeweiligen Administration prägten für die USA somit die geostrategische Bedeutung verschiedener Regionen der Welt. Auch die Rolle Afghanistans wurde dadurch geformt.

2.3. Das Drei-Ebenen-Modell der Geostrategie

In Anlehnung an die Definition des Raum-Mächte-Verhältnisses von Brill, den aufgezeigten Einflussfaktoren nach Sloan und der realistischen Schule der Internationalen Beziehungen zielt die Geostrategie eines Staates nach der Definition des Autors auf drei „*geostrategische Ebenen*“ ab:

1. Die Ebene der „*wertfreien*“ *Geografie*, die sich aus Meeren, Flüssen, Bergzügen, etc. zusammensetzt. Geografische Gegebenheiten sind dabei losgelöst von politischen Einflüssen, der Machtprojektion verschiedener Staaten oder dem Staatsgebiet, auf denen sie sich befinden, zu betrachten. Insbesondere in der militärisch-taktischen Planung spielt diese Ebene eine Rolle. Der Hindukusch in Afghanistan z.B. stellte

Case of George W. Bush's Presidency, in: Journal of Politics and Law, Jg. 4, (März 2001), 1, (S. 231–241), (zukünftig: Naji et al.: The US Geopolitical), S. 231.

⁴⁴ Vgl.: Dijkink, Gertjan: Geopolitical codes and popular representations, in: GeoJournal, (1998), 46, (S. 293–299), S. 293.

⁴⁵ Sloan: Geopolitics, S. 79; „*Of course, it is very difficult to establish exactly what counts as satisfactory evidence in demonstrating a relationship between geopolitical theory and subsequent strategic policy*“, zit. nach: ebd., S. 76.

⁴⁶ Sloan: Geopolitics, S. 76; zu den Auswirkungen von geopolitischen „Codes“ auf die Außenpolitik: Naji et al.: The US Geopolitical, S. 231; Blacksell: Political geography, S. 140.

Geostrategen von Alexander dem Großen bis hin zur US-Administration unter George W. Bush aufgrund seiner schwer zugänglichen Topografie vor große Herausforderungen.

2. Die Ebene *des politisch relevanten Raumes*, in Anlehnung an die Raum-Mächte-Konstellation Brills: Ein Raum ist nicht gleichzusetzen mit der territorialen Ausgestaltung eines Staates, kann sich aber zu Teilen oder ganz mit einem Staatsgebiet überschneiden (bspw. das pakistanisch-afghanische Grenzgebiet nach 2001 oder Afghanistan nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen). Dieser Raum wird für geostrategische Planungen erst durch äußere oder innere Faktoren relevant.

Zu *inneren* Faktoren zählen, welche Macht/welcher Staat Einfluss auf das Gebiet ausübt und wie sich diese Macht gegenüber der Außenwelt verhält. Auch Rohstoffe können einen geografisch unbedeutenden Raum politisch „aufladen“ und geostrategisch relevant werden lassen. Saudi-Arabien z.B. verdankt seine Sonderrolle seinen Ölvorkommen.⁴⁷ Zu *äußeren* Faktoren zählen Machtprojektionen anderer Staaten oder die Veränderung der Raum-Mächte-Konstellation in einer Region. Der Regimewechsel in Teheran 1979 wirkte sich – wie später erörtert wird – z.B. auf die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA aus.

3. Der Ebene des *Staates als Ansprechpartner und Bezugspunkt*. Abgeleitet vom Realismus sind die Staaten, die einen Teil oder das ganze Gebiet des geostrategisch relevanten Raumes ausmachen, der für die praktische Ausführung der Geostrategie bestimmende Bezugspunkt. Da Staaten als souveräne Akteure in der Internationalen Politik agieren, werden sie Teil geostrategischer Planungen: Stationierungsabkommen, Überflugsrechte oder Bündnisverträge müssen mit ihnen ausgehandelt werden.

Die geostrategische Relevanz Afghanistans aus Sicht der USA lässt sich folglich nur im Kontext der jeweiligen geopolitischen Lage interpretieren. Sie wird bestimmt durch

⁴⁷ Zu Saudi-Arabien's Rolle z.B.: Friedman, Norman: *The fifty-year war. Conflict and strategy in the Cold War*, Annapolis, Md. 2000, (zukünftig: Friedman: *The fifty-year war*), S. 432.

die drei aufgezählten geopolitischen Codes nach Sloan (Wahrnehmung, Trägheitsmoment, mentale Karten), ideologische Strömungen innerhalb einer Administration (George W. Bush hatte zu Beginn seiner Amtszeit z.B. einen grundsätzlich anderen Zugang zur Außenpolitik als sein Vorgänger Bill Clinton⁴⁸) sowie den drei geostrategischen Ebenen, die einem Raum praktische Relevanz verleihen (den USA war vor 1979 z.B. bereits bewusst, dass Afghanistan in einem geopolitischen Spannungsfeld lag, doch erst der sowjetische Einmarsch veränderte die Raum-Mächte-Konstellation und ließ die USA aktiv werden⁴⁹).

Anhand des aufgezeigten Analysebegriffs der Geostrategie, abgeleitet von den drei genannten geostrategischen Ebenen, liegen dieser Arbeit folglich drei Leitfragen zugrunde:

- welche Bedeutung hatte die *geografische Lage* Afghanistans für die US-Außenpolitik von 1979 bis 2008 (erste geostrategische Ebene)?
- welche Rolle spielte die *Raum-Mächte-Konstellation* des Landes für diese Politik hat und inwieweit hat sie sich in den zu betrachtenden Jahren verändert (zweite geostrategische Ebene)?
- welche konkreten *außenpolitischen Implikationen* ergaben sich daraus für die USA und manifestierten sich diese in Doktrinen oder anderen außenpolitischen Leitlinien (dritte geostrategische Ebene)?

Um die geostrategische Bedeutung Afghanistans herauszustellen und die daraus resultierenden politischen Handlungen aufzuzeigen, muss somit zuerst der jeweilige geostrategische Stellenwert des Landes beleuchtet werden. Dieser wird neben der geografischen Lage Afghanistans (geostrategische Ebene eins) bestimmt von regionalen Dynamiken sowie historischen Grundlagen, die sich auf die Zusammenarbeit von Staaten auswirken (geostrategische Ebene zwei und drei). Machtwechsel in der Nachbarschaft

⁴⁸ Siehe Kapitel VI.1.1.

⁴⁹ Siehe Kapitel IV.1.3.

Afghanistans, wie die islamistische Revolution im Iran 1979, sowie historische Erfahrungen, wie die Abkehr der USA von der Region nach Ende des Kalten Krieges, bestimmen das Handeln der Staaten vor Ort. Ihr Vorgehen kann wiederum die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA beeinflussen.

Nach der Analyse des geostrategischen Stellenwertes des Landes wird dann das „Gesamtkonzept von politischen und militärischen Maßnahmen“ nach Brill anhand der praktischen US-amerikanischen Außenpolitik vorgestellt. Dabei wirkt sich die US-Politik wiederum auf die geostrategische Bedeutung Afghanistans aus, da sie das Raum-Mächte-Verhältnis verändert. Die Unterstützung der Mudschahedin in den 1980er Jahren (Kapitel IV.) oder die uneingeschränkte Zusammenarbeit mit Pakistan nach dem 11. September 2001 (Kapitel VI.) beeinflussten z.B. ihrerseits den geostrategischen Stellenwert Afghanistans für die USA. Somit unterliegt die geostrategische Bedeutung des Landes Dynamiken, die auch von der Politik Washingtons verändert werden. Eine reine schematische Trennung in „1. geostrategische Ausgangslage“ und „2. geostrategische Bedeutung für die USA“ ist daher nicht immer möglich. Gleichermäßen lässt sich mit dem Analysebegriff der Geostrategie die Relevanz Afghanistans für Washington zwar gut erfassen – jedoch nicht immer exakt einer der drei Ebenen zuordnen. Vielmehr müssen im Verlauf der Arbeit die sich gegenseitig beeinflussenden, dynamischen politischen Prozesse aufgezeigt werden. Manchmal wird eine, manchmal werden alle drei Ebenen tangiert.

3. Aufbau der Arbeit

Die Herausforderung bei der Erstellung dieser Arbeit lag darin, einen „roten Faden“ der geostrategischen Bedeutung Afghanistans für die USA von 1979-2008 aufzuzeigen. Denn *erstens* war das Land, wie bereits beschrieben, sich gegenseitig beeinflussenden politischen Prozessen unterworfen. Die US-Politik nach 2001 (Kapitel VI) änderte z.B. die Raum-Mächte-Konstellation in der Region, was wiederum die geostrategische Bedeutung Afghanistans (die Lage vor Ort verschlechterte sich) für die USA beeinflusste.

Zweitens – darin liegt eine geostrategische Besonderheit des Landes (Kapitel III) – war immer eine Vielzahl von Akteuren direkt (z.B. durch den sowjetischen Einmarsch)

oder indirekt (wie z.B. Pakistan durch Unterstützung der Taliban) in Afghanistan involviert. Dies schloss nicht nur die Nachbarn, sondern auch Staaten wie Russland, Indien oder Saudi-Arabien, mit ein, da diese auch untereinander in Konkurrenz standen. Zwar liegt der Fokus dieser Arbeit auf der geostrategischen Bedeutung des Landes für die USA, kann aber nicht im „luftleeren Raum“ gesehen werden. Somit mussten die Politiken dieser Länder mit in Betracht gezogen werden. Des Weiteren werden die Beziehungen der USA zu ihren Verbündeten (hier vor allem im Zusammenspiel in der NATO), wenn relevant, skizziert. Sowohl bei der Analyse regionaler Interessenslagen als auch bei den Beziehungen zu US-Verbündeten galt es jedoch, einen Balanceakt zu meistern. Denn einerseits mussten, ihre Interessenslagen ausreichend skizziert, andererseits nicht die Hauptfrage der Arbeit außer Acht gelassen und zu viele Nebenschauplätze behandelt werden.

Drittens verschafft der Analysebegriff der Geostrategie einerseits Klarheit bei der Einordnung der Bedeutung Afghanistans für die USA. Jedoch lässt sich andererseits die geostrategische Relevanz des Landes, wie bereits erwähnt, nicht immer systematisch in alle drei Ebenen einordnen. Vielmehr gab es Phasen, in denen nur eine der Ebenen relevant war – oder alle drei Bedeutungen erlangten. Hinzu kommen Zeitabschnitte, in denen Afghanistan scheinbar keinerlei geostrategischen Wert für die USA besaß (vgl. Kapitel V.1.).

Wie anhand der drei aufgezeigten Herausforderungen deutlich wird, ist die geostrategische Bedeutung Afghanistans von einer Vielzahl verschiedener Einflussfaktoren abhängig. Eine Gliederung, die z.B. streng schematisch den regionalen Einflussspähren (vgl. die drei „Sicherheitskomplexe“ in Kapitel VI.3.) oder dem geostrategischen Drei-Ebenen-System⁵⁰ folgt, könnte die komplexen Dynamiken des Themas nicht erfassen. Stattdessen ist diese Arbeit zeithistorisch gegliedert. Auf diese Weise können geschichtliche Entwicklungen sowie Abhängigkeiten aufgezeigt und die geostrategische Bedeutung Afghanistans jeweils im historischen Kontext analysiert werden. Betrachtet wird in der Arbeit folglich die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA im

⁵⁰ Dies gilt gleichermaßen für die Gliederung der Zwischenfazite. Nicht immer war die Aufarbeitung eines Zeitabschnittes entlang der drei Ebenen sinnvoll, da mitunter nur eine der Ebenen tangiert wurde.

zeitlichen Rahmen von 1979 bis 2008. Beide Daten bieten sich dabei für eine Eingrenzung des Themas an, denn wie im Laufe der Arbeit herausgestellt wird:

- War das Land am Hindukusch bis 1979 außenpolitisch belanglos für die USA. Erst die islamistische Revolution im Iran änderte die Lage. Unter Ayatollah Khomeini wandte sich der Iran von Washington ab. Infolgedessen verloren die USA einen ihrer wichtigsten Verbündeten am Persischen Golf. Weitere machtpolitische Umwälzungen (u.a. der Friedensvertrag zwischen Israel und Ägypten) und Aufstände (u.a. stürmten Islamisten die größte Moschee im saudischen Mekka) ließen 1979 insgesamt zu einem „*Schicksalsjahr*“ für die Region werden.⁵¹ Der Einmarsch sowjetischer Truppen nach Afghanistan im Dezember des Jahres rückte das Land dann endgültig in den Fokus der amerikanischen Außenpolitik.
- 2008, das Ende der Amtszeit George Walker Bushs (offiziell hatte er sein Amt von von Januar 2001 bis Januar 2009 inne) markierte zugleich das Ende einer außenpolitischen Ära. Nachdem Afghanistan in den 1990er Jahren in Vergessenheit geraten war, machten die Anschläge am 11. September 2001 es wieder geostrategisch relevant für die USA. Bush prägte die folgenden Jahre maßgeblich. Seine außenpolitische Doktrin und die Entscheidung, in den Irak einzumarschieren, wirkten sich auch auf die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA aus. Da während der Arbeit an dieser Dissertation weiterhin US-Truppen in Afghanistan stationiert und ein Ende der Mission nicht absehbar war, musste ein zeitlicher Rahmen gesetzt werden. Das Ausscheiden Bushs aus dem Amt bot sich somit als Wegmarke für eine Analyse des Themas an.

Basierend auf den genannten Leitfragen sowie den geschichtlichen Eckpunkten ist die Arbeit somit zeithistorisch gegliedert. Zum besseren Verständnis des Gedankengangs wird im Folgenden der Aufbau knapp vorgestellt.

⁵¹ Vgl.: Lesch, David W.: 1979. The year that shaped the modern Middle East, Boulder 2001, (zukünftig: Lesch: 1979), S. 2.

Zu Beginn werden in *Kapitel II* als theoretischer Unterbau zum Analysebegriff der Geostrategie die verschiedenen Schulen der Geopolitik in ihrer geschichtlichen Entwicklung vorgestellt. Da geopolitische Überlegungen Einfluss auf geostrategische Entscheidungen haben können, ist es wichtig, ihre Theorien ausführlich darzustellen. Ein Schwerpunkt liegt hierbei auf der klassischen Geopolitik, die eng mit dem Realismus der internationalen Beziehungen verknüpft ist. Autoren wie Halford Mackinder oder Nicholas Spykman sprachen dem Gebiet der späteren Sowjetunion aufgrund seiner Lage im Herzen der eurasischen Landmasse eine besondere historische Rolle zu. Die Überlegungen dieser geopolitischen Denker finden sich in außenpolitischen Doktrinen der USA wieder und prägten somit in besonderem Maße die Weltsicht Washingtons.

In einem weiteren Unterkapitel wird dann kurz die „Kritische Geopolitik“ beleuchtet. Sie versteht sich als Gegenentwurf zur klassischen Disziplin, die als Grundlage dieser Arbeit dient und greift den Vorwurf an die Geopolitik auf, sie erschaffe sich ihre eigene – einseitige – Weltsicht. Autoren wie Gearóid Ó Tuathail gehen davon aus, dass der Betrachter sein eigenes Bild der Welt erschaffe – wie im Kalten Krieg durch die Einteilung in Ost und West geschehen. Somit gibt die Geopolitik dieser Logik folgend nicht die durch die Geografie diktierte Wirklichkeit wieder, sondern schafft sich ihre eigene Realität.

Nach dieser kurzen theoretischen Einführung in die Überlegungen der Geopolitik setzt sich *Kapitel III* dann mit der geostrategischen Bedeutung Afghanistans im Wandel der Zeit auseinander. Um zu verstehen, welche geostrategische Bedeutung das Land für die USA seit 1979 hatte, ist es wichtig, die in diesem Kapitel vorgestellten historischen Grundlagen zu kennen. Sie dienen gleichsam als historischer Unterbau für die in späteren Kapiteln folgende Analyse der geostrategischen Bedeutung des Landes für die USA. Denn einige Konfliktlinien der Neuzeit – wie z.B. die Grenzziehung im Osten des Landes („Durand-Linie“⁵²) – sind bereits in der bewegten Geschichte des Landes angelegt. Sowohl aufgrund seiner Lage als auch seiner geografischen Beschaffenheit versuchten Armeen seit Alexander dem Großen vergeblich, das Gebiet dauerhaft zu besetzen. Warum sie scheiterten, welche geostrategischen Besonderheiten Afghanistan auszeichnen und ob wirklich von einem „graveyard of empires“ gesprochen werden kann, wird in diesem

⁵² Siehe Kapitel III.3.

Kapitel untersucht. Dabei wird ein weiter historischer Bogen von vorchristlicher Zeit bis hin zum 20. Jahrhundert geschlagen und dadurch versucht, die wichtigsten, für diese Arbeit relevanten, Punkte herauszuarbeiten.

Mit *Kapitel IV* widmet sich die Arbeit der geostrategischen Rolle Afghanistans im Kalten Krieg. Hierbei wird in den ersten Unterkapiteln dargestellt, welche Bedeutung das „Schicksalsjahr“ 1979 mit seinen regionalen Veränderungen und dem Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan für die geostrategische Relevanz des Landes hatten. Eine genaue Betrachtung der Ereignisse ist für diese Arbeit unverzichtbar, da unter der damaligen Carter-Administration politische Grundlagen für die amerikanische Afghanistanpolitik der kommenden Jahre gelegt wurden. In diesem Zusammenhang wird die Carter-Doktrin II vorgestellt und erörtert, inwieweit sich die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA darin wiederfinden lässt. Insbesondere wird in Kapitel IV.3.2. das Augenmerk auf die beginnende Unterstützung des islamistischen Widerstandes in Afghanistan gelegt. Hierbei werden relevante Akteure sowohl auf afghanischer als auch auf Seiten der ebenfalls involvierten Länder Pakistan und Saudi-Arabien vorgestellt.

Im folgenden Abschnitt liegt der Schwerpunkt auf der Afghanistanpolitik Ronald Reagans. Insbesondere stehen die Genese und Auswirkung der Reagan-Doktrin im Fokus der Betrachtung. Eine ihrer drastischsten Auswirkungen war die stark intensivierte Unterstützung der afghanischen Widerstandskämpfer. Hierfür war jedoch nicht allein der neue außenpolitische Kurs des Präsidenten verantwortlich. Auch die Bemühungen des Direktors der Central Intelligence Agency (CIA) William Casey spielten eine Rolle, auf die genauer eingegangen wird.

Im Zuge des Kampfes gegen die sowjetische Besatzung waren allerdings nicht nur genuin afghanische Kämpfer aktiv. Auch eine Vielzahl von Freiwilligen aus arabischen Ländern engagierten sich auf dem afghanischen Schlachtfeld, die sogenannten „arabischen Afghanen“. Unter ihnen war auch der zukünftig meistgesuchte Mann der Welt: Osama Bin Laden. Die Verknüpfung der arabischen Freiwilligen und insbesondere Bin Ladens mit dem US-finanzierten Widerstandskampf in Afghanistan wird im fünften Unterkapitel genau beleuchtet. Abschließend wird der Abzug der sowjetischen Truppen aus dem Land am Hindukusch dargestellt und seine Konsequenzen analysiert.

Im *Kapitel V* rückt die geostrategische Relevanz Afghanistan nach Ende des Kalten Krieges in den Mittelpunkt. Hierbei wird im ersten Unterkapitel beschrieben, welchen geostrategischen Stellenwert das Land für die USA nach dem Abzug der sowjetischen Truppen hatte. Afghanistan verschwand zu diesem Zeitpunkt gänzlich von der Agenda im Weißen Haus, die Kämpfe vor Ort gingen jedoch weiter. Unterkapitel V.1.2. nimmt sich dem Verbleib der arabischen Kämpfer und Bin Ladens zu dieser Zeit an. In diesem Zusammenhang wird auch die Gründung der Terrororganisation Al-Qaida beschrieben, die mit dem Schicksal Afghanistans und seiner geostrategischen Bedeutung eng verknüpft ist. Im zweiten Unterkapitel wird der Fokus auf die veränderte geostrategische Bedeutung des Landes unter der Herrschaft der Taliban gerichtet. Um die Bewegung der Taliban richtig einordnen zu können und das Verhältnis der USA zu dem Regime zu verstehen, muss seine Entstehung genauer dargestellt werden. Hierbei steht insbesondere die Unterstützung durch den pakistanischen Geheimdienst Inter-Services-Intelligence (ISI) im Mittelpunkt.

Nachdem im folgenden Unterkapitel die Bedeutung Afghanistans als Transitland eingehend beleuchtet wurde, schließt sich eine Erörterung der Verbindungen zwischen Bin Laden und den Taliban an. Hierin wird herausgestellt, warum sich der Blick der Clinton-Administration nach 1998 auf Afghanistan richtete und ob dies Auswirkungen auf die US-Außenpolitik für diese Region hatte. Des Weiteren zeigt dieses letzte Unterkapitel auf, welche Bedeutung Osama Bin Ladens Präsenz in dem Land für die geostrategische Wahrnehmung Afghanistans durch die USA hatte.

Kapitel VI nimmt sich der Bedeutung des Landes nach 2001 an. Um zu verstehen, welchen Stellenwert Afghanistan für die Bush-Administration hatte, wird zuerst beschrieben, wie sich die außenpolitischen Ansichten des Präsidenten von denen seines Vorgängers unterschieden. Daran anknüpfend wird aufgezeigt, welche geostrategischen Veränderungen sich durch den 11. September ergaben. Das Augenmerk liegt hierbei auf der Frage, welche Rolle Afghanistan im „war on terror“ spielte und ob es eine kohärente US-Strategie für den Umgang mit dem Land gab. Um diese Frage zu beantworten, wird die Bush-Doktrin ausführlich dargestellt und in Zusammenhang mit dem Land am Hindukusch gesetzt. Welche geostrategischen Auswirkungen die Präsenz von US-Truppen in Afghanistan für die Region insgesamt hatten, wird im dritten Unterkapitel beleuchtet.

Die Analyse der regionalen Implikationen ist von besonderer Relevanz für die Fragestellung dieser Arbeit. Denn nur durch die Betrachtung der verschiedenen Interessenlagen in den drei „Sicherheitskomplexen“ in der Nachbarschaft Afghanistans – Süd-, Zentralasien und die Golfregion – werden regionale Dynamiken erkennbar. Diese wiederum wirkten sich direkt auf die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA aus. Die Rolle Pakistans nimmt dabei einen zentralen Stellenwert ein, da es die Entwicklungen in Afghanistan nach 2001 maßgeblich (negativ) beeinflusste. Im folgenden Abschnitt VI.5. wird betrachtet, welche Folgen die strategische Neuausrichtung der US-Administration auf den Irak hatte. In dieser Zeit veränderte sich die geostrategische Bedeutung Afghanistans durch den einseitigen Fokus auf das Zweistromland grundlegend – Afghanistan verlor im Vergleich zum neuen Kriegsschauplatz an Bedeutung. Das gesamte Kapitel VI soll auch – wie bereits in der Einleitung erwähnt – dem „roten Faden“ dieser Arbeit folgen und Kontinuitäts- und Bruchlinien der geostrategischen Bedeutung Afghanistans nach 2001 herausstellen. Dabei wird nicht auf jede (militär-)taktische Entscheidung während der beiden Amtszeiten Bushs eingegangen. Denn beispielsweise würde die Beantwortung der Fragen, welche Fraktionen an der „Petersberger-Konferenz“ 2001 zum Wiederaufbau des Landes teilnehmen durften (und welche nicht), welche Rolle der von den USA unterstützte Präsident Hamid Karzai im innerafghanischen Machtgefüge spielte oder warum einzelne Phasen der US-Truppenaufstockungen beschlossen wurden den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Des Weiteren wäre die Beleuchtung solcher taktischen Fragen bei der Beantwortung der These dieser Arbeit – solange sie nicht die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA änderten – nicht zielführend.

Die Schlussbetrachtung in *Kapitel VII* fasst die zuvor vorgestellten Analysen zusammen und nimmt Bezug auf die Eingangsthese dieser Arbeit, dass Afghanistan nie aufgrund seiner *eigenen* geostrategischen Bedeutung relevant für die USA war. Anhand der im Hauptteil aufgezeigten Kontinuitäts- und Bruchlinien der geostrategischen Bedeutung Afghanistans für die USA wird der Versuch unternommen, die These dieser Arbeit zu verifizieren. Daraufhin wird dargestellt, was „Obamas Erbe“ von seinem Vorgänger war und welche Voraussetzungen es für seine Administration in Afghanistan gab. Abgeschlossen wird das letzte Kapitel mit einem Resümee und dem gewagten Blick in die

Glaskugel: Was bleibt übrig, wenn man einen Schlussstrich unter die hier vorgestellte geostrategische Bedeutung Afghanistans zieht? Was hat auch in Zukunft noch Relevanz?

4. Forschungsstand

Bis 2001 fristete Afghanistan nicht nur in der Weltpolitik, sondern auch in der wissenschaftlichen Literatur ein Nischendasein. Mit dem Sturz der Taliban und der Stationierung westlicher Truppen im Land stieg naturgemäß das Interesse am Land, auch in der Wissenschaft. Die Zahl der Veröffentlichung zu Afghanistan stieg in den letzten Jahren exponentiell an. Allerdings beschäftigt sich keine Monografie dezidiert mit der geostrategischen Bedeutung Afghanistans für die USA – weder im englischen noch im deutschen Sprachraum.

Bei der Recherche nach geeigneter Literatur, die speziell den Nexus Geopolitik, USA und Afghanistan bedient, kamen oft einseitige, populärwissenschaftliche Werke zutage. Der Begriff der Geopolitik lädt einige Autoren dazu ein – wie bereits in der Einleitung erwähnt –, lediglich monokausale Interessen der USA aufzuzeigen. Dies gilt insbesondere für Monografien und Artikel, die sich mit der Rolle Afghanistans als Transitland in den 1990er Jahren beschäftigen. Dabei wird die US-Politik durch eine einseitige Fokussierung auf Rohstoffe (vor allem den Transport von Gas von Turkmenistan über Afghanistan nach Pakistan) erklärt. Das jedoch, wie in dieser Arbeit aufgezeigt, andere Faktoren (Desinteresse an Afghanistan, bzw. einseitige Fixierung auf Bin Laden) die Entscheidungen in Washington prägten, wird übergangen.⁵³ Ausnahmen bieten Stefan Fröhlich, der sich explizit mit US-Geopolitik beschäftigt⁵⁴ und Geoffrey Sloan, der sich den Triebfedern der amerikanischen Geostrategie widmet⁵⁵.

⁵³ Als Negativbeispiel: Klevevan, Lutz: Das neue Große Spiel in Zentralasien. Öl und Gas stehen im Zentrum eines geopolitischen Ringens, in: Das Parlament, (2005), (S. 32–33).

⁵⁴ Fröhlich, Stefan: Geopolitisches Denken und amerikanische Strategiepolitik während des Kalten Krieges, in: Diekmann, Irene; Krüger, Peter; Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Geopolitik, Potsdam 2000), (zukünftig: Fröhlich: Geopolitisches Denken); Fröhlich, Stefan: Amerikanische Geopolitik. Von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, Landsberg am Lech 1998, (zukünftig: Fröhlich: Amerikanische Geopolitik), allerdings behandelt dieses Werk die Thematik nur bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges.

⁵⁵ Sloan: Geopolitics; Und der lesenswerte Sammelband: Gray, Colin Spencer; Gray, Colin S.; Sloan, G. R.: Geopolitics, geography, and strategy. v, London 2004.

Andere Autoren wie Dan Caldwell⁵⁶ oder Larry Goodson⁵⁷ behandeln die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA en passant, bieten jedoch einen guten Überblick. Sie folgen mit ihren Darstellungen der hier vorgestellten These, dass es keine *intrinsic* Faktoren gibt, die Afghanistan geostrategisch relevant wurden ließen. Constanze Fröhlich liefert in ihrem Werk⁵⁸ eine sehr gute Zusammenfassung, setzt sich allerdings nicht explizit mit der geostrategischen Bedeutung des Landes für die USA auseinander. Des Weiteren hat Ahmed Rashid in seiner Monografie von 2008⁵⁹ auch die regionalen Auswirkungen und Teile der geostrategischen Bedeutung Afghanistans für die USA beschrieben. Er schildert dabei sehr ausführlich die geostrategische Abkehr der USA von Afghanistan nach der einseitigen Fokussierung der USA auf den Krieg im Irak – eine der Kernaussagen des Kapitel VI.5 dieser Arbeit.

Für die in der Einleitung und im zweiten Kapitel diskutierten Begriffe der Geopolitik und Geostrategie fällt die Literaturlage unterschiedlich aus. Für den Bereich der Geopolitik und insbesondere ihren historischen Wurzeln und Ausprägungen gibt es eine Vielzahl an Literatur. Da die Gründungsväter dieser Politik-Disziplin ihre Thesen jedoch in zugänglichen Fachartikeln oder Monografien veröffentlicht haben, liegt es nahe, sich direkt mit diesen Quellen zu beschäftigen, statt auf Sekundärwerke zurückzugreifen. Einige der bekanntesten Autoren geopolitischer Monografien, wie z.B. Gearóid Ó Tuathail⁶⁰, John Agnew⁶¹ oder Mark Bassin⁶² (Anhänger der „*Kritischen Geopolitik*“, siehe Kapitel II.3.),

⁵⁶ Caldwell, Dan: Vortex of conflict. U.S. policy toward Afghanistan, Pakistan, and Iraq, Stanford, California 2011, (zukünftig: Caldwell: Vortex of conflict).

⁵⁷ Goodson, Larry P.: Afghanistan's endless war. State failure, regional politics, and the rise of the Taliban, Seattle 2001, (zukünftig: Goodson: Afghanistan).

⁵⁸ Fröhlich, Constanze: Krisenherd Afghanistan. Eine Analyse der regionalen sicherheitspolitischen Auswirkungen, 1979-2004, Freiburg i. Br. 2005, (zukünftig: Fröhlich: Krisenherd Afghanistan).

⁵⁹ Rashid, Ahmed: Descent into chaos. How the war against Islamic extremism is being lost in Pakistan, Afghanistan and central Asia, London 2008, (zukünftig: Rashid: Descent into chaos).

⁶⁰ Agnew, John A.: Geopolitics. Re-visioning world politics, London 2003; Agnew, John A: Human geography. An essential anthology, Oxford 1999.

⁶¹ Ó Tuathail, Gearóid: Critical geopolitics. The politics of writing global space, Minneapolis 1996, (zukünftig: Ó Tuathail: Critical geopolitics); Ó Tuathail, Gearóid; Dalby, Simon; Routledge, Paul: The geopolitics reader, London 2005; Ó Tuathail, Gearóid: Understanding Critical Geopolitics: Geopolitics and Risk Society, in: The Journal of Strategic Studies, (1999), 2-3, (S. 107–124), (zukünftig: Ó Tuathail: Understanding Critical Geopolitics).

⁶² Bassin, Mark: Politics from Nature. Environment, Ideology, and the Determinist Tradition, in: Agnew, John A; Mitchell, Katharyne; Toal, Gerard (Hrsg.): A companion to political geography, Malden/Mass. 2005, (S. 14–29), (zukünftig: Bassin: Politics from Nature).

vertreten spezielle Thesen, die von denen der Traditionalisten wie Henry Kissinger⁶³ oder Zbigniew Brzezinski⁶⁴ stark differieren und für diese Arbeit nicht relevant sind. Die Anhänger der „Kritischen Geopolitik“ untersuchen vor allem die veränderte Wahrnehmung, die durch eine bestimmte geopolitische Sichtweise von Regierungen eingenommen wird. So wurden z.B. durch die Freund/Fein-Einteilung zu Zeiten des Kalten Krieges bestimmte Staaten gleichsam automatisch geopolitischen Einflusssphären zugeordnet. Die Kritische Geopolitik hinterfragt diese Einteilung und die damit verbundene Außenpolitik. Der in dieser Arbeit verwendete Begriff der Geopolitik versucht allerdings primär nicht zu erklären, wie geopolitische Überzeugungen die Wahrnehmungen der US-Regierung „verzerrten“ (detailliert zur Auseinandersetzung mit der Kritischen Geopolitik siehe Kapitel II.3). Vielmehr soll die von geopolitischen Ansichten abgeleitete Außenpolitik im Mittelpunkt stehen. Daher liegen dieser Arbeit die Werke der geopolitischen Traditionalisten zugrunde.

Insbesondere Robert Kaplan hat die Diskussion um die Bedeutung der Geopolitik in den letzten Jahren erneut angefacht und den Fokus auf die Geografie als wichtigen Faktor der Außenpolitik gelegt.⁶⁵ Für den Bereich der Geostrategie fällt die Literaturlage gänzlich anders aus. Die meisten Autoren behandeln das Thema nur en passant ohne eine tiefere Definition zu liefern. Für den deutschen Sprachraum stellt Heinz Brill eine erfreuliche Ausnahme dar. Er beschäftigt sich in seinen Veröffentlichungen ausführlich mit dem Begriff der Geostrategie.⁶⁶ Seine Definition der „Raum-Mächte-Konstellation“ stellt eine der Grundlagen des hier verwendeten Analysebegriffs der Geostrategie dar.

⁶³ Ausdrücklich erwähnt Kissinger die Geopolitik in seinem Werk „*The White House Years*“ von 1979 erstmalig; Kissinger, Henry Alfred: *The White House years*, London 1979, (zukünftig: Kissinger: *The White House*).

⁶⁴ Brzezinski beschäftigt sich in einem seiner bekanntesten Werke ausführlich mit der Geopolitik: Brzezinski: *Die einzige Weltmacht*. Der Originaltitel des Buches lautet, treffender als im Deutschen: „*The Grand Chessboard*“.

⁶⁵ Hierzu insbesondere: Kaplan, Robert D.: *Monsoon. The Indian Ocean and the future of American power*, New York 2010, (zukünftig: Kaplan: *Monsoon*); Kaplan: *The Revenge*; Kaplan, Robert: *Obama Takes Asia by Sea*, in: *New York Times*, S. A31, 12.11.2010, online: http://www.nytimes.com/2010/11/12/opinion/12kaplan.html?pagewanted=2&_r=1&hp, zuletzt: 24.11.2010; Die eingangs zitierte Bewertung der Geopolitik als „*irrlichternde Ideologie*“ war eine Replik auf diesen Artikel Kaplans, vgl.: Zielcke: *Amerikas Rückkehr*.

⁶⁶ Brill, Heinz: *Geopolitik und Geostrategie*, in: *Österreichische Militärische Zeitschrift (ÖMZ)*, (1993), 5, (S. 393–398), (zukünftig: Brill: *Geopolitik und Geostrategie*); Brill: *Begriff Geostrategie*; Brill: *Geopolitische Analysen*.

Da in den zeithistorisch gegliederten Kapiteln III bis VI eine Zeitspanne von Alexander dem Großen bis hin zu George W. Bush behandelt wird, ist naturgemäß eine Fülle von Literatur vorhanden. Die Arbeit stützt sich hierbei sowohl auf Monografien, Aufsätze, Internetdokumente, Zeitungsartikel und – wann immer möglich – Originaldokumente der jeweiligen Regierungen. Bedingt durch die zeithistorische Gliederung der Arbeit gibt es sowohl speziell für die jeweiligen Kapitel relevante Literatur als auch Werke, die die gesamte Zeitspanne abdecken. Als Übersicht und detaillierter Wegweise zur amerikanischen Außenpolitik bieten sich die Monografien Christian Hackes⁶⁷, Stephan Bierlings⁶⁸ sowie speziell für die US-Außenpolitik im Nahen Osten bis Mitte der 1990er H.W. Brands⁶⁹ und für eine Analyse der Zeit des Kalten Krieges John Lewis Gaddis⁷⁰ an. Um einen Gesamteindruck über die Geschichte Afghanistans zu bekommen, sind das kompakte Handbuch zur afghanischen Geschichte von Conrad Schetter⁷¹ sowie das Werk von Susanne Koelbl und Olaf Ihlau⁷² empfehlenswert.

Stephen Tanner gibt einen sehr gelungenen Überblick über die Historie des Landes aus einer militärgeschichtlichen Perspektive.⁷³ Insbesondere für das dritte Kapitel dieser Arbeit bot seine Monografie einen guten Einstieg. Für ein Verständnis Afghanistans und seiner geschichtlichen Entwicklung sind des Weiteren die Veröffentlichungen Ahmed Rashids⁷⁴ unerlässlich. Auch wenn Rashid mitunter sehr deskriptiv bleibt, ist er einer der

⁶⁷ Hacke, Christian: Zur Weltmacht verdammt. Die amerikanische Außenpolitik von J.F. Kennedy bis G.W. Bush, Berlin 2005, (zukünftig: Hacke: Weltmacht).

⁶⁸ Bierling, Stephan: Geschichte der amerikanischen Außenpolitik. Von 1917 bis zur Gegenwart, München 2003, (zukünftig: Bierling: Amerikanische Außenpolitik).

⁶⁹ Brands, H. W.: Into the labyrinth. The United States and the Middle East 1945 - 1993, New York 1994, (zukünftig: Brands: Into the labyrinth).

⁷⁰ Gaddis, John Lewis: The Cold War, New York 2005, (zukünftig: Gaddis: The Cold War).

⁷¹ Schetter, Conrad: Kleine Geschichte Afghanistans, München 2007, (zukünftig: Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans).

⁷² Koelbl, Susanne und Ihlau, Olaf: Geliebtes, dunkles Land. Menschen und Mächte in Afghanistan, Bonn 2008, (zukünftig: Koelbl&Ihlau: dunkles Land).

⁷³ Tanner: Afghanistan.

⁷⁴ Rashid, Ahmed: Taliban. Afghanistans Gotteskrieger und der Dschihad, München 2001, (zukünftig: Rashid: Taliban); Rashid, Ahmed: Heiliger Krieg am Hindukusch. Der Kampf um Macht und Glauben in Zentralasien, München 2002, (zukünftig: Rashid: Heiliger Krieg); Rashid: Descent into chaos; Rashid, Ahmed: Pakistan on the brink. The future of America, Pakistan, and Afghanistan, New York 2012, (zukünftig: Rashid: Pakistan brink); Sowie beispielhaft der wichtige und lesenswerte Aufsatz zusammen mit Barnett Rubin: Rubin, Barnett R. und Rashid, Ahmed: From Great Game to Grand Bargain, Ending Chaos in Afghanistan, in: Foreign Affairs, Jg. 87, (2008), 6, (S. 30–34), (zukünftig: Rubin et al.: From Great Game).

wenigen Autoren, die sich seit über dreißig Jahren durchgehend mit Afghanistan beschäftigen und eine unvergleichliche Expertise aufweisen.

Für die in dieser Arbeit behandelte Zeitspanne der 1980er Jahre stechen besonders die Monografien Steve Colls⁷⁵, Peter Schweizers⁷⁶ und Mark Adkins zusammen mit Mohammed Yousaf⁷⁷ positiv hervor. Sie schildern sehr detailliert die Zusammenarbeit der CIA mit dem ISI und liefern ein genaues Bild des Aufbaus der Widerstandskämpfer in Afghanistan. Insbesondere das Werk Adkin und Yousafs bietet einen sehr differenzierten Einblick in die Ausbildung der afghanischen Kämpfer, da Yousaf von pakistanischer Seite aus selbst mit den Widerständlern in Kontakt stand.

Auch wenn es eine Fülle von Literatur zum Aufstieg der Taliban gibt, bleibt der Informationsgehalt vieler Veröffentlichungen dünn. Neben den bereits erwähnten Veröffentlichungen Rashids stellten für die Analyse der geostrategischen Bedeutung Afghanistans für die USA in den 1990er Jahren die Werke Robert Crews und Amin Tarzis⁷⁸, William Maleys⁷⁹ sowie der hintergründige Aufsatz Barnett Rubins⁸⁰ – ein langjähriger Kenner Afghanistans – eine erfreuliche Ausnahme dar.

Wie bereits beschrieben, stieg die Zahl der Veröffentlichungen zu Afghanistan nach dem 11. September 2001 sprunghaft an. Insbesondere die Bewertung der Außenpolitik der Bush-Administration führte zu einer Vielzahl von Neuerscheinungen, inklusive Veröffentlichungen der ehemals Handelnden. Neben Sekundärliteratur⁸¹ und

⁷⁵ Coll, Steve: Ghost wars. The secret history of the CIA, Afghanistan, and bin Laden, from the Soviet invasion to September 10, 2001, London 2005, (zukünftig: Coll: Ghost wars).

⁷⁶ Schweizer, Peter: Reagan's war. The epic story of his-forty year struggle and final triumph over communism, New York, NY 2002, (zukünftig: Schweizer: Reagan's war).

⁷⁷ Adkin, Mark und Yousaf, Mohammed: Die Bärenfalle. Der Kampf der Mudschahedin gegen die Rote Armee, Düsseldorf 1992, (zukünftig: Adkin&Yousaf: Die Bärenfalle).

⁷⁸ Crews, Robert D.; Tarzi, Amin: The Taliban and the crisis of Afghanistan, Cambridge, Mass. 2008; Goodson: Afghanistan

⁷⁹ Maley, William (Hrsg.): Fundamentalism reborn? Afghanistan and the Taliban, New York, NY 2001, (zukünftig: Maley: Fundamentalism reborn).

⁸⁰ Rubin, Barnett R: Who is responsible for the Taliban, in: Middle East Review of International Affairs (MERIAN), Jg. 6, (März 2002), 1, (S. 1–16), (zukünftig: Rubin: Who is responsible).

⁸¹ Besonders erwähnenswert sind hierbei Keller, Patrick: Neokonservatismus und amerikanische Außenpolitik. Ideen, Krieg und Strategie von Ronald Reagan bis George W. Bush, Paderborn 2008, (zukünftig: Keller: Neokonservatismus); Mann, James: Rise of the Vulcans. The history of Bush's war cabinet, London 2004, (zukünftig: Mann: Rise); Woodward, Bob: Bush at war, New York 2003, (zukünftig: Woodward: Bush at war); Shahzad, Syed Saleem: Inside Al-Qaeda and the Taliban. Beyond Bin Laden and 911, London 2011, (zukünftig: Shahzad: Inside Al-Qaeda); Bierling, Stephan G.: Geschichte des Irakkriegs.

Autobiografien⁸² stützt sich die Arbeit für die Zeit nach 2001 vor allem auf Zeitzeugeninterviews sowie öffentlich zugängliche Regierungsdokumente. Der „9/11 Commission Report“⁸³ sowie die dazugehörige Webseite mit einer Vielzahl von Zeitzeugeninterviews⁸⁴ boten eine detaillierte Quelle an Hintergrundinformationen. Sie lieferten zugleich ein Bild über die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA.

Des Weiteren konnten ausführliche Interviews, Hintergrundgespräche und Korrespondenzen mit Zeitzeugen und Afghanistankennern dazu beitragen, detaillierte Informationen über die Geschichte Afghanistans, seine geostrategische Bedeutung für die USA und die heutige Situation im Land zu erlangen. Interviewt wurden der pakistanische Autor Ahmed Rashid; der ehemalige US-Botschafter in Afghanistan Robert Finn; die Leiterin des „Institute for the Study of Diplomacy“ an der Georgetown University in Washington DC und ehemalige Sonderberaterin der Vereinten Nationen in Afghanistan, Paula Newberg; der stellvertretende Befehlshaber des deutschen Einsatzführungskommandos, Generalmajor Rainer Glatz; die Afghanistanexpertin von Center for American Progress in Washington, Caroline Wadhams; der Professor der London School of Economics, Peter Trubowitz; sowie der ehemalige afghanische Außenminister und jetzige Sicherheitsberater des Präsidenten, Rangin Dadfar-Spanta.

II. Schulen der Geopolitik

Der Sturz Saddams und Amerikas Albtraum im Mittleren Osten, München 2010, (zukünftig: Bierling: Geschichte des Irakkriegs).

⁸² Hierbei waren vor allem relevant: Bush, George W.: Decision points, New York 2010, (zukünftig: Bush: Decision points); Rice, Condoleezza: No higher honor. A memoir of my years in Washington, New York 2011, (zukünftig: Rice: No higher honor); Rumsfeld, Donald: Known and unknown. A memoir, New York, N.Y 2012, (zukünftig: Rumsfeld: Known and unknown); Franks, Tommy: American soldier, New York, NY 2004, (zukünftig: Franks: American soldier); Feith, Douglas J.: War and decision. Inside the Pentagon at the dawn of the War on Terrorism, New York 2009, (zukünftig: Feith: War and decision); Cheney, Richard B.: In my time. A personal and political memoir, New York 2011, (zukünftig: Cheney: In my time).

⁸³ The National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States: The 9/11 Commission report. Final report of the National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States, New York 2004, (zukünftig: United States: 9/11 report).

⁸⁴ The National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States: 9-11 Commission, 21.08.2004, online: <http://govinfo.library.unt.edu/911/>, zuletzt: 09.01.2014, (zukünftig: Commission on Terrorist Attacks: 9-11 Commission).

“Geopolitics can be described as problem-solving theory for the conceptualization and practice of statecraft. A convenient label for a variety of traditions and cultures of theory and practice, geopolitics sees itself as an instrumental form of knowledge and rationality. It takes the existing power structures for granted and works within these to provide conceptualization and advice for foreign policy decision-makers. Its dominant modes of narration are declarative ('this is how the world is') and imperative ('this is what we must do').”⁸⁵

Diese weit gefasste erste Definition verdeutlicht ein wesentliches Grundmerkmal der Geopolitik: Sie lässt sich nicht auf eine einzelne Auslegung (z.B. die alleinige Beschäftigung mit geografischen Gegebenheiten wie Bergketten o.ä.) reduzieren. Vielmehr diente sie seit ihrer Entstehung immer auch als Projektionsfläche des vorhandenen politischen Zeitgeistes. Strömungen der Geopolitik existierten stets parallel zueinander und beeinflussten sich zugleich gegenseitig. Im Folgenden werden in Kapitel II.1. die historischen Ursprünge der Geopolitik vorgestellt. Daran anknüpfend stellen die Abschnitte II.2. und II.3 die von ihr beeinflussten traditionellen Konzepte und ihre heutigen Ausprägungen dar.

1. Historische Grundlagen

Ihre Ursprünge hat die Geopolitik im späten 19. Jahrhundert. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Wissenschaft noch nicht mit der expliziten Verknüpfung von Geografie und Politik auseinandergesetzt. Erstmals wurde der Begriff „Geopolitik“ vom schwedischen Politologen Rudolf Kjellén in die wissenschaftliche Debatte eingeführt. In einer öffentlichen Vorlesung in Uppsala im Jahr 1899 verwendete er erstmals diesen Begriff.⁸⁶ Zwei Jahre später lieferte er in seinem Werk „*Staten som Liföform*“ das theoretische Konzept für seine Definition der Geopolitik.⁸⁷ Kjellén sah den Staat als einen „lebenden Organismus“. Die Verknüpfung zwischen Geografie und Politik stellte er durch die Lage,

⁸⁵ Zit. nach: Ó Tuathail: Understanding Critical Geopolitics, S. 107.

⁸⁶ Riemer, Andrea K.: Geopolitik und Strategie am Beginn des 21. Jahrhunderts. Theoretische Überlegungen, Frankfurt am Main 2006, S. 160; Jones, Martin; Jones, Rhys; Woods, Michael: An introduction to political geography. Space, place and politics, London 2006, (zukünftig: Jones&Jones & Woods: An introduction), S.5.

⁸⁷ Deutsche Übersetzung: Kjellen, Rudolf: Der Staat als Lebensform, Leipzig 1917, (zukünftig: Kjellén: Der Staat).

Ressourcenausstattung und Größe des Staatsgebietes her. Bedingt durch diese Faktoren werde die Entwicklung des Landes und seine „Lebensfähigkeit“ bestimmt. Nach Kjellén ist Geopolitik:

„die Lehre vom Staat als geografischer Organismus oder als Erscheinung im Raum; also der Staat als Land, Territorium, Gebiet oder, am bezeichnendsten, als Reich. Als politische Wissenschaft hat sie stets ihr Augenmerk auf die staatliche Einheit gerichtet und will zum Verständnis des Wesens des Staates beitragen (...).“⁸⁸

Als einer der Gründerväter der Geopolitik gilt der deutsche Geograf Friedrich Ratzel (1844 – 1904). Er prägte die Begriffe der „Anthropogeografie“ und der „Politischen Geografie“.⁸⁹ Mit Ratzel beschäftigte sich erstmalig ein Wissenschaftler mit der Interaktion zwischen den geografischen Gegebenheiten von Staaten und dessen Bewohnern. Stark vom Darwinismus und Kolonialismus seiner Zeit geprägt, vertrat er die These, dass Staaten, so wie lebende Organismen auch, einen bestimmten Raum zum Leben bräuchten. Das Konzept des *Lebensraums* war geboren.⁹⁰ Für Ratzel war der „Kampf ums Dasein“ folglich ein „Kampf um Raum“. Wollte eine „Art überleben“, so müsse sie die Fähigkeit besitzen, sich auszudehnen und neuen Raum zu besetzen.⁹¹

„So wie der Kampf ums Dasein im Grunde immer um Raum geführt wird, sind auch die Kämpfe der Völker vielfach nur um Raum, deren Siegpreis daher in allen Kriegen der neueren Geschichte ein Raumgewinn ist oder sein wollte.“⁹²

Aus diesen Überlegungen leitete Ratzel einen weiteren Begriff ab, den des „Herrenvolkes“. In seinen Überlegungen mussten verschiedene Völker mit ihren gegebenen Umweltbedingungen zurechtkommen, konnten jedoch ihre Umgebung durch

⁸⁸ Zit. nach: Kjellen, Rudolf: Grundriss zu einem System der Politik, Leipzig 1920, (zukünftig: Kjellen: Grundriss).

⁸⁹ Baumann, Wolfgang: Geopolitik - ein zeitgemäßer Beitrag zum gesamtstaatlichen Führungsverfahren?, in: Schober, Wolfgang (Hrsg.): Ausgewählte Arbeiten des 2. Grundausbildungslehrganges an der Landesverteidigungsakademie 2003/2004, Wien 2005, (S. 7–61), (zukünftig: Baumann: Geopolitik), S. 13.

⁹⁰ Ratzel, Friedrich: Der Lebensraum. Eine Biogeographische Studie, Tübingen 1901, (zukünftig: Ratzel: Der Lebensraum); Ratzel, Friedrich: Politische Geographie, München, Leipzig 1897, (zukünftig: Ratzel: Politische Geographie); Ratzel, Friedrich: Die Gesetze des räumlichen Wachstums der Staaten, in: Petermanns Geographische Mittheilungen, (1886), 42, (S. 97–107), (zukünftig: Ratzel: Die Gesetze).

⁹¹ Vgl.: Ratzel: Der Lebensraum, S. 51; Dazu auch: Bassin: Politics from Nature, S. 16f.

⁹² Zit. nach: Ratzel: Der Lebensraum, S. 44.

technologischen Fortschritt beeinflussen. Diejenige Gruppe, die sich am besten ihren geografischen Gegebenheiten anzupassen verstand, war Ratzels Definition nach das „Herrenvolk“.⁹³

Sowohl Kjellén als auch Ratzel leiteten, angelehnt an Darwins Evolutionstheorie, Gesetze für den Staat als Organismus ab. Ihre frühe Interpretation der Geopolitik oktroyierte dem Staat einseitige Entwicklungsregeln auf und erhob sich dadurch zum „Geodeterminismus“.⁹⁴ In diesen frühen Anfängen der Geopolitik war jedoch noch kein klares Bewusstsein für die Aufgaben, die Methodik und die Grenzen der Fachrichtung gegeben. Das Konzept des Staates war noch nicht eindeutig definiert. Vielmehr wird der Staat vage zu einem „Raumorganismus“ erklärt, der sich, um zu überleben, organisch ausdehnen muss.⁹⁵ Dabei blieben diese ersten Denker sehr passiv und deterministisch - sie sahen sich nicht als Ratgeber der Politik, sondern beschrieben nur, was sie meinten vorzufinden. Allerdings führte dieses Moment des „Vorherbestimmten“ in späteren Interpretationen – insbesondere in Deutschland ab 1933 – zu einer einseitigen Auslegung der Geopolitik. Auch in der heutigen wissenschaftlichen Debatte wirken diese ersten Überlegungen Kjelléns und Ratzels noch nach. Der determinierende Charakter der Geopolitik stellt immer noch einen der Hauptkritikpunkte dar.⁹⁶

Etwa zeitgleich zur Entstehung dieser ersten geopolitischen Thesen schwedischer und deutscher Ausprägung befasste sich in den USA Alfred Thayer Mahan mit dem Zusammenhang zwischen Geografie und Machtausübung im globalen Maßstab. Mahan stellte die Rolle der Seemächte und ihrer strategischen Durchsetzungskraft in den Mittelpunkt seiner Überlegungen.⁹⁷ In seinen Untersuchungen zur Geschichte der Seemächte stieß er auf sechs Punkte, die für ihren Aufstieg und Fall verantwortlich waren.

⁹³ Vgl.: Ashworth, Lucian M.: Realism and the spirit of 1919: Halford Mackinder, geopolitics and the reality of the League of Nations, in: European Journal of International Relations, Jg. XX, (2010), X, (S. 1–23), S. 4.

⁹⁴ Vgl.: Görtemaker, Manfred: Politischer Zeitgeist und Geopolitik - Über die zeitbedingten Voraussetzungen anwendungsorientierter Wissenschaft, in: Diekmann, Irene; Krüger, Peter; Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Geopolitik, Potsdam 2000, (S. 10–22), (zukünftig: Görtemaker: Politischer Zeitgeist), S.19.

⁹⁵ Vgl.: Fröhlich: Amerikanische Geopolitik, S. 18.

⁹⁶ So z.B. hier: „Dieses historische Beispiel [die Konfrontation im Kalten Krieg, -JV] zeigt (...) die Unausweichlichkeit der Geopolitik, sobald eine Seite sie verfolgt.“, zit. nach: Ritz: Die Rückkehr, S. 79.

⁹⁷ Baumann: Geopolitik, S. 15; „At the point where geopolitics becomes a philosophy (or rather pseudo-philosophy of geographical determinism) meant to justify the political aims of a specific nation, the curtain is drawn which separates it from our field of studies“, zit. nach: Weigert, Hans Werner: Principles of political geography, New York 1957, (zukünftig: Weigert: Principles of political).

Dazu gehörten u.a. die geografische Position, Ressourcen und die Größe eines Landes.⁹⁸ Mahan schlussfolgerte, dass die Weltmächte der Geschichte stets auch erfolgreiche Seemächte sein mussten, um sich behaupten zu können.⁹⁹ Für ihn waren die Meere nicht mehr nur ein brach liegender „toter“ Raum, sondern „*a great highway (...) a wide common*“,¹⁰⁰ die es galt, geostrategisch zu nutzen.¹⁰¹ Dabei blieben allerdings auch Mahans Erkenntnisse sehr deterministisch. Abhängig von den geografischen Grundvoraussetzungen eines Landes (die USA z.B. waren von zwei großen Meeren umgeben) konnte eine Nation ihre Stärken ausspielen – oder nicht.

Die entscheidende Veränderung hin zu einer aktiven Auslegung der Geopolitik brachten erst die Thesen des britischen Geografen Sir Halford Mackinder. Zwar glaubte auch er an den bestimmenden Faktor der Geografie: Er verglich das Zusammenspiel zwischen Mensch und geografischen Gegebenheiten mit einem Felsen auf dem Meeresgrund. Die Strömung (= die Menschen) drücken gegen den Felsen (= die Geografie) an, könne ihn jedoch niemals bewegen. Selbst technischer Fortschritt änderte das Grundverhältnis nicht.¹⁰² Geleitet von dieser Grundannahme versuchte Mackinder, ähnlich wie Mahan, aufgrund der Historie geopolitische Schlussfolgerungen zu ziehen. Allerdings erkannte er eine Dynamik, die das zukünftige Weltgeschehen bestimmen würde und sah sich als Ratgeber der Politik. Das erste Ergebnis seiner Forschungen veröffentlichte er 1904 in seinem berühmt gewordenen Aufsatz „*The Geographical Pivot of History*“.¹⁰³

⁹⁸ Vgl.: Mahan, Alfred Thayer: *The Influence of Sea Power Upon History, 1660-1783*, Boston 1890, (zukünftig: Mahan: *The Influence*), S. 29; Dazu ausführlich: ebd., S. 29-69.

⁹⁹ Laak, Dirk van: Von Alfred T. Mahan zu Carl Schmitt: Das Verhältnis von Land- und Seemacht, in: Diekmann, Irene; Krüger, Peter; Schoeps, Julius H. (Hrsg.): *Geopolitik*, Potsdam 2000, (S. 249–259), (zukünftig: Laak: Alfred Mahan), S. 257; Duppler, Jörg: Die Bedeutung von Seemacht in Politik und Geschichte, in: *Internationales Magazin für Sicherheit (IMS)*, (2008), 2, (S. 16–17), S. 17; Hacke: *Weltmacht*, S. 51.

¹⁰⁰ Zit. nach: Jablonsky, David: *Roots of Strategy: Book 4*, Mechanicsburg 1999, S. 79.

¹⁰¹ Fröhlich: *Amerikanische Geopolitik*, S. 32.

¹⁰² Vgl.: Mackinder, Halford John: *The Physical Basis of Political Geography*, in: *The Scottish Geographical Magazine*, Jg. 6, (1890), 2, (S. 78–84), (zukünftig: Mackinder: *The Physical Basis*), S. 79.

¹⁰³ Mackinder, H. J.: *The Geographical Pivot of History*, in: *The Geographical Journal*, Jg. 23, (1904), 4, (S. 421-437), (zukünftig: Mackinder: *The Geographical Pivot*); Dazu auch: Reiter, Erich: *Perspektiven der globalen strategischen Entwicklung. Das Ende der Ordnung von Jalta*, Hamburg 2003, (zukünftig: Reiter: *Perspektiven*), S. 13f.; Dikshit, Ramesh Dutta: *Political geography. The discipline and its dimensions*, New Delhi 2000, (zukünftig: Dikshit: *Political geography*), S. 186-197; Jones, Martin; Jones, Rhys; Woods, Michael: *An introduction to political geography. Space, place and politics*, London 2006, (zukünftig: Jones&Jones & Woods: *An introduction*), S. 6f.

In dem Artikel untersuchte er das Zusammenspiel zwischen Europa und seinen asiatischen Nachbarn im Verlauf der Geschichte. Mackinder kam zu dem Schluss, dass das Verhältnis der beiden Mächte auf dem eurasischen Kontinent stets von Spannungen geprägt war. Die europäischen Länder sahen sich fortwährend von Übergriffen aus dem Osten bedroht. Bewaffnete Reiter konnten ungehindert durch die weiten Steppen in den Westen vordringen und hätten wie ein „*great asiatic hammer*“ gewirkt.¹⁰⁴

Erst mit der Entdeckung der Handelsrouten nach Indien konnte Europa sich von der Dominanz seiner asiatischen Nachbarn befreien.¹⁰⁵ In Anlehnung an Alfred Thayer Mahan betonte Mackinder die Bedeutung von Seemacht und ihren Einfluss auf die geopolitische Lage:

*„The broad political effect was to reverse the relations of Europe and Asia (...). Europe (...) now emerged upon the world, multiplying more than thirty-fold the sea surface and coastal lands to which she had access, and wrapping her influence round the Euro-Asiatic land-power which had hitherto threatened her very existence.“*¹⁰⁶

Dieser Wandel Europas zur vorherrschenden Macht auf dem eurasischen Kontinent würde, so Mackinder, allerdings nicht von Dauer sein. Neue Technologien wie die Eisenbahn könnten das Machtgefüge erneut zu Gunsten der Landmächte verschieben. Die Steppe, die zuvor auf dem Rücken von Pferden überwunden wurde, könnte durch Bahnschienen überbrückt werden und Asien näher an Europa heranrücken. Davon abgeleitet formulierte Mackinder den entscheidenden Punkt seiner Studie: Er definierte den östlichen Bereich Eurasiens als die „*Pivot Area*“ (siehe Abb. 1):

*„Is not the pivot region of the world's politics that vast area of Euro-Asia which is inaccessible to ships, but in antiquity lay open to the horse-riding nomads, and is today about to be covered with a network of railways?“*¹⁰⁷

Wer im Besitz dieser strategischen Stelle des Kontinents sei, könne Macht über die gesamte Welt ausüben. Abgeschirmt von Ozeanen biete dieses Gebiet genügend Rohstoffe,

¹⁰⁴ Vgl.: Mackinder: The Geographical Pivot, S. 423.

¹⁰⁵ Vgl.: ebd., S. 433.

¹⁰⁶ Zit. nach: ebd., S. 433.

¹⁰⁷ Zit. nach: ebd., S. 437.

um Flotten und Eisenbahnen zu bauen. Aus dieser unangreifbaren Position heraus könne sich jede Macht weltweit behaupten, so Mackinder.¹⁰⁸ Nach Ende des Ersten Weltkrieges erweiterte er seine Theorie der „*Pivot Area*“. Erstmals sprach Mackinder 1919 vom Gebiet des „*Heartland*“, dem auch Afghanistan angehörte.¹⁰⁹ Vor dem Hintergrund der Verhandlungen in Versailles wollte er britischen Politikern nahelegen, dass auch Teile Osteuropas und Ostsibiriens entscheidend für eine Weltmachtstellung sein könnten (siehe Abb. 1).¹¹⁰

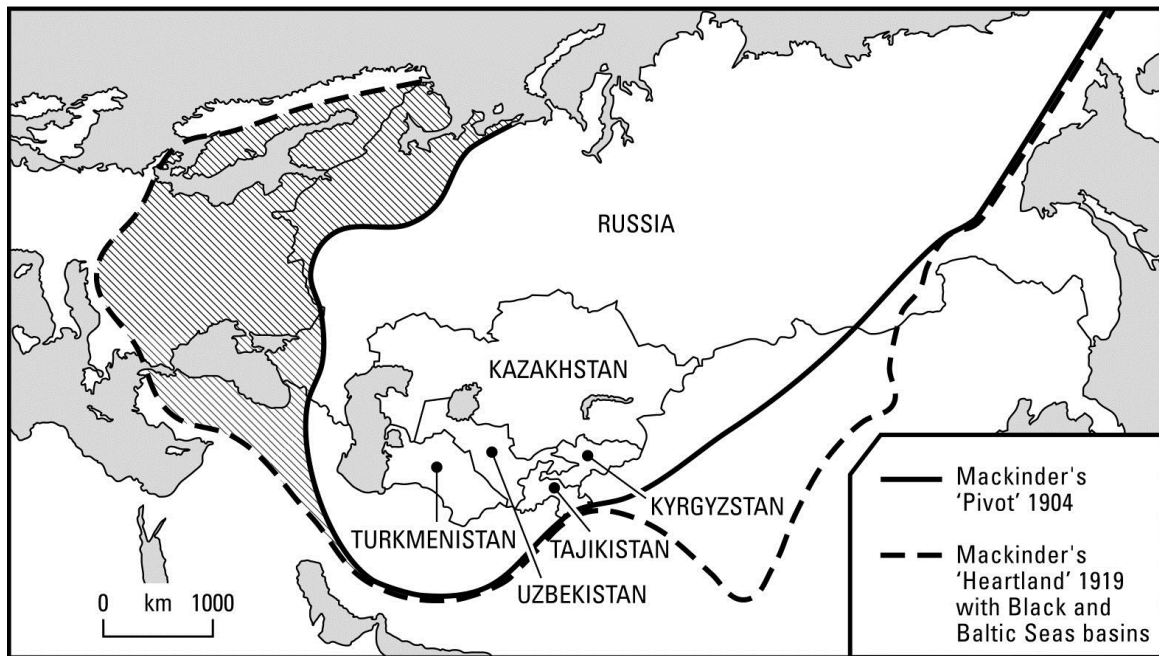


Abbildung 1: Die „*Pivot Area*“ und das „*Heartland*“ nach Mackinder.¹¹¹

Dieser geopolitischen Theorie folgend regiere, wer das „*Heartland*“ von Mitteleuropa bis tief nach Asien hinein beherrsche, auch über die „*Weltinsel Eurasien*“. Habe eine Macht die Herrschaft über die „*Weltinsel*“, könne sie die gesamte Welt beherrschen, so die Schlussfolgerung. Zentralasien sei, so Mackinder, ein wichtiger Teil

¹⁰⁸ Mackinder: *The Geographical Pivot*, S. 437.

¹⁰⁹ Zit. nach: Mackinder, Halford John: *Democratic ideals and reality. A study in the politics of reconstruction*, London 1919, (zukünftig: Mackinder: *Democratic ideals*).

¹¹⁰ Sloan: *Geopolitics*, S.11.

¹¹¹ Zit. nach: Megoran, Nick und Sharapova, Sevara: *Mackinders 'Heartland'. A help or hindrance in understanding Central Asia's international relations?*, in: *Central Asia and the Caucasus - Journal of Social and Political Studies*, Jg. 34, (2005), 4, (S. 8–21), S. 9.

des „Heartland“. Entscheidend für das Erreichen der Weltmachtstellung sei jedoch die Inbesitznahme Osteuropas.¹¹² Als Ratschlag an die Politiker der Zeit galt sein berühmt gewordenes Zitat:

*„When our statesmen are in conversation with the defeated enemy some airy cherub should whisper to them from time to time saying:
Who rules East Europe commands the Heartland:
Who rules the Heartland commands the World Island:
Who rules the World-Island commands the World.“¹¹³*

1943 wurde Mackinder in der Auslegung seiner These noch expliziter. Erstmals kündigt er an, dass die Sowjetunion das gesamte Gebiet des „Heartland“ auf Dauer innehaben würde.¹¹⁴ Durch die Formulierung seiner „Heartland“-These veränderte er die Geopolitik. Erstmals beschrieb er nicht nur was ist sondern er gab auch praktische Empfehlungen an die Politik. Indirekt beeinflussten seine beiden Theorien des „pivots“ und des „heartland“ die Weltpolitik des 20. Jahrhunderts. Sie lieferten eine Schablone für die Wahrnehmung des Zusammenspiels zwischen Geografie und Außenpolitik. Zugleich lenkten sie die Aufmerksamkeit der Wissenschaft und der Politik auf das skizzierte Randgebiet der russischen Einflusszone.

Fast zeitgleich zu den Aussagen Mackinders entwickelte der US-amerikanische Politologe Nicholas Spykman die Theorie des „heartland“ weiter. Spykman legte den Fokus seiner Beobachtungen auf den Rand des von Mackinder beschriebenen Gebietes. Seiner Meinung nach könne diejenige Macht eine weltbeherrschende Stellung einnehmen, die über die Randgebiete Eurasiens – das „Rimland“, Mackinder hatte es „inner crescent“ genannt – regiere. Eine besondere Bedeutung nahmen hierbei aus seiner Sicht Westeuropa und Ostasien ein.¹¹⁵

¹¹² Mackinder: Democratic ideals, S193f.; Reiter: Perspektiven, S.14; Sloan: Geopolitics, S.11.

¹¹³ Zit. nach: Mackinder: Democratic ideals, S. 194.

¹¹⁴ Vgl.: Mackinder, Halford John: The Round World and the Winning of the Peace, in: Foreign Affairs, (1943), 21, (S. 595–605), (zukünftig: Mackinder: The Round World), S. 598.

¹¹⁵ Spykman, Nicholas J.: America's strategy in world politics. The United States and the balance of power, New York 1942, (zukünftig: Spykman: America's strategy), S. 180f.; Reiter: Perspektiven, S.14; Blacksell: Political geography, S. 139f.; Hanks, Reuel R. und Stadler, Stephen John: Encyclopedia of geography terms, themes, and concepts, Santa Barbara 2011, (zukünftig: Hanks&Stadler: Encyclopedia of geography), S. 149.

„Because of the inadequacy of the Arctic Coast as an outlet to the ocean, the great Heartland can find access to the sea only by routes that cross the encircling mountain barrier and border zone beyond. The only easy exits are the Baltic and Black Seas and by the overland routes through the North German Plain between the Scandinavian massif and the Carpathians. The other passages are narrow and difficult and limited to single roads over hazardous mountain passes. Russian Turkestan can find an outlet only across the Iranian plateau to the Persian Gulf, or through Afghanistan, and the Khyber pass to the valleys of the Indies.“¹¹⁶

Ähnlich wie Mackinder warnte auch Spykman vor einer erstarkenden Sowjetunion, die das „rimland“ beherrsche und so einen Weltmachtstatus erlangen könnte.¹¹⁷ Um den Einfluss der Sowjetunion einzuschränken, plädierte er für eine „*balance of power*“. Durch Allianzen mit anderen Staaten müsse es den USA gelingen, eine Ausdehnung Russlands auf das Gebiet des „rimland“ aufzuhalten.¹¹⁸ Seine Theorien hatten großen Einfluss auf die amerikanische Außenpolitik nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Sie bildeten das Grundgerüst geostrategischer Überlegungen im Kalten Krieg. Das „*containment*“ des sowjetischen Einflussbereiches, die Truman-Doktrin sowie die „*Domino-Theorie*“¹¹⁹: Sie alle speisten sich (auch wenn nicht ausdrücklich festgehalten) aus den Grundüberlegungen Spykmans.¹²⁰

Vor dem Hintergrund der geodeterministischen Theorien Ratzels und Kjelléns entwickelte sich seit Mitte der 1920er Jahre in Deutschland ein weiterer Strang der Geopolitik. Ihr prominentester Vertreter war der deutsche General Karl Haushofer. Er gründete 1924 die bis 1944 publizierte Zeitschrift „Geopolitik“. Die Theorien dieser „Münchener Schule“, im englischen Sprachraum eigens als „German Geopolitik“ bekannt geworden, fokussierten sich stark auf das Bedürfnis eines Staates nach „Lebensraum“. Nach Haushofer brauche ein Staat eine gewisse Ausdehnung, um wirtschaftlich autark zu

¹¹⁶ Zit. nach: Spykman: America's strategy, S. 181.

¹¹⁷ Blacksell: Political geography, S. 140.

¹¹⁸ Vgl.: Spykman: America's strategy, S. 20-26.

¹¹⁹ Die Domino-Theorie ging davon aus, dass, wenn ein Staat kommunistisch wird, weitere Nachbarstaaten auch „fallen“ könnten, Gaddis: Strategies of containment, S. 142.

¹²⁰ Hanks&Stadler: Encyclopedia of geography, S. 149f.; Blacksell: Political geography, S. 140; Dikshit, Ramesh Dutta: Political geography. The spatiality of politics, New Delhi, Toronto 2000, (zukünftig: Dikshit: Political geography), S. 197. Wie in späteren Kapiteln deutlich wird, spielte die Sorge vor einem sowjetischen „durchstoßen“ bis zum Persischen Golf eine wichtige Rolle in der US-Außenpolitik unter Jimmy Carter und Ronald Reagan. Durch eine Position am äußeren Rand des „Rimlands“ wurde in diesen Jahren auch Afghanistan eine besondere geostrategische Bedeutung für die USA zu Teil.

werden.¹²¹ Die Theorien dieser deutschen Geopolitik flossen in die nationalsozialistische Außenpolitik ein. Hitlers „Lebensraum“-Theorie war eindeutig von den Lehren Haushofers beeinflusst. Während des Zweiten Weltkrieges lieferte die „Münchener Schule“ den „wissenschaftlichen“ Unterbau der „natürlich gegebenen“ Vergrößerung Deutschlands. Die Geopolitik stellte sich damit in den Dienst des Nazi-Regimes und lieferte willfährig passende Argumente für die kriegerische Expansionspolitik Hitlers.¹²²

„In the hands of Haushofer and his disciples, geopolitics was transformed into a kind of political metaphysics to be used as an ideological weapon in the service of the national aspirations of Germany.“¹²³

Damit diskreditierte Haushofer die Geopolitik in der deutschen Wissenschaft. Erst in den 1970er Jahren entwickelte sich in Deutschland wieder ein Diskurs zu diesem Thema. Nachwirkungen der negativen Konnotation des Konzeptes der Geopolitik sind noch heute in der wissenschaftlichen Diskussion zu finden.¹²⁴

2. Klassische Geopolitik

Auch in der öffentlichen Wahrnehmung im englischen Sprachraum war die Geopolitik nach Ende des zweiten Weltkrieges verbrämt. Infolgedessen wurde versucht, zwischen der „guten“ Geopolitik in Form der politischen Geografie und der „schlechten“ Geopolitik

¹²¹ Haushofer, Karl: Wehr-Geopolitik, Berlin 1933, (zukünftig: Haushofer: Wehr-Geopolitik), S.11; Hanks&Stadler: Encyclopedia of geography, S. 149.

¹²² Kost, Klaus: Begriff und Macht. Die Funktion der Geopolitik als Ideologie, in: Geographische Zeitschrift, (1986), 74, (S. 14–30), (zukünftig: Kost: Begriff und Macht), S. 14; Hanks&Stadler: Encyclopedia of geography, S. 149; Inwieweit Haushofer maßgeblich die Politik Hitlers beeinflusst hat, war lange umstritten. Karl Dietrich Bracher z.B bestätigte zwar in seinem Werk 1960 den engen Kontakt Haushofers zu Nazikreisen. Er sah das Wirken der Geopolitik auf die Politiken Hitlers jedoch nicht so eindeutig und trat dafür ein, die Zusammenarbeit zukünftig noch genauer zu betrachten, Bracher, Karl Dietrich; Sauer, Wolfgang; Schulz, Gerhard: Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34, Köln u.a 1960, S. 226.

¹²³ Zit. nach: Morgenthau: Politics among nations, S. 159.

¹²⁴ Helmig, Jan: Metaphern in geopolitischen Diskursen. Raumrepräsentationen in der Debatte um die amerikanische Raketenabwehr, Wiesbaden 2008, (zukünftig: Helmig: Metaphern), S.55; Feiner, Sabine: Geopolitik als Disziplin einer transnationalen Welt? Räume in den interationalen Beziehungen, in: Feiner, Sabine; Kick, Karl G.; Krauss, Stefan (Hrsg.): Raumdeutungen, Münster, London 2001, (S. 251–281), (zukünftig: Feiner: Geopolitik als Disziplin), S. 255; Kost: Begriff und Macht, S. 14f; Zur Bedeutung der Geopolitik für Wissenschaft und Politik: Hoffmann, Nils: Renaissance der Geopolitik? Die deutsche Sicherheitspolitik nach dem Kalten Krieg, Wiesbaden 2012.

deutscher Ausprägung zu unterscheiden.¹²⁵ Obwohl die Thesen Spykmans mit in die Ausgestaltung amerikanischer Außenpolitik einfließen, dauerte es noch an, bis die Verknüpfung von Geografie und Politik wieder hoffähig wurde. Erst über drei Jahrzehnte nach Ende des Zweiten Weltkrieges hielt der Terminus Geopolitik wieder Einzug in die politische Debatte in den USA. Henry Kissinger brachte ihn erneut auf die Agenda.¹²⁶ In seinen frühen Arbeiten vertrat er zwar bereits geopolitische Ansätze, benutzte aber nicht explizit den Begriff Geopolitik. Erst 1979 erschien die Bezeichnung in seinem Memoiren „*The White House Years*“¹²⁷:

*„There is in America an idealistic tradition that sees foreign policy as a contest between evil and good. There is a pragmatic tradition that seeks to 'solve' problems as they arise. There is a legalistic tradition that treats international issues as judicial cases. There is no geopolitical tradition.“*¹²⁸

Kissinger wollte die Geopolitik wieder zurück in den wissenschaftlichen Diskurs bringen und verstand darunter klassische Machtpolitik.¹²⁹ Er sah in ihr eine Herangehensweise an politische Aufgaben, die dem Gleichgewicht der Mächte eine besondere Bedeutung zumisst.¹³⁰ Auch bei Kissinger finden sich die Theorien der frühen Denker der Geopolitik – Mackinder und Spykman – wieder. Zwar stellt er den „Inselstatus“ der USA fest, die sie zu einem gewissen Grad autark und uneinnehmbar machen, sieht jedoch auch eine strategische Herausforderung auf der anderen Seite des Atlantiks, beim „rimland“ und „heartland“:

¹²⁵ Natter, Wolfgang: Geopolitics in Germany, 1919-45. Karl Haushofer, and the 'Zeitschrift für Geopolitik', in: Agnew, John A; Mitchell, Katharyne; Toal, Gerard (Hrsg.): A companion to political geography, Malden/Mass. 2005, (S. 187–204), (zukünftig: Natter: Geopolitics in Germany), S. 187; Dodds, Klaus: Cold War Politics, in: Agnew, John A; Mitchell, Katharyne; Toal, Gerard (Hrsg.): A companion to political geography, Malden/Mass. 2005, (S. 204–219), (zukünftig: Dodds: Cold War Politics), S. 211; Einer der Begründer der politischen Geographie dazu 1957: „*At the point where geopolitics becomes a philosophy (or rather pseudo-philosophy of geographical determinism) meant to justify the political aims of a specific nation, the curtain is drawn which separates it from our field of studies*“, zit. nach: Weigert, Hans Werner: Principles of political geography, New York 1957, (zukünftig: Weigert: Principles of political).

¹²⁶ Dodds: Cold War Politics, S. 212; Fröhlich: Geopolitisches Denken, S. 576.

¹²⁷ Kissinger: The White House; Fröhlich: Geopolitisches Denken, S. 576.

¹²⁸ Kissinger: The White House, S. 915.

¹²⁹ Fröhlich, Stefan: Geopolitisches Denken und amerikanische Strategiepolitik während des Kalten Krieges, in: Diekmann, Irene; Krüger, Peter; Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Geopolitik, Potsdam 2000), (zukünftig: Fröhlich: Geopolitisches Denken), S. 576.

¹³⁰ Vgl.: Kissinger: The White House, S.914; „*By geopolitical I mean an approach that pays attention to the requirement of equilibrium*“, zit. nach: ebd., S. 914.

„Geopolitisch betrachtet, ist Amerika eine Insel weitab der riesigen Landmasse Eurasiens, dessen Ressourcen und Bevölkerung die der Vereinigten Staaten bei weitem übertreffen. Und nach wie vor ist die Beherrschung einer der beiden Hauptsphären Eurasiens – Europas also und Asiens – durch eine einzige Macht eine gute Definition für die strategische Gefahr, der sich die Vereinigten Staaten einmal gegenübersehen könnten, gleichviel, ob unter den Bedingungen eines Kalten Krieges oder nicht. Denn ein solcher Zusammenschluss wäre imstande, die USA wirtschaftlich und letztlich auch militärisch zu überflügeln (...).“¹³¹

Als weiterer Wegbereiter der Geopolitik in den USA zählt der ehemalige Sicherheitsberater des US-amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter, Zbigniew Brzezinski. Bereits 1986 veröffentlichte er eine Monografie namens „*Gameplan*“, in der er ein geostrategisches Konzept für die Auseinandersetzung zwischen den USA und der Sowjetunion entwarf.¹³² Dieser ersten „*fully worked-up geopolitical theory*“¹³³ folgt ein Jahrzehnt später sein bekanntestes Werk zur Geopolitik: „*The Grand Chessboard*“¹³⁴. Brzezinski betonte hierin, wie wichtig die geografische Lage eines Staates für dessen Interessen sei. Die Größe seiner wirtschaftlichen, militärischen und politischen Macht eines Landes bestimme auch seine geopolitische Interessensphäre.¹³⁵

Brzezinski knüpft explizit an die Thesen Mackinders an und stellt fest, dass derjenige, der über den eurasischen Kontinent herrsche, auch eine globale Vormachtstellung inne habe.¹³⁶ Weiter führt Brzezinski aus, dass der Zerfall der Sowjetunion ein Machtvakuum in Zentralasien habe entstehen lassen. Infolgedessen bestünde die Gefahr, dass aufgrund der Instabilität der fünf postsowjetischen Republiken sowie des Iran, Kaukasus und Ostens der Türkei eine ähnliche Konfliktlage wie auf dem Balkan entstehen könnte. Brzezinski fasst die genannten Staaten als den „*eurasischen*

¹³¹ Zit. nach: Kissinger, Henry A.: Die Vernunft der Nationen. Über das Wesen der Außenpolitik, Berlin 1996; S. 904.

¹³² Vgl.: Brzezinski, Zbigniew: *Game plan. A geostrategic framework for the conduct of the U.S.--Soviet contest*, Boston 1986, (zukünftig: Brzezinski: *Game plan*), S. xiv.

¹³³ Zit. nach: Faringdon, Hugh: *Strategic geography. NATO, the Warsaw Pact, and the superpowers*, London, New York 1989, S. 15.

¹³⁴ Brzezinski: *Die einzige Weltmacht*.

¹³⁵ Brzezinski: *Die einzige Weltmacht*, S. 63f.

¹³⁶ Vgl.: Brzezinski: *Die einzige Weltmacht*, S. 63ff.; dazu auch: Reiter: *Perspektiven*, S.17f.

Balkan“ zusammen.¹³⁷ Er sieht die Aufgabe der Geopolitik nicht in einer passiven, deskriptiven Form, sondern als aktiven Ratgeber für die Politik.¹³⁸

3. Kritische Geopolitik

Während Autoren wie Kissinger und Brzezinski sich auf die traditionelle von Spykman und Mackinder beeinflusste Geopolitik bezogen, bildete sich Anfang der 1990er Jahre eine neue geopolitische Schule. Die „*Kritische Geopolitik*“ will ihr Politikfeld losgelöst von ideologischen Einflussfaktoren betrachten. Geografie erlangt in dieser Schule erst durch die politische Interpretation ihre strategische Bedeutung. Geografische Räume sind demnach, anders als von der klassischen Geopolitik angenommen, in ihrer Bedeutung nicht per se festgelegt. Erst aufgrund der „geopolitischen Brille“, durch die sie von politischen Entscheidern betrachtet werden, wird ihnen eine Bedeutung zugewiesen:¹³⁹ *„Mountain ranges and oceans are not naturally significant but they tend to be labeled as 'strategic'„*¹⁴⁰. Dabei sind aus Sicht der Kritischen Geopolitik die Einflüsse auf die Wahrnehmung eines Raumes vielfältig:

*„Its [Geopolitics -JV] sites of production are multiple and pervasive, both 'high' (like national security memorandum) and 'low' (like headline of a tabloid newspaper), visual (like the images that move states to act) and discursive (like the speeches that justify military actions) (...) these practices and much more mundane practices (...) are constituted, sustained and given meaning by multifarious representational practices throughout cultures.“*¹⁴¹

Die Kritische Geopolitik zweifelt den „Realismus“ hinter den Überlegungen ihrer Kollegen der klassischen Schule an. Ähnlich dem Konstruktivismus in den internationalen

¹³⁷ Brzezinski: Die einzige Weltmacht. Siehe hierzu besonders Kapitel 5, S. 181-219.

¹³⁸ Feiner, Sabine: Weltordnung durch US-Leadership? Die Konzeption Zbigniew K. Brzezinskis, Wiesbaden 2000, (zukünftig: Feiner: Weltordnung durch US-Leadership), S. 165f.

¹³⁹Vgl.: Dodds: Cold War Politics, S. 206; Ó Tuathail: Critical geopolitics; Ó Tuathail, Gearóid und Agnew John: Geopolitics and Discourse: Practical Reasoning in American Foreign Policy, in: Ó Tuathail, Gearóid; Dalby, Simon; Routledge, Paul (Hrsg.): The geopolitics reader, London 1998, (S. 78–92).

¹⁴⁰ Zit. nach: Dodds: Cold War Politics, S. 206.

¹⁴¹ Tuathail, Gearoid O. und Dalby, Simon: Introduction: rethinking geopolitics. Towards a critical geopolitics, in: Ó Tuathail, Gearoid O.; Dalby, Simon (Hrsg.): Rethinking geopolitics, London 1998, (S. 1–15).

Beziehungen, der seinen Fokus auf den Einfluss von Ideen und sozialen Strukturen auf die Politik richtet, möchte sich die Kritische Geopolitik losgelöst von den „Sachzwängen“ der Geografie sehen – bzw. erklärt sie für nicht vorhanden, da sie lediglich durch den Betrachter vorgegeben werden.¹⁴² Auch Karten werden als ein ideologisch aufgeladenes Medium gesehen, dass dem Betrachter bereits eine Interpretation der Geografie vorgibt.¹⁴³ Grundlegende Kritikpunkte dieser Denkschule sind nicht von der Hand zu weisen. Beispiele für eine sich selbstbeschränkende Außenpolitik, die in alten Denkmustern verhängen ist, gibt es in der Geschichte viele. Die im Kapitel VI.2. dieser Arbeit diskutierte Zuschreibung des Irans zur „*axis of evil*“ nach 2001 ist ein Exempel dafür. Hier verhinderte die einseitige geopolitische Einordnung den USA eine weitere Kooperation mit dem Staat in Afghanistan. Die folgende Kritik an der klassischen Geopolitik, die ihr unterstellt, sie selbst werde zum Auslöser von Konflikten, überbewertet jedoch ihre Wirkungsmacht:

„Die Geostrategen fühlen sich durch das Eintreten des Krieges bestätigt und kommen selbst gar nicht auf die Idee, dass ihre eigene Disziplin die Wirklichkeit erst erzeugt haben könnte.“¹⁴⁴

Diese Einflussmöglichkeit der Geopolitik auf die praktische Ausführung einer Außenpolitik ist demnach überschätzt. Sie kann Entscheidungsträgern zwar Impulse liefern, doch diese werden in ihrer Umsetzung „*in some cases (...) self-fulfilling prophecies and in other cases self-denying ones*“.¹⁴⁵ Insbesondere der US-Regierung wird dabei – wie in einem der prominentesten Beispiele, dem Irak-Krieg von 2003 – oftmals „mehr

¹⁴² Zum Konstruktivismus: Wendt, Alexander: *Social theory of international politics*, Cambridge, U.K, New York 1999, S. 1; Zur Verknüpfung mit der GP: „(...) entgegen weit verbreiteter Herangehensweisen, nach denen die Geografie Hand in Hand mit der realistischen Schule geht, bieten konstruktivistische Verfahren die Chance, sich von diesen Annahmen abzugrenzen und soziale Determinanten in den Blick zu rücken.“, zit. nach: Helmig, Jan: *Geopolitik - Annäherung an ein schwieriges Konzept*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, (2007), 20-21, (S. 31–37), (zukünftig: Helmig: *Geopolitik*), S. 37.

¹⁴³ Blacksell: *Political geography*, S. 28.

¹⁴⁴ zit. nach: Ritz: *Die Rückkehr*, S. 72.

¹⁴⁵ Jervis, Robert: *Thinking Systemically about Geopolitics*, in: *Geopolitics*, Jg. 15, (2010), 1, (S. 165–171), S. 169.

*machiavellistische Weltsicht*¹⁴⁶ unterstellt, als im praktischen Politikbetrieb auszumachen ist.¹⁴⁷

III. Afghanistans geostrategische Bedeutung im Wandel der Zeit – „Graveyard of Empires“?

„How can a small power like Afghanistan, which is like a goat between these lions, or a grain of wheat between these two strong millstones of the grinding mill, stand in the midway of the stones without being crushed to death?“¹⁴⁸

- Abdur Rahman Khan

Afghanistan haftet der Ruf an, im Laufe seiner Geschichte zu einem „Graveyard of Empires“, einem Friedhof der Imperien, geworden zu sein.¹⁴⁹ Tatsächlich enthält diese sehr zugespitzte Beschreibung einen wahren Kern. Durch die Jahrhunderte hindurch versuchten Herrscher, das Gebiet unter ihre Kontrolle zu bringen, im Spiel der Mächte war die Region stets „*like a goat between these lions*“. Jedoch scheiterten alle Invasoren bei dem Versuch, Afghanistan dauerhaft zu besetzen. Einige schafften es lediglich für eine kurze Zeitspanne, die Region am Hindukusch zu beherrschen. Dabei sahen sich Eroberer wie Alexander der Große im vierten Jahrhundert v. Chr. bis hin zur britischen Invasionsarmee im 19. und der sowjetischen Armee im 20. Jahrhundert den immer gleichen Herausforderungen in Afghanistan gegenüber:

- *Erstens* wurden das heutige Afghanistan und seine Bewohner stark durch die Geografie und seine Abgeschlossenheit geprägt. Die Bergketten des Hindukusch machten es den Invasoren einerseits schwer, die Region zu unterwerfen und

¹⁴⁶ Zit. nach: Bierling: Geschichte des Irakkriegs, S. 111.

¹⁴⁷ Siehe: Bierling: Geschichte des Irakkriegs, S. 110f.

¹⁴⁸ Zit. nach: Dupree, Louis: Afghanistan, Princeton, N.J. 1980, (zukünftig: Dupree: Afghanistan), S. 415. Abdur Rahman Khan war von 1880 bis 1901 Emir Afghanistans.

¹⁴⁹ Um einige Beispiele zu nennen: Isby, David C.: Afghanistan. Graveyard of empires : a new history of the borderlands, New York 2010; Jones, Seth G.: In the graveyard of empires, New York 2009, (zukünftig: Jones: In the graveyard); Bearden, Milton: Afghanistan, Graveyard of Empires, in: Foreign Affairs, (Nov.-Dez. 2001), 6, (S. 17–30).

andererseits den Afghanen leichter, ihr Land zu verteidigen (erste geostrategische Ebene).

- *Zweitens* ist die Region aufgrund ihrer Lage ein prädestiniertes nördliches „Tor“ hinein in den indischen Subkontinent und zum Persischen Golf. Veränderte sich im Lauf der Zeit die Raum-Mächte Konstellation in der Region, bedeutete dies für Afghanistan, dass es entweder eine Funktion als „Puffer“ oder als Durchgangsrouten für äußere Mächte einnahm (zweite geostrategische Ebene).
- *Drittens* wirkte sich der stetige äußere Druck durch externe Mächte, die sowohl militärisch intervenierten als auch politisch auf das Land Einfluss nahmen, nachhaltig auf die Entwicklung Afghanistans selbst aus. Durch geschichtliche Erfahrungen wuchs die Skepsis der Afghanen vor fremden Mächten und führte zu einer Abschottung des Landes nach außen (dritte geostrategische Ebene).

Im Folgenden wird geschildert, wie diese Merkmale die wechselvolle Geschichte Afghanistans prägten. Trifft die Beschreibung eines „Graveyard of Empires“ für das Land zu? Welche Faktoren nahmen darauf Einfluss? Welche Rolle spielt die Geschichte der Region für das heutige Afghanistan? Gibt es Kontinuitätslinien, die sich erkennen lassen? Im Bezug auf die neuste Geschichte des Landes nach 2001 gelten die Worte des amerikanischen Anthropologen und Afghanistan-Kenners Thomas Barfield. *Er hält zur afghanischen Geschichte fest:*

„In some cases, it would appear that those who remember the past too uncritically are doomed to repeat it regularly.“¹⁵⁰

1. „Highway of Conquest“: Ein Binnenstaat an strategischer Stelle

Anders als vergleichbare von Bergkämmen durchzogene Binnenstaaten, wie z.B. die oft als Vergleich dienende Schweiz, nahm das Territorium des heutigen Afghanistans im Laufe der Geschichte stets eine besondere Rolle ein. Es konnte sich nie in eine Position der

¹⁵⁰ Zit. nach: Barfield, Thomas J.: Afghanistan. A cultural and political history, Princeton 2010, S. 155.

unbeteiligten Neutralität zurückziehen. Dies lag zum einem an der wechselnden Raum-Mächte-Konstellation in der Region. So lag das heutige Afghanistan bereits in vorchristlicher Zeit in direkter Nachbarschaft zu Großreichen wie etwa den persischen Dynastien im Westen, die stets expansive Ambitionen hegten.¹⁵¹ Neben den sich wandelnden politischen Verhältnissen in der Region gab es jedoch zum anderen den unveränderlichen Einfluss der Geografie.

Denn auch wenn sich die Machtverhältnisse in der direkten Nachbarschaft durch die Jahrhunderte änderten, das Land am Hindukusch behielt seine geografische Schlüsselstellung in der Region bei: Gelegen zwischen dem östlichen Ausläufer des iranischen Plateaus und dem westlich angrenzenden Himalaya-Gebirge, stellt das Gebiet des heutigen Afghanistans ein natürliches Tor hin zum indischen Subkontinent sowie dem Arabischen Meer mit dem Persischen Golf dar.¹⁵² Die Gebirgskette des Hindukusch durchzieht mit seinem im heutigen Pakistan gelegenen höchsten Gipfel (über 7.700 Meter) große Teile Afghanistans. Dadurch besteht das Gebiet zu knapp 75% aus Gebirgsformationen (siehe Abb. 2).¹⁵³

Doch trotz dieser natürlichen Barriere überwog die Besonderheit der geostrategischen Lage des Gebietes. Insbesondere Invasoren aus dem zentralasiatischen Norden nutzten die schmalen Pässe über den Hindukusch, um in den Süden und zu den warmen Gewässern des Indischen Ozeans vorzudringen. Jedoch luden die harschen Bergregionen Invasoren nicht dazu ein, dauerhaft sesshaft zu werden – vielmehr entwickelte sich Afghanistan zu einem „Highway of Conquest“, einer Durchgangsstraße für Eroberungszüge.¹⁵⁴

¹⁵¹ Vgl.: Tanner: Afghanistan, S. 1.

¹⁵² Vgl.: Tanner: Afghanistan, S. 2; The Encyclopedia of earth: Afghanistan.

¹⁵³ McLachlan: Afghanistan, S. 82, S. 89.

¹⁵⁴ Schetter, Conrad: Die Anfänge Afghanistans, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): Afghanistan, Paderborn 2007, (S. 15–23), (zukünftig: Schetter: Die Anfänge Afghanistans), S. 17; Barfield, Thomas: Afghan Paradoxes, in: Rothstein, Hy S.; Arquilla, John (Hrsg.): Afghan endgames, Washington, DC 2012, (S. 39–59), S. 48-49.

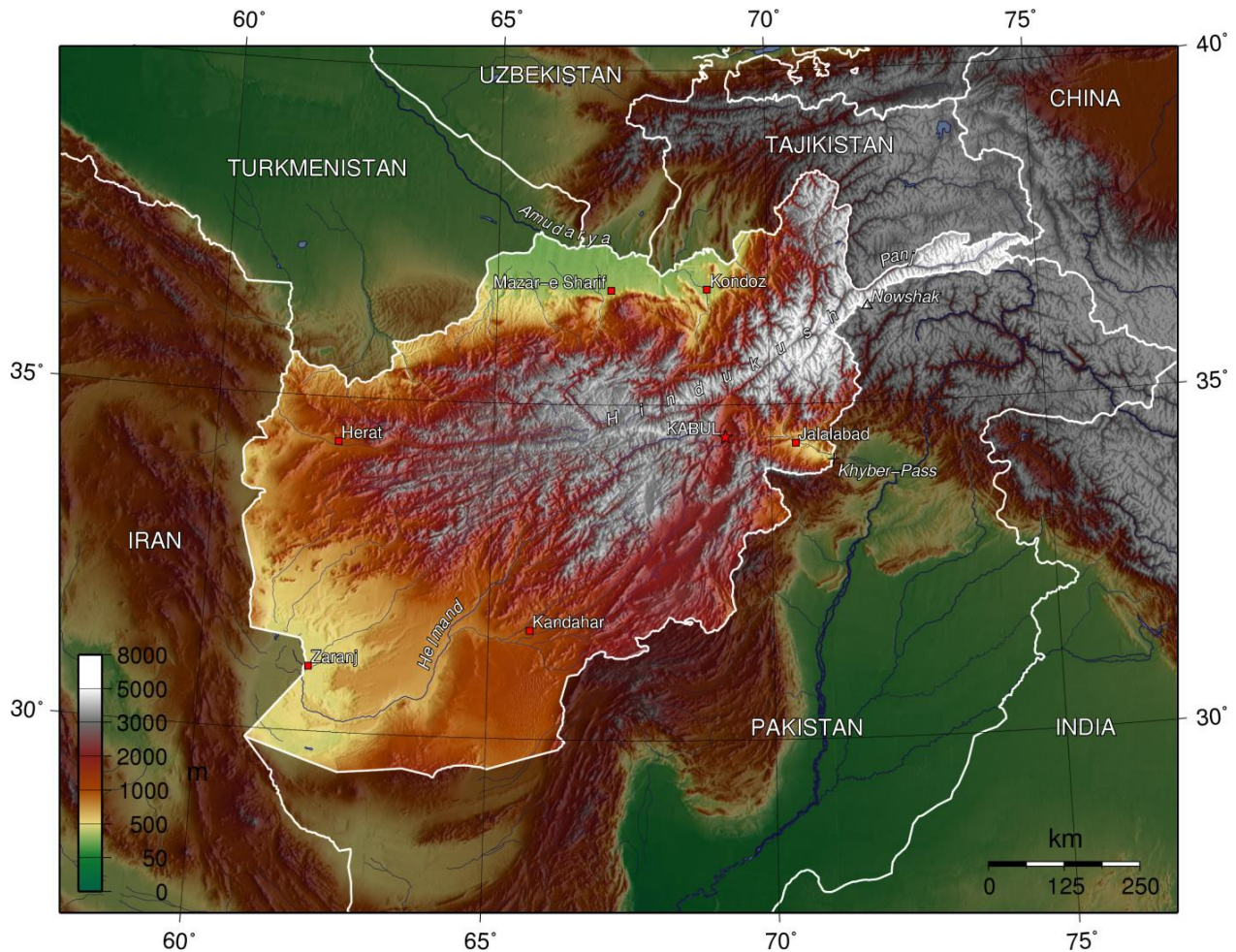


Abbildung 2: Topographie Afghanistans.¹⁵⁵

Diese Position eines Durchgangstores nahm das heutige Afghanistan bereits ein, lange bevor es sich in feste staatliche Grenzen definieren ließ. Durch die Jahrhunderte hindurch wurde der Landstrich von fremden Armeen besetzt und als Marschroute für Heereszüge benutzt. So durchquerten indoarische Truppen des angrenzenden Perserreiches bereits in vorchristlicher Zeit das Territorium, um ihren Herrschaftsbereich nach Südasien auszudehnen.¹⁵⁶ Im weiteren Verlauf der Jahrhunderte folgten u.a. Mongolen, Hunnen und Griechen. Sie alle nutzen die Region am Hindukusch als ihren Highway of Conquest.¹⁵⁷ In vorchristlicher Zeit sticht besonders der Makedonische Heerführer Alexander der Große

¹⁵⁵ Zit. nach: The Encyclopedia of earth: Afghanistan.

¹⁵⁶ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 29.

¹⁵⁷ Vgl.: Tanner: Afghanistan, S. 2.

hervor, der in den Jahren 330 bis 328 v.Chr. durch das Gebiet des heutigen Afghanistans zog.¹⁵⁸ Um nach Südosten vorzudringen blieb ihm, wie unzähligen Heeresführern nach ihm auch, keine andere Möglichkeit, als den beschwerlichen Weg entlang des Hindukuschs zu wählen.

1.1. Alexander der Große in Afghanistan

Bemerkenswert an Alexanders vorchristlichem Feldzug ist dabei nicht nur, dass er dem Land einen geostrategischen Stellenwert zumaß. Vielmehr zeigt sein Vordringen historische Parallelen, die bis in die heutige Zeit reichen. Erstmals benutzte Alexander die Region nicht nur als Durchmarschroute, wie Eroberer vor ihm, sondern wollte Bactria¹⁵⁹ im nördlichen Bereich des heutigen Afghanistans unter seine Kontrolle bringen. Er stieß bei der Durchführung an Grenzen, die sich auch den Armeen der Neuzeit aufzeigten. *Um die geschichtlichen Kontinuitätsmuster auf den drei geostrategischen Ebenen in der Region zu verdeutlichen, wird im Folgenden untersucht, warum Alexander der Große an der Besetzung Afghanistans scheiterte.*

Bereits bei seinem Einmarsch zeigte sich eine der größten Herausforderungen. Zwar bot sich das Land als perfektes Einfallstor in den indischen Subkontinent an. Dieser militärstrategisch positive Punkt wurde jedoch durch die geografische Beschaffenheit des Landes konterkariert. Auf dem Weg nach Süden stellte die natürliche Barriere des Hindukusch für die Armee von Alexander dem Großen ein großes Hindernis dar. Sie konnten sich nur mühsam auf schmalen Pässe durch die zerklüftete Region fortbewegen.¹⁶⁰ Dieses Hindernis auf der ersten geostrategischen Ebene stellt ein unveränderliches Merkmal Afghanistans dar. Auch hochtechnologisierte Armee in späteren Jahrhunderten – wie z.B. die der USA – mussten sich der zerklüfteten Geografie stellen.¹⁶¹

¹⁵⁸ Vgl.: Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 31; Holt, Frank Lee: Into the land of bones. Alexander the Great in Afghanistan, Berkeley 2006, (zukünftig: Holt: Land of bones), S. 11.

¹⁵⁹ Zur Geschichte Bactrias: Bernard, Paul: The Greek Kingdoms of Central Asia, in: Harmatta, J.; Puri, V. N.; Etemadi, G. F. (Hrsg.): History of civilizations of Central Asia, Paris 1994, (S. 99–129).

¹⁶⁰ Tanner: Afghanistan, S. 3.

¹⁶¹ US Sondereinheiten nutzten nach 2001 Maultiere, um sich in der Region überhaupt fortbewegen zu können. Siehe Kapitel VI.1.2.

Nachdem er schnell in das Gebiet einmarschiert war, entschied Alexander sich, es durch eine massive Truppenaufstockung unter seine Herrschaft zu bringen. Allerdings präsentierte sich die Region um den nördlichen Hindukusch, wie auch das gesamte Afghanistan heute noch, schon zu vorchristlicher Zeit ohne ein greifbares Zentrum. Durchschnitten durch Gebirgsausläufer fehlt Afghanistan der geografische Mittelpunkt. Auch noch im 21. Jahrhundert liegen die großen Städte an den Randgebieten des Landes: Mazar-i-Sharif im Norden, die Hauptstadt Kabul im Osten, Kandahar im Süden und Herat im Westen (s. Abb. 2). Aufgrund der ethnischen Diversität der Region fühlen sich die Bewohner dieser Städte bisweilen sogar mit ihren Nachbarstaaten stärker verbunden als mit der Regierung in Kabul.¹⁶² Bereits zu Zeiten Alexander des Großen präsentierte sich die Region also wie in heutiger Zeit dezentral untergliedert in einzelne Herrschaftsbereiche, die sich der zentralen Herrschaftsorganisation entzogen:¹⁶³

„(...) the requirements of imperial rule in Central Asia are laid down by nature, and were as valid in the time of Alexander (and earlier) as in that of Queen Victoria.“¹⁶⁴

Um das zerklüftete Land auf Dauer seinem Reich einzugliedern, musste Alexander der Große die Afghanen folglich nicht nur besiegen und das Machtzentrum an sich nehmen, sondern zusätzlich die einzelnen Teile der Region und ihre Clanfürsten¹⁶⁵ zur Zusammenarbeit zwingen. Damit brachte der Herrscher seine Soldaten in eine ähnlich komplizierte Lage, wie sie auch Briten, Russen und Amerikaner in späteren Jahrhunderten

¹⁶² Hierzu siehe auch: Niethammer, Katja: Ein Staat und die Stämme im Wartestand. Afghanistan: Nationenbildung im Schatten radikaler Islamisierung, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Weltreligion Islam, Bonn 2002, (S. 109–113), S. 110. Die Autorin hebt hervor, dass eine Zentralregierung in Afghanistan ihre Macht nur mittels persönlicher Autoritäten projizieren kann und sich nicht auf institutionalisierte Bindungen verlassen kann, vgl.: ebd.: S., 110.

¹⁶³ Holt, Frank Lee: Alexander the Great and Bactria. The formation of a Greek frontier in central Asia, Leiden 1995, (zukünftig: Holt: Alexander the Great), S. 53; Holt: Land of bones, S. 21.

¹⁶⁴ Zit. nach: Fraser, Peter M.: Cities of Alexander the Great, Oxford 1996, S. 190.

¹⁶⁵ Der Begriff Clan wird hier der Definition Gugertys folgend verwandt: *„Clans are networks of individuals who typically know each other personally and transact face to face. Kinship-based clans are closed nonvoluntary systems in which individuals are linked by ties based on ascriptive characteristics (such as ethnicity, religion, or caste) (...)“*, zit. nach: Gugerty, Mary Kay: Clubs and Clans, in: Anheier, Helmut K.; Toepler, Stefan (Hrsg.): International Encyclopedia of Civil Society, New York, NY 2010, (S. 481–485), S. 481; Im Gegensatz dazu definiert sich ein „Stamm“ nur durch die Ethnie/Familie. Hierzu: Uba, Kathrin und Blomkvist, Hans: Civil Society and Social Capital in South Asia, in: Anheier, Helmut K.; Toepler, Stefan (Hrsg.): International Encyclopedia of Civil Society, New York, NY 2010, (S. 291–296), S. 294.

in Afghanistan erleben sollten. Denn eine Besatzung stellte seine Armee vor neue Herausforderungen. Seine Kämpfer, ursprünglich darauf trainiert, in großen Feldschlachten ihre Gegner zu besiegen, sahen sich nun mit einem ungewohnten Feind und neuen Aufgaben konfrontiert: An einem Tag galt es, ein Dorf einzunehmen, am darauf folgenden, die Bewohner zu unterstützen und sich – so der Befehl Alexanders – mitunter der örtlichen Autorität unterzuordnen. Eine klare Einordnung in Freund/Feind-Muster war in dieser Lage nur schwer möglich, denn die Bewohner Bactrias, bestens mit ihrer harschen Umgebung vertraut, wussten, militärisch ihre Vorteile zu nutzen.¹⁶⁶

In der schwer zugänglichen Bergregion des Hindukusch wurde ein Muster der Kriegsführung durch die Jahrhunderte bis in die heutige Zeit in Afghanistan zur Regel: Guerilla-artige Angriffe.¹⁶⁷ Diese Guerilla-Taktik verhinderte Alexanders Versuch, das Gebiet in sein Reich einzuverleiben. Seine Truppen zogen sich, durch andauernde Überfälle der Afghanen kriegsmüde und zermürbt, nach Babylon zurück:¹⁶⁸

„The mountain and steppe peoples of Central Asia were formidable opponents, even for history’s most fearsome conquerors; these were not people who could be pacified and then left to be cowed by garrison troops.“¹⁶⁹

1.2. Afghanistan im Schatten der Großreiche

Im weiteren Verlauf der Geschichte machten verschiedene Invasoren die gleichen Erfahrungen wie Alexander der Große. Ab dem 16. Jahrhundert wurde das Gebiet des heutigen Afghanistans für über 250 Jahre eine unbeachtete und unzugängliche Grenzregion.

¹⁶⁶ Holt: Land of bones, S. 20; Hanson, Davis: A Familiar Western Experience in Ancient Afghanistan, in: Rothstein, Hy S.; Arquilla, John (Hrsg.): Afghan endgames, Washington, DC 2012, (S. 17–39), S. 22.

¹⁶⁷ Zur Definition des „Guerillakrieges“ siehe: Kortüm, Hans-Henning: Kriegstypus und Kriegstypologie: Über Möglichkeiten und Grenzen einer Typusbildung von ‚Krieg‘ im Allgemeinen und von ‚mittelalterlichem Krieg‘ im Besonderen, in: Beyrau, Dietrich; Hochgeschwender, Michael; Langewiesche, Dieter (Hrsg.): Formen des Krieges, Paderborn 2007, (S. 71–99), S. 74-75; Der Autor definiert einen Guerillakrieg durch *„kleine Kontingente, Regellosigkeit der Kampfweise, insbesondere verdeckter Kampf, Krieg ohne genau definierte Fronten und Aufhebung des Unterschieds Kombattant-Nonkombattant.“*, zit. nach: ebd., S. 75; Hierzu auch: Hahlweg, Werner: Guerilla, Krieg ohne Fronten, Stuttgart, Berlin, Köln [u.a.] 1968, S. 21-22; Vgl.: Goodson: Afghanistan, S. 25.

¹⁶⁸ Holt: Alexander the Great, S. 53; Holt: Land of bones, S. 21; Hanson: A Familiar Western Experience, S. 20.

¹⁶⁹ Zit. nach: Goodson: Afghanistan’s endless war, S. 25.

Zwischen den Reichen der Safafiden im westlich gelegenen Persien, der Schaibaniden im nördlichen Zentralasien und der Moguln im südlich angrenzenden Nordindien, konnten die Afghanen in relativer Ungestörtheit leben (s. Abb. 3).¹⁷⁰

Die Stämme am Hindukusch tolerierten dabei zwar die Fremdherrschaft am Rande der Großreiche – jedoch nur, solange sie in ihrer eigenen Souveränität nicht beeinträchtigt wurden. Für die angrenzenden Imperien bedeutete dies, dass sie zwar Handelswege durch die Region kontrollieren und vereinzelte strategisch wichtige Städte besetzen konnten, doch Tributzahlungen riefen die Gegenwehr der Stämme hervor.¹⁷¹ Angesichts eines gemeinsamen Feindes von außen wurden interne Kämpfe eingestellt und die vereinte Kraft darauf verwendet, den Aggressor zu vertreiben. Dieses Muster ist bis heute erkennbar, wie Winston Churchill 1898 nach Erfahrungen im zweiten Anglo-Afghanischen Krieg andeutete:

*„Every tribesman has a blood feud with his neighbour. Every man’s hand is against the other, and all against the stranger.“*¹⁷²

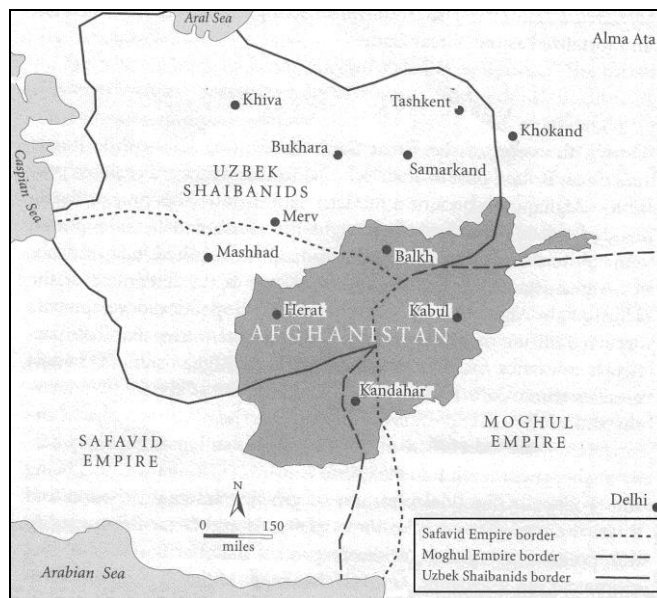


Abbildung 3: Gebiet des heutigen Afghanistans im 16. Jahrhundert.¹⁷³

¹⁷⁰ Vgl.: Schetter: Die Anfänge, S. 17-18; Goodson: Afghanistan’s endless war, S. 26.

¹⁷¹ Schetter: Die Anfänge, S. 18; Goodson: Afghanistan’s endless war, S. 24.

¹⁷² Zit. nach: Churchill, Winston: The story of the Malakand field force, Mineola N.Y. 2010, S. 3.

¹⁷³ Zit. nach: Olesen, Asta: Islam and politics in Afghanistan, Richmond, Surrey 1995, S. 20.

Die Stämme gerieten trotz ihrer Abgeschiedenheit immer wieder zwischen die Mühlsteine der Interessen ihrer Anrainer. Als am Ende des 17. Jahrhunderts im angrenzenden Perserreich der schiitische Islam als Staatsreligion eingeführt wurde, intensivierten sich die Spannungen in der mehrheitlich sunnitisch geprägten Region.¹⁷⁴ Die sunnitischen Moguln fochten den religiös aufgeladenen Konflikt mit ihrem westlichen Nachbarn daraufhin wiederholte Male im Norden des heutigen Afghanistans aus.¹⁷⁵ Der Grundkonflikt zwischen dem schiitisch geprägten (späteren) Iran und dem mehrheitlich sunnitischen Afghanistan stellt eine Grundkonstante im Verhältnis beider Staaten dar. Religiöse Animositäten nahmen in der Geschichte immer wieder – so auch nach 2001 – auf die zweite geostrategische Ebene (der politisch relevante Raum) Einfluss.

Die Bewohner Afghanistans wussten auch, ihre Position an der Peripherie der Großmächte taktisch geschickt auszunutzen. Insbesondere den Paschtunen¹⁷⁶, im Grenzgebiet zwischen den verfeindeten Safafiden und Monguln ansässig, nutzen die Schwäche der von den Großreichen gesandten Statthalter zu ihren eigenen Gunsten. Sie erweiterten ihre eigene Machtbasis im Schatten der großen Anrainer, vermieden Tributzahlungen und wurden sogar für ihre scheinbare Loyalität alimentiert.¹⁷⁷ Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts kam es in der Region zu bedeutenden Raum-Mächte-Verschiebungen, die bis heute Einfluss auf die geostrategische Lage Afghanistans haben. Die drei Großreiche der Safafiden, Monguln und Schaibaniden lösten sich im Laufe der Jahrhunderte auf und gaben dadurch neuen Mächten die Möglichkeit, ihrerseits in der

¹⁷⁴ Zum Unterschied zwischen schiitischem und sunnitischem Islam siehe: Elger, Ralf und Stolleis, Friederike: Kleines Islam-Lexikon. Geschichte, Alltag, Kultur, München 2008, (zukünftig: Elger&Stolleis: Kleines Islam-Lexikon), S. 274, S. 290; Im 21. Jahrhundert ist die Beziehung zwischen dem mehrheitlich sunnitisch geprägten Afghanistan und seinem schiitischen Nachbarn Iran immer noch angespannt (hierzu ausführlich. Kap. VI.3.)

¹⁷⁵ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 44.

¹⁷⁶ Heutzutage leben ca. 20 Mio. Paschtunen in der Region: ca. 8,5 Mio. in Afghanistan, 11,5 Mio. in Pakistan. Die Paschtunen sind ein iranisches Volk und weitläufig mit den Persern sowie Tadschiken verwandt. Traditionelle Beschäftigungen, die ihnen zugeschrieben werden sind das Kriegshandwerk, der Handel, der Ackerbau sowie die Tierhaltung. Ihre Nationalsprache ist „Paschto“, eine dem Persischen („farsi“) sehr verwandte Sprache, vgl.: Haarmann, Harald: Kleines Lexikon der Völker. Von Aborigines bis Zapoteken, München 2004, S. 251-252.

¹⁷⁷ Schetter: Die Anfänge, S. 18.

Region fußzufassen. Hauptgrund war die Entdeckung des Seeweges nach Indien im frühen 16. Jahrhundert.¹⁷⁸

Handelsrouten von Europa nach Asien verlagerten sich vom Land- hin zum Seeweg. Infolgedessen verlor die „Seidenstraße“, welche die Gebiete der Safafiden und Monguln durchkreuzte, an Bedeutung für europäische Händler.¹⁷⁹ Diese Veränderung wirkte sich eklatant auf die Region am Hindukusch aus. Durch den ausbleibenden Warenstrom schwanden die Möglichkeiten, Wegzölle zu erheben. Damit versiegte eine der Haupteinnahmequellen der Imperien. Konnten sie zuvor das Stillhalten der afghanischen Stämme noch erkaufen, verloren sie nun diese bedeutende Einflussnahme.¹⁸⁰

Die paschtunischen Stämme konnten ihre eigene Macht ausbauen. Als Sieger der internen Machtrivalitäten ging Mitte des 18. Jahrhunderts der Paschtunen-Führer Ahmad Shah Durani hervor. Er ließ sich erstmalig in einer „loya jirga“ – einer großen, clanübergreifenden Stammesversammlung – zum Emir wählen und legte damit den Grundstein der ununterbrochenen Herrschaft des Durani-Clans über große Teile der Region, die bis zur kommunistischen Machtübernahme in Afghanistan 1978 fort dauerte und auch noch heute in Afghanistan zu spüren ist. So gehört der 2013 amtierende afghanische Präsident, Hamid Karzai, der Durani-Familie an.¹⁸¹ Zunächst mit Hilfe eines lockeren Herrschaftsverbundes setzte Ahmad Shah die schrittweise Staatswerdung Afghanistans in Gang, die knapp ein Jahrhundert später, 1919, mit der öffentlichen Proklamierung des Staates in seinen heutigen Grenzen ihren Höhepunkt erreichte.¹⁸²

Doch bald zeigte sich die „Unregierbarkeit“ der afghanischen Stämme. Die Herrschaft Ahmad Shahs dauerte nur 25 Jahre und hinterließ seinen Nachfolgern ein schwieriges Erbe. Sie konnten nur Teilgebiete des heutigen Afghanistans unter ihrer

¹⁷⁸ Tanner: Afghanistan, S. 132; Hierzu ausführlich: Schmitt, Eberhard: Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion, München 1984, S. 89-126.

¹⁷⁹ Die „Seidenstraße“ war weit verzweigt. Ihre Hauptroute führte von China bis in die heutige Türkei und von dort weiter nach Europa. Dazu detailliert: Höllmann, Thomas O.: Die Seidenstrasse, München 2004, S. 20-22; Zur Bedeutung der maritimen Handelswege: Ptak, Roderich: Die maritime Seidenstrasse. Küstenräume, Seefahrt und Handel in vorkolonialer Zeit, München 2007.

¹⁸⁰ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 44.

¹⁸¹ Goodson: Afghanistan's endless war, S. 26; Reilly, Robert: Shaping Strategic Communication, in: Rothstein, Hy S.; Arquilla, John (Hrsg.): Afghan endgames, Washington, DC 2012, (S. 169–193), S. 176.

¹⁸² Goodson: Afghanistan's endless war, S. 27; Die Befehlsgewalt des Paschtunen-Führers reichte für eine kurze Zeitspanne vom östlichen Lahore im heutigen Pakistan, in das westliche Nischapur in ehemals persische Gebiete sowie vom nördlichen Faizabad bis zum Indischen Ozean.

Kontrolle halten, das ehemals weitläufige Durani-Reich zerfiel wieder in kleinere Machtbasen.¹⁸³ Dieser kurzen Phase der Stabilität¹⁸⁴ folgten blutige Kämpfe um Einflussphären der verschiedenen Clans. Ähnlich wie in den Jahrhunderten zuvor konnten sich lokale Machthaber die Kontrolle über wenige große Städte und bedeutende Handelsrouten sichern. Der Rest der Region blieb schwer zugänglich, erschien ressourcenarm und damit nicht relevant für machthungrige Clan-Führer.¹⁸⁵

Während sich die Raum-Mächte-Konstellation am Hindukusch durch den Zusammenbruch der drei Imperien drastisch veränderte, scheiterte somit im 19. Jahrhundert der erste geschichtlich dokumentierte Versuch, alle Stämme in der Region unter der Herrschaft des Durani-Clans zu vereinen. Der US-amerikanische Historiker Louis Duprees schreibt:

„[T]wo themes dominated the Afghan scene: internal disorder and external invasions and pressure.“¹⁸⁶

Erst durch äußeren Druck formte sich Afghanistan im späten 19. Jahrhundert in seiner heutigen Ausprägung. Somit wirkte sich die geostrategische Lage des heutigen Afghanistans auf die Machtverteilung unter den verschiedenen Stämmen und Clans bis in das 18. Jahrhundert aus. Auch hierbei wird ein durch die Jahrhunderte wiederkehrendes Muster deutlich, denn äußerer Druck wirkte sich immer auch auf die Machtverhältnisse innerhalb des Landes aus. Selbst über 60 Jahre nach der Staatswerdung Afghanistans (1919) nahmen die Sowjetunion sowie die USA von außen Einfluss auf die Machtverteilungen innerhalb des Landes.

¹⁸³ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 47, S. 48.

¹⁸⁴ In der afghanischen Überlieferung wird die Zeit der ersten Durani-Herrschaft als geordnet und friedvoll beschrieben. Im Gegensatz dazu steht das späte 19. Jahrhundert für Chaos und Kriege. Vgl.: Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 51.

¹⁸⁵ ebd., S. 47, S. 48.

¹⁸⁶ Zit. nach: Dupree, Louis: Afghanistan, Princeton, N.J. 1973, (zukünftig: Dupree: Afghanistan), S. 343.

2. Die geostrategische Bedeutung Afghanistans im „Great Game“

Der zunehmende Seehandel hatte einerseits den Niedergang der drei Großreiche in der direkten Nachbarschaft des heutigen Afghanistans befördert. Andererseits sorgte diese Veränderung für den globalen Aufstieg zweier anderer Staaten: Dem russischen Zarenreich und Großbritannien. Beide Mächte dehnten ihren Herrschaftsbereich global aus und stießen in Afghanistan aufeinander. Die Seefahrernation Großbritannien weitete ihren Einfluss bis nach Indien aus, dagegen bekam die Landmacht Russland in Zentralasien mehr Einfluss. Der Zusammenprall beider Reiche am Hindukusch ging in die Geschichte ein als das „Great Game“: Im Mittelpunkt stand dabei die britische Sorge, dass Russland, das bereits nach Zentralasien vorgedrungen war, sich auch das „Kronjuwel“ des Königreichs, Indien einverleiben könnte (s. Abb. 4).¹⁸⁷ Der eingangs zitierte Emir Abdur Rahman Khan bezeichnete diese Großreiche zutreffend als „Mühlsteine“, zwischen denen Afghanistan eingekeilt ist. Diese machtpolitische Konstellation führte schließlich dazu, dass der Staat am Hindukusch in seinem heutigen Grenzverlauf gegründet wurde.¹⁸⁸

Um historische Kontinuitäten in der Region zu verstehen, ist der Blick auf den Verlauf und Ausgang des Zusammentreffens der beiden Großmächte wichtig. Denn beide Imperien versuchten im Laufe des 19. Jahrhunderts, aktiv ihre machtpolitischen Interessen in Afghanistan durchzusetzen sowohl auf Bündnis- als auch auf kartografischer Ebene. Insbesondere die kartografische Einmischung, in Form willkürlicher Grenzziehungen, hatte direkte Auswirkungen auf die Staatsgründung Afghanistans, wobei Konfliktlinien erschaffen wurden, die bis in die heutige Zeit hinein relevant geblieben sind.

¹⁸⁷ Hopkirk, Peter: *The great game. The struggle for empire in central Asia*, New York 1994, S. 6; Sen, Sudipta: *Distant sovereignty. National imperialism and the origins of British India*, New York, NY 2002, S. 3; Fromkin: *A peace to end all peace*, S. 27; Young, John W und Kent, John: *International relations since 1945. A global history*, Oxford 2004, S. 490; James, Lawrence: *The rise and fall of the British Empire*, London 1997, S. 312. Vgl.: Hopkirk: *Great Game*, S. 97; Siehe dazu Kipling, Rudyard: *Kim*, New York 2007, S. 142, S. 163, S. 210, S 245, S. 300.

¹⁸⁸ Tanner: *Afghanistan*, S. 5; Schetter, Conrad: *Geographie des Widerstandes: Überlagernde Konflikt dynamiken in der afghanisch-pakistanischen Grenzregion*, in: Schetter, Conrad; Klußmann, Jörgen (Hrsg.): *Der Taliban-Komplex*, Frankfurt am Main 2011, (S. 135–161), (zukünftig: Schetter: *Geographie des Widerstandes*), S. 138.

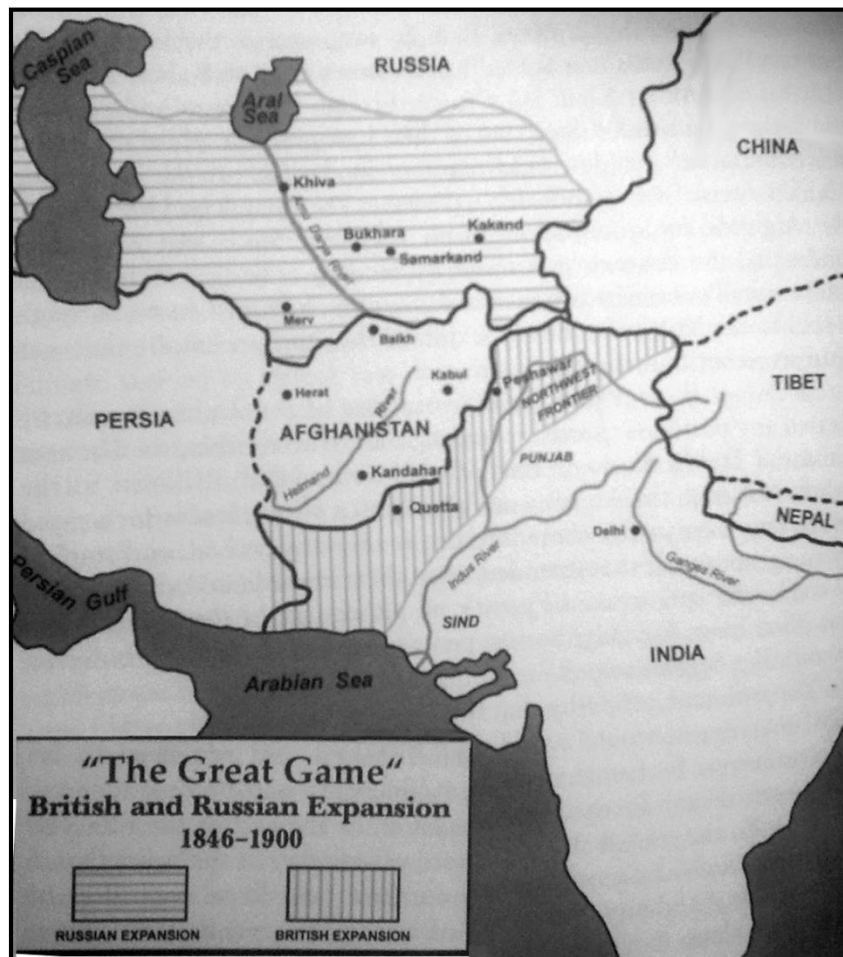


Abbildung 4: Das „Great Game“ in Afghanistan.¹⁸⁹

Den Startschuss für das „Große Spiel“ in der Region gab das russische Zarenreich im frühen 19. Jahrhundert. Auf der östlichen Seite des Imperiums waren zu diesem Zeitpunkt die Machtbereiche bereits abgesteckt.¹⁹⁰ Nun konnte sich der Blick des Zarenreiches auf die *westlichen* und südlichen Ausläufer seines Gebietes konzentrieren, um sein Imperium weiter auszudehnen.¹⁹¹ Ziel Russlands war es, Zugang zu Warmwasser-Häfen bekommen, Handelsrouten zu sichern, um die aufstrebende Seemacht England so in ihre Schranken zu weisen. Der Drang, zu den warmen Gewässern des Indischen Ozeans

¹⁸⁹ Zit. nach: Tanner: Afghanistan, S. 130.

¹⁹⁰ Hopkirk: Great Game, S. 6; Baberowski, Jörg: Afghanistan als Objekt englischer und russischer Fremdherrschaft im 19. Jahrhundert, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): Afghanistan, Paderborn 2007, (S. 23–33), S. 23.

¹⁹¹ Goodson: Afghanistan's endless war, S. 31; Baberowski: Afghanistan, S. 23-24.

vorzudringen, war schon lange vor dem 19. Jahrhundert stets ein Ziel russischer Herrscher gewesen (s. Abb. 5).

2.1. Der Erste Anglo-Afghanische Krieg

England, als weltumspannende Seemacht bereits in Indien etabliert, betrachtete den expansiven Drang des russischen Reiches mit Argwohn. Im Jahr 1813 brachte Russland dann das Gleichgewicht der Mächte in der Region durch die Unterzeichnung eines Friedensvertrages mit Persien endgültig aus dem Lot.¹⁹²

Abbildung 5: Karte der territorialen Expansion Rußlands zwischen 1462-1914.¹⁹³



¹⁹² Hopkirk: Great Game, S. 109; Baberowski: Afghanistan, S. 27.

¹⁹³ Zit. nach: http://wolgadeutsche.net/krieger/beitrag/Territor_Expans_1.jpg, zuletzt abgerufen am: 01.05.2012.

Durch diesen hatte das Zarenreich einen neuen Verbündeten in der Region und nun sowohl Zugang zu den warmen Gewässern des Persischen Golfs als auch zum Kaspischen Meer, in das es nun ungehindert seine Kriegsflotte entsenden konnte.¹⁹⁴ Den geopolitischen Machtambitionen folgend, herrschte Russland nun über das von Halford Mackinder betitelte „Heartland“ und hatte zusätzlich einen Zugang zu Warmwasserhäfen vor der Persischen Küste. Großbritannien sah seine Besitztümer, insbesondere Britisch-Indien, durch die expansive Politik Russlands bedroht.¹⁹⁵ Zwischen den beiden Großreichen lag nun nur noch ein Gebiet, die sich keine der Mächte einverleibt hatte: Afghanistan.

Der russisch-persische Friedensvertrag stellte sich aus britischer Sicht als Einkreisung seines Territoriums dar, solange das unkontrollierte Gebiet am Hindukusch gleichsam als Puffer zwischen den beiden Reichen lag.¹⁹⁶ Als 1837 der Zar noch einen Schritt weiterging und den persischen Herrscher dazu aufforderte, in das östlich gelegene Gebiet, das spätere Afghanistan, vorzudringen, geriet Afghanistan durch den von russischer Seite unterstützten Vormarsch persischer Truppen nach Herat zum ersten Mal zwischen die Fronten der beiden Großmächte.¹⁹⁷

Erst als die indische Kolonialverwaltung mit dem Einmarsch britischer Truppen drohte, zogen die Soldaten des Schahs wieder aus dem Gebiet ab. Die Besatzung durch die russischen Verbündeten war zwar nur von kurzer Dauer, machte aber der britischen Seite deutlich, dass das Zarenreich über das heutige Afghanistan hinaus Herrschaftsgebiet bedrohte.¹⁹⁸ Aus russischer Sicht kam diese Befürchtung Londons den Interessen des Zaren sehr entgegen. Zwar hegte das Großreich den strategischen Wunsch, zu den warmen Gewässern des Persischen Golfs vorzudringen und den Herrschaftsbereich Großbritanniens einzuengen. Eine direkte Konfrontation war jedoch nicht beabsichtigt. Der Zar wollte durch den Freundschaftsvertrag mit Persien den Zugang zum Persischen Golf sichern. Russland

¹⁹⁴ Hopkirk: *Great Game*, S. 109. Der Vorstoß des Zaren nach Zentralasien zu Beginn des 19. Jahrhunderts beeinflusste bereits die Raum-Mächte Konstellation in der Region.

¹⁹⁵ Baberowski: *Afghanistan*, S. 24.

¹⁹⁶ Tanner: *Afghanistan*, S. 132; Baberowski: *Afghanistan*, S. 24.

¹⁹⁷ Baberowski: *Afghanistan*, S. 27.

¹⁹⁸ Stewart, Jules: *On Afghanistan's plains. The story of Britain's Afghan Wars*, London 2011, S. xvii.

war daran interessiert, Ressourcen Englands im zukünftigen Afghanistan zu binden, um dadurch mehr Spielraum auf dem europäischen Kontinent zu gewinnen.¹⁹⁹

Der erste Vorstoß persischer Truppen nach Herat war lediglich als „Köder“ gedacht, um das Vordringen britischer Truppen in das Gebiet zu bezwecken. Afghanistan spielte noch keine aktive geostrategische Rolle für die Großmacht Russland. Vielmehr diente es, ähnlich wie in den Jahrhunderten zuvor für seine Anrainer, als Mittel zum Zweck. Vorher war es der „Highway of Conquest“, nun die „Falle“, in die Großbritannien tappen sollte.²⁰⁰

Der britische Außenminister Lord Palmer hatte 1842 ein gutes Gespür, wie England auf die expansive Politik Russlands reagieren würde: *„Die Auseinandersetzung [mit Russland – JV] wird nicht dadurch vermieden, dass wir zu Hause bleiben, um den Besuch zu erwarten.“*²⁰¹

Zum Brennpunkt des „Great Game“ wurde Afghanistan erst durch die Politik seines Emirs, Dost Mohammad. Er näherte sich den Briten an, als diese 1837 eine diplomatische Mission nach Kabul entsandten.²⁰² Doch um seine Macht zu festigen, scheute er nicht davor, im Geheimen diplomatischen Kontakt zum britischen Erzrivalen – Russland – aufzunehmen. Zwar wusste die britische Seite nicht, was Russland mit dem Emir aushandeln wollte, doch drohte die Gefahr, das Land an den Erzfeind in der Region zu verlieren. Eine militärische Intervention in Afghanistan schien nun unumgänglich, wollte Großbritannien seine geostrategische Position in der Region sichern und Indien schützen.²⁰³

Der Erste Anglo-Afghanische Krieg begann im Dezember 1838 mit dem Marsch der „Indus-Armee“ vom östlich gelegenen Herrschaftsgebiet Englands nach Kabul.²⁰⁴ Als offizieller Kriegsgrund wurde die unrechtmäßige Macht-Usurpation durch Dost Mohammad angeführt. Stattdessen sollte der alte Shah Schoja, der zu dieser Zeit im indischen Exil lebte und historisch bedingt gute Kontakte mit Großbritannien pflegte,

¹⁹⁹ Stewart: Afghanistan's plains, S. xx.

²⁰⁰ ebd., S. xx.

²⁰¹ Zit. nach: Baberowski: Afghanistan, S. 23.

²⁰² Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 55, S. 57.

²⁰³ Tanner: Afghanistan, S. 135f. Der russische Gesandte erschoss sich nach seiner Rückkehr, da er seine Mission am Hindukusch als gescheitert sah, vgl.: ebd., S. 136.

²⁰⁴ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 59.

wieder auf den Thron erhoben werden.²⁰⁵ Die Ausstattung und Vorgehensweise der britischen Armee bietet nicht nur, wie der Afghanistan-Experte Conrad Schetter festhält, „ein schillerndes Stück Kolonialgeschichte“,²⁰⁶ sondern verweist zugleich auch auf die Attitüde, mit denen die Großmacht England auf das Gebiet am Hindukusch schaute.²⁰⁷

Die Bewohner des späteren Afghanistans wurden sowohl von russischer als auch von britischer Seite nicht als gleichwertige Gegner auf Augenhöhe angesehen, sondern lediglich als kämpferische Nomaden, die es zur Ordnung zu bringen galt und die sich insbesondere aus britischer Sicht glücklich schätzen sollten, von äußeren Mächten „zivilisiert“ zu werden.²⁰⁸ Winston Churchill, der Ende des 19. Jahrhunderts als Kriegsberichterstatter vor Ort war, gibt einen Einblick in diese Sichtweise:

*„We see them in their squalid, loopholed hovels, amid dirt and ignorance, as degraded a race as any on the fringe of humanity: fierce as the tiger, but less cleanly; as dangerous, not so graceful. Those simple family virtues, which idealists usually ascribe to primitive people, are conspicuously absent.“*²⁰⁹

Zunächst schien sich die Indus-Armee in ihrer Überlegenheit bestätigt. Ohne größere Kampfhandlungen gelang es den Soldaten, im August 1839 bis nach Kabul vorzurücken. Daraufhin musste der Machthaber Dost Mohammad, wie von England geplant, die Flucht in den Norden antreten musste.²¹⁰ Um das Gebiet des heutigen Afghanistans in den Händen eines treuen Verbündeten zu wissen, wurde es, dem nächsten

²⁰⁵ Baberowski: Afghanistan, S. 23-24; Tanner: Afghanistan, S. 136.

²⁰⁶ Zit. nach: Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 59.

²⁰⁷ Tanner: Afghanistan, S. 137. Mit einer Stärke von über 20.000 Mann, 38.000 Trossangehörigen und 30.000 Kamelen machte sich die Expedition auf den Weg. Dabei wollten die Offiziere auf keine Annehmlichkeit verzichten: zusätzliche Kamele trugen Zigarren-Vorräte, und es wurden Fuchsjagden veranstaltet. So konnte ein Offizier mitunter 40 Diener und 60 Kamele für sich beanspruchen. Vgl.: Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 59; Vgl.: Tanner: Afghanistan, S. 136.

²⁰⁸ Baberowski: Afghanistan, S. 25; Tanner: Afghanistan, S. 133.

²⁰⁹ Zit. nach: Churchill: Malakand, S. 6.

²¹⁰ Barfield: Afghanistan, S. 115; Brechna, Habibo: Die Geschichte Afghanistans. Das historische Umfeld Afghanistans über 1500 Jahre, Zürich 2005, S. 111. Er wurde daraufhin von seiner Familie gefangen genommen und konnte kurze Zeit später entkommen.

Schritt des geostrategischen Kalküls folgend, Shah Schoja erlaubt, den Thron zu besteigen.²¹¹

Somit war mit der Einsetzung des neuen Machthabers der erste Schritt einer Besetzung der Zone zwischen dem britischen Einflussgebiet und dem sich ausdehnenden Zarenreich aus Sicht der Indus-Armee gelungen. Das einzige Durchgangstor nach Indien war unter britischer Kontrolle und das „Kronjuwel“ Indien vom russischen Einfluss abgeschirmt.²¹² Ein großer Teil der Armee wurde noch Ende desselben Jahres wieder zurückgesandt.²¹³ Doch wurde den Befehlshabern in London auch sehr schnell bewusst, dass es zur Interessenwahrung nicht genügen würde, allein auf Shah Shoja zu vertrauen, da er nur über geringe Autorität verfügte.²¹⁴ Des Weiteren erschwerte die von Bergkämmen zerklüftete Abgeschiedenheit der Region eine umfassende Machtausübung von Kabul aus.²¹⁵

In London wurde daher entschlossen, längerfristig Truppen in dem Gebiet zu stationieren. Dies kam Russland zu Gute, denn nun musste London sein Kräfte in Afghanistan binden. Nach dem Einmarsch wurden in verschiedenen Städten im östlichen Teil des Landes verstreut britische Soldaten untergebracht.²¹⁶ London entschied bewusst, die Indus-Armee nicht als eine Besatzungsmacht auftreten zu lassen. Anstatt die Möglichkeit, den stark befestigten Sitz des neuen Schahs „Bala Hissar“ in Kabul als Garnison zu nutzen, war der Großteil der britischen Armee in einer militärisch kaum geschützten Unterkunft im Norden Kabuls stationiert. Die zwei an den Hindukusch gereisten Diplomaten Sir William Macnaghten und Alexander Burnes verzichteten in Kabul demonstrativ auf jeden wirksamen militärischen Schutz.²¹⁷

Die anfängliche Ruhe und der schnelle Erfolg der Indus-Armee täuschten allerdings darüber hinweg, dass der nach dem Einmarsch geflüchtete Dost Mohammad weiterhin

²¹¹ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 59; Tanner: Afghanistan, S. 142f.; Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 111.

²¹² Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 112.

²¹³ Tanner: Afghanistan, S. 143.

²¹⁴ Tanner: Afghanistan, S. 142, S. 146; Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 112. Er und seine 850 Familienangehörigen wurden von über 5.000 britischen Soldaten bewacht.

²¹⁵ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 59; Tanner: Afghanistan, S. 133.

²¹⁶ Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 112. 20.000 Soldaten wurden in Kabul, 15.000 in Kandahar, 5.000 in Jalalbad und 10.000 in Ghansni, Kalat und Bamian stationiert.

²¹⁷ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 59.

gegen die britischen Truppen agierte. Unterstützt durch usbekische Kämpfer sowie seinen Sohn Mohammad Akbar in Kabul, führte er wiederholte Überfälle aus dem Norden gegen britisches Truppe in der Hauptstadt durch.²¹⁸ Erschwerend kam hinzu, dass Akbar *Sha Shojas Herrschaft herausforderte, der auf die Unterstützung der britischen Soldaten angewiesen war*. Sie wurden allerdings in der Bevölkerung zusehends als eine „Marionette“ der britischen Besatzer angesehen.²¹⁹ Es gab jedoch einen anderen entscheidenden praktischen Grund, der die Situation für die britische Armee vor Ort erschwerte: der Mangel an Geld.

Wie zuvor den Safafiden und Monguln wurde auch der britischen Armee zum Verhängnis, dass sie aus Geldmangel nicht mehr die Loyalität der Stämme erkaufen konnte. Litten die Großreiche der Safafiden und Monguln unter dem Wegfall der Seidenstraße, so wurden der Indus-Armee Veränderungen in Großbritannien zum Verhängnis. Die neu gewählte Tory-Regierung maß den Stützpunkten in Afghanistan eine geringere Bedeutung zu als ihre Vorgänger und kürzte 1841 die Mittel drastisch. Freies Geleit für Truppen und Versorgung konnte auf der strategisch bedeutenden Straße von Kabul nach Peschawar, auf dem östlichen Weg zum britischen Punjab, nicht mehr erkauft werden.²²⁰

Die Situation verschärfte sich, als Paschtunen aufgrund der ausbleibenden Zahlungen einen Konvoi überfielen und damit die Versorgungsroute nach Britisch-Indien blockierten.²²¹ Die anfänglich einsichtige Prämisse, nicht als Besatzungsarmee aufzutreten, wurde zur Achillesferse der Briten. Die Straßensperre nach Peschawar war ein erstes Warnsignal. Im Anschluss kippte die Stimmung in Kabul zu Ungunsten der Briten. Beide Diplomaten, die bewusst auf hohen militärischen Schutz verzichtet hatten, wurden nun die ersten Opfer der veränderten Situation.²²²

Nun blieb der britischen Armee nur noch der Rückzug übrig. Mit der Zusage auf freies Geleit trat die Indus-Armee – im kontrastreichen Gegenentwurf zu ihrem

²¹⁸ Tanner: Afghanistan, S. 148. Dost Mohammad ergab sich kurze Zeit später und wurde mit allen Ehren mit seiner Familie in das Exil nach Indien entlassen, Barfield: Afghanistan, S. 115.

²¹⁹ Tanner, S. 152; Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 112.

²²⁰ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 59; Tanner: Afghanistan, S. 157.

²²¹ Tanner: Afghanistan, S. S. 157; Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 114; Barfield: Afghanistan, S. 121. Erst wurde Macnaghten im November, dann Burnes im Dezember 1841 von einer aufgebrachten Menge erschossen. Als ein Zeichen der Demütigung schleppte ein Mob die geköpfte Leiche Burnes' durch die Straßen Kabuls.

²²² Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 60; Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 115.

schillernden Einzug – im Januar 1842 ihren Marsch Richtung Jalalabad an. Im Tross befanden sich neben 4.500 Soldaten auch noch 12.000 weitere Zivilisten, unter ihnen viele Frauen und Kinder. Nach dem schmachvollen Abzug einer als unbesiegbar geltenden britischen Armee mussten sie in der eisigen Kälte des Winters am Hindukusch auch noch um ihr Überleben kämpfen.²²³

Zu einem Desaster historischen Ausmaßes geriet die Situation, als sich das Versprechen des freien Geleits als Farce entpuppte: Schon hinter Kabul wurden die ermüdeten Briten attackiert. Von ursprünglich über 16.000 Briten schaffte es ein Einziger, bis nach Jalalabad durchzukommen. 120 weitere Mitglieder des Trosses hatte Mohammad Akbar gefangen nehmen lassen. Der Rest des Trosses wurde entweder ermordet oder starb auf dem Weg nach Jalalabad.²²⁴ Nachdem die britischen Truppen Kabul verlassen hatten, erkannte auch Sha Shoja die Zeichen der Zeit und versuchte im Frühjahr 1841 unerkannt aus seinem Palast zu fliehen. Er wurde allerdings entdeckt und erschossen.²²⁵ Theodor Fontane beschrieb diese Geschehnisse sehr plastisch in seinem Gedicht von 1898 „*Das Trauerspiel von Afghanistan*“:

*„(...) Wir waren dreizehntausend Mann, von Kabul unser Zug begann, Soldaten, Führer, Weib und Kind, Erstarrt, erschlagen, verraten sind. (...)“*²²⁶

Die Auswirkungen waren auf britischer wie auch auf afghanischer Seite einschneidend. Großbritannien musste erkennen, dass seine Armee nicht unbesiegbar war. London stellte sich des Weiteren die Frage, welche geostrategische Bedeutung diese Region für das Empire in Zukunft hätte. Das Vertrauen, das die britische Regierung zuvor den Verbündeten und Verhandlungspartnern in der Region entgegen gebracht hatte, war erloschen. Eine weitere dauerhafte Stationierung von britischen Truppen war unvorstellbar. In Afghanistan hingegen wurden die angrenzenden Großmächte nach der Erfahrung der Installation einer „britischen Marionette“ in Kabul mit noch größerem Argwohn betrachtet.

²²³ Tanner: Afghanistan, S. 182-183; Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 115.

²²⁴ Barfield: Afghanistan, S. 122; Sehr ausführlich hierzu: Tanner: Afghanistan, S. S. 182-197.

²²⁵ Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 116; Barfield: Afghanistan, S. 124.

²²⁶ Zit. nach: Orywal, Erwin: Krieg und Kampf in Afghanistan, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): Afghanistan, Paderborn 2007, (S. 169–179), S. 170.

Dies hatte zur Folge, dass sich die Stämme in der Region noch weiter zurückzogen und vom Ausland abschotteten.²²⁷

Solange sich der Machtbereich des russischen Zaren weiterhin bis nach Persien erstreckte, blieb jedoch die Afghanistan-Frage für Großbritannien virulent. London suchte nach besseren Wegen, die Region vor russischem Einfluss zu bewahren. Zumindest galt es, wie der Britische Vizekönig von Indien (1842-44), Lord E.L. Ellenborough, 1841 festhielt, Afghanistan zu verlassen, „ohne das Gesicht zu verlieren“.²²⁸ Deshalb entschied die Regierung in London sich zu zwei Schritten: Erstens sollte, um die „Schmach“ des ersten Feldzuges auszugleichen, ein erneuter Einmarsch in das Gebiet vorbereitet werden. Zweitens sollte nach raschem Abzug erneut ein verbündeter Herrscher in Kabul installiert werden.²²⁹

Da sich Shah Shoja als eine schlechte Wahl erwiesen hatte, suchte die Regierung in London nach einem neuen Kandidaten. Sollte beim ersten Feldzug Dost Mohammad abgesetzt werden, so schien er jetzt plötzlich mit seiner weitverzweigten Macht- und Clanbasis der ideale Kandidat für eine durch England forcierte Inthronisierung.²³⁰ Die Antwort des britischen Vizekönigs 1841 auf die Frage Mohammads, wie er in Kabul auf dem Thron reüssieren könnte, gibt einen Aufschluss über die geostrategische Planung Großbritanniens:

„Die Afghanen misstrauen den Briten und möchten, dass diese aus ihrem Land so schnell wie möglich verschwinden. Guerillakämpfe haben dazu geführt, dass die Engländer sich (...) zurückziehen mussten und auch Verluste zu beklagen hatten. England, als stärkste Macht der Welt, kann es sich nicht leisten, so ohne Weiteres Afghanistan zu räumen. Die Nachricht des englischen Rückzugs (oder, Gott bewahre, der englischen Niederlage) könnte eine katastrophale Wirkung auf die Moral der Inder haben und so die Position der Briten in Indien nicht nur schwächen, sondern gefährden. (...) Sie [die britischen Truppen, -JV] wollen nur für kurze Zeit die britische Flagge auf Bala-Hissar [dem Regierungssitz in Kabul, -JV] hissen, den Emir einsetzen und dann Afghanistan freiwillig verlassen.“²³¹

²²⁷ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 60; Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 130.

²²⁸ Zit. nach: Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 119.

²²⁹ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 62.

²³⁰ Barfield: Afghanistan, S. 127-128.

²³¹ Zit. nach: Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 118.

Neben der geostrategischen Bedeutung Afghanistans, Indien gegen eine russische Einflussnahme abzusichern, gab es die psychologische Komponente der Macht, die sich im Sinne von Hans Morgenthau nach der Niederlage in Afghanistan bestätigte: „Political power is a psychological relation between those who exercise it and those over whom it is exercised“.²³² Großbritannien fürchtete um die potenzielle „katastrophale Wirkung auf die Moral“ der Inder infolge einer britischen Niederlage am Hindukusch. Die Fähigkeit der Machtprojektion Englands wäre mit einer endgültigen Niederlage in Frage gestellt und die Position als machtpolitischer Garant von Sicherheit in der Region untergraben. Dies, so die Befürchtung, könnte zusätzlich die Stellung des Landes im internationalen Ringen der Mächte schwächen.²³³ Die Raum-Mächte-Konstellation rückte das Gebiet des späteren Afghanistans nach dem ersten Einmarsch der britischen Armee in zweifacher Hinsicht in den Fokus der geostrategischen Planungen Englands. Erstens aufgrund seiner geografischen Lage als „Eingangstor“ – und damit als Puffer im Great Game – zum indischen Subkontinent. Zweitens wurde das „unregierbare“ Afghanistan unabhängig von seiner Lage mit Blick auf Indien weiter „psychologisch aufgeladen“ (zweite geostrategische Ebene).²³⁴

Deshalb wurden nach der Thron-Zusage Mohammads 1842 erneut 14.000 Soldaten nach Kabul entsandt.²³⁵ Nachdem die Truppen ohne größere Gefechte bis nach Kabul vordringen konnten und London weiterhin Interesse daran hatte, einen regierungs- und bündnisfähigen Emir in Kabul zu wissen, wurde bewusst nicht die gesamte Stadt Kabul zerstört.²³⁶ Stattdessen ließ man, um ein Exempel britischer Überlegenheit zu statuieren, das berittene Kommando den größten Basar in Kabul niederreißen. Dabei wurden ohne Rücksicht auf Verluste Besucher des Marktes getötet.²³⁷ So wurde dem neuen Verbündeten Dost Mohammad der Weg auf den Thron in Kabul freigemacht.²³⁸

²³² Zit. nach: Morgenthau: Politics among nations, S. 29.

²³³ Vgl.: Tanner: Afghanistan, S. 190.

²³⁴ ebd., S. 190-191.

²³⁵ Bezeichnenderweise wurden die Soldaten „The Army of Retribution“ („Armee der Vergeltung“) genannt.

²³⁶ Tanner: Afghanistan, S. 200.

²³⁷ Brechna schildert dies sehr plastisch: Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 124.

²³⁸ Goodson: Afghanistan's endless war, S. 33; Der erste und zweite Feldzug gingen als Erster Anglo-Afghanischer Krieg in die Geschichte ein.

Dabei entpuppte sich Mohammad aus britischer Sicht als gute Wahl, denn die kommenden 25 Jahre schien das „Afghanistanproblem“ gelöst.²³⁹ In London galt die Devise „back to the Indus“. Nichteinmischung in Afghanistan und der Rückzug an die Grenze zu Britisch-Indien hatten nun Vorrang vor der Eindämmung des russischen Einflusses.²⁴⁰ Russlands Kalkül, Großbritannien in eine „Falle“ zu locken, war nicht aufgegangen, wie der Historiker Louis Dupree nach den beiden britischen Feldzügen nüchtern erkannte:

„(...) the realistic results of the First Anglo-Afghan War can be stated simply: after four years of disaster, both in honor, material, and personnel, the British left Afghanistan as they found it, in tribal chaos and with Dost Mohammad Khan returned to the throne of Kabul.“²⁴¹

2.2. Der Zweite Anglo-Afghanische Krieg

Die folgenden Jahre des späten 19. Jahrhunderts hatten für Afghanistan als auch für die Region nachhaltige Folgen. Wie bereits gezeigt, war das Gebiet am Hindukusch durch die Jahrhunderte hindurch „Spielball äußerer Mächte“ – in den Worten des späteren Amirs Abdur Rahman war das Land zu einem „*goat between these lions*“ degradiert: Wenn es, wie im Ersten Anglo-Afghanischen Krieg, für eine äußere Macht aus geostrategischen Überlegungen heraus opportun erschien, ließ sie ihre Armee in das Gebiet einmarschieren und inthronisierte einen afghanischen Herrscher, der loyal gegenüber London war. Doch nutzten äußere Mächte das Land nicht nur als „Spielball“, sondern schafften durch äußeren Druck und Landnahme Fakten, deren Auswirkungen fortwirkten.

Während sich Dost Mohammad und später sein Sohn Sher Ali der Konsolidierung und Reformierung des Reiches widmeten, setzte sich das Ringen der Großmächte in der Region fort. Den Regeln des „Great Game“ folgend annektierte Russland weitere Teile Zentralasiens, während England zeitgleich seinen Einflussbereich auf dem indischen

²³⁹ Im Jahr 1855 gingen beim „Abkommen von Peschawar“ England und Afghanistan unter Mohammad offiziell ein Nichteinmischungs- und Beistandsabkommen ein, vgl.: Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 63.

²⁴⁰ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 65;

²⁴¹ Zit. nach: Dupree: Afghanistan, S. 399.

Subkontinent ausweitete. Einen ersten Anstoß für eine erneute militärische Eskalation in der Region gaben die Wahlen in England 1874. Unter der Ägide der neuen liberalen Regierung wurde die zurückhaltende „back to the indus“-Politik durch eine aggressivere „forward policy“ ersetzt. Sie maß Afghanistan einen höheren geostrategischen Stellenwert zu und zielte darauf ab, den russischen Einfluss in der Region aktiv einzudämmen.²⁴² Im Zeichen dieser neuen strategischen Ausrichtung gewann das „Spiel“ am Hindukusch an Intensität und Afghanistan rückte erneut in den Fokus der Politik Englands.

Schon 1877 überschritten britische Truppen gemäß der „forward policy“ den Indus nach Westen, annektierten Quetta und setzten den Herrscher in Kabul, Sher Ali unter Druck. Dieser lehnte den Schutz für britische Diplomaten ab. Als dann russische Gesandte in Kabul eintrafen und zeitgleich eine weitere britische Delegation an der Grenze abgewiesen wurde, hatte London erneut einen offiziellen Kriegsgrund gefunden.²⁴³

Afghanistan war wieder zwischen die „Mühlsteine“ der beiden Großmächte geraten. Dass Sher Ali die russische Delegation unverrichteter Dinge ziehen ließ und nachträglich die britischen Gesandten nach Kabul einlud, war in dieser Phase des „Great Game“ unerheblich geworden.²⁴⁴ Die geostrategische Bedeutung Afghanistans für England war der eigentliche Grund für die Kriegserklärung. Als Puffer zu einem gefürchteten russischen Einfluss wurde das Land auf der zweiten geostrategischen Ebene (Raum-Mächte-Konstellation) relevant für London.²⁴⁵

Die Voraussetzungen für den zweiten Feldzug gegen Afghanistan waren diesmal besser, als vor 25 Jahren. Jetzt wussten die Truppen, worauf sie sich einstellen mussten. Doch trotz drastisch gestiegener militärischer Überlegenheit, u.a. beruhend auf besseren Waffen und schnelleren Transportwegen, erging es auch dieser zweiten hochgerüsteten Armee Englands ähnlich wie der ersten Expedition und zahlreichen anderen Armeen in den Jahrhunderten vor und nach ihr.²⁴⁶ Der Zweite Anglo-Afghanische Krieg verlief von 1878–1880 somit in ähnlichen Bahnen wie der erste Feldzug. Nach einem schnellen Vormarsch

²⁴² Goodson: Afghanistan's endless war, S. 34; Tanner: Afghanistan, S. 203.

²⁴³ Goodson: Afghanistan's endless war, S. 34.

²⁴⁴ Tanner: Afghanistan, S. 203-204; Baberowski: Afghanistan, S. 30.

²⁴⁵ Dupree: Afghanistan, S. 401.

²⁴⁶ Vgl.: Tanner: Afghanistan, S. 205. Vor allem die Dampfschiffahrt, Eisenbahnen und Telegraphen erleichterten die Logistik.

bis nach Kabul und der Flucht des Herrschers²⁴⁷ sahen sich die britischen Truppen in den Folgemonaten fortwährenden guerillaartigen Angriffen ausgesetzt. Allein um die strategisch wichtige Nachschubroute von Kabul nach Peschawar (ca. 300 km) militärisch zu sichern, mussten 15.000 Soldaten eingesetzt werden.²⁴⁸ Im Jahr 1879 wurde dann erneut ein britischer Diplomat in Kabul getötet und zusätzlich – nachdem ein angesehenes afghanischer Mullah den Dschihad²⁴⁹ gegen die britische Besatzung ausgerufen hatte – erfuhr die britische Armee 1880 eine schwere Niederlage gegen afghanische Truppen. Die britischen Soldaten verließen daraufhin das Land. Wie sich in der Historie bereits gezeigt hat, war es einfach, in diese Region einzumarschieren. Dort Truppen längerfristig zu stationieren, *war hingegen* auch für Großbritannien eine unlösbare Aufgabe.²⁵⁰

Neben der Erfahrung Großbritanniens, dass ein Feldzug gegen Afghanistan erhebliche Kosten verursacht (über 20 Millionen Pfund) sowie den Einsatz einer hohen Zahl von Soldaten erfordert (über 50.000 meist sehr gut ausgebildete britische Kräfte), war der Vertrag von Gandomak von bleibender geschichtlicher Bedeutung, da er den zukünftigen Grenzverlauf des kommenden afghanischen Staates erheblich beeinflussen sollte.²⁵¹ Insgesamt trat der afghanische Emir in diesem Vertrag über 20.000 km² grenznahe Gebiet an Großbritannien ab. Darunter fiel unter anderem der strategisch bedeutsame Khyber-Pass zwischen Peschawar und Kabul. Zusätzlich wurde das spätere Afghanistan zum Protektorat Englands erklärt, Großbritannien bestimmte seine Außenpolitik und der Emir erhielt eine jährliche Zahlung aus London, somit gleichsam als Vasall auf der Gehaltsliste Großbritanniens stehen.²⁵²

²⁴⁷ Sher Ali starb kurz nach seiner Flucht aufgrund einer Erkrankung. Hierzu sehr ausführlich: Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 152-154.

²⁴⁸ Vgl.: Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 166.

²⁴⁹ Wörtlich übersetzt bedeutet es: „Anstrengung aller Kräfte“ und gilt als einzige erlaubte Art der Kriegsführung für Muslime, da sie sich gegen einen äußeren Angreifer wendet, Vgl.: Heine, Peter: Terror in Allahs Namen. Extremistische Kräfte im Islam, Bonn 2004, S. 18.

²⁵⁰ Tanner: Afghanistan, S. 211-213.

²⁵¹ Der Vertrag wurde 1879 während der laufenden Kampfhandlungen unterschrieben und sah u.a. eine dauerhafte Stationierung britischer Truppen in Kabul vor. Aufgrund des vehementen Widerstandes sah England allerdings davon ab. Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 166; Goodson: Afghanistan's endless war, S. 34.

²⁵² Vgl.: Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 155; Tanner: Afghanistan, S. 208; Goodson: Afghanistan's endless war, S. 34.

Der von Afghanen auch heute noch als „Schandfleck der Geschichte“²⁵³ bewertete Vertrag schaffte geografische Fakten, die den ersten Schritt hin zu einer von außen oktroyierten Festlegung der afghanischen Grenzen darstellten.²⁵⁴ Der britische Einfluss machte nicht bei territorialen Ansprüchen halt. Den Bewohnern wurde auch ein neuer Herrscher aufoktroyiert. Da der herrschende Emir seine Machtbasis verloren hatte, drohte für Großbritannien ein Machtvakuum in Kabul. Der neue „starke Mann“, so entschied die Regierung in London, sollte Abdur Rahman werden.²⁵⁵ Seine Wahl war folgenreich: Rahman, der „Eiserne Emir“ genannt, blieb loyal gegenüber Großbritannien, aber regierte während seiner 20-jährigen Herrschaft diktatorisch und schottete das Land nach innen sowie außen ab. Damit legte er den Grundstein für die innere und äußere Ausrichtung des späteren Staates Afghanistan.²⁵⁶

2.3. Geostrategische Implikationen

Großbritannien begann den Feldzug aus der geostrategischen Überlegung heraus, das Gebiet an der Grenze zur russischen Einflusszone zu besetzen und die Raum-Mächte-Konstellation zu ihren Gunsten zu verändern (zweite geostrategische Ebene). Dieser Plan scheiterte jedoch, und die Truppen mussten das Land wieder verlassen, nachdem der „Dschihad“ gegen sie ausgerufen worden war. Die einzige Möglichkeit, ihre machtpolitische Position gegenüber Russland in der Region abzusichern, bestand nach der gescheiterten Intervention darin, eine „Marionette“ zu installieren. London musste einem neuen Herrscher in Kabul zu vertrauen, dessen Loyalität anfangs nicht garantiert war. Abdur erwies sich als ein verlässlicher Partner. Der Zweite Anglo-Afghanische Krieg hatte

²⁵³ Zit. nach: Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 66.

²⁵⁴ Vgl.: Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 155. Ein besonders prägnantes Bild eines zur Passivität verdammt Afghanistans, als „Spielball“ im geostrategischen Ringen äußerer Mächte, liefert dabei die in Afghanistan tradierte Geschichte des Vertrags von Gandamak: Überlieferungen zur Folge soll der geschwächte und „verwirrte“ afghanische Emir einen Jungen an seiner Seite gehabt haben, der bei einem Schwächeanfall auf Befehl der Briten seine Feder geführt und seine Unterschrift vollendet hätte.

²⁵⁵ Vgl.: Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 68; Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 166-168. Wie wenige Optionen die britische Schutzmacht hatte, zeigt, dass Rahman zwar über eine breite Machtbasis verfügte, jedoch lange Zeit in Russland gelebt hatte. Andere Kandidaten für den Thron waren nicht auszumachen und niemand in Großbritannien vermochte mit Sicherheit zu sagen, ob Rahman Afghanistan zukünftig frei von russischem Einfluss halten würde.

²⁵⁶ Tanner: Afghanistan, S. 217; Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 69.

somit aus geostrategischem Kalkül ein günstiges Ende für die britische Seite genommen, denn das Vordringen Russlands war abgewehrt. Jedoch war dieser Ausgang dem Zufall zu verdanken und nicht das Ergebnis einer stringenten strategischen Planung.²⁵⁷ General Frederick Roberts, britischer Befehlshaber während des zweiten Feldzuges, fasste die Chancen und Risiken Großbritanniens gegenüber dem Land Ende des 19. Jahrhunderts – und damit zugleich seine geostrategische Bedeutung für London – folgendermaßen zusammen:

*„We have nothing to fear from Afghanistan, and the best thing to do is to leave it as much as possible to itself. (...) [T]he less the Afghans see of us the less they will dislike us. Should Russia in future years attempt to conquer Afghanistan, or invade India through it, we should have a better chance of attaching the Afghans to our interest if we avoid all interference with them in the meantime“.*²⁵⁸

Diese Aussage Roberts deutet bereits auf die weitere Entwicklung der Region hin: Russland und Großbritannien sicherten bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihren Einflussbereich ab, ohne sich erneut in die internen Belange des Landes einzumischen. Das Gebiet wurde endgültig zu einem Pufferstaat, die Großmächte diktierten dem zukünftigen Staat Afghanistan hingegen von außen seine Grenzen.²⁵⁹ Erst knapp vierzig Jahre nach dem zweiten britischen Feldzug, im Jahr 1919, versuchte Großbritannien im Dritten Anglo-Afghanischen Krieg erneut, Afghanistan militärisch zu unterwerfen. Auch dieser Versuch scheiterte, führte zur Unabhängigkeit und damit zur Staatsgründung des heutigen Afghanistans.

3. Vom „Spielball der Mächte“ zum souveränen Staat Afghanistan

Die Wurzeln zahlreicher zukünftiger regionaler Konflikte sind in dem Zeitraum der afghanischen Staatswerdung am Ende des 20. Jahrhunderts zu finden. Sowohl die gesellschaftspolitischen Weichenstellungen als auch die Festlegung der Grenzen in dieser Gründungszeit des zukünftigen afghanischen Staates erwiesen sich als kommende

²⁵⁷ Tanner: Afghanistan, S. 217.

²⁵⁸ Zit. nach: Tanner: Afghanistan, S. 217.

²⁵⁹ Barfield: Afghanistan, S. 153-154.

Konfliktfelder.²⁶⁰ Im Folgenden werden diese beiden Aspekte der afghanischen Geschichte genauer beleuchtet.

Der von britischer Hand auf dem Thron in Kabul installierte Emir Abdur Rahman veränderte sein Reich im gesellschaftspolitischen Bereich von Grund auf. Zuerst gelang es ihm von der Hauptstadt aus, den Großteil des heutigen Afghanistans unter seine Kontrolle zu bringen. Da das Gebiet von den angrenzenden Reichen abgeschottet war – durch Russland im Norden, Persien im Südosten und Britisch-Indien im Westen – fokussierte er sich, anstatt das Reich militärisch zu vergrößern, auf eine Konsolidierung seines Herrschaftsgebietes.²⁶¹ Zwangsumsiedlungen in den wenig bewohnten Norden und eine gewaltsame Zerstörung der Stammes- und Clanstrukturen waren einige der wirkungsstärksten Mittel, die der Herrscher zu Machtsicherung nutzte.²⁶² Während Rahman sein Reich nach innen gewaltsam unter seine Herrschaft brachte, schottete er es zusätzlich nach außen ab. Um seine Macht zu erhalten, musste er seinen Untertanen beweisen, dass er kein Vasall Großbritanniens sei und lehnte dadurch jegliche offizielle Zusammenarbeit mit England ab. Telegraphenmasten oder Eisenbahnschienen mussten an der Grenze seines Reiches stoppen und ein Technologietransfer von Großbritannien nach Afghanistan konnte somit nicht stattfinden.²⁶³

Hinzu kam eine religiöse Komponente, die das Selbstverständnis der Afghanen bis heute prägt. Rahman entmachtete die religiösen Führer und stilisierte sich selbst mit dem Titel „Licht der Nation und des Glaubens“ zur obersten religiösen Instanz im Land.²⁶⁴ Seinen Untertanen vermittelte er, dass Afghanistan einer der letzten Rückzugsorte des sunnitischen Islams sei, den es gegen die ungläubigen Nachbarn zu verteidigen galt. Die Afghanen sollten sich dadurch im Zustand der ständigen Belagerung fühlen.²⁶⁵ Durch den „Eisernen Emir“ wurde der religiös aufgeladene Kampf gegen „die Ungläubigen“, der Dschihad, als Mittel zur Verteidigung des Landes sowie die Angst vor Fremden zu festen

²⁶⁰ Goodson: Afghanistan's endless war, S. 27; Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 48-49.

²⁶¹ Vgl.: Goodson: Afghanistan's endless war, S. 35. Goodson nennt sein Vorgehen einen „internal imperialism“; Barfield: Afghanistan, S. 147.

²⁶² Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 172; Barfield: Afghanistan, S. 155.

²⁶³ Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 180.

²⁶⁴ Barfield: Afghanistan, S. 158; Vgl.: Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 72. Der Originaltitel lautete „Zia al-millat wa al-Din“.

²⁶⁵ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 72.; Rashid: Taliban, S. 20.

Bestandteilen der nationalen Identität. Diese religiöse Grundausrichtung bildete ein gesellschaftspolitisches Fundament Afghanistans, das bis in die heutige Zeit Bestand hat – ein Muster, das sich insbesondere die Taliban im 20. Jahrhundert erneut zu Nutze machen sollten (s. Kapitel V.2).²⁶⁶ Rahman trat als Nationalist auf, dem die Unantastbarkeit der afghanischen Grenzen heilig schien. Bereits seine Inthronisierung deutete allerdings auf die Kehrseite seiner Herrschaft hin. Einerseits versuchte er sich als starker, unabhängiger Herrscher zu inszenieren, andererseits verdankte er seine Macht nur dem Schutz der britischen Macht. So ließ sich der Emir, während er die Afghanen nach innen auf die Verteidigung des Landes einschwor, von außen den Grenzverlauf seines Reichs diktieren.

Auch wenn sich beide Großmächte Russland und England nicht mehr direkt in die Machtrivalitäten innerhalb Afghanistans einmischten, ließen sie nicht gänzlich von der Region am Hindukusch ab. Das „Große Spiel“ war auch nach dem Zweiten Anglo-Afghanischen Krieg noch im Gange und zwang England und Russland die Grenzen ihres Einflusses klar abzustecken, um zukünftige Konflikte zu vermeiden. In diesem Sinne wurden in den Jahren von 1887 bis 1895 die Grenzen des zukünftigen Staates Afghanistan festgelegt.²⁶⁷

Russlands erneute Einflussnahme im Norden des Landes wirkte für diese Eingrenzung wie ein Katalysator. Im Jahr 1884 weitete das Großreich durch die Einnahme einer afghanisch kontrollierten Oase im heutigen Turkmenistan seinen Machtbereich erneut aus. Damit ließ der Zar das „Great Game“ fast in eine erneute heiße Phase eintreten, denn Großbritannien sah zum wiederholten Male die Unabhängigkeit seines Protektorats Afghanistan gefährdet. Eine Nachricht aus London machte dem Zar unmissverständlich deutlich, dass bereits die Einnahme der Oase eine „Bedrohung“ für England darstelle, ein weiteres Vorrücken russischer Truppen einem „Desaster“ gleichkäme.²⁶⁸ Um eine erneute Eskalation zu vermeiden, einigten sich beide Mächte auf den Verlauf der nord-westlichen Grenze Afghanistans zwischen den Flüssen Amu Darya und Hari Rud. Ab 1895 bildete

²⁶⁶ Rashid: Taliban, S. 72-74; Barfield: Afghanistan, S. 155

²⁶⁷ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 69.

²⁶⁸ Vgl.:Tanner: Afghanistan, S. 217.

dann der Verlauf des Flusses Amur Darya die nördliche Grenze des zukünftigen Staates (s. Abb. 10).²⁶⁹

Dieser ersten Festlegung folgten in kurzen Abständen weitere Grenzziehungen, bei denen der Emir nicht konsultiert wurde. Die nördliche Begrenzung seines Reiches orientierte sich an natürlichen geografischen Begebenheiten. Sie trennte zwar die Siedlungsgebiete der Usbeken und Turkmenen, verursachte jedoch keine vehementen Gegenreaktionen der Bewohner. Anders verhielt es sich mit der Grenzziehung im Osten des Landes. Dem Vertrag von Gandomak ähnlich hatten sie eine bleibende Wirkung: Die sogenannte „Durand-Linie“ im Osten Afghanistans zerstückelte das zusammenhängende Siedlungsgebiet der Paschtunen und stellt einen – auch heute noch relevanten – Konfliktfaktor dar.²⁷⁰

Ohne Rücksicht auf die Realitäten vor Ort wurde das mehrheitlich von Paschtunen besiedelte Gebiet willkürlich durchtrennt. Großbritannien versprach sich eine bessere Kontrolle der aufständischen Stämme in der bergigen Region (s. Abb. 6).²⁷¹ Der Emir hatte die Brisanz einer Durand-Linie zuvor erkannt und versucht, die Aufteilung des Paschtunen-Gebietes zu verhindern. Da er allerdings von Großbritannien abhängig war (London verhängte kurzzeitig ein Handelsembargo über sein Reich), musste er die neue Begrenzung seines Herrschaftsgebietes akzeptieren. Abdur Rahman nahm jedoch an, es handele sich nur um eine provisorische Demarkationslinie und nicht um eine endgültige Grenzziehung.²⁷²

²⁶⁹ Tanner: Afghanistan, S. 217; Goodson: Afghanistan's endless war, S. 35.

²⁷⁰ Barfield: Afghanistan, S. 154; McLachlan: Afghanistan, S. 86. Von 1893 bis 1895 wurde diese Linie dem Konzept des britischen Diplomaten Sir Mortimer Durand folgend von einer britisch-afghanischen Kommission vermessen und festgelegt. Conrad Schetter hält fest, dass „(...) das Staatsterritorium Afghanistans als ein künstliches koloniales Gebilde par excellence beschrieben werden (...) [kann, -JV]“; Zit. nach: Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 70. Besonders prägnant wird dies bei der Betrachtung der Grenzziehung im Osten des Landes.

²⁷¹ Vgl.: Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 178; Baberowski: Afghanistan, S. 28; Goodson: Afghanistan's endless war, S. 35; Tanner: Afghanistan, S. 218. Dabei wurden mitunter Luftlinien über 80 km geradewegs durch Dörfer gezogen.

²⁷² Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 178; Barfield: Afghanistan, S. 117

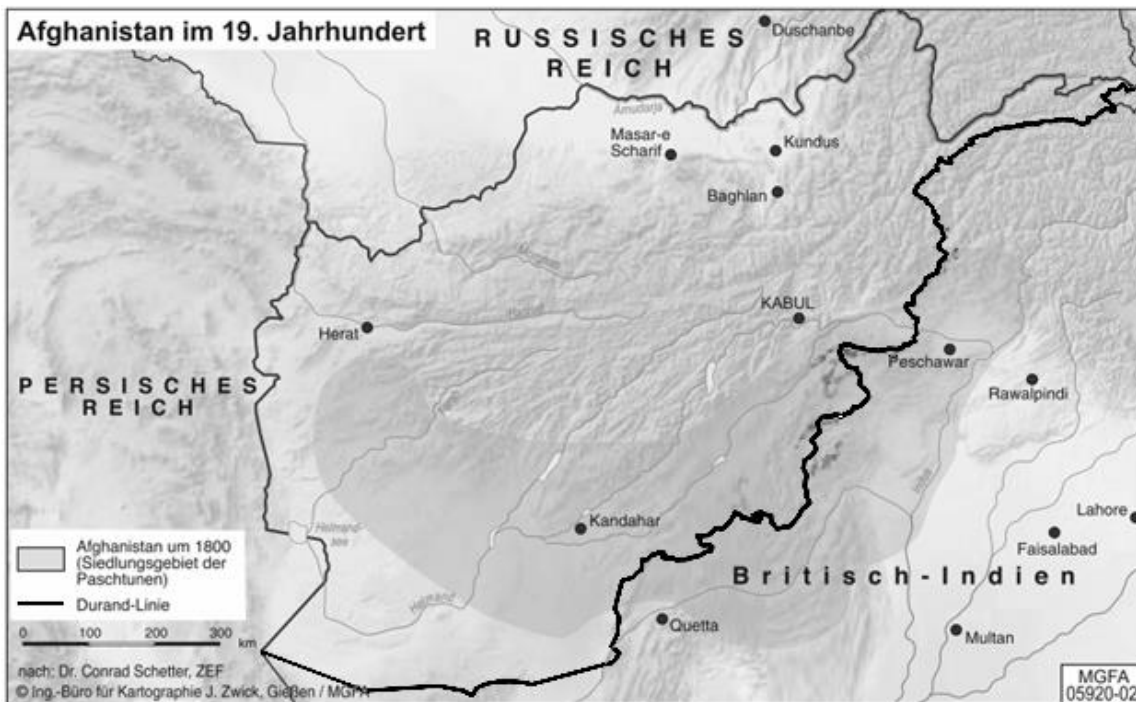


Abbildung 6: Die Durand-Linie durchschneidet das Siedlungsgebiet der Paschtunen.²⁷³

Bereits während der Vermessung der Durand-Linie wurden die britischen Gesandten von aufgebrachten Paschtunen angegriffen – ein erstes Vorzeichen für das Konfliktpotenzial in der Region, zu der auch im 21. Jahrhundert noch bekannte Gebiete wie Waziristan, Quetta oder das Swat-Tal gehören.²⁷⁴ Kommende Machthaber in Kabul akzeptierten die umstrittene östliche Grenzziehung nicht als permanent und rechtmäßig. Erst mit der Gründung des Staates Pakistan im Jahr 1947 wurde die Durand-Linie von den Vereinten Nationen als internationale Grenze anerkannt und die Teilung der Paschtunen-Gebiete damit de jure endgültig besiegelt.²⁷⁵ Abdur Rahman blieb in der kollektiven Erinnerung der Afghanen stets mit dem Makel behaftet, diese Teilung zugelassen zu haben.

²⁷³ Zit. nach: Baberowski: Afghanistan, S. 29.

²⁷⁴ Siehe hierzu z.B.: The Economist: Waziristan. The Last Frontier, 30.12.2009, online: <http://www.economist.com/node/15173037>, zuletzt: 10.06.2012, (zukünftig: The Economist: Waziristan. The Last).

²⁷⁵ Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 179.

Ähnlich der Gebietsabtretung im Vertrag von Gandomak stellt auch die Ziehung der Durand-Linie einen „Schandfleck“ in der afghanischen Geschichtswahrnehmung dar.²⁷⁶

Großbritannien versuchte, das Gebiet gegenüber dem afghanischen Emir als eine Wiedergutmachung für die Durand-Linie darzustellen. Abdur Rahman konnte jedoch erst nach einer erheblichen Aufstockung der britischen Zuwendungen an ihn überzeugt werden, den „Wakhan-Korridor“ als afghanisches Territorium zu akzeptieren. Er hatte das bergige Gebiet nur als einen Ort gesehen, in dem sich „Diebe und Halsabschneider tummeln“.²⁷⁷ Auf einen endgültigen Grenzverlauf einigten China und Afghanistan sich erst im Jahr 1964.²⁷⁸

Die klare Abgrenzung der Einflussphären im späten 19. Jahrhundert führte abschließend zu einer Entspannung im Verhältnis der beiden Großmächte. Mit der Festlegung einer westlichen Grenze Afghanistans zu Persien im Jahr 1907 war auch der letzte Streitpunkt des „Great Game“ in der Region beigelegt.²⁷⁹ Bereits zwei Jahre später einigten sich die beiden ehemaligen Opponenten auf eine Nichteinmischung in Afghanistan und beendeten somit offiziell ihr Kräftemessen am Hindukusch.²⁸⁰

Auch wenn Afghanistan nun nicht mehr im direkten Spannungsfeld der beiden Großmächte lag, hatten die Grenzziehungen doch nachhaltige Spuren hinterlassen, die das Land nicht zur Ruhe kommen ließen. Im Paschtunen-Gebiet entlang der Durand-Linie kam es in den folgenden Jahren regelmäßig zu Aufständen auf beiden Seiten der Grenze, die von britischer Seite niedergeschlagen wurden. Als ein Enkel Abdur Rahmans, Emir Amanullah, im Frühjahr 1919 den Thron im Kabul bestieg, hatte sich die Stimmung gegenüber den britischen Nachbarn drastisch verschlechtert. Zwar sahen sich die Stämme in der Region als

²⁷⁶ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 71. Eine weitere Grenzziehungen aus geostrategischem Kalkül stellt der „Wakhan“ Korridors im Nordosten des Landes dar (s. Abb. 7). Der schmale Landstreifen, der das Gebiet Afghanistans durch eine 70 km lange Grenze mit China verbindet, erfüllte nur den Zweck der räumlichen Abgrenzung des russischen vom britischen Einflussgebiet, Rowe, William C.: The Wakhan Corridor: Endgame of the Great Game, in: Diener, Alexander C.; Hagen, Joshua (Hrsg.): Borderlines and borderlands, Lanham, Md 2010, (S. 53–69), S. 54; Tanner: Afghanistan, S. 218; Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 179.

²⁷⁷ Zit. nach: Brechna: Geschichte Afghanistans, S. 179.

²⁷⁸ Tanner: Afghanistan, S. 218.

²⁷⁹ Goodson: Afghanistan's endless war, S. 36.

²⁸⁰ Baberowski: Afghanistan, S. 30.

Teil eines unabhängigen Staates, de facto war Afghanistan jedoch noch ein britisches Protektorat. Diesen Zustand wollte der neue Herrscher nicht länger tolerieren.²⁸¹

Emir Amanullah rief im Mai 1919 den Dschihad gegen die britischen, vom Ersten Weltkrieg geschwächten, Truppen im Osten des Landes aus und löste damit den Dritten Anglo-Afghanischen Krieg aus. Er hoffte, die Stämme im Grenzgebiet zu einem geschlossenen Aufstand bewegen zu können und griff in der Unterzahl über die Grenze hinweg an. Die britische Armee konnte auf 15-fache Übermacht zurückgreifen und war zusätzlich mit modernstem Kriegsgerät (u.a. Mörsern, Panzern, Flugzeugen) ausgerüstet. Trotzdem zwang der Emir die kriegsmüden Briten an den Verhandlungstisch. Als Ergebnis der Verhandlungen erhielt Amanullah zwar keine weiteren Gelder aus London und Afghanistan musste die Durand-Linie anerkennen. Im Gegenzug erklärte England das Land im Vertrag von Rawalpindi am 8. August 1919 endgültig für unabhängig. Der Staat Afghanistan war entstanden.²⁸²

²⁸¹ Schlaginweit, Reinhard: Afghanistan als Staat im 20. Jahrhundert, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): Afghanistan, Paderborn 2007, (S. 33–43), S. 33.

²⁸² Tanner: Afghanistan, S. 218; Goodson: Afghanistan's endless war, S. 36.

4. Zwischenfazit: Afghanistan als „Graveyard of Empires“?

Bei Betrachtung der wechselvollen Geschichte Afghanistans, zeigt sich, dass die drei eingangs genannten Eigenschaften der Region Kontinuitätsmerkmale darstellen:

Erstens – auf der ersten geostrategischen Ebene der wertfreien Geografie – war das heutige Afghanistan aufgrund seiner geografischen Lage stets ein prädestiniertes Eingangstor für den Indischen Subkontinent. Dies machte das Land zu einem „Highway of Conquest“ nach Süden, den bereits die Armee Alexander des Großen in vorchristlicher Zeit nutzte. Andererseits lag Afghanistan damit stets in einem „Niemandland“ und grenzte an die Randgebiete anderer mächtigerer Herrschaftsgebiete, wie das der Salafiden, der Perser oder im 19. Jahrhundert an die Einflussphären Großbritanniens sowie Russlands. Die heutigen Afghanen waren dadurch stets den Machtprojektionen ihrer Nachbarn ausgesetzt, die sie zu unterwerfen oder durch Tributzahlungen in ihre Abhängigkeit zu bringen suchten. Am deutlichsten rückte die Region in das Spannungsfeld seiner Anrainer während des „Great Game“.

Zweitens – auf der zweiten geostrategischen Ebene des politisch relevanten Raumes – zeigt die Geschichte seit Alexander dem Großen, dass Großmächte daran scheiterten, das Gebiet dauerhaft zu unterwerfen. Dies lag zum einen an der Unzugänglichkeit der Region und zum anderen an dem Unwillen der Afghanen, sich einem fremden Herrscher unterzuordnen. Selbst lokalen Machthabern, wie dem Paschtunenführer Ahmad Shah Durani Mitte des 18. Jahrhunderts, gelang es nur für einen kurzen Zeitraum, das gesamte Gebiet am Hindukusch zu kontrollieren. Die zerklüftete Region mit dezentral verteilten Machtbasen verschiedener Clans ist nur schwer beherrschbar. Insbesondere der erste Feldzug des Ersten Anglo-Afghanischen Krieges, der mit der Niederlage Großbritanniens endete, zeigte dies deutlich.

Drittens – auf der dritten geostrategischen Ebene des Staates als Ansprechpartner – schottete sich das heutige Afghanistan, das ohnehin in einer schwer zugänglichen Region liegt, im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts von der Außenwelt ab. Die geschichtlichen Erfahrungen lehrten die Bewohner, äußeren Mächten gegenüber skeptisch zu sein. Erzwungene Gebietsabtretungen an Großbritannien, wie im Vertrag von Gandomak

oder durch die Durand-Linie festigten weiter das Gefühl des „Belagerungszustands“. Dost Mohammad bestärkte die Bewohner in diesem Glauben und verwurzelte zusätzlich den Islam als einigendes Moment in der Gesellschaft. Er verknüpfte dabei die Abschottung des Landes nach außen mit einer Abwehrhaltung gegen Fremde, basierend auf dem Gedanken des „Dschihad“.

Somit wurde Afghanistan als „goat between these lions“ in seiner Geschichte tatsächlich zu einem „Graveyard of Empires“. Dies rührte zwar zum einen aus der Lage des Landes und seiner wehrhaften Bewohner her. Jedoch lag dies zum anderen auch stets an den Invasoren selbst. Dies wird insbesondere bei der Betrachtung der Geschichte des „great game“ deutlich: Die britische Armee unterschätzte nicht nur die Schwierigkeit des Unterfanges, das Land dauerhaft einzunehmen, sondern sah auch in den Afghanen keinen ernstzunehmenden Gegner. Beide Prämissen erwiesen sich als Irrtum.

IV. Afghanistans geostrategische Bedeutung im Kalten Krieg

„No one outside the Politburo knows why the Soviet Union made the decision to invade Afghanistan. The real reason is, perhaps, not as important as the fact they are. Traditionally, since the imperial times, the Russians have spoken of their need and desire for an outlet to the Indian Ocean. The thrust into Afghanistan brings them nearer to that goal than ever before.“²⁸³

- Department of State Bulletin, 1980

Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert spielte Afghanistan im „Great Game“ eine international wichtige Rolle. Nach seiner Unabhängigkeit 1919 wurde es dann ruhig um das Land. Der afghanische Shah konzentrierte sich auf Reformen im Inneren und verhielt sich in seiner Außenpolitik neutral. Zeitgleich veränderte sich das Raum-Mächte-Verhältnis in der Nachbarschaft Afghanistans radikal: Im Westen regierte seit dem Abzug der letzten sowjetischen Truppen²⁸⁴ der pro-westliche Shah Mohammed Reza Pahlavi. Im Norden reichte der neu gewonnene Einflussbereich der Sowjetunion bis an die Grenzen Afghanistans. Das östliche gelegene Britisch-Indien zerfiel 1947 in ein muslimisch geprägtes Pakistan sowie ein mehrheitlich von Hindus bevölkertes Indien. Doch obwohl sich die Machtverhältnisse in der Region änderten, hatten sie keinen direkten Einfluss auf Afghanistan selbst. 60 Jahre lang existierte das Land sowohl von der Weltpolitik als auch der US-Außenpolitik weitgehend unbeachtet.

Erst das Jahr 1979 brachte die Wende. Der Einmarsch russischer Truppen in Afghanistan im Dezember änderte die geostrategische Bedeutung des Landes für die USA grundlegend. Zusätzlich war die gesamte Region im Wandel begriffen. Mit dem Wegfall des Iran als Verbündeten Washingtons sowie weiteren Machtverschiebungen veränderte sich die Raum-Mächte-Konstellation. Afghanistan, zuvor in der außenpolitischen Wahrnehmung des 1979 amtierenden Präsidenten Jimmy Carter marginalisiert, wurde schlagartig zu einem der „Hot Spots“ des Kalten Krieges.

²⁸³ Zit. nach: Newson, D. D.: US-Persian Gulf Relationship, in: Department of State Bulletin, (1980), Vol. 80, (S. 61–63), (zukünftig: Newson: US-Persian Gulf Relationship), S. 62.

²⁸⁴ 1941 marschierten sowohl britische als auch sowjetische Truppen in den Iran ein. 1946 zog Großbritannien seine Truppen ab, die Sowjetunion zeigte sich allerdings anfangs nicht gewillt, dies auch zu tun. Erst auf die drängenden Bitten der USA hin wurden die Soldaten zurückbeordert. Brands: Into the labyrinth, S. 9-11.

Im Folgenden wird auf diese geostrategische Relevanz Afghanistans für die USA nach 1979 eingegangen. Zeithistorisch gegliedert, nimmt sich das erste Kapitel IV.1. der Bedeutung des „Krisenjahres“ 1979 an. Geopolitische Veränderungen wie die islamistische Revolution im Iran oder Schockmomente wie die Stürmungen der Moschee im saudischen Mekka ließen die regionale Lage volatil für die USA erscheinen. Sie legten die Grundlage für kommende Politiken Washingtons sowie die kommende geostrategische Bedeutung Afghanistans. Anknüpfend betrachtet Kapitel IV.2. die geostrategischen Implikationen dieser Veränderungen und beleuchtet ihre Bedeutung für die USA. Die Carter-Doktrin II und ihre Auswirkungen auf die Bedeutung Afghanistans in allen drei geostrategischen Ebenen werden in Abschnitt IV.3. analysiert. Kapitel IV.5. und IV.6. betrachten die Rolle Ronald Reagans bei der Unterstützung der Widerstandskämpfer am Hindukusch. Der Abzug sowjetischer Truppen aus Afghanistan steht im Mittelpunkt des Abschnitts IV.6. Abschließend fasst das Zwischenfazit (IV.7.) die wichtigsten Ergebnisse des Kapitels zusammen.

1. 1979 – „Arc of Crisis“

„Today the area of crisis is a group of states on the shores of the Indian Ocean – literally an arc of instability, which can be drawn on a map from Chittagong in Bangladesh, through Islamabad, all the way to Aden“²⁸⁵

- Zbigniew Brzezinski, 1978

Im Jahr 1979 veränderte sich die Raum-Mächte-Konstellation entlang der Küste des Persischen Golfs grundlegend. Der Sicherheitsberater des US-Präsidenten Jimmy Carter, Zbigniew Brzezinski, warnte bereits 1978 vor dem Entstehen eines „Krisenbogens“ politisch volatiler Staaten an den Küsten des Indischen Ozeans. Tatsächlich hatten die politischen Machtverschiebungen im Laufe des Jahres 1979 gravierenden Einfluss auf die amerikanische Außenpolitik in der Region und damit auch auf die geostrategische Bedeutung Afghanistans:

²⁸⁵ Zit. nach: Doellinger, Otto: Arc of instability – Part1: Overview of the crisis, in: The Telegraph, S. 32, 14.01.1980, (zukünftig: Doellinger: Arc of instability), S. 32.

- Der Schah des *Iran*, als „Gendarm am Golf“ einer der engsten Verbündeten der USA, wurde im Zuge einer islamistischen²⁸⁶ Revolution gestürzt.
- Im hochgerüsteten Nachbarland und pro-sowjetischen Gegenspieler, dem *Irak*, wurde der politisch unberechenbare Saddam Hussein Präsident.
- *Israel* schloss mit dem größten arabischen Land und vormaligen Kriegsgegner *Ägypten* einen Friedensvertrag und veränderte dadurch das Machtgleichgewicht in der Region.
- In *Saudi-Arabien*, einem weiteren wichtigen Verbündeten der USA am Persischen Golf, gelang es Regimegegnern, in die große Moschee in Mekka einzudringen und Pilger als Geiseln zu nehmen. Islamisten, die hinter dem Angriff in Mekka eine amerikanische Einflussnahme vermuteten, setzten daraufhin die US-Botschaft in *Pakistan* in Brand.
- Im Februar 1979 wurde die amerikanische Botschaft in Kabul gestürmt und US-Botschafters Adolph Dubs getötet. Im Dezember 1979 marschierten sowjetische Truppen in *Afghanistan* ein.²⁸⁷

Diese Ereignisse veränderten das Mächtigkeitsgleichgewicht im Mittleren Osten²⁸⁸ dermaßen, dass 1979 zu einem *Schicksalsjahr* für die gesamte Region wurde, dessen Auswirkungen auch vor der amerikanischen Außenpolitik nicht Halt machten.²⁸⁹ Durch die Veränderungen im regionalen Raum-Mächte-Verhältnis wurde auch die geostrategische

²⁸⁶ Es muss unterschieden werden zwischen den Begriffen „Islamismus“ und „Fundamentalismus“: Als Islamismus wird nicht eine eigene theologische Doktrin bezeichnet, sondern lediglich die Usurpation des Islam für politische Zwecke. So muss Islamismus von Fundamentalismus unterschieden werden. Letzter fordert die Rückkehr zu den im Koran festgehaltenen Regeln. Islamischer Fundamentalismus wird erst zum Islamismus, wenn er die Regeln des Koran auf die Gesellschaft und in letzter Konsequenz auf den Staat anwenden will, vgl.: Migaux, Philippe: The roots of islamic radicalism, in: Chaliand, Gérard; Blin, Arnaud (Hrsg.): The history of terrorism, Berkeley, Cal. 2007, (S. 255–312), (zukünftig: Migaux: The roots), S. 259.

²⁸⁷ Karsh, Efraim und Rautsi, Inari: Saddam Hussein. A political biography, New York 2002, (zukünftig: Karsh&Rautsi: Saddam Hussein), S. 117; „Saddam Hussein - jahrelang auch vom Westen aufgerüstet“, in: NZZ, 7. März 2003, S. 5; Doellinger: Arc of instability, S. 32; Caldwell: Vortex, S. 23; Zur Bedeutung des Jahres für den arabischen Raum siehe: Lesch: 1979, S. 2.

²⁸⁸ Unter den Bereich „Mittlerer Osten“ fallen hierbei die Anrainerstaaten des Persischen Golfes, also Iran, die Staaten auf der arabischen Halbinsel inkl. Jemen und Jordanien sowie die Anrainerstaaten des Mittelmeers (Syrien, Israel, Libanon und Ägypten), Vgl.: Mützenich, Rolf: Ein Mittlerer Osten ohne Massenvernichtungswaffen, in: Internationale Politik und Gesellschaft, (2004), 4, (S. 26–33), (zukünftig: Mützenich: Ein Mittlerer Osten), S. 27.

²⁸⁹ Vgl.: Lesch: 1979, S. 2.

Bedeutung Afghanistans für Washington in ein neues Licht gerückt. Um zu verdeutlichen, in welcher geopolitischen Spannungslage sich die Länder aus Sicht der USA 1979 befanden, werden im Folgenden die bedeutendsten Ereignisse skizziert. Dabei wird jeweils zuerst auf die geostrategische Ausgangslage eingegangen, um daran anschließend die Geschehnisse des „Krisenjahres“ zu schildern.

1.1. Die Revolution im Iran

Das erste Ereignis, welches sich auf die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA auswirkte, betraf nicht das Land selbst, sondern einen seiner Nachbarstaaten: Den Iran. Mit der Machtübernahme eines islamistisch-fundamentalistischen Regimes im Februar 1979 erfolgte ein epochaler Einschnitt für die amerikanische Interessenpolitik im Mittleren Osten.²⁹⁰

Geostrategische Ausgangslage: Der iranische Schah Mohammed Reza Pahlavi war seit 1943 an der Macht und ein verlässlicher Partner der USA in einer für sie wichtigen Region. 1953 ging Washington in seiner Unterstützung soweit, den Premierminister und Herausforderer des Schahs, Mohammad Mossadeg in einer Geheimdienstoperation zu stürzen. Washington befürchtete, Mossadeg könne einen pro-sowjetischen Kurs einschlagen.²⁹¹ Während des Kalten Krieges wurde das Land eine der wichtigsten Säulen amerikanischer Nah-Ost-Politik. Seit 1955 war der Iran zusammen mit Großbritannien, der Türkei und Pakistan Teil des „Bagdad-Pakts“, der späteren „Central Treaty Organization“ (CENTO²⁹², der strategischen Lage nach auch als „northern trier“²⁹³ bezeichnet).

²⁹⁰ Brands: *Into the labyrinth*, S. 163f.; Schwabe, Klaus: *Weltmacht und Weltordnung. Amerikanische Außenpolitik von 1898 bis zur Gegenwart; eine Jahrhundertgeschichte*, Paderborn 2007, S.390f. Zu den religiösen Triebfedern der iranischen Gegnerschaft den USA gegenüber siehe Hoffman, Bruce: *Terrorismus - der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt*, Frankfurt am Main 2006, S. 150ff.

²⁹¹ Brands: *Into the labyrinth*, S. 43.

²⁹² Der „Baghdad Pact of Northern Triers“ wurde 1955 von Großbritannien, der Türkei, Irak, Pakistan und dem Iran gegründet. 1958 trat der Irak aus dem Pakt aus. Dieser wurde daraufhin aufgelöst und durch die CENTO ersetzt, vgl.: LaFeber, Walter: *America, Russia, and the Cold War, 1945-2002*, Boston 2004, (zukünftig: LaFeber: *Cold War*), S. 210; Meiertöns, Heiko: *The doctrines of US security policy. An evaluation under international law*, Cambridge, , New York 2010, (zukünftig: Meiertöns: *The doctrines*), S. 129.

²⁹³ John Foster Dulles prägte diesen Begriff für die Mitglieder des „Baghdad Pakt“ Türkei, Irak und Pakistan. Seiner Vorstellung nach sollte das „northern trier“ eine Schutzzone vor sowjetischen Expansionsbestrebungen bilden. Die Idee wurde zu diesem Zeitpunkt allerdings von der Eisenhower-



Abbildung 7: Der Bagdad-Pakt²⁹⁴

Die Mitglieder der CENTO bildeten gleichsam einen „*cordon sanitaire*“ gegenüber der Sowjetunion in der ölreichen Region um den Persischen Golf (siehe Abb. 7). Dabei stellte der Iran ein unerlässliches Mitglied dieser antikommunistischen „Verteidigungslinie“ dar: „*If we are going to hold Middle Eastern oil, we will have to hold a line in Iran*“, so J. Lawton Colins, 1952 US-Armeestabschef.²⁹⁵ In einem Bericht des einflussreichen „Senatskomitees für Energie und natürliche Ressourcen“ heißt es über die Bedeutung der Golfregion 1977:

„*A US commitment to the defense of oil resources of the Gulf and to political stability in the region must constitute one of the most vital and enduring interests of the United States.*“²⁹⁶

Die Autoren des Berichtes halten weiter fest, dass die Region des Persischen Golfes eine gleichermaßen hohe Bedeutung für die USA wie für die Verbündeten in Westeuropa

Administration verworfen, vgl.: Crabb, Cecil V.: *The Doctrines of American foreign policy. Their meaning, role, and future*, Baton Rouge 1982, (zukünftig: Crabb: *The Doctrines*), S. 166; Brands: *Into the labyrinth*, S. 52.

²⁹⁴ Zit. nach: Fanack.com: Iraq, online: <http://fanack.com/countries/iraq/history/the-kingdom-of-iraq/>, zuletzt: 09.01.2014.

²⁹⁵ Zit. nach: Brands: *Into the labyrinth*, S. 52; Phillips, James A.: *A Mounting Soviet Threat to the Northern Tier*, The heritage Foundation (Hrsg.), 01.07.1983, online: <http://www.heritage.org/Research/RussiaandEurasia/bg274.cfm>, (zukünftig: Phillips: *A Mounting Soviet*), S. 1.

²⁹⁶ Zit. nach: Falk, Richard: *Iran and American geopolitics in the Gulf*, in: *Race & Class*, Jg. 21, (1979), 1, (S. 41–55), (zukünftig: Falk: *Iran and American*), S. 45.

haben müsse.²⁹⁷ Wie hoch die wirtschaftliche Abhängigkeit der USA von dem ölreichen Persischen Golf 1980 bereits war, zeigen die wirtschaftlichen Fakten: Über 16 Prozent des US-amerikanischen Netto-Ölimportes stammten aus dieser Region, 65 Prozent der weltweiten Ölreserven lagern in den Anrainerstaaten des Golfs und ihr Export macht auch heute noch über ein Viertel des globalen Marktes aus.²⁹⁸ Somit stellte die Region um den Persischen Golf den wichtigsten Lieferanten für den weltweiten Ölmarkt und war als „*center of gravity of world oil production*“²⁹⁹ für die USA von hoher geostrategischer Bedeutung.³⁰⁰

Der Schah genoss somit die volle Unterstützung Washingtons. Neben seinem Antikommunismus hatte sein Regime aus Sicht der USA weitere Vorteile. Pahlavi bekämpfte islamistische Bewegungen sowohl im eigenen Land als auch außerhalb. Zusätzlich unterhielt er gute Beziehungen zu den US-Verbündeten Saudi-Arabien und Israel. Im Zuge der „Nixon-Doktrin“, die eine verminderte US-Präsenz in Südostasien vorsah und auf den vermehrten Einsatz regionaler Verbündeter setzte, intensivierte sich die Beziehung zum Iran nochmals.³⁰¹ 1972 hob Richard Nixon alle Restriktionen auf US-Waffenverkäufe an das Land auf und etablierte den Iran endgültig als den „*Gendarm am Persischen Golf*“.³⁰² Dadurch stiegen nicht nur amerikanische Einnahmen durch

²⁹⁷ Vgl.: Falk: Iran and American, S. 45.

²⁹⁸ Le Billon, Philippe und El Khatib, Fouda: From Free Oil to 'Freedom Oil'. Terrorism, War and US Geopolitics in the Persian Gulf, in: Geopolitics, Jg. 9, (März 2004), 1, (S. 109–137), (zukünftig: Le Billon et al.: From Free Oil), S. 114; US Energy Information Administration: Persian Gulf Region Energy Data, Statistics and Analysis - Oil, Gas, Electricity, Coal, 23.07.2008, online: http://www.eia.doe.gov/emeu/cabs/Persian_Gulf/OilExports.html, zuletzt: 06.02.2009, (zukünftig: US Energy Information Administration: Persian Gulf Region); Le Billon et al.: From Free Oil, S. 117f.; Ölexportländer des Persischen Golfs sind: Bahrain, Iran, Irak, Kuwait, Qatar, Saudi Arabien, und die Vereinigten Arabischen Emirate.

²⁹⁹ Zit. nach: Phillips: A Mounting Soviet, S. 3.

³⁰⁰ Mann: Rise, S. 89f.

³⁰¹ Bierling: Amerikanische Außenpolitik, S. 169; Galster, Steve: Afghanistan: The making of U.S. Policy. 1973 - 1990, National Security Archive 2001 (Hrsg.), The September 11th Sourcebooks, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/sept11/>, zuletzt: 15.01.2014, (zukünftig: Galster: Afghanistan), S. 1; Naji et al.: The US Geopolitical, S. 232; Stöver, Bernd: Der Kalte Krieg. 1947 - 1991; Geschichte eines radikalen Zeitalters, München 2007, (zukünftig: Stöver: Der Kalte Krieg), S. 353; Halabi, Yakub: US foreign policy in the Middle East. From crises to change, Farnham, Surrey 2009, (zukünftig: Halabi: US foreign policy), S. 82; Hacke, Christian: Von Kennedy bis Reagan. Grundzüge der amerikanischen Aussenpolitik, 1960-1984, Stuttgart 1984, (zukünftig: Hacke: Von Kennedy), S. 80f.

³⁰² Vgl.: Litwak, Robert S.: Détente and the Nixon doctrine. American foreign policy and the pursuit of stability, 1969 - 1976, Cambridge 1986, S. 141f. Zur geostrategischen Bedeutung unter Nixon: „*Given the conclusion, of the Nixon-Kissinger agreement with the Shah (...) it could be argued the pre-1973 transition of*

Waffenverkäufe, es wurde auch der geostrategischen Bedeutung des Landes Rechnung getragen:

- *Erstens* brauchten die USA einen neuen verlässlichen Verbündeten in der Region, nachdem der Irak sich 1967 zu einer pro-sowjetischen Politik bekannt hatte. Durch den Ausbau des Iran zu einer Macht am Persischen Golf und einem geostrategischen Brückenkopf nach Südasien sollte der sowjetische Einfluss auf den Irak ausgeglichen werden.³⁰³
- *Zweitens* bestand aus amerikanischer Sicht die Gefahr, dass der Irak – unterstützt durch die Sowjetunion – versuchen könnte, Teile der ölreichen arabischen Halbinsel zu annektieren, um damit die Öllieferungen an den Westen zu unterbrechen. Um dies zu verhindern, brauchten die USA ihren „Gendarmen“ am Persischen Golf.³⁰⁴
- *Drittens* saß der Schock nach dem desaströsen Vietnameinsatz noch tief in Washington. Getreu dem Motto „*foreign policy begins at home*“ war es für keinen US-Präsidenten mehr möglich, weitere „Abenteuer“ amerikanischer Streitkräfte zu rechtfertigen. Auch dann nicht, wenn sie vitale Interessen der USA, wie eine gesicherte Ölzufuhr durch den Persischen Golf, betrafen.³⁰⁵

Bei einem Treffen mit dem Schah machte US-Präsident Nixon dann auch in kurzen Worten deutlich, was er zukünftig vom Iran erwartete: „*Protect me!*“, so seine direkte Bitte.³⁰⁶ Bereits im darauffolgenden Jahr bestätigte Reza Pahlavi den USA praktisch, dass er diesen Wunsch umsetzen konnte. Während des arabischen Ölembargos setzte der Iran als einziges Land seine Exporte uneingeschränkt fort und minderte dadurch die negativen

the United States from restraining patron to acquiescent partner was motivated less by a desire to expand arms sales than from a congruence of geo-strategic perspective“, zit. nach: ebd., S. 142.

³⁰³ Bierling: Amerikanische Außenpolitik, S. 169; Halabi: US foreign policy, S. 82.

³⁰⁴ Vgl.: Halabi: US foreign policy, S. 82.

³⁰⁵ Ebd., S. 82.

³⁰⁶ Zit. nach: Sick, Gary: All fall down. America's fateful encounter with Iran, London 1985, S. 14.

Auswirkungen des Boykotts für die USA.³⁰⁷ Unterstützt von Washington setzte der Schah währenddessen harte innenpolitische Reformen durch. Seit 1953 hatte er seinem Land einen strikten Modernisierungskurs auferlegt. Besonders bei der konservativen muslimisch geprägten Bevölkerungsschicht erregte er damit großen Unmut. Um sein Regime aufrecht zu erhalten, schreckte er nicht vor Repressionen gegenüber der Bevölkerung zurück. Regimegegner wurden willkürlich verhaftet, gefoltert oder hingerichtet.³⁰⁸

Das Krisenjahr 1979: Auch James Earl (Jimmy) Carter, der 1977 in das Weiße Haus einzog und angetreten war, um die Menschenrechte weltweit zu fördern, hielt trotz seiner idealistischen Einstellung an der uneingeschränkten Unterstützung des Schahs fest. Noch zu Beginn des Jahres 1978 lobte Präsident Carter den Schah als einen großen Staatsmann und betonte abermals, der Iran sei „*an island of stability in one of the most troubled regions in the world*“.³⁰⁹ Im Januar 1979 veränderte sich allerdings die Lage im Iran. Der harte Modernisierungskurs des Schahs und seine eindeutig pro-westliche Politik hatten den Unmut der iranischen Bevölkerung erregt. Die Situation für den Machthaber im Land verschlechterte sich zusehends und Pahlavi, der sich bereits Ende 1978 mit ersten Aufständen konfrontiert sah, verließ den Iran offiziell für einen Urlaub.³¹⁰

Wie ideologisch zerrissen die Carter-Administration in Fragen der Außenpolitik war, zeigte sich am Umgang mit dem Schah. Auf der einen Seite plädierte Außenminister Cyrus Vance dafür, die oppositionellen Kräfte im Iran zu unterstützen. Der Sicherheitsberater des Präsidenten Zbigniew Brzezinski vertrat die gegensätzliche Ansicht. Seiner Meinung nach sollten die USA klar zu ihrem Verbündeten, dem Schah, halten.³¹¹

³⁰⁷ Time Magazine: The Crescent of Crisis. Iran cover stories, in: Time, 15. Januar 1979, online: <http://www.time.com/time/printout/0,8816,919995,00.html>, zuletzt: 20.1.08, (zukünftig: Time Magazine: The Crescent), S. 3.

³⁰⁸ Brands: Into the labyrinth, S. 156; Der Modernisierungskurs wurde besonders sichtbar an der Kleiderordnung. Ähnlich wie Kemal Atatürk trachtete auch Schah Pahlavi danach, die Gesellschaft „westlicher“ zu machen. So wurden z.B. „Entschleierungsfeste“ für Frauen gefeiert. Seit dem Sturz Mohammed Mosaddeqs 1953 konnte der Schah seine Macht unangefochten aufrechterhalten.

³⁰⁹ Zit. nach: Brands: Into the labyrinth, S. 159.

³¹⁰ Brands: Into the labyrinth, S. 159f.

³¹¹ Bierling: Amerikanische Außenpolitik, S. 170; Hacke, Christian: Amerikanische Nahost-Politik. Kontinuität und Wandel von Nixon bis Reagan, München, Wien 1985, (zukünftig: Hacke: Amerikanische Nahost-Politik), S. 144f.; Bezüglich Carters Skepsis ob der Menschenrechtsverletzungen des Schahs meinte Brzezinski, der Iran „*[simply] wasn't Massachusetts*“, zit. nach: Brands: Into the labyrinth, S. 156; Ein Autor beschreibt die Rivalitäten zwischen Vance und Brzezinski in der Carter Administration als „*one of the most bitter rivalries in executive branch history*“, Zit. nach: Rothkopf, David Jochanan: Running the world. The

Rückblickend lässt sich feststellen, dass Teile des Außenministeriums, die vorhandene gemäßigte Kräfte im Iran unterstützen wollten, um die Situation zu deeskalieren, dem *Kerenski-Syndrom* anheimgefallen waren: Ähnlich wie einige Beobachter bei der Revolution in Russland 1917 auf die vermeintlich demokratischen Kräfte des Alexander Kerenski setzten, glaubten Teile des Außenministeriums in Ayatollah Khomeini 1979 im Iran einen zweiten „Gandhi“ gefunden zu haben.³¹² Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski hingegen betrachtete die Umwälzungen im Iran von einer geostrategischen Warte aus. Er befürchtete, dass ein „*arc of crisis*“ in der Region entstehen könnte, wenn die USA den Iran nicht ausreichend stabilisierten.

*„An arc of crisis stretches along the shores of the Indian Ocean, with fragile social and political structures in a region of vital importance to us threatened with fragmentation. The resulting political chaos could well be filled by elements hostile to our values and sympathetic to our adversaries.“*³¹³

Durch die Beschreibung des Krisenbogens entlang des Indischen Ozeans erkannte Brzezinski die geostrategische Relevanz der Region. Für ihn konnten die Veränderungen im Iran nicht isoliert von den Anrainern und der Gesamtregion des Persischen Golfs gesehen werden. Als direkter Nachbar strahlte ein Umsturz des Schahs somit auch auf Afghanistan aus.

Der US-Präsident bekannte sich zu keiner klaren Position. Dies wurde auch in seinen Handlungen sichtbar. Als Geste der Unterstützung orderte er einen Flugzeugträger von den Philippinen in den Persischen Golf, um ihn dann auf halbem Wege wieder zurück zu befehlen.³¹⁴ Letztendlich ließ sich Carter nicht von den Befürchtungen Brzezinskis und dessen Rat zu einem härteren Vorgehen zur Unterstützung des Schahs überzeugen. Er entschied sich, beeinflusst vom *Kerenski-Syndrom*, für die gemäßigte Linie seines Außenministers.³¹⁵ Der „Urlaub“ Reza Pahlavis endete allerdings nicht mehr, sondern glich eher einer Flucht. Den USA war es nicht gelungen, die gemäßigte Regierung im Iran zu

inside story of the National Security Council and the architects of American power, New York, NY 2005, (zukünftig: Rothkopf: Running the world), S. 186.

³¹² Vgl.: Hacke: Amerikanische Nahost-Politik, S. 147.

³¹³ Time Magazine: The Crescent, S. 1.

³¹⁴ Time Magazine: The Crescent, S. 2.

³¹⁵ Hacke: Amerikanische Nahost-Politik, S. 198.

unterstützen oder den Zerfall der sich auflösenden Armee zu stoppen. So nutzte der führende schiitische Geistliche Ayatollah Khomeini das durch die Abwesenheit Pahlavis entstandene politische Vakuum und kehrte am 1. Februar 1979 triumphierend aus seinem Pariser Exil zurück.³¹⁶

Obwohl Khomeini offensichtlich daran arbeitete, die islamische Revolution voranzutreiben, schafften es seine Regierung und die USA zunächst, im diplomatischen Kontakt zu bleiben. Ende Oktober 1979 wendete sich das politische Blatt jedoch endgültig. Die USA erlaubten dem schwer krebserkrankten Schah Pahlavi, in die USA einzureisen, um sich einer Operation zu unterziehen. Im Iran wurde diese Geste als eine klare Unterstützung des alten Regimes durch Washington gewertet. Eine Gruppe militanter Studenten im Iran nahm dies zum Anlass, am 4. November 1979 die US-amerikanische Botschaft in Teheran zu stürmen und über siebzig Mitarbeiter in Geiselhaft zu nehmen.³¹⁷

Khomeini sah darin eine Chance, gemäßigte Kräfte im inneriranischen Machtkampf endgültig in das Abseits zu drängen und unterstützte die Botschaftsbesetzer. Fortan wurde der „US-Imperialismus“ als das neue Feindbild des islamistischen Regimes stilisiert.³¹⁸ Nachdem Geheimverhandlungen mit dem Iran gescheitert waren, entschied sich Carter, die Geiseln in einer Militäraktion zu befreien. Der Versuch, die eingeschlossenen Botschaftsangehörigen zu retten, endete allerdings in einem Fiasko. Drei der acht eingesetzten Hubschrauber hatten technische Probleme und ein Helikopter stieß mit einer Frachtmaschine zusammen und stürzte ab. Acht Soldaten verloren dadurch ihr Leben und die Mission musste frühzeitig abgebrochen werden.³¹⁹

Für die US-Administration war ein Schaden auf ganzer Linie entstanden: Nicht nur war das Ansehen der USA in der Welt beschädigt, sondern die misslungene Militärmission half auch dem Regime Khomeinis, sich endgültig zu festigen. Noch 1976 hatte Schah Pahlavi in einem Interview gewarnt: „*the noncommunist world couldn't accept the*

³¹⁶ Bierling: Amerikanische Außenpolitik, S. 170.

³¹⁷ Carter, Jimmy: 444 Days Of Agony, in: Time, 18.10.1982, online: <http://www.time.com/time/printout/0,8816,949593,00.html>, zuletzt: 19.1.09, (zukünftig: Carter: 444 Days Of), S. 3; Brands: Labyrinth, S. 164; Kissinger, Henry: Die Herausforderung Amerikas. Weltpolitik im 21. Jahrhundert, Berlin 2002, S. 257;

³¹⁸ Stöver: Der Kalte Krieg, S. 411.

³¹⁹ Carter: 444 Days Of; Bierling: Amerikanische Außenpolitik, S. 170; Stöver: Der Kalte Krieg, S. 412; Hacke: Amerikanische Nahost-Politik, S. 186f.

disappearance of Iran, because it knows that to lose Iran would mean to lose everything“.³²⁰ Nun war diese Befürchtung eingetroffen. Die USA hatten einen ihrer engsten Verbündeten im Mittleren Osten verloren und die Region verwandelte sich tatsächlich in einen „Krisenbogen“.³²¹

1.2. Saudi-Arabien und Irak

Auch auf der gegenüberliegenden Seite des Persischen Golfes, in Saudi-Arabien, musste die US-Administration erleben, wie ein weiterer ihrer engsten Verbündeten innenpolitisch in Bedrängnis geriet. Ideologisch inspiriert von den fundamentalistischen Muslimbrüdern in Ägypten und bestärkt durch die Revolution im Iran, gingen junge Wahhabiten in ihrem Land gegen die herrschende Elite vor. Um ein Zeichen zu setzen, stürmten und besetzten sie am 20. November 1979 die Große Moschee in Mekka – das Herz des weltweiten Islams.³²²

Geostrategische Ausgangslage: In Washington befürchtete man, dass auch das ölreiche Saudi-Arabien als Teil des Krisenbogens von einer Revolution erfasst würde und ein weiterer Verbündeter am Golf verloren ginge. Bereits seit Ende des Zweiten Weltkrieges arbeiteten beide Staaten eng zusammen. Unter der Doktrin des US-Präsidenten Dwight D. Eisenhower, die vorsah, die Staaten im Mittleren Osten zur Not militärisch vor kommunistischer Einflussnahme zu schützen, intensivierte sich Ende der 1950er Jahre die Beziehung des Königshauses zu Washington.³²³ 1957 stimmte der saudische König Saud explizit der „Eisenhower-Doktrin“ zu und erneuerte den Pachtvertrag für die US-Luftwaffenbasis in Dhahan. Er zementierte dadurch die anhaltende Partnerschaft des

³²⁰ Zit. nach: Falk: Iran and American, S. 49.

³²¹ Brands: Labyrinth: S. 163f; Mann: Rise, S. 89.

³²² Brune, Lester H. und Burns, Richard Dean: Chronological history of U.S. foreign relations, New York, NY 2003, (zukünftig: Brune&Burns: Chronological history), S. 881; Steinberg, Guido: Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamistischen Terrorismus, München 2005, (zukünftig: Steinberg: Feind), S. 41-42.

³²³ Steinberg, Guido: Saudi-Arabien. Politik, Geschichte, Religion, München 2004, (zukünftig: Steinberg: Saudi-Arabien), S. 56; Colucci, Lamont: The national security doctrines of the American presidency. How they shape our present and future, Santa Barbara 2012, S. 339; Meiertöns: The doctrines, S. 123; Crabb: The Doctrines, S. 153.

Landes mit den USA. Auch wenn sich das Königshaus sowohl in der Region³²⁴ als auch gegenüber der eigenen Bevölkerung, die einen Pakt mit den „Ungläubigen“ ablehnte, Feinde machte, hielt es an dieser Politik fest.³²⁵

Durch den Wegfall des Iran als Verbündeten blieb den USA nur noch Saudi-Arabien als ein „Gendarm am Golf“. Der Nachbarstaat Irak positionierte sich zwar nicht klar pro-sowjetisch, fiel aber seit seinem Austritt aus dem „Baghdad-Pakt“ 1958 als verlässlicher Verbündeter weg. 1972 schloss der Staat einen Freundschaftsvertrag mit der Sowjetunion und pflegte enge Verbindungen mit Moskau. Seine Rolle blieb dabei ambivalent, da die irakische Führung öffentlich einen zu starken russischen Einfluss in der Region vermeiden wollte. Bis Ende der 1970er Jahre galt das Land jedoch als ein Pariastaat in der Region, der Terrorismus und radikale Splittergruppen unterstützte. Saddam Hussein wurde sowohl von amerikanischer als auch von arabischer Seite politisch gemieden.³²⁶

Das Krisenjahr 1979: Das Aufbegehren der Islamisten offenbarte, wie stark die anti-westliche Bewegung in Saudi-Arabien war. Hauptmotiv der Proteste war der „unislamische Lebensstil“ des saudischen Herrscherhauses sowie die enge Zusammenarbeit mit den „Ungläubigen“, den USA. Bei ihrem Vorgehen zeigten die Islamisten, wie ernst es ihnen war. Sie nahmen über hundert Pilger als Geiseln. Von offizieller saudischer Seite wurde die Zahl der Angreifer auf 500 Personen geschätzt.³²⁷ Bei der Erstürmung der besetzten Moschee kam es zu schweren Kämpfen, wobei über 250 Menschen umkamen und 600 Personen verletzt wurden. Nach der Wiedereröffnung der Heiligen Stätte im Dezember 1979 schlug das Königshaus mit voller Härte zurück: 62 der jungen Wahhabiten wurden hingerichtet, 107 mussten eine Gefängnisstrafe verbüßen.³²⁸

³²⁴ Ägypten unter Gamal Abdel Nasser war einer der schärfsten Kritiker.

³²⁵ Steinberg: Saudi-Arabien, S.56, S. 66.

³²⁶ In begrenztem Ausmaß gestatte der Irak der Sowjetunion, in seinem Hafen anzulegen und Militärbeobachter in das Land zu entsenden, vgl.: Director of Central Intelligence: Iraq's Role in the Middle East. Secret, 21.06.1979, NIE 36.2-1-79, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB167/02.pdf>, zuletzt: 09.01.2014, (zukünftig: Director of Central Intelligence: NIE 36.2-1-79), S. 3, S.12.

³²⁷ Vgl.: Brune&Burns: Chronological history, S. 881; Andere Schätzungen gehen von 200 Angreifern aus, siehe: Rubin, Barry M. und Rubin, Judith Colp: Chronologies of modern terrorism, Armonk, N.Y 2008, S. 244.

³²⁸ Brune&Burns: Chronological history, S. 881; Steinberg: Feind, S. 41-42. . Die saudischen Kräfte wurden von französischen Einheiten unterstützt.

Die Auswirkungen der Moschee-Stürmung in Mekka waren weitreichend: Sowohl das saudische Königshaus als auch die USA waren von den Ereignissen überrascht worden und fürchteten um die weitere Stabilität des Landes. Da sich die Königsfamilie als Beschützer der Heiligen Stätten in Mekka und Medina sah,³²⁹ traf es sie umso härter, dass sie die Pilger und die Moschee nicht hatten schützen können. Zusätzlich ließ es die Herrscherfamilie in der islamischen Welt schwach und angreifbar erscheinen.³³⁰ Aus Sicht der islamistischen Kräfte im Land konnte die Stürmung der Heiligen Stätte jedoch als Erfolg verbucht werden, da sie das Ansehen des Königshauses geschwächt hatten. Der König zog aus dem Vorfall die Konsequenz, den Sicherheitsapparat weiter auszubauen, da ein Umsturz durch islamistische Kräfte seit dem Vorfall eine reelle Bedrohung darstellte. Insbesondere der Geheimdienst und die Polizei bekamen vermehrt Gelder zugewiesen.³³¹

Dabei konnte der König auf die sichere Unterstützung der USA bauen. Denn der Angriff offenbarte auch Washington, wie politisch instabil das Regime war. Zusätzlich versuchte die neue islamistische Führung im Iran, das Königshaus zu destabilisieren. Somit unterstützten die USA den Verbündeten am Persischen Golf aus geostrategischem Kalkül bei der Konsolidierung seiner Macht.³³² Im Gegensatz zum Iran, der nach dem islamistischen Aufbegehren von den USA abgerückt war, ließ die Stürmung der Moschee das saudische Königshaus die Zusammenarbeit mit seinem westlichen Verbündeten intensivieren. Die Situation war aus Sicht der Carter-Administration glimpflich ausgegangen. Nichtsdestotrotz verdeutlichte die Stürmung der Moschee, wie volatil die Sicherheitslage am Persischen Golf war.

Die politischen Veränderungen im nördlichen Nachbarn Saudi-Arabiens, dem Irak, verstärkten diese Wahrnehmung noch zusätzlich. Im Juli 1979 putschte sich Saddam Hussein an die Macht, übernahm mit einem Schlag den Vorsitz der „sozialistischen“ Ba‘th-Partei und wurde Premierminister sowie Oberbefehlshaber der Armee. De facto wurde

³²⁹ Der ab 1982 amtierende König Fahd ibn Abd al-Aziz gab sich selbst in Anlehnung dieser Rolle seiner Familie den Namen „Beschützer der zwei Heiligen Stätten“, Wynbrandt, James: A brief history of Saudi Arabia, New York, NY 2010, S. 251; Perthes, Volker: Geheime Gärten. Die neue arabische Welt, Bonn 2005, S. 357.

³³⁰ Coll: Ghost wars, S. 79.

³³¹ Coll: Ghost wars, S. 79; Steinberg: Saudi-Arabien, S. 166.

³³² Friedman: The fifty-year war, S. 432.

Hussein dadurch Alleinherrscher über eines der ölreichsten und militärisch bestausgerüsteten Länder am Persischen Golf. In den Jahren zuvor hatte das Land mit sowjetischer Hilfe sein Arsenal mehr als verdoppelt und verfügte 1979 über mehr als 212000 Soldaten, 1900 Panzer und 480 Kampfflugzeuge.³³³

Seit dem Zustandekommen des Friedensvertrages zwischen Israel und Ägypten in Camp David Anfang 1979 hatte der Irak es zusätzlich vermocht, anti-israelische Staaten in der Region unter seiner Führung zu vereinen und seinen Paria-Status unter anderen arabischen Ländern abzustreifen. Der einstige politische Vorreiter Ägypten hatte aufgrund seiner Annäherung an Israel den Rückhalt bei seinen arabischen Nachbarn verloren und war dadurch selbst zu einem Außenseiter in der Region geworden. In der arabischen Welt wurde der Vertrag als ein „Verrat“ an der Palästinenserfrage gewertet.³³⁴ Der Irak nutzte diese Machtverschiebung geschickt für seine propagandistischen Ziele aus. Allerdings verschärften sich aufgrund Husseins autoritären Führungsstils die Spannungen sowohl mit dem kurdischen Teil der Bevölkerung als auch mit dem Nachbarstaat Syrien.³³⁵ Obwohl der Irak sich 1979 von der Sowjetunion distanzierte und damit politisch flexibler zeigte, hielt ein Geheimdokument die CIA Anfang des Jahres fest, dass: „(...) *such flexibility is not to be confused with moderation; this is a regime led by extremists and chauvinists, determined to make the Iraq they run as self-reliant and independent as possible.*“³³⁶ Somit komplementierte der Golfstaat einen weiteren Teil des fragilen „Krisenbogens“ am Persischen Golf.

1.3. Afghanistan

Eine weitere drastische Veränderung der weltpolitischen Lage ereignete sich in Afghanistan selbst. Während Jimmy Carter noch versuchte, das Abgleiten des Iran zu verhindern,

³³³ Karsh&Rautsi: Saddam Hussein, S. 110 Director of Central Intelligence: NIE 36.2-1-79, S. 2-3, S. D-1, S. D-3, S. B-1; Doellinger: Arc of instability, S. 32.

³³⁴ Goldschmidt, Arthur und Davidson, Lawrence: A concise history of the Middle East, Boulder, CO 1991, S. 322f.; Brands: Into the labyrinth, S. 152; Director of Central Intelligence: NIE 36.2-1-79, S. 3.

³³⁵ Director of Central Intelligence: NIE 36.2-1-79, S.12, S. A-2; Doellinger: Arc of instability, S. 32.

³³⁶ Zit. nach: Director of Central Intelligence: NIE 36.2-1-79, S. 14. In dem Dokument wurde bereits von einer Machtübernahme Saddam Husseins ausgegangen, wengleich ihm dabei Schwierigkeiten attestiert wurden, ebd., S. 2.

eröffnete sich scheinbar plötzlich eine neue „Frontlinie“ im Kalten Krieg: Der US-Präsident musste überrascht miterleben, wie am 27. Dezember 1979 sowjetische Truppen nach Afghanistan einmarschierten.³³⁷

Geostrategische Ausgangslage: Bereits zu Beginn des Kalten Krieges unter Harry S Truman war der US-Administration die besondere geostrategische Lage des Landes am Rand des sowjetischen Einflussbereiches bewusst, wie eine Studie des Pentagon von 1949 festhält: „[Afghanistan's -JV] (...) *geographic location coupled with the realization by Afghan leaders of Soviet capabilities presages soviet control of the country whenever the international situation dictates.*“³³⁸ Praktische Konsequenzen wurden aus dieser Erkenntnis jedoch nicht gezogen. Zwar flossen seit dem Ende der 1940er Jahre bis 1979 über 500 Millionen US-Dollar nach Afghanistan. Doch obwohl der afghanische Präsident Mohammed Daoud Khan Anfang der 1950er Jahre die USA explizit um eine militärische Unterstützung gebeten hatte, wurde sie Kabul nicht gewährt.³³⁹

Die geostrategische Bedeutung des Landes war für Washington nicht hoch genug, um es öffentlich zu unterstützen. Erstens sprachen Grenzstreitigkeiten über die Paschtunengebiete entlang der „Durand-Linie“³⁴⁰ mit dem neu entstandenen Nachbarstaat Pakistan dagegen. Der Anrainer war aus US-Sicht eindeutig der geostrategisch wichtigere

Partner und bereits enger Verbündeter in der Region, der durch eine militärische Unterstützung Afghanistans nicht verprellt werden sollte. Zweitens würde durch eine direkte Einflussnahme seitens der USA das volatile Machtgleichgewicht in der Region

³³⁷ Powaski, Ronald E: *The Cold War. The United States and the Soviet Union, 1917 - 1991*, New York 1998, (zukünftig: Powaski: *The Cold War*), S. 223. Jimmy Carter dazu 1997 in einem Interview: „*I had no forewarning in Christmas week of 1979 that the Soviets were going to invade Afghanistan. I was deeply concerned about Iran; there was a burgeoning animosity between Iran and Iraq; the Iranian stability was quite fragile. Pakistan was adjacent to Afghanistan, and I could see that the Soviet movement into Afghanistan was not an end in itself. The intelligence that I had from various sources, including within the Soviet Union, was that the Soviets' long-term goal was to penetrate into access to warm-water oceans from Afghanistan, either through Iran or through Pakistan.*“, zit. nach: Cold War Archive: Interview with Jimmy Carter, 1997, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/coldwar/interviews/episode-18/carter3.html>, zuletzt: 8.1.2009, (zukünftig: Cold War Archive: Jimmy Carter), S. 3.

³³⁸ Zit. in: Ritch, John B.: *Hidden war: The Struggle for Afghanistan. A Staff Report Prepared for The Committee on Foreign Relations, U.S. Government Printing Office (Hrsg.), Washington, D.C., 1984*, (zukünftig: Ritch: *Hidden war*), S. 5.

³³⁹ Ritch: *Hidden war*, S. 5.

³⁴⁰ Afghanistan wollte die Grenze nicht anerkennen und ein „Paschtunistan“ errichten. Es kam fortwährend zu Streitigkeiten zwischen den beiden Staaten. Vgl.: Kapitel III.3.

weiter verändert. Die Sowjetunion könnte die Militärhilfe an ihren direkten Nachbarstaat als offenen Affront verstehen. Washington war nicht gewillt, einen so hohen Preis für ein geostrategisch relativ unbedeutendes Land zu zahlen.³⁴¹

Ab 1954 intensivierten die USA ihre Einflussnahme am Persischen Golf und unterstützte Pakistan militärisch. Ein Jahr darauf wurde das Land Teil des antikommunistischen „Bollwerks“, der späteren CENTO.³⁴² Der US-Präsident versuchte zeitgleich, auch die afghanische Führung zu überreden, in das Verteidigungsbündnis einzutreten. Ein Zusammenschluss mit Pakistan und dem Iran löse „alle Probleme Afghanistans“, Neutralität käme „politischer Lepra“ gleich, so Nixon.³⁴³ Die afghanische Führung lehnte den Vorstoß jedoch ab. Erstens, da Khan Sorge hatte, dass Afghanistan – ähnlich wie Korea – zu einem Frontstaat des Kalten Krieges werden könnte. Zweitens kritisierte er Pakistans Beitritt zur CENTO. Großbritanniens Einfluss würde lediglich durch den der USA ausgetauscht. Hinzu kamen die ungelösten Grenzstreitigkeiten zwischen beiden Ländern.³⁴⁴ Der Beitritt zur CENTO zementierte somit einerseits die besondere Beziehung Washingtons zu Islamabad. Andererseits signalisierte Afghanistan sein Desinteresse, sich „dem Westen“ anzuschließen. Zu groß waren die Spannungen mit Pakistan sowie Vorbehalte gegen eine amerikanische Einflussnahme. Stattdessen entschied sich Kabul für eine engere Kooperation mit der Sowjetunion.³⁴⁵ Für ihn lag die Zukunft bei

³⁴¹ Ritch: *Hidden war*, S. 5; Hammond, Thomas T.: *Red flag over Afghanistan. The communist coup, the Soviet invasion, and the consequences*, Boulder 1984, (zukünftig: Hammond: *Red flag*), S. 130; „*Given the realities of the situation in Afghanistan and the limitations inescapably imposed on direct U.S. intervention there, the conclusion seems clear that U.S. policy objectives in this general area can be best served by a rapid strengthening of Pakistan.*“, zit. nach: Department of State: *The Ambassador in Pakistan (Hildreth) to the Department of State, Document 872, Secret, 19.11.1954, 661.89/8-656*, online: <http://history.state.gov/historicaldocuments/frus1952-54v11p2/d872>.

³⁴² Rothermund, Dietmar: *Krisenherd Kaschmir. Der Konflikt der Atomkräfte Indien und Pakistan*, München 2002, (zukünftig: Rothermund: *Krisenherd Kaschmir*), S. 36.

³⁴³ Vgl.: Meher, Jagmohan: *America's Afghanistan war. The success that failed*, Delhi 2004, (zukünftig: Meher: *America's Afghanistan*), S. 38.

³⁴⁴ Dupree: *Afghanistan*, S. 511; Meher: *America's Afghanistan*, S. 38.

³⁴⁵ Meher: *America's Afghanistan*, S. 4; Ritch: *Hidden war*, S. 5; Ford Library: *National Security Advisor, Memoranda of Conversation, 1973-77, Ford Administration. Secret, 01.07.1976, Box 20*, online: <http://2001-2009.state.gov/r/pa/ho/frus/nixon/e8/96863.htm>, zuletzt: 09.01.2014; Prince Naim, afghanischer Außenminister brachte die afghanische Sicht dazu 1954 in einem Gespräch mit dem US-Beauftragten für Afghanistan und Pakistan auf den Punkt: „*Prince Naim declared that Afghanistan was beset by deep anxiety and a lack of hope. The Afghans have earnestly attempted to reach a settlement with Pakistan on the Pushtunistan question with which so much of importance to them is linked. Prince Naim said he was deeply troubled by recent intensification of USSR interest in Afghanistan, the direct result of the Turkey-Pakistan*

Russland, das ihm monetär sowie militärisch bei der Modernisierung seines Staates und dadurch im Grenzstreit mit dem CENTO-Mitglied Pakistan helfen könnte.³⁴⁶

Obwohl das Land offiziell weiterhin als neutral galt, erhielt es schon seit Beginn der 1970er Jahre sichtbar sowjetische Unterstützung in Form von Waffen. Seit Mohammed Daoud Khan 1973 den afghanischen Schah gestürzt und sich selbst als Präsident gekürt hatte, war das Verhältnis der beiden Länder noch besser geworden. Daoud hatte mit seiner Demokratischen Volkspartei Afghanistans (DVPA) zwar eine Republik eingeführt, bediente jedoch die marxistischen Strömungen in seiner Partei, indem er engen Kontakt mit Moskau pflegte.³⁴⁷ Gleichzeitig bemühte sich der afghanische Präsident jedoch in einer politischen Gratwanderung, nicht als rein pro-sowjetisch zu gelten.³⁴⁸

Trotz der Zusammenarbeit Kabuls mit der Sowjetunion unterhielten die USA weiterhin Beziehungen zu Afghanistan. Die US-Politik war jedoch in einer Zwickmühle gefangen. Einerseits fürchtete sie um den negativen Einfluss eines eindeutig pro-sowjetischen Afghanistan in der Region, wie ein internes US-Memo von 1969 dokumentiert:

„The chief significance of Afghanistan for the United States is in the effect developments there could have on the area as a whole. We have long recognized that we have an important interest in this country in the sense that Afghanistan cannot be viewed in isolation from our overall area interests; (...) Excessive Soviet influence in Afghan affairs would materially increase the psychological and

pact and the U.S. decision to give military aid to Pakistan.“, zit. nach: Department of State: Memorandum of Conversation, by the Officer in Charge of Pakistan—Afghanistan Affairs (Thacher), 08.10.1954, Volume XI, Part 2, Africa and South Asia, Document 863, online: <http://history.state.gov/historicaldocuments/frus1952-54v11p2/d863>, zuletzt: 09.01.2014, (zukünftig: Department of State: Document 863).

³⁴⁶ Vgl.: Department of State: Memorandum From the Director of Central Intelligence (Dulles) to the Secretary of State, 06.08.1956, Volume VIII, South Asia, Document 121, online: <http://history.state.gov/historicaldocuments/frus1955-57v08/d121>, zuletzt: 09.01.2014, (zukünftig: Department of State: Document 121); Offiziell blieb Afghanistan jedoch Mitglied der Blockfreien Staaten.

³⁴⁷ So besuchte er z.B. im April 1977 Moskau und traf sich mit Breschnew, Amstutz, J. Bruce: Afghanistan. The first five years of Soviet occupation, Washington, D.C 1986, (zukünftig: Amstutz: Afghanistan), S. 26.

³⁴⁸ Brands: Into the labyrinth, S. 166; Galster: Afghanistan, S.3; In einem CIA-Memorandum wurde dazu 1973 festgehalten: *Daoud was happiest when he could light his American cigarettes with Soviet matches.*“, zit. nach: ebd., S. 3; Rubin, Barnett R.: The search for peace in Afghanistan. From buffer state to failed state, New Haven 1995, (zukünftig: Rubin: The search), S. 74, S. 82.

subversive vulnerability of Iran, Pakistan and, to a lesser degree, India – countries to whose security the U.S. has given a high priority. ³⁴⁹

Der US-Botschafter in Afghanistan, Robert G. Neumann unterstrich 1970 diesen Eindruck zusätzlich mit der Aussage „*an unstable, hostile Afghanistan could be an infectious cyst*“.³⁵⁰ Andererseits glaubten die USA nicht, dass die Sowjetunion ihren Einfluss auf das Land stark erhöhen – oder gar einmarschieren – würde.³⁵¹ Washington setzte daher auf eine Stärkung des afghanischen Staates und seiner Unabhängigkeit, um es von innen heraus vor einer äußeren Einflussnahme zu schützen. Dabei gingen die USA behutsam vor. Denn das Ziel der US-Administration war es nicht, den bereits vorhandenen sowjetischen Einfluss aktiv aus dem Land zurückzudrängen. Es sollte Anfang der 1970er Jahre vielmehr vermeiden werden, in einen Wettstreit mit Moskau am Hindukusch einzutreten. Die USA setzten neben einer monetären Unterstützung auf verstärkten diplomatischen Austausch mit Kabul. Um sich nicht zu sehr zu involvieren, wurden des Weiteren lediglich verdeckt einige wenige afghanische Militärs in den USA ausgebildet.³⁵²

Kabul blieb aus Sicht der USA auch in den folgenden Jahren geostrategisch unbedeutend genug, um sich nicht aktiv einbringen zu müssen. Die US-Administration glaubte, durch den stabilen Verbündeten Iran eine gesicherte Position in der Region zu haben. Eine ernsthafte Bedrohung des Mächtegleichgewichtes durch eine sowjetische Einflussnahme auf Afghanistan wurde nicht wahrgenommen.³⁵³ Botschafter Neumann verdeutlichte die geostrategisch ambivalente Position des Landes – zwischen einer „*infectious cyst*“ und einem unbedeutenden Staat am Rande des sowjetischen

³⁴⁹ Zit. nach: Department of State: Country Policy Statement on Afghanistan, Washington, Washington, D.C., 06.08.1969, Volume E-7, 326, online: <http://history.state.gov/historicaldocuments/frus1969-76ve07/d326>, zuletzt: 22.12.2013, (zukünftig: Department of State: 326); Das Papier sollte gelten „(...) *for the guidance of all concerned with United States policy and programs in Afghanistan.*“ Vlg.: ebd.

³⁵⁰ Zit. nach: Department of State: Letter From the Ambassador to Afghanistan (Neumann) to the Assistant Secretary of State for Near Eastern and South Asian Affairs (Sisco), Kabul, Kabul, 29.12.1970, Volume E-7, 337, online: <http://history.state.gov/historicaldocuments/frus1969-76ve07/d337>, zuletzt: 22.12.2013, (zukünftig: Department of State: 337).

³⁵¹ „*I do not see the Russian activity increasing in such a dramatic form as to make me believe in the imminence of forceful Soviet intervention and I would not see for what reason they would want to do so.*“, so der US-Botschafter Neumann, zit. nach: Department of State: 337.

³⁵² Department of State: 326; Department of State: 337.

³⁵³ Woodward, Bob und Freundl, Hans: Der Angriff. Plan of attack, München 2004, (zukünftig: Woodward: Der Angriff), S. 100.

Einflussbereichs – für die US-Administration. Mit seiner Aussage gab er zugleich eine allgemeingültige Definition der geostrategischen Bedeutung Afghanistans für die USA, die durch die folgenden Jahrzehnte hindurch ihre Relevanz behielt:

*„For the United States, Afghanistan has at present limited direct interest: it is not an important trading partner (...) not an access route for U.S. trade with others (...) not a source of oil or scarce strategic metals (...) there are no treaty ties or defense commitments; and Afghanistan does not provide us with significant defense, intelligence, or scientific facilities. (...) However, Afghanistan has important interest for us which have in large parts derived from its strategic location between Central Asia and the Indian Subcontinent“.*³⁵⁴

Folglich hatte das Land selbst keinerlei Bedeutung für die USA. Erst seine geografische Lage, eingekeilt zwischen Zentralasien und dem Indischen Subkontinent, „luden“ es mit einer geostrategischen Relevanz auf. Nicht Veränderungen im afghanischen Staat selbst, sondern eine veränderte Raum-Mächte-Konstellation in der Region (die zweite geostrategische Ebene) wirkten sich auf die Bedeutung des Landes für Washington aus. Noch im Jahr 1976 hielt der jährliche Report des amerikanischen Außenministeriums an der Politik der Nicht-Einmischung fest: *„Afghanistan [is] a militarily and politically neutral nation, effectively dependent on the Soviet Union.“*³⁵⁵ Die USA jedoch *„is not, nor should it become, committed to, or responsible for the ‘protection’ of Afghanistan in any respect.“*³⁵⁶

Dass sich die Lage in Afghanistan allmählich verschlechterte, wurde in Washington bereits 1978 deutlich. Im Laufe seiner Amtszeit hatte der afghanische Präsident Mohammed Daoud Khan durch seine harschen Reformen immer mehr seiner ehemaligen Mitstreiter verprellt. Am gefährlichsten wurden ihm seine kommunistischen Gegner. Während eines Putsches im April 1978 ermordeten sie ihn und seine gesamte Familie. Die neuen Machthaber Nur Mahammad Taraki und Hafizullah Amin riefen eine sozialistische

³⁵⁴ Zit. nach: „Airgram No. A-71“ von der US-Botschaft in Kabul zum State Departement, 26. Juni 1971, S.1, Zit. in: Hammond: Red flag, S. 26.

³⁵⁵ United States Department of State: Annual Policy Assessment, 09.03.1976, (zukünftig: United States Department of State:), zit. nach: Galster: Afghanistan, S. 3.

³⁵⁶ Zit. nach: ebd., S.3.

„Demokratische Republik Afghanistan“ (DRA) aus.³⁵⁷ Damit hatte die Sowjetunion zwar einerseits den kooperationswilligen Mohammed Daoud als Partner im Land verloren, andererseits ein eindeutig kommunistisch geprägtes Afghanistan gewonnen. Die Verbrüderung wurde durch die Unterzeichnung eines „Freundschaftsvertrags“ zwischen der Sowjetunion und der DRA offiziell.³⁵⁸

Der zwischen der Sowjetunion und dem neuen afghanischen Regime vereinbarte Vertrag wurde von den USA allerdings nicht als ein Novum der sowjetischen Außenpolitik betrachtet. Verträge dieser Art hatten auch schon andere Drittwelt-Länder mit dem Kreml geschlossen. Somit deutete dies nicht zwangsläufig auf einen besonderen Einfluss Moskaus auf Afghanistan hin.³⁵⁹ Eine Klausel des Freundschaftsvertrages hingegen versicherte, dass beide Länder im gegenseitigen Einverständnis ihre Sicherheit, Unabhängigkeit und territoriale Integrität zu schützen beabsichtigten. Aus Sicht der CIA hätte dieser Passus durchaus als sowjetische Begründung für eine militärische Intervention in Afghanistan interpretiert werden können.³⁶⁰

Nach dem marxistischen Staatsstreich veränderte sich die Situation in Afghanistan erneut. Die neuen Machthaber Taraki und Amin setzten ihre sozialistischen Gesellschaftsideale mit Gewalt durch und nahmen keine Rücksicht auf die muslimisch geprägte Bevölkerung. Besonders in ländlichen Gebieten schürten sie dadurch großen Unmut.³⁶¹ Zusätzlich inspiriert durch die Revolution im Iran verbündeten sich nun die

³⁵⁷ Scott, Peter Dale: *The road to 9/11. Wealth, empire, and the future of America*, Berkeley, Calif. 2007, (zukünftig: Scott: *The road*), S. 77; Gaddis: *The Cold War*, S. 208; Rubin: *The search*, S. 86; Ritch: *Hidden war*, S. 8.

³⁵⁸ Amstutz: *Afghanistan*, S. 46; Brands: *Into the labyrinth*, S. 166f.

³⁵⁹ Der Irak lässt sich dafür als Beispiel aufführen. Auch wenn die beiden Staaten einen Freundschaftsvertrag eingegangen sind, war der Irak doch kein „Satellit“ des Kreml.

³⁶⁰ Interagency Intelligence Memorandum: *Soviet Options in Afghanistan*, 28.09.1979, NI IIM 79-10022J, online: [http://www.faq.s.org/cia/docs/42/0000278533/SOVIET-OPTIONS-IN-AFGHANISTAN-\(NI-IIM-79-10022J\).html](http://www.faq.s.org/cia/docs/42/0000278533/SOVIET-OPTIONS-IN-AFGHANISTAN-(NI-IIM-79-10022J).html), zuletzt: 20.01.09, (zukünftig: Interagency Intelligence Memorandum: *Soviet Options*), S. 8; Der entscheidende Passus des Vertrages: „*The high contracting parties (...) shall consult each other and take by agreement appropriate measures to secure the security, independence, and territorial integrity of the two countries.*“, zit. in: Amstutz: *Afghanistan*, S. 46.

³⁶¹ Ritch: *Hidden war*, S. 9; Nojumi, Neamatollah: *The Rise and Fall of the Taliban*, in: Crews, Robert D.; Tarzi, Amin (Hrsg.): *The Taliban and the crisis of Afghanistan*, Cambridge, Mass. 2008, (S. 90–118), (zukünftig: Nojumi: *The Rise*), S. 90; Scott: *The road*, S. 77, so wurde bspw. die Mitgift auf einen bestimmten Betrag festgelegt. Diese entzog besonders Familien in ländlichen Gegenden die Lebensgrundlage. Des Weiteren erschwerten Landreformen den Kleinbauern das Leben, vgl.: Galster: *Afghanistan*, S. 4.

schon unter Daoud unzufriedenen islamistischen Kräfte im Land. Kurz darauf bildete sich ein islamistisch geprägter Widerstand gegen das neue Regime.

Im Februar 1979 wurde die veränderte Lage in Afghanistan den USA drastisch vor Augen geführt: Der US-amerikanische Botschafter Adolph „Spike“ Dubs geriet in die Hände von Regimegegnern und starb bei einem Befreiungsversuch. Anfragen und Versuche, den Vorfall unabhängig zu untersuchen, wurden von der afghanischen Regierung abgeblockt. Washington entsandte daraufhin keinen neuen Botschafter in das Land und strich seine monetäre Unterstützung. Das Land war nun finanziell komplett auf die Hilfe der Sowjetunion angewiesen.³⁶² Im September 1979 wurden die Richtungskämpfe innerhalb der DVPA erneut durch Gewalt entschieden. Hafizullah Amin ließ seinen Mitstreiter Nur Mahammad Taraki kurzerhand ermorden. Nun war Amin der erste Mann im Staat.³⁶³ Der Kreml bemerkte allerdings schnell, dass der pro-kommunistische Amin nicht in der Lage war, dem islamistischen Aufstand Einhalt zu gebieten. Die Entscheider in Moskau sahen sich gezwungen, zu handeln. Es wurde befürchtet, dass sich ansonsten der Virus der islamischen Revolution über Afghanistan bis in die stark muslimisch geprägten Gebiete des sowjetischen Einflussgebietes in Asien ausbreiten könnte.³⁶⁴ Des Weiteren wurde kolportiert, dass Amin trotz seiner kommunistischen Gesinnung Wege für ein Bündnis mit den USA auszuloten begann.³⁶⁵

Um der Situation im Land Herr zu werden, entschied sich die sowjetische Führung dafür, Soldaten nach Afghanistan zu senden. Am 27. Dezember 1979 überquerten über 25.000 Soldaten in Panzern, unterstützt von Luftlandebrigaden, die Grenze. Offiziell wurde verlautbart, Amin hätte die ausländischen Truppen in das Land eingeladen. Die Realität sah

³⁶² Ritch: Hidden war, S. 9; Galster: Afghanistan, S. 4; Adkin&Yousaf: Die Bärenfalle, S. 25; Caldwell: Vortex of conflict, S. 24.

³⁶³ Gaddis: The Cold War, S. 210; Taraki schmiedete selbst zuvor den Plan, Amin ermorden zu lassen.

³⁶⁴ Brands: Labyrinth, S. 166; Stöver: Der Kalte Krieg, S. 414; Ritch: Hidden war, S. 9-10.

³⁶⁵ Garejew, Mahmut A: Afghanistan nach dem Abzug der sowjetischen Truppen, Zürich 1996, S. 29; und: Gaddis: Cold War, S. 210. Der Autor zitiert sehr treffend einen ehemaligen sowjetischen Offizier zu den Sorgen des Kremls um eine Kooperation Amins mit den USA: „*We were afraid he would do a Sadat on us*“, zit. nach: ebd., S. 210.

jedoch anders aus: Hafizullah Amin, erschossen von russischen Soldaten, zählte zu den ersten Opfern des Einmarsches und wurde durch einen sowjettreuen Vertreter ersetzt.³⁶⁶

Die USA hatten die Entwicklungen bis zum Eingreifen der sowjetischen Truppen – nicht nur aufgrund der Ermordung ihres Botschafters – zuvor genau verfolgt. Wie schon im Umgang mit der iranischen Revolution, gingen allerdings auch bei der Interpretation der Ereignisse in Afghanistan die Meinungen innerhalb der Carter-Administration weit auseinander:

- Außenminister Cyrus Vance war der Ansicht, die USA müsse sich weiterhin die Möglichkeit offen halten, auf die neue Regierung einzuwirken. Er berief sich auf Geheimdienst-Informationen, die die Sowjetunion von einer Involvierung in die kommunistische Machtübernahme freisprachen. Vance sah in Amin und Taraki nur die Speerspitze eines radikalen linken Flügels innerhalb der afghanischen Armee. Aus Sicht des State Departments bestand weiterhin die Möglichkeit, den Einfluss der Sowjetunion einzudämmen. Vance folgerte, es müsse vermieden werden, zu starken politischen Druck auf das neue Regime auszuüben. Vielmehr sollte die bestehende monetäre Unterstützung an Afghanistan weiter fortgeführt werden. Dadurch konnte vermieden werden, dass Amin und seine Genossen noch näher an die Sowjetunion rückten.³⁶⁷
- Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski hingegen sah die Lage in einem gänzlich anderen Licht. Er erkannte in der kommunistischen Übernahme eindeutig die Handschrift der Sowjetunion. Ihr Plan sei es, ihren hegemonialen Anspruch in der Region am Persischen Golf durchzusetzen. Im Gegensatz zu Außenminister Vance befürwortete er, die Beziehungen zu Afghanistan komplett einzufrieren. Des Weiteren schlug er vor, Geheimoperationen im Land einzuleiten, um der sowjetischen Politik aktiv etwas entgegenzusetzen. Brzezinski war überzeugt, dass solche aktiven Gegenmaßnahmen die Sowjetunion nicht zu weiteren, drastischeren

³⁶⁶ Brands: Labyrinth, S. 166f, Carter, Jimmy: Keeping faith. Memoirs of a president, Fayetteville, AR 1995, (zukünftig: Carter: Keeping faith), S. 481; Stöver: Der Kalte Krieg, S. 414.

³⁶⁷ Vance, Cyrus Roberts: Hard choices. Critical years in America's foreign policy, New York 1983, S. 384f.

Schritten provozierten – sie sei ohnehin schon aktiv bemüht, Afghanistan unter ihre Kontrolle zu bringen.³⁶⁸

Präsident Carter entschied sich zunächst für die von Cyrus Vance empfohlene Vorgehensweise. Offiziell versuchten die USA weiterhin, normale Beziehungen zu dem neuen Regime zu unterhalten.³⁶⁹ Im Laufe des Jahres 1979 konnte sich Brzezinski mit seinen Vorschlägen zu einer härteren Vorgehensweise jedoch zunehmend durchsetzen.³⁷⁰

Welche geheimdienstlichen Informationen Carters Administration vorlagen, zeigt das CIA-Memorandum „*Soviet options in Afghanistan*“ vom 29. September 1979. Darin wird festgestellt, dass der kommunistische Coup d’Etat gegen Daoud nicht von sowjetischer Seite gesteuert oder beeinflusst worden war. Zwar wurden die kommunistischen Bewegungen finanziell von der Sowjetunion unterstützt, die Existenz einer kommunistischen Partei in Afghanistan jedoch nie offiziell bestätigt. Moskau scheute davor zurück, die gute Verbindung mit der Regierung Daouds zu gefährden.³⁷¹ Die Autoren des Memorandums kommen zu dem Schluss, dass die marxistische Machtübernahme für die Sowjetunion eine plötzliche, ungeplant positive Wendung darstellte, die sie zu ihrem Vorteil nutzten:

„They see the maintenance of a Marxist state in Afghanistan as being important to their strategic and political interests in the region. This perception has increasingly supplanted the Soviets' earlier and less ambitious goal of simply maintaining a friendly buffer state on their southern border.“³⁷²

Die Chancen für ein militärisches Vorgehen wurden von den US-Geheimdiensten jedoch als gering eingestuft. Obwohl die Zahl der russischen Militärberater in dem Land stieg und ein zum Teil erhöhtes Truppenaufkommen an der sowjetisch-afghanischen Grenze festgestellt wurde, gingen die USA nicht von einer bevorstehenden Invasion aus. Das vermehrte Aufkommen an Soldaten wurde als Übung oder Schutzmaßnahme

³⁶⁸ Brzezinski, Zbigniew K: Power and principle. Memoirs of the national security adviser, 1977-1981, New York 1983, (zukünftig: Brzezinski: Power and principle), S. 426f, S. 430.

³⁶⁹ Brands: Into the labyrinth, S. 166.

³⁷⁰ Brzezinski: Power and principle, S. 427.

³⁷¹ Vgl.: Interagency Intelligence Memorandum: Soviet Options, S. 5.

³⁷² Zit. nach: Interagency Intelligence Memorandum: Soviet Options, S.5.

sowjetischer Basen gegen islamistische Aufstände gesehen.³⁷³ Die CIA nahm an, dass die Truppen an der Grenze zu Afghanistan zwar dafür eingesetzt wurden, das kommunistische Regime zu unterstützen, die Sowjetunion das Eintreten eines solchen Szenarios aber verhindern wolle.³⁷⁴

In einem Artikel des internen Organs des Geheimdienstes, der „National Intelligence Daily“ vom März 1979 wurde dazu festgehalten:

„The Soviets would be most reluctant to introduce large numbers of ground forces into Afghanistan to keep an Afghan government that lost the support of virtually all segments of the population. Not only would the Soviets find themselves in an awkward morass in Afghanistan, but their actions could seriously damage their relations with India, and (...) with Pakistan. As a more likely option, the Soviets probably could seek to reestablish ties with those members of the Afghan opposition with whom Moscow had dealt profitably in the past.“³⁷⁵

Zbigniew Brzezinski hingegen blieb bei seiner Einschätzung der Lage. Er wies den Präsidenten bereits im Juli 1979 darauf hin, dass Premierminister Amin in Moskau in Ungnade gefallen sei und wahrscheinlich bald abgesetzt würde. Im April desselben Jahres konnte der Sicherheitsberater bereits die Zustimmung von Carter dafür bekommen – wie Brzezinski es in seinen Memoiren schreibt – *„to be more sympathetic to those Afghans who were determined to preserve their country’s independence.“³⁷⁶*

Anfang September 1979 warnte er den US-Präsidenten vor der realen Chance einer sowjetischen Invasion in Afghanistan. In dem Geheimmemorandum „Acquiescence vs. Assertiveness“ vom 13. September stellte Brzezinski der „Geduldsamkeit“ der USA die „Durchsetzungsfähigkeit“ der Sowjetunion gegenüber. Besonders kritisiert er darin das State Department, das einige Versuche des Präsidenten, härter gegen Moskau vorzugehen,

³⁷³ MacEachin, Douglas J.: Predicting the Soviet Invasion of Afghanistan: The Intelligence Community's Record, CSI Publications (Hrsg.), 2002, online: [https://www.cia.gov/library/center-for-the-study-of-intelligence/csi-publications/books-and-monographs/predicting-the-soviet-invasion-of-afghanistan-the-intelligence-communitys-record.html](https://www.cia.gov/library/center-for-the-study-of-intelligence/csi-publications/books-and-monographs/predicting-the-soviet-invasion-of-afghanistan-the-intelligence-communitys-record/predicting-the-soviet-invasion-of-afghanistan-the-intelligence-communitys-record.html), zuletzt: 20.01.09, (zukünftig: MacEachin: Predicting the Soviet), S. 13.

³⁷⁴ MacEachin: Predicting the Soviet, S. 7.

³⁷⁵ National Intelligence Daily, 23. März 1979, zit. nach: Interagency Intelligence Memorandum: The Soviet invasion of Afghanistan, 01.10.1980, online: [http://www.faq.org/cia/docs/39/0000278538/THE-SOVIET-INVASION-OF-AFGHANISTAN:-IMPLICATIONS-FOR-WARNING-\(N.html](http://www.faq.org/cia/docs/39/0000278538/THE-SOVIET-INVASION-OF-AFGHANISTAN:-IMPLICATIONS-FOR-WARNING-(N.html), (zukünftig: Interagency Intelligence Memorandum: Implications), S. 15.

³⁷⁶ Zit. nach: Brzezinski: Power and principle, S. 427.

„verwässert“ habe.³⁷⁷ Als Konsequenz dessen sei das Ansehen der Carter-Administration weltweit gesunken und sie werde als „*perhaps the most timid since World War II*“ wahrgenommen. Für den Sicherheitsberater stand fest, dass ein Wechsel der US-amerikanischen Außenpolitik sowohl im Stil als auch in der Substanz erfolgen müsse: „*our national security needs, both a more assertive tone and a more assertive substance to our foreign policy*“. ³⁷⁸

Der Präsident teilte diese Meinung zwar weitestgehend, das State Department hingegen zeigte sich von den Warnungen des Sicherheitsberaters nicht überzeugt. Noch Mitte Dezember blockierte das State Department die Weitergabe von Informationen über einen etwaigen Einmarschs sowjetischer Truppen nach Afghanistan an Vertreter der Presse. Der Eindruck, die USA mische sich in die sowjetische Außenpolitik ein, sollte vermieden werden. Das State Department wollte den Kreml nicht brüskieren.³⁷⁹ Am 27. Dezember 1979 bewahrheiteten sich dann allerdings die von Brzezinski gehegten Befürchtungen. Sowjetische Truppen überquerten die Grenze nach Afghanistan.

Jimmy Carter zeigte sich trotz der Vorwarnungen zugleich überrascht und geschockt von der sowjetischen Invasion und übersandte Breschnew eine der „*schärfsten Botschaften seiner gesamten Präsidentschaft*“. Die Invasion sei eine „*klare Bedrohung des Friedens*“ und könne zu einem „*fundamentalen und langanhaltenden Wendepunkt der Beziehungen*“ zwischen den USA und der Sowjetunion werden.³⁸⁰ Die weltweiten Beziehungen der beiden Länder nähmen ernsthaften Schaden, würden die Truppen nicht schnellstmöglich aus Afghanistan zurückgezogen. Breschnew zeigte sich von den harschen Worten Washingtons jedoch wenig beeindruckt. Er wiederholte lediglich die bekannte sowjetische Position. Sobald die Ursachen des afghanischen Hilferufes behoben worden seien, so die Antwort, verließen die Truppen das Land. Carter, stark enttäuscht, brachte in einem Interview mit der New York Times Anfang Januar 1980 seine veränderte Einstellung der Sowjetunion gegenüber zum Ausdruck:

³⁷⁷ Vgl.: Brzezinski: Power and principle, S. 428.

³⁷⁸ Brzezinski, Zbigniew: NSC Weekly Report #109, 13.09.1979, zit. nach: Hartmann, Hauke: Die Menschenrechtspolitik unter Präsident Carter. Moralische Ansprüche, strategische Interessen und der Fall El Salvador, Frankfurt am Main 2004, S. 145.

³⁷⁹ Brzezinski: Power and principle, S. 428.

³⁸⁰ Vgl.: Carter: Keeping faith, S. 481.

„Diese Aktion der Sowjets hat zu einem dramatischeren Wandel meiner Meinung über die letztendlichen Ziele der Sowjets geführt, als alles, was sie in meiner bisherigen Amtszeit getan haben.“³⁸¹

2. Geostrategische Implikationen

„Politics aside, the Soviet invasion convinced Carter that there really was something to this geopolitics business.“

- H.W. Brands

Im Folgenden wird dargestellt, wie sich durch die Ereignisse des „Schicksalsjahres“ 1979 die Raum-Mächte-Konstellation (zweite geostrategische Ebene) am Persischen Golf änderte und welche geostrategische Bedeutung Afghanistan daraufhin für die USA bekam. Welche Bedeutung hatte die geografische Lage des Landes für die US-Administration? In welcher neuen Beziehung zueinander standen von nun an die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Interessen der USA auf der einen und die Geofaktoren (Raum, Lage, militärische Macht) Afghanistans und seiner Anrainer auf der anderen Seite?

US-amerikanische Interessenpolitik im Mittleren Osten und im daran angrenzenden südwestasiatischen Raum wurde durch die Ereignisse entlang des „Krisenbogens“ bis auf ihre Grundpfeiler erschüttert. Nachdem Großbritannien in Folge der Suezkrise 1953 seine Vormachtstellung in der Region aufgeben musste, füllten die USA dieses Machtvakuum. Die Hauptziele der USA im Mittleren Osten ließen sich stets mit der „*Holy Trinity of Israel, Oil, and anti-communism*“ beschreiben.³⁸² Im Jahr 1979 waren nun zwei dieser Ziele direkt oder indirekt in Gefahr. Der Verlust Irans als sicherer Öllieferant und Bündnispartner stellte bereits einen herben Rückschlag für die Außenpolitik der Carter-Administration dar. Politische Veränderungen im Irak sowie islamistische Übergriffe in Pakistan und Saudi-Arabien verdeutlichten, wie instabil die Region war. Mit dem Einmarsch der sowjetischen

³⁸¹ Zit. nach: Bierling: Amerikanische Außenpolitik, S. 174.

³⁸² Vgl.: Hacke, Christian: Die US-Nahost-Politik - Der Einfluss Amerikas. Vortrag an der Universität Erfurt, Vorlesungsreihe "Der 'neue' Nahe Osten", 27.05.2005, online: <http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=4727>, zuletzt: 16.02.2010, (zukünftig: Hacke: Die US-Nahost-Politik), S. 2., Vgl.: Hacke: Weltmacht, S. 579, S. 595.; Brands: Into the labyrinth, S. 169; Quandt, William B.: America and the Middle East, A Fifty Year Overview, in: Brown, L. Carl (Hrsg.): Diplomacy in the Middle East, London, New York 2004, (S. 59–74), S. 72.

Truppen in Afghanistan verschob sich die „Raum-Mächte-Konstellation“ am Persischen Golf dann vollends zu Ungunsten der USA.

Der erste Stützpfeiler US-amerikanischer Interessenpolitik, der sichere Zugang zu den Ölreserven des Mittleren Ostens, war nach der Machtübernahme Khomeinis im Iran nicht mehr gesichert.³⁸³ Direkt nach der Revolution sank der Ölexport des Landes von 4,5 Millionen Barrel auf weniger als eine Million Barrel jährlich. Die internationalen Preise für den Rohstoff reagierten dementsprechend und stiegen kurzzeitig auf fast das Dreifache an.³⁸⁴ Zwar wurde der Ölexport Irans bald wieder erhöht und die Preise pendelten sich in den folgenden Jahren wieder auf ein normales Level ein, die Sicherheit und Verlässlichkeit der Rohstoffversorgung der USA jedoch hatte einen jähen Dämpfer versetzt bekommen. Doch nicht nur aufgrund schwankender Ölpreise wurde der Iran und damit der Persische Golf zu einem Teil des Brzezinski'schen „*arc of crisis*“. Auch an der praktischen Geografie (die erste geostrategische Ebene) ließ sich die Verwundbarkeit dieses wirtschaftlich immens wichtigen Teils der Welt ablesen. Fast 88 Prozent des gewonnenen Öls musste per Schiff durch das geografische Nadelöhr, die Meerenge von Hormus, transportiert werden.³⁸⁵

Diese für die USA aus geostrategischer Sicht sehr bedeutende Meerenge von Hormus liegt zwischen Oman und dem Iran. Sie verbindet den Persischen Golf mit dem Arabischen Meer und stellt auch heute noch den weltweit bedeutendsten „*choke points*“ für Öl dar.³⁸⁶ An ihrem engsten Punkt ist die Durchfahrt nur 34 Kilometer breit. Die Fahrrinnen der Tanker haben in jeweils beiden Richtungen nur eine Breite von zwei Kilometern, mit einer zusätzlichen Sicherheitszone von zwei weiteren Kilometern. Für die USA, Westeuropa und Asien war und ist dieses geografische Nadelöhr eine der wichtigsten wirtschaftlichen „Lebensadern“. Das Ausweichen auf Überlandrouten, z.B. durch die vermehrte Benutzung von Pipelines durch Saudi-Arabien, wäre kostspielig und

³⁸³ Powaski: Cold War, S. 222f.

³⁸⁴ Brands: Labyrinth, S. 167; US Energy Information Administration: Energy Security - Oil, 20.06.2006, online: http://www.eia.doe.gov/emeu/security/Oil/price_slides.html, zuletzt: 06.02.2009, (zukünftig: US Energy Information Administration: Energy Security).

³⁸⁵ Le Billon et al.: From Free Oil, S. 115.

³⁸⁶ Le Billon et al.: From Free Oil, S. 118.

zeitintensiv.³⁸⁷ Auch heutzutage bleibt der Persische Golf mit seinen angrenzenden Staaten eine der Hauptzentren der weltweiten Ölproduktion. Momentan lagern noch 65 Prozent aller Ölreserven am Persischen Golf. In Saudi-Arabien liegen knapp 70 Prozent der globalen Produktionsstätten für Öl.³⁸⁸

Doch nicht nur die Sicherung des Ölzugangs wurde durch die islamistische Revolution tangiert. Auch das antikommunistische Moment, der zweite Stützpfeiler US-amerikanischer Außenpolitik im Mittleren Osten, war durch den „Verlust“ Irans betroffen. Als direkter Nachbar der Sowjetunion und des unter Saddam Hussein unsicheren Akteurs Irak diente das Land als politischer und militärischer Brückenkopf in die Region. Der Iran war das „Bollwerk“ gegen den Kommunismus.³⁸⁹ Saudi-Arabien stellte einen zweiten, aufgrund seiner militärischen Schwäche und politischen Zurückhaltung allerdings nicht sehr belastbaren Stützpfeiler US-amerikanischer Regionalpolitik dar.³⁹⁰ Die Angriffe auf die Moschee in Mekka verdeutlichten Washington zusätzlich, wie schnell sich auch die Lage in Saudi-Arabien verändern konnte. Somit war in der bisherigen Raum-Mächte-Konstellation – in den Worten des ehemaligen CIA Direktor Richard – der Iran für die USA „*in political terms, the real center of the world*“.³⁹¹

Seit der Revolution war die Möglichkeit seitens der amerikanischen Administration, auf die Politik des Iran einzuwirken, nicht mehr existent.³⁹² Die Regierung unter Ayatollah Khomeini hatte eine 180-Grad-Wendung vollzogen. Galt der Schah noch als verlässlicher Bündnis- und Handelspartner, wurden die USA von dem neuen Regime im Iran als „imperialistische Großmacht“ gescholten – 1979 verließ der Iran die CENTO. Kurz darauf

³⁸⁷ US Energy Information Administration: World Oil Transit Chokepoints Energy Data, Statistics and Analysis - Oil, Gas, Electricity, Coal, 25.07.2008, online: http://www.eia.doe.gov/emeu/cabs/World_Oil_Transit_Chokepoints/Hormuz.html, zuletzt: 06.02.2009, (zukünftig: US Energy Information Administration: World Oil Transit); Plate, Christoph: Die enge Strasse von Hormuz. Was passieren kann, wenn Iran die Zufahrt in den Persischen Golf blockiert, in: Neue Züricher Zeitung (NZZ) am Sonntag, (), (zukünftig: Plate: Die enge Strasse); Zur Verwundbarkeit von Seewegen siehe auch: Eschenfelder, Jörg: Ein Anschlag genügt, und alles steht still. Der bedrohte Welthandel: Piraten und Terroristen in der Straße von Malakka, in: Internationales Magazin für Sicherheit (IMS), (2008), 2, (S. 20–21), (zukünftig: Eschenfelder: Ein Anschlag genügt).

³⁸⁸ Le Billon et al.: From Free Oil, S. 117.

³⁸⁹ Hacke: Amerikanische Nahost-Politik, S. 124.

³⁹⁰ Ebd., S. 122ff.

³⁹¹ Zit. nach: Falk: Iran and American, S. 45.

³⁹² Kissinger: Herausforderung, S. 255.

folgte ihm auch Pakistan, mit der Begründung, das Bündnis hätte nun ohnehin seine Bedeutung verloren.³⁹³ So büßten die USA nicht nur einen sicheren Öllieferanten und „Gendarm am Golf“ ein, sondern verloren zugleich ein wichtiges Militärbündnis in der Region. Praktisch bedeutete dies für die USA, dass keine Aufklärungseinrichtungen und Geheimdienstler mehr vom Iran aus operieren konnten und ein „Horchposten“ an einer der direkten Grenze zur Sowjetunion entfallen war. Pakistan schloss sich der Bewegung der Blockfreien Staaten an.³⁹⁴ Somit hatte Schah Pahlavi zu Recht festgestellt, dass die westliche Welt ein Verschwinden des Iran nicht akzeptieren könnte.

Die Abkehr des Iran war für die Carter-Administration folglich in doppeltem Sinne schmerzlich, denn zwei Dreh- und Angelpunkte der regionalen US-Politik waren dadurch mit einem Mal weg gebrochen: Öl und Antikommunismus. Der Autor Richard Powaski gibt diesem politischen Verlust eine historische Dimension: „*Carter's 'loss' of Iran was comparable to Truman's 'loss' of China*“.³⁹⁵

Der „Verlust“ des persischen Staates in Kombination mit den Machtverschiebungen des Krisenjahres 1979 stellte bereits einen herben außenpolitischen Rückschlag für Carters Administration dar. Durch den Einmarsch der sowjetischen Truppen verschlechterte sich die Situation am Persischen Golf erneut.³⁹⁶ Afghanistan rückte durch diese Ereignisse schlagartig in den Mittelpunkt der US-Außenpolitik. Schienen die USA drei Jahre zuvor noch in keiner Weise „*responsible for the 'protection' of Afghanistan in any respect*“³⁹⁷, entwickelte sich das Land nun zu einem geostrategischen Prüfstein der Carter-Administration und folgender US-amerikanischer Regierungen. Im Gegensatz zum Iran verloren die USA mit Afghanistan zwar keinen direkten Verbündeten. Die Besetzung des Staates an der „*strategic location between Central Asia and the Indian Subcontinent*“ durch sowjetische Truppen hatte jedoch, wie im Folgenden ausgeführt wird, gravierende geostrategische Konsequenzen.

³⁹³ Vgl.: Kux, Dennis: *The United States and Pakistan, 1947 - 2000. Disenchanted allies*, Washington, DC 2001, (zukünftig: Kux: *The United States*), S. 237.

³⁹⁴ Stöver: *Der Kalte Krieg*, S. 411f.; Haqqani, Husain: *Pakistan. Between mosque and military*, Washington, DC 2005, (zukünftig: Haqqani: *Pakistan*), S. 178; Kux: *The United States*, S. 237.

³⁹⁵ Vgl.: Powaski: *The Cold War*, S. 223.

³⁹⁶ H.W. Brands hat seinem Kapitel zum sowjetischen Einmarsch in Afghanistan den treffenden Titel „*when it rains, it pours*“ gegeben, vgl.: Brands: *Into the labyrinth*, S. 165.

³⁹⁷ United States Department of State, zit. nach: Galster: *Afghanistan*, S. 3.

Aus Sicht der Carter-Regierung erfolgte der sowjetische Vorstoß nicht primär aufgrund politischer Notwendigkeiten, wie im Kreml behauptet. In der amerikanischen Administration stand vielmehr bald fest, dass geostrategische Beweggründe die Sowjetunion veranlasst haben mussten, Afghanistan militärisch zu okkupieren.³⁹⁸ Nach der Auflösung des „cordon sanitaire“ – der CENTO – im Jahr 1979, befürchtete Washington nun einen sowjetischen Vorstoß zum Indischen Ozean. Besonders der Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski sah hinter dem Einmarsch der sowjetischen Truppen geopolitische Beweggründe. Für ihn ließen sich diese auf zwei entscheidende Triebfedern reduzieren:

1. Die Sowjetunion wolle ihren Einfluss auf Südwestasien und den Mittleren Osten ausweiten und beabsichtige nun, Druck auf den Iran und Pakistan auszuüben.
2. Sowjetisches Militär rücke weiter in die Nähe der „warmen Gewässer“ des Persischen Golfs und des Indischen Ozeans. Somit könne die Sowjetunion sowohl ihre eigenen Satellitenstaaten mit Öl versorgen als auch den US-amerikanischen Nachschub blockieren.³⁹⁹

Beide Punkte bargen eine hohe geostrategische Brisanz für die USA. So war der Iran zwar als Bündnispartner weggefallen, zeigte sich jedoch nicht eindeutig pro-sowjetisch. Würde die Sowjetunion ihren Einfluss auf den islamistischen Gottesstaat nun von Afghanistan aus intensivieren und zu einem weiteren „Satelliten-Staat“ erklären, wäre aus US-amerikanischer Sicht die Region des gesamten Persischen Golfs in Gefahr.⁴⁰⁰ Auch Pakistan, als direkter Anrainer zu Afghanistan, war nun stärker als zuvor dem sowjetischen Einfluss ausgesetzt. Fielen diese beiden Staaten, so wäre es ein geostrategisches Fiasko für die USA. Seit der Nixon-Administration wurde der Sicherung des Persischen Golfs höchste Priorität beigemessen. Bekäme die Sowjetunion nun eine „Landbrücke“ zum Indischen

³⁹⁸ Carter: Keeping faith, S. 481.

³⁹⁹ Brzezinski: Power and principle, S. 427; Cold War Archive: Interview with Dr. Zbigniew Brzezinski, 13. Juli 1997, 13.07.1997, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/coldwar/interviews/episode-17/brzezinski1.html>, zuletzt: 29.01.2009, (zukünftig: Cold War Archive: Interview with Brzezinski)

⁴⁰⁰ Friedman: The fifty-year war, S. 432; Haqqani: Pakistan, S. 184.

Ozean über den Persischen Golf, wäre dieses Jahrzehnte währende geostrategische Dogma mit einem Mal außer Kraft gesetzt worden (siehe Abbildung 8).⁴⁰¹

Doch bereits die alleinige Präsenz sowjetischer Truppen in Afghanistan veränderte die geostrategische Lage und damit die Raum-Mächte-Konstellation (zweite geostrategische Ebene) am Persischen Golf. Theoretisch – aus amerikanischer Sicht – konnten von nun an sowjetische Kampfflugzeuge von afghanischen Militärstützpunkten aus Ziele in dieser wichtigen Region ungehindert erreichen. Besonders der „choke point“ an der Meerenge von Hormus war dadurch einem erhöhten Risiko ausgesetzt.⁴⁰² Auch andere Mitglieder der Administration sahen den Drang, an die „warmen Gewässer“ des Indischen Ozeans zu gelangen, als den Beweggrund für den sowjetischen Einmarsch. Richard Cooper, stellvertretender Staatssekretär im Wirtschaftsministerium unter Carter, stellte fest, dass Russland schon seit der Herrschaft der Zaren versucht hätte, einen Zugang zu diesem Ozean zu bekommen. Nun bringe *„the thrust into Afghanistan (...) them nearer to that goal than ever before.“*⁴⁰³

⁴⁰¹ Phillips: A Mounting Soviet

⁴⁰² Cold War Archive: Interview with Brzezinski, Brzezinski dazu wörtlich: *„ (...) the Persian Gulf would be accessible even to Soviet tactical air force from bases in Afghanistan. Therefore, the Soviet intervention in Afghanistan was viewed by us as of serious strategic consequence.“*

⁴⁰³ Newson: US-Persian Gulf Relationship, S. 62, zit. nach: Sloan: Geopolitics, S. 217.

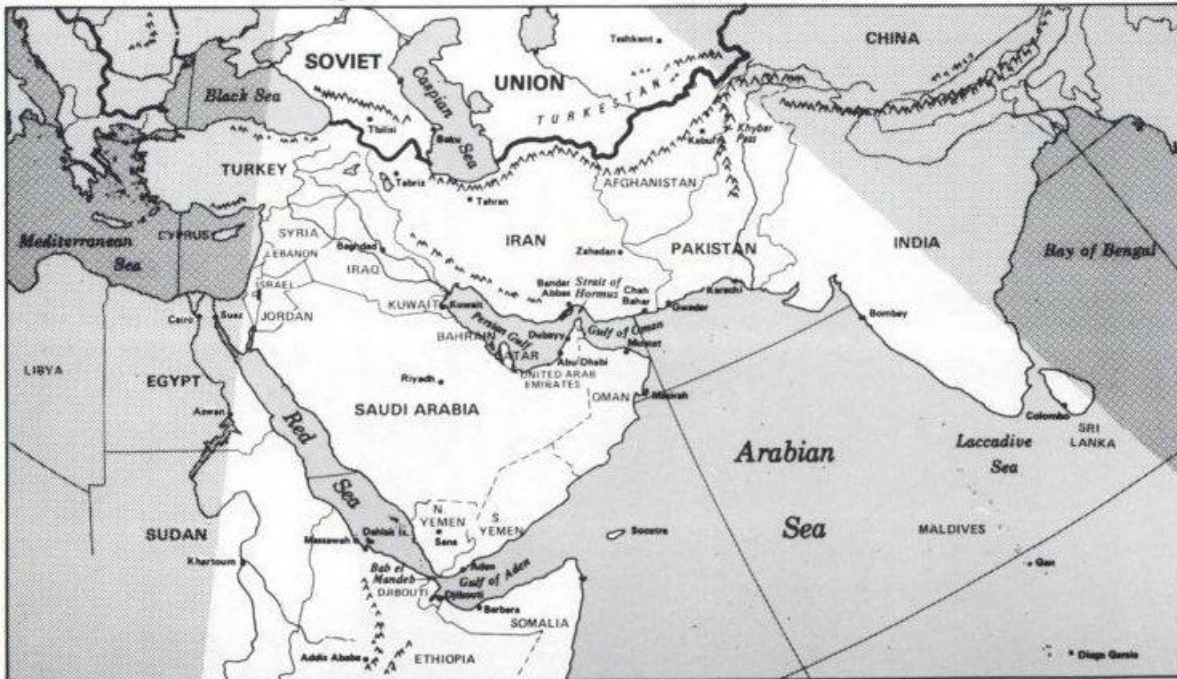


Abbildung 8: Die CENTO Mitglieder Türkei, Iran und Pakistan bildeten bis 1979 einen anti-sowjetischen „Schutzwall“ gegenüber sowjetischen Expansionsbestrebungen hin zum Persischen Golf.⁴⁰⁴

Jimmy Carter gibt in seinen Memoiren die Meinung der damaligen Administration wieder und stellt die beiden wichtigsten geostrategischen Schlussfolgerungen – die Bedrohung Südwestasiens und der sowjetische Zugang zum Öl – heraus:

„A successful take-over of Afghanistan would give the Soviets a deep penetration between Iran and Pakistan, and pose a threat to the rich oil fields of the Persian Gulf area and to the crucial waterways through which so much of the world's energy supplies had to pass.“⁴⁰⁵

Somit teilte der Präsident die Ansichten seines Sicherheitsberaters Brzezinski.⁴⁰⁶ Die geostrategische Interpretation einer vorherrschenden Raum-Mächte-Konstellation wird, wie eingangs beschrieben, von geopolitischen Sichtweisen geprägt. Auch in der

⁴⁰⁴ MaccGwire, Michael: *Military Objectives in Soviet foreign policy*, Washington, D.C. 1987; Meiertöns: *The doctrines*, S. 128.

⁴⁰⁵ Zit. nach: Carter: *Keeping faith*, S. 481.

⁴⁰⁶ Siehe hierzu auch den “Presidents Letter” vom 21. Januar 1980. Carter nannte darin die bereits ausgeführten geostrategischen Ansichten, in: United States Department of State: *Department of State bulletin*, Jan. - Mar. 1980, Januar - März 1980, online: <http://www.archive.org/details/departmentofstata8080unit>, zuletzt: 01.02.2009, (zukünftig: *Department of State: Bulletin*), S. 45.

außenpolitischen Geostrategie der Carter-Administration für Afghanistan lassen sich die Spuren geopolitischer Traditionen wiederfinden.⁴⁰⁷

So korrespondiert der von Zbigniew Brzezinski beschriebene „*arc of crisis*“, welcher sich entlang des Indischen Ozeanes „*from Chittagong in Bangladesh, through Islamabad, all the way to Aden*“⁴⁰⁸ erstreckte, mit Teilen des von Nicholas Spykman skizzierten „Rimland“. Geriete das Rimland, der Randbereich des Heartland (Halford Mackinder), welches bereits im sowjetischen Machtbereich liege, vollends unter die Einflussosphäre des Kreml, könne die Sowjetunion einen Weltmachtstatus erlangen, so Spykman bereits 1942.⁴⁰⁹ Da die Sowjetunion über den Arktischen Ozean nur schwer Zugang zu den Weltmeeren finden könne, müsse „*Russian Turkestan (...) find an outlet only across the Iranian plateau to the Persian Gulf, or through Afghanistan, and the Khyber pass to the valleys of the Indies.*“⁴¹⁰ Die geostrategischen Schlüsse, die Brzezinski und die Carter-Administration zogen, spiegelten genau diese Warnung Spykmans wider.

Somit manifestierten sich Überlegungen vergangener Jahrzehnte in den Befürchtungen der Administration Carters, die Sowjetunion könne nun endgültig ihren „lang gehegten Wunsch“ erfüllen und durch das „Rimland“ einen Zugang zu warmen Gewässern finden. Ab dem Jahr 1979 lag die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA folglich in seiner Position als sowjetischem „Brückenkopf“ hin zum Persischen Golf und zu den dortigen Ölvorkommen – den wirtschaftlichen Lebensadern der USA.

3. Die Carter-Doktrin II und Afghanistan

*„The brutallity of the act was bad enough but the threat of this Soviet invasion to the rest of the Region was very clear – and had grim consequences. A succesfull take-over of Aghanistan would give the Soviets a deep penetration between Iran and Pakistan, and pose a threat to the rich oil fields of the Persian Gulf area and to the crucial waterways through wich so much of the world's energy suplies had to pass.“*⁴¹¹

- Jimmy Carter

⁴⁰⁷ Sloan: Geopolitics, S. 217, Peterson, J. E.: The Historical Pattern of Gulf Security, in: Potter, Lawrence; Sick, Gary (Hrsg.): Security in the Persian Gulf, New York, NY 2002, (S. 7–31), S. 28.

⁴⁰⁸ Legvold, Robert: The Super Rivals: Conflict in the Third World. America and Russia: The Rules of the Game, in: Foreign Affairs, Jg. 57, (1979), 4, Frühjahr, (S. 755–779), S. 156

⁴⁰⁹ Siehe Kapitel 2.1.2.

⁴¹⁰ Zit. nach: Spykman: America's strategy, S. 181.

⁴¹¹ Zit. nach: Carter: Keeping faith, S. 481.

Der Einmarsch der sowjetischen Truppen nach Afghanistan hatte Präsident Carter drastisch vor Augen geführt, dass seine bisherige Entspannungspolitik der D tente gescheitert war. Er sah sich gezwungen, seine zuvor stark antimilitaristische, vom Idealismus geprägte erste Menschenrechtsdoktrin zu revidieren. War seine vorherige Doktrin noch von dem Glauben an eine Entspannung im Verhältnis mit der Sowjetunion beeinflusst, trat nun die Moral in den Hintergrund und das strategische Interesse der USA deutlich in den Vordergrund.⁴¹²

Statt weiter den Empfehlungen seines Außenministers Cyrus Vance zu folgen, der sich stark errascht von dem Einmarsch der russischen Truppen gezeigt hatte, vertraute Carter nun dem Rat seines Sicherheitsberaters Brzezinskis, des „*realpolitischen Gewissens*“⁴¹³ seiner Regierung. Dessen Drängen auf ein härteres Vorgehen gegen sowjetische Machtbestrebungen – wie z.B. in dem erwähnten Geheimmemorandum „Acquiescence vs. Assertiveness“ – wurde umgesetzt.⁴¹⁴ Der US-Präsident zog aus der veränderten geopolitischen Lage am Persischen Golf drastische Konsequenzen.

3.1. Die Carter-Doktrin II

Seine politische Neuausrichtung gipfelte in der als „Carter-Doktrin II“ bekannt gewordenen folgenden Aussage des Präsidenten in seiner Rede zur Lage der Nation vom 23. Januar 1980:⁴¹⁵

*„Let our position be absolutely clear: Any attempt by any outside force to gain control of the Persian Gulf region will be regarded as an assault on the vital interests of the United States of America, and such an assault will be repelled by any means necessary, including military force.“*⁴¹⁶

⁴¹² Crabb: The Doctrines, S.327; Hacke: Amerikanische Nahost-Politik, S. 201.

⁴¹³ Vgl.: Hacke: Amerikanische Nahost-Politik, S. 201.

⁴¹⁴ Hacke: Weltmacht, S. 286.

⁴¹⁵ Crabb: Doctrines, S. 327; Hacke: Weltmacht, S. 287.

⁴¹⁶ Zitiert nach: Carter, Jimmy: The State of the Union, 23.01.1980, online: <http://www.jimmycarterlibrary.org/documents/speeches/su80jec.phtml>, zuletzt: 28.02.2008, (zukunftig: Carter: State of the Union).

Jimmy Carter festigte damit öffentlich die geostrategische Bedeutung, die dieser Teil der Welt für die USA einnahm. Welche Rolle Afghanistan dabei für die USA spielte, wurde in einer weiteren Passage derselben Rede deutlich:

*„The region which is now threatened by Soviet troops in Afghanistan is of great strategic importance: It contains more than two-thirds of the world's exportable oil. The Soviet effort to dominate Afghanistan has brought Soviet military forces to within 300 miles of the Indian Ocean and close to the Straits of Hormuz, a waterway through which most of the world's oil must flow. The Soviet Union is now attempting to consolidate a strategic position, therefore, that poses a grave threat to the free movement of Middle East oil.“*⁴¹⁷

In der Carter-Doktrin II kulminierten die bereits aufgezeigten geostrategischen Überlegungen der US-amerikanischen Regierung. Explizit wird die strategische Bedeutung des Persischen Golfs mit seinen Ölreserven genannt und in Verbindung mit der (geo)strategischen Positionierung der Sowjetunion in Afghanistan gebracht. Zusätzlich zu dieser aktiven Bedrohung des strategisch wichtigen Persischen Golfs stellte der russische Vormarsch ein Novum in der Politik des Kremls dar, denn die Sowjetunion hatte seit 1945 keine Truppen mehr außerhalb der in der Breschnew-Doktrin genannten Länder eingesetzt.⁴¹⁸ Somit schien die moralorientierte Politik der anfänglichen Carter-Jahre zur Gänze gescheitert und die Zeit der Entspannung in den amerikanisch-russischen Beziehungen hatte ein Ende gefunden.⁴¹⁹

Um seine neue „Politik der Stärke“ unter Beweis zu stellen, erließ Carter eine Reihe von Maßnahmen, die als Antwort auf den sowjetischen Einmarsch in Afghanistan verstanden werden sollten. Sein erster Schritt bestand darin, den amerikanischen Botschafter in Moskau zurückzuberufen. Dies stellte ein klares politisches Zeichen dar, denn der Botschafter war selbst nach den sowjetischen Vorstößen nach Ungarn 1956 und in die Tschechoslowakei 1968 nicht aus Moskau zurückbeordert worden. Als weitere Maßnahme bemühte sich der US-Präsident darum, den Einmarsch der sowjetischen Armee

⁴¹⁷ Zitiert nach: Carter: State of the Union.

⁴¹⁸ Hacke: Weltmacht: S. 285.

⁴¹⁹ Schwabe: Weltmacht, S. 389. Der Autor zu Carters Außenpolitik: „Mit seiner Überreaktion auf den sowjetischen Feldzug in Afghanistan war er es, der den ‚Zweiten Kalten Krieg‘ eingeleitet hatte“, (S.389); Crabb: Doctrines, S. 331.

öffentlich vom Sicherheitsrat der Vereinten Nationen und ihrer Generalversammlung verurteilen zu lassen.⁴²⁰

Um die Sowjetunion auch wirtschaftlich die Konsequenzen ihres militärischen Vorstoßes spüren zu lassen, erließ Carter ein Weizenembargo und stoppte den Verkauf von hochtechnologischen Produkten an das Land. Weitere politische Schritte bestanden in der Aufgabe einer der ursprünglichen Errungenschaften der Détente, des SALT II-Vertrages⁴²¹, und der Intensivierung der chinesisch-amerikanischen Beziehungen. Auf diese Weise sollte die Sowjetunion im kommunistischen Block isoliert werden. Das medienwirksamste Zeichen setzte Carter mit der Absage der Teilnahme der amerikanischen Mannschaft an den Olympischen Sommerspielen in Moskau 1980.⁴²²

Auch militärisch untermauerte Präsident Carter seine neue Außenpolitik. So gab er öffentlich bekannt, dass der amerikanische Militärhaushalt in den kommenden fünf Jahren um jährlich fünf Prozent erhöht würde.⁴²³ Die Carter-Doktrin II sollte jedoch noch mehr militärisches Gewicht bekommen. Der Präsident veranlasste aus diesem Grund die Erschaffung einer „Rapid Deployment Force“, die als schnelle Einsatztruppe innerhalb von Stunden auch in Krisengebieten am Persischen Golf einsetzbar sein sollte. Er sorgte zusätzlich dafür, dass US-Kriegsschiffe im Persischen Golf patrouillierten. Um Präsenz in der Region zu zeigen, stationierte Carter des Weiteren US-Truppen in Bahrain, auf der britisch kontrollierten Insel Diego Garcia im Indischen Ozean, in Saudi-Arabien und im Oman.⁴²⁴ In seiner Rede zur Lage der Nation und seinen daran anknüpfenden Maßnahmen hatte Präsident Carter somit die neuen Leitlinien seiner Strategie gegenüber der Golfregion und seine Einschätzung des Einmarschs der sowjetischen Truppen klar aufgezeigt.⁴²⁵

⁴²⁰ Bierling: Amerikanische Außenpolitik, S. 174.

⁴²¹ „Strategic Arms Limitation Talks“ – Die im November 1969 begonnenen Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und den USA zielten darauf ab, die strategische Rüstung auf beiden Seiten zu begrenzen. Unter SALT I hatten sich die Vertragspartner auf eine Begrenzung ihrer Langstrecken-Raketenabwehrsysteme geeinigt. SALT II, im Juni 1979 von den USA und der Sowjetunion unterzeichnet, sollte nun auch Mittelstreckenraketen begrenzen. Der Vertrag wurde von den USA nicht ratifiziert, Hacke: Weltmacht, S. 233f.

⁴²² Hacke: Weltmacht, S. 287; Schwabe: Weltmacht, S. 389; Bierling: Amerikanische Außenpolitik, S. 174.

⁴²³ Bierling: Amerikanische Außenpolitik, S. 175.

⁴²⁴ Rudolf, Peter: Die Außenpolitik der USA gegenüber der islamischen Welt im Nahen und Mittleren Osten, in: Bendel, Petra; Hildebrandt, Mathias (Hrsg.): Im Schatten des Terrorismus, Wiesbaden 2002, (S. 84–94), S. 87.

⁴²⁵ Crabb: Doctrines, S. 328; Schwabe: Außenpolitik, S. 389.

Von außen betrachtet schien es, als hätten die USA mit der Carter-Doktrin II eine klare außenpolitische Strategie gegenüber dem besetzten Afghanistan. Intern herrschte in Washington jedoch Uneinigkeit darüber, welche Ziele der Kreml mit dem Einmarsch nach Afghanistan wirklich verfolgte und wie damit umgegangen werden sollte.⁴²⁶ Um sich weitere Klarheit über die genauen Triebfedern für den Vorstoß der Sowjetunion zu verschaffen, beauftragte Sicherheitsberater Brzezinski im März 1980 den damaligen Leiter der CIA, Stansfield Turner, einen Bericht über wahrscheinliche Ziele der Sowjetunion in Afghanistan zu verfassen. Turners Annahmen wurden bald darauf von der Regierung geteilt und formten ihre weitere Afghanistanpolitik.⁴²⁷ In dem Geheimdienstmemorandum „*Soviet Intentions and Options in Southwest Asia: Near-term prospects*“⁴²⁸ wurden folgende Beweggründe für den sowjetischen Einmarsch in Afghanistan herausgestellt:

- Einem Zerfall des sowjetischen Einflusses in dieser Weltregion sollte entgegengewirkt werden.⁴²⁹
- Die Sowjetunion konnte sich dem pro-sowjetischen Iran weiter annähern und auf eine Zusammenarbeit mit dem Regime hoffen.
- Wenn in Zukunft die russische Gas- und Ölproduktion abnehmen sollten, bekäme eine sowjetische Annäherung an den Ölexporteur Iran die oberste Priorität für die Entscheider im Kreml.⁴³⁰

Die besondere Brisanz des Berichtes machte eine von Turner zusätzlich beigeheftete Notiz für den Präsidenten aus. In dieser stellte er erneut fest, dass die weitere Durchsetzungsfähigkeit der sowjetischen Machtbestrebungen in der Region stark von dem

⁴²⁶ Vgl. Hacke: Weltmacht, S. 285.

⁴²⁷ Gates, Robert M.: From the shadows: The Ultimate insider's Story of five presidents and how they won the cold war, New York 1996, (zukünftig: Gates: Shadows), S. 148.

⁴²⁸ Central Intelligence Agency: Soviet Intentions and options in Southwest Asia: Near-term prospects, 13.03.1980, online: <http://www.fqs.org/cia/docs/41/0001284767/SOVIET-INTENTIONS-AND-OPTIONS-IN-SOUTHWEST-ASIA:-NEAR-TERM-PROSPECTS.html>, zuletzt: 10.12.2008, (zukünftig: CIA: Soviet Intentions).

⁴²⁹ CIA: Soviet Intentions, S. 1, S. 3.

⁴³⁰ CIA: Soviet Intentions, S. 4; Detailliert zu den Hintergründen des sowjetischen Einmarschs nach Afghanistan: Allan, Pierre und Kläy, Dieter: Zwischen Bürokratie und Ideologie. Entscheidungsprozesse in Moskau Afghanistankonflikt, Bern 1999.

Gelingen ihrer Geheimdienstmission in Afghanistan abhängen.⁴³¹ Mit dem Bericht wurde die von der Regierung bereits antizipierte Bedeutung des Landes als geostrategischem Raum nochmals deutlich hervorgehoben. Besonders die nun entstandene räumliche Nähe sowjetischer Truppen zum Iran zeigte bereits erste negative Auswirkungen: Das sowjetische Militär hatte von der islamischen Revolution im Iran in erheblichem Maße profitiert, denn nach der Machtübernahme in Teheran hatte ein Technologietransfer zwischen beiden Ländern stattgefunden.⁴³² Wurde das iranische Militär bis zum Putsch des Schahs noch von amerikanischer Seite ökonomisch und militärisch unterstützt, so mussten die USA nun mit ansehen, wie ihre Militärtechnologie an die Sowjetunion weitergegeben wurde. Als einzige Verbündete in der Region blieben somit Pakistan und das (militärisch schwache) Saudi-Arabien.⁴³³

Der Bericht Stansfield Turners zeichnete ein schonungsloses Bild der Lage am Persischen Golf und führte der Regierung Carters die geostrategische Bedeutung Afghanistans erneut drastisch vor Augen. Als Konsequenz daraus entschied Washington, einen weiteren Schritt gegen die Präsenz der sowjetischen Truppen in Afghanistan zu unternehmen. Im Gegensatz zu den vorhergehenden Maßnahmen, die der Präsident im Zuge der Carter-Doktrin II bereits publik gemacht hatte, blieb dieses Vorgehen jedoch vorerst im Verborgenen: Washington erhöhte die Unterstützung der afghanischen Widerstandskämpfer.

3.2. Unterstützung der Mudschahedin

Unter der Präsidentschaft Jimmy Carters wurden, geleitet von der veränderten geostrategischen Lage Afghanistans, die Grundlagen für eine noch Jahre währende Unterstützung der afghanischen Widerstandskämpfer gelegt. Die von seiner Administration etablierten Kommunikationskanäle und zwischenstaatlichen Vereinbarungen bildeten auch

⁴³¹ Vgl.: Gates: *Shadows*, S. 148.

⁴³² Friedman: *The fifty-year war*, S. 432.

⁴³³ Friedman: *The fifty-year war*, S. 432; Spiegel, Steven L.: *Eagle in the Middle East*, in: Lieber, Robert J (Hrsg.): *Eagle adrift*, New York, NY 1997, (S. 295–317), S.301. „*Saudi Arabia and Iran (until the overthrow of the Shah) were treated generously because they were seen as the 'twin pillars' of U.S. policy in the area.*“, (zit. nach ebd.: S. 301).

unter der kommenden Regierung Ronald Reagans die Basis der geheimdienstlichen Operationen. Des Weiteren spielten die von der Carter-Administration ausgewählten und gezielt unterstützten Akteure durch ihr Wirken in den folgenden Jahrzehnten eine entscheidende Rolle für die geostrategische Rolle Afghanistans.

Bereits im Juli 1979, ein halbes Jahr vor dem russischen Einmarsch, hatte Präsident Carter seine Zustimmung für ein verdecktes Programm zur Unterstützung der antikommunistischen Kräfte in Afghanistan gegeben. Zu diesem Zeitpunkt sollten die Aufständischen allerdings nur geringe finanzielle Mittel und vereinzelt Waffen erhalten.⁴³⁴ Nach dem sowjetischen Einmarsch hatte sich die Lage verändert. Afghanistans neue geostrategische Rolle erforderte aus Sicht der US-Administration eine Intensivierung des Finanz- und Waffentransfers. Zbigniew Brzezinski reiste im Januar 1980 durch den Mittleren Osten, mit dem Auftrag Carters, ein Netzwerk für die Unterstützung der anti-sowjetischen Kämpfer in Afghanistan aufzubauen. Die Stationen seiner Reise zeigten zugleich auf, welche Staaten die beiden Hauptakteure des neuen CIA-Großprojektes wurden: Pakistan und Ägypten.⁴³⁵ Als ausführendes Organ dieser Unternehmung fungierte die CIA, deren Mittel in den ersten Jahren unter Carter stark gekürzt worden waren. Diese wurden daraufhin erhöht, damit die CIA ihrer neuen Aufgaben gerecht werden konnte.⁴³⁶

Logistischer Dreh- und Angelpunkt der Unterstützung afghanischer Widerstandskämpfer sollte das Nachbarland Pakistan werden. Bevor dies geschehen konnte, musste zuvor eine Kurskorrektur der amerikanischen Außenpolitik vorgenommen werden. Denn die Beziehungen zum einstigen Mitglied der CENTO waren merklich abgekühlt. Jimmy Carter hatte ganz im Sinne seiner Menschenrechtsdoktrin harte Maßnahmen gegen das Land durchgesetzt. Auf Geheiß des Präsidenten wurde die Wirtschafts- und Militärhilfe an Pakistan eingefroren. Die öffentliche Hinrichtung des früheren Premierministers Zulfikar Ali Bhutto im Jahr 1979 und wiederholte

⁴³⁴ Gates: *Shadows*, S. 146; Cooley, John K: *Unholy wars. Afghanistan, America and international terrorism*, London 2001, (zukünftig: Cooley: *Unholy wars*), S. 19.

⁴³⁵ Gates: *Shadows*, S. 101; Cooley: *Unholy wars*, S. 30f.

⁴³⁶ Hacke: *Weltmacht*, S. 287.; Adkin/Yousaf: *Bärenfalle*, S. 76.

Menschenrechtsverstöße des neuen Regimes unter General Zia ul-Haq waren dafür der ausschlaggebende Grund gewesen.⁴³⁷

Des Weiteren bestand auf Seiten der USA die Befürchtung, das Land versuche im Verborgenen eine Atombombe zu bauen.⁴³⁸ Doch mit dem Verlust des „Gendarmen am Golf“ Iran und dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Afghanistan erschien Pakistan als dessen direkter Nachbar in einem gänzlich neuen Licht. Mit der drastischen Neubewertung der geostrategischen Bedeutung Afghanistans stieg somit zugleich das Ansehen Zia ul-Haqs in der Carter-Administration. Anfang 1980 wurde die Wirtschafts- und Militärhilfe für Pakistan wieder gewährt und zugleich erhöht. Die USA bemühten sich fortan, ihren Verbündeten Iran als neuen regionalen Stützpfiler aufzubauen.⁴³⁹

Neben seiner Funktion als Regionalmacht und Gegengewicht zum Iran, sollte Pakistan nun auch als engster Verbündeter bei der Unterstützung der afghanischen Widerstandskämpfer dienen.⁴⁴⁰ Allerdings stellte General Zia Bedingungen, unter denen sein Land bereit wäre, diese Rolle einzunehmen. Drei Punkte waren dem pakistanischen Machthaber dabei besonders wichtig:

1. Die Bereitstellung von Waffen und Geldern an Gruppen in Afghanistan würde ausschließlich über den pakistanischen Geheimdienst ISI abgewickelt werden.
2. Nur der ISI wählte die Empfängergruppen im Nachbarland aus.
3. Alle an dieser Geheimoperation beteiligten Länder müssten absolutes Stillschweigen bewahren. Würden sie gefragt, müssten sie die Existenz der Operation leugnen.⁴⁴¹ Würde die Sowjetunion Pakistan aufgrund einer womöglich

⁴³⁷ Weaver, Mary Anne: Pakistan. In the shadow of jihad and Afghanistan, New York 2002, (zukünftig: Weaver: Pakistan), S. 57f.; Adkin&Yousaf: Die Bärenfalle, S. 24.

⁴³⁸ Hierzu sehr ausführlich: National Security Archive: New Documents Spotlight Reagan-era Tensions over Pakistani Nuclear Program, Electronic Briefing Book, 27.04.2012, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/nukevault/ebb377/>, zuletzt: 15.01.2014, (zukünftig: National Security Archive: New Documents Spotlight).

⁴³⁹ Cooley: Unholy wars, S. 30; Weaver: Pakistan, S. 58.

⁴⁴⁰ Cooley: Unholy wars, S. 55.

⁴⁴¹ Cooley: Unholy wars, S. 55f.; Adkin&Yousaf: Die Bärenfalle, S. 77f.; Coll: Ghost wars, S. 63; Burke, Jason: Al-Qaida. Wurzeln, Geschichte, Organisation, Düsseldorf 2004, (zukünftig: Burke: Al-Qaida), S. 92.

aufgedeckten Zusammenarbeit mit den USA angreifen, wäre ein Flächenbrand in der Region die unvermeidliche Folge.⁴⁴²

Brzezinski akzeptierte die Bedingungen des pakistanischen Machthabers. Diese Absprachen mit dem ISI bildeten bis zum Ende der sowjetischen Besetzung Afghanistans das Fundament der Zusammenarbeit beider Länder. Bereits seit Juli 1979 halfen die USA dem islamischen Widerstand in Afghanistan mit geringen Mitteln. Regimegegner in Afghanistan sollten hauptsächlich durch Propagandamittel, wie z.B. Radiosender und durch direkte finanzielle Hilfe unterstützt werden, bekamen aber insgesamt nur knapp eine halbe Million Dollar.⁴⁴³

Die zurückhaltende „*wait and see*“-Taktik im Vorfeld des sowjetischen Einmarsches schien aus Sicht des pakistanischen Geheimdienstes verfehlt.⁴⁴⁴ Denn bereits seit 1978 hatte sich in Afghanistan eine breite Front von Muslimen gebildet, die gewillt waren, mit Waffengewalt gegen das neue kommunistische Regime vorzugehen. Der Einmarsch der sowjetischen Truppen hatte diese Gruppe von Kämpfern nochmals in ihrem Widerstandsstreben bestärkt: Sie sahen sich fortan im *Dschihad*, einem „Heiligen Krieg“ gegen die sowjetischen Invasoren und kämpften gemeinsam als „*Mudschahedin*“⁴⁴⁵, Gotteskrieger. Im Januar 1980 konnte der ISI nun endlich – aus Sicht des pakistanischen Geheimdienstes – Waffenlieferungen und Geldzahlungen an diese Mudschahedin in Afghanistan massiv aufstocken.⁴⁴⁶

Sicherheitsberater Brzezinski reiste im Januar 1980, nachdem er die Zusage General Zias in Pakistan bekommen hatte, weiter nach Ägypten, um Präsident Anwar al-Sadat im persönlichen Gespräch von einer Teilnahme bei der Unterstützung der Widerstandskämpfer in Afghanistan zu überzeugen. Ägypten sollte dabei die Rolle des Waffenlieferanten

⁴⁴² Brands: Labyrinth, S. 172.

⁴⁴³ Gates: Shadows: S. 146; Koelbl&Ihlau: dunkles Land, S. 14.

⁴⁴⁴ Vgl.: Adkin&Yousaf: Die Bärenfalle, S. 25.

⁴⁴⁵ Wörtlich übersetzt bedeutet es: „*Die den Dschihad ausüben*“, zitiert nach: Elger, Ralf und Stolleis, Friederike: Kleines Islam-Lexikon. Geschichte, Alltag, Kultur, München 2008, (zukünftig: Elger&Stolleis: Kleines Islam-Lexikon), S. 207; Vgl.: Gunaratna, Rohan: Inside Al Qaeda. Global network of terror, New York 2003, (zukünftig: Gunaratna: Inside Al Qaeda), S. 112f.; Thamm, Berndt Georg: al- Qaida. Das Netzwerk des Terrors, Kreuzlingen, München 2005, (zukünftig: Thamm: al- Qaida), S. 78f.

⁴⁴⁶ Adkin&Yousaf: Die Bärenfalle, S. 25.

einnehmen. Für den ägyptischen Präsidenten stellte die Möglichkeit, islamistische „Gotteskämpfer“ in Afghanistan zu unterstützen, – getreu dem Motto „*foreign policy begins at home*“ – eine passende Gelegenheit dar, islamistische Kräfte im eigenen Land, wie z.B. die „Muslimbruderschaft“⁴⁴⁷, zu beschwichtigen.⁴⁴⁸ Während der Verhandlungen mit Ägypten wurde ein weiterer Grundstein für die kommende Geheimdienstoperation gelegt. Wie bereits von Pakistan vorgegeben, durfte niemand – insbesondere nicht die Sowjetunion – von den geheimen Lieferungen an die anti-sowjetischen Kräfte in Afghanistan erfahren. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde zwischen Ägypten und den USA vereinbart, nur Waffen sowjetischer Bauart nach Afghanistan zu transportieren.⁴⁴⁹

Getreu dieser Vereinbarung wurden Anfang der achtziger Jahre Kleinwaffen, Mörser, Munition und tragbare Luftabwehrraketen sowjetischer Bauart aus ägyptischen Beständen über den pakistanischen ISI an den afghanischen Widerstand geliefert.⁴⁵⁰ Im Auftrag von Präsident Carter besuchte Zbigniew Brzezinski im Juli 1980 einen weiteren wichtigen Verbündeten der USA in der islamischen Welt: Saudi-Arabien. Für Prinz Turki, dem Leiter des saudischen Geheimdienstes, lag eine Unterstützung des afghanischen Widerstandes über den Geheimkanal Pakistan im ureigenen Interesse seines Landes.

Erstens war Saudi-Arabien schon seit langen Jahren ein enger Verbündeter Pakistans. Durch die neuerliche Kooperation mit den USA würde die Position des afghanischen Anrainerstaates gestärkt werden. *Zweitens* könnte Pakistan ein „Bollwerk“ bilden, Sowohl gegen den sowjetischen Expansionismus in der direkten Nachbarschaft der saudischen Ölquellen, denn durch den Aufbau des Widerstandes innerhalb Afghanistans könne die Sowjetunion umso intensiver geschwächt werden. Als auch gegen den Iran.

⁴⁴⁷ Religiöse Bruderschaft, die 1928 von Hassan al-Banna gegründet wurde. War zwischendurch verboten, aber über offiziell unabhängige Kandidaten im ägyptischen Parlament vertreten, hat öffentlich der Gewalt abgeschworen und ist tief in der Bevölkerung verwurzelt. Hat darüber hinaus heute in fast allen arabischen Ländern Ableger, darunter z.B. die HAMAS (Harakat al-muqawama al-islamiyya = Islamische Widerstandsbewegung) in den palästinensischen Gebieten. Dazu ausführlich: Thamm: al- Qaida, S. 67-77.

⁴⁴⁸ Cooley: Unholy wars, S. 31f.; Kritiker nannten ihn den neuen „Pharaoh“, Vgl.: Migaux: The roots, S. 289.

⁴⁴⁹ Cooley: Unholy wars, S. 34; Adkin/Yousaf: Bärenfalle, S. 81f. Präsident Sadat gab die damalige Unterhaltung mit Brzezinski in folgenden Worten wieder: „*Please open your stores for us so that we can give the Afghans the armaments they need to fight [said Brzezinski], and I gave them the armaments*“, Cooley: Unholy wars, S. 35.

⁴⁵⁰ Cooley: Unholy wars, S. 35. Ab 1984 beteiligte sich auch China durch die Produktion von Waffen an der Unterstützung der Mudschahedin. Die chinesischen Waffen waren, im Vergleich zu den teilweise veralteten Geräten aus pakistanischen Beständen, oft fabrikneu und original verpackt, Adkin/Yousaf: Bärenfalle, S. 81f.

Dadurch, dass Pakistan sunnitische Kämpfer am Hindukusch unterstützte, würde der Einfluss des schiitischen Staates abgeschwächt. *Drittens* wurde der sowjetische Kommunismus als Häresie betrachtet, die es zu bekämpfen galt. Das erklärte Ziel des saudischen Königshauses war es, seinen Glauben, bzw. seine wahhabitische Auslegung des Islam, in der Welt zu verbreiten. Durch eine Unterstützung und „Indoktrinierung“ der Kämpfer in Afghanistan konnte man diesem Ziel näher kommen.⁴⁵¹ *Viertens* bildete die offizielle Unterstützung der Mudschahedin und der notleidenden afghanischen Flüchtlinge in Pakistan gleichsam eine Klammer, die innergesellschaftliche Konflikte – die sich beim Sturm auf die Moschee in Mekka bereits gezeigt hatten – im Land einschloss und unterband.⁴⁵² Prinz Turki sagte somit im Juli 1980 dem amerikanischen Sicherheitsberater zu, dass sich Saudi-Arabien zu gleichen Teilen wie die USA an der Finanzierung der Mudschahedin in Afghanistan beteiligen würde. Bis zum Abzug der sowjetischen Truppen investierte Saudi-Arabien auf diese Weise weit über vier Milliarden US-Dollar.⁴⁵³

Neben diesen von den USA gesteuerten Geldern flossen noch weitere Summen von Saudi-Arabien an den Hindukusch. Wohlhabende saudische Privatleute sahen es als ihre Pflicht an, den muslimischen „Brüdern“ in Afghanistan zur Seite zu stehen. Im Unterschied zu der zwischen Saudi-Arabien und den USA unmittelbar vereinbarten Finanzierung der Widerstandskämpfer hatte Washington auf die Höhe und Verteilung dieser „humanitären Hilfslieferungen“ saudischer Privatleute keine Einflussmöglichkeiten.⁴⁵⁴ Somit konnten die vom saudischen Geheimdienst verwalteten Gelder direkt an ausgewählte Gruppen in Afghanistan geleitet werden. Des Weiteren wurden diese Spenden genutzt, um Hunderte von *Medressen*, islamischen Religionsschulen, im pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet zu errichten. Saudi-Arabien konnte dabei auf die volle Unterstützung General Zias, des selbst ernannten „*Soldaten des Islam*“⁴⁵⁵, rechnen. In den pakistanischen Medressen wurden zukünftige Mudschahedin für den Kampf gegen die sowjetischen „Ungläubigen“

⁴⁵¹ Coll: Ghost wars, S. 72f.; Wiese, Inken: Das Engagement der arabischen Staaten in Afghanistan, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), (2010), 21-22, (S. 35–40), (zukünftig: Wiese: Das Engagement), S. 36f.; Roy, Olivier: Islam and resistance in Afghanistan, Cambridge 1990, S. 233; Wiese: Das Engagement, S. 37.

⁴⁵² Coll, Steve: Die Bin Ladens. Eine arabische Familie, München 2008, (zukünftig: Coll: Die Bin Ladens), S. 287; Wiese: Das Engagement, S. 37.

⁴⁵³ Schweitzer: Reagan's War, S. 203; Coll: Ghost wars, S. 81; Wiese: Das Engagement, S. 36.

⁴⁵⁴ Coll: Ghost wars, S. 83, S. 86. Teile der Gelder erreichten jedoch a

⁴⁵⁵ Zit. nach: Haqqani: Pakistan, S. 127.

indoktriniert.⁴⁵⁶ Im Jahr 1971 existierten im gesamten pakistanischen Staatsgebiet nur knapp 900 dieser Religionsschulen. 1988 zogen sich 8.000 offiziell registrierte Medressen und weitere 25.000 nicht registrierte Einrichtungen entlang der pakistanisch-afghanischen Grenze.⁴⁵⁷ Bis zum Jahr 2001 hatte sich ihre Anzahl auf 10.000 registrierte und 30.000 nicht-registrierte Schulen erhöht.⁴⁵⁸

Die veränderte geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA hatte Präsident Carter zwar veranlasst, ein großangelegtes Programm zur Unterstützung der Widerstandskämpfer zu initiieren – in Washington ging allerdings niemand davon aus, dass die muslimischen Kämpfer den Einmarsch der sowjetischen Truppen wirklich aufhalten könnten, geschweige denn, diese aus dem Land drängen könnten. Das erklärte Ziel der begonnenen Unterstützung war es lediglich, der Sowjetunion den Einmarsch zu erschweren.⁴⁵⁹

4. Ronald Reagan: Kontinuität und Wandel

„The main criticism of détente was that it didn't work - that's just that. It didn't achieve its purposes; and its purposes were to really contain (...) the development of Soviet military power, and to contain communism by (...) persuading the Soviet Union to develop a different relationship with the United States and the West“
- Jeane Kirkpatrick

Jimmy Carter konnte seine Niederlage bei den Präsidentschaftswahlen im November 1980 auch durch den drastischen Wandel seiner Außenpolitik nicht mehr verhindern. Sein Nachfolger im Weißen Haus, Ronald Reagan, versprach eine klare Abwendung von der Außenpolitik seines Vorgängers. Er zeigte sich öffentlich davon überzeugt, dass die Entspannungspolitik unter Carter dazu beigetragen hatte, die Position der USA in der Welt zu schwächen. Das Ansehen und die Kampfstärke der amerikanischen Truppen waren

⁴⁵⁶ Thamm: al- Qaida, S. 97. Thamm zitiert den Nah-Ost Experten Jeffrey Goldberg. Ihm zufolge wurde in den pakistanischen Medressen „ein militanter, stark anti-westlich geprägter Islam gelehrt. (...) hier erhielten viele Führer des Taliban-Regimes in Afghanistan das ideologische Rüstzeug für ihren Dschihad“, zit. nach: ebd., S. 97.

⁴⁵⁷ Coll: Ghost wars, S. 180.

⁴⁵⁸ Thamm: al- Qaida, S. 97.

⁴⁵⁹ Schweizer: Reagan's war, S. 118.

seiner Ansicht nach unter seinem Vorgänger stark gesunken. Infolgedessen seien die USA im Wettstreit mit der Sowjetunion ins Hintertreffen geraten.⁴⁶⁰ Der Kreml hätte die Entspannungspolitik lediglich zu seinem eigenen Vorteil genutzt. Als Antwort darauf „re-ideologisierte“⁴⁶¹ Reagan die amerikanische Außenpolitik. Nach seiner Wahl stellte er vor allem das Wiedererstarke der wirtschaftlichen und der militärischen Kraft der USA in den Mittelpunkt seiner Planung.⁴⁶²

4.1. „Crusade for democracy“: Wechsel im Weißen Haus

Anders als Jimmy Carter war Ronald Reagan von einem starken Anti-Kommunismus geprägt. Er sah die USA, in Anlehnung an die bekannte Predigt John Winthrops, einem der ersten Siedler aus dem 17. Jahrhundert, als die biblische „*shining city upon a hill*“. Sie symbolisiert den Stolz der amerikanischen Nation und ihre besondere, hervorgehobene Position in der Welt. Religiöse Werte bilden dabei das Fundament, für das es global einzustehen gilt. Noch direkter wurde der Präsident durch seine Forderung nach einem „*crusade for democracy*“.⁴⁶³ Die Verbindung zwischen religiösen Einflüssen und Reagans klaren Antikommunismus wurde bei einer seiner bekanntesten Reden vor einer evangelikalischen Versammlung deutlich. Er appellierte an seine Zuhörer:

„[not –JV] to ignore the facts of history and the aggressive impulses of an evil empire, to simply call the arms race a giant misunderstanding and thereby remove yourself from the struggle between right and wrong and good and evil.“⁴⁶⁴

Insbesondere in Bezug auf Afghanistan lässt sich in der Anfangsphase der Amtszeit Reagans allerdings ein deutlicher Unterschied zwischen seinem aggressiven Stil und der Substanz seiner Außenpolitik feststellen: Vom Stil her stark interventionistisch und antikommunistisch, blieb nach der Wahl die Substanz der Politik in Bezug auf Afghanistan

⁴⁶⁰ Crockatt: Fifty years war, S. 325; Hacke: Weltmacht, S. 313.

⁴⁶¹ Vgl.: Hacke: Weltmacht, S. 335.

⁴⁶² Bierling: Außenpolitik, S.177; Crockatt: Fifty years war, S. 325.

⁴⁶³ Vgl.: Keller: Neokonservatismus, S. 114.

⁴⁶⁴ Zit. nach: Reagan, Ronald: Remarks at the Annual Convention of the National Association of Evangelicals in Orlando, Florida, 08.03.1983, online: <http://www.reagan.utexas.edu/archives/speeches/1983/30883b.htm>, zuletzt: 02.12.2013, (zukünftig: Reagan: Remarks).

gering. Im ersten Jahr seiner Amtszeit befasste sich der Präsident in keiner größeren Rede mit außenpolitischen Themen, während die Innenpolitik einen klaren Vorrang hatte. Der Fokus lag zunächst auf einer Gesundung der amerikanischen Wirtschaft („Reaganomics“⁴⁶⁵). Als „great communicator“⁴⁶⁶ setzte er auf eine „Art psychologische Kriegsführung gegenüber der Sowjetunion“.⁴⁶⁷ Eine offene militärische Aktion schien für Reagan nicht in Frage zu kommen.⁴⁶⁸ Gegründet war diese Zurückhaltung zu einem großen Teil auf dem immer noch stark präsenten „Vietnam-Syndrom“.⁴⁶⁹ Reagans ehemaliger Sicherheitsberater Robert C. MCFarlane dazu:

*„The conclusion that many uniformed military came away from Vietnam with was that political interference, dominance of strategy and even tactics were a very bad way to conduct a war, and that indeed, if that was going to be our practice, that we shouldn't wage conflict again.“*⁴⁷⁰

Geleitet von dieser Zurückhaltung lag auch die Unterstützung der Mudschahedin in Afghanistan anfangs nicht im Fokus der neuen US-Regierung. Die von Carter initiierte Geheimdienstoperation durch die CIA wurde lediglich weiter aufrechterhalten. Die monetäre Hilfe für die „Gotteskrieger“ blieb auf demselben Niveau, das auch schon Carter bewilligt hatte. Und auch der von Reagan neu ernannte Leiter der CIA, William Joseph Casey, schenkte den Kämpfern in Afghanistan anfangs keine besondere Beachtung.⁴⁷¹ Jedoch nicht nur die finanzielle Hilfe für die Mudschahedin blieb gering. Der amerikanische Präsident teilte auch die Auffassung seines Amtsvorgängers über die

⁴⁶⁵ Sie zielte auf ein Ankurbeln der Wirtschaft durch eine gesteigerte (staatlich geförderte) Nachfrage.

⁴⁶⁶ Vgl.: Cannon, Lou: Ronald Reagan. A life in politics, New York 2004, S. 751; Hacke: Weltmacht, S. 304; Keller: Neokonservatismus, S. 106.

⁴⁶⁷ Zit. nach: Hacke: Weltmacht, S. 304.

⁴⁶⁸ Hacke: Weltmacht, S. 292; Keller: Neokonservatismus, S. 114; Crockatt: Fifty years war, S. 308.

⁴⁶⁹ Siehe dazu auch: Crabb: The Doctrines, S. 323: „(...) sometimes known as the ‚Vietnam War syndrome‘ in American diplomacy. This frame of mind was characterized by public and official doubt and uncertainty concerning the nation's foreign policy role“.

⁴⁷⁰ Zit. nach: Frontline Magazine: Interview MCFarlane, Robert C, online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/shows/target/interviews/mcfarlane.html>, zuletzt: 10.01.2008, (zukünftig: Frontline Magazine: Interview MCFarlane, Robert).

⁴⁷¹ Adkin/Yousaf: Bärenfalle, S. 77. Casey traf sich erst 1984 das erste Mal mit dem Verantwortlichen des IS in Afghanistan, bis dahin, so der ehemalige US-Botschafter in Pakistan, Ronald Spiers: „The covert Afghan war tended to be handled out of Casey's back pocket“, zit. nach: Coll, Steve: Anatomy of a Victory: CIA's Covert Afghan War, in: Washington Post, 19 Juli, 1992, online: <http://www.globalissues.org/Geopolitics/MiddleEast/TerrorInUSA/Anatomy.asp>, zuletzt: 14.12.2008, (zukünftig: Coll: Anatomy), S. 2.

Wirksamkeit der Unterstützung. In seinen Augen besaßen die Mudschahedin nicht die Fähigkeit, die sowjetischen Truppen aus dem Land zu vertreiben.⁴⁷²

Einen hohen geostrategischen Stellenwert nahm das Land am Hindukusch in der Reagan-Administration somit trotz der vermehrten Tätigkeit der CIA Anfang der 1980er Jahre nicht ein.⁴⁷³ Auch die Waffenlieferungen über den pakistanischen ISI fanden zwar in den Anfangsjahren der Reagan-Regierung im Geheimen weiterhin statt. Erst 1985 erhöhten sich jedoch Quantität und Qualität der Unterstützung massiv.⁴⁷⁴ Für diesen verstärkte Unterstützung des afghanischen Widerstandes gab es zwei Hauptgründe: *Erstens* die veränderte Einstellung des Präsidenten, öffentlich artikuliert in der „Reagan-Doktrin“ und *zweitens* der gesteigerte, rigorose Einsatz für die Kämpfer durch die CIA.

4.2. Die Reagan-Doktrin

Nach 1985 nahm die Zurückdrängung der sowjetischen Truppen aus Afghanistan für Ronald Reagan einen weitaus höheren Stellenwert ein, als in den ersten Jahren seiner Amtszeiten.⁴⁷⁵ Bis dahin setzte der US-Präsident darauf, die Stärke der USA wieder aufzubauen. Erst dann sollten Verhandlungen mit der Sowjetunion stattfinden. Für ihn waren Entspannung und militärische Vorherrschaft somit eng verknüpft.⁴⁷⁶ Daher stellte es keinen Widerspruch für die US-Administration dar, nach 1985 einerseits auf die Sowjetunion zuzugehen und andererseits die Mudschahedin in Afghanistan verstärkt zu unterstützen.

Die veränderte Auffassung des Präsidenten wurde in seiner Rede zur Lage der Nation im Jahr 1985 am deutlichsten. Erstmals formulierte der Präsident in dieser Ansprache – sie wurde im Nachhinein als „Reagan-Doktrin“ bekannt⁴⁷⁷ – klare außenpolitische Ziele seiner Administration. Afghanistan, namentlich erwähnt, bekam durch die „Reagan-Doktrin“ offiziell einen hohen geostrategischen Stellenwert auf der

⁴⁷² Friedmann: 50 years, S. 445.

⁴⁷³ Adkin/Yousaf: Bärenfalle, S. 77.

⁴⁷⁴ Gates: Shadows, S. 320.

⁴⁷⁵ Ebd., S. 349.

⁴⁷⁶ Vgl.: Hacke: Weltmacht, S. 313.

⁴⁷⁷ Charles Krauthammer machte den Ausdruck in einem Artikel der „Time“ bekannt: Krauthammer, Charles: The Reagan Doctrine, in: Time, (1. April 1985), (S. 30–31).

politischen Agenda des Weißen Hauses.⁴⁷⁸ Der entscheidende Passus der Rede erhob die Unterstützung der Widerstandskämpfer in Afghanistan in den Rang des nationalen Interesses:

„We must stand by all our democratic allies. And we must not break faith with those who are risking their lives - on every continent, from Afghanistan to Nicaragua - to defy Soviet-supported aggression and secure rights which have been ours from birth. (...) Support for freedom fighters is self-defense (...).“⁴⁷⁹

Im weiteren Verlauf der Rede verdeutlichte Präsident Reagan die Bedeutung der finanziellen Hilfe der USA für vom Kommunismus bedrohte Teile der Welt:

„And I hope that you in the Congress will understand that, dollar for dollar, security assistance contributes as much to global security as our own defense budget.“⁴⁸⁰

Um die geostrategische Bedeutung Afghanistans im Kontext der Reagan-Doktrin richtig einordnen zu können, ist es wichtig, eine der Grundlagen dieser Doktrin genauer zu beleuchten: Den bereits 1979 erschienenen Aufsatz „Dictatorship and Doublestandards“ der späteren US-Botschafterin bei den Vereinten Nationen, Jeane Kirkpatrick.⁴⁸¹ Als Streitschrift gegen die Außenpolitik Jimmy Carters angelegt, definiert sie politische Grundsätze, die später von der Administration Reagans aufgegriffen wurden.⁴⁸² Deutlich kritisiert Kirkpatrick das außenpolitische Verständnis der Administration Carter, nachdem eher äußere Kräfte anstelle aktiver Personen den Lauf der Geschichte änderten.⁴⁸³ Sie erkannte in den stattfindenden geopolitischen Veränderungen in Afghanistan vielmehr eine kommunistische Einmischung:

⁴⁷⁸ Reagan, Ronald: Address Before a Joint Session of the Congress on the State of the Union, 06.02.1985, online: <http://www.reagan.utexas.edu/archives/speeches/1985/20685e.htm>, zuletzt: 22.02.2008, (zukünftig: Reagan: Address Before).

⁴⁷⁹ Zitiert nach: Reagan: Address 1985.

⁴⁸⁰ Zitiert nach: ebd.

⁴⁸¹ Kirkpatrick, Jeane: Dictatorship and Doublestandards, in: Commentary, Jg. 68, (November 1979), 5, (S. 34–45).

⁴⁸² Powaski: Cold War, S. 236; Mann: Rise, S. 91f.

⁴⁸³ Vgl.: Keller: Neokonservatismus, S. 94.

„So what if the ‘deep historical forces‘ at work in such (...) places as (...) Southeast Asia (...) look a lot like Russians (...)?“⁴⁸⁴

Abgeleitet aus der Einsicht, dass aktive kommunistische Expansionsbestrebungen existierten, zog sie den Schluss, dass die USA ihr nationales Interesse und ihre Ideale militärisch verteidigen sollten. Um dies zu bewerkstelligen, müsse Washington auch autoritäre und nicht-demokratische Akteure gegen den expandierenden sowjetischen Kommunismus unterstützen.⁴⁸⁵ Die beiden Schlüsselgedanken Kirkpatrick – die Zurückdrängung des Kommunismus und die Unterstützung nicht-demokratischer Akteure – finden sich auch in der Reagan-Doktrin wieder. Stark beeinflusst von dem Gedanken des „Roll-Back“⁴⁸⁶ des ehemaligen Außenministers unter Dwight D. Eisenhower, John Foster Dulles, war die Reagan-Doktrin in den Worten des Politikwissenschaftlers Patrick Keller „*der erste ernsthafte Versuch, die antikommunistische Rhetorik auch durch den Einsatz von Gewalt zu unterfüttern*“.⁴⁸⁷

Die neue Doktrin bestimmte maßgeblich die Wahrnehmung der geostrategischen Relevanz Afghanistans für die USA. Die Expansion der sowjetischen Truppen, die „kommunistische Gefahr“, sollte unter Zuhilfenahme der islamistischen, undemokratischen Mudschahedin aufgehalten werden. Als Partner diente das unter Zia autoritär geführte Pakistan.⁴⁸⁸ Durch die neue außenpolitische Ausrichtung und der ihr zu Grunde liegenden Überzeugungen wurde Kabul offiziell ein hoher geostrategischer Stellenwert im Kampf gegen den Kommunismus zuerkannt. Aus geostrategischer Sicht spielte *erstens* die veränderte Raum-Mächte-Konstellation in der Region (zweite geostrategische Ebene), gegeben durch den sowjetischen Einmarsch und *zweitens* die verstärkte Zusammenarbeit mit Pakistan (dritte geostrategische Ebene) eine Rolle.

⁴⁸⁴ Zitiert nach: Kirkpatrick: Double Standards, S. 40.

⁴⁸⁵ Keller: Neokonservatismus, S.97; Powaski: Cold War, S.236.

⁴⁸⁶ Dulles war überzeugt, die USA müssten die Sowjetunion aktiv zurückdrängen. Dulles dazu 1953: „[Containment is a -JV] policy which is bound to fail because a purely defensive policy never wind against an aggressive policy“, zit. nach: LaFeber: Cold War, S. 154.

⁴⁸⁷ Zit. nach: Keller: Neokonservatismus, S. 114; zu den Wurzeln der Reagan-Doktrin im „Roll-Back“ siehe: Hacke: Weltmacht, S. 353.

⁴⁸⁸ Hierzu auch nochmal Bierling: Außenpolitik, zur Unterstützung anti-kommunistischer Kämpfer im Kalten Krieg: „Dass die CIA nicht nur genuine Demokraten unterstützte, sondern aus islamistische Fundamentalisten (...) war der Preis, den man dafür bereit war zu zahlen“, (S. 189).

Ein weiterer, drastischer Einschnitt in der Unterstützung der islamistischen Kämpfer und ein Beweis für die gesteigerte Bedeutung Afghanistans für die USA lässt sich an der Direktive 166 des Präsidenten „*US Policy, Programs, and Strategy in Afghanistan*“ vom März 1985 festmachen. Ronald Reagan rückt mit dieser Direktive deutlich von seiner zuvor verfolgten Afghanistan-Strategie ab. War es bis zum Jahr 1985 lediglich der Plan der US-amerikanischen Administration gewesen, den sowjetischen Truppen ihre Mission zu erschweren, so war es nun das dezidierte Vorhaben, die Soldaten aus dem Land zu drängen.⁴⁸⁹

Um dies zu erreichen, sollten nicht nur die Menge der Waffenlieferungen nach Afghanistan erhöht werden, sondern auch deren Qualität. Es war vorgesehen, den Mudschahedin den Zugang zu neuester US-Militärtechnologie zu verschaffen. Des Weiteren plante Washington, die militärische Ausbildung der „Freedom Fighters“ zu intensivieren. In speziellen Trainingseinheiten sollten die Kämpfer in Sabotagetechniken, dem Umgang mit Sprengstoffen und weiteren guerillaähnlichen Taktiken instruiert werden. Das erklärte Ziel der Direktive 166 war es, die sowjetischen Militärführer zu demoralisieren und ihnen den weiteren Kampf in Afghanistan unmöglich zu machen.⁴⁹⁰ Wie die neue Taktik der Reagan-Administration in der Praxis umgesetzt werden sollte, beschreibt der Washington-Post-Autor Steve Coll:

„Abandoning a policy of simple harassment of Soviet occupiers, the Reagan team decided secretly to let loose on the Afghan battlefield an array of U.S. high technology and military expertise in an effort to hit and demoralize Soviet commanders and soldiers.“⁴⁹¹

Ronald Reagan selbst brachte 1985 die veränderte Devise mit folgenden deutlichen Worten an seine Mitarbeiter auf den Punkt: „*Do whatever you have to do to help the Mujahedin not only to survive, but to win*“.⁴⁹² Die neue Direktive des Präsidenten wurde sehr rasch in die Tat umgesetzt: Im Jahr 1985 wurden mehr als 10.000 Panzerabwehrraketen und 200.000 weitere Raketen nach Afghanistan gesandt. Die Anzahl

⁴⁸⁹ Gates: *Shadows*, S. 349; Schweizer: *Reagan's War*, S. 256; Coll: *Covert War*, S. 1 und S. 4.

⁴⁹⁰ Coll: *Ghost wars*, S. 126.

⁴⁹¹ Zit. nach Coll: *Covert War*, S.1.

⁴⁹² Zit. nach: Schweizer: *Reagan's War*, S. 256.

der Waffen übertraf die Summe der gelieferten Exemplare der gesamten fünf Jahre zuvor.⁴⁹³

5. Unterstützung der Widerstandskämpfer

„Die zweite Art unnützer Kriegsmacht sind die Hilfstruppen (...). Ein solches Heer kann wohl für denjenigen, dem es angehört, etwas Nützliches ausrichten; aber dem, der es herbeiruft, ist es allemal nachteilig: Denn wird es geschlagen, so bist du überwunden; und siegt es, so bist du selbst ihr Gefangener.“⁴⁹⁴

- Niccolò Machiavelli

5.1. Die CIA und der afghanische Dschihad

Der zweite gewichtige Grund, der zu einer massiven Ausweitung der Unterstützung des afghanischen „Dschihad“ beitrug, war an dem Leiter die CIA William Casey festzumachen. Die Reagan-Doktrin sprach der Unterstützung afghanischer „*Freedom Fighters*“ ab 1985 offiziell eine sicherheitspolitische Bedeutung für die USA zu. Jedoch betraf diese Veränderung hauptsächlich den Stil der Reagan’schen Afghanistanpolitik. In der Substanz hatte eine Wandlung bereits eingesetzt: *„The ‚Regan doctrine‘ did not signify an abrupt change of policy, for Casey was already running dozens of covert operations in the Third World“.*⁴⁹⁵ Durch seinen persönlichen Einsatz trug Casey dazu bei, dass das CIA-Budget für den afghanischen Widerstand schon vor 1985 sukzessive erhöht wurde.

William Casey beschäftigte sich die ersten zwei Jahre seiner Amtszeit noch nicht eingehend mit Afghanistan. In dieser Zeit lief das verdeckte Programm unter den schon unter Carter vereinbarten Rahmenbedingungen weiter.⁴⁹⁶ Nachdem sich der Leiter der CIA in sein neues Amt eingearbeitet hatte, stieg sein Interesse an der Unterstützung der Mudschahedin. Angetrieben von seinem rigorosen Antikommunismus suchte er nach Wegen, die Sowjetunion zu schwächen. Afghanistan stellte dafür aus seiner Sicht den perfekten Angriffspunkt dar. Je mehr der Leiter die CIA während seiner Einarbeitung über

⁴⁹³ Vgl.: Schweizer: Reagan’s War, S. 256; Gates: Shadows, S. 348.

⁴⁹⁴ Zit. nach: Machiavelli, Niccolò: Der Fürst, Köln 2007, (zukünftig: Machiavelli: Der Fürst), S. 54f.

⁴⁹⁵ Zit. nach: FitzGerald, Frances: Way out there in the blue. Reagan, Star Wars, and the end of the Cold War, New York, NY 2001, (zukünftig: FitzGerald: Way out there), S. 281

⁴⁹⁶ Gates: Shadows, S. 250.

den afghanischen Widerstand erfuhr, desto stärker trat er bei Präsident Reagan für eine Erhöhung des Etats für die Mudschahedin ein.⁴⁹⁷

Im Zuge seiner militärischen Laufbahn hatte Casey im Zweiten Weltkrieg in verdeckten Operationen gegen die Wehrmacht gekämpft und miterlebt, wie Guerillataktiken zum Sturz eines totalitären Regimes beigetragen hatten.⁴⁹⁸ Er war fest davon überzeugt, dass die USA mit denselben Methoden das sowjetische, totalitäre „Marionettenregime“ in Afghanistan stürzen könnten.⁴⁹⁹ Des Weiteren bestärkte ihn sein vehementer, auf dem katholischen Glauben fußender Antikommunismus darin, die Mudschahedin zu unterstützen. William Casey sah den politischen Islam und die katholische Kirche als natürliche Verbündete im Kampf gegen den Kommunismus. Würden Kinder und junge Menschen in religiösen Schulen, wie den Medressen an der pakistanisch-afghanischen Grenze, unterrichtet (er selbst war auf eine Jesuitenschule gegangen), „immunisiert“ sie dies gegen den Einfluss des Kommunismus.⁵⁰⁰ William Casey war somit fest davon überzeugt, dass die USA durch die Unterstützung der afghanischen freedom fighters eine Revanche an der Sowjetunion für die amerikanische Niederlage in Vietnam nehmen könnten.⁵⁰¹

General Zia bemühte sich seinem neuen Verbindungsmann Casey deutlich zu machen, wie entscheidend ein Zurückdrängen der sowjetischen Truppen und damit auch die Zusammenarbeit mit Pakistan sei.⁵⁰² Die Argumente, die der pakistanische Machthaber aufbrachte, ähnelten stark den bereits unter Carter geäußerten geostrategischen Überlegungen der US-Administration und stießen auf große Gegenliebe bei Casey:⁵⁰³

⁴⁹⁷ Adkin/Yousaf: Bärenfalle, S. 78.

⁴⁹⁸ Woodward: Der Angriff, S. 52f.

⁴⁹⁹ Schweitzer: Reagan's War, S. 203; Adkin/Yousaf: Bärenfalle, S. 76; Cooley: Unholy wars, S. 81f. Wie sehr ihn seine Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg prägten, zeigt seine von ihm geäußerte Einschätzung der militärischen Wirksamkeit der Mudschahedin: „*Afghan freedom fighters have made it as dangerous for a Russian soldier or a Soviet convoy to stray off a main road as it was for the Germans in France in 1944*“, zit. nach: Coll: Ghost wars, S. 97.

⁵⁰⁰ Coll: Ghost wars, S. 92; Er wurde wegen seiner antikommunistischen Wutausbrüche auch „Zyklon“ genannt, vgl.: Adkin/Yousaf: Bärenfalle, S. 75.

⁵⁰¹ Adkin&Yousaf: Die Bärenfalle, S. 76.

⁵⁰² Gates: Shadows, S. 252; Coll: Ghost wars, S. 99.

⁵⁰³ Adkin/Yousaf: Bärenfalle, S. 77f.

- Würde Russland seine Position in Afghanistan behaupten und womöglich die uneingeschränkte Kontrolle übernehmen können, triebe es einen „kommunistischen Keil“ zwischen Iran und Pakistan, dessen südliche Spitze fast bis an die wichtige Straße von Hormuz im Persischen Golf reichen würde.⁵⁰⁴
- Hätte die Sowjetunion uneingeschränkte Kontrolle über diese Meerenge, wäre der maritime Öllexport aus diesem Teil der Welt abhängig von Moskaus Zustimmung. Im schlimmsten Fall könne die Sowjetunion planen, über Pakistan an das Arabische Meer vorzudringen.⁵⁰⁵
- Aus Sicht des Kremls hätten der Iran und Pakistan den Dschihad gegen die sowjetischen Besatzer in Afghanistan ausgerufen. Moskau fürchte nun Unruhen der islamischen Minderheiten im eigenen Land. Aufgrund dessen werde die Sowjetunion um jeden Preis versuchen, Afghanistan vollends unter ihre Kontrolle zu bringen. Einen grenzüberschreitenden Islamismus könne Moskau nicht tolerieren. In diesem Zusammenhang, so Zia, stehe auch der Wunsch Moskaus, sich die Möglichkeit offen zu halten, von Afghanistan aus im Iran zu intervenieren. Bestärkte das islamistische Regime des Ayatollah Khomeini den Dschihad gegen die Sowjetunion zu sehr, könnte der Kreml versuchen, die iranische Regierung gewaltsam zu stürzen.⁵⁰⁶

Aus Sicht des pakistanischen Generals hätten die USA somit die „*moralische Verpflichtung*“, die sowjetischen Truppen aus Afghanistan zu drängen.⁵⁰⁷ Die Schlussfolgerung des pakistanischen Machthabers war, ähnlich dem schon von Brzezinski geäußerten Vorhaben, dass den russischen Truppen die Operation in Afghanistan möglichst erschwert werden sollte. Allerdings sollten die USA die Unterstützung der Mudschahedin nicht zu stark intensivieren. Denn es müsse, so Zia, verhindert werden, dass sich der

⁵⁰⁴ Vgl.: Gates: Shadows, S. 252; Fröhlich: Krisenherd Afghanistan, S. 70.

⁵⁰⁵ Gates: Shadows, S. 252.

⁵⁰⁶ Gates: Shadows, S. 252.

⁵⁰⁷ Vgl.: Gates: Shadows, S. 252.

Konflikt auf Pakistan übertrage. General Zia forderte ein Vorgehen getreu der Devise: „*keep the pot boiling, but not boil over*“.⁵⁰⁸

Diese zu Beginn der achtziger Jahre intensivierte Allianz zwischen den USA und Pakistan bewirkte noch für Jahrzehnte danach eine kolossale Mächteveränderung in der Region. Obwohl Zia-ul-Haq seinem amerikanischen Gegenpart schlüssige Argumente für eine Unterstützung der Mudschahedin darlegte, verfolgte der afghanische Anrainerstaat eine eigene, verborgene Agenda. Drei Hauptgründe – *ideologisch, machtpolitisch* und *ethnisch* bedingt – sprachen aus Sicht Pakistans dafür, die islamistischen Kräfte der Mudschahedin zu unterstützen:

1. Zwischen den afghanischen Fundamentalisten und pakistanischen Islamisten bestand eine enge *ideologische* Übereinstimmung. General Zia, der sich seit seinem Putsch 1979 als „Soldat des Islam“ darstellen wollte, hegte starke Sympathien für die islamistischen Vorstellungen der Hardliner in Afghanistan. Er selbst hatte in Pakistan ein „islamisches System“ eingeführt, welches die islamische Gesetzgebung der Shariah⁵⁰⁹ auf das gesamte Land übertrug.⁵¹⁰
2. Auf der realpolitischen Ebene korrespondierten die ideologische Übereinstimmung und der ethnische Faktor mit dem *machtpolitischen* Kalkül Zias. Käme eine von Pakistan unterstützte islamistische, anti-royalistische Bewegung in Afghanistan an die Macht, könnte Pakistan in Zukunft auf eine enge Kooperation der beiden Staaten hoffen.⁵¹¹ Dabei spielte ein weiterer militärischer Aspekt eine bedeutende Rolle – die sogenannte „*in-depth policy*“ (Politik der strategischen Tiefe). Käme es zu einem Krieg mit Indien, so die

⁵⁰⁸ Zit. nach: Gates: *Shadows*: S. 252; Vgl.: Coll: *Ghost wars*, S. 63.

⁵⁰⁹ Islamisches Recht. Im ursprünglichen Sinne „die von Gott gesetzte Ordnung, vgl.: Elger&Stolleis: *Kleines Islam-Lexikon*, S. 272.

⁵¹⁰ Vgl.: Wegel, Oskar: *Dorfislam in Pakistan*, in: Haarmann, Maria (Hrsg.): *Der Islam*, München 2002, (S. 66–70), (zukünftig: Wegel: *Dorfislam in Pakistan*), S. 66; Burke: *Al-Qaida*, S. 103; Steinberg: *Feind*, S. 33.

⁵¹¹ Burke: *Al-Qaida*, S. 103; Steinberg: *Feind*, S. 32.

Überlegung, könnte das befreundete Afghanistan demnach als strategischer Rückzugsraum genutzt werden.⁵¹²

3. Ein *ethnischer* Aspekt war in den Überlegung Zias und seiner Berater stark verwurzelt. Pakistan begünstigte ausschließlich Paschtunen aus dem Stamm der Ghilzai. Nicht einer der Mudschahedin-Anführer stammte aus der royalistisch gesinnten Gruppe der Durrani-Paschtunen. Sie hatten über Jahrhunderte die Macht in Afghanistan inne gehabt und wurden von Pakistan aufgrund ihrer expansiven Bestrebungen stets als eine Gefahr wahrgenommen.⁵¹³ Dem schiitischen Teil der Bevölkerung misstraute Pakistan (sowie Saudi-Arabien und den USA) grundsätzlich, da ihnen unterstellt wurde, mit dem schiitischen Iran zu sympathisieren.⁵¹⁴

Pakistan sah seinen westlichen Nachbarn allerdings nicht erst seit dem Einmarsch der sowjetischen Armee als seinen „Hinterhof“. Vielmehr lassen sich anhand dieser *ideologischen, machtpolitischen* und *ethnischen* Triebfedern zugleich die historisch gewachsenen Wurzeln pakistanischer Interessenpolitik in der Region erklären. Da sie auch das weitere Verhältnis zu den USA beeinflussten, ist es wichtig, sie kurz aufzeigen.

Das Spannungsfeld zwischen Politik und Religion, intensiviert durch den „Soldaten des Islam“ Zia, prägte den Staat Pakistan nicht erst seit der Machtübernahme des Generals. Die *ideologische* Verbundenheit mit islamischen bis hin zu islamistischen Strömungen existierte in Pakistan vielmehr bereits seit seiner Gründung 1947. Der Islam in Abgrenzung zum hinduistischen Nachbarn Indien wurde zur tragenden ideologischen Säule des neu entstandenen Pakistans. Religion wurde in Pakistan das Bindeglied, das das Militär, Zivilbürokratie und Geheimdienst als Beschützer des neuen Staates zusammenhielt.⁵¹⁵

Indien war aufgrund des religiösen Unterschiedes, der gemeinsamen Historie und daraus erwachsener Grenzstreitigkeiten (vor allem über das Kaschmir-Gebiet) bereits seit

⁵¹² Vgl.: Nojumi: *The Rise*, S. 103; Steinberg: *Feind*, S. 32; Haqqani: *Pakistan*, S. 165f.

⁵¹³ Burke: *Al-Qaida*, S. 103; Haqqani: *Pakistan*, S. 127.

⁵¹⁴ Schetter: *Kleine Geschichte Afghanistans*, S. 109.

⁵¹⁵ Vgl.: Haqqani: *Pakistan*, S. 2, S. 15.

der Gründung Pakistans erklärter Feind Islamabad.⁵¹⁶ Die Sorge um eine Konfrontation mit dem Nachbarn – die sich in den kommenden Jahren zu einer regelrechten Paranoia entwickelte⁵¹⁷ – führte zum Wunsch des Gründervater Pakistans, Muhammad Ali Jinnah, das Land von Beginn an militärisch aufzurüsten. Doch aus eigenen Stücken konnte der frisch gegründete Staat Pakistan nicht die Mittel aufbringen. Folglich musste Jinnah nach Verbündeten suchen, die ein starkes pakistanisches Militär bezuschussen würden. Der Blick Jinnahs fiel dabei auf die USA, die ihrerseits auf der Suche nach regionalen Verbündeten waren. Bereits kurz nach der Staatsgründung spielten somit *machtpolitische* Motive eine entscheidende Rolle für die außenpolitische Positionierung des Landes.⁵¹⁸

In dieser frühen Phase der Zusammenarbeit beider Länder zeichnete sich bereits ab, was in späteren Jahren ihr politisches Fundament wurde. Pakistans Machthaber Jinnah erkannte die geostrategische Relevanz, die sein Land in Zeiten des Kalten Krieges in der Region für den Westen, im speziellen die USA, einnahm. Die Angst der USA vor einem Durchbrechen der Sowjetunion zu den warmen Gewässern des Persischen Golfs wusste Jinnah bereits 1947 für seine Zwecke einzusetzen:

„America needs Pakistan more than Pakistan needs America ... Pakistan is the Pivot of the world, as we are placed ... [on -JV] the frontier on which the future position of the world revolves. (...) Russia is not very far away.“⁵¹⁹

Jinnah sah demnach Pakistan in der Rolle des „pivot of the world“. Seine Wortwahl spiegelte den geopolitischen Konsens der 1940er und 50er Jahre wider. Denn Halford Mackinder hatte – wie bereits erwähnt – knapp 20 Jahre zuvor im Gebiet der Sowjetunion die geopolitisch alles entscheidende „pivot area“⁵²⁰ (später erweitert um das „Heartland“⁵²¹) identifiziert. Nicholas Spykman proklamierte 1944, dass *„Russian Turkestan can find an*

⁵¹⁶ Zu Kaschmir sehr ausführlich: Rothermund: Krisenherd Kaschmir.

⁵¹⁷ Vgl.: Murphy, Eamon: The making of terrorism in Pakistan. Historical and social roots of extremism, New York 2013, (zukünftig: Murphy: The making of), S. 75.

⁵¹⁸ Haqqani: Pakistan, S. 15, S. 30.

⁵¹⁹ Zit. nach: Haqqani: Pakistan, S. 30.

⁵²⁰ Mackinder: The Geographical Pivot.

⁵²¹ Mackinder: Democratic ideals.

*outlet only across the Iranian plateau to the Persian Gulf, or through Afghanistan, and the Khyber pass to the valleys of the Indies.*⁵²²

In Anlehnung an Spkymans geopolitische Überlegungen wertete Jinnah Pakistan nicht nur aufgrund seiner eigenen Lage und militärischen Kapazitäten als einen geostrategischen Einflussfaktor in der Region. Vielmehr maß er seinem direkten Nachbarn Afghanistan, mit dem das Land *ethnisch* eng verbunden war, eine bedeutsame Rolle zu. Ein militärisch und politisch schwaches Pakistan käme demnach nicht nur selbst als ein Einfallstor für sowjetische Expansionsbestrebungen in Frage. Das Land könnte, so Jinnah, auch keinen Einfluss auf seinen schwachen Nachbarn Afghanistan ausüben.⁵²³ Pakistan spielte gleichsam zwei Trumpfkarten gegenüber den USA aus. Sie ließen eine Aufrüstung Pakistans aus amerikanischer Sicht unumgänglich scheinen: Pakistan selbst und sein Nachbar Afghanistan waren gefährdete Einfallstore sowjetischer Expansionsgelüste.⁵²⁴ Auf amerikanischer Seite stieß Jinnah mit seinen geostrategischen Bedrohungsanalysen auf offene Ohren.

Dadurch, dass Pakistan sich im Spannungsfeld des Kalten Krieges vehement Gehör bei den USA verschaffte, wurde der Nachbar Afghanistan in die politische Passivität gedrängt. Zwar versuchten die USA in einem kurzen „Aufblitzen“ geostrategischer Relevanz Afghanistans, auch Kabul zu einem Beitritt in die CENTO zu bewegen. Das im Vergleich übermächtige Pakistan mit seinem außenpolitisch geschmeidig agierenden Machthaber Jinnah hatte zu diesem Zeitpunkt allerdings bereits Fakten geschaffen. Bedingt durch den Grenzkonflikt (Durand-Linie) mit seinem östlichen Nachbarn entschied sich Afghanistan vorerst für Neutralität, anstatt eine Bindung an den Westen einzugehen.⁵²⁵

Der pakistanische Machthaber Zia knüpfte an die geostrategischen Überlegungen des Staatsgründers Jinnah an und schaffte es, die amerikanische Regierung davon zu überzeugen, mehr zu investieren:⁵²⁶

⁵²² Zit. nach: Spykman: America's strategy, S. 181.

⁵²³ Haqqani: Pakistan, S. 162.

⁵²⁴ Ebd., S. 163.

⁵²⁵ Ebd., S. 164.

⁵²⁶ Gates: Shadows, S. 252. Der Kongressabgeordnete Charlie Wilson war als weiterer Akteur maßgeblich an der erhöhten Unterstützung der afghanischen Mudschahedin beteiligt. Wilson glaubte als überzeugter Antikommunist fest daran, dass die USA die kommunistische Expansion nach Afghanistan stoppen und

„*Southeast Asia is the soft underbelly of the Soviet Union (...) and stirring up trouble in this region would be certain to give the Russian bear a belly ache.*“⁵²⁷

Unter den neuen Vorgaben der Reagan-Doktrin und den intensiven Bemühungen Caseys war die anfänglich bescheidene CIA-Mission 1985 zur größten verdeckten Operation in der Geschichte der USA angewachsen.⁵²⁸ Von den 1980 gezahlten 60 Millionen Dollar jährlich wuchs die monetäre Zuwendung der USA für die afghanischen Kämpfer auf 250 Millionen Dollar pro Jahr. Zu gleichen Teilen von Saudi-Arabien unterstützt, wurden damit ca. 500 Millionen Dollar an den ISI weitergeleitet, um die Kämpfer in Afghanistan aufzurüsten.⁵²⁹

5.2. Die Mudschahedin

Die entscheidende Frage lautete nun: Wer bekam diese horrenden Summen ausgezahlt? Die Antwort darauf gab weiterhin ausschließlich der pakistanische Geheimdienst. Denn wie unter Carter vereinbart, behielt der ISI auch unter Reagan die volle Hoheit über die Auswahl der Widerstandsgruppen vor Ort. Einen einheitlichen anti-kommunistischen Block, dem der ISI direkt hätte Waffen und Geld zukommen lassen können, gab es jedoch nicht. Vielmehr waren die islamistischen Widerstandsgruppen im Land untereinander stark zerstritten. Der Leiter der ISI-Mission in Afghanistan, Mohammed Yousaf, schildert, wie weit verbreitet das Misstrauen und die gegenseitige Abneigung unter den einzelnen Gruppierungen war:

zurückdrängen müssten. Er machte es sich zu seiner persönlichen Aufgabe die Mudschahedin zu unterstützen und sammelte immense Summen für sie, unter anderem auch auf persönlichen Reisen nach Saudi-Arabien; Dazu das später verfilmte Buch: Crile, George: *Charlie Wilson's war. The extraordinary story of how the wildest man in Congress and a rogue CIA agent changed the history of our times*, New York 2003; Kaplan, Robert D.: *Soldiers of God. With the Mujahidin in Afghanistan*, Boston 1990, (zukünftig: Kaplan: *Soldiers of God*), S. 137; Gates: *Shadows*, S. 321.

⁵²⁷ Zit. nach: Schweizer: *Reagan's War*, S. 235. Koelbl und Ihlau geben eine noch explizitere Aussage Brzezinskis zu der Thematik wieder: Die Unterstützung der Mudschahedin sei dazu da, um „im *Hinterhof der Sowjetunion Scheiße zu säen.*“ (S. 14).

⁵²⁸ Schweizer: *Reagan's war*, S. 255.

⁵²⁹ Schweizer: *Reagan's war*, S. 234; Coll: *Ghost wars*, S. 102; Caldwell: *Vortex of conflict*, S. 43.

„Ich sprach mit Männern, die, obwohl sie alle Moslems waren, obwohl sie alle gemeinsam im Dschihad kämpften, voll unversöhnlicher Rivalität, Hass und Vorurteilen waren, die oft ihren Blick auf das Wesentliche verschleierten (...).“⁵³⁰

Bis 1983 kristallisierten sich aus ehemals über achtzig verschiedenen Gruppen sieben Mudschahedin-Fraktionen heraus, deren Anführer dem ISI als alleinige Ansprechpartner dienten. Vier dieser sieben sunnitischen, religiös motivierten Gruppen konnten als besonders fundamentalistisch eingestuft werden, die restlichen drei Fraktionen galten als moderate Verfechter des Islam oder „Traditionalisten“.⁵³¹ Die fundamentalistischen Gruppierungen sahen es als ihr Ziel an, einen islamischen Gottesstaat in Afghanistan zu errichten, die Traditionalisten hingegen wollten den 1973 abgesetzten Schah wieder an die Macht bringen.⁵³² Pakistan setzte bei der Auswahl der Gruppierungen sowohl auf die religiöse Gesinnung als auch auf ihre ethnische Zugehörigkeit. Sechs der sieben Mudschahedin-Zusammenschlüsse waren Paschtunen (lediglich Burhanuddin Rabbani war Tadschike) und damit Pakistan eng verbunden.⁵³³ Da einige der Führer dieser Gruppen im weiteren Verlauf der Geschichte Afghanistans noch eine bedeutende Rolle spielen sollten, werden sie im Folgenden hinsichtlich ihrer Verstrickungen mit den USA und Pakistan genauer charakterisiert.

Der prominenteste Vertreter der fundamentalistischen Fraktion war Gulbuddin Hekmatyar. Damals der jüngste Befehlshaber der sieben Mudschahedingruppen und Leiter der „*Hizb-i-Islami*“ („Islamische Partei“), schien er aus Sicht des ISI der „*am weitesten vorausschauende und der tatkräftigste aller Führer*“⁵³⁴ (Mohammed Yousaf) zu sein. Jedoch war Hekmatyar, das „*spoiled darling*“⁵³⁵ des ISI und die CIA, auch der fundamentalistischste und deutlich anti-amerikanischste Anführer. Obwohl die USA die Hizb-i-Islami auch in den folgenden Jahren mit Geldern und Waffen belieferten, vermied

⁵³⁰ Zit. nach: Adkin&Yousaf: Die Bärenfalle, S. 36.

⁵³¹ Burke: Al-Qaida, S. 103; Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 108; Grare, Frédéric: Pakistan-Afghanistan Relations in the Post 9/11 Era, Carnegie Papers, South Asia Project, Carnegie Endowment for International Peace (Hrsg.), Oktober 2006, (zukünftig: Grare: Pakistan-Afghanistan Relations), S. 9; Eine gute tabellarische Auflistung findet sich bei Caldwell: Vortex of conflict, S. 43.

⁵³² Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 109; Rubin: The search, S. 87f.

⁵³³ Grare: Pakistan-Afghanistan Relations, S. 9.

⁵³⁴ Zit. nach: Adkin&Yousaf: Die Bärenfalle, S. 38.

⁵³⁵ Zit. nach: Cooley: Unholy wars, S. 59.

Hekmatyar jeglichen Kontakt mit seinen amerikanischen Unterstützern. Seine zur Schau getragene Abneigung ging soweit, dass er während eines Besuchs der Vereinten Nationen in New York 1985 ein Treffen mit Präsident Ronald Reagan ablehnte. Dass er damit die USA brüskierte, nahm der islamistische „Hardliner“ Hekmatyar gerne in Kauf.⁵³⁶

Die weiteren Führer der fundamentalistischen Gruppen der afghanischen Mudschahedin waren allerdings nur marginal „gemäßigter“ in ihren Ansichten. Abdul Rasul Sayyaf wurde neben den USA und Pakistan intensiv von Saudi-Arabien unterstützt. Die saudische Führung sah in ihm einen perfekten Partner, um ihre extrem konservative Auslegung des Islam, den Wahhabismus, weiter in die islamische Welt zu tragen.⁵³⁷ Ein weiterer prominenter Vertreter des fundamentalistischen Flügels der Mudschahedin war Burhaneddin Rabbani. Obwohl sein Feldkommandant Ahmed Shah Massoud – zu späterem Zeitpunkt eigenständiger Mudschahedinführer und „Löwe vom Pandschirtal“ genannt⁵³⁸ – den sowjetischen Truppen von allen Mudschahedingruppen die meisten Verluste zufügte, bekam Rabbani weniger Gelder vom ISI und den USA als Hekmatyars radikalere Vereinigung.⁵³⁹

Die restlichen Gruppen setzten sich aus einer weiteren fundamentalistischen und drei gemäßigteren Fraktionen der Mudschahedin zusammen. Sie nutzten im Gegensatz zu den Fundamentalisten wie Hekmatyar ihre Beziehungen mit den USA intensiv und flogen alle sechs Monate auf Kosten ihrer Gastgeber in die Vereinigten Staaten, um sich mit Vertretern der CIA auszutauschen.⁵⁴⁰ Obwohl sich die gemäßigteren Mudschahedingruppen

⁵³⁶ Cooley: *Unholy wars*, S 64; Adkin&Yousaf: *Die Bärenfalle*, S. 38f.

⁵³⁷ Adkin&Yousaf: *Die Bärenfalle*, S. 39; Burke: *Al-Qaida*, S. 104f.; Coll: *Ghost wars*, S. 82f.; Steinberg: *Feind*, S. 34. Wie ernst Abdul Rasul Sayyaf den Auftrag des „Dschihad“ nahm, zeigte sich besonders drastisch nach dem Abzug der sowjetischen Truppen im Jahr 1989. Inspiriert durch seine Lehre und gespeist von ehemaligen unter Sayyaf kampferprobten Mudschahedin, bildete sich in den 1990er Jahren die radikal islamische Terrororganisation „Abu Sayyaf“ auf den Philippinen, Anderson, Jon Lee und Dworzak, Thomas: *The lion's grave. Dispatches from Afghanistan*, New York 2002, (zukünftig: Anderson&Dworzak: *Lion's Grave*), S. 224; Cooley: *Unholy wars*, S. 64.

⁵³⁸ Graf Strachwitz, Karl Ernst: *Charismatischer Führer und Kriegsverbrecher? Ahmed Schah Massud*, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): *Afghanistan*, Paderborn 2007, (S. 179–189), (zukünftig: Graf Strachwitz: *Charismatischer Führer*), S.183.

⁵³⁹ Burke: *Al-Qaida*, S. 104; Caldwell: *Vortex of conflict*, S. 43.

⁵⁴⁰ Adkin&Yousaf: *Die Bärenfalle*, S. 39. Weitere Mudschahedinführer waren: Mohammad Nabi Mohammadi, Sibghatullah Mojaddedi, Yunus Khalis und Abd-i-Rab Rasul, vgl.: Katzman, Kenneth: *Afghanistan: Post-Taliban Governance, Security, and U.S. Policy*, CRS Report for Congress; Prepared for Members and Committees of Congress, Congressional Research Service (Hrsg.), 08.02.2013,

kooperativer gegenüber den USA zeigten und nicht anti-westlich waren, standen sie für die USA und den ISI nicht im Mittelpunkt ihrer Unterstützung. Vielmehr fokussierte sich der pakistanische Geheimdienst, unterstützt von der Carter- und später der Reagan-Administration, auf die Besoldung und Ausrüstung der fundamentalistischen Gruppen in Afghanistan.⁵⁴¹

Woher rührte diese einseitige Ausrichtung der Hilfe auf islamistische Hardliner? Für die USA boten sich radikal-islamistische Parteien besonders aufgrund geostrategisch gespeister Überlegungen zur Unterstützung an. Islamisten waren klare „Antikommunisten“ und schienen am ehesten geeignet, den sowjetischen Truppen in Afghanistan Widerstand zu leisten.⁵⁴² Wie der pakistanische Befehlshaber Zia William Casey in persönlichen Gesprächen dargelegt hatte, stellte der Islamismus eine aktive Bedrohung für die Sowjetunion in Zentralasien dar. US-amerikanische Studien, von der CIA in Auftrag gegeben, unterstützten diese These. Ganz im Sinne des „Roll Back“ kommunistischer Einflussbereiche setzte Washington nun darauf, den Islamismus als aktive „Waffe“ im Kampf gegen die Sowjetunion zu nutzen.⁵⁴³ William Casey wollte die zentralasiatischen Staaten der Sowjetunion mit dem „Virus“ des Islamismus infizieren. Ein CIA-Programm sah vor, Bücher über Gräueltaten der sowjetischen Soldaten in Zentralasien und den Koran in usbekischer Übersetzung in der Region zu verteilen. Anfang 1985 übergab die CIA mit Hilfe des ISI Tausende dieser Schriften in Pakistan und Afghanistan an die Mudschahedin.⁵⁴⁴

Zusätzlich hatte Washington Pakistan eine *carte blanche* bei der Auswahl „ihrer“ Gruppen gegeben. Welche islamistischen Gruppierungen zur Zusammenarbeit ausgewählt wurden, war für die US-Regierung nicht von Belang. Der ehemalige stellvertretende

online: <http://www.fas.org/sgp/crs/row/RL30588.pdf>, zuletzt: 22.02.2013, (zukünftig: Katzman: Afghanistan: Post-Taliban Governance), S. 3.

Sayyaf.; and Pir Gaylani.

⁵⁴¹ Rubin: The search, S. 39.

⁵⁴² Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 108f.

⁵⁴³ Coll: Ghost wars, S. 102f.

⁵⁴⁴ Ebd., S. 103. Für die Übersetzung des Korans wurde eigens eine Exil-Usbeke in Deutschland ausfindig gemacht, der sich dieser Arbeit annahm. Schon unter Carter wurden „verbotene“ Bücher heimlich in kommunistische Länder geschmuggelt. Woodward: Der Angriff, S. 78.

Direktor der CIA und spätere Verteidigungsminister Robert Gates hielt dazu 1993 fest, dass der ISI den Mudschahedingruppen Hilfe zukommen ließ, die:

„am wirksamsten gegen die Sowjets kämpften. Unter ihnen waren viele, die sie nicht zum Essen bei sich einladen würden. Wir mussten uns jedoch mit der strategischen Lage, die wir in Afghanistan vorfanden, arrangieren.“⁵⁴⁵

Folglich bildeten sowohl der *laissezfaire*-Stil der US-Regierung gegenüber dem ISI als auch die gezielte Zusammenarbeit des pakistanischen Geheimdienstes mit islamistischen Hardlinern das Fundament für die Unterstützung der Mudschahedin während der gesamten Geheimdienstoperation. Eine Mischung, die den Nährboden für kommende Probleme in der Region bildete.

5.3. Die „arabischen Afghanen“

Fokussierten sich CIA und ISI auf Kräfte innerhalb Afghanistans, so investierte der saudische Geheimdienst Gelder, um arabische Kämpfer außerhalb des Landes zu rekrutieren. Diese „arabischen Afghanen“⁵⁴⁶ sollten dem Aufruf des Dschihad folgen und ihre afghanischen „Brüder“ an der Front unterstützen. Im Verlauf der achtziger Jahre wurden schätzungsweise 50.000 von ihnen eingesetzt.⁵⁴⁷ Allerdings waren selbst in der Höchstphase der Unterstützung nur bis zu 4.000 ausländische Kämpfer in Afghanistan.⁵⁴⁸ Nichtsdestotrotz spielten diese arabischen Kämpfer und ihre Financiers in der weiteren historischen Entwicklung noch eine wichtige Rolle. So gehörte unter anderem auch Osama Bin Laden zu ihren Geldgebern und direkten Mitstreitern. In den kommenden Kapiteln wird daher ihre Rolle im afghanischen „Dschihad“ genauer beleuchtet.

⁵⁴⁵ Zit. nach: Bergen, Peter und Griese, Friedrich: Heiliger Krieg Inc. Osama bin Ladens Terrornetz, Berlin 2001, (zukünftig: Bergen&Griese: Heiliger Krieg Inc), S. 94.

⁵⁴⁶ Dieser Begriff hat sich in den 1990er Jahren durch die Regierungen Ägyptens und Algeriens etabliert, da Rückkehrer aus Afghanistan afghanische Kleidung trugen und sich dadurch abgrenzen wollten, vgl: Wiese: Das Engagement, S. 37.

⁵⁴⁷ Gunaratna: Inside Al Qaeda, S. 28; Andere Autoren schätzen die Zahl der arabischen Mudschahedin eher geringer ein. Migaux z.B. auf nur 20.000, vgl.: Migaux: The roots, S. 293.

⁵⁴⁸ Vgl.: Wiese: Das Engagement, S. 37.

Einer der bedeutendsten Akteure bei der Rekrutierung von arabischen Freiwilligen war der Jordanier Adballah Azzam. Azzam, ehemaliges Mitglied der Palästinensischen Befreiungsorganisation, gründete 1984 im pakistanischen Peschawar das „Büro für Mudschahedindienste“ (Maktab al Khidamat - MAK), über das er fortan sowohl die eintreffenden Freiwilligen als auch eingehende Spenden organisierte.⁵⁴⁹ Er bildete gleichsam das Nadelöhr, durch das die gesamte Logistik der arabischen Mudschahedin lief. Azzam war jedoch nicht nur Logistiker, sondern auch Spiritus Rector des arabisch-afghanischen Dschihad. Unablässig wiederholte er, dass es die oberste Pflicht eines jeden Muslims sei, am Kampf in Afghanistan teilzunehmen. Wer nicht aktiv kämpfen könne, solle sich zumindest finanziell beteiligen.⁵⁵⁰ Mit dieser Botschaft bereiste Azzam die Anrainerstaaten des Persischen Golfes und gewann in den Moscheen der reichen muslimischen Gemeinden sowohl Rekruten als auch Gelder für den „afghanischen Dschihad“.⁵⁵¹ Viele der neuen Freiwilligen, die Azzam rekrutierte, waren sehr jung, konnten zum Teil weder lesen noch schreiben und hatten keine klare Vorstellung davon, was genau die religiöse Motivation des Kampfes gegen die sowjetischen Truppen sein sollte. Einige Abenteurer kamen nur aufgrund der versprochenen Prämien der saudischen Spender, andere verbrachten nur den Sommer in Afghanistan, um dann in ihre reichen Elternhäuser zurückzukehren.⁵⁵²

Der Direktor des saudischen Geheimdienstes, Prinz Turki al-Faisal, stellte Azzam den Sohn eines reichen Bauunternehmers und Vertrauten des saudischen Königshauses zur Unterstützung zur Seite: Osama Bin Laden.⁵⁵³ Bin Laden war ein ehemaliger Schüler Azzams und selbst glühender Verfechter des Dschihad in Afghanistan.⁵⁵⁴ Schon seit Beginn

⁵⁴⁹ Gunaratna: Inside Al Qaeda, S. 26f.; Burke: Al-Qaida, S. 106; United States: 9/11 report, S. 56, Shahzad: Inside Al-Qaeda, S. 79.

⁵⁵⁰ Migaux: The roots, S. 294; Seine bekannteste Schrift trug den Titel „Das Land der Muslime zu verteidigen, ist oberste Pflicht eines jeden Mannes“, Burke: Al-Qaida, S. 106f.; Coll: Die Bin Ladens, S. 296.

⁵⁵¹ Coll: Ghost wars, S. 155. Azzam sammelte nicht nur im Orient Spenden. Auch in Deutschland und den USA hielt er Vorträge in Moscheen über den afghanischen Dschihad, Gunaratna: Inside Al Qaeda, S. 25.

⁵⁵² Vgl.: Wiese: Das Engagement, S. 37; Burke: Al-Qaida, S. 110. Der Großteil der arabischen Kämpfer kam aus Saudi-Arabien, Ägypten, dem Jemen und Algerien. Doch auch aus dem Sudan, von den Philippinen, aus Tschetschenien, dem Irak und Indonesien strömten, teilweise nur in kleinen Gruppen, Freiwillige nach Pakistan, um am afghanischen Dschihad teilnehmen zu können.

⁵⁵³ Migaux: The roots, S. 294; Coll: Ghost wars, S. 156.

⁵⁵⁴ Caldwell: Vortex of conflict, S. 74; Steinberg: Feind, S. 40. Osama Bin Laden wurde als siebzehnter von 25 Söhnen des Bauunternehmers Muhammad Bin Laden geboren. Sein Vatter hatte sehr gute Verbindungen

der achtziger Jahre war Osama Bin Laden in Afghanistan als spendabler Helfer des Dschihad in Erscheinung getreten. Unterstützt vom saudischen Geheimdienst besuchte er Kranken- und Waisenhäuser im pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet und half verwundeten Mudschahedin finanziell. Während seiner Reisen innerhalb Afghanistans knüpfte er enge Verbindungen zu den afghanischen Islamisten Gulbuddin Hekmatyar und Abdul Rasul Sayyaf.⁵⁵⁵

Anders als sein ehemaliger Mentor Azzam wurde Bin Laden Anfang der achtziger Jahre allerdings nicht als typischer arabischer „Einpeitscher“ des Dschihad gesehen. Vielmehr wirkte er auf seine Mitstreiter wie ein freundlicher und zurückhaltender „Universitätsprofessor“.⁵⁵⁶ Azzam, der Logistiker des arabisch-afghanischen Dschihad, und Bin Laden, der reiche Financier, gingen in den folgenden Jahren gleichsam eine Symbiose ein: Während der scheinbar zurückhaltende Saudi weiterhin für Spenden sorgte, ermöglichte der wortgewandte Prediger es ihm, eine Symbolfigur der saudi-arabischen Islamisten zu werden.⁵⁵⁷ Obwohl hohe Summen aus den USA zur Unterstützung der Mudschahedin nach Afghanistan flossen, finanzierte sich das MAK weitgehend aus eigenen Einnahmen. Es ist somit nicht auszuschließen, dass Osama Bin Laden von den USA Geld bekommen hat – wenn, dann jedoch nur eine verschwindend geringe Menge.⁵⁵⁸

Osama Bin Laden wollte allerdings nicht ewig in der Rolle des reinen Financiers bleiben. Einem syrischen Journalisten gestand er 1984, dass er sich „schuldig fühle“ noch nicht selbst in Afghanistan gekämpft zu haben und dass diese „vierjährige Verspätung (...) [ihn -JV] dazu verpflichtet, im Namen Gottes selbst ein Märtyrer zu werden“.⁵⁵⁹ Bald darauf sagte er sich von seinem Freund und Mentor Azzam los, um eigenständig in den Kampf zu ziehen und Mudschahedin auszubilden. 1986 zog Bin Laden mit seiner Familie

zum saudischen Königshaus und bekam den Großauftrag, die Heiligen Moscheen in Mekka und Medina zu restaurieren, vgl.: ebd., S. 40. Sehr ausführlich zu der Familiengeschichte der Bin Ladens siehe auch: Coll: Die Bin Ladens.

⁵⁵⁵ Coll: Ghost wars, S. 153.

⁵⁵⁶ Vgl.: ebd., S. 153.

⁵⁵⁷ Coll: Die Bin Ladens, S. 294.

⁵⁵⁸ Vgl.: United States: 9/11 report, S. 56.

⁵⁵⁹ Zit. nach: Coll: Die Bin Ladens, S. 296.

nach Peschawar und errichtete von dort aus im afghanischen Jaji, nahe der pakistanischen Grenze, sein eigenes Trainingscamp, genannt „die Höhle des Löwen“.⁵⁶⁰

Mitte der achtziger Jahre wurden parallel zu diesem Ausbildungslager weitere Anlagen mit Geldern des ISI und der USA errichtet. Da die meisten Freiwilligen, die nach Afghanistan kamen, noch keine militärische Ausbildung hatten, durchliefen sie eine kurze „Grundausbildung“ in einem der Mudschahedin-Lager. Anfangs noch klein und unbedeutend, wuchsen diese Basislager Mitte der achtziger Jahre zu festungsgleichen Bauten. Eine der größten Anlagen bildete die spätere Bastion der Taliban, der Höhlenkomplex „Tora Bora“, 50 Kilometer südlich von Jalalabad. Mit saudischen Geldern unter Obhut des ISI erbaut, bot das Lager den Kämpfern weit mehr als das Nötigste: Gemauerte Eingänge mit Eisentüren schützten vor Angreifern; Waffenwerkstatt, Erste-Hilfe-Station, Bibliothek und Küchenbereich lieferten den Mudschahedin weitere Unterstützung beim Dschihad.⁵⁶¹

Auch wenn Osama Bin Laden seit 1986 in seinem neuen Lager vor Ort war, kämpften und trainierten die meisten arabischen Mudschahedin jedoch weiter für sich. Entweder zogen sie einzeln oder in kleinen Gruppen unter der Führung Hekmatyars oder Sayyafs in den Kampf.⁵⁶² An die Front wurden jedoch nur jene Freiwillige gelassen, die besonders qualifiziert oder hoch motiviert waren. Der praktische Einfluss der arabischen Mudschahedin auf das Kampfgeschehen blieb somit während des gesamten Krieges gering.⁵⁶³

⁵⁶⁰ Coll: Ghost wars, S. 158; Burke: Al-Qaida, S. 113; Coll: Die Bin Ladens, S. 322f., Steinberg: Feind, S. 43; Ein anderer Autor übersetzt den Namen mit „House of Lions“, vgl.: Gunaratna: Inside Al Qaeda, S. 26.

⁵⁶¹ Burke: Al-Qaida, S. 112; Der pakistanische Geheimdienst hatte in dieser Zeit auch Kontakt zu Bin Laden, Bhutto, Benazir: Daughter of the East. An autobiography, London, New York 2007, S. 405.

⁵⁶² Burke: Al-Qaida, S. 113; Gunaratna: Inside Al Qaeda, S. 27; Zum Einsatz Bin Ladens: „He [Bin Laden - JV] not only gave us money, but he also gave himself. He came down from his palace to live with the Afghan peasants and the Arab fighters.“, zit. nach: ebd., S. 27

⁵⁶³ Migaux: The roots, S. 295. Von den afghanischen Kämpfern wurde diese Verstärkung aus der arabischen Gemeinschaft nicht nur positiv gesehen. Zwar gehörten die meisten genuin afghanischen Mudschahedin auch dem sunnitischen Glaubenszweig des Islam an, legten ihre Religion jedoch anders aus als ihre vom Wahhabismus geprägten Mitstreiter. Die „Wahhabis“, wie die arabischen Kämpfer von den Afghanen bezeichnet wurden, folgten weitaus rigoroseren Glaubensregeln. So kam es mitunter zu handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Gruppen, wenn arabische Kämpfer die von Afghanen errichteten grünen Flaggen auf frischen Kriegsgräbern abrisen – der Wahhabismus verbietet das Verehren von Symbolen. Für die afghanischen Kämpfer blieben diese fundamentalistischen Anschauungen ihrer arabischen Mitstreiter unverständlich, Burke: Al-Qaida, S. 81; Coll: Ghost wars, S. 152.

Die Gruppe der ausländischen Kämpfer ließ sich dabei in zwei Gruppen einteilen: Jemeniten und Ägypter. Erstere reisten nach Afghanistan, um sich und ihr Leben für den Dschihad einzusetzen. Sie wurden von ihren lokalen geistlichen Führern für den Kampf geworben, hatten aber keine globale Ideologie des Dschihad. Nachdem deutlich wurde, dass die Truppen der Sowjetunion Afghanistan verließen, zogen sich auch diese Kämpfer wieder zurück in ihre Heimatländer. Sie stellten gleichsam die „Fußtruppen“ des Dschihad dar und hatten nach ihrem Einsatz in Afghanistan keinerlei weiteren Ambitionen. Die „ungläubigen“ Russen waren aus dem Land vertrieben und ihre Mission erfüllt.⁵⁶⁴

Anders hingegen die „Ägypter“. Diese Gruppe der Kämpfer war ideologisch geschult. Beeinflusst von der Denkschule der Muslimbrüder sahen sie den Dschihad in einer globalen Dimension und richteten ihre Wut auch gegen Machthaber in der islamischen Welt. So waren sie mit für die Ermordung des ägyptischen Präsidenten Anwar Saddat 1981 verantwortlich. Der gemeinsame Kampf in Afghanistan schweißte sie noch zusätzlich zusammen. Anders als die kampfwilligen, jedoch ideologisch unmotivierten Jemeniten, verbrachten sie die Nächte mit politischen Diskussionen und „brannten“ für den Dschihad. Die Gruppe der Ägypter war es, die auch nach dem Abzug der sowjetischen Truppen ihre Mission noch nicht als erfüllt ansah. Der globale Dschihad hatte für sie erst begonnen.⁵⁶⁵

Zwar gab es innerhalb der CIA Diskussionen über die Langzeitfolgen kampfprober und ideologisch geschulter „Kriegshelden“, die in ihre Ursprungsländer zurückkehrten. Der amerikanische Geheimdienst und das US-Außenministerium bekamen sogar negative Nachrichten und Beschwerden über die arabischen Mudschahedin von afghanischen Informanten. Doch im Großen und Ganzen stellten die „arabischen Afghanen“ in den 1980er Jahren keine Besorgnis erregende Erscheinung für die USA dar – im Gegenteil: Washington sah die radikalen muslimischen Kämpfer als eine positive Erweiterung des afghanischen Dschihad gegen die Sowjetunion. Die USA ließen sie ungehindert ausbilden und in den Kampf ziehen.⁵⁶⁶

⁵⁶⁴ Shahzad: Inside Al-Qaeda, S. 77f.

⁵⁶⁵ Ebd., S. 77, S. 78.

⁵⁶⁶ Coll: Ghost wars, S. 156; Riedel, Bruce: The search for al Qaeda. Its leadership, ideology, and future, Washington, DC 2008, (zukünftig: Riedel: The search), S. 45.

Osama Bin Laden hatte sich bis zur Gründung seines Trainingscamps 1986 noch nicht aktiv an Gefechten beteiligt. In den folgenden Jahren verbrachte er bis zu acht Monate jährlich in Afghanistan und nahm an mehreren Kämpfen gegen sowjetische Truppen teil. Diese Jahre in Afghanistan trugen maßgeblich dazu bei, seinen Ruf als mutigen Verfechter des Dschihad zu begründen. Die wichtigste Schlacht Bin Ladens fand im Februar 1987 statt.⁵⁶⁷ Fünfzig seiner arabischen Anhänger und er selbst wurden in Afghanistan von knapp zweihundert sowjetischen Soldaten angegriffen. Trotz der Übermacht schafften es die Mudschahedin während des einwöchigen Gefechts, unter großen Verlusten ihre Stellung zu halten. Von arabischen Journalisten akribisch verfolgt, bot diese für den Verlauf des Krieges unbedeutende Schlacht Osama Bin Laden die Möglichkeit, sich in der muslimischen Welt als mutiger Krieger und tapferer Mudschahedin zu stilisieren.⁵⁶⁸

Für Washington war der Spross der saudischen Königsfamilie lediglich ein weiterer Sponsor des Kampfes gegen die Sowjetunion. Wie die USA Osama Bin Laden damals einschätzten, schildert Milt Bearden, ehemaliger CIA-Stationschef in Islamabad, folgendermaßen:

„[Bin Laden -JV] actually did some very good things. He put a lot of money in a lot of right places in Afghanistan. [He was not regarded as -JV] someone who was anti-American.“⁵⁶⁹

6. „Giving the USSR its Vietnam War“: Der sowjetische Abzug aus Afghanistan

„I have seen much war in my lifetime and I hate it profoundly. But there are worse things than war; and all of them come with defeat.“⁵⁷⁰

- Ernest Hemingway

⁵⁶⁷ Gunaratna: Inside Al Qaeda, S. 27f.

⁵⁶⁸ Coll: Ghost wars, S. 162f.; Migaux: The roots, S. 295; Coll: Die Bin Ladens, S. 340f. Fortan startete er gleichsam eine Medienkampagne: Richtete sich eine Fernsehkamera auf ihn oder besuchte ihn ein Reporter, achtete er stets darauf, von seiner „besten“ Seite gezeigt zu werden: Wie er ein Gewehr abfeuerte, ein karges Mahl zu sich nahm oder in einer Höhle mit anderen Mudschahedin zusammensaß, Coll: Ghost wars, S. 163f..

⁵⁶⁹ Zit. nach: Coll: Ghost wars, S. 156.

⁵⁷⁰ Zit. nach: Hemingway, Ernest und Kozlenko, William: Men at war. The best war stories of all time, New York 1942, (zukünftig: Hemingway&Kozlenko: Men at war), S. 20.

Mit der 1986 getroffenen Entscheidung der USA, neu entwickelte Stinger-Flugabwehrraketen⁵⁷¹ an die Mudschahedin zu liefern, wurde deren Kampfkraft beachtlich erhöht.⁵⁷² Die Gotteskrieger feuerten bis 1991 über 200 dieser Präzisionsgeschosse ab, von denen knapp 75 Prozent ihr Ziel trafen.⁵⁷³ Bei den afghanischen Kämpfern hinterließ die Wirkung der neuen Raketen einen solchen Eindruck, dass, wie Robert Gates schreibt: „*Many of the fighters regarded the Stinger as a kind of ‘magic amulet’ that would protect them against the soviets.*“⁵⁷⁴ Die Auswirkungen dieses „*magic amulet*“ waren auch auf sowjetischer Seite immens. Die Verwendung der neuen Waffen erschwerte den Einsatz der sowjetischen Truppen erheblich und ließ die Zahl der gefallenen russischen Soldaten steigen.⁵⁷⁵ Des Weiteren waren die Kosten für die sowjetischen Invasoren im Zuge der erhöhten Unterstützung für die Mudschahedin um ein Vielfaches gewachsen. Die USA gaben für die verschiedenen Widerstandskämpfer knapp eine Milliarde Dollar jährlich aus, die Sowjetunion hingegen kostete der Kampf in Afghanistan über acht Milliarden Dollar im Jahr.⁵⁷⁶

Doch nicht nur in Afghanistan veränderte sich die Lage zu Ungunsten der kommunistischen Truppen. Auch innerhalb der Sowjetunion schien der Kommunismus auf dem Rückzug. Unter Michail Gorbatschow, der 1985 der neue Generalsekretär der

⁵⁷¹ „Die Stinger-Rakete ist eine infrarot-hitze-suchende (sic) Rakete, die tieffliegende Hochgeschwindigkeitsflugzeuge sogar im Direktanflug abschießen kann. Die Rakete trägt einen hochexplosiven Gefechtskopf, der gegen elektronische Gegenmaßnahmen unempfindlich ist. Wenn eine Rakete einmal auf die Wärmequelle eines Ziels ausgerichtet ist, kann sie keine andere Hitzequelle (...) davon ablenken“, zitiert nach: Adkin/Yousaf: Bärenfalle, S. 171.

⁵⁷² Besonders ausführlich dazu: Adkin/Yousaf: Bärenfalle, Kapitel 11, S. 170 - 184; „The Stinger was the most important of the many new weapons used in the war“, Goodson: Afghanistan, S. 68; Steinberg: Feind, S. 36. Guido Steinberg geht, ähnlich wie andere Autoren auch, soweit zu sagen, dass die Einfuhr der Stinger kriegsentscheidend in Afghanistan war, vgl., ebd., S. 36. Zur Diskussion innerhalb der Administration über den Einsatz der Stinger siehe Kuperman, Alan J.: The Stinger Missile and U.S. Intervention in Afghanistan, in: Political Science Quarterly, Jg. 114, (1999), 2, (S. 219–263), (zukünftig: Kuperman: The Stinger Missile), S. 223f.

⁵⁷³ Schweizer: Reagan’s War, S. 257.

⁵⁷⁴ Zitiert nach: Gates: Shadows: S. 350. Dazu auch: Bergen&Griese: Heiliger Krieg Inc, S. 95f. Bergen zitiert den bekannten afghanischen Widerstandskämpfer und Anführer Shah Massoud zum Einsatz der Stinger Raketen: „Der Afghane braucht nur zwei Dinge: Den Koran und die Stinger.“ (S.95); Adkin/Yousaf: Bärenfalle: „Als die Nachricht [über die Stinger] bekannt wurde und sich unter den Mudschahedin verbreitete, gab es eine Welle der Freude. (...) Eine Stinger war das ultimative Statussymbol.“, S. 173.

⁵⁷⁵ Bergen: Heiliger Krieg, S.95; Die sowjetischen Hubschrauber und Flugzeuge mussten ihre Flughöhe vergrößern, um nicht von den Stinger getroffen zu werden und konnten dadurch weniger Ziele treffen (Gates: Shadows, S. 350).

⁵⁷⁶ Schweizer: Reagan’s War, S. 236.

Kommunistischen Partei geworden war, setzte eine epochale Umwälzung im Land ein. Letzten Endes führte dies 1991 zur Selbstdestruktion des russischen Kommunismus und zum Zusammenbruch der Sowjetunion.⁵⁷⁷ Gorbatschow, der schon früh für sich entschied, dass ein Krieg in Afghanistan nicht zu gewinnen sei, war maßgeblich am Rückzug der sowjetischen Truppen beteiligt. Für ihn war der Einsatz in Afghanistan „*ein hoffnungsloses militärisches Abenteuer*“ und eine „*blutende Wunde*“.⁵⁷⁸ Bereits im Jahr 1986, ein Jahr nach seinem Amtsantritt, fasste er den Plan, in den nächsten zwei Jahren die sowjetische Armee aus dem Land abzuziehen. Um dieses Vorhaben in Afghanistan politisch zu erleichtern, ersetzte der Kreml den 1980 in das Amt gehobenen Premierminister Babrak Karmal mit dem neuen, leichter steuerbaren Mohammed Najibullah.⁵⁷⁹

Der Rückzug aus dem Land am Hindukusch wurde im Februar 1988 öffentlich gemacht: Gorbatschow teilte in einer Fernsehansprache mit, dass die sowjetische Führung vorhabe, die Armee bis zum 15. März 1989 abzuziehen.⁵⁸⁰ Noch im April desselben Jahres unterzeichneten die Staaten Afghanistan, Pakistan, die Sowjetunion und die USA, (letztere unter ihrem 1988 neu gewählten Präsidenten George Herbert Walker Bush) das Genfer Abkommen. Es legte den Status Afghanistans nach dem Abzug der sowjetischen Truppen fest. Die wichtigsten Punkte des Abkommens waren der zugesicherte Abzug der sowjetischen Truppen aus dem Land und das Verbot von äußerer Einmischung in die Geschicke Afghanistans.⁵⁸¹

Die wechselseitige Zusage, sich nicht weiter im Land einzumischen, führte zu einer „De-Internationalisierung“⁵⁸² des Konfliktes. Ein wichtiger Passus behandelte in diesem Zusammenhang den Umgang mit fremden Truppen in Afghanistan (§12, Artikel 2). Er setzte einen Schlusstrich unter die machtpolitisch motivierte Klientelpolitik der 80er Jahre:

⁵⁷⁷ Bierling: Außenpolitik, S. 203; Hacke: Weltmacht, S. 435.

⁵⁷⁸ Vgl.: Caldwell: Vortex of conflict, S. 42.

⁵⁷⁹ Rashid: Taliban, S. 13; Garejew: Abzug, S. 51; Gates: Shadows, S. 429.; Koelbl/Ihlau: Afghanistan, S.171.

⁵⁸⁰ Chiari, Bernhard: Der sowjetische Einmarsch in Afghanistan und die Besatzung von 1979 bis 1989, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): Afghanistan, Paderborn 2007, (S. 55–69), S. 62; Caldwell: Vortex of conflict, S. 42.

⁵⁸¹ Rubin: The search, S. 40f.; Garthoff, Raymond L.: The great transition. American-Soviet relations and the end of the Cold War, Washington, D.C 1994, S. 726; Cordovez, Diego und Harrison, Selig S.: Out of Afghanistan. The inside story of the Soviet withdrawal, New York 1995, S. 189; Zu den Genfer Verhandlungen: Khan, Riaz M.: Untying the Afghan knot. Negotiating Soviet withdrawal, Durham 1991.

⁵⁸² Zit. nach: Fröhlich: Krisenherd Afghanistan, S. 65.

„Artikel II: Zur Verwirklichung des Prinzips der Nichteinmischung und Nichtintervention übernimmt jede Hohe Vertragschließende Seite folgende Verpflichtungen: (...) 12. Sich der bewaffneten Intervention, Subversion, militärischen Okkupation oder jeglicher anderer Form der Intervention und Einmischung, die offen oder verdeckt gegen die andere Hohe Vertragschließende Seite gerichtet ist (...) zu enthalten(...)“⁵⁸³

Die Sowjetunion hatte einen hohen Preis für die Besetzung Afghanistans gezahlt: 620.000 Soldaten hatten in den Jahren am Hindukusch gedient, über 14.000 waren gefallen und über 50.000 verwundet.⁵⁸⁴ Am härtesten getroffen hatte es allerdings Afghanistan selbst. Fast eine Million Menschen starben, 535.000 Soldaten wurden verwundet, ein Drittel aller Dörfer und zwei Drittel aller Straßen waren zerstört und das Land mit Minen verseucht. Über sechs Millionen Menschen waren aus dem Land in den Westen oder nach Pakistan und den Iran geflüchtet. Eine Million Kinder wuchsen in Flüchtlingscamps auf.⁵⁸⁵ Am 15. Februar 1989 zogen wie angekündigt die letzten sowjetischen Truppen aus Afghanistan ab, am 31. Dezember 1991 beendeten sowohl Russland als auch die USA offiziell ihre Unterstützung Afghanistans.⁵⁸⁶

Der schon unter Carter begonnene und von Reagan intensivierte Plan, durch die Unterstützung der Mudschahedin den sowjetischen Einfluss aus Afghanistan zu verdrängen (*roll back*), schien aufgegangen. Zbigniew Brzezinski formulierte dazu in einem Interview 1998:

„That secret operation was an excellent idea. It had the effect of drawing the Russians into the Afghan trap and you want me to regret it? The day that the Soviets officially crossed the border, I wrote to President Carter: We now have the opportunity of giving to the USSR its Vietnam war. Indeed, for almost 10 years,

⁵⁸³ Zit. nach: Vereinte Nationen: Die Genfer Afghanistan Vereinbarung vom 14. April 1988, 14.04.1988, Textdokument: 7554; Signatur: 88/06, online: http://www.dearchiv.de/php/dok.php?archiv=bla&brett=B88_06&fn=GENFAFGH.688&menu=b1988, zuletzt: 02.12.2013.

⁵⁸⁴ Vgl. Caldwell: Vortex of conflict, S. 42; Bezüglich der Kosten hält ein CIA-Memorandum von 1987 fest, die Sowjetunion hätte im Vergleich nur 75% der Kosten des US-Einsatzes in Vietnam ausgegeben, knapp 50 Milliarden Dollar, Central Intelligence Agency: The Costs of Soviet Involvement in Afghanistan, Februar 1987, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB57/us8.pdf>, zuletzt: 02.12.2013, (zukünftig: CIA: The Costs), S. iii. 1990 berechnete man in der Sowjetunion 96 Milliarden Dollar, die ausgegeben wurden, Caldwell: Vortex of conflict, S. 42.

⁵⁸⁵ Vgl: Hacke: Weltmacht, S. 329; Rubin: The search, S. 1.

⁵⁸⁶ Garejew: Abzug, S. 51; Gates: Shadows, S. 431f.; Koelbl/Ihlau: Afghanistan, S. 19.

*Moscow had to carry on a war unsupportable by the government, a conflict that brought about the demoralization and finally the breakup of the Soviet empire.*⁵⁸⁷

7. Zwischenfazit: Vom „arc of crisis“ bis zum Abzug der sowjetischen Truppen

Das „Schicksalsjahr“ 1979 veränderte die geopolitische Lage entlang des „Krisenbogens“ am Indischen Ozean radikal. Die Carter-Administration musste in diesem Jahr mit ansehen, wie die seit Jahrzehnten mühsam aufgebaute US-Regionalpolitik mit einem Mal in sich zusammenbrach. Infolge dieser veränderten Raum-Mächte-Konstellation rückte das bis dato geostrategisch unbedeutende Afghanistan schlagartig in den Mittelpunkt amerikanischen Interesses. Die US-Außenpolitik in der Region stand dabei im doppelten Sinne auf tönernen Füßen: Einerseits sorgten *interne Veränderungen* dafür, dass sich ehemals verlässliche Bündnispartner von Washington abwendeten. Andererseits versetzten *externe Faktoren* der regionalen Raum-Mächte-Konstellation einen Schock:

- *Interne Veränderungen* machten sich durch das Aufbegehren islamistischer Kräfte in der Region bemerkbar. Neben dem „epochalen Verlust“ des Iran aufgrund der Revolution Khomeinis rumorte es bei den US-Verbündeten Pakistan und Saudi-Arabien. Insbesondere die Stürmung der Moschee in Mekka machte deutlich, wie politisch volatil die Situation in der Region war. Washington sorgte sich um einen politischen Flächenbrand, der die Länder am Persischen Golf überrollen könnte. Dass mit Saudi-Arabien eines der ölreichsten Länder betroffen wäre, machte die Situation besonders brisant. Hinzu kamen politische Veränderungen, wie die Machtübernahme Saddam Hussein im Irak oder der Friedensvertrag zwischen Israel und Ägypten, die das regionale Machtgleichgewicht veränderten. Aufgrund dieser Neuerungen konnten die USA nicht sicher sein, wie es um die zukünftige Stabilität am Persischen Golf bestellt ist. Die Warnung Zbigniew Brzezinskis vor einem „arc of crisis“ entlang des Indischen Ozeans verdeutlichte diese Sorge.

⁵⁸⁷ Zitiert nach: Brzezinski, Zbigniew: Interview, in: Le Nouvel Observateur, Paris, (), (zukünftig: Brzezinski: Interview).

- *Externe Faktoren* zwangen die Carter-Administration letztendlich dazu, offiziell Stellung zu beziehen und deutlich zu machen, dass „*[a]ny attempt by any outside force to gain control of the Persian Gulf region will be regarded as an assault on the vital interests of the United States of America*“. Denn durch die Abkehr des Iran war bereits das Verteidigungsbündnis CENTO, das bis dato einen antikommunistischen „Schutzwall“ in der Region gebildet hatte, weggefallen. Auch Pakistan als äußerstes, östliches Glied der Kette am Persischen Golf erklärte sich 1979 als neutral. Somit stellte das Vordringen der Sowjetunion nach Afghanistan im Dezember desselben Jahres einen besonderen geostrategischen Schock für Washington dar. Die Hauptsorge bestand darin, dass die Sowjetunion versuchen könne, zu den „warmen“ Gewässern des Persischen Golfs vorzudringen. Dadurch bekäme Moskaus die Kontrolle über eine der weltweit wichtigsten Öl-Transportrouten.

Afghanistan, seit 1979 von sowjetischen Truppen besetzt, rückte in den geostrategischen Fokus der USA. Da sich die Raum-Mächte-Konstellation sowohl im Land selbst als auch in seiner Nachbarschaft verändert hatte, wurde Afghanistan gleichsam *geopolitisch aufgeladen*. Auch wenn es keine Bedeutung von sich selbst aus als Exporteur oder machtpolitisch relevanter Akteur (dritte geostrategische Ebene) hatte, wurde es durch seine geografische Lage im Raum-Mächte-Gefüge (Ebene zwei) doch wichtig für die USA. Neumann, US-Botschafter in Kabul, gab – wie bereits zitiert – diese geopolitische Einordnung 1971 vor: „*Afghanistan has important interest for us which have in large parts derived from its strategic location between Central Asia and the Indian Subcontinent*“.

Der geostrategischen Bedeutung Afghanistans wurde durch die Unterstützung islamistischer Widerstandskämpfer im Land Rechnung getragen. Die verdeckte Mission wurde unter Carter begonnen. Dabei wurde auch die Beziehung zu Pakistan auf eine neue Grundlage gestellt und intensiviert. Anfangs war es nicht das Ziel, die sowjetischen Truppen zum Abzug zu zwingen. Ihnen sollte lediglich der Einmarsch erschwert werden. In der zweiten Amtszeit Reagans änderte sich diese Vorgabe jedoch. Nun war es die klare Absicht der USA, in den Worten des Präsidenten: „*[to- JV] [d]o whatever you have to do*

to help the Mudjahedin not only to survive, but to win“. Da dem pakistanischen Geheimdienst freie Hand bei der Auswahl der Mudschahedingruppen gelassen wurde, flossen Milliarden von Dollar an islamistische Hardliner.

Die USA haben die Sowjetunion durch die Unterstützung der Gotteskrieger tatsächlich in die „afghanische Falle“ (Brzezinski) geführt. Letztendlich war der Afghanistaneinsatz ein Stein des Mosaiks, der zum Zusammenbruch der Sowjetunion führte. Doch flossen im Zuge der amerikanischen Unterstützung Milliarden von Dollar an islamistische Extremisten. Dabei beförderte die Melange aus – einerseits – dem Wunsch Pakistans und Saudi-Arabiens die „schlimmsten“ Hardliner zu fördern und – andererseits – der laissezfaire Einstellung Washingtons das Entstehen einer Brutstätte für zukünftige Feinde der USA. Das Umfeld des afghanischen Dschihad, geformt durch religiöse Indoktrinierung und praktische Kampferfahrungen gegen „Ungläubige“, boten beste Voraussetzungen für die Entstehung der späteren „Al-Qaida“.

V. Afghanistans geostrategische Bedeutung nach 1991

„The United States essentially turned its back on Afghanistan, and five years later came the first attack on the World Trade Center. So, you know, one of the lessons that I think we have learned is that, if we abandon these countries once we are in there and engaged, there is a very real possibility that we will pay a higher price in the end.“⁵⁸⁸

- Robert Gates

Aus Sicht des Weißen Hauses hatte Afghanistan nach dem Abzug sowjetischer Truppen seine geostrategische Relevanz eingebüßt. Die weltpolitische Zäsur des Zusammenbruchs der Sowjetunion 1991 führte endgültig dazu, dass Kabul von der außenpolitischen Landkarte Washingtons verschwand. Globale Fragen beschäftigten in dieser Zeit des Umbruchs die US-Außenpolitik. Ohnehin war die Hoffnung groß, dass die Welt nun auf ein von Demokratie und liberalen Werten bestimmtes „*end of history*“ (Francis Fukuyama) hinauslief.⁵⁸⁹ Afghanistan, das in der Geschichte immer wieder „*a goat between these lions*“ – so der afghanische Emir Khan Ende des 19. Jahrhunderts⁵⁹⁰ – war, geriet in dieser Zeit des politischen Wandels in Vergessenheit.

In den folgenden Kapiteln wird Afghanistans geostrategische Bedeutung für die USA in diesem Moment des Umbruchs beleuchtet. Der anknüpfende Abschnitt V.1. nimmt sich der Rolle des Landes im Bürgerkrieg an. Dabei wird herausgestellt, wie die Terrororganistaion Al-Qaida, die später maßgeblich die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA bestimmen würde, entstehen konnte. Kapitel V.2. analysiert den Aufstieg der Taliban, ihre Verbindung zu Pakistan und die Auswirkungen des neuen Regimes auf das Raum-Mächte-Verhältnis (geostrategische Ebene zwei) im Land. Die Rolle Al-Qaidas für Afghanistan und seine geostrategische Bedeutung werden in Abschnitt

⁵⁸⁸ Committee on Armed Services: Security and Stability in Afghanistan: Status of U.S. Strategy and Operations and the Way Ahead, House of Representatives (Hrsg.), 11.12.2007, online: <http://www.gpo.gov/fdsys/pkg/CHRG-110hrg43957/pdf/CHRG-110hrg43957.pdf>, zuletzt: 05.02.2013, (zukünftig: Committee on Armed Services: Security and Stability), S. 25.

⁵⁸⁹ Fukuyama, Francis: The end of history and the last man, London 1992, (zukünftig: Fukuyama: The end); Der Autor beschreibt darin, dass aus der bisherigen Geschichte heraus nur der Schluss übrig bleibt, von nun an werde es nur noch liberale Demokratien auf der Welt geben. Er selbst revidierte seine These später.

⁵⁹⁰ Siehe Kapitel III.

V.3. besprochen. Das abschliessende Zwischenfazit (V.4.) fasst die wichtigsten Ergebnisse des Kapitels zusammen.

1. „*One of those black holes out there*“: Afghanistan in Vergessenheit

„When the Afghan knot is untied, it will have the most profound impact on other regional conflicts.“⁵⁹¹

- Michail Gorbatschow

1.1. Afghanistan im Bürgerkrieg

Trotz des versiegenden Interesses an dem Land am Hindukusch lief die CIA-Mission auch nach dem Genfer-Abkommen von 1989 noch „auf Autopilot“⁵⁹² weiter. Das Hauptziel des US-Geheimdienstes, in Zusammenarbeit mit dem pakistanischen ISI, blieb bis zum offiziellen Ende der CIA-Einsatzes am 1. Januar 1992, das kommunistisch unterstützte Regime Mohammed Najibullahs zu stürzen.⁵⁹³ Allerdings war das Land von der offiziellen Agenda des Weißen Hauses verschwunden – der deutsche Mauerfall und die Auflösung der Sowjetunion standen im Mittelpunkt der Bush-Administration. Die CIA arbeitete somit ohne eine direkte präsidentielle Führung aus Washington weiter in Afghanistan.⁵⁹⁴ Zusätzlich haftete den Geheimdiensten nach dem Zusammenbruch ein zweifelhafter Ruf an. Denn der unerwartete Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 „traumatisierte“ die politischen Entscheider im Außen- und Verteidigungsministerium. Aus ihrer Sicht hatte der Geheimdienst bei der Vorhersage einer der weltpolitisch wichtigsten Ereignisse seit Jahrzehnten versagt.⁵⁹⁵

Die monetäre Unterstützung der afghanischen Kämpfer und damit der CIA-Mission vor Ort wurde nach dem Abzug der sowjetischen Truppen drastisch gekürzt: Von 1989 zum darauffolgenden Jahr alleine um 60 Prozent auf 280 Millionen Dollar jährlich. Dadurch verminderte sich die Zahl der US-Mitarbeiter in der Region und die CIA war noch stärker auf die Zusammenarbeit mit Kräften vor Ort angewiesen. Dies wirkte sich zwangsweise auf

⁵⁹¹ Zit. nach: Rubin: The search, S. 6.

⁵⁹² Zit. nach: Coll: Ghost wars, S. 217.

⁵⁹³ Coll: Ghost wars, S. 211.

⁵⁹⁴ Riedel: The search, S. 46.

⁵⁹⁵ United States: 9/11 report, 103.

die Quantität und Qualität der gewonnenen Informationen aus. Afghanistan und Pakistan wurden geheimdienstlich nicht mehr „versorgt“.⁵⁹⁶ Um mit den verbliebenen Geldmitteln einen intensiveren Kontakt herzustellen, suchte die CIA nun auch parallel zum pakistanischen Geheimdienst den direkten Kontakt zu Kämpfern in Afghanistan. Bevorzugter Kooperationspartner der USA wurde Ahmed Shah Massoud. Die interne Zerrissenheit der ehemaligen Mudschahedin färbte jedoch auch auf ihre militärische Leistungsfähigkeit ab. Trotz massiver monetärer Unterstützung schafften sie es vorerst nicht, den afghanischen Machthaber zu stürzen.⁵⁹⁷

Neben dem Sturz Najibullahs war ein weiteres Ziel der USA, Stinger-Raketen, die sie zuvor an die Mudschahedin ausgegeben hatten, unschädlich zu machen. In der Rückschau stellte die CIA fest, dass sie für das Zurückdrängen der sowjetischen Armee mehr dieser Hightech-Waffen als nötig verteilt hatten. Die restlichen Raketen avancierten nun Anfang der 90er zur begehrten Ware auf dem weltweiten Schwarzmarkt. Es bestand die Gefahr, dass sie z.B. zum Angriff auf Verkehrsflugzeuge eingesetzt würden. Somit fokussierte sich die CIA seit dem Abzug der sowjetischen Armee auch auf ein sogenanntes MIAS-Programm („*missing-in-action-stingers*“).⁵⁹⁸

Der pakistanische Geheimdienst führte zeitgleich und von den USA unbemerkt seine eigenen militärischen Aktionen in Afghanistan durch. Er baute statt auf den gemäßigeren Tadschiken Massoud weiterhin auf den paschtunischen Hardliner Gulbuddin Hekmatyar. Unabhängig von den USA ging der ISI soweit, seine im Kalten Krieg im Grenzgebiet zu Afghanistan erbaute Infrastruktur – Trainingscamps, Waffendepots, Höhlensysteme – gezielt zu nutzen, um Hekmatyar zu unterstützen. Dahinter steckte eine geheime Agenda Pakistans. Der ISI war mit dem Führer der Mudschahedin übereingekommen, Najibullah zu stürzen, um daraufhin ein pakistanfreundliches,

⁵⁹⁶ United States: 9/11 report, S. 90; Coll: Ghost wars, S. 216f.

⁵⁹⁷ Coll: Ghost wars, S. 210. Massoud fiel bei den USA in besondere Ungnade, nachdem er 1991 nach einer Zahlung von 500.000 Dollar eine geplante Militärmission nicht durchführte, vgl.: ebd., S. 210.

⁵⁹⁸ Riedel: The search, S. 46.

islamistisches Regime in Afghanistan zu installieren. Auf diese Weise konnte Islamabad auch weiterhin Einfluss auf seinen westlichen Nachbarn ausüben.⁵⁹⁹

Der Plan die CIA und Pakistans ging auf: Das kommunistische Regime unter Najibullah konnte sich noch drei Jahre halten, bevor es im April 1992 von den ehemaligen Mudschahedin abgesetzt wurde.⁶⁰⁰ Doch dem Sturz des kommunistischen Regimes folgte keine Stabilität – was eine Option gewesen wäre, schließlich hatten die Widerständler zusammen erreicht, wofür sie seit über einem Jahrzehnt gekämpft hatten – sondern blankes Chaos: *„Afghanistan became one of the first conflicts to show that the end of strategic bipolarity could replace cold war with hot peace“*⁶⁰¹. Wie sich bereits in den 1980er Jahren gezeigt hatte, war die Gruppe der „Gotteskrieger“ nicht homogen. Seit dem Abzug der sowjetischen Truppen traten erste Spannungen zwischen den verschiedenen Fraktionen offen zu Tage. Nun kam an die Oberfläche, was zuvor bereits unterschwellig gärte. Besonders zwischen dem „spoiled darling“ des ISI Gulbuddin Hekmatyar und dem von Seiten die CIA favorisierten Ahmed Shah Massoud kam es bereits seit Juli 1989 zu blutigen Kämpfen mit Hunderten von Toten.⁶⁰²

Nach der Absetzung des kommunistischen Führers rutschte das Land noch tiefer in den Bürgerkrieg ab. Ein Fanal der blutigen Auseinandersetzungen stellte die Zerstörung Kabuls im August 1992 dar: Im Kampf gegen seinen stärksten Widersacher Massoud verwüstete Hekmatyar durch sein Bombardement die Hauptstadt stärker, als es die 14 Jahre Krieg zuvor vermocht hatten. Durch den ISI militärisch und finanziell stärker ausgestattet als seine Gegner, gelang es dem islamistischen Extremisten im März 1993 endgültig, sich zum neuen Ministerpräsidenten des Islamischen Staates Afghanistan ernennen zu lassen.⁶⁰³

⁵⁹⁹ Coll: Ghost wars, S. 181f.; Rashid: Descent into chaos, S. 39; Reetz, Peter: Flashpoint South and Central Asia: Strategic aspects of a historical relationship, in: Reiter, Erich und Hazdra Peter (Hrsg.): The impact of asian powers on global developments, Heidelberg 2004, (S. 17–40), (zukünftig: Reetz: Flashpoint), S. 22.

⁶⁰⁰ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 117. Fröhlich: Krisenherd Afghanistan, S. 101.

⁶⁰¹ Zit. nach: Rubin: The search, S. 10.

⁶⁰² Coll: Ghost wars, S. 202f.

⁶⁰³ Rubin: The search, S. 272. Rubin zu dem neuen „Islamischen Staat Afghanistan“: *„Perhaps this entity was Islamic, but it was hardly a state, and it certainly did not rule Afghanistan“*, zit. nach: ebd., S. 272.

Offizieller Präsident des neuen Staates blieb von 1992 bis 2001 (ab 1996 im Exil) der ehemalige Mudschahedinführer Burhaneddin Rabbani.⁶⁰⁴

Während Afghanistan im Bürgerkrieg versank, verschwand das Land ab 1993 endgültig von der politischen Tagesordnung des Weißen Hauses. Mit dem Einzug des im November 1992 gewählten Präsidenten der USA, Bill Clinton, rückten wirtschaftspolitische Themen in den Mittelpunkt („*it's the economy stupid*“⁶⁰⁵).⁶⁰⁶ Außenpolitik nahm für Clinton in den Anfängen seiner Präsidentschaft keinen hohen Stellenwert ein: „*In seiner ersten Amtszeit verwendete Clinton weniger Zeit auf internationale Fragen, als jeder andere Präsident vor ihm in den letzten fünfzig Jahren.*“⁶⁰⁷ Somit lässt sich die Politik des US-Präsidenten sehr treffend mit dem Motto: „*Focus on the economy like a laser beam*“⁶⁰⁸ beschreiben.

Auf globaler Ebene machte Clintons Sicherheitsberater Anthony Lake den Versuch, eine neue außenpolitische „*Grand Vision*“ für die amerikanische Außenpolitik zu formulieren, von der auch Afghanistan hätte tangiert werden können. Lake schuf die Strategie des „*enlargement*“. Sie sollte darauf abzielen, durch die Verbreitung von Menschenrechten, Demokratie und – als wichtigster Stützpfeiler – freier Marktwirtschaft die Prosperität der gesamten Welt zu steigern, um dadurch zukünftige Konflikte zu vermeiden.⁶⁰⁹ Das Land am Hindukusch blieb von dieser außenpolitischen Maxime der Clinton-Administration allerdings unberührt. Zu den außenpolitischen „*Brennpunkten*“ der republikanischen Reagan- und Bush-Regierungen wollte unter Clinton niemand

⁶⁰⁴ Fröhlich: Krisenherd Afghanistan, S. 102f.; Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 120. Vor Rabbani war kurz (April - Juni 1992) Sebqatullah Mojaddedi Präsident Afghanistans.

⁶⁰⁵ Dieser von Clintons Wahlkampfstrategen James Carville geprägte Slogan war das „geflügelte Wort“ im Wahlkampf 1992. Safire, William: Safire's new political dictionary. The definitive guide to the new language of politics, New York 1993, (zukünftig: Safire: Safire), S. 375f.

⁶⁰⁶ Zur Außenpolitik Clintons: „(...) *when the National Economic Council was for a time more powerful than the National Security Council and when the Treasury Department and the International Monetary fund became prime instruments of American foreign policy*“, zit. nach: Mann: Rise, S. xvi.

⁶⁰⁷ Zit. nach: Bierling: Außenpolitik, S. 216; Hacke: Weltmacht, S. 537, S. 553.

⁶⁰⁸ Zit. nach.: Kagan, Robert und Kristol William: Present dangers. crisis and opportunity in american foreign and defense policy, San Francisco 2000, S. 25;

⁶⁰⁹ Lake, Anthony: From Containment to Enlargement, in: U.S. Department of State Dispatch, Jg. 4, (27. September 1993), 39, (S. 658–664), (zukünftig: Lake: From Containment); Bierling: Außenpolitik, S. 215; Hacke: Weltmacht, S. 537.

zurückkehren. „*They just wanted them to go away. (...) [Afghanistan -JV] was just one of those black holes out there*“, so ein ehemaliger Mitarbeiter der Clinton-Administration.⁶¹⁰

Clinton war zudem nicht an außenpolitischen Konzepten interessiert. Zwar unterstützte er seinen Sicherheitsberater mit der Strategie des „enlargement“ (die Clintons Interesse an Wirtschaftsthemen widerspiegelte), glaubte aber nicht, dass die USA eine „grand strategy“ bräuchten. In Anlehnung an Francis Fukuyama steuerte seiner Überzeugung nach die Welt auf ein demokratisches und liberales „Ende der Geschichte“ zu. Das außenpolitische Konzept seines Sicherheitsberaters würde sich somit auch ohne einen strategischen Unterbau aus Washington.⁶¹¹ Weder Truman noch Roosevelt hatten eine „grand strategy“. Clinton glaubte, „*they just made it up as they went along*“⁶¹².

1.2. Entstehung Al-Qaidas

Während Clinton Afghanistan kein Interesse zollte, entwickelte sich am Hindukusch eine neue sicherheitspolitische Herausforderung. Bis zu 50.000 Muslime aus aller Welt hatten in Afghanistan gegen die sowjetischen Besatzer gekämpft. Indirekt von den USA unterstützt und direkt von Saudi-Arabien finanziert, wurden sie in pakistanischen Medressen für den „Dschihad“ indoktriniert. Was geschah nach dem Ende des Kalten Krieges mit diesen militärisch geschulten und ideologisch indoktrinierten Afghanistan-Veteranen?

Wie alle anti-kommunistischen Widerstandskämpfer in Afghanistan fanden auch sie nach dem Abzug der sowjetischen Truppen kaum noch Unterstützung. Sowohl die USA als auch Saudi-Arabien hatten ihre Hilfszahlungen drastisch gekürzt. Somit blieben den ausländischen Freiwilligen nur drei Möglichkeiten sich weiterhin zu betätigen. Sie konnten *erstens* in ihre Heimatländer zurückkehren. Dort gründeten sie Untergrundzellen, um einen Sturz ihrer als korrupt und unislamisch angesehenen Regimes zu planen.⁶¹³ Eine *zweite* Möglichkeit bestand darin, in europäische Länder zu emigrieren. Sie nutzten ihren Ruf als

⁶¹⁰ Zit. nach: Coll: Ghost wars, S. 264.

⁶¹¹ Gaddis, John Lewis: Surprise, security, and the American experience, Cambridge, Mass., London 2005, (zukünftig: Gaddis: Surprise), S. 77; Hacke: Weltmacht, S. 537; „Clinton war um ein Programm bemüht, aber letztlich blieb sein Interesse an einer außenpolitischen Konzeption begrenzt“, zit. nach: ebd., S. 537.

⁶¹² So Clinton wörtlich; zit. nach: Talbott, Strobe: The Russia hand. A memoir of presidential diplomacy, New York 2003, (zukünftig: Talbott: The Russia), S. 131.

⁶¹³ Steinberg: Feind, S. 48.

Mudschahedin, um weitere Muslime, hauptsächlich Jugendliche, für den weltweiten Dschihad zu gewinnen. *Drittens* fokussierte sich ein Teil der „arabischen Afghanen“ darauf, den weltweiten Dschihad zu verfolgen. Logistisch nutzen konnten sie dafür die tausenden – in den achtziger Jahren von saudischem Geld erbauten – Medressen und etlichen, von den USA finanzierten und dem ISI errichteten, Trainingscamps entlang der pakistanisch-afghanischen Grenze.⁶¹⁴ Neben dieser geografischen Aufteilung blieben die bereits beschriebenen ideologischen Unterschiede – zwischen den nicht vollends indoktrinierten „Jemeniten“ und den überzeugten Dschihadisten, den „Ägyptern“ – bestehen.⁶¹⁵

Osama Bin Laden, stark beeinflusst von den Lehren der ägyptischen Muslimbrüder, hatte sich für die dritte Möglichkeit entschieden: Den internationalen Dschihad.⁶¹⁶ Der Wandel Bin Ladens zu einem der radikalsten Verfechter des weltweiten Dschihads vollzog sich fließend seit dem Ende der 1980er Jahre, bis er 1992 in seinem endgültigen Bruch mit dem saudischen Königshaus kulminierte.⁶¹⁷ Osama Bin Ladens ehemaliger Mentor und logistische Schlüsselfigur des arabisch-afghanischen Dschihad, Adballah Azzam, war für diesen Wandel maßgeblich mitverantwortlich. Der im Jahr 1989 durch eine Autobombe getötete Azzam schuf zuvor die logistische und ideologische Basis von der aus Bin Laden in den kommenden Jahren agierte: Al-Qaida („die Basis“).⁶¹⁸

Vor dem gewaltsamen Tod Azzams hatte das von ihm betreute MAK bereits seine Bedeutung eingebüßt. Es flossen kaum noch saudische und amerikanische Gelder nach Afghanistan. Azzam beschloss daraufhin, die Armee der Mudschahedin nicht einfach aufzugeben, sondern stattdessen zu neuen Aufgaben zu führen – der „Rückeroberung“ der gesamten muslimischen Welt. Er beauftragte Osama Bin Laden, so viel Geld wie möglich

⁶¹⁴ Migaux: *The roots*, S. 296f.; Burke: *Al-Qaida*, S. 119.

⁶¹⁵ Shahzad: *Inside Al-Qaeda*, S. 77f.

⁶¹⁶ United States: 9/11 report, S. 51.

⁶¹⁷ Steinberg: *Feind*, S. 48.

⁶¹⁸ Migaux, Philippe: *Al Qaeda*, in: Chaliand, Gérard; Blin, Arnaud (Hrsg.): *The history of terrorism*, Berkeley, Cal. 2007, (S. 314–349), (zukünftig: Migaux: *Al Qaeda*), S. 314; Gunaratna: *Inside Al Qaeda*, 28f, S 31; Zu den genauen Hintergründen ausführlich: National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States: *Staff Statements. Twelfth Public Hearing; Staff Statement No. 15: Overview of the Enemy*, 16.06.2004, online: http://govinfo.library.unt.edu/911/staff_statements/staff_statement_15.pdf, zuletzt: 24.1.2013, (zukünftig: National Commission: *Statement No. 15*).

von den Konten des MAK zu entwenden. Auf diese Weise sollte eine finanzielle Grundlage für die neue islamistische Gruppierung Al-Qaida geschaffen werden.⁶¹⁹

Der Krieg gegen die sowjetischen Truppen in Afghanistan hatte den arabischen Mudschahedin das Gefühl gegeben – in den Worten des Al-Qaida-Experten Jason Burke – „*an einem Geschehen von kosmischer Dimension beteiligt zu sein*“⁶²⁰. Die arabischen Kämpfer interpretierten die Besetzung Afghanistans lediglich als ein Gewaltakt der Sowjetunion. Für sie war es ein Akt der Gewalt von „Christen und Zionisten“ gegenüber der gesamten muslimischen Gemeinschaft. Aus ihrer, von Adballah Azzam maßgeblich beeinflussten, Sichtweise hatte es seit der Zeit des Propheten und seiner vier Nachfolger keinen gerechten „echten“ islamischen Staat mehr gegeben. Der Grund dafür war, so hatte es die sowjetische Invasion der „Ungläubigen“ bewiesen, von äußeren Mächten gesteuert. Die Schlussfolgerung war denkbar einfach: Diese mussten bekämpft werden.⁶²¹

Nach dem Tod Azzams⁶²² reiste Osama Bin Laden zurück in seine Heimat Saudi-Arabien, wo er als großer „Kriegsheld“ des afghanischen Dschihad empfangen wurde und in Nachfolge seines einstigen Mentors die Führung Al-Qaidas übernahm.⁶²³ Ideologisch hatte er sich zuvor stark von den Ideen Azzams prägen lassen. Die Witwe des getöteten Predigers hielt dazu fest: „*Osama war nicht sonderlich gebildet. Er hat nur seinen Schulabschluss (...) er war sehr leicht beeinflussbar*“.⁶²⁴ Bereits 1986 nahm er die Gedanken seines Mentors an und begann die USA aufgrund ihrer Unterstützung Israels zu verdammen. Zu diesem Zeitpunkt verteidigte er das saudische Königshaus noch vor jedweder Kritik und sah sich und seine Mudschahedin in der Funktion als dessen Beschützers.⁶²⁵

⁶¹⁹ Migaux: Al Qaeda, S. 314. Erstmals erwähnte Azzam im April 1988 explizit den Begriff Al-Qaida und welche Aufgaben diese erfüllen sollte: „*Every principle needs a vanguard to carry it forward that is willing, while integrating into society, to undertake difficult tasks and make tremendous sacrifices. No ideology, celestial or earthly, can do without such a vanguard, which gives its all to ensure victory. (...) It is al-qaida al-sulbah that constitutes this vanguard for the hoped-for society*“, zit. nach: ebd., S. 315; United States: 9/11 report, S. 56.

⁶²⁰ Zit. nach: Burke: Al-Qaida, S. 118.

⁶²¹ Vgl.: Burke: Al-Qaida, S. 119.

⁶²² Er wurde 1989 durch eine Autobombe getötet, Migaux: Al Qaeda, S. 314.

⁶²³ Gunaratna: Inside Al Qaeda, S. 36; United States: 9/11 report, S. 56.

⁶²⁴ Zit. nach: Coll: Die Bin Ladens, S. 376f.

⁶²⁵ Ebd., S. 328.

Im Unterschied zu Azzam, der eine Art islamistische Kadernschmiede geplant hatte und aufgrund seiner palästinensischen Wurzeln Israel als nächstes Ziel auserkoren hatte, hatte Bin Laden andere Pläne.⁶²⁶ Er wollte Al-Qaida einerseits in eine militärisch kleine, schlagkräftige islamistische Kampfgruppe verwandeln und andererseits eine für alle muslimischen Bevölkerungsschichten offene Anlaufstelle für den internationalen Dschihad bieten.⁶²⁷ Osama Bin Laden selbst definierte in einem späteren Interview den Charakter Al-Qaidas folgendermaßen:

„Es gibt keine spezielle Organisation mit einem Namen wie ‚Al-Qaida‘. Dieser Name ist sehr alt und etablierte sich ganz unabhängig von mir. (...) [Ein Mitstreiter -JV] gründete ein Militärlager, wo er junge Männer für den Kampf gegen die Sowjetunion ausbildete. (...) Und dieses Lager wurde ‚die Basis‘ genannt, wie bei einer Militärbasis, und so entstand der Name.“⁶²⁸

Den entscheidenden letzten Schritt der Transformation vom „Universitätsprofessor“ hin zur selbst ernannten Leitfigur Al-Qaidas und des internationalen Dschihad machte Osama Bin Laden 1990. Irakische Truppen hatten im August des Jahres ihr ölfreiches Nachbarland Kuwait besetzt.⁶²⁹ Bin Laden sah sich und seine Mudschahedin daraufhin in der – als Muslime – natürlichen Position, die irakischen Aggressoren aus Kuwait zu vertreiben. Saudi-Arabien als Anrainer Kuwaits und die VN hatten jedoch andere Pläne. Stationiert auf saudischem Boden, sollten von den USA geführte VN-mandatierte Truppen in der Operation „Desert Storm“ die irakischen Soldaten aus Kuwait zurückdrängen.⁶³⁰ Aus Sicht Osama Bin Ladens war diese Stationierung von „Ungläubigen“ in der Nähe der heiligsten Stätten des Islam – dem saudischen Mekka und Medina – vollkommen

⁶²⁶ United States: 9/11 report, S. 56.

⁶²⁷ Coll: Die Bin Ladens, S. 378; Gunaratna: Inside Al Qaeda, S. 29; Azzam wollte eine muslimische „rapid reaction force“ erschaffen, vgl.: ebd., S. 29.

⁶²⁸ Zit. nach: Coll: Die Bin Ladens, S. 379; Zu der Rolle Al-Qaidas für sein Land meinte der afghanische Außenminister Spanta im Interview: „Der Terrorismus in unserer Region, nicht nur in Afghanistan, hat regionalen und internationalen Charakter. Er hat einen regionalen Charakter, weil er oftmals integraler Bestandteil von Staaten ist. Er hat internationalen Charakter, weil er mit dem internationalen Netzwerk al-Qaida zu tun hat. Dieses besteht aus arabischen, usbekischen, tschetschenischen, afghanischen, pakistanischen und anderen Elementen. Es ist ein internationales terroristisches Netzwerk mit enormen Finanzverbindungen und vielen ideologischen Unterstützern, die überhaupt kein Problem haben, permanent Kämpfer zu rekrutieren.“, zit. nach: Interview: Spanta.

⁶²⁹ Hacke: Weltmacht, S. 471.

⁶³⁰ Ebd., S. 478f. Gegen den Irak waren insgesamt über 530.000 Soldaten aufmarschiert, davon 425.000 US-Amerikaner, vgl.: Ebd., S. 482.

inakzeptabel.⁶³¹ Das saudische Königshaus verlöre sein Ansehen in der Welt und könne seiner Rolle als Beschützer der heiligen Stätten nicht gerecht werden.⁶³² Dabei sah sich das Königshaus in seiner Geschichte tatsächlich stets als Hüter der beiden Heiligtümer. Die ehemaligen Herrscher Khalid und Fahd ließen sich nicht als „König“ ansprechen, sondern „Beschützer der zwei Heiligen Stätten“.⁶³³ Umso mehr traf Bin Ladens Kritik auf Zustimmung unter Islamisten weltweit.

Der Al-Qaida-Anführer gab seine Versuche nicht auf, das Königshaus umzustimmen und von seinem Vorschlag zu überzeugen: Seine Armee von 5.000 Mudschahedin, viele davon Afghanistan-Veteranen, könnten einen Guerillakrieg gegen Saddam Husseins Soldaten in Kuwait führen. Das saudische Königshaus lehnte seine Unterstützung allerdings vehement ab.⁶³⁴ Um Bin Laden und seine Anhänger zur Rason zu bringen und seine Kritik verstummen zu lassen, entzog das Königshaus ihm seinen Pass. Bin Laden konnte daraufhin nur mit der Hilfe eines Mitgliedes der Königsfamilie das Land unter einem Vorwand illegalerweise verlassen.⁶³⁵ Osama Bin Laden machte seinem Unmut öffentlich Luft:

„The most recent calamity to have struck Muslims is the occupation of the land of the two sanctuaries, the hearth of the abode of Islam and the cradle of prophecy, since the death of the prophet and the source of divine message – the site of the holy Kabela to which all Muslim pray. And who is occupying it? The armies of the American Christians and their allies.“⁶³⁶

⁶³¹ United States: 9/11 report, S. 57; Lesch, Ann M.: Osama bin Laden: Embedded in the Middle East Crises, in: Middle East Policy, Jg. 9, (2002), 2, (S. 82–91), (zukünftig: Lesch: Osama bin Laden), S. 82.

⁶³² Migaux: Al Qaeda, S. 318; Dazu Bin Laden in einer späteren Veröffentlichung: „(...) allowing Americans to occupy the land of the two Holy Places (...) Through its course of actions the regime has torn off its legitimacy“, zit. nach: Gunaratna: Inside Al Qaeda, S. 37.

⁶³³ Caldwell: Vortex of conflict, S. 11; Touristen durften bis 2004 das Land nicht bereisen (sie bekamen kein Visum, es galt nur für Muslime auf der Pilgerfahrt) und bei Tankstopps durften die Fluggäste nicht aussteigen.

⁶³⁴ Migaux: Al Qaeda, S. 317. Der Vertreter des saudischen Königshauses wollte von Bin Laden wissen, wie er gegen die irakischen Panzer vorzugehen. Anders als in Afghanistan gebe es in Kuwait keine Höhlen in die er sich zurückziehen könne. Geprägt von der siegreichen Erfahrung der Mudschahedin in Afghanistan, gab der Al-Qaida Führer lediglich zurück, seine Armee würde die irakischen Invasoren mit ihrem Glauben besiegen können, vgl.: Coll: Die Bin Ladens, S. 223; Gunaratna: Inside Al Qaeda, S. 37f.

⁶³⁵ Vgl.: United States: 9/11 report, S. 57; Bin Laden gab vor, auf eine wichtige muslimische Versammlung nach Pakistan reisen zu müssen, vgl.: ebd., S. 57.

⁶³⁶ Zit. nach: Kepel, Gilles; Milelli, Jean-Pierre; Ghazaleh, Pascale: Al Qaeda in its own words, Cambridge, Mass 2008, S. 47f.

1994 verärgerte er die Königsfamilie mit seinen feindlichen Äußerungen soweit, dass sie ihm seine Konten sperren ließ und ihm die saudische Staatsbürgerschaft aberkannte.⁶³⁷ Für Osama Bin Laden stellte diese Ablehnung in zweifacher Hinsicht die entscheidende Wegmarke hin zu einer Radikalisierung dar. Zum einen verlor er seinen Glauben an das saudische Königshaus und sah sich nicht mehr als dessen Beschützer, sondern als erklärter Gegner. Zum anderen rückten die USA nun vollends in sein „ideologisches Fadenkreuz“. Er unterstellte den amerikanischen Truppen, nicht das Heilige Land der Muslime beschützen, sondern auf Dauer besetzen zu wollen. Nicht zur Befreiung der kuwaitischen Ölquellen seien die Soldaten ausgerückt, sondern allein, um die Rohstoffe der Region auszubeuten. Die USA wurden damit aus der Sicht Osama Bin Ladens zum erklärten Feind aller Muslime.⁶³⁸

Enttäuscht vom saudischen Königshaus begab sich Bin Laden auf die Suche nach einem neuen Refugium. Im Sudan wurde er fündig. Der dortige politische Führer, Hassan al Turabi, bat ihn, in sein Land zu kommen, um ihn im Kampf gegen christliche Separatisten im Süd-Sudan zu unterstützen und durch seine Finanzspritzen die Infrastruktur des Landes zu verbessern.⁶³⁹ Anfang der 1990er Jahre hatte Al-Qaida noch keine Bekanntheit erlangt und Bin Laden war ein Name unter vielen, die öffentlich dem Terrorismus zusprachen. Jedoch tat er nun alles dafür, dies von seinem neuen Standort aus zu ändern. Er eröffnete ein internationales Netz von Büros, welche der Finanzierung terroristischer Aktivitäten dienen sollten.⁶⁴⁰ Zusätzlich gründete Bin Laden eine „Islamische Militär Schura“, welche der Zusammenführung und Koordination von weltweiten Terrorgruppen dienen sollte. Diesem Netzwerk schlossen sich Gruppen aus über einem Dutzend verschiedener Länder an.⁶⁴¹

⁶³⁷ Migaux: Al Qaeda, S. 318. Coll: Die Bin Ladens, S. 270f.; United States: 9/11 report, S. 57; Caldwell: Vortex of conflict, S. 75f.

⁶³⁸ Migaux: Al Qaeda, S. 317f.; Lesch: Osama bin Laden, S. 82.

⁶³⁹ Vgl.: United States: 9/11 report, S. 57.

⁶⁴⁰ United States: 9/11 report, S. 58. Derlei Büros wurden u.a. in Zypern, Zagreb und Azerbaidjan errichtet und dienten alle dem Zweck, dortige Muslime in ihrem – so wahrgenommenen – Kampf gegen „Ungläubige“ zu unterstützen, so z.B. in Bosnien oder Tschetschenien, vgl.: ebd., S. 58.

⁶⁴¹ U.a. aus: Saudi Arabien, Ägypten, Libanon und Somalia, vgl.: United States: 9/11 report, S. 58.

Das Werben Bin Ladens blieb nicht wirkungslos. Im Februar 1993 detonierte eine Autobombe unter dem World Trade Center in New York. Der Plan der islamistischen Attentäter war es, durch die Sprengung eines Turmes beide zum Einsturz zu bringen. Wäre der Anschlag erfolgreich gewesen, hätte es über Zehntausend Tote gegeben.⁶⁴² Ein Drahtzieher des Plots hoffte, bis zu 250.000 Menschen zu töten.⁶⁴³ Noch 2001 galt: „*The World Trade Center Bombing was the most ambitious terrorist attack ever attempted, anywhere, ever.*“⁶⁴⁴ Die vier (später in den USA zu lebenslanger Haft verurteilten) Attentäter standen zwar in Verbindung mit Osama Bin Laden und waren Afghanistan-Veteranen.⁶⁴⁵ Die Clinton-Regierung betrachtete den Anschlag allerdings als eine Aufgabe der Strafverfolgung. Gerade die schnelle Aufklärung des Angriffs hatte dazu geführt, dass die USA glaubten, auch in Zukunft gut gegen Attacken dieser Art gerüstet zu sein. Internationaler Terrorismus wurde nicht als eine ernste Bedrohung der amerikanischen Sicherheit gesehen.⁶⁴⁶ Dies war ein Trugschluss, wie sich später herausstellte.

1.3. Geostrategische Implikationen I

Aus geostrategischer Sicht hatte sich die Raum-Mächte-Konstellation in Afghanistan im Zuge des Zusammenbruchs der Sowjetunion und des vorherigen Truppenabzuges radikal verändert. Afghanistan geriet, in den 1980er Jahren noch ein bedeutender Frontstaat im Kalten Krieg, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in ein geopolitisches Interessenvakuum. Die beiden vormaligen Kontrahenten, die USA und die ehemalige

⁶⁴² Federal Bureau of Investigation: FBI 100. First Strike: Global Terror in America, online: http://www.fbi.gov/news/stories/2008/february/tradebom_022608, zuletzt: 04.12.2013, (zukünftig: Federal Bureau of Investigation: FBI 100); Mylroie, Laurie: Study of revenge. The first World Trade Center attack and Saddam Hussein's war against America, Washington, D.C 2001, (zukünftig: Mylroie: Study of revenge), S. 1, S. 80; Gunaratna: Inside Al Qaeda, S. 32.

⁶⁴³ United States: 9/11 report, S. 72.

⁶⁴⁴ Zit. nach: Mylroie: Study of revenge, S. 1

⁶⁴⁵ Seine Ausbildung und ideologische Indoktrination hatte der Attentäter in pakistanischen Medressen und afghanischen Trainingslagern erhalten. In den unter sowjetischer Besatzung erbauten Lagern ehemaliger Mudschahedin wurde er im Bombenbau unterrichtet. Ideologisch wurde der junge Attentäter von Adballah Azzam, dessen Predigten er gehört hatte, beeinflusst, Coll: Ghost wars, S. 249f.; Steinberg: Feind, S. 50f.; Inwieweit Al-Qaida für den Anschlag mitverantwortlich war, ist nicht sicher erwiesen. So hält z.B. Guido Steinberg fest, dass das Attentat nicht auf Al-Qaida zurückzuführen war, vgl.: Steinberg: Feind, S. 50; Rohan Gunaratna hingegen nennt Al-Qaida als Mitverantwortlich, Gunaratna: Inside Al Qaeda, S. 32.

⁶⁴⁶ Mylroie: Study of revenge, S. xiii; Federal Bureau of Investigation: FBI 100; United States: 9/11 report, S. 72f.; Kuperman: The Stinger Missile S. 256.

UdSSR, nun Russland, wandten sich von dem Land am Hindukusch ab. Welche geostrategischen Implikationen leiteten sich davon für Afghanistan und die Region ab?

In den USA wollte man an das „end of history“ glauben und war zeitgleich mit der „Nachlassverwaltung“ der ehemaligen Sowjetunion beschäftigt. Für die US-Administrationen standen somit andere Krisenherde im Mittelpunkt: Irak, Haiti, Bosnien, China, Somalia und das Kosovo waren Regionen, die Brisanz besaßen.⁶⁴⁷ Die Bedrohung durch eine sowjetische Machtfixierung auf den Hindukusch war für die USA nicht mehr gegeben und das US-amerikanische Interesse der Ölsicherung am Persischen Golf in keiner akuten Gefahr.⁶⁴⁸ Doch Afghanistan hatte nicht nur seine geostrategische Relevanz verloren – die Clinton-Administration ging noch einen Schritt weiter: Nach dem Zerfall der Sowjetunion wollte man, mit den Worten Christian Hackes, „den angeschlagenen russischen Bären nicht (...) reizen“⁶⁴⁹ und sich in den zentralasiatischen Staaten, in der direkten Nachbarschaft zu Russland, politisch offiziell nicht involvieren.

Getreu dem Motto „*Russia first*“, legten die USA ihren außenpolitischen Fokus auf die langsame Entwicklung einer positiven Beziehung zu den postkommunistischen Staaten, bei der sich Moskau nicht bedrängt fühlte. Solange diese neue politische Bindung noch nicht gefestigt war, rückten andere außenpolitische Themen in den Hintergrund.⁶⁵⁰ Russland selbst war durch seine eigene Konsolidierung sowie ab 1994 den Krieg in Tschetschenien gebunden. Machtpolitische Ambitionen in Afghanistan standen nach einem fast zehn Jahre dauernden Einsatz am Hindukusch nicht auf der Agenda.⁶⁵¹

Auch die direkte Nachbarschaft des Hindukuschs war im Wandel begriffen. In Pakistan hatte sich die politische Lage seit 1988 verändert. General Zia war im Juli 1988 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen. Seine demokratisch gewählte Nachfolgerin, Premierministerin Benazir Bhutto, misstraute dem ISI und seinen Mitarbeitern. Besonders zwischen Bhutto und den islamistischen Kräften, welche die neue

⁶⁴⁷ United States: 9/11 report, S. 105.

⁶⁴⁸ Barnett: Saving Afghanistan, S. 3; LaFeber: Cold War, S. 415.

⁶⁴⁹ Zitiert nach: Hacke: Weltmacht, S. 568.

⁶⁵⁰ Collins, Kathleen A. und Wohlforth William C.: Defying the 'Great Game' Expectations, in: Ellings, Richard J.; Friedberg, Aaron L.; Wills, Michael (Hrsg.): Strategic Asia 2003-04, Seattle, Wash 2003, (S. 291–317), (zukünftig: Collins: Defying), S. 296.; Rashid: Zentralasien, S. 234; Bierling: Außenpolitik, S. 222.

⁶⁵¹ Hyman, Anthony: Russia, Central Asia and the Taliban, in: Maley, William (Hrsg.): Fundamentalism reborn?, New York, NY 2001, (S. 104–117), S. 108.

Premierministerin als Sozialistin und „Feindin des Islam“ betrachteten, zeichneten sich politische Spannungen ab. Nichtsdestotrotz arbeitete der Geheimdienst weiter daran, ein ihm wohlgesonnenes Regime in Afghanistan an die Macht zu bringen.⁶⁵²

Im Norden befanden sich die angrenzenden *zentralasiatischen Staaten* nach ihrer Loslösung von der Sowjetunion noch in einer Konsolidierungsphase und waren politisch instabil. Machtpolitische Einflussnahme jedweder Art war für diese im Entstehen begriffenen Staaten unmöglich.⁶⁵³ Ein weiterer nördlicher Nachbar – *China* – war nach 1990 mit einer neuen außenpolitischen Konstellation konfrontiert, die Zeit und Energie in Anspruch nahm. Konnte das Reich der Mitte zuvor im strategischen Dreieck mit den USA und der Sowjetunion agieren, musste es sich nun neu orientieren.⁶⁵⁴ Hinzu kam, dass die Volksrepublik nach der blutigen Niederschlagung der Studentenproteste auf dem Platz des Himmlischen Friedens 1989 einen außenpolitischen Imageschaden erlitten hatte, den sie in der Folgezeit versuchte, wett zu machen. Dies zeigte sich einerseits in dem Versuch, sich vermehrt seinen asiatischen Nachbarstaaten in der Vereinigung südostasiatischer Nationen (Association of South-East Asian Nations, ASEAN⁶⁵⁵) zuzuwenden. Andererseits bemühte sich die chinesische Führung, durch ein gemäßigtes Auftreten im Sicherheitsrat der VN – z. B. durch die Enthaltung während der Abstimmung über die Golf-Kriegs-Resolution 1990 – die Wogen der internationalen Antipathie zu glätten.⁶⁵⁶ Somit lag der Fokus der Volksrepublik auf anderen außenpolitischen Gebieten, als ein geopolitisches Machtvakuum in Afghanistan für ihre Zwecke zu beeinflussen.

Der westliche Nachbar des Landes am Hindukusch, *Iran*, war ebenfalls in einer innen- sowie außenpolitischen Transitionsphase. Innenpolitisch waren die Auswirkungen des Todes Ayatollah Khomeinis im Juni 1989 und die damit verbundenen Machtkämpfe

⁶⁵² Burke: Al-Qaida, S. 118. Coll: Ghost wars, S. 178, S. 191f.

⁶⁵³ Voje, Julian: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Das Wirken der United Nations Assistance Mission in Afghanistan (UNAMA), Frankfurter UNO-Papiere, Frankfurt am Main, Februar 2013, online: http://www.dgvn-hessen.org/fileadmin/user_upload/publikationen/DGVN-Hessen_Frankfurter_UNO-Papiere_2013-Feb.pdf, zuletzt: 19.12.2013, (zukünftig: Voje: Anspruch), S. 1f.

⁶⁵⁴ Siehe hierzu: Gu, Xuewu: Ausspielung der Barbaren. China zwischen den Supermächten in der Zeit des Ost-West-Konfliktes. Univ., Habil.-Schr.–Freiburg (Breisgau), 1997, Baden-Baden 1999.

⁶⁵⁵ Zu diesem Zeitpunkt Mitglieder: Thailand, Indonesien, Malaysia, die Philippinen, Singapur und Brunei.

⁶⁵⁶ Vgl.: Friedrich, Stefan: Außenpolitik, Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Informationen zur politischen Bildung, 2006, online: <http://www.bpb.de/publikationen/H2X34X,0,Au%DFenpolitik.html>, zuletzt: 30.01.2012.

noch immer präsent. Neben den Machtverschiebungen durch den Wegfall der Sowjetunion führte somit auch der Tod des ehemaligen Revolutionsführers zu einer außenpolitischen Neuorientierung. Nicht die islamistisch-geprägte Ideologie sollte das Handeln des Staates bestimmen, sondern vielmehr rationales Kalkül.⁶⁵⁷ Der neue Präsident Akbar Hashemi-Rafsanjani setzte öffentlich auf eine Politik der guten Nachbarschaft und kehrte von dem zuvor offensiven betriebenen Export der iranischen Revolution ab.⁶⁵⁸ Allerdings involvierte sich der Iran trotz der innenpolitischen Neuerungen weiterhin in seinem Nachbarland. Der westliche Anrainer wurde ein erklärter Gegner der paschtunischen Taliban und unterstützte Rabbani und Massoud.⁶⁵⁹

Während für die beiden ehemaligen Kontrahenten des Kalten Krieges Afghanistan geostrategisch keine Rolle mehr spielte, sicherten sich folglich sowohl der Iran als auch Pakistan trotz innenpolitischer Veränderungen ihre Einflussphären. Währenddessen versank das Land, das nun nicht mehr durch die zweite geostrategische Ebene, der regionalen Raum-Mächte-Konstellation, *geopolitisch aufgeladen* war, im Bürgerkrieg. Aus Sicht Washingtons war es nach 1992 lediglich „*a place where there was a lot of warlordism*“.⁶⁶⁰

Die vollkommene Abkehr der USA von der Region wirkte sich nicht nur auf die geostrategische Bedeutung des Landes selbst aus. Ein weiterer Staat, der in den 1980er Jahren in enger Verbindung mit den USA stand, wurde nach dem Auslaufen der CIA-Mission fallen gelassen: Pakistan. Den Status eines „Semi-Alliierten“ hatte Islamabad bereits seit dem Abzug der letzten sowjetischen Truppen eingebüßt. Da der Nachbar Afghanistans jedoch ohnehin seine geostrategische Bedeutung eingebüßt hatte, schmerzte Washington der Verlust seines ehemaligen Partners nicht. Die eingesparten Ausgaben konnten zusätzlich in die heimische Wirtschaft als „Friedensdividende“ investiert werden. Anders hingegen war die Wahrnehmung innerhalb Pakistans. Die Führung des Landes fühlte sich von den USA abrupt „im Stich gelassen“ – eine Erfahrung, die noch lange

⁶⁵⁷ Marschall, Christin: Iran's Persian Gulf policy. From Khomeini to Khatami, London 2003, S. 100.

⁶⁵⁸ Vgl.: Joyner, Christopher C.: The Persian Gulf War. Lessons for strategy, law, and diplomacy, New York 1990, S. 231.

⁶⁵⁹ Ahady, Anwar-ul-haq: Saudi Arabia, Iran and the conflict in Afghanistan, in: Maley, William (Hrsg.): Fundamentalism reborn?, New York, NY 2001, (S. 117–135), S. 122, S. 126.

⁶⁶⁰ So die CIA Direktor unter Clinton, James Woolsey, zit. nach: Coll: Ghost wars.

nachwirkte und die zukünftige Zusammenarbeit beider Staaten stark beeinflusste.⁶⁶¹ Der Historiker John Lewis Gaddis hierzu:

„The most important failure of strategic vision in Washington therefore lay in the inability of American leaders to look beyond their Cold War victory to the circumstances that might undermine its benefits.“⁶⁶²

2. „Der Zauberlehrling“: Afghanistan und die Taliban

„I told them they were creating a monster.“⁶⁶³

- Selig S. Harrison

Der afghanische Machthaber Najibullah war bis zu seinem Sturz 1992 nicht müde geworden, darauf hinzuweisen, welche negativen Auswirkungen der Fall seines Regimes mit sich brächte. Er warnte vor der Ausbreitung eines aggressiven islamistischen Fundamentalismus in Afghanistan und seiner Nachbarländer. Bei der CIA, ehemaliger Hauptsponsor der afghanischen Islamisten, traf er damit auf Desinteresse.⁶⁶⁴ Nun zeichnete sich ab, dass seine Warnungen nicht grundlos waren, denn Mitte der 1990er Jahre änderte sich die Lage in Afghanistan – eine neue, islamistische Bewegung schickte sich an, die Kontrolle im Land zu übernehmen: die *Taliban*.

⁶⁶¹ Reetz, Dietrich: Pakistan and the central asia hinterland option: the race for regional security and development, in: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, (1993), 1, (S. 28–56), S. 31f.; Baxter, Craig: Pakistan on the brink. Politics, economics, and society, Lanham 2004, (zukünftig: Baxter: Pakistan), S. 2; Bahadur, Kalim: Democracy in Pakistan. Crises and conflicts, New Delhi 1998, (zukünftig: Bahadur: Democracy in Pakistan), S. 208; Musharraf dazu im Januar 2001: *„The US must help clean up that mess that you created during the days of the soviet occupation of Afghanistan. Pakistan served your interests very prominently as a frontline state. But when the soviets withdrew, the U.S. government also pulled out, leaving us high and dry.“*, zit. nach: Weaver: Pakistan, S. 42.

⁶⁶² Zit. nach: Gaddis: Surprise, S. 80.

⁶⁶³ The Times of India: CIA worked in tandem with Pakistan to create the Taliban, 07.03.2001, online: <http://www.multiline.com.au/~johnm/taliban.htm>, zuletzt: 08.02.2009. Selig S. Harrison ist der Direktor des Asien-Programms des „Center for International Policy“ in Washington und Senior Scholar am „Woodrow Wilson International Center for Scholars“. Selig hält in dem im Artikel zitierten Interview fest, dass *„the CIA made the historic mistake of encouraging Islamic groups from all over the world to come to Afghanistan“*. Weiter sagt er, die Entstehung der Taliban sei *„actively encouraged by the ISI and the CIA“* gewesen.

⁶⁶⁴ Koelbl/Ihlau: Afghanistan, S. 23 und S.176; Rashid: Taliban, S. 231.

Diese selbst ernannten Koranschüler⁶⁶⁵ hatten ab 1996 die Herrschaft über drei Viertel des Landes inne und veränderten dadurch nachhaltig das regionale Mächtegleichgewicht. Als Protegé Pakistans stellten die paschtunischen Taliban einen neuen monoethnischen Machtfaktor am Hindukusch dar. Einerseits brachten sie somit scheinbare Stabilität nach Afghanistan. Das Land wurde auf Grund dessen als mögliche Transitroute zu seinen nördlichen Nachbarn gehandelt. Andererseits führten sie jedoch eine Schreckensherrschaft und grenzten sich von ihrem schiitischen Nachbarn Iran ab.⁶⁶⁶ In den anschließenden Kapiteln wird beleuchtet, welche Auswirkung der Aufstieg

Nach dieser kurzen Skizzierung der Ausgangslage wird in den anschließenden Kapiteln beleuchtet, welche Auswirkungen diese Veränderungen hatten: Wie beeinflussten sie die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA? Der erste Teil beschäftigt sich mit dem Aufstieg der Islamisten und der Rolle, den der pakistanische Geheimdienst ISI dabei spielte. Der zweite Teil betrachtet Afghanistans Rolle als Transitland für Öl und Gas aus den zentralasiatischen Staaten. Abschließend wird im dritten Teil erläutert, welche geostrategischen Implikationen sich daraus ableiten.

2.1. Die Taliban und der ISI

Auch nach dem Sturz Najibullahs schafften es die verschiedenen Mudschahedingruppen nicht, eine einheitliche Führung im Land zu stellen. Zerwürfnisse innerhalb der ethnisch und ideologisch gespaltenen Gruppen führten zu einem Anhalten des Bürgerkrieges in Afghanistan.⁶⁶⁷ Dieses Umfeld der Gesetzlosigkeit war ein perfekter Nährboden für verschiedenste radikale Gruppierungen und „Warlords“⁶⁶⁸. Der Drogenanbau und -handel florierten und die organisierte Kriminalität stieg rapide an. Besonders die Zivilbevölkerung

⁶⁶⁵ Taliban ist die Pluralform von Talib, einem Koranschüler, vgl.: Rashid: Taliban, S. 67.

⁶⁶⁶ Goodson: Afghanistan, S. 104.

⁶⁶⁷ Mielke, Katja: Der afghanische Bürgerkrieg, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): Afghanistan, Paderborn 2007, (S. 69–77), S.69f.; Koelbl/Ihlau: Afghanistan: S. 177.

⁶⁶⁸ „Warlords“ sind laut Definition: „Individuals who control small pieces of territory using combination of force and patronage.“, zit. nach: Marten, Kimberly: Warlords: Strong-Arm Brokers in Weak States, N.Y 2012, S. 3.

hatte unter den Verhältnissen im Land zu leiden. Die Menschen waren weder vor Überfällen und Morden noch vor Vergewaltigungen sicher.⁶⁶⁹

In diesem Umfeld der Anarchie sammelte sich 1994 die neue Bewegung der Taliban. Ihr Name sollte verdeutlichen, dass sie sich als Schüler des Korans sahen. Sie signalisierten damit eine Abgrenzung zu den verrohten, gesetzlosen Warlords, die das Land im Griff hatten. So weist auch die Legende der Entstehung dieser radikal-islamistischen Bewegung auf ihre selbst perzipierte Rolle im Bürgerkrieg hin: Der Entstehungsmythos besagt, dass die Taliban sich gründeten, nachdem ihr Anführer Omar Mullah zwei junge Mädchen aus der Gefangenschaft eines Kriegsherrn – mit nur einer Hand voll Mitstreitern – befreite und den Anführer der Gruppe danach ermorden ließ.⁶⁷⁰ Da die Bewohner Afghanistans vergeblich auf ein Ende des Chaos und der Rechtsfreiheit warteten, kamen diese „Gotteskrieger“ gerade zur rechten Zeit. Ihre Stärke lag darin, Ordnung zu gewährleisten.⁶⁷¹

Zulauf bekam die neue Bewegung von ehemaligen Mudschahedin des afghanischen Dschihad, Teilen der kriegsmüden Bevölkerung und vor allem von Jugendlichen aus den Flüchtlingslagern entlang der pakistanisch-afghanischen Grenze.⁶⁷² Ein US-Geheimmemorandum hielt 1996 fest:

„The Mullahs convince these young boys at the madrasas to go to the war and fight this holy jihad. Their parents know nothing of this until their bodies are brought back to Pakistan.“⁶⁷³

Omar Mullah selbst hatte an vielen Kämpfen gegen sowjetische Truppen teilgenommen. Ein Großteil seiner älteren Mitstreiter hatte im Krieg schwere Verletzungen

⁶⁶⁹ Rubin: Who is responsible, S. 4; Rubin, Barnett R.: Saving Afghanistan, in: Foreign Affairs, Jg. 86, (2007), Januar-Februar, (S. 57–78), (zukünftig: Rubin: Saving Afghanistan), S. 60.

⁶⁷⁰ Rashid: Taliban, S. 67.

⁶⁷¹ Rashid: Taliban, S. 75 und S. 292.

⁶⁷² Department of State: Pakistan Involvement in Afghanistan (Confidential), 07.11.1996, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB227/17.pdf>, zuletzt: 05.12.2013, (zukünftig: Department of State: Pakistan Involvement), S. 1.

⁶⁷³ Zit. nach: Department of State: Pakistan Involvement, S.1.

davon getragen.⁶⁷⁴ Diese „Kinder des Dschihad“⁶⁷⁵ erlangten ihr Wissen über den Islam mehrheitlich in den von Saudi-Arabien mitfinanzierten Medressen an der pakistanisch-afghanischen Grenze.⁶⁷⁶ Im starken Gegensatz zu dem traditionell in Afghanistan praktizierten Islam bekamen sie ein manichäisch anmutendes Weltbild von „Gut und Böse“ vermittelt. Der Dschihad gegen die Sowjetunion und den Westen wurde so zu der maßgeblichen Triebfeder ihrer religiösen Ideologie.⁶⁷⁷ Sowohl ihre rigorose Auslegung des Islam als auch ihre eigenen Machtbestrebungen verfeindeten die Taliban mit den ehemaligen Mudschahedinführern. Machthaber wie Hekmatyar oder Sayyaf standen in klarer machtpolitischer Gegnerschaft zu ihnen, denn die „Koranschüler“ hatten das erklärte Ziel, Afghanistan unter ihrer eigenen Führung in einen Gottesstaat zu verwandeln.⁶⁷⁸

Bis zum Jahr 1996 gelang es den Taliban, ihre Herrschaft gegenüber den anderen Kräften im Land, die vor allem von der Nordallianz⁶⁷⁹ unter Rabbani, Dostum und Sayyaf angeführt wurden, zu konsolidieren und drei Viertel Afghanistans einzunehmen. Im September 1996 marschierten sie in die Hauptstadt Kabul ein und kontrollierten damit den Großteil des Landes.⁶⁸⁰ Zwar beendeten sie in den von ihnen beherrschten Gebieten den Bürgerkrieg. Doch die Ruhe, die die Fundamentalisten brachten, glich einer Friedhofsruhe: Tanzen, Singen, Taubenzucht, Drachenfliegen, Murmeln, Zigaretten und Fernseher – die Liste der verbotenen „unislamischen“ Tätigkeiten und Gegenstände war lang. Bei Nichtbefolgung drohten drakonische Strafen. Öffentliche Hinrichtungen waren an der

⁶⁷⁴ Rashid: Taliban, S. 55, S. 63; Schetter, Conrad: Die Taliban und die Neuordnung Afghanistans, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): Afghanistan, Paderborn 2007, (S. 77–95), (zukünftig: Schetter: Die Taliban), S. 78.

⁶⁷⁵ Zit. nach: Rashid: Taliban, S. 63.

⁶⁷⁶ Beeinflusst wurden sie dabei von der „Deobandi“ Schule des Islam, einer in Indien geprägten Auslegung des sunnitischen Islams, Goodson: Afghanistan, S. 215; Siehe auch: Metcalf, Barbara Daly: Islamic revival in British India. Deoband, 1860-1900, New Delhi, New York 2002.

⁶⁷⁷ Nojumi: The Rise, S. 105.

⁶⁷⁸ Schetter: Die Taliban, S. 78; Nojumi: The Rise, S. 107.

⁶⁷⁹ Die „Nationale Islamische Vereinigte Front zur Rettung Afghanistans“, im Westen als Nordallianz bekannt, wurde von Burhaneddin Rabbani geführt. Die wirkliche Macht lag allerdings bei seinem Militärführer Massoud. Mitglieder der Nordallianz wechselten. Fester Bestandteil waren die shiitische Fraktion im Land sowie die Truppen Dostums und Sayyafs, Pradetto, August: Intervention, Regimewechsel, erzwungene Migration. Die Fälle Kosovo, Afghanistan und Irak, Frankfurt am Main, New York 2008, S. 35.

⁶⁸⁰ Rashid: Taliban, S. 101f. International wurden die Taliban nur von Saudi-Arabien, Pakistan und den Vereinigten Arabischen Emiraten anerkannt.

Tagesordnung.⁶⁸¹ Besonders hart traf die neue Herrschaft der „Koranschüler“ die weibliche Bevölkerung. Weder durften Frauen weiterhin in öffentlichen Einrichtungen arbeiten, noch sich in der Öffentlichkeit unverschleiert zeigen.⁶⁸²

Der Aufstieg der neuen Bewegung geschah allerdings nicht im „luftleeren Raum“. Die Taliban hatten mit Pakistan einen starken Fürsprecher, der sie sowohl politisch – durch die offizielle Anerkennung des Regimes – als auch materiell – durch Waffenlieferungen – unterstützte. Pakistan war zwar nach außen hin Anfang der 1990er Jahre ein zivil regiertes Land. Mit Premierministerin Bhutto hatte zudem eine Kritikerin der Militärs die politische Führung inne. Im innerpakistanischen Machtgefüge spielte die Armee jedoch weiter eine bedeutende Rolle und war mithin eigenständiger außenpolitischer Akteur. Da die Armee im Verbund mit dem ISI Afghanistan immer noch als ihren „Hinterhof“ betrachtete, hielt die Einflussnahme Islamabad auch mit dem Aufstieg der Taliban weiter an.⁶⁸³

Seit Jahren hatte der ISI den islamistischen Hardliner Hekmatyar intensiv unterstützt. Nun, zeitgleich mit dem Erscheinen der Taliban, zeichnete sich allerdings ab, dass das ehemalige „*spoiled darling*“ des pakistanischen Geheimdienstes seine militärische Durchsetzungskraft einbüßte. Der Kampf um Kabul und die damit einhergehende Zerstörung der Stadt durch ihn und Massoud stach dabei als Fanal einer durch Unruhe und Konflikte gekennzeichneten Zeit hervor. Keiner der ehemaligen Mudschahedin im Land schien fähig, die alleinige Macht an sich zu reißen. Vielmehr verloren sich die einzelnen Gruppen in Scharmützeln und ließen Afghanistan immer tiefer in einen Bürgerkrieg versinken. Auch Hekmatyar konnte keine Macht über Kabul, geschweige denn über das gesamte Land ausüben. Mehr noch: Seine Truppen heizten maßgeblich die Unruhe in Afghanistan an.⁶⁸⁴ Für die pakistanische Regierung stellte dies aus mehreren Gründen ein Problem dar:

⁶⁸¹ Rashid beschreibt in seinem Buch sehr drastisch, wie er eine öffentliche Hinrichtung mitverfolgen musste: Rashid: Taliban, S. 34f.

⁶⁸² Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 132; Coll: Ghost wars, S. 333f.

⁶⁸³ Rizvi, Hasan-Akari: Civil-military relations in contemporary Pakistan, in: Survival, Jg. 40, (1998), 2, (S. 96–113), S. 98.

⁶⁸⁴ Nojumi: The Rise, S. 101; Rashid: Taliban, S. 69.

- Pakistan wurde mit einem steigenden Drogenexport aus seinem Nachbarstaat konfrontiert.
- Flüchtlinge in Pakistan konnten nur langsam wieder in ihr Heimatland Afghanistan zurückgeführt werden.
- Seine westlichen Grenzen waren direkt von der „*Kalashnikovization*“⁶⁸⁵ – dem Einsickern bewaffneter Kämpfer, deren Wut sich auch gegen Islamabad richten konnte – betroffen.
- Die „strategische Tiefe“ in den Westen ginge verloren, wenn Hekmatyar keine Macht im Land hätte.
- Aufgrund der anhaltenden Instabilität konnten keine Handelsrouten aus dem rohstoffreichen Norden durch Afghanistan etabliert werden. Da weitere Nachbarn Afghanistans bereits erste Kontakte mit den neu entstandenen zentralasiatischen Staaten knüpften, wollte Pakistan nicht von einem Warenaustausch abgeschnitten sein.⁶⁸⁶

Der letzte Punkt, Afghanistans geostrategische Bedeutung als Transitland, berührte monetäre Interessen Pakistans und wog deshalb besonders schwer.⁶⁸⁷ Während der Unterstützung der Mudschahedin durch den ISI mit amerikanischen Waffen und Geldern hatte sich ein dichtes Transportnetzwerk von den pakistanischen Häfen nach Peschawar und Afghanistan gebildet. Hunderte von Lastwagen transportierten ihre Waren an die afghanische Front oder in die Flüchtlingslager im pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet. Da die Lkws unter die Hoheit des Militärs fielen, durften sie an Grenzübergängen nicht durchsucht werden. Auf diese Weise entstand eine Transportmafia, die sich auf den Drogenschmuggel spezialisierte.⁶⁸⁸

Nach 1989 bekamen diese Routen eine weitere Bedeutung, denn die unabhängigen zentralasiatischen Staaten erschienen als neue Handelspartner auf der Bildfläche. Ohne Zugang zum Meer waren sie einerseits auf die Warenströme aus den Anrainern des

⁶⁸⁵ Zit. nach: Goodson: Afghanistan, S. 106.

⁶⁸⁶ Goodson: Afghanistan, S. 106; Grare: Pakistan-Afghanistan Relations, S. 9; Rashid: Taliban, S. 68.

⁶⁸⁷ Nojumi: The Rise, S. 103; Rashid: Taliban, S. 69; Fröhlich: Krisenherd Afghanistan, S. 155.

⁶⁸⁸ Rashid: Taliban, S. 68f.; Nojumi: The Rise, S. 102f.

Persischen Golfs und des Arabischen Meeres angewiesen. Andererseits wurde auch Pakistan bewusst, welche Bodenschätze in Zentralasien vorhanden waren. Somit war eines der dringlichsten Ziele der pakistanischen Regierung, eine sichere Route nach Zentralasien zu finden. Die marodierenden Banden Hekmatyars machten diesen Überlegungen jedoch einen Strich durch die Rechnung. Mit Straßenbarrieren, Überfällen und illegalen Mautstellen machten sie eine Durchfahrt fast unmöglich.⁶⁸⁹

Die Taliban, von der Transportmafia um Hilfe gebeten, bewiesen ihre militärische Durchschlagskraft. Unter geringen Verlusten „befreiten“ sie den wichtigen Grenzort Spin Baldak von Hekmatyars Männern. Auf pakistanischer Seite blieb der Vorstoß nicht unbemerkt. Nicht nur entwickelten sich die Taliban zur militärisch stärksten Macht im Land. Sie waren dazu noch Paschtunen und rekrutierten sich aus dem afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet.⁶⁹⁰ Für den ISI stellten sie somit das perfekte Werkzeug dar, um ihren Einfluss in Afghanistan zu festigen. Um sein Wohlwollen unter Beweis zu stellen, erlaubte es der pakistanische Geheimdienst Omar Mullahs Männern, das reich gefüllte Waffendepot Hekmatyars in Besitz zu nehmen. Der Grundstein für eine zukünftige Zusammenarbeit war gelegt.⁶⁹¹ Hekmatyar hingegen, vom ISI nicht weiter unterstützt, musste sich 1996 von den Taliban geschlagen in den Iran zurückziehen.⁶⁹²

Ein Geheimdienstmemorandum die CIA vom Oktober 2001 bringt die Rolle Pakistans bei der Unterstützung der Taliban folgendermaßen auf den Punkt:

„After years of futile effort, which effectively saw the Lebanonization of Afghanistan, Pakistan finally abandoned Hekmatyar. However, not in favor of a more rational policy, instead they set about doing the same thing all over again.

⁶⁸⁹ Rashid: Taliban, S. 69; Nojumi: The Rise, S. 104; Coll: Ghost wars, S. 290.

⁶⁹⁰ Edwards, David B.: Learning From the Swat Pathans: Political Leadership in Afghanistan, 1978-97, in: American Ethnologist, Jg. 25, (1998), 4, (S. 712–728), (zukünftig: Edwards: Learning From), S. 724; Dazu der pakistanische Machthaber Muscharraf im März 2001: „Afghanistan’s majority ethnic Pashtuns have to be on our side. This is our national interest (...) the Taliban cannot be alienated by Pakistan. We have a national security interest there“, zit nach: Rashid: Descent into chaos, S. 50.

⁶⁹¹ Rashid: Heiliger Krieg, S. 71; Rubin: Who is responsible, S. 4; Goodson: Afghanistan, S. 106.

⁶⁹² Rashid: Descent into chaos, S. 244. Die USA übten nach der Flucht Hekmatyars Druck auf den Iran aus, den Islamisten nicht weiter zu beherbergen. Hekmatyar verließ den Iran und ließ sich – unter Duldung des ISI – in einem Flüchtlingslager in der Nähe Peschawars nieder. Er wurde zwar ein Alliiertes der Taliban und Al-Qaida, wurde jedoch nie ein volles Mitglied der Bewegungen, vgl.: ebd., S. 244.

*They created a new force, they hoped to have better control over than Hekmatyar's rabble. It was called Taliban (...).*⁶⁹³

Pakistan war somit für den weiteren Aufstieg der Taliban maßgeblich verantwortlich.⁶⁹⁴ Die Unterstützung ruhte dabei auf einer *aktiven* und einer *passiven* Säule:

- *Aktiv* baute Pakistan die neue Bewegung in Afghanistan mit auf, indem es dieser militärische sowie monetäre Unterstützung zukommen ließ. Bereits seit dem Erscheinen der Taliban Anfang 1994 half der ISI den Taliban bei der Rekrutierung und Ausbildung neuer Kämpfer. Sie bekamen Munition, Waffen und logistische Hilfe. Sogar vor einer direkten militärischen Unterstützung machte der Geheimdienst nicht halt. Wiederholte Male stellte Pakistan seine Luftunterstützung zur Verfügung. Im Oktober 1994 gaben pakistanische Grenzposten im Osten Afghanistans agierenden Taliban Feuerunterstützung.⁶⁹⁵ Einheiten des paschtunischen „Frontier Corps“ (FC) Pakistans wurden gezielt zur Unterstützung der Taliban eingesetzt. Aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit des FC konnte er sich problemlos bei den afghanischen Kampftruppen einreihen.⁶⁹⁶
- *Passiv* arbeitete es mit den Taliban zusammen, indem es ihnen Tausende von neuen Rekruten zur Verfügung stellte. Schüler aus pakistanischen Medressen und Flüchtlingslagern an der Grenze zu Afghanistan liefen zu Tausenden in das Nachbarland über, ohne von der pakistanischen Regierung aufgehalten zu werden.⁶⁹⁷ Die pakistanische Premierministerin Benazir Bhutto erklärte im Februar 1995, Pakistan werde sich nicht in den Konflikt in seinem Nachbarland einmischen. Allerdings, so die Premierministerin weiter: *„Ich kann nicht den Krieg für Präsident*

⁶⁹³ Zit. nach: United States Department of State: Taliban: Rise to power, Oktober 2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB97/tal30.pdf>, zuletzt: 20.11.2008, (zukünftig: Department of State: Taliban rise), S. 4.

⁶⁹⁴ „Pakistans's ISI is heavily involved in Afghanistan“, zit. nach: Department of State: Pakistan Involvement, S. 1.

⁶⁹⁵ Goodson: Afghanistan, S. 111; Rashid: Descent into chaos, S. 26.

⁶⁹⁶ Vgl.: Department of State: Pakistan Involvement, S. 1, S. 2.

⁶⁹⁷ Rubin: Who is responsible, S. 4; Nojumi: The Rise; S. 105; Rashid: Taliban, S. 73; Reetz: Flashpoint, S. 22f.

Burhaneddin Rabbani führen. Wenn Afghanen die Grenze passieren wollen, werde ich sie nicht aufhalten.“⁶⁹⁸

Die „Koranschüler“ hatten mit ihrem Einmarsch in Kabul 1996 und der damit gewonnenen Kontrolle über drei Viertel Afghanistans ihre militärische Macht bewiesen. Seit dem Abzug der sowjetischen Truppen hatte es keiner der verschiedenen „Warlords“ und ehemaligen Mudschahedinführer geschafft, die alleinige Kontrolle über solch weite Teile Afghanistans zu erlangen.⁶⁹⁹ Auch wenn sie sehr „puristische“ Überzeugungen vertraten: In der Anfangsphase ihres Aufstiegs nach 1996 schienen die Taliban für äußere Betrachter nach Jahren wieder Stabilität in das bürgerkriegszerrüttete Land zu bringen.⁷⁰⁰ Die neue Führung brachte offensichtlich genau jene Fähigkeiten mit, die am Nötigsten gebraucht wurden: „*eliminating drugs and thugs*“.⁷⁰¹ Der ISI musste allerdings bald einsehen, dass sein Einfluss begrenzt war. Die neuen Zöglinge entwickelten ihre eigenen Politiken. Wie sich zeigen sollte, konterkarierten sowohl die öffentlich sichtbaren Menschenrechtsverletzungen als auch die spätere Aufnahme Osama Bin Ladens eine Stabilisierung Afghanistans und damit die außenpolitischen Ziele Pakistans.

„The whole debacle showed Pakistan to be not a master puppeteer, but rather a clumsy apprentice sorcerer, reminiscent of the central character of Goethe’s poem Der Zauberlehrling who fell victim to forces he had blithely liberated but then could not control.“⁷⁰²

2.2. Die TAP-Pipeline: Afghanistan als Transitland

Die geostrategischen Auswirkungen des Aufstiegs der Taliban für Afghanistan müssen im Kontext der Entwicklung seiner nördlichen Nachbarländer gesehen werden. Denn Mitte der 1990er Jahre entwickelten die neu entstandenen, ehemals der Sowjetunion angehörigen

⁶⁹⁸ Zit. nach.: Rashid: Taliban, S. 74.

⁶⁹⁹ Schetter: Afghanistan, S. 126.

⁷⁰⁰ „(Die) neue Führung – wenn sie auch bestimmte Entbehrungen und puristische, aus überkommenen sozialen Normen abgeleitete Glaubenssätzen mit sich brachte – (...) versprach ein Ausmaß an Stabilität, das es seit einer Generation nicht gegeben hatte.“, zit. nach: Edwards: Learning From, S. 724.

⁷⁰¹ Vgl.: Rashid: Taliban, S. 290.

⁷⁰² Zit. nach: Maley, William: Introduction: Interpreting the Taliban, in: Maley, William (Hrsg.): Fundamentalism reborn?, New York, NY 2001, (S. 1–23), (zukünftig: Maley: Introduction: Interpreting), S. 12.

Staaten ein neues Selbstbewusstsein. Eine besondere Bedeutung für die neue geostrategische Rolle Afghanistans nahm hierbei Turkmenistan ein. Das Land am Kaspischen Meer besaß beachtliche Gasvorkommen und erregte damit als möglicher Energielieferant die Aufmerksamkeit, insbesondere der westlichen Staatengemeinschaft.⁷⁰³

Hinzu kam, dass Turkmenistan nur noch schwerlich Kunden für seine Gasvorräte finden konnte. Seine direkten Nachbarn waren nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion verarmt und konnten kein Gas importieren. Mit Russland lag das Land im Streit über die Nutzung seiner Gasleitungen, die zum Teil noch in russischem Besitz waren. Der Disput führte letztendlich dazu, dass der Gashandel zwischen den beiden Ländern gänzlich zum Erliegen kam. Turkmenistan besaß damit große Vorräte von, im Jargon der Ölindustrie so genanntem, „gestrandetem Gas“.⁷⁰⁴

Das ehemalige „*black hole*“ Afghanistan rückte aufgrund dieser veränderten Raum-Mächte-Konstellation in der Region wieder in den Fokus der US-Regierung. Der Impuls für diesen Wandel ging allerdings nicht von der Clinton-Administration selbst aus, sondern kam von nicht-staatlicher Seite: Die US-amerikanische Ölfirma Unocal sah 1995 die Möglichkeiten, die das „gestrandete“ turkmenische Gas bot. Wenn der Bau einer Pipeline mit den außenpolitischen Interessen in dieser Region kongruierte, so die Überlegung der Unocal-Manager, hätte die Firma einen mächtigen Verbündeten auf ihrer Seite.⁷⁰⁵ Im Zuge dessen stellte Unocal dem US-amerikanischen Botschafter in Turkmenistan das Pipelineprojekt vor: Zwei Leitungen, eine für Öl und eine für Gas, sollten vom Südosten Turkmenistans über den Südwesten Afghanistans bis an die Häfen Pakistans reichen. Dieser Verlauf wurde unter dem Kürzel „*TAP Route*“ (*Turkmenistan-Afghanistan-Pakistan Route*) bekannt.⁷⁰⁶ In den Worten Unocals war das Projekt „*a no brainer*“, ließe man nur die Politik außen vor.⁷⁰⁷

⁷⁰³ US Energy Information Administration: Central Asia background, 2.2.09, online: <http://www.eia.doe.gov/cabs/Centasia/Background.html>, (zukünftig: US Energy Information Administration: Central Asia background).

⁷⁰⁴ Vgl.: Coll: Ghost wars, S. 302; Der turkmenische Außenminister kommentierte die Situation 1991 folgendermaßen: „*Wir haben keine Ahnung, wer jetzt unser Gas kaufen wird und wie dafür bezahlt werden soll*“, zitiert nach: Rashid: Taliban, S. 252.

⁷⁰⁵ Coll: Ghost wars, S. 304.

⁷⁰⁶ Vgl.: Reetz: Flashpoint, S. 26; Coll: Ghost wars, S. 304f.; LaFeber: Cold War, S. 417.

⁷⁰⁷ Vgl.: Coll: Ghost wars, S. 305.

Doch gerade geopolitische Überlegungen hatten die Wahl der Route maßgeblich beeinflusst. Denn wollte der Westen Gas und Öl aus Turkmenistan als verlässliche Energiequelle nutzen, musste auch ein zuverlässiger Transportweg gefunden werden. Dies bedeutete, dass man eine Route ausfindig machen musste, die nicht durch das von Mullahs beherrschte Iran (das ohnehin unter Sanktionen stand) und nicht durch das eventuell wiedererstarkende Russland führte. Auf keinen Fall sollten die Endverbraucher in Abhängigkeit von Staaten geraten, auf die kein politischer „Verlass“ war.⁷⁰⁸ Bei der Clinton-Administration rannte die Firma Unocal mit ihren Plänen offene Türen ein. Denn, in den Worten Christian Hackes:

*„(...) [Clinton] stellte die Außenpolitik in den Dienst erweiterter nationaler Interessen der USA. Bill Clinton war der erste Präsident, der die Interessen der USA im Zeichen der Globalisierung primär ökonomisch zu verwirklichen suchte.“*⁷⁰⁹

Neben der Firma Unocal als privatem Akteur zeigten sich der turkmenische Herrscher Saparmurat Niyazov und die pakistanische Regierung von dem Bau der TAP-Pipeline überzeugt. Niyazov sah für sein Land in Zukunft steigende Einnahmen durch den Gasverkauf und Pakistan war auf eben dieses Gas dringend angewiesen. Es könnte den Energiehunger im Land stillen und gleichzeitig dem geostrategischen Kalkül Islamabad entgegen kommen. Denn Pakistan sah in den neu entstandenen zentralasiatischen Staaten Partner, die durch ökonomische und politische Allianzen sicherstellen würden, dass Afghanistan als eine pakistanische Einflussosphäre erhalten bliebe. Strategisch stellte Islamabad sich damit gegen den Iran auf, der seinerseits plante, der wichtigste Transportkorridor in der Region zu werden.⁷¹⁰

Auch für Saudi-Arabien standen ökonomische Interessen auf dem Spiel, denn zwei große saudische Firmen waren beim Bau der Pipelines involviert. Neben der Motivation, durch die Taliban ein sunnitische Gegengewicht östlich Irans zu etablieren, unterstützte

⁷⁰⁸ Rashid: Taliban, S. 252; Yuldasheva, Guli: Geopolitics of Central Asia in the context of the Iranian factor, in: Caucasian Review of International Affairs, Jg. 2, (Sommer 2008), 3, (S. 133–145), S. 135.

⁷⁰⁹ Zit. nach: Hacke: Weltmacht, S. 584.

⁷¹⁰ Rubin, Barnett R: The Political Economy of War and Peace in Afghanistan, online: <http://www.eurasianet.org/resource/afghanistan/links/rubin99.shtml>, zuletzt: 06.01.2009, (zukünftig: Rubin: The Political Economy).

Riad die afghanische Bewegung folglich auch aus ökonomischen Gründen.⁷¹¹ Der einzige Anrainer Afghanistans, der kein Interesse an der TAP-Route hatte, war folglich der Iran. Der Clinton-Regierung wurde somit nicht nur von Seiten Unocals der Bau der Pipeline nahegelegt. Auch die Regierungsvertreter Turkmenistans und des Verbündeten Pakistan betrieben intensive Lobbyarbeit für das Projekt.⁷¹² Befürworter der Route gingen soweit, die künftig zu verlegenden Gasrohre als „*Die Neue Seidenstraße*“ zu titulieren. Die alte „Seidenstraße“ war eine Handelsroute von Europa durch die zentralasiatischen Staaten und Afghanistan in das heutige Pakistan und Indien.⁷¹³

Die Versuche, Unterstützung von Seiten der Clinton-Administration für das Pipeline-Projekt zu bekommen, waren von öffentlichem Erfolg gekrönt. Im August 1996 sprach sich die stellvertretende Außenministerin für Südasien, Robin Raphel, auf einer Pressekonferenz für den Bau der Leitungen aus. Laut Raphel würde „*dieses Pipeline-Projekt (...) für Turkmenistan, Pakistan und Afghanistan von Vorteil sein, denn es bringt nicht nur Arbeitsplätze, sondern auch Energie nach Afghanistan.*“⁷¹⁴

Bereits im Oktober 1995 unterzeichnete der turkmenische Herrscher in New York einen vorläufigen Vertrag mit Unocal und dem saudischen Partner Delta Oil Company über den Bau der Pipeline durch Afghanistan. Bei der Unterzeichnung war der damalige Berater der Firma Unocal, Henry Kissinger, ebenfalls anwesend.⁷¹⁵ Kissinger äußerte seine Bedenken gegenüber diesem Projekt, für das ein befriedetes Afghanistan Existenzvoraussetzung war. Für ihn schien der unterzeichnete Plan eher „*the triumph of hope over experience*“.⁷¹⁶

Nach der Unterzeichnung des Vertrages machte die leitende Direktorin einer Konkurrenzfirma Unocals ihrer Enttäuschung Luft und beschrieb damit gleichzeitig die neue geostrategische Relevanz Afghanistans:

⁷¹¹ Wiese: Das Engagement, S. 39.

⁷¹² Rashid: Taliban, S. 265.

⁷¹³ Khan, Imran: The Trans-Afghan Pipelines: From Pipe-Plans To Pipe-Dreams, Central Asia (Hrsg.), 01.10.2009, online: http://www.asc-centralasia.edu.pk/Issue_65/03_The_Trans-Afghan_Pipelines.html, zuletzt: 24.10.2011; Rashid: Zentralasien, S. 234

⁷¹⁴ Zit. nach: Rashid: Taliban, S. 274; Vgl.: Coll: Ghost wars, S. 308.

⁷¹⁵ ebd., S. 265.

⁷¹⁶ Zit. nach: Coll: Die Bin Ladens, S. 307.

*„Wir sind eine einfache Ölfirma, die sich bemüht, die Ressourcen eines Landes zu nutzen, aber wir sind in das ‚Great Game‘ anderer verwickelt worden, bei dem Großmächte aufeinander eindreschen“.*⁷¹⁷

Der stellvertretende US-Außenminister Strobe Talbott stellte 1997 in einer Rede an der John Hopkins Universität öffentlich dar, dass genau diese These auf die amerikanische Außenpolitik im zentralasiatischen Raum nicht zutreffe:

*„For the last several years, it has been fashionable to proclaim or at least to predict, a replay of the 'Great Game' in the Caucasus and Central Asia. The implication of course is that the driving dynamic of the region, fueled and lubricated by oil, will be the competition of great powers (...). In pondering and practicing the geopolitics of oil, let's make sure that we are thinking in terms appropriate to the 21st century and not the 19th century (...). 'The Great Game' (...) was very much of the zero-sum variety. What we want to help bring about is just the opposite, we want to see all responsible players in the Caucasus and Central Asia be winners“.*⁷¹⁸

Mit dieser besonders im zentralasiatischen Raum viel beachteten Rede formulierte Talbott das erste Mal öffentlich die amerikanische Außenpolitik bezüglich der neu entstandenen Kaukasus-Staaten. Mit dieser Rede bekundeten die USA das erste Mal offiziell Interesse an dieser Region. Bis dato war den zentralasiatischen Staaten in Washington noch wenig Beachtung geschenkt worden.⁷¹⁹ Nun verabschiedeten sich Talbott zufolge die USA zwar von den Großmachtstrategien des „Great Game“, kündigten jedoch eine Unterstützung der neuen Staaten an. Das Motto „Russia First“ schien der Vergangenheit anzugehören, da Washington sich nun aktiv in Russlands Hinterhof engagierte.⁷²⁰ Afghanistan –in seiner Position als neu entdecktes Transitland – war von den

⁷¹⁷ Zitiert nach: Rashid: Taliban, S. 266.

⁷¹⁸ Zitiert nach: Talbott, Strobe: Promoting democracy and prosperity in Central Asia. Acting Secretary Strobe Talbott speech. Transcript US Department of State Dispatch 09.05.1994, (zukünftig: Talbott: Promoting democracy).

⁷¹⁹ Voje, Julian: Interview mit Robert Finn, 25.10.2011, (zukünftig: Voje: Robert Finn).

⁷²⁰ Bhadrakumar, M. K: Foul play in the Great Game, in: Asia Times, 13.07.2005, online: http://www.atimes.com/atimes/Central_Asia/GG13Ag01.html, zuletzt: 12.11.08; Bierling: Außenpolitik, S. 223f.; Cheterian, Vicken: Little wars and a great game. Local conflicts and international competition in the Caucasus, Bern 2001, (zukünftig: Cheterian: Little wars), S. 68; Cheterian: Great Game, S.2; Rashid: Taliban, zitiert einen russischen Diplomaten vom Jahr 1997: „Wir akzeptieren keine NATO in unserem Hinterland. Die USA müssen sich damit abfinden, dass Zentralasien weiterhin Russlands Einfluss untersteht“, (S. 269).

Auswirkungen dieser Politik auch betroffen und rückte wieder in das Blickfeld der US-Administration.

2.3. Geostrategische Implikationen II

Zwei Jahre nach der Rede Strobe Talbotts konterkarierte der Vorsitzende des Subkomitees für Asien und den Pazifik des US-Repräsentantenhauses, Doug Bereuter, die Aussage des Außenministers. Er sah die USA explizit als neuen Akteur des „*Great Game*“:

„One hundred years ago, Central Asia was the arena for a great game (...). Allegiances meant little during this struggle for empire building, where no single empire could gain the upper hand. One hundred years later, the collapse of the Soviet Union has unleashed a new great game, where the interests of the East India Trading Company have been replaced by those of Unocal and Total (...). Today the Subcommittee examines the interests of a new contestant in this new great game, the United States.“⁷²¹

Wie das Zitat verdeutlicht, veränderte sich die geopolitische Lage in der Region durch den Zusammenbruch der Sowjetunion. Im Norden Afghanistans entstanden neue unabhängige Staaten, die ihre eigenen Interessen verfolgten. Das Machtvakuum in Kabul wurde durch die Taliban gefüllt. Anstatt es im Land mit verschiedenen Interessengruppen zu tun zu haben, sahen sich die Anrainerstaaten nun mit einer neuen, weitgehend homogenen Bewegung konfrontiert. Das Ringen um Einfluss in der Region ging damit in eine neue Runde. Dabei ruhte die Hoffnung auf den neuen „Koranschülern“. Afghanistan war „*in some ways the lynch pin of stability in south and west Asia*“,⁷²² und die Taliban schienen Stabilität zu liefern. Insbesondere Turkmenistan sah die Möglichkeit, neue Abnehmer für sein Gas zu finden. Dass die Taliban von Pakistan und Saudi-Arabien unterstützt wurden, änderte allerdings die Raum-Mächte-Konstellation (zweite geostrategische Ebene).

⁷²¹ Zit. nach: Committee on International Relations: U.S. Interests in the Central Asian Republics, [Washington D.C.], 12.02.1998, 48–119 CC,

online: http://commdocs.house.gov/committees/intlrel/hfa48119.000/hfa48119_of.htm, zuletzt: 13.1.09.

⁷²² Zit. nach: abc.net: Interview with Dr. William Maley for the Australian Broadcasting Corporation. Broadcast: 09/05/2001, 05.09.2001, online: <http://www.abc.net.au/foreign/stories/s295181.htm>, zuletzt: 06.01.2009, (zukünftig: abc.net: Interview Maley).

Der Iran war besonders betroffen von diesen Umwälzungen an seiner Grenze. Die Machthaber in Teheran sahen sich in ihren Ängsten vor einer von den USA orchestrierten Einkreisung ihres Staates bestätigt. Da angenommen wurde, dass Pakistan, Saudi-Arabien sowie die USA maßgeblich für den rasanten Aufstieg der Taliban mitverantwortlich waren, sah der Iran in den Taliban lediglich ein „Marionettenregime“. Teheran sah sich von einer Überzahl aggressiver sunnitischer Länder eingekreist. Zusätzlich sah der Iran eine US-Strategie am Werk, die darauf abzielte, ihn daran zu hindern, eine der südlichen Lieferrouten für kaspisches Öl und Gas hin zum Persischen Golf zu werden. Von seinen eigenen Gasvorkommen konnte das Land mit den zweitgrößten Gasreserven aufgrund internationaler Sanktionen kaum etwas auf dem internationalen Markt absetzen.⁷²³

Die Beziehungen des Iran zum Talibanregime verschlechterten sich rapide, nachdem die afghanischen Islamisten 1998 über 8.000 Hazara⁷²⁴ – sie gehören einer schiitischen Minderheit im Land an und stehen dem Iran nahe – töteten. Als Racheakt für einen Angriff der Hazara im Jahr zuvor suchten die Taliban nun gezielt nach Angehörigen dieser ethnischen Minderheit und richteten sie hin. Unter den Toten befanden sich auch zehn iranische Diplomaten. Teheran reagierte prompt und entsandte 200.000 Soldaten an seine östliche Grenze, um seinen Forderungen nach Aufklärung Nachdruck zu verleihen. Auch wenn es zu keinem heißen Konflikt kam, wurde deutlich, dass der Iran das Talibanregime missbilligte.⁷²⁵

Für die USA stellte sich die Situation anders dar. Aufgrund der Veränderungen bei seinen nördlichen Nachbarn bekam Afghanistan eine neue geostrategische Bedeutung für Washington. Ganz im Sinne des „*enlargement*“ wollte das Weiße Haus ab Mitte der 1990er Jahre die neu gegründeten zentralasiatischen Staaten in ihrem ökonomischen Wachstum

⁷²³ Taravan, Namahashri; Cronin, Patrick; Alterman, Jon: The Taliban and Afghanistan: Implications for Regional Security and Options for International Action, United States Institute of Peace (Hrsg.), special report, November 1998, online: <http://www.usip.org/files/resources/SR39.pdf>, zuletzt: 13.07.2010, S. 8.

⁷²⁴ Die Hazara stellten immer eine Minderheit in Afghanistan dar und wurden insbesondere von den Taliban unterdrückt. Aufgrund ihres schiitischen Glaubens hielten sie stets engen Kontakt mit dem Iran und kämpften z.B. auch in der persischen Armee. Khanam, R.: Encyclopaedic ethnography of Middle-East and Central Asia, New Delhi 2005, S. 279-282; Rais, Rasul Bux: Recovering the frontier state. War, ethnicity, and state in Afghanistan, Lanham, MD 2008, (zukünftig: Rais: Recovering the frontier), S. 210; West, Barbara A.: Encyclopedia of the peoples of Asia and Oceania, New York 2009, S. 272f.

⁷²⁵ Sheridan, Michael: How the Taliban slaughtered thousands of people, in: The Sunday Times, 01.11.1998, online: <http://www.rawa.org/times.htm>, zuletzt: 6.4.2011.

und ihrer Unabhängigkeit unterstützen.⁷²⁶ Durch die Förderung des turkmenischen Rohstoffexportes mit dem Bau einer Pipeline, verfolge man eben jene Politik der ökonomischen Einbindung, so die Überlegung im Weißen Haus. Jedoch spielte nicht nur die Förderung des Wohlstandes in der Region eine Rolle. Vielmehr waren auch geostrategische Überlegungen für die USA relevant. Vier Faktoren bestimmten hierbei die US-amerikanische Geostrategie bezüglich Afghanistans.

1. Eine Pipeline durch das direkte Nachbarland Turkmenistans würde Russlands Monopolstellung in der Region untergraben. Das gesamte turkmenische Gas wurde bis dato durch russische Leitungen gepumpt und unterlag dadurch der Politik Russlands. Moskau ginge ein machtpolitisches Instrument verloren und es könnte nicht mehr nach politischem Gusto über die Verteilung des Gases entscheiden.⁷²⁷ Dieser erste Punkt bezieht sich auf die dritte geostrategische Ebene, der Interaktion zwischen Staaten. Afghanistan wird als Transportkorridor interessant, da es den machtpolitischen Einfluss Russlands eingrenzen könnte.
2. Der epochale „*loss of Iran*“ von 1979 wirkt immer noch nach. Als oberstes Ziel amerikanischer Iran-Politik galt auch Mitte der 90er Jahre weiterhin, das Land zu isolieren. Somit hatte die TAP-Route aus Sicht Washingtons den Vorteil, dass sie den Iran von der Gasversorgung durch Turkmenistan abschneiden könnte und so zusätzlich isolieren würde (dritte geostrategische Ebene). Betrachtete man nur allein die geografische Lage Irans, losgelöst von den politischen Umständen (erste geostrategische Ebene), böte es sich hervorragend als Transitland an.⁷²⁸

⁷²⁶ Voje: Robert Finn.

⁷²⁷ Coll: Ghost wars, S. 305; Rashid: Taliban, S. 252f.

⁷²⁸ Rashid: Taliban, S. 252; Rubin: The Political Economy, S.??; Freitag-Wirminghaus, Rainer: 'Great Game' am Kaspischen Meer. Eine Region zwischen Europa und dem indischen Subkontinent, in: Hazdra, Peter (Hrsg.): Die sicherheitspolitische Entwicklung in Südasien, Wien 2002, (S. 61–75), (zukünftig: Freitag-Wirminghaus: Great Game), S. 4f.; Turkmenistan, abhängig vom Kunden Iran, baute jedoch 1997 eine Pipeline vom Westen Turkmenistans bis in den Nordosten des Iran, S. 253.

3. Im State Department hoffte man, durch das gemeinsame Projekt die verfeindeten Lager in Afghanistan an einen Tisch bringen zu können und das Land dadurch zu stabilisieren (zweite geostrategische Ebene des politisch relevanten Raumes). Rein rational betrachtet machte eine Zusammenarbeit für die afghanischen Fraktionen Sinn, da sie von den Erlösen der TAP-Pipeline profitieren würden.⁷²⁹
4. Im Zuge des Baus einer neuen Gas- und Ölroute könnte die Rohstoffversorgung der USA diversifiziert und die Öl-Abhängigkeit vom Persischen Golf vermindert werden.⁷³⁰

Die amerikanische Einstellung gegenüber den Taliban nach ihrem Aufstieg muss im Kontext dieser beschriebenen Energiepolitik der USA gesehen werden. Unocal benötigte für seine von der Clinton-Administration unterstützte TAP-Pipeline ein befriedetes Afghanistan mit einer stabilen Regierung. Nur dann könnte die Ölfirma einen Kredit für den Pipelinebau von der Weltbank oder der Asiatischen Entwicklungsbank bekommen. Für Investitionen in einen politisch instabilen Staat wie es Afghanistan Anfang der 1990er Jahre war, würden die Banken keine Kredite geben.⁷³¹ Folgerichtig schienen die neuen Herrscher aus der Sicht Unocals und der US-Administration anfangs einen Garanten für Sicherheit in Afghanistan darzustellen. Könnten sie das Land befrieden, stünde auch dem Bau der TAP-Pipeline nichts mehr im Wege, so die Überlegung.⁷³²

Aus geostrategischer Sicht kam hinzu, dass die Taliban als radikale Verfechter des sunnitischen Islams ein Gegengewicht zum schiitischen Iran in der Region darstellten.⁷³³ Somit entschied das State Department, den neuen Machthabern „eine Chance zu geben“.⁷³⁴

⁷²⁹ United States: 9/11 report, S. 111.

⁷³⁰ Freitag-Wirminghaus: Great Game, S. 1.

⁷³¹ Coll: Ghost wars, S. 310.

⁷³² Abramovici, Pierre: The US and the Taliban: a done deal, in: Le Monde Diplomatique, Januar 2002, S.3, (Zukünftig: Abramovici: Taliban); Saikal, Amin: The Role of Outside Actors in Afghanistan, in: Middle East Policy, Jg. 7, (Oktober 2000), 4, (S. 50–57), S.1; Rashid: Taliban, S. 275 und 290; LaFeber: Cold War, S. 417.

⁷³³ Maley, William: The Foreign Policy of the Taliban, Council on Foreign Relations Press (Hrsg.), 2000, online: http://www.cfr.org/publication/8609/foreign_policy_of_the_taliban.html?excerpt=1, zuletzt: 20.01.2009, (zukünftig: Maley: The Foreign Policy), S. 17;

⁷³⁴ Vgl.: United States: 9/11 report, S. 111.

Der Afghanistan-Experte Ahmed Rashid hält fest, dass die Regierung Clinton die Taliban dadurch passiv unterstützt hätten. Durch die Duldung der militärischen und finanziellen Hilfe seitens Pakistans und Saudi-Arabiens hätte sich das Regime festigen können, ohne von den USA daran aktiv gehindert zu werden.⁷³⁵

Jedoch wirkte auch in Bezug auf die Taliban die Konstante amerikanischer Afghanistanpolitik unter Clinton nach: Desinteresse. Im geostrategischen Gesamtzusammenhang spielte Afghanistan als Transitland zwar eine Rolle, von der Wiederkehr eines neuen „great game“ konnte man allerdings nicht sprechen. Denn was im Land selbst geschah, war für die Clinton-Administration nicht von großem Belang und eine aktive Einmischung wurde nicht erwogen.⁷³⁶ Der bis Ende 1996 amtierende Außenminister Warren Christopher erwähnte während seiner gesamten Amtszeit Afghanistan nicht ein einziges Mal.⁷³⁷ Somit war es nach der Einnahme Kabuls durch die Taliban in der Öffentlichkeit nicht klar, ob die USA das neue Regime als Verbündeten oder Feind betrachteten:⁷³⁸ „In Washington betrieb man nicht so sehr verdeckte als vielmehr keine Politik.“⁷³⁹

3. „Most wanted“: Afghanistan und Osama Bin Laden

„The Taliban came on the world scene at the wrong time for their own good. In the early 1980s, Afghan groups with similar attitudes to women-for example, the Hezb-e Islami of Gulbuddin Hekmatyar were funded with few qualms by the US Administration.“⁷⁴⁰

- William Maley

Das weitgehend undifferenzierte Bild, das sich die Clinton-Administration von den Taliban machte, änderte sich nach deren Machtübernahme schnell. Zwei Gründe waren dafür maßgeblich verantwortlich: Die wiederholten Menschen- und insbesondere Frauenrechtsverletzungen der Gotteskrieger und die Aufnahme Osama Bin Ladens in Afghanistan. Als die Taliban in den von ihnen eroberten Gebieten Anfang 1995 die ersten

⁷³⁵ Vgl.: Rashid: Taliban, S. 294; Dazu auch: Goodson: Afghanistan, S. 81.

⁷³⁶ Coll: Ghost wars, S. 309.

⁷³⁷ Rashid: Taliban, S. 291.

⁷³⁸ Coll: Ghost wars, S. 338.

⁷³⁹ Zit. nach: Rashid: Taliban, S. 294.

⁷⁴⁰ Zit. nach: Maley: The Foreign Policy, S. 13.

Mädchen aus Schulen vertrieben, hatte sich in den USA noch keine Kritik geregt.⁷⁴¹ Nach der Machtübernahme der Taliban in Kabul wurden der Weltöffentlichkeit die Menschenrechtsverletzungen des islamistischen Regimes allerdings sehr schnell deutlich. Besonders die Missachtung von Frauenrechten durch die neuen Machthaber rief ein starkes, negatives Medienecho hervor. Die Öffentlichkeit übte dadurch Druck auf die US-Regierung aus, ihre Politik gegenüber Afghanistan zu verändern.⁷⁴²

Bis zum Amtsantritt der Außenministerin Madeleine Albright 1997 hatte die Clinton-Administration keine Afghanistan-Politik formuliert. Unter Madeleine Albright veränderte sich diese Politik. Indien, Pakistan und Afghanistan wurden mehr Aufmerksamkeit zu Teil. Allerdings stellte der Rüstungswettlauf zwischen Pakistan und Indien – beide Mächte waren seit 1998 atomar bewaffnet – die Entwicklungen in Afghanistan in den Schatten. Die Gefahr eines atomaren Schlagabtauschs beschäftigte das State Department maßgeblich.⁷⁴³ Albright machte allerdings die Einstellung der USA gegenüber den Taliban öffentlich deutlich, als sie im November desselben Jahres deren Geschlechterpolitik als „*abscheulich*“ bezeichnete.⁷⁴⁴

Insbesondere nach der „*International Women's Conference*“ in Peking vom September 1995 übten Frauenrechtsgruppen in den USA massiv Druck auf ihre Regierung aus, die Beziehungen zum Taliban-Regime einzufrieren. Um zu beweisen, wie ernst die Clinton-Administration die Problematik der Frauenrechte nahm, schien es ein Leichtes, den Kontakt zum rohstoffarmen und geostrategisch wenig bedeutenden Afghanistan abubrechen. Im August 1996 schlossen die USA ihre Botschaft in Kabul.⁷⁴⁵

Der entscheidende Punkt, der die USA zu einer eindeutigen Abkehr vom fundamentalistischen Regime in Afghanistan bewegte, war jedoch ein anderer: Die seit 1996 gewährte Gastfreundschaft der Taliban gegenüber dem zukünftigen „*FBI most wanted*“ der USA – Osama Bin Laden.⁷⁴⁶ Bereits ein Jahr zuvor hatte Bill Clinton mit der

⁷⁴¹ Rashid: Taliban, S. 290.

⁷⁴² Saikal: Outside actors, S. 1; Abramovic: Taliban, S. 4; Rashid: Taliban, S. 288.

⁷⁴³ United States: 9/11 report, S. 110f.

⁷⁴⁴ Vgl.: United States: 9/11 report, S. 111; Rashid: Taliban, S. 295.

⁷⁴⁵ Katzman: Afghanistan: Post-Taliban Governance, S. 6; Maley: The Foreign Policy, S. 14.

⁷⁴⁶ Hastedt, Glenn P.: American Foreign Policy, Past, present, future, New Jersey 2006, S. 313; Saikal: Outside actors, S. 2.

Direktive 39, „*U.S. Policy on Counterterrorism*“ den wachsenden Befürchtungen der US-Administration vor terroristischen Anschlägen Sorge getragen. In der Direktive wird festgehalten, dass „*the acquisition of weapons of mass destruction by a terrorist group (...) is unacceptable*“. Weiter hieß es in der Direktive, eine Beherbergung von terroristischen Gruppen sei für die USA nicht tolerabel und „*[the] return of suspects by force may be effected without the cooperation of the host government*“.⁷⁴⁷ Nach dem Angriff auf das World Trade Center 1993 verübten zwei Jahre später in Afghanistan ausgebildete Terroristen Anschläge auf amerikanische Diplomaten in Saudi-Arabien und Pakistan.⁷⁴⁸ Einer der Terroristen verkündete im saudischen Fernsehen, er habe die verwendete Autobombe nur bauen können, aufgrund seiner „*experiences in explosives which I had during my participation in the Afghan jihad operations*“.⁷⁴⁹ Um die Täter aufzuspüren, intensivierte die CIA im sehr geringen Maße seine Kontakte zu paschtunischen Stammesführern in Afghanistan.⁷⁵⁰ Somit zeichnete sich bereits 1995 die neue Zielrichtung amerikanischer Außenpolitik bezüglich Afghanistans ab. Die Bekämpfung des Terrorismus und die Beherbergung seiner Urheber im Land rückten in den Mittelpunkt.

Im Zuge der Bedrohung der USA durch den internationalen Terrorismus und der Durchsetzung der Direktive 39 rückte Osama Bin Laden in das Fadenkreuz die CIA. Im August 1996 hatte er den USA in seinem Aufruf „*Dschihad-Erklärung gegen die Amerikaner, die das Land der Heiligen Stätten besetzt halten*“ bereits den Krieg erklärt. Darin nahm er – eindeutig geprägt von den Lehren Azzams in Afghanistan – Bezug auf die „*Verbrechen der jüdisch-christlichen Allianz*“ an den Muslimen weltweit.⁷⁵¹ Nach diesem Aufruf wurde er von den USA zwar weiterhin nur als ein Geldgeber des internationalen Dschihad gesehen. Andererseits wuchs jedoch die Erkenntnis in die CIA, dass Bin Laden zugleich auch die Symbolfigur eines neuen, grenzübergreifenden islamistischen

⁷⁴⁷ Zit. nach: The White House: PDD-39 U.S. Policy on Counterterrorism, 21.06.1995, online: <http://www.fas.org/irp/offdocs/pdd39.htm>, zuletzt: 02.02.2009, (zukünftig: The White House: PDD-39 U.S).

⁷⁴⁸ Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 124.

⁷⁴⁹ Zit. nach: Coll: Ghost wars, S. 276.

⁷⁵⁰ United States: 9/11 report, S. 110; Bush at war, S. 56

⁷⁵¹ Vgl.: Ausführlich dazu: Steinberg: Feind, S. 55-58.

Terrorismus werden könnte.⁷⁵² Der Politikwissenschaftler Tilman Mayer beschreibt diesen internationalen Dschihadismus Al-Qaidas als „*islamistische Provokation*“. Sie zielt darauf ab, die Welt alleinig basierend auf einem fundamentalistisch gedeuteten Islam radikal zu verändern.⁷⁵³ Dieser gesteigerten Bedeutung Bin Ladens trug auch die CIA Sorge: Im Januar 1996 gründete sich eine spezielle „virtuelle“, weltweit vernetzte Geheimdienstabteilung nur für die Überwachung und Verfolgung Osama Bin Ladens. Der Sammlung und Zusammenführung von Daten zu Al-Qaida durch die CIA und die National Security Agency (NSA) wurde höchste Priorität eingeräumt. Lediglich laufende Militäroperationen hatten Vorrang.⁷⁵⁴ Zeitgleich mit der Gründung der neuen Abteilung verstärkten die USA den Druck auf den Sudan, Bin Laden des Landes zu verweisen. Da der sudanesischer Präsident befürchtete, amerikanische Investitionen zu verlieren, kam er den Forderungen Washingtons nach.⁷⁵⁵

Osama Bin Laden floh mit seiner gesamten Entourage nach Afghanistan, wo er auf Vermittlung des pakistanischen ISI von den Taliban aufgenommen wurde.⁷⁵⁶ Doch hießen die afghanischen „Koranschüler“ den saudischen Terroristen nicht nur allein aufgrund ihrer paschtunischen Gastfreundschaft willkommen. Dahinter standen auch handfeste monetäre Interessen. Bin Laden zahlte den Taliban monatlich 10–20 Millionen Dollar. Zusätzlich kam die Ausbildung neuer Kämpfer in den Al-Qaida Camps beiden Seiten zu Gute. Die angehenden Dschihadisten wurden auf hohem Niveau in Guerilla-Kampftaktiken ausgebildet und lernten zum Beispiel, einen Hubschrauber abzuschießen. In den Ausbildungslagern gewann zudem Al-Qaida neue Rekruten für ihre weltweiten Dschihad-

⁷⁵² Coll: Ghost wars, S. 319.

⁷⁵³ Vgl.: Mayer, Tilman: Zeichen des Krieges – Krieg der Zeichen: Die islamistische Provokation, in: Meyer, M. und Blanck, G. K. Hasselhoff (Hrsg.): Krieg der Zeichen? Zur Interaktion von Religion, Politik und Kultur, Studien des Bonner Zentrum für Religion und Gesellschaft, Würzburg 2006, (S. 181-188), S. 181f; Dazu auch: Mayer, Tilman: Der arabische totalitäre Islamismus, in: Foertsch, V. und Lange, K. (Hrsg.): Islamistischer Terrorismus: Bestandsaufnahmen und Bekämpfungsmöglichkeiten, München 2005, (S. 10-13).

⁷⁵⁴ Clarke, Richard: Memorandum for Condoleezza Rice; Presidential Policy Initiative/Review; The Al-Qaida Network, National Security Council (Hrsg.), 25.01.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB147/clarke%20memo.pdf>, zuletzt: 24.1.2013, (zukünftig: Clarke: Memorandum for Condoleezza), S. 5; United States: 9/11 report, S. 109; Coll: Ghost wars, S. 319. Die neue Abteilung ging aus einer ehemaligen Untergruppe zur Verfolgung Bin Ladens hervor. Diese hatte den Code-Namen „Alex“.

⁷⁵⁵ Rashid: Taliban, S. 228; Coll: Ghost wars, S. 325.

⁷⁵⁶ Rashid: Taliban, S. 296.

Einsätze, wie z.B. in Tschetschenien oder (ganz im Sinne des ISI) in Kaschmir. Andererseits half die neue Kampfkraft den Taliban, gegen die Nordallianz vorzugehen. Konservativen Schätzungen zufolge haben zwischen Mai 1996 und September 2001 über 20.000 Kämpfer den Trainingskurs in Afghanistan durchlaufen.⁷⁵⁷

Ein Jahr nachdem Bin Laden nach Afghanistan gezogen war, hatten die USA weder eine juristische Anklage gegen ihn verfasst, noch einen Plan für eine etwaige Ergreifung des Terroristen aufgestellt.⁷⁵⁸ Im April 1998 besuchte der US-Botschafter bei den Vereinten Nationen, Bill Richardson, während einer Delegationsreise nach Südasien Afghanistan. Seit Jahrzehnten war kein so hochrangiger US-Gesandter mehr dort gewesen. Richardson traf sich mit der „Nummer 2“ der Taliban, Mullah Mohammed Rabbani. Im Fokus des Austauschs standen die Beendigung des Bürgerkrieges und der Wunsch, Osama Bin Laden auszuliefern. Der US-Botschafter schlug erstens vor, dass die Taliban einen Waffenstillstand mit der Nordallianz eingehen sollten. Dadurch, so die Vorstellung der USA, könnten das Land befriedet werden und die Bevölkerung wieder Zugang zu Hilfslieferungen bekommen. Rabbani lehnte dies mit der Begründung ab, es sei die heilige Pflicht der Taliban, gegen die Nordallianz zu kämpfen.⁷⁵⁹

Auch die zweite Forderung der USA fand kein Gehör bei den Taliban: Es sei die Pflicht des Regimes, Osama Bin Laden nach Saudi-Arabien auszuweisen, um ihn dort vor ein islamisches Gericht zu stellen. Er habe mit seinem Aufruf, alle US-Bürger zu töten und mit seinen bisherigen Taten Verbrechen begangen. Da die Taliban ihn bei sich aufgenommen hätten, seien sie mit für seine Taten verantwortlich. Rabbani teilte diese Auffassung nicht. Er bekräftigte darauf die Bedeutung der afghanischen Gastfreundschaft und das Bin Laden kein anerkannter muslimischer Kleriker sei. Seine Aussagen seien deswegen weder rechtlich noch religiös von Bedeutung.⁷⁶⁰ Noch dazu wüssten die Taliban nicht, wo sich Bin Laden gerade aufhielte.⁷⁶¹ Diese Unterredung zwischen Richardson und Rabbani war exemplarisch für kommende Verhandlungen zwischen den USA und den

⁷⁵⁷ National Commission: Statement No. 15, S. 9-11.

⁷⁵⁸ Coll: Ghost wars, S. 343.

⁷⁵⁹ Riedel: The search, S. 69.

⁷⁶⁰ Ebd., S. 70.

⁷⁶¹ United States: 9/11 report, S. 111.

Taliban. Sowohl der Diskussionsverlauf, bestimmt von Ausflüchten seitens der „Koranschüler“, als auch das Ergebnis kommender Anfragen der USA, Bin Laden auszuliefern, änderten sich bis zum 11. September 2001 nicht.⁷⁶²

Waren seit 1996 Afghanistan und Al-Qaida allmählich in das Fadenkreuz der USA gerückt, so veränderte sich 1998 die Politik der Clinton-Administration gegenüber Osama Bin Laden rapide. Auslöser waren zwei Attentate im August 1998: Bombenanschläge zerstörten zeitgleich die amerikanischen Botschaften in Kenia und Tansania. In Kenia kamen dabei 213 Menschen ums Leben, zwölf von ihnen US-Amerikaner. Die Autobombe in Tansania tötete elf Menschen. Für die CIA stand schnell fest, dass Osama Bin Laden verantwortlich war.⁷⁶³ Die Anschläge vom August 1998 waren ein „watershed event“⁷⁶⁴ für den Umgang der USA mit Al-Qaida. Zwar hatte Bin Laden bereits im Februar 1998 aus seinem afghanischen Asyl den Aufruf „*Erklärung der Islamischen Weltfront: Dschihad gegen Juden und Kreuzzügler*“ verfasst, der Muslime weltweit dazu aufforderte, die amerikanischen Streitkräfte aus Saudi-Arabien zu vertreiben und alle US-Bürger und Israelis zu töten. Die Anschläge führten den USA nun jedoch drastisch vor Augen, wozu der Financier und Anstifter des Terrors wirklich fähig war.⁷⁶⁵ Dank der neu geschaffenen „virtuellen“ Geheimdienstabteilung zur Verfolgung Bin Ladens wussten die USA, dass Al-Qaida Trainingscamps in Afghanistan unterhielt.⁷⁶⁶ Nun stellte sich die Frage, wie Clinton auf die Bombenanschläge reagieren sollte.

⁷⁶² Siehe hierzu ausführlich mit freigegebenen Originaldokumenten: National Security Archive: The Taliban File, Part IV. Mullah Omar Called Washington in 1998, New Documents Show, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB134/index.htm>, zuletzt: 10.12.2013, (zukünftig: National Security Archive: The Taliban File).

⁷⁶³ Schwabe: Weltmacht, S 456; Serauky, Eberhard: Im Namen Allahs. Der Terrorismus im Nahen Osten, Berlin 2000, (zukünftig: Serauky: Im Namen Allahs), S. 33; Coll: Ghost wars, S. 403f.

⁷⁶⁴ „Berger and others told us that the East Africa embassy bombings of August 1998 were a watershed event in the level of attention given to the Bin Ladin threat. Before August 1998, several officials told us their attention on terrorism was focused more on Iranian-sponsored groups, such as Hizbollah“, zit. nach: National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States: Staff Statements. Eighth Public Hearing; Staff Statement No. 8: National Policy Coordination, 24.03.2004, online: http://govinfo.library.unt.edu/911/staff_statements/staff_statement_8.pdf, zuletzt: 24.1.2013, (zukünftig: National Commission: Statement No. 8:), S. 3. Bis Mitte der 1990er Jahre hatte Al-Qaida als Plattform nur eine untergeordnete Rolle für den „internationalen Dschihad“ gespielt, vgl.: Steinberg: Feind, S. 50.

⁷⁶⁵ Vgl.: Hoffmann: Unerklärter Krieg, S.157, ein Zitat aus dem erwähnten Aufruf: „*Die Amerikaner und ihre Verbündeten, Zivilisten wie Militärs, zu töten ist eine individuelle Pflicht für alle Muslime (...)*“, S. 158.

⁷⁶⁶ Woodward: Der Angriff, S. 19f.

Washington entschied sich für den punktuellen Einsatz von Marschflugkörpern: Zur Vergeltung ließ der Präsident Cruise Missiles auf eines der afghanischen Al-Qaida-Camps abfeuern, während gleichzeitig eine vermeintliche Al-Qaida-nahe Chemiewaffenfabrik im Sudan bombardiert wurde. Die USA hofften, mit dieser „*Operation Infinite Resolve*“ Bin Laden in seinem afghanischen Lager zu töten und die Terrororganisation damit empfindlich zu schwächen.⁷⁶⁷ Beide Bombardierungen verfehlten jedoch ihr Ziel. Bin Laden entkam knapp („*We missed him by some degree of time –a half hour, two hours, we don't know (...)*“⁷⁶⁸) und die Fabrik im Sudan enthielt keinerlei giftige chemische Stoffe.⁷⁶⁹ Neben der fälschlichen Bombardierung im Sudan wog für die Clinton-Administration schwer, dass eine Rakete auf pakistanischem Territorium abstürzte. Die USA schienen Pakistans staatliche Souveränität nicht zu beachten, was zu anti-amerikanischen Protesten im Land führte.⁷⁷⁰ Diesem erfolglosen Versuch, Osama Bin Laden gezielt zu töten, folgten bis nach den Anschlägen im September 2001 keine weiteren. Aus Sicht der USA gab es dafür drei maßgebliche Gründe:⁷⁷¹

1. Die fehlgeleitete Bombardierung der Fabrik im Sudan zusammen mit der Verletzung des pakistanischen Staatsterritoriums hatten die USA verunsichert. Während des NATO-Einsatzes in Jugoslawien im Mai des darauffolgenden Jahres traf nochmals eine US-Rakete ein falsches Ziel. Unbeabsichtigt wurde die chinesische Botschaft in Belgrad zerstört, was zu Spannungen mit China führte. Washington wollte weitere internationale Ansehensverluste einer „*bomb-happy*“

⁷⁶⁷ Coll: *Ghost wars*, S. 408; Oren, Michael B.: *Power, faith and fantasy*, New York und London 2007, (zukünftig: Oren: *Power*), S. 578.

⁷⁶⁸ So CIA-Mitarbeiter Gary Schroen, zit nach: *Frontline: Interview Gary Schroen*, 20.01.2006, online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/darkside/interviews/schroen.html>, zuletzt: 20.11.2013, (zukünftig: *Frontline: Interview Gary Schroen*).

⁷⁶⁹ Hastedt, S. 313; Oren, *Power*, S. 578.

⁷⁷⁰ *Frontline: Interview Gary Schroen*.

⁷⁷¹ Ausführlich dazu siehe: National Security Archive: 1998 Missile Strikes on Bin Laden May Have Backfired. National Security Archive Electronic Briefing Book No. 253, 20.08.2008, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB253/index.htm>, zuletzt: 15.01.2014, (zukünftig: National Security Archive: 1998 Missile Strikes); United States: 9/11 report, S. 110-143, S. 176, S. 182-183; Und einen 400-Seiten Report über Bin Laden: Sandia National Laboratories: Osama Bin Laden: A Case Study, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB253/sandia.pdf>, zuletzt: 11.12.2013, (zukünftig: Sandia National Laboratories: Osama Bin Laden).

U.S.“⁷⁷² vermeiden, die die gesamte islamische Welt gegen sich aufbrächte.⁷⁷³ Bill Clinton billigte fünf gesonderte Geheimdienst-Memoranden, um Bin Laden und sein Netzwerk zu schwächen. Er stimmte allerdings seit 1998 nicht nochmals zu, Bin Laden direkt zu töten:⁷⁷⁴ „*They were very careful; they wanted not to be wrong. So they erred on the side of ‘We don't know enough to pull the trigger.’*“⁷⁷⁵

2. Die CIA konnte aufgrund fehlender Kontakte in Afghanistan keine sicheren Angabe zum Aufenthaltsort Bin Ladens machen. Informationen des Geheimdienstes blieben „*single-threaded-reporting*“, konnten sich folglich nur auf eine Quelle verlassen. Die Gefahr, die falsche Person zu töten, war den USA zu groß.⁷⁷⁶
3. Verstärkt wurde die Sorge vor „Kollateralschäden“ durch unbekannte Gäste in den Al-Qaida Camps. Zu Beginn des Jahres 1999 z.B. reiste Bin Laden nachweislich zusammen mit einer Besuchergruppe aus den Vereinigten Arabischen Emiraten – einem engen Verbündeten der USA, der noch dazu vor dem Kauf einiger F-16 Kampffjets stand.⁷⁷⁷ Auch wenn man Bin Laden hätte treffen können: „*The problem was, we were going to kill a bunch of these Arabs. (...) They could have been some of the sons of the ruler of Abu Dhabi or Dubai.*“⁷⁷⁸

⁷⁷² So der damalige stellvertretende Sicherheitsberater James Steinberg, zit. nach: National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States: Staff Statements. Eighth Public Hearing; Staff Statement No. 6: The Military, 24.03.2004, online: http://govinfo.library.unt.edu/911/staff_statements/staff_statement_6.pdf, zuletzt: 24.1.2013, (zukünftig: National Commission: Statement No. 6), S. 4.

⁷⁷³ LaFeber: Cold War, S. 419.

⁷⁷⁴ Woodward: Bush at war, S. 50.

⁷⁷⁵ So Clarke, zit. nach: Frontline: Interview Richard Clarke, 23.01.2006, online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/darkside/interviews/clarke.html>, zuletzt: 20.11.2013, (zukünftig: Frontline: Interview Richard Clarke); Siehe auch: Sandina National Laboratories: Osama Bin Laden, S. 18-22; Zur Reaktion Chinas auf die Bombardierung der Botschaft siehe: Zheng, Yongnian: Nationalism Globalism and Chinas International Relations, in: Hu, Weixing; Chan, Gerald; Zha, Daojiong (Hrsg.): China's international relations in the 21st century, Lanham 2000, (S. 93–117), S. 106f. Für China konnte es keinen Zufall, sondern eine geplante Aktion darstellen.

⁷⁷⁶ Frontline: Interview Richard Clarke.

⁷⁷⁷ Frontline: Interview Gary Schroen.

⁷⁷⁸ Zit. nach: Frontline: Interview Gary Schroen.

Auch wenn es keinen „kinetischen“ Zugriff mehr auf Bin Laden in Afghanistan gab, intensivierten die USA ihre Bemühungen, ihn zu fassen. 1999 erlaubte der amerikanische Sicherheitsrat die CIA, in Afghanistan zur Informationssammlung aktiv zu werden. Seit den Anschlägen in Pakistan und Saudi-Arabien 1995 hatten Agenten bereits ihre Kontakte vor Ort vertieft. Nun wurden weitere fünf Einsatzteams in das Pandschirtal im Norden des Landes gesandt, um Verbindungen mit der Nordallianz zu knüpfen. Zusätzlich sollten Beziehungen mit weiteren Akteuren hergestellt werden: Stammesfürsten und nach Möglichkeit auch mit den Taliban und Al-Qaida. Bis September 2001 hatten die USA auf diese Weise über 100 Kontakte im Land akquiriert. Um die Aufklärung weiter zu verbessern und zukünftige Kollateralschäden zu vermeiden, initiierte die CIA des Weiteren ein (Predator)-Drohnen-Überwachungsprogramm. Ab 2000 gewährte Usbekistan den USA Überflugsrechte und ermöglichte so die Drohnen-unterstützte Suche nach Bin Laden.⁷⁷⁹

Zeitgleich versuchte Clinton, Druck auf Pakistan auszuüben. Das Land sollte seinen Einfluss auf die Taliban geltend machen, um sie zu einer Auslieferung Bin Ladens zu bewegen. Der seit 1999 amtierende Machthaber Pervez Muscharraf (er hatte in einem unblutigen Putsch die vorherige Regierung gestürzt) gab darauf jedoch eine klare Antwort: Pakistan werde und könne bezüglich Bin Laden keinen Einfluss auf die Taliban ausüben. Afghanistan sei von vitalem Interesse für Pakistan, da es ihm die „strategische Tiefe“ gegenüber Indien gebe. Beherrschte eine Pakistan nicht freundlich gesinnte Regierung das Land, geriete Islamabad gleichsam zwischen zwei Fronten. Weiter führte Muscharraf gegenüber den USA aus, dass es von Seiten Pakistans „unklug“ wäre, Druck auf das Taliban-Regime auszuüben. Sie hätten einen starken Einfluss auf die Paschtunen-Stämme im Westen Pakistans. Wenn diese wollten, könnten sie dort für große Unruhe sorgen.⁷⁸⁰ Die USA erhöhten den Druck auf das Land nicht. Washington sorgte sich, das atomar bewaffnete, bankrotte Pakistan könne in einen Bürgerkrieg geraten. In wessen Hände seine Nuklearwaffen dann fielen, war nicht absehbar.⁷⁸¹

Die Beziehungen zu Afghanistan selbst waren nach den Raketenangriffen auf einem Tiefpunkt angelangt. Zusicherungen der Administration Clintons, die Angriffe hätten

⁷⁷⁹ Caldwell: Vortex of conflict, S. 137f.

⁷⁸⁰ Vgl.: Riedel: The search, S. 73.

⁷⁸¹ Saikal: Pakistan's geopolitical instrument, S. 3.

keinesfalls dem Staat Afghanistan gegolten, sondern nur Bin Laden, änderten daran nichts. Die Hoffnungen, Afghanistan zu einem regionalen „Pipeline-Korridor“ zu machen, waren endgültig gescheitert. Unocal musste sich im Dezember 1998 aufgrund des öffentlichen Drucks und der verschlechterten Verhältnisse zwischen den USA und Afghanistan endgültig aus dem Projekt zurückziehen.⁷⁸² Die öffentlichen Proteste gegen das Taliban-Regime hielten an und die USA drängten das Regime weiterhin mit Vehemenz, Osama Bin Laden an sie auszuliefern. Die Gotteskrieger reagierten trotz intensiver Verhandlungen und Sanktionen sowohl der USA (Juli 1999) als auch der VN (Dezember 2000), sowie einer VN-Resolution (Forderung der Auslieferung, Oktober 1999) ablehnend auf die Gesuche der amerikanischen Seite. Sie lieferten Osama Bin Laden nicht aus.⁷⁸³

⁷⁸² Saikal: Outside actors, S. 2., Katzman, Kenneth: Afghanistan: Post-War Governance, Security, and U.S. Policy, in: CRS Report to Congress, 14. Januar 2008, S. 9.

⁷⁸³ Rashid: Taliban, S. 287.

4. Zwischenfazit: Vom „geopolitischen Vakuum“ zur „Bin-Laden-Politik“

Nach dem Ende des Kalten Krieges rutschte Afghanistan in ein „geopolitisches Vakuum“. Die beiden ehemaligen Kontrahenten USA und Russland hatten kein geostrategisches Interesse mehr an dem Land, um das sie noch bis kurz zuvor gerungen hatten. In Afghanistan, das nicht mehr im Rampenlicht der Weltöffentlichkeit stand, entwickelte sich ein blutiger Bürgerkrieg. Die ehemaligen Mudschahedin nutzen die Gunst der Stunde und versuchten, ihren machtpolitischen Einfluss zu erweitern. Infolge der US-Abkehr vom Hindukusch wurde auch der ehemalige Partner Pakistan abrupt „fallen gelassen“. Doch Islamabad verfolgte seine verdeckte Hinterhof-Politik in seinem westlichen Nachbarland weiter. Nachdem der vormals hochgerüstete Hekmatyar seine Aufgabe, die Kontrolle über das Land zu übernehmen, nicht erfüllen konnte, verlor er seine Relevanz für den ISI. Die Taliban erschienen auf der Bildfläche.

Mit dem Aufstieg der Taliban, die von Pakistan politisch und materiell unterstützt wurden, änderte sich erneut die Raum-Mächte-Konstellation in Afghanistan (geostrategische Ebene zwei). Die mono-ethnische, paschtunische Bewegung rief einerseits Hoffnungen und andererseits Ängste hervor. Hoffnungen, da allem voran die amerikanische Öl-Firma Unocal glaubte, Afghanistan als Transportkorridor für die TAP-Route von Turkmenistan nach Pakistan zu nutzen. Dadurch hätten die zentralasiatischen Staaten, Afghanistan selbst sowie Pakistan von dem Zugang zu neuen Ressourcen profitiert. Aus Sicht der USA wäre der Iran als Transportkorridor ins Abseits gedrängt sowie die Abhängigkeit von Russland vermindert worden. In diesem Licht erschienen die Taliban Washington nicht mehr als Gefahren- sondern als Stabilitätsfaktor für Afghanistan. Ängste zeichneten sich auf Seiten des Iran ab, der eben diesen Plan Washingtons durchkreuzen wollte. Noch dazu fühlte sich das schiitische Regime zunehmend von sunnitischen Staaten eingekreist. Teheran vermutete hinter den Taliban die Handschrift Pakistans sowie der USA. Doch trotz des kurz aufflammenden Interesses der Clinton-Administration an Afghanistan war die regionale US-Politik von Desinteresse bestimmt. Offensichtliche Menschenrechtsverletzungen machten dann auch für Washington das Taliban-Regime nicht mehr hoffähig.

Ein drastischer Wandel in der Afghanistanpolitik der USA trat 1998 mit den Bombenanschlägen in Ostafrika ein. Zuvor von weitgehender Indifferenz und passiver Unterstützung der Taliban geprägt, hatte die Clinton-Administration das Land nun im Fokus und schien, in den Worten Ahmed Rashids, „*eher eine Bin-Laden-Politik als eine Afghanistanpolitik zu betreiben*“.⁷⁸⁴ Somit verlor das Land aufgrund dieser veränderten Raum-Mächte-Konstellation (Verlust der Taliban als etwaiger Bündnispartner und Beherbergung Osama Bin Ladens) an geostrategischer Bedeutung für die USA als Transitland. Die Taliban ließen sich nicht in die geostrategischen Ambitionen einbinden. Seine geografische Lage gewann dann erneut an Brisanz, allerdings in einem anderen Kontext. Als neue Faktoren auf der Bühne der Weltpolitik traten Osama Bin Laden und seine in Al-Qaida versammelten, global agierenden Terroristen in Afghanistan auf.

Die Trainingscamps Osama Bin Ladens bestimmten fortan die US-amerikanische Afghanistanpolitik und die geostrategische Bedeutung (auf der zweiten Ebene) des Landes. Zwar hatten die USA schon seit Jahren darauf gedrängt, Osama Bin Laden auszuliefern, jedoch hatte Bill Clinton nach den Anschlägen in Kenia und Tansania „*ideals over steel*“⁷⁸⁵ bevorzugt und von einem Einmarsch nach Afghanistan abgesehen. Der Stellvertretende Außenminister Talbott bewies in seiner bereits zitierten Rede vom August 1997 Weitsicht. Er formulierte die kommenden geostrategischen Herausforderungen der zentralasiatischen Region:

*„The region could become a breeding ground of terrorism, a hotbed of religious and political extremism and a battleground for outright war.“*⁷⁸⁶

⁷⁸⁴ Zit. nach: Rashid: Taliban, S. 297; Dazu auch: Goodson: Afghanistan, S. 80; Der britische Journalist Martin Walker geht soweit, die Afghanistanpolitik Clintons als „*geopolitics of casual sex: promiscuous and irresponsible use of US military force without lasting commitment*“ zu beschreiben, zit. nach: Ó Tuathail: Critical geopolitics, S. 206.

⁷⁸⁵ Zitiert nach: Oren: Power, S. 580.

⁷⁸⁶ Zitiert nach: Talbott: Rede.

VI. Afghanistans geostrategische Bedeutung nach 2001

„Anyone who has ever studied the history of American diplomacy, especially military diplomacy, knows that you might start in a war with certain things on your mind as a purpose of what you are doing, but in the end, you found yourself fighting for entirely different things that you had never thought of before (...) In other words, war has a momentum of its own and it carries you away from all thoughtful intentions when you get into it.“⁷⁸⁷

- George Kennan

Seit den Anschlägen von 1998 verfolgte Bill Clinton keine Afghanistan-, sondern lediglich eine „Bin-Laden-Politik“. Vorherige geostrategische Überlegungen, die aus der Nähe des Landes zu seinen rohstoffreichen nördlichen Nachbarn rührten, spielten keine Rolle mehr. Die Taliban waren aufgrund ihrer Menschenrechtsverletzungen und Duldung Al-Qaidas zu einem Paria-Regime erklärt worden. Da die US-Administration allerdings von einer weiteren militärischen Intervention am Hindukusch absah und Sanktionen keine Wirkung zeigten, waren ihre Einflussmöglichkeiten begrenzt. Als vage Hoffnung blieb den USA, Pakistan könne die Koranschüler zu einer Auslieferung Bin Ladens überreden. Doch Muscharraf weigerte sich, den Druck auf das Taliban-Regime zu erhöhen. Somit war die Afghanistan-Politik Bill Clintons Ende der 90er Jahre in einer Sackgasse angelangt.

Dass Al-Qaida mehr als nur mit den Säbeln rasseln konnte, hatten nicht nur die aufeinander abgestimmten Anschläge auf die ostafrikanischen US-Botschaften 1998 bewiesen. Im Oktober 2000 trat das Terrornetzwerk erneut in Erscheinung. Zwei Selbstmordattentäter führten einen Anschlag auf den amerikanischen Zerstörer USS COLE im Hafen von Aden im Jemen aus. Mit C4-Sprengstoff beladene Gummiboote rissen ein Loch in die Außenhaut des Schiffes und töteten 17 US-Soldaten. Bereits in der Endphase seiner Amtszeit angelangt, ließ Clinton den Anschlag Al-Qaidas militärisch unbeantwortet.⁷⁸⁸

⁷⁸⁷ Zit. nach: Rashid: Descent into chaos, S. 374.

⁷⁸⁸ Lehr, Peter: Maritimer Terrorismus, in: Bruns, Sebastian; Petretto, Kerstin; Petrovic, David (Hrsg.): Maritime Sicherheit, Wiesbaden 2013, (S. 115–129), S. 116, 120; Kronfeld-Goharani, Ulrike: Bedrohungen und Herausforderungen im maritimen Bereich – Dimensionen der menschlichen Sicherheit, in: Bruns, Sebastian; Petretto, Kerstin; Petrovic, David (Hrsg.): Maritime Sicherheit, Wiesbaden 2013, (S. 83–99), S. 92; Oren: Power, S. 580; United States: 9/11 report, S. 190-191.

Im Folgenden wird die geostrategische Relevanz Afghanistans nach 2001, sowohl in Endphase der Clinton-Präsidentschaft als auch unter Bush, beleuchtet. Dabei nimmt sich das erste Unterkapitel VI.1. den außenpolitischen Implikationen des „war on terror“ an. Analysiert wird, wie sich die US-Wahrnehmung des Landes am Hindukusch auf allen drei geostrategischen Ebenen änderte. Die Bush-Doktrin, und welche Rolle Afghanistan für sie spielte, wird in diesem Abschnitt eingehend betrachtet. Anknüpfend widmet sich das Unterkapitel VI.2. den geostrategischen Implikationen des „war on terror“ und stellt heraus, welche Bedeutung Afghanistan in diesem Zusammenhang für die USA innehatte. Die Präsenz internationaler Truppen am Hindukusch wirkte sich dabei nicht nur auf das Land am Hindukusch selbst aus. Vielmehr veränderte sie das regionale Raum-Mächte-Verhältnis radikal. Diesem „geostrategischen Erbeben“ und seinen Folgen widmen sich die Abschnitte VI.3. und VI.4. Kapitel VI.5. analysiert dann die Auswirkungen des Irak-Krieges auf die geostrategische Bedeutung Afghanistans und die Lage im Land. Im Zwischenfazit (VI.6.) werden die wichtigsten Ergebnisse der vorherigen Abschnitte vorgestellt.

1. war on terror: Geostrategische Implikationen für Afghanistan

„Globalization had begun to falter even before September 11, when the destruction of the World Trade Center ended the era. Today, geopolitics has returned with a vengeance. America’s collision with international realities offers us a clear message. The world, while changed, still works by a more traditional set of rules and impulses.“⁷⁸⁹

1.1. Machtwechsel im Weißen Haus: Von Clinton zu Bush

Mit dem Einzug George Walker Bushs in das Weiße Haus 2001 änderte sich auch die außenpolitisch-strategische Ausrichtung der USA. Das Beraterteam des neuen Präsidenten – sie nannten sich selbst die „*Vulcans*“⁷⁹⁰ – sah die Außenpolitik ihrer Vorgängerregierung als fehlgeleitet an. Insbesondere die Vereinbarungen von Dayton zur Beendigung des Krieges in Bosnien und Herzegowina und die US-Teilnahme am Kosovo-Einsatz wurden

⁷⁸⁹ Sicherman, Harvey: The Revival of Geopolitics, in: The Intercollegiate Review, Jg. 37, (2002), 2, (S. 16–23), S. 17.

⁷⁹⁰ Die römische Göttin des Feuers sollte die Stärke des Beraterzirkels vermitteln und wurde zu Beginn des Wahlkampfes scherzhaft verwendet, setzte sich dann aber als Begriff durch, vgl.: Mann: Rise, S. x.

von der neuen Regierung negativ bewertet. Im ersten Fall wurden die USA in eine Friedensmission involviert, deren Ende nicht absehbar war. Im zweiten Fall ließ die US-Führung es zu, dass alliierte Nationen auf den Entscheidungsprozess und damit indirekt auf den Einsatz amerikanischer Truppen Einfluss nehmen konnten.⁷⁹¹ Der neue Präsident und sein Beraterteam sahen ihre Politik somit vor allem in Abgrenzung zu Clinton.⁷⁹²

Der Beraterzirkel der Vulcans, im Kern bestehend aus Condoleezza Rice, Richard „Dick“ Cheney, Donald Rumsfeld, Colin Powell, Richard Armitage und Paul Wolfowitz, hatten erheblichen Einfluss auf die Außenpolitik der neuen Regierung. Bush selbst hatte während seines Wahlkampfes Wissenslücken in außenpolitischen Fragen offenbart.⁷⁹³ Umso wichtiger wurden die Vulcans, deren Bedeutung auch der Präsident hervorhob. In seinen Augen war für die Führung des Weißen Hauses die Auswahl und Leitung der richtigen Mitarbeiter wichtiger als fachliche Expertise.⁷⁹⁴

Diese Einstellung Bushs spiegelte sich auch in der Auswahl seiner Berater wider. Anders als im Wahlkampf vermittelt, waren sie jedoch kein geschlossen agierendes Team. Vielmehr standen sich politisch gegensätzliche Lager mit zum Teil konträren außenpolitischen Ansichten gegenüber. Einerseits lähmten ihre – auch auf persönlicher Ebene ausgetragenen – Rivalitäten die Arbeit der Regierung. Wie im weiteren Verlauf der Arbeit deutlich wird, traten insbesondere im Vorlauf des Irak-Krieges Differenzen innerhalb der Vulcans offen zu Tage. Andererseits jedoch konnte George W. Bush dadurch seinen Führungsstil voll entfalten. Denn als finale Entscheidungsinstanz lag es am Präsidenten, sich nach der Diskussion innerhalb seines Beraterzirkels für eine

⁷⁹¹ Dobbins, James F.: *After the Taliban. Nation-building in Afghanistan*, Washington, DC 2008, S. 27; Mann: *Rise*, S. 256. Die spätere Sicherheitsberaterin Bushs brachte in einem Aufsatz auf den Punkt, auf welche Kernelemente sich die Außenpolitik des Präsidenten fokussieren sollte: „*First, the American military must be able to meet decisively the emergence of any hostile military power in the Asia-Pacific region, the Middle East, the Persian Gulf, and Europe – areas in which not only our interests but also those of our key allies are at stake.*“, zit. nach: Rice, Condoleezza: *Promoting the National Interest*, in: *Foreign Affairs*, Jg. 79, (2000), 1 (Jan. - Feb. 2000), (S. 45–62), (zukünftig: Rice: *Promoting the National*), S. 46.

⁷⁹² Caldwell: *Vortex of conflict*, S. 95; Auch Christian Hacke hält fest: „*Die ersten Monate der Außenpolitik von George Bush standen bis zum 11. September im Zeichen von Wandel im Rückblick auf Bill Clintons Außenpolitik.*“, zit. nach: Hacke, Christian: *Der Terrorangriff vom 11. September 2001 und sein Folgen für die amerikanische Außenpolitik*, in: Ansprenger, Franz (Hrsg.): *Konflikt - Trauma - Neubeginn*, Karlsruhe 2005, (S. 47–57), (zukünftig: Hacke: *Der Terrorangriff vom*), S. 48.

⁷⁹³ Z.B. konnte er in einem Interview die Namen der Präsidenten Pakistans und Indiens nicht nennen und sagte auch von sich selbst, er sei außenpolitisch nicht sehr versiert, Mann: *Rise*, S. ix.

⁷⁹⁴ Ebd., S. ix, S. 261; Keller: *Neokonservatismus*, S. 167f.

Handlungsoption zu entscheiden. Bush behielt somit stets das Heft des Handelns in der Hand:⁷⁹⁵ „(...) *during his first thirty month he was the puppeteer, not the puppet*“⁷⁹⁶.

Der Präsident konnte sich dabei sicher sein, dass seine Berater zu unterschiedlichen Lageanalysen gelangen würden. Denn die konträren Ansichten innerhalb der Vulcans beruhten auf grundsätzlich verschiedenen politischen Überzeugungen. Francis Fukuyama stellte vier Grundströmungen der US-Außenpolitik heraus, die sich auch für die Charakterisierung des Beraterkreises Bushs nutzen lassen: Neokonservatismus, amerikanischer Nationalismus, pragmatischer Realismus, sowie liberaler Internationalismus.⁷⁹⁷ Die letztgenannte Strömung war in der Bush-Administration nicht vertreten, die ersten drei prägten jedoch die politischen Überzeugungen der Vulcans.⁷⁹⁸ Die Trennlinie zwischen Neokonservativen („Neocons“)⁷⁹⁹ – oder nach Daalder/Lindsay „*democratic imperialists*“⁸⁰⁰ – und amerikanischen Nationalisten war dabei unscharf. Beide waren auf ihre Weise militant und nationalistisch. Für sie stand eine Revitalisierung der amerikanischen Stärke im Mittelpunkt. Allerdings stellte der idealistische Wunsch der Neokonservativen, liberale Werte missionarsgleich in die Welt zu tragen, den entscheidenden Unterschied dar.⁸⁰¹ Die prominentesten Mitglieder der Vulcans ließen sich wie folgt einer der Grundströmungen zuteilen:

1. Der Strömung des *amerikanischen Nationalismus* wurde von Vizepräsident Dick Cheney und Verteidigungsminister Donald Rumsfeld vertreten. Beide hatten sich in ihren Karrieren zuvor als Vertreter der außenpolitischen Rechten positioniert. Zwar

⁷⁹⁵ Mann: Rise, S. 261; Caldwell: Vortex, S. 189f.

⁷⁹⁶ Zit. nach: Daalder, Ivo H. und Lindsay, James M.: America unbound. The Bush revolution in foreign policy, Washington D.C. 2003, (zukünftig: Daalder&Lindsay: Bush revolution), S. 16.

⁷⁹⁷ Vgl.: Fukuyama, Francis: America at the Crossroads. Democracy, Power, and the Neoconservative Legacy, New Haven 2006, S. 7.

⁷⁹⁸ Daalder&Lindsay: Bush revolution, S. 16; Keller: Neokonservatismus, S. 168f; Caldwell: Vortex, S. 195.

⁷⁹⁹ Die „Neoconservatives“ oder Neocons hatten sich Ende der 1960er Jahre aus dem liberalen Milieu der demokratischen Partei heraus gebildet. Außenpolitisch rückten die Demokraten aus ihrer Sicht zu weit „links“ ab. Die Neocons wünschten sich jedoch: „(...) *to revive the assertive, internationalist traditions under which the Roosevelt and Truman administrations had fought World War II and the cold war.*“, zit. nach: Mann: Rise, S. 91. Sie verbanden den Wunsch einer aktiven Außenpolitik mit einem idealistischen, missionarischen Impuls, Keller: Neokonservatismus, S. 169.

⁸⁰⁰ Zit. nach: Daalder&Lindsay: Bush revolution, S. 15.

⁸⁰¹ Daalder&Lindsay: Bush revolution, S. 15f; Keller: Neokonservatismus, S. 169.

waren sie sicherheitspolitische Hardliner und die Stärke der USA stand für sie im Mittelpunkt, ein ideologisches Sendungsbewusstsein fehlte ihnen jedoch. Aufgrund ihrer langjährigen Erfahrungen in Washington genossen sie das volle Vertrauen Bushs. Dabei fungierte Cheney als der Architekt der US-Außenpolitik, Rumsfeld als „ausführendes Organ“.⁸⁰² Durch diese enge Zusammenarbeit wurden zwar einerseits Reibungsverluste vermieden, andererseits die Entscheidungsfindung im Weißen Haus einseitig verzerrt. Dazu ein Kritiker der Administration:

*„In President Bush’s first term, some of the most important decisions about U.S. national security – including vital decisions about postwar Iraq – were made by a secretive, little-known cabal. It was made up of a very small group of people led by Vice President Dick Cheney and Defense Secretary Donald Rumsfeld.“*⁸⁰³

2. Zu den *pragmatischen Realisten* zählten Außenminister Colin Powell, sein Stellvertreter und enger Vertrauter Richard Armitage sowie die Nationale Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice. Powell und Armitage hatten in Vietnam gedient und leiteten aus dieser Erfahrung ihre Zurückhaltung bei Entscheidungen zum Einsatz des US-Militärs ab. Rice hatte im Laufe ihrer akademischen Karriere ihre Nähe zur realistischen Theorie verdeutlicht. Im Zuge des ersten US-Irak-Krieges hatte Powell bereits seinen pragmatischen Realismus zur Schau gestellt: Er hatte eine Militärdoktrin formuliert, die dem militärischen Engagement der USA enge Grenzen auferlegen sollte. Vor allem unterstrich die „Powell-Doktrin“ die Bedeutung einer Exit-Strategie.⁸⁰⁴ Die Amerikanischen Nationalisten misstrauten dem Außenminister, der sich Anfang der 1990er Jahre aus ihrer Sicht fälschlicherweise gegen ein US-Engagement im Irak ausgesprochen hatte.⁸⁰⁵ Powell hingegen hatte Cheney und seine Berater zuvor als „*right-wing-nuts*“ bezeichnet.⁸⁰⁶ Obwohl Powell zu Beginn seiner Nominierung aufgrund langjähriger politischer

⁸⁰² Vgl.: Caldwell: Vortex, S. 195; Keller: Neokonservatismus, S. 169.

⁸⁰³ So Larry Wilkerson, von 2002 - 2005 Chief of Staff unter Powell, zit. nach: Caldwell: Vortex, S. 195.

⁸⁰⁴ Powell, Collin L.: U.S. Forces: Challenges ahead, in: Foreign Affairs, Winter 1992/93, S. 32-45; Zur Rolle Powells, Armitages und Rices in der Administration: Keller: Neokonservatismus, S. 170; Mann: Rise, S. 267; S. 272.

⁸⁰⁵ Mann: Rise, S. 185; S. 267.

⁸⁰⁶ Vgl.: Powell, Colin L.: My american journey, New York 1995, S. 540.

Erfahrung als starker Außenminister gehandelt wurde, sank sein Ansehen und Einfluss in der Bush-Administration rapide. Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice hatte zwar einen direkten Zugang zum Präsidenten, wurde aber bei außenpolitischen Fragen von dem übermächtigen Cheney in den Schatten gestellt.⁸⁰⁷

3. In der Regierung selbst konnte nur der stellvertretende Verteidigungsminister Paul Wolfowitz den *Neokonservativen* zugerechnet werden. In akademischen Veröffentlichungen hatte er seine Nähe zu neokonservativen Denkern wie Richard Perle erkennen lassen und galt als Urheber der „Defense Planning Guidance“ von 1992. Das Strategiepapier des Weißen Hauses wurde in der Öffentlichkeit kritisiert, da es die zukünftige Rolle der USA als die einzige verbleibende Supermacht beschrieb, die sich aggressiv gegen ihre Konkurrenten durchsetzen müsse. Bereits seit den 1970er Jahren hatte er des Weiteren vor der Bedrohung der Region des Persischen Golfs durch einen zu starken Irak gewarnt und sich für eine aggressivere US-Politik zur Befriedung und Demokratisierung des Nahen-Osten ausgesprochen.⁸⁰⁸ Der Einfluss neokonservativer Ideen hielt sich zu Beginn der Bush-Präsidentschaft allerdings in Grenzen. Insbesondere Rumsfeld und Cheney standen der ideologisch aufgeladenen Außenpolitik dieser Denkschule skeptisch gegenüber.⁸⁰⁹

Trotz der unterschiedlichen Weltanschauungen innerhalb des Beraterzirkels kam es erst im Verlauf der Planungen des Irak-Krieges zu ernsthaften Differenzen. Der 11. September 2001 führte zu einem „*rally around the flag*“ Effekt, der Meinungsverschiedenheiten vorerst in den Hintergrund rückte.⁸¹⁰ Vor den Anschlägen sah George W. Bush die USA ohnehin in einer zurückhaltenderen weltpolitischen Rolle. Das Land sollte sich primär um sein eigenes Wohlergehen sorgen und sich nicht unnötig in das

⁸⁰⁷ Caldwell: Vortex, S. 200; Mann: Rise, S. 315.

⁸⁰⁸ Mann: Rise, S. 209, S. 185f; Keller: Neokonservatismus, S. 170; Bspw. zu seinen Warnungen bzgl. des Irak: Wolfowitz, Paul: Rebuilding the anti-Saddam coalition, in: Wall Street Journal, 18. November 1997.

⁸⁰⁹ Daalder&Lindsay: Bush revolution, S. 15f; Keller: Neokonservatismus, S. 171.

⁸¹⁰ Caldwell: Vortex, S. 195.

Weltgeschehen einmischen. Dass die USA sich z.B. in einer „Nationbuilding“-Mission einbrächten, stand nicht zur Debatte.⁸¹¹ Wenn ein Land nicht im geostrategischen Interesse der USA lag, sollte Washington keine Truppen entsenden. George W. Bush dazu Anfang 2001:

„We should not send our troops to stop ethnic cleansing and genocide in nations outside our strategic interest. I don't like genocide and I don't like ethnic cleansing, but the President must set clear parameters as to where troops ought to be used and when they ought to be used.“⁸¹²

Im Dezember 2000 informierte Clinton seinen designierten Nachfolger bei einem ersten Besuch im Weißen Haus über die dringlichsten Fragen der nationalen Sicherheit. Vor dem Hintergrund des Anschlages auf die USS COLE wurde Bush von seinem Vorgänger auf Gefahren hingewiesen, die zukünftig von der südasiatischen Region ausgehen könnten. Von den sechs maßgeblichen Bedrohungen, die er ansprach, waren vier direkt oder indirekt mit Al-Qaida, Pakistan und Afghanistan verbunden. Sie betrafen die Bedrohung, die von Al-Qaida selbst ausging, ein etwaiger Nuklear-Krieg zwischen Pakistan und Indien, die Frage nach weltweiter Nichtverbreitung von Massenvernichtungswaffen sowie die Verbindung zwischen den Taliban und Al-Qaida.⁸¹³

Im letzten Monat seiner Präsidentschaft hinterließ Clinton seinem Nachfolger zusätzlich ein Strategiepapier zum weiteren Umgang mit der Bedrohung durch Al-Qaida. Das Papier, das maßgeblich vom Anti-Terrorismus-Koordinator Richard Clarke formuliert wurde, listet die Ziele sowie bereits durchgeführte Anschläge Al-Qaidas auf. Aufbauend darauf wird eine auf drei bis fünf Jahre angelegte Strategie des „Roll Back“ vorgeschlagen.⁸¹⁴ Die Grundzüge dieser Strategie lieferten der neuen Bush-Administration eine Basis, von der aus sie ihre Strategie bis zum 11. September 2001 formten. Daher wird im Folgenden das Papier genauer betrachtet.

⁸¹¹ Keller: Neokonservatismus, S. 175; Bierling: Amerikanische Außenpolitik, S. 236; Mann: Rise, S. 256f.

⁸¹² Donaldson, Sam: Interview with George W. Bush, 23.01.2001, online: http://www.transcripts.tv/search/do_details.cfm?ShowDetailID=17844, zuletzt: 20.08.2010.

⁸¹³ Clinton, Bill: My life, London 2005, S. 935; United States: 9/11 report, S. 199.

⁸¹⁴ Vgl.: Clarke: Memorandum for Condoleezza, S.5; Zur Urheberschaft Richard Clarkes: United States: 9/11 report, S. 205

Globale geheimdienstliche Maßnahmen der USA schwächten Al-Qaida zwar, so Clarke im Text der Clinton-Administration, stoppten sie aber nicht. Wollte Washington die Organisation nachhaltig von der Planung und Durchführung weiterer Anschläge abhalten, musste Osama Bin Laden der „sichere Hafen“ Afghanistan entzogen werden:

„In order to significantly reduce the threat al Qida [sic] poses to US interests, every element of its infrastructure must be considerably weakened or eliminated, most notably the significant camp and facility infrastructure for training and safehaven sanctuary in Afghanistan.“⁸¹⁵

Dabei setzte die CIA sowohl auf verdeckte Operationen im Land selbst als auch auf eine intensivierete Zusammenarbeit mit Pakistan und Usbekistan. Eine militärische Intervention oder ein gezielter Sturz der Taliban standen nicht zur Debatte. Ähnlich wie bereits in den 1980er Jahren bei der Unterstützung der Mudschahedin geschehen, empfahl das Strategie-Papier der Clinton-Administration den Einsatz von Hilfstruppen vor Ort.⁸¹⁶ So sah die „Roll-Back“ Strategie für Afghanistan vor, dass:

- Die Nordallianz unter der Führung Ahmad Shah Massouds intensiver unterstützt werden sollte. Vor allem Massoud könnte durch Gelder, Material sowie nachrichtendienstliche Informationen als ein ernstzunehmender Gegner der Taliban sowie Al-Qaidas aufgebaut werden. Verlören die Taliban ursprünglich eroberte Gebiete, würde auch Osama Bin Laden der Rückzugsraum entzogen werden.
- Trainingscamps Al-Qaidas sollten identifiziert und zerstört werden. Nach der Zerstörung könnte ein verdecktes Team vor Ort – gestellt entweder von Verbündeten oder den USA selbst – in den Trümmern nach Informationen über weitere geplante terroristische Aktivitäten suchen. Das bereits laufende Predator-Drohnen-Programm sollte weiter ausgebaut werden und zukünftig mit Hellfire-

⁸¹⁵ Zit. nach: Clarke: Memorandum for Condolezza, S. 5.

⁸¹⁶ Vgl.: ebd., S.8-11.

Raketen⁸¹⁷ bestückt werden. Dafür sollte die verdeckte Zusammenarbeit mit Usbekistan⁸¹⁸, das die Flüge ermöglichte, ausgebaut werden.

- Der extreme Flügel der Taliban sollte geschwächt werden. Durch eine gezielte Informationspolitik und verdeckte Operationen könnte eine Spaltung in der Führungsriege befördert werden. Ein Teil könnte sich mitunter von Al-Qaida distanzieren.⁸¹⁹

Bezüglich Pakistans wird in dem Papier eine sehr zurückhaltende Vorgehensweise vorgeschlagen. Zwar wird die Rolle des Landes beim Aufbau und der fortwährenden Unterstützung der Taliban – und damit indirekt auch Al-Qaidas – aufgezeigt. Gleichzeitig wird jedoch auch die verdeckte Zusammenarbeit des ISI bei der Terrorismusbekämpfung anerkennend festgehalten. Des Weiteren wird konstatiert, dass Muscharrarf nicht gegen Osama Bin Laden vorgehen könne, da es seine Machtposition erheblich schwächen würde. Al-Qaida sei dafür zu beliebt im Land. Nach dem Anschlag auf die USS COLE hatte er den USA im Lichte dieser Politik explizit verboten, den pakistanischen Luftraum für etwaige Gegenschläge zu nutzen.⁸²⁰ Neben der Möglichkeit, Gelder einzufrieren, oder die VN anzurufen, fallen weitere, bereits eingesetzte Mittel der USA sehr schwach in ihrer Durchsetzungskraft aus. Um Pakistans „*distaste for it's Taliban adventure*“⁸²¹ auf lange Sicht zu befördern, könnten die USA folgende Mittel einsetzen:

- Unterstützung einer friedlichen Lösung des Kaschmir-Konfliktes.

⁸¹⁷ Die Hellfire-Rakete ist eine US-Luft-Boden-Rakete zur Abwehr von Panzern und anderen Einzelzielen. Sie wurde in den 1970er Jahren entwickelt, vgl.: Boeing: History: AMG-114 Hellfire Missile, online: <http://www.boeing.com/boeing/history/bna/hellfire.page>, zuletzt: 19.12.2013.

⁸¹⁸ Usbekistan als Partner bei der Drohnen-Entsendung wird im Strategiepapier der Clinton-Administration nicht explizit genannt – bzw. der Usbekistan betreffende Passus ist geschwärzt – aber z.B. bei Woodward erwähnt, der festhält, dass seit 2000 Drohnen eingesetzt wurden: Woodward: Bush at war, S. 94.

⁸¹⁹ Vgl.: Clarke: Memorandum for Condolezza, S. 9-11.

⁸²⁰ Vgl.: Clarke: Memorandum for Condolezza, S. 12-13.

⁸²¹ Zit. nach: ebd., S. 12.

- Aufzeigen, dass es auch Alternativen zu den Taliban, z.B. traditionelle Führer, gewählt durch eine Loya Jirga, gibt, die mit Pakistan zusammenarbeiten könnten.
- Aufbau eines säkularen Schulsystems, das die einseitige Abhängigkeit Pakistans von Religionsschulen beenden könnte.⁸²²

Das Strategiepapier der Clinton-Regierung setzte somit auf eine zurückhaltende Vorgehensweise bei der Bekämpfung Al-Qaidas. Zwar wird sowohl die Rolle Afghanistans als „sicherer Hafen“ für Terroristen als auch die maßgebliche Rolle Pakistans bei der Unterstützung der Taliban klar benannt. Allerdings folgte daraus weder die Forderung nach einer militärischen Intervention am Hindukusch noch nach Zwangsmaßnahmen gegen Islamabad.

Im Januar 2001 griff Richard Clarke, der auch unter Bush Anti-Terrorismus-Koordinator blieb, sein Papier in einem Memorandum für Sicherheitsberaterin des US-Präsidenten, Condoleezza Rice, erneut auf. Seine Presidential Policy Review für den neuen Präsidenten stellte heraus, wie groß die Bedrohung durch Al-Qaida für die USA ist und welche Schritte die neue Administration als nächstes unternehmen sollte.⁸²³ Im Anhang des Memorandums sandte er eine Kopie des Clinton-Strategiepapieres vom Dezember 2000 mit. Zentraler Bestandteil von Clarkes Analyse war, dass:

„al Qida is not some narrow, little terrorist issue that needs to be included in broader regional policy. (...) al Qida effects centrally our policies on Pakistan, Afghanistan, Central Asia, North Africa and the GCC. (...) We would make a major error if we underestimated the challenge al Qida poses (...).“⁸²⁴

Aufgrund der akuten Bedrohung durch Al-Qaida empfahl Clarke der neuen US-Regierung, *erstens* die Nordallianz in Afghanistan intensiver zu unterstützen. Der Argumentation seines alten Papieres folgend, müsse sie als ernstzunehmender Gegner der Taliban sowie Al-Qaidas auftreten können, um ihre Kräfte zu binden. Insbesondere die

⁸²² Vgl.: ebd., S. 12-13.

⁸²³ Ebd., S. 12.

⁸²⁴ Zit. nach: Clarke: Memorandum for Condoleezza, S. 1-2.

kampferprobte 55. Al-Qaida-Brigade könne sonst in anderen Teilen der Welt zum Schaden der USA eingesetzt werden. Diese Hilfe, so Clarke, müsse noch vor dem Anbruch der neuen Kampfsaison im Frühjahr geleistet werden. Folglich müsse eine Entscheidung durch die US-Regierung sofort gefällt werden. Im Unterschied zur US-Vorgängerregierung schlug Clarke *zweitens* Bush vor, die Taliban als auch Pakistan eindeutig aufzufordern, die Zusammenarbeit mit Al-Qaida zu beenden. Des Weiteren sprach er sich dafür aus, das Budget für CIA-Missionen in Afghanistan zu erhöhen.⁸²⁵

Der Anti-Terrorismus-Koordinator der Bush-Regierung rückte somit in einem seiner ersten Memoranden die Bedrohung der USA durch Al-Qaida in den Mittelpunkt. Durch den Vorschlag einer erhöhten Unterstützung der Nordallianz stellte er indirekt auch Afghanistan in den Fokus amerikanischer Terrorismusbekämpfung. Allerdings ändert Clarke seinen Vorschlag nicht, eine Intervention zur Schwächung Al-Qaidas zu fordern.⁸²⁶

Condoleezza Rice teilte zwar die Auffassung Clarkes, dass von Al-Qaida eine Bedrohung für die USA ausginge.⁸²⁷ Jedoch sah sie nicht die gleiche Dringlichkeit bei der Verfolgung Osama Bin Ladens: „*I didn't feel that sense of urgency, and my blood was not nearly as boiling.*“⁸²⁸ Die Sicherheitsberaterin Bushs sah eine Aufgabe der neuen Regierung darin, einen regionalen Ansatz für die Zurückdrängung Al-Qaidas aus Afghanistan zu finden. Es gab zwar die von der Clinton-Administration formulierte Strategie und die neuerlichen Vorschläge Richard Clarkes. Jedoch präsentierten sie aus ihrer Sicht lediglich ad hoc Lösungen. Zu Beginn der Amtszeit Bushs gab es keinen kohärenten Ansatz, der die Bedrohung durch Al-Qaida in Afghanistan und Pakistan als Sponsor der Taliban miteinander verband.⁸²⁹

⁸²⁵Vgl.: ebd., S. 2.

⁸²⁶ Vlg.: ebd., S. 3. Er selbst stellt am Ende seines Memorandums die Frage, ob seine Bedrohungsanalyse Al-Qaidas von der Regierung geteilt wird, oder ob er sich „verrannt“ habe. Wörtlich fragt er: „(...) *is this analysis a 'chicken little' over reaching* (...)“, zit. nach: ebd., S. 3.

⁸²⁷ Offiziell besprochen wurde sein Memorandum im Nationalen Sicherheitsrat Bushs erst am 7. März 2001, United States: 9/11 report, S. 203.

⁸²⁸ Zit. nach: 9-11 Commission: 9-11 Commission Hearing. Interview mit Condoleezza Rice, 08.04.2008, online: http://govinfo.library.unt.edu/911/archive/hearing9/9-11Commission_Hearing_2004-04-08.pdf, zuletzt: 13.09.2013, (zukünftig: 9-11 Commission: 9-11 Commission Hearing), S. 18.

⁸²⁹ National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States: National Security Advisor Dr. Condoleezza Rice Opening Remarks. Ninth Public Hearing, 08.04.2004, online: http://govinfo.library.unt.edu/911/hearings/hearing9/rice_statement.pdf, zuletzt: 24.1.2013,

Präsident George W. Bush sah in Al-Qaida eine ernste Bedrohung der amerikanischen Sicherheit. Mit Hinblick auf den noch nicht vergoltenen Anschlag auf die USS COLE wollte er dennoch nicht, dass die USA eine Antwort auf jeden einzelnen Anschlag Osama Bin Ladens geben. Anstatt im Stile Bill Clintons mit gezielten Raketenangriffen zu reagieren, sollte Al-Qaida auf lange Sicht bekämpft werden. Richard Clarke wurde mit der Ausarbeitung dieser Strategie beauftragt.⁸³⁰ Sowohl der Präsident als auch seine Sicherheitsberaterin waren davon überzeugt, dass die Erarbeitung und Umsetzung einer neuen Politik gegenüber Osama Bin Laden längere Zeit in Anspruch nähme. Condoleezza Rice rechnete mit einer Dauer von drei Jahren.⁸³¹

Während die neue Administration mit der Suche nach einer kohärenten Strategie beschäftigt war, bemühten sich US-Diplomaten auf praktischer Ebene (geostategische Ebene drei) weiterhin, die Taliban zur Auslieferung Bin Ladens zu bewegen. Wie bereits die Clinton-Administration stellte jedoch auch das State Department unter Bush fest, dass die afghanischen Gotteskrieger nicht mit sich verhandeln ließen. Selbst der Hinweis, dass ihr Regime mit zur Rechenschaft gezogen würde, sollte Al-Qaida die USA angreifen, änderte nichts. Doch auch unter George W. Bush änderte sich bis zum 11. September 2001 weder Stil noch Substanz bei den Verhandlungen mit den Taliban.⁸³²

Teil des regionalen Ansatzes der Bush-Regierung war es, stärkeren Druck auf Pakistan auszuüben, um die Unterstützung der Taliban durch den ISI zu vermindern.⁸³³ Bush bat Muscharrarf in persönlichen Botschaften wiederholte Male, seinen Einfluss auf das afghanische Regime geltend zu machen um eine Auslieferung Osama Bin Ladens zu bewirken. Außenminister Colin Powell nutzte seine diplomatischen Kanäle, um Pakistan dazu zu bewegen, seine Unterstützung für die Taliban einzustellen. Sicherheitsberaterin Rice machte dem pakistanischen Außenminister in aller Deutlichkeit klar, dass das Land

(zukünftig: National Commission: Condoleezza Rice), S. 3; Katzman: Afghanistan: Post-Taliban Governance, S. 7.

⁸³⁰ 9-11 Commission: 9-11 Commission Hearing, S. 18, S. 65; United States: 9/11 report, S. 202;

⁸³¹ United States: 9/11 report, S. 202; Rashid: Descent into chaos, S. 60; 9-11 Commission: 9-11 Commission Hearing, S. 44.

⁸³² United States: 9/11 report, S. 205.

⁸³³ Katzman: Afghanistan: Post-Taliban Governance, S. 7.

seine Position ändern müsse. Jedoch verhallten alle Appelle ungehört.⁸³⁴ Die USA waren auch unter der neuen Regierung nicht bereit, einen wirklichen Bruch mit der Atommacht zu riskieren und z.B. Sanktionen weiter auszudehnen. Seit 1990 hatten die USA bereits jegliche militärische und ökonomische Unterstützung an das Land eingefroren. Offizieller Auslöser dafür war das „Pressler amendment“. Es verbot Washington die Unterstützung Pakistans, wenn das Weiße Haus – wie unter Bush geschehen – nicht nachweisen konnte, dass das Land keine atomaren Waffen entwickelt.⁸³⁵ Somit hatte sich der Stil der Regierung im Unterschied zu ihrem Vorgänger Kabinett unter Clinton zwar geändert, in der Substanz blieb die Politik bezüglich Pakistans jedoch gleich.⁸³⁶

Am 4. September 2001 wurde der von Clarke erarbeitete Vorschlag für eine „National Security Directive“ (NSD) Al-Qaida vom Nationalen Sicherheitsrat verabschiedet und wartete noch auf die Freigabe des Präsidenten. Wie von Rice gefordert, setzte die neue, auf fünf Jahre angelegte, Strategie zur Bekämpfung der Terrororganisation auf einen ressortübergreifenden, globalen Ansatz:

- Das Außenministerium sollte weltweit über diplomatische Kanäle dafür sorgen, dass Al-Qaida seine Rückzugsräume verliert, während das Finanzministerium Konten einfroren und Druck auf Staaten ausübte, die mit der Terrororganisation zusammenarbeiten.⁸³⁷
- Afghanistan stand in doppelter Hinsicht im Fokus der geplanten Direktive. Erstens wurde das Verteidigungsministerium angewiesen, Planungen zu erstellen, um Al-Qaida-Trainingscamps, Taliban-Stellungen und eventuelle Massenvernichtungswaffen in Afghanistan zerstören zu können. Zweitens wurde die CIA beauftragt, ein Programm zu erarbeiten, dass durch verdeckte Operationen Al-Qaida schwächen

⁸³⁴ Rice: No higher honor, S. 85.

⁸³⁵ Reetz: Flashpoint, S. 55; Bahadur: Democracy in Pakistan, S. 208; Mahmood, Tehmina: Pressler Amendment and Pakistan's Security Concerns, in: Pakistan Horizon, Jg. 47, (Oktober 1994), 4, (S. 97–107), S. 97f.

⁸³⁶ United States: 9/11 report, S. 207; National Commission: Condolezza Rice, S. 5; Tomsen, Peter: Statement on Afghanistan: In Pursuit of Security and Democracy. Statement to U.S. Senate Foreign Relations Committee, U.S. Senate Foreign Relations Committee (Hrsg.), 16.10.2003, online: <http://www.foreign.senate.gov/imo/media/doc/TomsenTestimony031016.pdf>, zuletzt: 31.01.2012, (zukünftig: Tomsen: Statement on Afghanistan), S. 7.

⁸³⁷ Vgl.: National Commission: Condolezza Rice, S. 4; United States: 9/11 report, S. 204-205.

und die Nordallianz stärken sollte. Insgesamt bekam die CIA dafür 125 Millionen Dollar zugewiesen. Ein Sturz des Regimes war nicht vorgesehen.⁸³⁸

- Einen Tag vor den Anschlägen auf das World Trade Center wurde ein weiterer Passus in die Direktive eingefügt: Die Strategie sah nun explizit vor, die Taliban bei Nichtauslieferung Bin Ladens durch einen Putsch zu stürzen.⁸³⁹

Auch wenn ein Teil der Direktive vorsah, das Taliban-Regime als Ultima Ratio zu stürzen – eine militärische Intervention in Afghanistan wurde vor dem 11. September 2001 nicht in Betracht gezogen. Innenpolitisch sowie aus völkerrechtlichen Überlegungen wäre es nicht durchsetzbar gewesen. Trotz des Anschlages auf die USS COLE hätten weder der Kongress noch die amerikanische Öffentlichkeit einer Militäroperation in Afghanistan zugestimmt.⁸⁴⁰ Dafür war Afghanistan auf allen drei Ebenen geostrategisch nicht bedeutsam genug. In der Bush-Administration herrschte vor dem Elften September 2001 „an appetite (...) for killing Bin Ladin, not for war“⁸⁴¹, so der ehemalige Präsident. Das Predator-Drohnen-Programm war technologisch allerdings noch nicht fortgeschritten genug, um die Terroristen „ferngesteuert“ attackieren zu können.⁸⁴² Außenpolitisch fehlte es an einem militärischen Plan für eine Operation in Afghanistan⁸⁴³, und es bestanden keine regionalen Abkommen mit Usbekistan und Pakistan, die es ermöglicht hätten, Truppen in den Binnenstaat Afghanistan zu bewegen.⁸⁴⁴ Auf diplomatischer Ebene befürchtete man in Washington, dass eine Mission am Hindukusch weltweit negativ als ein unilaterales Vorpreschen der USA gesehen würde.⁸⁴⁵

⁸³⁸ Vgl.: National Commission: Condolezza Rice, S. 4; United States: 9/11 report, S. 204-205; Rashid: Descent into chaos, S. 60.

⁸³⁹ United States: 9/11 report, S. 206.

⁸⁴⁰ United States: 9/11 report, S. 206; 9-11 Commission: 9-11 Commission Hearing, S. 42; National Commission: Statement No. 6, S. 12-13.

⁸⁴¹ Zit. nach: United States: 9/11 report, S. 209.

⁸⁴² United States: 9/11 report, S. 210

⁸⁴³ Im Zuge der Strategiefindung für die neue NSD wurde das Pentagon zwar beauftragt, Pläne für eine Bekämpfung Al Qaidas und der Taliban zu entwickeln. Umgesetzt wurde davon allerdings bis zum 11. September 2001 nichts; United States: 9/11 report, S. 208.

⁸⁴⁴ United States: 9/11 report, S. 208; Frontline: Interview Richard Clarke; 9-11 Commission: 9-11 Commission Hearing, S. 42.

⁸⁴⁵ United States: 9/11 report, S. 209.

In den ersten Monaten der Bush-Administration folgte das Weiße Haus gegenüber Afghanistan somit in weiten Teilen der von Clinton vorgegeben Linie.⁸⁴⁶ Die geostrategische Bedeutung des Landes war ausschließlich bestimmt durch die Aufnahme Bin Ladens, der geostrategisch zweiten (veränderte Raum-Mächte-Konstellation durch seine Anwesenheit) und dritten (Verhandlung mit den Taliban über eine Auslieferung) Ebene. Ziel der USA war es auch unter der neuen Regierung, der Terroristen habhaft zu werden und Al-Qaida den sicheren Hafen am Hindukusch zu entziehen. Ob die Taliban weiter an der Macht blieben und welche Auswirkungen dies auf die Nachbarländer hätte, spielte in der US-Planung dabei keine Rolle. Ein „regime change“ war nicht vorgesehen und lediglich eine Ultima Ratio, falls die Taliban Bin Laden unter keinen Umständen auslieferten. Ähnlich wie bereits in den 1980er Jahren wollten sich die USA dabei auf Hilfstruppen vor Ort verlassen.⁸⁴⁷ Eine militärische Operation in Afghanistan gegen Al-Qaida oder das Talibanregime war zu keiner Zeit geplant. Auch der Zeitrahmen für eine erfolgreiche Bekämpfung Al-Qaidas richtete sich mit drei bis fünf Jahren nach der Strategie des Bush-Vorgängers. Bush selbst hält in seinen Memoiren fest:

„When I ran for president, I never anticipated a mission like this. In the fall of 2000, Al Gore and I debated the most pressing issues facing America. Not once did the words Afghanistan, bin Laden, or al Qaeda come up.“⁸⁴⁸

Allerdings waren auch neue Akzentuierungen auszumachen. Im Unterschied zu der einseitigen „Bin Laden-Politik“ Clintons für Afghanistan, setzte die Bush-Regierung vor dem 11. September 2001 auf ein regionales Konzept, das Pakistan stärker einband. Auch wenn keine neuen Sanktionsmaßnahmen gegen Islamabad eingesetzt wurden und die US-Politik damit in der Substanz gleich blieb, änderte sich doch der Stil gegenüber dem afghanischen Anrainern. Auch bezüglich einer Politik gegenüber den Taliban zeichnete sich eine Veränderung ab, denn Clinton war nicht so weit gegangen, einen aktiven Sturz des afghanischen Regimes zu billigen.

⁸⁴⁶ Caldwell: Vortex of conflict, S. 99.

⁸⁴⁷ Viele dieser Kämpfer waren bereits als Mudschahedin gegen die Sowjetunion im Einsatz gewesen.

⁸⁴⁸ Zit. nach: Bush: Decision points, S. 205.

In den ersten Monaten der neuen Bush-Regierung rückte Afghanistan nicht in den Fokus der Außenpolitik. Jedoch wurden graduelle Veränderungen deutlich, die in die neue NSD mündeten. Richard Clarke ließ sich Mitte 2001 in eine andere Abteilung versetzen, da er in Bezug auf die Umsetzung seiner Vorschläge frustriert war. Ihm gingen die Maßnahmen gegen Al-Qaida in Afghanistan nicht schnell und weit genug.⁸⁴⁹ Am 4. September 2001 schickte er Condoleezza Rice ein Memorandum, in dem er seiner Frustration Luft machte und sich beschwerte, dass das Militär sowie die CIA nicht genug unternähmen. Er warnte, die Bush-Regierung solle nicht warten,

„(...) till the day that hundreds of Americans lay dead in the streets due to a terrorist attack and we think there could have been something more we could do.“⁸⁵⁰

1.2. „Hunting down the killers one by one“⁸⁵¹ – 9/11 und der war on terror

Am 9. September 2001 empfing der Hoffnungsträger der bewaffneten Opposition in Afghanistan und wichtigste Mann der Nordallianz, Ahmad Shah Massoud, zwei Journalisten zu einem Interview. In der mitgeführten Kamera befand sich ein Sprengsatz, dessen Detonation Massoud sofort tötete. Die angeblichen Journalisten waren Selbstmordattentäter im Auftrag Al-Qaidas.⁸⁵² Der Mordanschlag auf den mächtigsten Gegner der Taliban in Afghanistan und Verbündeten der USA war der Startschuss für die verhängnisvollen Ereignisse, welche zwei Tage später folgten. Sein Tod schwächte die Nordallianz empfindlich und machte damit den Taliban den Weg in den Norden des Landes frei. Durch dieses „Geschenk“ an das Regime in Afghanistan würde Mullah Omar Al-Qaida nach dem 11.9. nicht des Landes verweisen, so das Kalkül Bin Ladens.⁸⁵³

Der Tod Massouds war tatsächlich ein unheilvoller Vorbote, denn Richard Clarke hatte mit seiner Warnung Recht behalten: Am 11. September 2001 entführten Islamisten

⁸⁴⁹ United States: 9/11 report, S. 205.

⁸⁵⁰ Zit. nach: 9-11 Commission: 9-11 Commission Hearing, S. 69.

⁸⁵¹ Zit. nach: CNN: President Bush Speaks at VMI, Addresses Middle East Conflict, 17.04.2002, online: <http://transcripts.cnn.com/TRANSCRIPTS/0204/17/se.02.html>.

⁸⁵² United States: 9/11 report, S. 214.

⁸⁵³ Ebd., S. 252; Cheney: In my time, S. 332.

vier Passagierflugzeuge. Zwei Maschinen steuerten sie in das World Trade Center. Eine weitere traf das Pentagon, das dritte Flugzeug verfehlte sein Ziel und stürzte in Pennsylvania ab. Die Attentäter töteten über 3.000 Menschen. Für den Anschlag machte die Administration Osama Bin Ladens Formation Al-Qaida verantwortlich.⁸⁵⁴ Bush selbst hielt fest, dass an diesem Tag im September das Pearl Harbor des 21. Jahrhundert stattgefunden habe.⁸⁵⁵

In den Tagen nach den Anschlägen erfuhren die USA weltweit Unterstützung. Nicht nur der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder versprach dem amerikanischen Bündnispartner „*uneingeschränkte Solidarität*“.⁸⁵⁶ Auch im Sicherheitsrat der VN wurden die terroristischen Angriffe noch am 11. September aufs Schärfste verurteilt. Die zeitnah verabschiedeten Resolutionen 1368 und 1373 bekräftigten das kollektive Selbstverteidigungsrecht der USA und wiesen auf die Notwendigkeit hin, mit allen Mitteln gegen terroristische Bedrohungen vorzugehen.⁸⁵⁷ Am Abend des 11. Septembers 2001 hielt Präsident Bush eine Ansprache im Fernsehen, in der er bereits die kommende strategische Marschrichtung seiner Administration festlegte:

*„We will make no distinction between the terrorists who committed these acts and those who harbor them.“*⁸⁵⁸

In den ersten Tagen nach den Anschlägen war der Administration allerdings lediglich bewusst, dass Osama Bin Laden und seine Terrororganisation Al-Qaida für die Anschläge verantwortlich waren. Wie eine Antwort darauf ausfallen sollte, stand noch nicht

⁸⁵⁴ U.S. Department of State: Cable, "Secretary's 13 September 2001 Conversation with Pakistani President Musharraf", Secret, 19.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc10.pdf>, zuletzt: 24.1.2013, (zukünftig: U.S. Department of State: President Musharraf); United States: 9/11 report, S. 337; Dieses Wissen beruhte allerdings auf Geheimdienstinformationen. Erst im November 2001 fanden US-Truppen in Afghanistan eine Videoaufzeichnung von Osama Bin Laden, die eindeutig belegte, dass Al-Qaida für die Anschläge verantwortlich war, vgl.: Feith: War and decision, S. 16; Woodward: Der Angriff, S. 42, S. 55;

⁸⁵⁵ Vgl.: Woodward: Bush at war, S. 37. Auch in seinen Memoiren hält der ehemalige Präsident fest: „*Eventually September 11 will come to feel more like Pearl Harbour Day.*“ Zit. nach: Bush: Decision points, S. 150.

⁸⁵⁶ Vgl.: Hacke, Christian: Die weltpolitische Rolle der USA nach dem 11. September 2001, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Jg. 51, (2001), (S. 16–23), (zukünftig: Hacke: Die weltpolitische Rolle), S. 16.

⁸⁵⁷ Voje: Anspruch, S. 4.

⁸⁵⁸ Zit. nach: United States: 9/11 report, S. 326.

fest. Neben Afghanistan als „sicherem Hafen“ wurde auch die mögliche Zusammenarbeit des Iraks mit Al-Qaida diskutiert. Vor allem Paul Wolfowitz, Vertreter des neokonservativen Flügels der Administration, brachte den Irak auf die Tagesordnung. Colin Powell als pragmatischer Realist hielt dagegen und legte Bush nahe, sich auf Afghanistan zu konzentrieren. Da sich für eine Beteiligung des Irak an den Anschlägen keine belastbaren Beweise finden ließen, spielte das Regime von Saddam Hussein bei der weiteren Planung vorerst keine Rolle mehr. Die Realisten hatten im internen Machtkampf einen Sieg gegenüber den „Neocons“ errungen.⁸⁵⁹ Somit rückte Afghanistan nach dem 11.9. zwar in den Fokus der US-Außenpolitik, allerdings nur im „Windschatten“ Osama Bin Ladens, bzw. des globalen Terrorismus. Weder die Taliban noch die geostrategische Lage des Landes – anders als z.B. beim Irak⁸⁶⁰ – spielten eine Rolle bei den Überlegungen der US-Regierung.

Zwei Tage nach den Anschlägen formulierte das State Department Vorgaben zum weiteren Vorgehen der USA. Anfänglich ging es der Regierung darum, eine Drohkulisse aufzubauen und für eine eventuelle militärische Aktion am Hindukusch vorbereitet zu sein. So betrafen die Vorgaben erstens *Afghanistan* selbst, zweitens den Anrainer *Pakistan* und drittens *regionale Mächte*.⁸⁶¹ Die Vorbereitungen tangierten alle drei geostrategischen Ebenen.

Für Afghanistan selbst sah der Plan vor, die Taliban endgültig zu einer Auslieferung Bin Ladens zu bewegen. Auf dieser dritten geostrategischen Ebene wurden die Taliban als staatlicher Ansprechpartner gesehen. Ein Militärschlag war nur als Ultima Ratio angedacht, der Präsident wollte nicht „eine Ein-Millionen-Dollar-Rakete in ein Fünf-Dollar-Zelt

⁸⁵⁹ United States: 9/11 report, S. 335, S. 336; Rice: No higher honor, S. 86f; Cheney: In my time, S. 334; Feith: War and decision, S. 14; Mann: Rise, S. 302f.

⁸⁶⁰ Der Irak war aufgrund seines Ölreichtums sowie seiner strategischen Lage in der Nähe zum persischen Golf seit den 1970er Jahren von sich aus geostrategisch relevant für die USA, vgl.: Mann: Rise, S. 90.

⁸⁶¹ U.S. Department of State: Memorandum, "Action Plan as of 9/13/2001 7:55:51am", Secret, 13.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc01.pdf>, zuletzt: 23.01.2013, (zukünftig: Department of State: Action Plan); U.S. Department of State: "Talking Points", Secret, 13.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc04.pdf>, zuletzt: 23.1.2013, (zukünftig: Department of State: Talking Points secret), S. 2-3; Feith: War and decision, S. 15f.

*schicken*⁸⁶². Bush stellte dem Regime ein Ultimatum mit drei Handlungsoptionen: Entweder sie selbst töten Bin Laden, sie lassen die USA in ihr Land, um ihn zu fassen oder sie müssten mit einer militärischen Intervention rechnen. Der US-Präsident versicherte ihnen, dass es nicht die Absicht der USA sei, sie zu stürzen – dass sie bei Nicht-Kooperation allerdings damit rechnen müssten.⁸⁶³

Pakistans Präsident Muscharraf machte das Weiße Haus zeitgleich deutlich, dass es nur zwei Optionen für sein Land gäbe. Entweder es stünde nun an der Seite der USA – oder gegen sie.⁸⁶⁴ Aus strategischer Sicht brauchte Washington den direkten Nachbarn Pakistan, um eine eventuelle Militäroperation am Hindukusch durchzuführen und um über den ISI weiteren Druck auf die Taliban auszuüben, Bin Laden auszuliefern. Die Forderungen an das Land betrafen somit die erste (aufgrund seiner geografischen Lage als Nachbar Afghanistans wurde es relevant) und die dritte (Washington sprach direkt mit Vertretern des pakistanischen Staates) geostrategische Ebene. Einer Kooperation mit den USA stimmte Muscharraf vorbehaltlos zu. Ihm war die Brisanz der Lage nach dem 11.9. bewusst, und er war gewillt, den Unmut von Teilen seiner Bevölkerung bei einer engen Zusammenarbeit mit Washington in Kauf zu nehmen.⁸⁶⁵ Bitten des ISI an die Taliban, Bin Laden auszuliefern, blieben hingegen ergebnislos.⁸⁶⁶

⁸⁶² Zit. nach: Woodward: Bush at war, S. 79; Der Präsident wollte keinen „*photo op war*“ wiederholen und nur einige Raketen nach Afghanistan schicken, wie unter Clinton geschehen, vgl.: Feith: War and decision, S. 16.

⁸⁶³ Vgl.: U.S. Department of State: Gameplan for Polmil Strategy for Pakistan and Afghanistan", Secret/NODIS, 14.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc06.pdf>, zuletzt: 23.1.2013, (zukünftig: Department of State: Gameplan); Woodward: Bush at war, S. 79, S. 116; United States: 9/11 report, S. 337.

⁸⁶⁴ Vgl.: Department of State: Talking Points secret, S. 2. „*We took a tough line on Pakistan this week. Armitage made clear they face a stark choice: stand with us or against us.*“; Riedel: The search, S. 79; Vgl.: Mann: Rise, S. 298.

⁸⁶⁵ U.S. Embassy (Islamabad): Cable, "Musharraf: We Are With You in Your Action Plan in Afghanistan", Secret - Noform, 13.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc02.pdf>, zuletzt: 23.01.2013, (zukünftig: U.S. Embassy (Islamabad): Cable Action Plan); U.S. Embassy (Islamabad): Cable, "Musharraf Accepts The Seven Points", Secret, 14.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc08.pdf>, zuletzt: 23.1.2013, (zukünftig: U.S. Embassy (Islamabad): Cable Musharraf), S. 4.

⁸⁶⁶ U.S. Department of State: Cable, "Deputy Secretary Armitage-Mamoud Phone Call", Confidential, 18.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc09.pdf>, zuletzt: 24.1.2013, (zukünftig: Department of State: Cable Armitage-Mamoud); U.S. Embassy (Islamabad): Cable, "Mahmud Plans 2nd Mission to Afghanistan", Secret, 24.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc11.pdf>, zuletzt: 24.1.2013, (zukünftig: U.S. Embassy (Islamabad): Cable Mission to Afghanistan); „*I implore you, 'Mahmud told the [US-*

Neben Afghanistan und Pakistan sah der Plan des State Department vor, weitere Verbündete sowie regionale Mächte für eine Zusammenarbeit mit den USA zu gewinnen.⁸⁶⁷ Sie waren alle für die erste geostrategische Ebene relevant: Afghanistans schwer zugänglicher Topografie. Von einem militärstrategischen Standpunkt aus gesehen war der nördliche Nachbar, *Usbekistan*, einer der wichtigsten Partner. Ohne die Gewährung von Überflugrechten sowie der Nutzung von Luftstützpunkten war eine Operation in Afghanistan nicht möglich. Der usbekische Präsident Islam Karimov, der selbst mit einer islamistischen Bewegung im Land zu kämpfen und Sorge vor einer russischen Einflussnahme hatte, erlaubte den USA die Nutzung von Stützpunkten in seinem Land.⁸⁶⁸ Auch mit den vier weiteren zentralasiatischen Staaten Tadschikistan, Kirgistan, Kasachstan und Turkmenistan schloss Washington Abkommen, die ihnen Stationierungs- oder Überflugsrechte gewährten.⁸⁶⁹

Russland war zwar kein direkter Anrainer Afghanistans, die USA wussten jedoch, dass Moskaus sowohl die zentralasiatischen Staaten als auch das Land am Hindukusch zu seinem Einflussgebiet rechnete. Zusätzlich hatte die Sowjetunion bei der Besetzung Afghanistans Erfahrungen sammeln können, die nun bei einer eventuellen Militärmission nützlich sein würden. Wladimir Putin sagte den USA seine Unterstützung zu. Moskau selbst war den Taliban gegenüber negativ eingestellt. Dem Kreml war an einem stabilen Afghanistan gelegen und über die Ausbreitung von Islamismus in der Region besorgt.⁸⁷⁰

[Ambassador, 'not to act in anger. Real victory will come in negotiations.' '[Taliban leader] Omar himself,' he said, 'is frightened. That much was clear in his last meeting.'", zit. nach: ebd.; Rashid: *Descent into chaos*, S. 77; Riedel: *The search*, S. 78. Das die Taliban Bin Laden nicht auslieferten lag mit daran, dass Afghanistan nicht so sehr der Sponsor des Terrorismus war, sondern vielmehr vom Terrorismus gesponsort wurde. Al-Qaida hatte Afghanistan gleichsam als Basis „gemietet“, vgl.: Joffe, Joseph: *Überpower*, New York und London 2006, S. 44.

⁸⁶⁷ Insgesamt hatte Außenminister Powell bis zum 18. September 2001 bereits 58 Staaten zu einer Mithilfe in verschiedener Intensität bewegen können. Dazu gehörten auch China, Saudi Arabien, Georgien, Sudan und Indonesien, Department of State: *Action Plan*; Department of State: *Talking Points secret*, S. 2-3; United States: *9/11 report*, S. 333.

⁸⁶⁸ Woodward: *Bush at war*, S. 195, S. 204, S. 223; Franks: *American soldier*, S. 256, S. 286; Bolton, John R.: *Surrender is not an option. Defending America at the United Nations and abroad*, New York 2007, S. 68; Tierney, John F.: *Warlord, Inc., Extortion and Corruption Along the U.S. Supply Chain in Afghanistan*, Subcommittee on National Security and Foreign Affairs, Committee on Oversight and Government Reform (Hrsg.), Juni 2010, online: http://www.cbsnews.com/htdocs/pdf/HNT_Report.pdf, zuletzt: 15.01.2014, (zukünftig: Tierney: *Warlord*), S. 6.

⁸⁶⁹ Collins: *Defying*, S. 297; Rashid: *Descent into chaos*, S. 67f.

⁸⁷⁰ Goodson: *Afghanistan*, S. 85.

Putin erhob keine Einwände gegen eine militärische Operation am Hindukusch oder die Stationierung amerikanischer Truppen in den zentralasiatischen Staaten. Allerdings musste George W. Bush ihm zusichern, dass eine eventuelle Mission zeitlich begrenzt wäre und die USA keine dauerhafte Präsenz in der Region planten.⁸⁷¹

Während den Taliban ein letztes Ultimatum eingeräumt wurde und Verbündete gewonnen wurden, lief die Planung für ein militärisches Eingreifen bereits an. Da Afghanistan vor dem 11.9.2001 allerdings nur eine Nebenrolle bei der Bekämpfung Al-Qaidas gespielt hatte, war das US-Verteidigungsministerium vor große Herausforderungen gestellt.⁸⁷²

„There was a plan to go into Iran; there was a plan to go into Iraq; there was a plan, probably, to go into Canada and Mexico. But there was no plan to go into Afghanistan.“⁸⁷³

Als Antwort darauf entwickelte die Bush-Administration während der ersten Tage nach den Anschlägen den *Afghanistan-Plan*. Ziel war es, bei Nichtauslieferung Bin Ladens mit möglichst geringer direkter US-Beteiligung die Taliban zu stürzen und Al-Qaida aus dem Land zu drängen. Dafür sollten bereits bestehende Kontakte zur Nordallianz genutzt werden. Unter Leitung der CIA und des Pentagon würden US-Spezialtruppen Kontakt mit der Gruppe aufbauen, Geld, Equipment sowie politische Unterstützung anbieten und sie

⁸⁷¹ Woodward: Bush at war, S. 121, S. 137, S. 138; Trenin, Dmitri: Central Asia's Stability and Russia's Security, PONARS Policy Memo 168, Carnegie Moscow Center (Hrsg.), November 2000, online: http://www.ponarseurasia.org/sites/default/files/policy-memos-pdf/pm_0168.pdf, zuletzt: 15.01.2014, S. 3.

⁸⁷² „I was a little surprised that there wasn't some sort of a plan for a contingency: What happens if we have to go into Afghanistan? I would have assumed that somebody at the Pentagon, some group of guys would have put a plan together“, so Gary Schroen, der nach dem 11.9.2001 ein Team in Afghanistan leitete, zit. nach: Frontline: Interview Gary Schroen; Auch in der National Security Strategy von 2002 wird explizit erwähnt, dass „(...) Afghanistan, that area was low on the list of major planning contingencies.“, zit. nach: The White House: The National Security Strategy of the United States of America, 2002, online: <http://www.state.gov/documents/organization/63562.pdf>, zuletzt: 23.01.2012, (zukünftig: The White House: The National Security), S. 29; „They [the military –JV] had been told to focus on Bin Laden rather than the Taliban, and to limit themselves to the unmanned Tomahawk missiles“, zit. nach: Feith: War and decision, S. 14.

⁸⁷³ Zit. nach: Frontline: Interview Richard Clarke.

befähigen, die Taliban erfolgreich zu bekämpfen.⁸⁷⁴ Während bei diesem Plan die Zahl der amerikanischen „*boots on the ground*“ auf ein Minimum reduziert wurde, konnte das US-Militär die Stärke seiner Lufthoheit durch gezielte Bombardements ausspielen.⁸⁷⁵ Aufgrund der unzugänglichen Topografie Afghanistans (erste geostrategischer Ebene) war das Ziel der Planer in Washington, möglichst wenige eigene Truppen einzusetzen.⁸⁷⁶

Dabei lag die strategische Priorität des „Afghanistan-Plan“ darin, Bin Laden und seine Terrororganisation zu eliminieren – der Sturz der Taliban und damit auch Afghanistan als geostrategisches Ziel aufgrund seiner eigenen Bedeutung waren zweitrangig.⁸⁷⁷ Verteidigungsminister Donald Rumsfeld verdeutlichte Ende September 2001 die weiterführenden strategischen Ziele eines Einsatzes in Afghanistan. Sie lagen nicht darin „*[in] finding a few hundred terrorists in the caves of Afghanistan*“⁸⁷⁸, sondern:

⁸⁷⁴ Der stellvertretende militärische Kommandant der Mission in Afghanistan, Micheal DeLong, dazu: „*Well, we thought we could do it with firepower, which meant injecting special forces teams that had access to air to drop bombs, precision weapons where we wanted it, and CIA intelligence teams together with them so they [the afghans –JV] had the best intelligence in the world and the best weapons in the world*“, zit. nach: Frontline: Interview Michael DeLong, 14.02.2006, online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/darkside/interviews/delong.html>, zuletzt: 20.11.2013, (zukünftig: Frontline: Interview Michael DeLong); Rice: No higher honor, S. 86.

⁸⁷⁵ Frontline: Interview Steve Coll, 12.01.2006, online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/darkside/interviews/coll.html>, zuletzt: 19.11.2013, (zukünftig: Frontline: Interview Steve Coll); Frontline: Interview Michael Scheuer, 11.01.2006, online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/darkside/interviews/scheuer.html>, zuletzt: 19.11.2013, (zukünftig: Frontline: Interview Michael Scheuer); Frontline: Interview Sen. Bob Graham, 31.01.2006, online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/darkside/interviews/graham.html>, zuletzt: 21.11.2013, (zukünftig: Frontline: Interview Graham); The Office of the Secretary of Defense: Memorandum for the President, "Strategic Thoughts", Top Secret/Close Hold, 30.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc13.pdf>, zuletzt: 24.1.2013, (zukünftig: Secretary of Defense: Memorandum); Cheney: In my time, S. 336.

⁸⁷⁶ Feith: War and decision, S. 15f; „*The terrain is unforgiving: deserts that kick up sandstorms in the summer become flooded and muddy in the spring, and treacherous mountain roads leave no room for error.*“, zit. nach: Tierney: Warlord, S. 7.

⁸⁷⁷ Woodward: Bush at war, S. 141. Die Missionsbeschreibung der US-Specialforces spiegelt dies wider: „*But once the Taliban are broken, your job is to find Bin Laden, kill him and bring his head back on ice.*“, zit. nach: Frontline: Interview Gary Schroen; „*The problem was that the country lacked valuable terrorist infrastructure targets. Bin Ladens assets were not buildings but people.*“, zit. nach: Feith: War and decision, S. 15.

⁸⁷⁸ Zit. nach.: Secretary of Defense: Memorandum, S. 2. „*We could thereby (...) [c]apitalize on our strong suit, which is not finding a few hundred terrorists in the caves of Afghanistan, but is the vastness of our military and humanitarian resources, which can strengthen enormously the opposition forces in terrorist-supporting States.*“, zit. nach: ebd., S.2.

- *Einerseits* sollten auf taktischer Ebene Staaten, die mit Terroristen zusammenarbeiten, vorgeführt bekommen, dass die USA willens sind, sich mit Oppositionskräften zusammenzuschließen, um diese Regime zu stürzen. Dabei sollten durch den geringen Einsatz eigener US-Truppen sowohl erstens die historische Konnotation, die USA überrenne ein kleines muslimisches Land, als auch zweitens das Bild der „U.S. killing Moslems from the air“⁸⁷⁹ vermieden werden.⁸⁸⁰ Es sollte des Weiteren deutlich werden, dass es nicht Absicht Washingtons war, Afghanistan zu besetzen. Der Eindruck, es beginne eine Invasion, sollte vermieden werden.⁸⁸¹ Dies geschah auch vor dem Hintergrund der Historie des Landes. Der US-Regierung war bewusst, dass bereits andere große Armeen, wie z.B. der Russen oder Briten, in Afghanistan gescheitert waren.⁸⁸²
- *Andererseits* sollte die Mission in Afghanistan strategisch globale Auswirkungen haben und sich damit in den kommenden „war on terror“ einreihen. Der Sturz der Taliban sollte eine *shock-and-awe* Wirkung auf andere Staaten, die Terroristen beherbergten, entfalten. Ihnen sollte deutlich gemacht werden, dass die USA zurückschlagen würden. Eines der strategischen Hauptziele eines Einsatzes in Afghanistan war es somit, andere Regime zukünftig davon abzuhalten, mit Terroristen zusammenzuarbeiten.⁸⁸³ Die globale Vorgabe aus dem Pentagon lautete:

⁸⁷⁹ Zit. nach: Secretary of Defense: Memorandum, S. 2.

⁸⁸⁰ Vgl.: Secretary of Defense: Memorandum. Auch der stellvertretende Leiter der Militärmission, Michael DeLong hält fest: „*We could have gone in there with 500,000 U.S. and just cleaned it up. But you had to kill civilians; you had to kill women and children, because they had a strong ethnic background; they wanted to be together. We knew the only way to make this country a country at the end of the war was to let them do it themselves*“, zit. nach: Frontline: Interview Michael DeLong.

⁸⁸¹ Vgl.: Woodward: Bush at war, S. 143; McGirk, Tim und Ware, Michael: Remember Afghanistan?, in: Time Magazine, S. 47–61, 08.03.2004, online: <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,993525-3,00.html>, zuletzt: 15.01.2014, (zukünftig: McGirk: Remember Afghanistan), S. 52.

⁸⁸² Starr, S. Frederick: U.S. Afghanistan Policy: It's Working, Central Asia-Caucasus Institute, Paul H. Nitze School of Advanced International Studies The Johns Hopkins University (Hrsg.), Washington, D.C., Oktober 2004, online: http://www.silkroadstudies.org/CACI/Starr_Afghanistan.pdf, zuletzt: 24.1.2013, (zukünftig: Starr: U.S. Afghanistan), S. 6; Frontline: Interview Michael DeLong.

⁸⁸³ Vgl.: Secretary of Defense: Memorandum; The Office of the Secretary of Defense: Working Paper, "Thoughts on the 'Campaign' Against Terrorism", Secret, 02.10.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc14.pdf>, zuletzt: 24.1.2013, (zukünftig: Secretary of Defense: Working Paper); Feith: War and decision, S. 15.

*„If the war does not significantly change the world's political map, the U.S. will not achieve its aim.“*⁸⁸⁴

Ende September 2001 hielt Bush eine Rede vor dem Kongress, in der er Al-Qaida für die Anschläge auf das World Trade Center, die Botschaften in Kenia und Tansania 1998 sowie erstmalig auch offiziell für die USS COLE verantwortlich machte. Er wiederholte sein Ultimatum an die Taliban, dass sie entweder Bin Laden ausliefern, oder „sein Schicksal teilen müssten“.⁸⁸⁵ Zugleich verdeutlichte der Präsident den globalen Anspruch der amerikanischen Antwort auf den 11.9. Der „*war on terror*“ zielte in der ersten Phase auf den Kampf gegen Al-Qaida ab, werde dann aber alle weltweit aktiven Terrorgruppen und Staaten, die sie beherbergen, bekämpfen.⁸⁸⁶

Anders als es z.B. 1979 beim Einmarsch der sowjetischen Truppen nach Afghanistan der Fall war – der für die US-Administration ähnlich überraschend wie die Anschläge am 11.9. kam⁸⁸⁷ – stand bei der anfänglichen Planung der Bush-Regierung somit nicht die geostrategische Bedeutung Afghanistans selbst im Mittelpunkt. Nachdem die Terrororganisation ihre Schlagkraft bewiesen hatte, geriet das Land lediglich als ein Vehikel für Al-Qaida in das Fadenkreuz der USA. Dies macht die von Bush artikulierte globale Ausrichtung des *war on terror* deutlich, der die Verfolgung Osama Bin Ladens als einen Zwischenschritt begriff. Der „Afghanistan-Plan“ zeigt des Weiteren, dass die US-Regierung nur auf schnellstem Wege Al-Qaida stürzen wollte, ohne in dem Land zu verweilen.⁸⁸⁸ Eine explizite geostrategische Bedeutung, bedingt durch seine Lage, hatte das Land zu diesem Zeitpunkt nicht für die USA. Seine Bedeutung auf der zweiten geostrategischen Ebene war lediglich temporär durch den Aufenthalt Bin Ladens gegeben. Es wurde folglich geopolitisch aufgeladen. Ein Mitarbeiter der Antiterror-Abteilung des Pentagon, Michael Maloof äußerte dazu: *„To go to war was to go after terrorism anywhere*

⁸⁸⁴ Zit. nach: Secretary of Defense: Memorandum, S. 2.

⁸⁸⁵ Vgl.: United States: 9/11 report, S. 337.

⁸⁸⁶ Vgl.: ebd., S. 337.

⁸⁸⁷ Vgl. Kapitel IV.3.

⁸⁸⁸ Woodward: Bush at war, S. 98.

in the world. It was not, at that time, to go after a country specific. It was not for regime change (...).“⁸⁸⁹

Die Taliban lieferten auch nach diesem öffentlich vorgetragenen Ultimatum der USA Bin Laden nicht aus. George W. Bush bewilligte daraufhin am 21. September und 2. Oktober 2001 die „Operation Enduring Freedom“⁸⁹⁰, die auf vier verschiedenen Phasen aufbaute. *Phase eins* hatte zu diesem Zeitpunkt bereits begonnen und bestand darin, Truppen in den anrainenden Staaten in Stellung zu bringen sowie Überflugsrechte zu sichern. *Phase zwei* stellte den Hauptteil des „Afghanistan Plan“ dar. CIA-Spezialeinheiten würden zusammen mit afghanischen Partnern vor Ort gezielt Stellungen der Al-Qaida und Taliban bekämpfen. *Phase drei* bestand aus großflächigeren Operationen, die letzte Bastionen der Gegner als Ziel hatten. *Phase vier* betraf das Verfahren mit Afghanistan nach einem erfolgreichen Sturz der Taliban und war zu diesem Zeitpunkt noch offen.⁸⁹¹

Bis Ende Oktober 2001 hatte die Bush-Regierung, getragen sowohl von einer weltweiten Welle der Sympathie als auch durch viel diplomatisches Geschick, alle relevanten Partner an Bord. Anfang des Monats begannen die ersten luftunterstützten Angriffe auf Al-Qaida- und Taliban-Stellungen in Afghanistan. Die Verbindung von afghanischen Einheiten vor Ort und US-Spezialeinheiten ging auf: Truppen am Boden, ausgerüstet mit nur rudimentären Mitteln – zum Teil auf Pferd –, konnten sich auf eine technologisch hochentwickelte Unterstützung durch Drohnen, Kampfflugzeuge und lasergesteuerte Bomben verlassen.⁸⁹² Anfang November nahmen die Koalitionstruppen

⁸⁸⁹ Zit. nach: Frontline: Interview Michael Maloof, 10.01.2006, online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/darkside/interviews/maloof.html>, zuletzt: 20.11.2013, (zukünftig: Frontline: Interview Michael Maloof); Michael Maloof arbeitete für das Pentagon und nahm Teil an Sitzungen der Policy Counterterrorism Evaluation Group des Pentagon.

⁸⁹⁰ Die Operation sollte erst – in Anlehnung an Infinite Reach, der Operation nach den Angriffen auf US Botschaften 1998 – Infinite Justice heißen. Allerdings wurde sie umbenannt, um Muslime weltweit, aus deren Überzeugung nur Gott alleine richten kann, nicht zu entürnen, vgl: United States: 9/11 report, S. 337.

⁸⁹¹ Vgl.: United States: 9/11 report, S. 337f.; Rice: No higher honor, S. 86.

⁸⁹² Rumsfeld, Donald: Annual Report to the President and the Congress, Department of Defense Secretary of Defense (Hrsg.), 2002, online: <http://www.airforce-magazine.com/SiteCollectionDocuments/TheDocumentFile/DoD%20Annual%20Report%20to%20Congress/ADR2002.pdf>, zuletzt: 25.02.2013, (zukünftig: Rumsfeld: Annual Report), S. 29.

Mazar-e-Sharif im Norden des Landes ein. Mitte November flohen die Taliban geschlagen aus der Hauptstadt Kabul.⁸⁹³

Die dritte Phase der Kampfoperationen bis zur Verdrängung der letzten feindlichen Kämpfer aus Afghanistan dauerte noch bis März 2002 an. In diesen Zeitraum fiel die im Dezember ausgetragene Schlacht um den von Osama Bin Laden und seinen Mitstreitern besetzten Höhlenkomplex Tora Bora. Während der Kampagne am Hindukusch wurde fast ein Viertel der gegnerischen Führungsriege getötet oder gefangen genommen. Bin Laden konnte entkommen.⁸⁹⁴ Bei dem Vormarsch der Nordallianz wurden zwischen 8.000-12.000 Taliban getötet, was 20% ihrer Gesamtstärke entsprach. Die doppelte Anzahl wurde verwundet und 7.000 gefangen genommen. Der Rest floh zurück in ihre Heimatregionen. Auf der Seite der Angreifer wurden lediglich ein US-Soldat und einige wenige Kämpfer der Nordallianz getötet. Die militärische Überlegenheit der USA – es waren nur knapp 4.000 US-Soldaten eingesetzt worden – hatte sich aus ihrer Sicht ausgezahlt.⁸⁹⁵ Insgesamt hatten die USA lediglich sechs Millionen Dollar für die Unterstützung der Nordallianz ausgegeben sowie 110 CIA Mitarbeiter und 316 Spezialkräfte im Einsatz gehabt. Innerhalb kürzester Zeit hatten sie es geschafft, das Regime der Taliban zu stürzen und Al-Qaida aus Afghanistan zu verdrängen. Auch wenn Osama Bin Laden nicht gestellt werden konnte, war die Operation rein taktisch gesehen ein Erfolg.⁸⁹⁶

Der Plan der Bush-Administration, Al-Qaida zu treffen, ging nach dem Fall der Taliban auf. Das Rückzugsgebiet im pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet schien für die Organisation nicht mehr sicher zu sein. Die USA hatten den politischen Druck auf Pakistan

⁸⁹³ United States: 9/11 report, S. 337; Woodward: Bush at war, S. 140-141, S. 233f.; Bush: Decision points, S. 201; Cheney: In my time, S. 345f; Mann: Rise, S. 308.

⁸⁹⁴ United States: 9/11 report, S. 337-338; Woodward: Bush at war, S. 233f.; Rashid: Descent into chaos, S. 96; Detailliert hierzu auch: Fury, Dalton: Kill Bin Laden. A Delta Force Commander's account of the hunt for the world's most wanted man, New York 2011; Bush selbst hält in seinen Memoiren fest, dass die CIA ihm versichert hätte, alles zu tun, um Bin Laden zu fassen: „If we had ever known for sure where he was, we would have moved heaven and earth to bring him to justice.“ Zit. nach: Bush: Decision points, S. 202; Auch Rumsfeld hält fest, dass das Militär auf mehr Soldaten hätte zugreifen können, Rumsfeld: Known and unknown, S. 402.

⁸⁹⁵ Cheney: In my time, S. 346.

⁸⁹⁶ Frontline: Interview Graham; U.S. Senate Committee on Foreign Relations (Hrsg.): Tora Bora Revisited: How We Failed to Get Bin Laden and Why It Matters Today, Washington, D.C. 2009, (zukünftig: Committee on Foreign Relations: Tora Bora Revisited), S. 7; Zu der Zahl der eingesetzten Kämpfer und Gelder: Rashid: Descent into chaos, S. 96; Bierling: Amerikanische Außenpolitik, S. 243.

erhöht, und diesen Druck gaben der pakistanische Geheimdienst und das pakistanische Militär nun an die Islamisten im Westen des Landes weiter. Ein einschneidendes Ereignis in diesem Zusammenhang war die Festnahme des hochrangigen Al-Qaida-Kommandeurs Abu Zubaida im März 2002. Zubaida war für die sichere Reise weiterer Kämpfer und deren Familienangehörigen in geschützte Rückzugsräume zuständig. Seine Verhaftung stellte einen herben Rückschlag für Al-Qaida dar. Doch blieb es nicht bei dieser einen Verhaftung. Denn der Festnahme Zubaidas folgten weitere, die Lücken in der Struktur der Organisation hinterließen.⁸⁹⁷

Die schnelle, augenscheinlich erfolgreiche, Mission am Hindukusch hatte allerdings auch einen Haken, wie ein Report an das „Committee on Foreign Relations“ von 2009 festhält:

„By providing money and weapons, the U.S. forces helped the warlords destroy their rivals and expand their personal power. Many [warlords –JV] later entered the Afghan government and remain influential figures. The strategy was a short cut to victory that would have consequences for long-term stability in Afghanistan.“⁸⁹⁸

Während der Planung für OEF in Afghanistan wurde der Bush-Regierung bewusst, dass sie auch eine Antwort für die Phase vier – die Zeit nach dem Sturz der Taliban – finden musste. Dabei war sie in einem Dilemma gefangen: Einerseits stand für den US-Präsidenten fest, dass keine US-Truppen im Land bleiben und die USA sich nicht an einer nation-building-Mission beteiligen würden, unabhängig davon, was für ein Regime den Taliban folgte.⁸⁹⁹ Allerdings wollte die Administration andererseits auch nicht, dass in Afghanistan erneut ein sicherer Hafen für Terroristen entstand und die Erfolge der OEF-Mission damit zunichte gemacht würden. Aus Sicht Washingtons lag die Lösung darin, die Afghanen selbst in Zukunft zu befähigen, ihren Staat zu verteidigen und lediglich mit einer kleinen Anzahl Spezialtruppen vor Ort präsent zu bleiben. Die eigentliche Aufbauarbeit im

⁸⁹⁷ Vgl.: Shahzad: Inside Al-Qaeda, S. 3f.

⁸⁹⁸ Zit. nach: Committee on Foreign Relations: Tora Bora Revisited, S. 11.

⁸⁹⁹ Vgl.: Woodward: Bush at war, S. 143, S. 263, S. 305f.; Department of Defense: Deputy Secretary Wolfowitz Interview with CBS Face the Nation, 18.11.2001, online: <http://www.defense.gov/transcripts/transcript.aspx?transcriptid=2442>, zuletzt: 19.12.2013; Rumsfeld: Known and unknown, S. 483, S. 682f.

Land sollte von der internationalen Gemeinschaft geleistet und finanziert werden. Auch hierbei wollten die USA sich zurückhalten.⁹⁰⁰ Einerseits passte dies in die strategische Ausrichtung des „war on terror“, der Afghanistan nur als einen Auftakt bei der Bekämpfung des weltweiten Terrorismus sah. Andererseits war den Planern im Pentagon auch bewusst, auf welchem Terrain sie sich am Hindukusch bewegten, wie der stellvertretende Verteidigungsminister Paul Wolfowitz im Dezember 2001 festhielt:

„In fact, one of the lessons of Afghanistan's history, which we've tried to apply in this campaign, is if you're a foreigner, try not to go in. If you go in, don't stay too long, because they don't tend to like any foreigners who stay too long.“⁹⁰¹

Um ein Machtvakuum im Land zu vermeiden, mussten nach dem Sturz des Taliban-Regimes im November 2001 weitere Schritte allerdings schnell erfolgen. Passend zu den Plänen der Bush-Regierung, die weitere Verantwortung für einen Wiederaufbau an die internationale Gemeinschaft zu übergeben, übernahmen die Vereinten Nationen nun eine führende Rolle. Vertreten durch den Sondergesandten des Generalsekretärs Lakhdar Brahimi hatten sie eine weitergehende Strategie für das Land. Dabei stand die Wiederherstellung einer demokratisch legitimierten staatlichen Autorität im Mittelpunkt.⁹⁰² Für die Bush-Regierung stellte die intensivierete Zusammenarbeit mit den VN ein Novum dar. Seit Jahren hatte Washington – dabei vor allem die Republikaner – die VN nicht beachtet oder wenn möglich in ihrer Arbeit eingeschränkt. Nach dem 11. September änderte sich die Einstellung Washingtons. Bush war beim Aufbau Afghanistans und der Bekämpfung des internationalen Terrorismus auf das internationale Bündnis angewiesen. Als Entgegenkommen wurde die seit Monaten vakante Stelle des US-Botschafters bei den

⁹⁰⁰ Woodward: Bush at war, S. 263; Rashid: Descent into chaos, S. 75.

⁹⁰¹ Zit. nach: U.S. Department of Defense: Deputy Secretary Wolfowitz Interview with CBS Face the Nation. Presenter: Deputy Secretary of Defense Paul Wolfowitz, 18.11.2001, online: <http://www.defense.gov/transcripts/transcript.aspx?transcriptid=2442>, (zukünftig: U.S. Department of Defense: Deputy Secretary Wolfowitz). An anderer Stelle hielt er fest: *„We have been very mindful of [the -JV] historical Afghan animosity to foreign armies and foreign occupiers. (...) We have made it clear, and we need to continue to do so, [that -JV] we have no intent of colonizing Afghanistan.“*, zit. nach: Zisk, Kimberly Marten: Defending against Anarchy: From War to Peacekeeping in Afghanistan, in: The Washington Quarterly, Jg. Vol. 26, (2002-03), 1, (S. 35–52), S. 46.

⁹⁰² So auch in der VN-Resolution 1378 festgehalten; Vgl.: Voje: Anspruch, S. 4; Bush: Decision points, S. 205.

VN besetzt⁹⁰³: „Angesichts des internationalen Terrors wurde die UNO wieder nützlich, um für Amerikas Sicherheit Dienst zu tun.“⁹⁰⁴

Vorschläge des VN-Sondergesandten Brahimi flossen mit in die Ausgestaltung der Petersberg-Konferenz bei Bonn im Dezember 2001 ein. Dort wurde mit afghanischen Vertretern ein Fahrplan für ein demokratisches Afghanistan ausgearbeitet.⁹⁰⁵ Unter Leitung des Übergangs-Präsidenten Hamid Karzai sollten in den kommenden Jahren des „Petersberg-Prozesses“⁹⁰⁶ eine Verfassung ausgearbeitet und verabschiedet werden. Zusätzlich sollten demokratische Parlaments- und Präsidentenwahlen durchgeführt werden. Zum Schutz und zur Unterstützung der neuen Regierung in Kabul sowie des zivilen Personals der Vereinten Nationen wurde in der Resolution 1386 die Entsendung der *International Security Assistance Force* für Afghanistan beschlossen. Die friedens erzwingende (nach Art. VII der Charta der VN) ISAF war in ihrer Anfangsphase auf Kabul und die direkte Umgebung beschränkt. 2002 wurde mit der Resolution 1401 die Entsendung der „United Nations Assistance Mission to Afghanistan“ (UNAMA) beschlossen. Die Mission sollte sich auf den Wiederaufbau des Landes konzentrieren.⁹⁰⁷

Vorerst war das Ziel der US-Regierung erreicht: Al-Qaida war aus Afghanistan verdrängt, die Taliban gestürzt und die Verantwortung beim Wiederaufbau in den Händen der Afghanen sowie der VN. Nach dem Ende der Kampfhandlungen in Afghanistan ging die Administration davon aus, dass die Organisation geschlagen und nicht zu weiterer strategischer Planung fähig sei. Auch wenn letztlich nicht viele Al-Qaida Kämpfer ihr Leben ließen, war die Organisation als solche doch stark geschwächt und hatte ihren sicheren Rückzugsraum verloren.⁹⁰⁸ Allerdings blieb der „Staatsfeind Nummer Eins“, Osama Bin Laden, noch auf der Flucht und viele Taliban sowie Al-Qaida-Kämpfer konnten in die östlich gelegene Bergregion fliehen.⁹⁰⁹

⁹⁰³ Vgl.: Hacke: Die weltpolitische Rolle, S. 20.

⁹⁰⁴ Zit. nach: ebd., S. 20.

⁹⁰⁵ Auch wenn innerhalb der Bush-Administration noch vor dem Beginn der OEF diskutiert wurde, einige Taliban „übrigzulassen“, um sie nach dem Fall des Regimes mit einzubinden, schlossen die USA sie in Bonn bewusst aus, Woodward: Bush at war, S. 105; Vgl. Voje: Anspruch, S. 4.

⁹⁰⁶ Auch „Bonn Agreement“ genannt.

⁹⁰⁷ Ausführlich dazu: Voje: Anspruch, S. 4f.

⁹⁰⁸ Shahzad: Inside Al-Qaeda, S. 2f; Cheney: In my time, S. 346.

⁹⁰⁹ Shahzad: Inside Al-Qaeda, S. 2f, S. 40.

1.3. „The World has changed: It's time to change the world“⁹¹⁰ – Die Bush-Doktrin

In den ersten neun Monaten seiner Amtszeit war George W. Bush praktisch der Afghanistan-Politik seines Vorgängers Clinton gefolgt.⁹¹¹ Geostrategisch spielte das Land auch für die neue Regierung keine große Rolle. Zwar arbeitete die neue Administration an der Entwicklung einer Strategie für die Region, die auch Pakistan mit einschloss. Doch weder Dringlichkeit – der Plan war auf fünf Jahre ausgelegt – noch Durchsetzungskraft – ein Sturz der Taliban wurde nur als Ultima Ratio, nicht jedoch als strategisches Ziel, gesehen – der Planung antizipierten die kommende Bedeutung Afghanistans für die US-Außenpolitik. In der Zurückhaltung gegenüber einer aktiven Einflussnahme am Hindukusch spiegelte sich die außenpolitische Grundhaltung Bushs vor dem 11. September 2001 wider. Im Kontrast zur Außenpolitik Clintons sollten die USA ihre militärische Macht nur nach einer genauen Abwägung ihrer Prioritäten einsetzen. Trotz der Bedrohung nahm Afghanistan bis zum 11.9. nicht diese Priorität ein. Der „Überraschungseffekt“ der Anschläge war dadurch umso größer. Es lag weder ein kohärentes militärisches, noch ein politisches Konzept vor, das Leitlinien für den Umgang mit Al-Qaida und den Taliban vorgab. Zwar diente die NSD als Richtlinie, blieb in ihren Ausführungen jedoch zurückhaltend und vage. Die Außenpolitik zu Afghanistan nach den Attentaten war somit „*work in progress*“ und entsprang nicht einem zuvor geschmiedeten Masterplan für das Land sowie die Region.

Dass die Bush-Administration erst zu einer kohärenten Politik gegenüber Afghanistan finden musste, wird besonders während der ersten Wochen nach den Anschlägen deutlich. Sah Washington zuerst von einem Regime Change ab und wollte den Taliban nur „einen Schlag versetzen“, stürzten die USA sie am Ende doch. Am Ende der militärischen Intervention gab es nur den Wunsch, nicht in einem Staatsbildungsprozess involviert zu sein. Einerseits, weil es der außenpolitischen Überzeugung George W. Bushs widersprach und andererseits, wie bereits genannt: „*because (...) [the Afghans –JV] don't tend to like any foreigners who stay too long.*“

⁹¹⁰ Zit. nach: Department of State: Talking Points secret, S. 3.

⁹¹¹ Caldwell: Vortex of conflict, S. 99.

Allerdings zeichneten sich bereits während der Militäraktion gegen die Taliban erste Züge einer weitergehenden, umfassenden außenpolitischen Strategie George W. Bushs ab. In gleichem Maße, in dem der Präsident die Mission in Afghanistan von vorneherein dem amerikanischen „war on terror“ unterordnete, machte er deutlich, dass der Sturz der Taliban nur ein Stein im Mosaik einer global ausgerichteten Außenpolitik sein sollte. Die Anschläge gegen die USA hatten das Weltbild des Präsidenten grundlegend geändert.⁹¹² Zu Beginn seiner Amtszeit war er darauf bedacht, die USA von den globalen Krisenherden fernzuhalten: „*In the Bush administration, engagement is a dirty word*“,⁹¹³ so ein Kommentator Anfang 2001. Nach dem 11.9.2001 vollzog sich ein rasanter Wechsel der Politik Bushs. Dabei sollte der Sturz des Taliban Regimes nicht nur als einmalige Antwort auf die Anschläge, sondern als Instrument einer neuen außenpolitischen Gesamtstrategie begriffen werden.

Der Einsatz in Afghanistan legte den praktischen Grundstein für die Bush-Doktrin. Geformt wurde sie aus drei öffentlichen Erklärungen des Präsidenten, in denen er die Leitlinien seiner neuen Außenpolitik darlegte: Seiner Rede zur Lage der Nation am 29. Januar 2002, vor der Abschlussklasse der Militärakademie Westpoint am 1. Juni 2002 und der Nationalen Sicherheitsstrategie der USA (NSS) vom 17. September 2002. Die NSS sticht in ihrer Bedeutung besonders hervor. Das Format einer NSS wurde nach Aufforderung des Kongresses 1986 eingeführt, um der Regierung abzuverlangen, spätestens sechs Monate nach Amtsantritt ihre sicherheits- und außenpolitische Planung offenzulegen. Als Dokument für Fachzirkel fristete sie lange Zeit ein Schattendasein.⁹¹⁴ Anders hingegen die NSS von 2002. Sie gab der Bush-Doktrin einen eindeutigen Rahmen. Der Historiker John Lewis Gaddis sieht in ihr gar eines der wichtigsten Dokumente

⁹¹² „Nach dem 11. September hatte sich auf jeden Fall die Tagesordnung der Weltpolitik radikal geändert, alles und alle ordneten sich plötzlich den neuen Gegebenheiten unter (...)“, zit. nach: Hacke: Der Terrorangriff vom, S. 51.

⁹¹³ Zit. nach: Keller: Neokonservatismus, S. 175, aus: Hunt, Albert R.: A Freckless Foreign Policy?, in: Wall Street Journal, S. A19, S. A19.; So zogen sich die USA unter Bush sowohl aus Friedensverhandlungen aus dem Nah-Ost-Konflikt als z.B. auch aus dem Konflikt in Nordirland zurück, vgl.: Keller: Neokonservatismus, S. 175.

⁹¹⁴ Caldwell: Vortex of conflict, S. 101; Keller: Neokonservatismus, S. 180; Bierling: Geschichte des Irakkriegs, S. 40-41.

amerikanischer Außenpolitik seit Trumans Containment-Doktrin von 1947.⁹¹⁵ Die Genese und Inhalte der Bush-Doktrin genau zu beleuchten, ist für das Verständnis der geostrategischen Bedeutung Afghanistans für die USA nach 2001 unerlässlich. Der Präsident verdeutlicht in seinen öffentlichen Erklärungen, in welcher Relation zur amerikanischen Gesamtstrategie Afghanistan steht. In den kommenden Abschnitten werden folglich die drei Dokumente genau beleuchtet. Es wird der Frage nachgegangen, welche (geostrategische) Rolle Afghanistan in der Bush-Doktrin spielte.

Die Rede zur Lage der Nation im Januar 2002 brachte bereits den Dreiklang der Bush-Doktrin zutage, den Präsident Bush später noch präziserte:

1. Die USA befinden sich seit dem 11. September 2001 in einem zeitlich unbefristeten, globalen Kampf gegen den Terrorismus und gegen Staaten, die diesen unterstützen: *„What we have found in Afghanistan confirms that, far from ending there, our war against terror is only beginning. [...] These enemies view the entire world as a battlefield, and we must pursue them wherever they are.“*⁹¹⁶
2. Um das Heft des Handelns in der Hand zu behalten, sind die USA gezwungen, vorzeitig – dies wird in der Bush-Doktrin später zu „präemptiv“ präzisiert – zu handeln: *„[...] yet time is not on our side. I will not wait on events while dangers gather.“*⁹¹⁷
3. Washington hat den moralisch aufgeladenen Anspruch, in diesem neuen Konflikt nicht nur den Terrorismus zu bekämpfen, sondern zugleich Freiheit und Demokratie in die Welt zu tragen: *„America will lead by defending liberty and justice because they are right and true and unchanging for all people everywhere.“*⁹¹⁸

⁹¹⁵ Gaddis: Surprise, S. 95.

⁹¹⁶ Zit. nach: Washington Post online: Text of President Bush's 2002 State of the Union Address, 29.01.2002, online: <http://www.washingtonpost.com/wp-srv/onpolitics/transcripts/sou012902.htm>, zuletzt: 22.12.2013, S. 2, (zukünftig: Washington Post: Bush 2002).

⁹¹⁷ Zit. nach: Washington Post: Bush 2002, S. 3.

⁹¹⁸ Zit. nach: ebd., S. 8.

Den ersten Teil seiner Rede widmet Bush dem aus seiner Sicht erfolgreichen Einsatz in Afghanistan. Doch dieser erste Sieg über Al-Qaida und die Taliban bleibt kein Selbstzweck, sondern dient zugleich der Kommunikation auf globaler Ebene:

„ (...) [O]ur armed forces have delivered a message now clear to every enemy of the United States: Even 7,000 miles away, across oceans and continents, on mountaintops and in caves you will not escape the justice of this nation.“⁹¹⁹

Hier klingt bereits der globale Charakter der Bush-Doktrin an. Dabei wird der Einsatz in Afghanistan erneut als ein erster Schritt im weltweiten Kampf gegen den Terrorismus deklariert. Bush präzisiert weiter: *„Our military has put the terror training camps of Afghanistan out of business, yet camps still exist in at least a dozen countries.“⁹²⁰* Der Präsident leitet daraus den Zusammenhang zwischen nichtstaatlichen privaten Akteuren, wie sie Al-Qaida darstellt, und realen, haftbar zu machenden Staaten ab. Condoleezza Rice gab ihm nach dem 11.9. den Rat, dass *„fighting Al Qaeda is fighting shadows. It's easier for a nation to fight a nation, to take on a state.“⁹²¹* Diesen Rat hatte sich der Präsident offensichtlich ernst genommen. Denn der Terrorismus bleibt nicht eine vage Bedrohung, sondern wird von Bush direkt mit Staaten in Verbindung gebracht: der *„axis of evil“*. Diese „Achse des Bösen“ setzt sich aus Staaten wie Nord-Korea, Iran und dem Irak sowie ihren Verbündeten zusammen, die sowohl den Terrorismus fördern, nach Massenvernichtungswaffen streben als auch ihre eigene Bevölkerung unterdrücken.⁹²²

„States like these, and their terrorist allies, constitute an axis of evil, arming to threaten the peace of the world. By seeking weapons of mass destruction, these regimes pose a grave and growing danger. They could provide these arms to terrorists, giving them the means to match their hatred. They could attack our allies or attempt to blackmail the United States. In any of these cases, the price of indifference would be catastrophic.“⁹²³

⁹¹⁹ Zit. nach: ebd., S. 1.

⁹²⁰ Zit. nach: ebd., S. 2.

⁹²¹ Zit. nach: Frontline: Interview Steve Coll.

⁹²² Vgl.: Washington Post: Bush 2002, S. 3.

⁹²³ Zit. nach: Washington Post: Bush 2002, S. 3.

Anknüpfend an den ersten Teil der Bush-Doktrin – der weltweiten Bekämpfung des Terrorismus und von Staaten, die diesen unterstützen – werden in diesem Zitat die weiteren beiden Teile der kommenden Außenpolitik deutlich: Das präemptive Moment („*the price of indifference would be catastrophic*“) sowie der moralisch aufgeladene Anspruch der USA, die Welt zu verändern und sich gegen die „Achse des Bösen“ zu stellen („*an axis of evil, arming to threaten the peace of the world*“).

Den Zwang der USA, präemptiv zu handeln, leitete die US-Administration aus zwei Schlussfolgerungen über die neue Art der Bedrohung seit dem 11. September ab. Erstens hatte sich die Wahrnehmung der geopolitischen Rahmenbedingungen in Washington grundlegend gewandelt. Der alte Leitsatz, die USA seien aufgrund ihrer geografischen Lage gleichsam uneinnehmbar und damit geostrategisch „*[t]he most favored state in the world*“⁹²⁴, wie Nicholas Spykman konstatierte, hatte sich überholt. Stattdessen hatten die Anschläge bewiesen, dass die USA nicht mehr auf den Schutz der beiden großen Ozeane setzen konnten, sondern durch unberechenbare Attacken des „Schattens“ Al-Qaida verwundbar geworden waren.⁹²⁵ Gab es zu Zeiten der Sowjetunion noch einen rationalen Gegner, könne nun nur ein aktives Vorgehen gegen den Terrorismus sowohl im Aus- als auch im Inland zukünftige Angriffe verhindern.⁹²⁶ Daraus leitete sich zweitens für die USA ab, dass sie nicht warten können, bis ein solcher Anschlag bereits stattgefunden hat. George W. Bush ebnet damit in seiner Rede den Weg für eine Strategie des präemptiven Handelns:

⁹²⁴ Zit. nach: Spykman, Nicholas J.: *Geography and Foreign Policy*, in: *The American Political Science Review*, Jg. 32, (Feb. 1938), 1, (S. 28–50), (zukünftig: Spykman: *Geography and Foreign*), S. 43. Auch Alfred Mahan hält fest, die USA hätten geostrategisch eine einzigartige Position, Mahan, A. T.: *The interest of America in international conditions*, New Brunswick 2003, S. 7.

⁹²⁵ Somit wird auch die Grundmaxime Morgenthau bezüglich der Lage der USA widerlegt. Er hielt fest: „(...) *the fact that the continental territory of the United States is separated from other continents by bodies of water three thousand miles wide to the east and more than six thousand miles wide to the west is a permanent factor that determines the position of the United States in the world -- fallacious to assume that transportation is going to change that.*“ zit. nach: Morgenthau: *Politics among nations*, S. 110; Vgl. Kapitel

⁹²⁶ Vgl.: *Washington Post*: Bush 2002, S. 4. Es last sich darüber streiten, inwieweit der Leitsatz Spykmans im nuklearen Zeitalter noch Bewandnis hatte. Auch die Sowjetunion verfügte über Langstreckenraketen, die amerikanische Ziele und Verbündete hätten treffen können. Sie agierte jedoch rational. Abrüstungsverträge sowie die Gefahr eines Vergeltungsschlages ließen die Gefahr aus Sicht Washingtons zumindest kalkulierbar erscheinen. Im Gegensatz zu einem terroristischen Angriff, der jederzeit und Vorwarnung eintreffen konnte. Condolezza Rice weist in einem Interview indirekt auf die Wahrgenommene neue Verwundbarkeit der USA hin: „*You can have lots of plans, but unless -- since the United States sits protected by oceans -- or no longer protected, the United States sits across oceans (...)*“, zit. nach: 9-11 Commission: *9-11 Commission Hearing*, S. 42.

„I will not stand by as peril draws closer and closer. The United States of America will not permit the world's most dangerous regimes to threaten us with the world's most destructive weapons. [...] Time and distance from the events of September the 11th will not make us safer unless we act on its lessons.“⁹²⁷

Zwar präzisiert der Präsident zu diesem Zeitpunkt nicht, was diese Aussage vor allem für die „axis of evil“-Staaten bedeutet. Er nennt lediglich passive Vorkehrungen, wie ein geplantes Raketenschild, die Erhöhung des Verteidigungsetats oder intensivere Forschung im Bereich von Impfungen gegen z. B. Anthrax. Jedoch schwingt hier bereits die ideologische Grundhaltung Washingtons mit, nicht bzw. nie wieder unvorbereitet angegriffen zu werden. Der Schock in den USA saß tief. Von nun an sollte für das Land gelten, was Bush dann in der NSS festhielt: *„[...] our best defense is a good offense.“⁹²⁸*

Der dritte Schwerpunkt der Bush-Doktrin, den Staaten in der Welt Freiheit und Demokratie zu bringen, baute auf dem Wunsch der Sicherheit vor künftigen terroristischen Angriffen auf. Nur wenn keine Menschen mehr in Unterdrückung und Armut leben müssen, so die Argumentation, könne die Welt – und somit auch die USA – Frieden finden.⁹²⁹ Damit ergänzt dieser dritte Baustein der Doktrin die amerikanische Außenpolitik um ein ideologisches Moment. Neben die realpolitisch begründbare Vorgabe, Terroristen (wenn nötig) präemptiv zu bekämpfen, stellt Bush die Mission, Freiheit und Demokratie in die Welt zu bringen. Mit dem Begriff der „axis of evil“ hatte der Präsident bereits deutlich gemacht, dass er seine Außenpolitik in klaren Kategorien von Gut und Böse bzw. Freund und Feind dachte.⁹³⁰ Dieses manichäische Weltbild verband Bush nun mit dem Sendungsbewusstsein der USA: *„Evil is real, and it must be opposed“⁹³¹* und *„I know we can overcome evil with greater good.“⁹³²*

⁹²⁷ Zit. nach: Washington Post: Bush 2002, S. 3, S. 4.

⁹²⁸ Zit nach: NSS 2002, S. 6.

⁹²⁹ Vgl. Washington Post: Bush 2002, S. 7.

⁹³⁰ Hacke: Die weltpolitische Rolle, S. 16.

⁹³¹ Zit nach: Washington Post: Bush 2002, S. 8.

⁹³² Zit nach: Washington Post: Bush 2002, S. 7.

Diese „Dreifaltigkeit Bushs“⁹³³ – der globale Kampf gegen den Terrorismus, der Wunsch, präemptiv zu handeln sowie ein moralisch aufgeladenes Sendungsbewusstsein – werden in der Westpoint-Rede des Präsidenten vom 1. Juni 2002 weiter ausgeführt. Auch hier benennt er Afghanistan als einen ersten Schritt im weltweiten Kampf gegen den Terrorismus: *„Our war on terror is only begun. But in Afghanistan it was begun well.“*⁹³⁴ Dieser ersten Antwort auf die Anschläge am 11. September folgen nun weitere, die sich gegen die *„Terroristen und Tyrannen“* dieser Welt richten.⁹³⁵ Erneut verknüpft der Präsident in seiner Rede dann die Bedrohung, die durch die Verbindung von Terrorismus und Massenvernichtungswaffen ausgeht, mit dem Zwang der USA, frühzeitig darauf zu reagieren:

*„The gravest danger to freedom lies at the perilous crossroads of radicalism and technology. When the spread of chemical and biological and nuclear weapons, along with ballistic missile technology, when that occurs even weak states and small groups could attain a catastrophic power to strike great nations.“*⁹³⁶

Der Abschnitt verdeutlicht die Wahrnehmung einer Verwundbarkeit, die seit den Anschlägen auf das World Trade Center in Washington vorherrschte. Die Erfahrung, dass machtpolitisch unbedeutende Akteure, wie die Gruppe der Flugzeugentführer, mit geringen finanziellen Mitteln einen solchen materiellen und immateriellen Schaden anrichten konnten, war neu. Um diesem Gefühl der Ohnmacht, der „offenen Flanke“, entgegenzutreten, sah die Bush-Doktrin vor, präemptiv gegen Gegner der USA vorzugehen. Das später gegen den Irak vorgebrachte Argument des direkt bevorstehenden Angriffes, welches den Beginn eines Krieges rechtfertigt, ist hier bereits angelegt:⁹³⁷

⁹³³ Zit. nach: Hacke, Christian: Goodbye, liberales Amerika? Die Außenpolitik der zweiten Präsidentschaft Bush, in: Internationale Politik (IP), (11-12/2004), (S. 5–9), (zukünftig: Hacke: Goodbye, liberales Amerika), S. 6.

⁹³⁴ Zit nach: New York Times: Text of Bush's Speech at West Point, 01.06.2002, online: <http://www.nytimes.com/2002/06/01/international/02PTEX-WEB.html>, S. 2.

⁹³⁵ Vgl.: NYT: West Point, S. 3.

⁹³⁶ Zit. nach: NYT: West Point, S. 3.

⁹³⁷ Flynn, Matthew J.: First strike. Preemptive war in modern history, New York 2008, (zukünftig: Flynn: First strike), S. 1-2; Keller: Neokonservatismus, S. 179.

„If we wait for threats to fully materialize we will have waited too long. (...) Yet the war on terror will not be won on the defensive. We must take the battle to the enemy, disrupt his plans and confront the worst threats before they emerge. (...) And our security will require all Americans to be forward looking and resolute, to be ready for preemptive action when necessary to defend our liberty and to defend our lives.“⁹³⁸

Die Formulierung „präemptiv“ war dabei bewusst von der Bush-Regierung gewählt, da das Völkerrecht die Selbstverteidigung eines Staates legitimiert. Er ist berechtigt, auf eine offensichtlich direkt bevorstehende Bedrohung zu reagieren. Allerdings ist das Konzept, das Bush in seinen Reden vorstellte, de facto eines der *Prävention*. Im Rahmen der Bush-Doktrin genügte der alleinige Verdacht bereits, um aktiv gegen einen Gegner – wenn es sein muss, mit Gewalt – vorzugehen. Erstmals in der Geschichte der USA formulierte der Präsident damit eine Doktrin, die ein präventives Vorgehen gegen feindlich gesinnte Staaten explizit guthieß.⁹³⁹ Der Einmarsch in Afghanistan war dabei gleichzeitig ein erster praktischer Schritt in der weltweiten Bekämpfung des Terrorismus und ein Signal an Staaten, die den Terrorismus unterstützen, dass die USA gewillt sind, ihren Worten auch Taten folgen zu lassen.

Wie bereits in seiner Rede zur Lage der Nation malt der Präsident auch in Westpoint ein zweigeteiltes Bild der Welt, unterteilt in „Gut und Böse“:

„Because the war on terror will require resolve and patience, it will also require firm moral purpose. In this way our struggle is similar to the cold war. (...) We are in a conflict between good and evil. And America will call evil by its name. By confronting evil and lawless regimes we do not create a problem, we reveal a problem. And we will lead the world in opposing it.“⁹⁴⁰

Durch die Nennung der „Achse des Bösen“ hatte der Präsident bereits versucht, den Terrorismus „greifbar“ zu machen: Denn Terroristen, die scheinbar aus dem Nichts kommen, kann ein Staat nicht bekämpfen. Andere Staaten hingegen schon. Für eine Außenpolitik – und damit auch in der Bevölkerung – erzeugt dies einen Grad an gefühlter

⁹³⁸ Zit. nach: NYT: West Point, S. 3.

⁹³⁹ Vgl.: Bierling: Geschichte des Irakkriegs, S. 40.

⁹⁴⁰ Zit. nach: NYT: West Point, S. 4.

Sicherheit, denn der Feind bleibt nicht lediglich ein „Schatten“. Ähnlich verhält es sich mit der Einordnung der Welt in „Gut und Böse“. Durch das Narrativ eines neuen Kalten Krieges bekommt der von Bush ausgerufenen globale Kampf gegen den Terrorismus (scheinbar) eindeutige Konturen. An die Stelle einer anarchischen Welt tritt ein Freund-Feind-Schema, das von Kritikern wie Richard Clarke bemängelt wurde: „*When he [George W. Bush -JV] focused, he asked the right kind of questions that revealed a results-orientated mind, but he looked for the simple solution, the bumper sticker description of the problem.*“⁹⁴¹

Sowohl in der Rede zur Lage der Nation als auch in seiner Ansprache vor den Kadetten in Westpoint hatte der Präsident bereits die Eckpfeiler seiner Außenpolitik skizziert. Ein Gesamtbild lieferte dann die Nationale Sicherheitsstrategie vom September 2002. Sie gab den außenpolitischen Leitlinien der US-Regierung eine kohärente Form und prägte damit auch in der öffentlichen Wahrnehmung die Bush-Doktrin.⁹⁴² In der NSS wird erneut deutlich, dass *erstens* Afghanistan nur ein Zwischenschritt im globalen Kampf gegen den Terrorismus darstellte und das *zweitens* die bereits angeklungene Trias aus Terrorismusbekämpfung, Präemption und Demokratieexport den Kern der Außenpolitik des Präsidenten darstellte. Der Sturz der Taliban wird auch in der NSS als eine Warnung an andere Regime verstanden und bekommt dadurch einen Symbolcharakter für den globalen „war on terror“:

*„Today our enemies have seen the results of what civilized nations can, and will, do against regimes that harbor, support, and use terrorism to achieve their political goals. Afghanistan has been liberated; coalition forces continue to hunt down the Taliban and al-Qaida. But it is not only this battlefield on which we will engage terrorists. Thousands of trained terrorists remain at large.“*⁹⁴³

In einem weiteren Abschnitt wird verdeutlicht, wie gering die Bedeutung des Landes am Hindukusch für die US-Regierung vor den Anschlägen 2001 war. Auch hier zeigt sich erneut der symbolhafte Charakter des Einsatzes – symbolhaft, da dadurch

⁹⁴¹ Zit. nach: Clarke, Richard A.: *Against all enemies. Inside America's war on terror*, New York 2004, S. 277.

⁹⁴² Bierling: *Geschichte des Irakkriegs*, S. 41.

⁹⁴³ Zit. nach: *The White House: The National Security*, S. 5.

anderen, geografisch weit entfernten Staaten vor Augen geführt wird, dass sie erstens in der militärischen Reichweite der USA liegen und zweitens die US-Armee in kürzester Zeit einsatzbereit ist:

„(...) Before the war in Afghanistan, that area was low on the list of major planning contingencies. Yet, in a very short time, we had to operate across the length and breadth of that remote nation, using every branch of the armed forces.“⁹⁴⁴

Doch wird nicht nur der Sturz des Taliban-Regimes erwähnt, sondern auch, dass sich das Land aufgrund US-amerikanischer Unterstützung im Wiederaufbau befindet und dies im Eigeninteresse Washingtons liegt:

„As we pursue the terrorists in Afghanistan, we will continue to (...) rebuild Afghanistan so that it will never again abuse its people, threaten its neighbors, and provide a haven for terrorists.“⁹⁴⁵

Der Zwang der USA, zukünftig präemptiv zu handeln, wird in der NSS aus der Verbindung von „Schurkenstaaten“, Terroristen und dem Zugang zu Massenvernichtungswaffen hergeleitet. Die Kombination aus Unberechenbarkeit und der verheerenden Wirkung dieser Waffen rechtfertigt, so die Überzeugung der Bush-Regierung, ein frühzeitiges Eingreifen seitens der USA.

„(...) we will not hesitate to act alone, if necessary, to exercise our right of self-defense by acting preemptively against such terrorists (...).⁹⁴⁶ We must adapt the concept of imminent threat to the capabilities and objectives of today’s adversaries. Rogue states and terrorists do not seek to attack us using conventional means. They know such attacks would fail. Instead, they rely on acts of terror and, potentially, the use of weapons of mass destruction—weapons that can be easily concealed, delivered covertly, and used without warning.“⁹⁴⁷

⁹⁴⁴ Zit. nach: ebd., S. 29.

⁹⁴⁵ Zit. nach: ebd., S. 7.

⁹⁴⁶ Zit. nach: The White House: The National Security, S. 6.

⁹⁴⁷ Zit. nach: ebd., S. 15.

Abgeschlossen wird der Dreiklang der Bush-Doktrin mit der moralisch aufgeladenen globalen Mission der USA, Freiheit in die Welt zu tragen. Auf diese Weise wird die Bekämpfung des Terrorismus zugleich einem weltpolitischen Friedensziel untergeordnet.

„Throughout history, freedom has been threatened by war and terror; it has been challenged by (...) the evil designs of tyrants (...). Today, humanity holds in its hands the opportunity to further freedom's triumph over all these foes. The United States welcomes our responsibility to lead in this great mission.“⁹⁴⁸

Der US-Historiker John Lewis Gaddis beschreibt den Kern der Bush-Doktrin als „*Fukuyama plus force*“ – der Verknüpfung der Frieden schaffenden Wirkung des Demokratieexports mit dem Einsatz militärischen Nachdrucks. Was Woodrow Wilson 1918 mit seinen 14 Punkten⁹⁴⁹ begonnen habe, wollte George W. Bush nach dem 11. September zu Ende führen, so der Historiker. Denn die US-Administration war nicht gewillt zu warten, bis sich die Welt von alleine zu einem besseren wendet, sondern setzte auf die aktive Mitwirkung der USA.⁹⁵⁰ Deutlich wird vor allem in den Passagen über den Einsatz in Afghanistan der „*shock and awe*“-Charakter⁹⁵¹ der neuen Doktrin. Der Sieg sowohl über die Taliban als auch später über den Irak sollte sich ähnlich einem Domino-Effekt auf den gesamten Nahosten auswirken und war in seiner Zielvorgabe, wie bereits deutlich wurde, sowohl militärisch als auch psychologisch abschreckend fundiert.⁹⁵²

⁹⁴⁸ Zit. nach: The White House: The National Security, S. 3.

⁹⁴⁹ Zu diesen 14 Punkten gehörten u.a. die europaweite Abrüstung, Freiheit der Meere, Selbstbestimmungsrecht der Völker und die Schaffung des späteren Völkerbundes. Vgl.: Bierling: Amerikanische Außenpolitik, S. 74.

⁹⁵⁰ Vgl.: Gaddis: Surprise, S. 90.

⁹⁵¹ Vgl.: ebd., S. 99.

⁹⁵² Vgl.: ebd., S. 99.

2. Geostrategische Implikationen I

„We put a map down in the middle of the huge oak conference table. There it was: Afghanistan, the place where great powers go to die. Not only was Afghanistan surrounded by troubled and hostile neighbors (...), it's rugged terrain was obvious.“⁹⁵³

- Condoleezza Rice

Mit der Bush-Doktrin versuchte die US-Regierung, eine Antwort auf die Bedrohung durch Al-Qaida – den „Kampf gegen Schatten“ – zu finden. Den Stellvertreterkriegen vor 1990 ähnlich, wurde dadurch auch der Konflikt in Afghanistan ein globaler Schauplatz im Kampf gegen neue Kontrahenten: Terroristen. In der Trias der Bush-Doktrin – Terrorismusbekämpfung, Präemption, Demokratieexport – fiel dem Land am Hindukusch dabei lediglich die Rolle eines (abschreckenden) Beispiels zu. Mit dem Einmarsch nach Afghanistan wurden drei wesentliche Elemente der neuen US-Außenpolitik in Bezug auf Afghanistan erkennbar. Dabei bezieht sich lediglich der erste Punkt direkt auf das Land selbst. In Punkt zwei und drei ist Afghanistan nur aufgrund seiner Außenwirkung relevant:

- *Erstens* (Bezug auf Afghanistan selbst) wurden die Taliban gestürzt, da sie global agierende Terroristen in ihrem Staat zuließen. Auch wenn das Regime in Kabul vor den Anschlägen nicht versuchte, Massenvernichtungswaffen zu beschaffen, erfüllte es durch die enge Bindung an Osama bin Laden die Definition eines „Schurkenstaaten“. Dieses erste Element der amerikanischen Afghanistanpolitik betrifft sowohl die zweite als auch die dritte geostrategische Ebene. Die zweite Ebene der Raum-Mächte-Konstellation wird tangiert, da erst die Präsenz Al-Qaidas Afghanistan geopolitisch auflud (durch eine veränderte Raum-Mächte-Konstellation). Da die Taliban als Ansprechpartner nicht kooperierten, wurde die dritte geostrategische Ebene involviert.
- *Zweitens* (Außenwirkung) verdeutlichte im Sinne des „shock and awe“ der rasche Sturz des Regimes die militärische Überlegenheit der USA. Mit kurzer Vorlaufzeit

⁹⁵³ Zit. nach: Rice: No higher honor, S. 84.

war es Washington gelungen, ein Regime in einem der entlegensten Winkel der Welt zu stürzen. Welche Langzeitfolgen der Einmarsch in Afghanistan haben würde, war 2002 noch nicht absehbar.

- *Drittens* (Außenwirkung) unterstrich der begonnene demokratische Aufbau im Land das erklärte Ziel der Bush-Regierung, Freiheit und Demokratie in die Welt zu bringen. Afghanistan konnte aus Sicht Washingtons zu einem praktischen Beispiel dafür werden, dass die Überzeugung, die Welt zum Besseren zu verändern, funktionieren konnte.

Aus geostrategischer Sicht war Afghanistan ein Jahr nach dem Sturz der Taliban für die USA nur als „abschreckendes Beispiel“ für andere *rouge states* auf der Welt relevant. Die Taliban waren vertrieben worden, Al-Qaida hatte ihre Basis im Land verloren und der Wiederaufbau schien voranzuschreiten. Zwar war Washington daran gelegen, im Verbund mit anderen Staaten ein stabiles Afghanistan zu schaffen, um zu vermeiden, erneut einen Zufluchtsort für Terroristen zu kreieren. Es hatte dadurch auf der zweiten geostrategischen Ebene nur eine passive Bedeutung. Denn anders aber als z.B. in den 1980er Jahren, als am Hindukusch eine Frontlinie des Kalten Krieges verlief, stellte das Land keinen zentralen Punkt im Kampf gegen den weltweiten Terrorismus dar. Der Einmarsch in den Irak 2003 bestätigte, dass die Bush-Doktrin nicht nur in ihrer Rhetorik global ausgerichtet war, sondern diese auch praktisch umsetzte. Vergleicht man sie mit den beiden außenpolitischen Leitsätzen Jimmy Carters und Ronald Reagans, die sich beide explizit mit Afghanistan befassten, fallen Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf.

Ähnlich wie die zweite Carter-Doktrin von 1980, war die Außenpolitik George W. Bushs nach dem 11.9. eng mit den Geschehnissen in Afghanistan verknüpft: Bei Carter war es der Einmarsch sowjetischer Truppen in das Land am Hindukusch, bei Bush die weitere Beherbergung Osama Bin Ladens nach den Anschlägen. Im Gegensatz zu 1979/80 stand für die amerikanische Regierung nach dem 11. September jedoch nicht die Region am Hindukusch und der Persische Golf im Mittelpunkt – sondern die abstrakte, globale Bedrohung durch Schurkenstaaten, Terroristen und Massenvernichtungswaffen. Für Jimmy

Carter spielte folglich die geostrategische Lage Afghanistans eine entscheidende Rolle („Any attempt by any outside force to gain control of the Persian Gulf region will be regarded as an assault on the vital interests of the United States of America“⁹⁵⁴), für Bush hingegen rückten die regionalen Implikationen des Sturzes der Taliban in den Hinter- und der globale Terrorismus in der Vordergrund.

Im Vergleich zur Reagan-Doktrin fällt auf, dass George W. Bushs außenpolitische Leitsätze rhetorisch stark Ronald Reagans zivil-religiösen⁹⁵⁵ Einteilungen in Gut und Böse glichen.⁹⁵⁶ Was für Reagan die Sowjetunion als „evil empire“ war, war für Bush die „axis of evil“, bestehend aus den USA feindlich gesinnten Staaten und ihren Verbündeten.⁹⁵⁷ Somit wird durch die Bush-Doktrin die Bedrohung durch Al-Qaida zu einem ähnlich weltumspannenden Konflikt stilisiert, wie es die Blockkonfrontation in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts war. Ronald Reagan setzte bei der „Verteidigung der Demokratie“ gegen die sowjetische Bedrohung auf die gezielte Unterstützung von „freedom fighters“, wie z.B. den Mudschahedin in Afghanistan. Das Land wurde dadurch zu einem Frontstaat im Kalten Krieg und erlangte eine geostrategische Bedeutung für die USA.

Unter Bush war Afghanistan zwar auch Schauplatz einer US-Intervention, für die USA allerdings in seiner ersten Amtszeit geostrategisch unbedeutender, als nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen 1979. Dies lag einerseits in der neuen Art der Bedrohung als auch in der Wahl der außenpolitischen Mittel. Auch wenn Präsident Bush den Konflikt der USA gegen Al-Qaida rhetorisch in eine Reihe mit dem Kalten Krieg stellte, war die Bedrohung doch neu. Osama Bin Laden bemühte sich zwar, seinen Einfluss auf schwache Staaten auszuweiten. Dies geschah allerdings, indem er die Schaffung unabhängiger Ableger im Stile eines Franchise-Unternehmens unterstützte.⁹⁵⁸ Im Kern zeichnete sich die Organisation somit durch ihren *transnationalen* Charakter aus. Ihre Ableger wurden nicht

⁹⁵⁴ Siehe Kapitel IV.3.

⁹⁵⁵ Zur „Civil Religion“ in Ansprachen der US Präsidenten siehe: Smith, Gary Scott: Faith and the presidency. From George Washington to George W. Bush, Oxford, New York 2006, S. 365f.; Pierard, Richard V. und Linder, Robert Dean: Civil religion & the presidency, Grand Rapids, Mich 1988.

⁹⁵⁶ Smith, Craig R.: Daniel Webster and the oratory of civil religion, Columbia 2005, S. 269.

⁹⁵⁷ Neuerlich wird diese These allerdings von Peter Baker angezweifelt. Ihm zufolge war die „axis-of-evil“ nur rethorisch begründet und hatte keine wirklichen global-außenpolitischen Absichten, vgl.: Baker, Peter: Days of fire. Bush and Cheney in the White House, New York, u.a. 2013, insbesondere Kapitel 11.

⁹⁵⁸ Vgl. z.B.: Hellmich, Christina: Al-Qaeda. From global network to local franchise, Halifax, New York 2011.

einheitlich, strategisch gesteuert, sondern ermuntert, eigene terroristische Anschläge durchzuführen.⁹⁵⁹ Al-Qaida entzog sich dadurch den klassischen geopolitischen Kategorisierungen in Machtsphären und Einflussbereiche. Eine neue Basis konnte überall entstehen, wenn der jeweilige Staat entweder gewillt war, mit den Terroristen zusammenzuarbeiten oder zu schwach, um sich zu verteidigen. Zusätzlich konnte eine „Schläferzelle“ überall auf der Welt aktiv werden, wie in Hamburg zur Vorbereitung auf die Anschläge im September 2001 geschehen.⁹⁶⁰

Im Umkehrschluss spielte die geostrategische Bedeutung Afghanistans im Rahmen der Bush-Doktrin folglich eine untergeordnete Rolle. Da Terroristen in jedem schwachen Staat der Welt Fuß fassen konnten, war Afghanistan nach dem Fall der Taliban kein Frontstaat mehr im Kampf gegen Al-Qaida. Zwar musste ein Machtvakuum vermieden werden, um eine Rückkehr der Gotteskrieger und mit ihnen Osama bin Ladens zu vermeiden, aber das Hauptmomentum der Bush-Doktrin lag bei der Prävention zukünftiger Anschläge und dem Umgang mit der „Achse des Bösen“. Da der Staat am Hindukusch aus Sicht der Regierung „befreit“ war, ging vorerst keine akute Gefahr mehr von ihm aus.

3. Ein „geostrategisches Erdbeben“⁹⁶¹: Regionale Veränderungen

„One cannot adequately address the challenges in Afghanistan without adding Pakistan into the equation. In fact, those seeking to help Afghanistan and Pakistan need to widen the aperture even farther, to encompass at least the Central Asian states, India, Iran, and even China and Russia.“⁹⁶²

- General David Petraeus, Januar 2009

⁹⁵⁹ Bock, Andreas M.: 9/11, Terrorismus und die Legalisierung von Folter, in: Jäger, Thomas (Hrsg.): Die Welt nach 9/11, Wiesbaden 2011, (S. 882–902), S. 890.

⁹⁶⁰ United States: 9/11 report, S. 160f.

⁹⁶¹ Vgl.: Menkiszak, Marek: Russia's Afghan problem. The Russian Federation and the Afghanistan problem since 2001, Warszawa 2011, (zukünftig: Menkiszak: Russia's Afghan), S. 14.

⁹⁶² Zit. nach: Glasser, Susan: The FP Interview with Gen. David H. Petraeus, Foreign Policy (Hrsg.), 05.01.2009, online: http://www.foreignpolicy.com/articles/2009/01/05/the_fp_interview_with_gen_david_h_petraeus, (zukünftig: Glasser: The FP Interview).

Vor den Anschlägen am 11. September 2001 war Afghanistan für die Bush-Aministration geostrategisch unbedeutend. Nach dem Sturz des Taliban-Regimes stand für den Präsidenten fest, dass die USA keine Wiederaufbauarbeit am Hindukusch leisten wollten und nicht planten, längerfristig in der Region zu bleiben. Die Bush-Doktrin verdeutlichte dies mit ihrem globalen Ansatz der Terrorismusbekämpfung, der Afghanistan nur als einen kleinen Teil der Gesamtstrategie sah.

Nichtsdestotrotz hatten die USA vor Ort bereits Fakten geschaffen. Denn durch den Sturz des Taliban-Regimes veränderten sich die regionalen Machtverhältnisse grundlegend (zweite geostrategische Ebene). Afghanistan – wie so oft in seiner Geschichte – lag dabei im Mittelpunkt sich überschneidender Einflussphären: „[Afghanistans] *strategic significance is as a negative zone where external powers intrigue but find it difficult put down roots*“.⁹⁶³ Dabei ließ sich die Raum-Mächte-Konstellation in der Region in drei große „Sicherheitskomplexe“ einteilen, deren interne Konflikte und machtpolitische Rivalitäten sich auf das Nachbarland am Hindukusch übertrugen. Dazu gehörten:⁹⁶⁴

1. *Südasiens*, das durch den Konflikt zwischen den beiden Atommächten Indien und Pakistan dominiert wurde. Islamabad war für den Aufstieg der Taliban verantwortlich und bis zum 11. September 2001 unter amerikanischen Sanktionen. Mit dem Einmarsch in Afghanistan wurde es allerdings ein wichtiger Verbündeter der USA im Kampf gegen den Terrorismus, was zu Spannungen in den Beziehungen zwischen Neu-Delhi und Washington führte.⁹⁶⁵

⁹⁶³ Zit. nach: McLachlan: Afghanistan, S. 94. Dazu auch: „*Afghanistan has strategic and economic significance for regional and global stability. (...) Afghanistan is a strategic gateway to Central Asia.*“, zit. nach: Mishali-Ram, Meirav: Afghanistan: A Legacy of Violence? Internal and External Factors of the Enduring Violent Conflict, in: Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East, Jg. 28, (2008), 3, (S. 473–486), S. 473.

⁹⁶⁴ Vgl.: Harpviken, Kristian Berg: Afghanistan in a Neighbourhood Perspective, PRIO Publications, Peace Research Institute Oslo (PRIO) (Hrsg.), Oslo, Norwegen, 2010, online: http://mercury.ethz.ch/serviceengine/Files/ISN/134310/ipublicationdocument_singledocument/390a3fea-3230-42cb-8955-a4677177402c/en/Harpviken%2C+KB+%282010%29+Afghanistan+in+a+neighbourhood+perspective+%28PRIO+Paper%29.pdf, (zukünftig: Harpviken: Afghanistan), S. iii, iv.

⁹⁶⁵ Goodson: Afghanistan, S. 83, 111f.

2. *Zentralasien*, das bestimmt wurde durch die Einflussnahme Russlands und dem Versuch Usbekistans, sich als Regionalmacht zu etablieren. Drei der fünf zentralasiatischen Länder teilen eine Grenze mit Afghanistan und sind ethnisch eng verbunden mit ihrem südlichen Nachbarn. Die Länder unterstützten seit dem Erstarken der Taliban in den 1990er Jahren die (ethnisch verwandte) Nordallianz und arbeiteten nach dem 11. September mit den USA zusammen. Dies erweckte sowohl bei Russland als auch China Argwohn. Beide Staaten befürchteten einen geopolitischen Einflussverlust in der Region.⁹⁶⁶

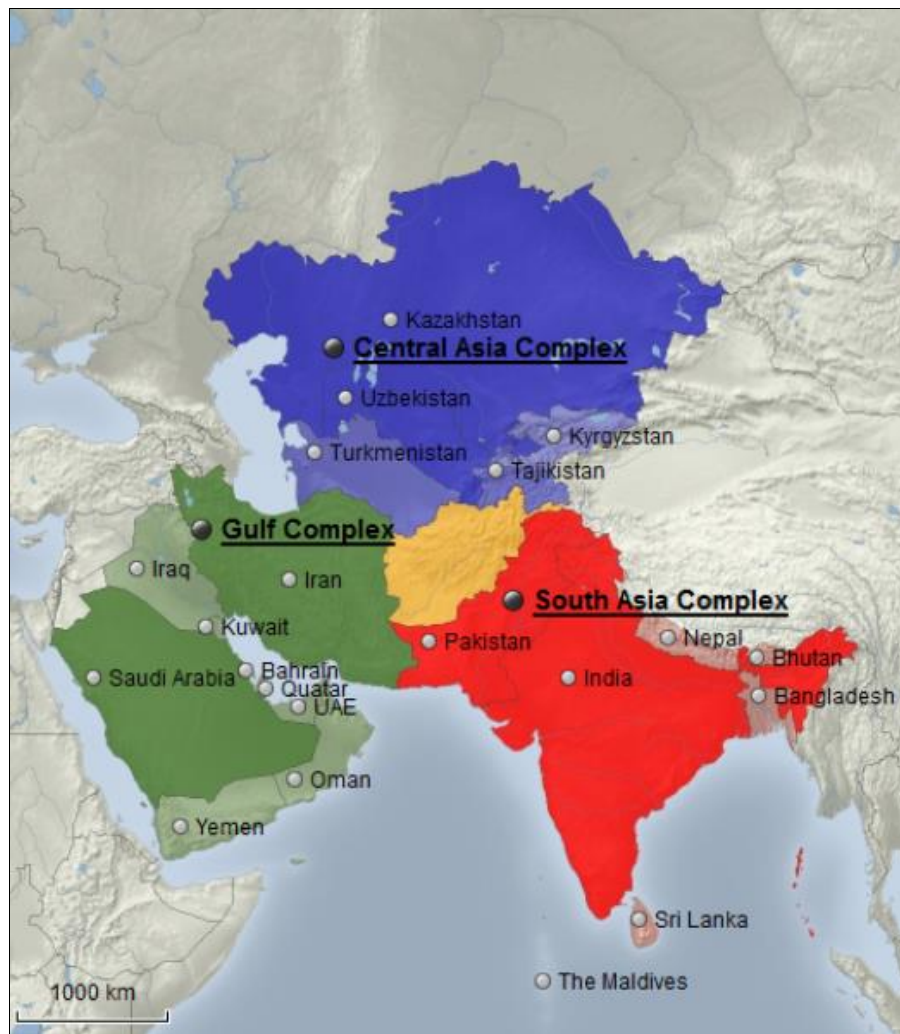


Abbildung 9: Raum-Mächte-Konstellation in der Region nach 2001.

⁹⁶⁶ Harpviken: Afghanistan, S. iv; Goodson: Afghanistan, S. 135; Collins: Defying, S. 292f.

3. *Die Golf-Region*, die vor allem durch das Spannungsverhältnis zwischen dem sunnitisch-arabischen Königshaus in Saudi-Arabien und dem schiitisch-persischen Iran gekennzeichnet ist. Saudi-Arabien hat die sunnitischen Taliban monetär unterstützt, wohingegen der Iran sich für die Nordallianz eingesetzt hat. Saudi-Arabien hingegen war ein enger Verbündeter, – der Iran unter Bush jedoch ein erklärter Gegner der USA.⁹⁶⁷

Alle drei Regionen zeichneten sich durch die skizzierten internen Rivalitäten aus, die sich durch ihre Klientelpolitik auf den Konflikt in Afghanistan übertrugen. Das Wirken der USA am Hindukusch veränderte seit September 2001 die Machtbalance im jeweiligen Sicherheitskomplex. Denn bis zu ihrem Sturz füllten die Taliban das seit den 1990er vorherrschende Machtvakuum im Land. Afghanistans Nachbarstaaten arbeiteten in dieser Zeit entweder daran, die Gotteskrieger zu stürzen (wie z.B. der Iran) oder sie zu unterstützen (wie z.B. Pakistan). Der Wegfall des Regimes konfrontierte die Klientelpolitik der Nachbarstaaten von heute auf morgen mit einer veränderten Machtbalance in der Region. Zusätzlich hatte Washington im Zuge der OEF mit verschiedenen Nachbarstaaten Afghanistans Stationierungs- und Überflugabkommen geschlossen oder seine Beziehungen zu ihnen – wie im Falle Pakistans – grundlegend gewandelt. Die Perzeptionen dieser geostrategischen Veränderungen gingen dabei weit auseinander:

- Auf der einen Seite empfanden die Anrainer Afghanistans die neue US-Außenpolitik in der Region als ein „*geostrategisches Erdbeben*“.⁹⁶⁸ Denn erstmals seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion errichteten die USA (und weitere westliche Staaten) Militärbasen in der Region. Sowohl durch ihre Präsenz als auch monetäre Unterstützung schufen sie dadurch neue, wechselseitige Abhängigkeiten.⁹⁶⁹ Wie anschließend gezeigt wird, waren von den Veränderungen

⁹⁶⁷ Goodson: Afghanistan, S. 148; Katzman: Afghanistan: Post-Taliban Governance, S. 52f.; Rais: Recovering the frontier, S. 180.

⁹⁶⁸ Vgl.: Menkiszak: Russia's Afghan, S. 14.

⁹⁶⁹ Menkiszak: Russia's Afghan, S. 14.

sowohl die direkten Anrainer des Landes als auch Russland, Indien sowie Saudi-Arabien betroffen. Dabei war den Staaten zu Eigen, dass sie zwar einerseits ein stabiles Afghanistan begrüßten, andererseits jedoch ihren Einfluss auf ihre Konfliktpartei im Land nicht verlieren wollten. Auch nach dem Einmarsch der USA verfolgten sie – zum Teil entgegen ihrer Lippenbekenntnisse – somit weiter ihre regionale Macht- und Klientelpolitik.

- Auf der anderen Seite stand die Sicht der USA. Der Einmarsch in Afghanistan war als eine rasche Antwort auf die Anschläge des 11. Septembers erfolgt. Geostrategische Überlegungen, wie die geografische Lage (zweite geostrategische Ebene) des Landes oder die Beziehungen des Regimes in Kabul zu anderen Staaten (dritte geostrategische Ebene), spielten bei dem Sturz der Taliban keine Rolle. Auf militärisch-taktischer Ebene (erste geostrategische Ebene) musste sich Washington zwar bemühen, möglichst viele regionale Partner für eine Zusammenarbeit zu gewinnen. Denn das Binnenland Afghanistan ist „*the most strategically impossible place to introduce force on the entire (...) planet*“⁹⁷⁰. Dabei mussten auch spezifische Interessen – wie z.B. Russlands besondere Beziehung zu Zentralasien – berücksichtigt werden. Allerdings verband die Bush-Administration damit nicht das Ziel, dauerhaft Einfluss in der Region zu gewinnen. Der „war on terror“ gab die globale strategische Ausrichtung der US-Außenpolitik vor, nicht der Konflikt in Afghanistan.⁹⁷¹ Was für die Region einem „geostrategischen Erdbeben“ gleichkam, war für Washington somit nur ein Mittel zum Zweck im globalen Kampf gegen Terrorismus.

⁹⁷⁰ So ein Militärplaner der Bush-Administration, zit. nach: Andres, Richard B.; Wills, Craig; Griffith, Thomas E.: *Winning with Allies. The Strategic Value of the Afghan Model*, in: *International Security*, Jg. 30, (2005/06), 3, (S. 124–160), S. 131.

⁹⁷¹ Woodward, Bob: *Obama's wars*, New York 2010, (zukünftig: Woodward: *Obama's wars*), S. 110; U.S. Department of State: Interview of Secretary of State Condoleezza Rice with Kubat Otorbaev of Radio Liberty and Sultan Jumagulov of the BBC, Bishkek, 11.10.2005, online: <http://merln.ndu.edu/archivepdf/centasia/State/54664.pdf>, (zukünftig: Department of State: Interview Rice).

Dieses Spannungsfeld zwischen lokaler Wahrnehmung durch die Anrainer und globaler Wahrnehmung seitens der USA bestimmte den Afghanistankonflikt nach dem 11. September maßgeblich. Denn während die Nachbarstaaten Afghanistans den USA anfangs ihre Unterstützung im Kampf gegen den internationalen Terrorismus gelobten, verfolgten sie verdeckt weiter ihre eigene (regionale) Agenda. Um nachzuvollziehen, welche Auswirkungen dieses „geostrategische Erdbeben“ für die Region – und damit auch für die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA – hatte, müssen die Interessenlagen der einzelnen Akteure genauer beleuchtet werden. Im Folgenden werden daher die Konfliktlagen in Süd- und Zentralasien sowie in der Golf-Region kurz skizziert und das Verhältnis der Staaten zu den USA und Afghanistan dargestellt.

3.1. Südasien

In *Südasien* lag der wichtigste Akteur in der Region mit dem größten Einfluss auf Afghanistan: Pakistan. Seit dem Bau der pakistanischen Atombombe 1998 war das Land ein Paria-Staat in der Region und unterlag scharfen amerikanischen Sanktionen. So hatten die USA 2001 seit über 10 Jahren keine Wirtschaftshilfe mehr an Islamabad gezahlt.⁹⁷² Das Drängen sowohl unter Clinton als auch in den ersten Monaten der Bush-Regierung, Pakistan solle die Taliban überreden, Bin Laden auszuliefern, war erfolglos geblieben. Noch im Januar 2001 machte Pervez Muscharraf einem US-Gesandten deutlich:

*„We have no choice but to work with the Taliban. I can assure you that we dislike their extremism, but they brought stability to Afghanistan and ended the bloodshed after the Soviets left. We must have stability, on at least one border.“*⁹⁷³

Da Washington allerdings keine Strategie zum Umgang mit Afghanistan hatte, blieb auch das Handeln Pakistans folgenlos.⁹⁷⁴ Ohnehin maß sowohl Clinton als auch Bush Indien einen höheren strategischen Stellenwert in der Region zu. Das Land wurde im Hinblick auf das Erstarken Chinas als ein wichtiger regionaler Stützpfiler gesehen.

⁹⁷² Rashid: Descent into chaos, 288.

⁹⁷³ Zit. nach: Franks: American soldier, S. 227f.

⁹⁷⁴ Riedel: The search, S. 73.

Washington vertiefte seine Beziehungen zu Neu-Delhi seit Ende der 1990er Jahre durch militärische Kooperationen und einen intensivierten Handel.⁹⁷⁵

Mit dem 11. September 2001 änderte sich dann schlagartig das Verhältnis Washingtons zu Islamabad. Die erste geostrategische Ebene der wertfreien Geografie wurde hierbei relevant. Denn im Zuge der Vorbereitungen für den Sturz der Taliban wurde den USA bewusst, dass sie Pakistan aus geostrategischer Sicht zwingend als Verbündeten brauchten. Denn um Truppen in das eingeschlossene Binnenland Afghanistan zu entsenden, benötigten die USA einen Zugang durch einen der Nachbarstaaten.⁹⁷⁶ Sicherheitsberaterin Rice hielt fest, eine Operation in Afghanistan ohne Unterstützung der Anrainer durchzuführen, sei:

„(...) absolutely not possible (...). You can have lots of plans, but unless (...) you find a way to get regional cooperation from Pakistan, from the Central Asian countries, you're going to be left with potentially standoff options, meaning bombers and cruise missiles, because you're not going to have the full range of military options.“⁹⁷⁷

Der Iran und China, das ohnehin nur eine schmale Grenze mit Afghanistan teilte, schieden als Verbündete im Kampf gegen die Taliban aus. Die zentralasiatischen Staaten waren für den Beginn der Mission geografisch zu weit entfernt von den Taliban-Hochburgen im Süden Afghanistans. Somit blieb aus militärisch-taktischer Sicht (erste geostrategische Ebene) als wichtigster Partner in der Region lediglich Pakistan (dritte geostrategische Ebene).⁹⁷⁸ Die Beziehungen zwischen Washington und Islamabad standen nach den Anschlägen auf das World Trade Center damit an einem Scheidepunkt: Bis dato hatten die USA aus mangelndem Interesse an der Region Pakistan an seinem Vorgehen in Afghanistan nicht aktiv gehindert. Nun erreichte das „geostrategische Erdbeben“ auch den

⁹⁷⁵ Shoup, Brian und Ganguly, Sumit: Introduction, in: Ganguly, Sumit; Shoup, Brian; Scobell, Andrew (Hrsg.): US-Indian strategic cooperation into the 21st century, London, New York 2006, (S. 1–11), (zukünftig: Shoup & Ganguly: Introduction), S. 3; Davis, Zachary S.: The India-Pakistan Military Standoff. Crisis and escalation in South Asia, New York 2011, (zukünftig: Davis: India-Pakistan Military), S. 59f.

⁹⁷⁶ Rashid: Descent into chaos, S. 61.

⁹⁷⁷ Zit. nach: 9-11 Commission: 9-11 Commission Hearing, S. 42.

⁹⁷⁸ Woodward: Obama's wars, S. 277.

östlichen Nachbarn Kabuls. US-Vertreter machten Muscharraf deutlich, dass es nur zwei Optionen für sein Land gäbe: „*stand with us or against us.*“⁹⁷⁹

Neben klaren Aussagen der US-Botschafterin in Pakistan Wendy Chamberlin („*The time for dialog was finished as of September 11.*“⁹⁸⁰) sowie des Außenministers Powell („*Speaking candidly, the American People would not understand if Pakistan was not in the fight with the U.S.*“⁹⁸¹) an Muscharraf war es vor allem der stellvertretende Außenminister Armitage, der hinter den Kulissen Druck ausübte.⁹⁸² Auch wenn der kolportierte Ausspruch, die USA würden Pakistan „*zurück in die Steinzeit bomben*“, so nicht gefallen ist⁹⁸³, verdeutlichte Armitage dem Leiter des ISI sehr direkt und – seiner eigenen Aussage zufolge – undiplomatisch⁹⁸⁴: „*(...) if Pakistan didn't join us, no American would want to be seen in the company of Pakistan again.*“⁹⁸⁵

Die USA konfrontierten Muscharraf im Zuge der Vorbereitung auf ihren Einsatz in Afghanistan mit sechs praktischen Forderungen. Diese Forderungen legten den Grundstein für das weitere Verhältnis der beiden Staaten, machten Pakistan de facto zu einem der engsten Verbündeten der USA in der Region – auf der dritten geostrategischen Ebene – und veränderten dadurch das regionale Raum-Mächte-Verhältnis – die zweite geostrategische Ebene – nachhaltig:

⁹⁷⁹ Zit. nach: Department of State: Talking Points secret, S. 2.

⁹⁸⁰ Zit. nach: U.S. Embassy (Islamabad): Cable Action Plan.

⁹⁸¹ Zit. nach: U.S. Department of State: President Musharraf, S. 3.

⁹⁸² U.S. Department of State: Cable, "Deputy Secretary Armitage's Meeting with Pakistan Intel Chief Mahmud: You're Either With Us or You're Not", Secret, 13.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc03-2.pdf>, zuletzt: 23.01.2013, (zukünftig: Department of State: Armitage's Meeting), S. 3-4.

⁹⁸³ Siehe z.B.: Markey, Daniel Seth: No exit from Pakistan. America's tortured relationship with Islamabad, New York 2013, S. 111; Mirza, Rocky Mohamed Sulaiman: The rise and fall of the American empire. A re-interpretation of history, economics and philosophy : 1492-2006, Victoria, B.C 2007, S. 404; The Times: We'll bomb you to Stone Age, US told Pakistan, online: http://www.timesonline.co.uk/tol/news/world/middle_east/article647188.ece., zuletzt: 31.10.2012; Riedel: The search, S. 79; Armitages Widerruf: Frontline: Interview with Richard Armitage, online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/bushswar/interviews/armitage.html>, zuletzt: 31.10.2013, (zukünftig: Frontline: Interview with Armitage).

⁹⁸⁴ Vgl.: Frontline: Interview with Armitage.

⁹⁸⁵ Zit. nach: ebd.

1. Al-Qaida-Kämpfer sollten an der pakistanisch-afghanischen Grenze festgehalten, Waffenlieferungen durch Pakistan abgefangen und die logistische Unterstützung für Bin Laden gänzlich eingestellt werden.
2. Die USA bekämen zukünftig uneingeschränkte Überflug- und Landrechte erteilt, um alle militärischen sowie nachrichtendienstlichen Aufgaben erfüllen zu können.
3. Amerikanischem Militär würde im Zuge der Verfolgung von Terroristen der Zugang zu den gesamten Land-, Marine- und Luftstützpunkten sowie zur Grenzregion gewährt.
4. Der ISI sowie die pakistanischen Grenzbehörden müssten sich verpflichten, Informationen über etwaige Anschläge gegen die USA oder ihre Verbündeten sofort weiterzugeben.
5. Pakistan sollte öffentlich die Anschläge in den USA am 11. September sowie alle weiteren etwaigen terroristischen Angriffe, auch gegen Verbündete Washingtons, verurteilen.
6. Treibstofflieferungen an die Taliban sollten sofort gestoppt werden, und Freiwillige aus Pakistan sollten daran gehindert werden, sich den Taliban in Afghanistan anzuschließen.⁹⁸⁶

Muscharraf, der einsah, dass er mit dem Rücken zur Wand stand, stimmte allen Forderungen der USA bedingungslos zu.⁹⁸⁷ Jedoch waren es nicht nur die von außen

⁹⁸⁶ Vgl.: U.S. Department of State: Cable, "Deputy Secretary Armitage's Meeting with General Mahmud: Actions and Support Expected of Pakistan in Fight Against Terrorism", Secret, 14.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc05.pdf>, zuletzt: 23.1.2013, (zukünftig: Department of State: Meeting with General Mahmud); Vgl.: Woodward: Bush at war, S. 74f. Die siebte Forderung bezog sich auf den Umgang mit den Taliban, spielte aber nach dem Sturz des Regimes keine Rolle mehr.

⁹⁸⁷ U.S. Embassy (Islamabad): Cable Musharraf, S. 4; Riedel: The search, S. 79.

herangetragenen amerikanischen Drohungen, die den General dazu bewegten, nach 2001 intensiv mit den USA zu kooperieren. Zwei weitere interne Überlegungen sprachen aus pakistanischer Perspektive dafür. Denn *erstens* prägte die omnipräsente „Paranoia“⁹⁸⁸ gegenüber Indien die Außenpolitik Pakistans auch in dieser Entscheidungsphase. Am 19. September 2001 teilte Muscharraf der pakistanischen Bevölkerung mit, das Land werde ein Verbündeter der USA im „Kampf gegen den Terror“. Dabei machte er zugleich deutlich, dass er Washington nur auf diese Weise davon abhalten könne, sich mit dem Erbfeind Indien gegen Pakistan zusammenzuschließen. Der General befürchtete, dass Delhi, anstatt Islamabad, die Position des engsten regionalen Verbündeten der USA einnehme und sein Land in ein geostrategisches Hintertreffen geriete. Pakistan könnte dann – so die Überlegung – einem durch die USA unterstützten Angriff des Erzfeindes niemals standhalten.⁹⁸⁹

Zweitens profitierte Muscharraf auch innenpolitisch in hohem Maße von der engen Partnerschaft mit den USA. Als Antwort auf sein Entgegenkommen forderte er, dass Washington auf die „Sicherheitsbedürfnisse des Landes“ eingehen sollte, da die Gefahr bestehe, dass sein (atomar gerüstetes) Land in die Hände von Islamisten falle: Ein Albtraumszenario Washingtons. De facto erkaufte er sich damit innenpolitische Handlungsfreiheit und die Zahlung üppiger Hilfgelder. Neben der politischen Unterstützung durch offizielle US-Staatsbesuche flossen bis 2007 über zehn Milliarden US-Dollar nach Pakistan. Damit bekam das Land von den USA nach 2001 den gleichen Betrag an monetärer Hilfe, wie es ihn seit 1948 *insgesamt* erhalten hatte. Durch die enge Verbindung zur NATO, die Pakistan 2004 zu einem „major non-NATO-Ally“ ernannte, profitierte Pakistan zusätzlich von einem militärischen Technologieaustausch.⁹⁹⁰

⁹⁸⁸ Vgl.: Murphy: The making of, S. 75.

⁹⁸⁹ Rubin et al.: From Great Game, S. 33; Riedel: The search, S. 80; Sareen, Sushant: The Jihad factory. Pakistan's Islamic revolution in the making, New Delhi 2005, (zukünftig: Sareen: The Jihad factory), S. 97; Goodson, Larry P.: Pakistan - the most dangerous state in the world, Strategic Studies Institute (Hrsg.), Op-Ed, Juli 2009, online: <http://www.strategicstudiesinstitute.army.mil/pubs/download.cfm?q=931>, zuletzt: 13.09.2010, (zukünftig: Goodson: Pakistan).

⁹⁹⁰ Riedel: The search, S. 80; Ganguly, Sumit; Shoup, Brian; Scobell, Andrew: US-Indian strategic cooperation into the 21st century. More than words, London, New York 2006, S. 4; Davis: India-Pakistan Military, S. 60; Sareen: The Jihad factory, S. 100; Woodward: Bush at war, S. 99.

Während Pakistan aufgrund seiner geostrategischen Bedeutung in den Stand eines privilegierten Partners gehoben wurde, hatte Indien das Nachsehen. Angebote aus Neu-Delhi, die USA bei ihrem „war on terror“ zu unterstützen, lehnte die Bush-Regierung ab. Nach dem 11. September war Pakistan zu wichtig geworden, als dass Washington den „neu entdeckten“ Verbündeten mit einer zu engen Beziehung zu seinem östlichen Erzrivalen verprellen wollte. Dass Indien zuvor als der demokratische Werte-Partner in der Region gesehen wurde, spielte im Lichte der neuen geostrategischen Veränderungen nun eine untergeordnete Rolle.⁹⁹¹ General Tommy Franks, von 2000 bis 2003 Oberkommandierender des US Central Command, brachte das ambivalente Verhältnis der USA zu dem ehemaligen Paria-Staat auf den Punkt:

„For years, American officials and diplomatic envoys in business suits had hectored soldier-politicians such as Pervez Muscharraf about human rights and representative government. Of course I believed in these issues with equal conviction, but at this point in history we needed to establish priorities. Stopping al Qaeda was such a priority, and Muscharraf was willing to help.“⁹⁹²

Aus Sicht Muscharrafs hatte der 11. September die pakistanische Außenpolitik mit einem Mal auf den Kopf gestellt. Zwar eröffnete die enge Zusammenarbeit mit den USA dem Regime zuvor ungeahnte Möglichkeiten. Milliarden flossen in die Staatskassen, und die Aufwertung zum neuen Regionalpartner verschaffte Islamabad einen Vorsprung im machtpolitischen Ringen gegenüber Indien. Jedoch musste Pakistan dafür einen hohen Preis bezahlen. Denn der Sturz des Taliban-Regimes stellte ein strategisches Desaster für die pakistanische Außenpolitik dar. Islamabad war für den Aufstieg der paschtunischen Gotteskrieger mit verantwortlich und hatte viel dafür getan, dass sie an der Macht blieben, um die „strategische Tiefe“ gegenüber seinem Nachbarn Indien beizubehalten. Mit einem Mal übernahm nun die ehemalige Nordallianz die Macht in Afghanistan. Pakistan verlor dadurch die Möglichkeit, die Politik im Nachbarland mitzubestimmen.⁹⁹³

⁹⁹¹ Shoup & Ganguly: Introduction, S. 3f.; Ganz verprellen wollten die USA Indien allerdings auch nicht und versuchten zeitgleich, den Eindruck zu vermeiden, sie bewegten sich zu sehr auf Pakistan zu, Woodward: Bush at war, S. 247; Mann: Rise, S. 300.

⁹⁹² Zit. nach: Franks: American soldier, S. 228.

⁹⁹³ Sareen: The Jihad factory, S. 97f.; Rashid: Descent into chaos, S. 110.

Zusätzlich stand Muscharraf unter dem Druck seiner islamistisch geprägten Bevölkerung, die eine enge Zusammenarbeit mit dem „Teufel“ USA ablehnte. Hinzu kam, dass das pakistanische Militär und der ISI überrascht waren, mit wie – aus ihrer Sicht -- geringen eigenen Soldaten die USA sich am Kriegsverlauf in Afghanistan beteiligten. Insbesondere die Zurückhaltung, Soldaten im Süden und bei der Schlacht um Tora Bora einzusetzen, ließen sie glauben, Washington meine es nicht ernst mit dem Einsatz und ziehe seine Soldaten bald wieder ab.⁹⁹⁴

Muscharraf war somit einerseits gezwungen, gegen den Willen im eigenen Land eine enge Allianz mit den USA einzugehen. Andererseits konnte er nicht wissen, ob Washington Pakistan wieder „im Stich ließe“, wie aus Sicht Islamabad nach dem Ende des Kalten Krieges geschehen.⁹⁹⁵ Der General suchte somit sein Heil in einer Doppelstrategie: Auf offizieller Ebene kooperierte er mit den USA und gab sich den Anschein eines moderaten politischen Führers, der die Vereinbarkeit von Islam und Demokratie hervorhob. Unter der Hand unterstützte er jedoch weiterhin Islamisten in Afghanistan und im eigenen Land.⁹⁹⁶

Bereits direkt nach dem 11. September verfolgte er dieses doppelte Spiel. Während er den USA einerseits noch seine volle Unterstützung zusagte, förderte der pakistanische Geheimdienst die Taliban nach Kriegsbeginn weiterhin. Auch nachdem die USA begonnen hatten, Stellungen der Gotteskrieger aus der Luft anzugreifen, versorgte Pakistan sie weiterhin mit Kriegsgerät. Zusätzlich verblieben Berater des ISI – entgegen der bereits erwähnten ausdrücklichen Absprache mit den USA – in Afghanistan und halfen den Taliban, ihre Verteidigungsstellungen auszubauen.⁹⁹⁷ Als sich die Niederlage des Regimes in Kabul abzeichnete, ermöglichte der ISI es ihnen zusammen mit Al-Qaida-Kämpfern

⁹⁹⁴ Rashid: *Descent into chaos*, S. 110, S. 240f.

⁹⁹⁵ Baxter: *Pakistan*, S. 2; Weaver: *Pakistan*, S. 42.

⁹⁹⁶ Sareen: *The Jihad factory*, S. 99f.; Tomsen: *Statement on Afghanistan*, S. 7.

⁹⁹⁷ Woodward: *Bush at war*, S. 227; Sareen: *The Jihad factory*, S. 101f.; Riedel, Bruce: *Pakistan, Taliban and the Afghan Quagmire*, Brookings Institution (Hrsg.), 24.08.2013, online: <http://www.brookings.edu/research/opinions/2013/08/26-pakistan-influence-over-afghan-taliban-riedel>, zuletzt: 03.01.2014, (zukünftig: Riedel: *Pakistan, Taliban and*); „ (...) *the Pakistan and the Afghan insurgency are effectively joined at the hip. The Pakistani army may squeeze the Taliban but it will never squeeze them to death as the Americans want.*“, zit. nach: Cockburn, Patrick: *Pakistan won't act against the Taliban*, *The Independent* (Hrsg.), 02.10.2010, online: <http://www.independent.co.uk/opinion/commentators/patrick-cockburn-pakistan-wont-act-against-the-taliban-2095489.html>, zuletzt: 6.10.2010.

ungehindert zu fliehen. So waren, als die Nordallianz Kunduz eingenommen hatte, von den ursprünglich ca. 7.000 Kämpfern nur noch knapp 3.000 vor Ort. Die restlichen Taliban wurden bei dieser vom ISI als „*great escape*“ betitelten Aktion entweder ausgeflogen oder konnten durch Bestechung der Nordallianz entkommen. Schätzungen zufolge gelang aus Kunduz mehr Talibankämpfern die Flucht als später aus dem „Hauptquartier“ Tora Bora.⁹⁹⁸

Viele der Kämpfer setzten sich im Grenzgebiet zwischen Afghanistan und Pakistan fest.⁹⁹⁹ Für einen Großteil der Kämpfer stellte dies eine Rückkehr in die Heimat dar, da sie ursprünglich aus den Flüchtlingscamps entlang der Grenze rekrutiert worden waren. Für Islamabad war es dabei ein strategisch kluger Schritt, diese Reserve an Taliban-Kämpfern im unzugänglichen Grenzgebiet unterkommen zu lassen. Sie konnten später, wenn die USA wie angenommen zeitig wieder abzögen, erneut als Machtinstrument eingesetzt werden.¹⁰⁰⁰ Hätten die USA versucht, die Grenze nach Pakistan von afghanischer Seite aus zu kontrollieren, wäre es aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zu einem massenhaften „Abtauchen“ der Taliban gekommen.¹⁰⁰¹ Aus Sicht des ISI sendeten die USA durch diese Unterlassung ein deutliches Zeichen des Desinteresses und damit der Schwäche: Der Geheimdienst glaubte, nun gänzlich freie Hand bei der Durchführung seines „doppelten Spiels“ zu haben.¹⁰⁰²

Neben einer fortdauernden Unterstützung der Taliban pflegte Pakistan ein ambivalentes Verhältnis zu Al-Qaida. Einerseits musste Muscharraf selbst einen Umsturz durch islamistische Kräfte im Land befürchten und nahm die Terrororganisation somit als eine Gefahr wahr. Andererseits waren Ableger Al-Qaidas eng mit den nach dem Krieg im Grenzgebiet zu Afghanistan verteilten Taliban verbunden. Auch hier löste Pakistan sein Dilemma, indem es auf eine Doppelstrategie setzte. Bereits kurz vor den Anschlägen im September 2001 bei einem Besuch in Kandahar – thematisiert wurde die Auslieferung Bin

⁹⁹⁸ Rashid: *Descent into chaos*, S. 292f., S. 240; Riedel: *The search*, S. 80.

⁹⁹⁹ Petrovic, David und Voje, Julian: *Die Bundeswehr in Afghanistan - Einschätzungen aus Potsdam*. Interview mit Generalmajor Rainer Glatz., in: *Internationales Magazin für Sicherheit (IMS)*, (2007), 4, (S. 18–21), (zukünftig: Petrovic&Voje: *Die Bundeswehr*), S. 19f.

¹⁰⁰⁰ Rashid: *Descent into chaos*, S. 240f.

¹⁰⁰¹ Committee on Foreign Relations: *Tora Bora Revisited*, S. 8.

¹⁰⁰² Rashid: *Descent into chaos*, S. 94. Der Einsatz der vergleichsweise geringen Zahl amerikanischer Soldaten und die daraus resultierenden Auswirkungen wurde auch in den USA kontrovers diskutiert, siehe exemplarisch hier: Committee on Foreign Relations: *Tora Bora Revisited*, S. 2.

Ladens – vereinbarte der Leiter des pakistanischen ISI mit Bin Laden ein gegenseitiges „Stillhalteabkommen“: Involvierte sich die islamistische Terrororganisation nicht in Pakistan, ergriffe das Land im Gegenzug keine Maßnahmen gegen sie.¹⁰⁰³

Dieses Abkommen spiegelte sich dann im weiteren Vorgehen Pakistans gegen Al-Qaida wider. Da Muscharraf gezwungen war, Resultate im Kampf gegen den Terrorismus vorzuweisen, ließ er nach dem 11. September 2001 Militärationen gegen Stellungen der Organisation durchführen. Allerdings blieben diese Vorstöße im besten Fall halbherzig – oder waren vorher mit der Gegenseite bereits abgesprochen und nur „kosmetischer Natur“.¹⁰⁰⁴ Neben Angriffen von Al-Qaida selbst musste die pakistanische Regierung befürchten, dass sie die paschtunischen Stämme im pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet bei einem zu harten Vorgehen gegen sich aufbringen könnte. Stammesälteste hatten Muscharraf nach ersten Angriffen bereits mitgeteilt, sie sähen weitere Einsätze in ihrem Gebiet als eine Kriegserklärung des pakistanischen Staates gegen alle paschtunischen Stämme.¹⁰⁰⁵

Gary Schroen, Einsatzleiter der CIA in Afghanistan nach dem 11. September 2001, machte das ambivalente Verhalten der pakistanischen Regierung deutlich. 2006 antwortete er auf die Frage, wer daran Schuld sei, dass Osama Bin Laden untertauchen konnte:

„I have to blame the Pakistani government, General Muscharraf. I think he's been cooperative with the U.S. and with CIA in the war on terror to an incredible degree (...) but when it comes to working in those tribal areas, it's incredibly difficult, and he just isn't willing to step up to the political danger that he would face should he do that. (...) He's between a rock and a hard place. But if you have to say, 'Who is responsible for our not having Osama now?' I would say it's General Muscharraf.“¹⁰⁰⁶

Die Bush-Regierung schloss jedoch beide Augen gegenüber der zweigleisigen Politik des neuen privilegierten Partner. Das Land war für die weitere Stabilisierung Afghanistans geostrategisch zu bedeutend, da es zu einem „*frontline state*“ im Kampf

¹⁰⁰³ Shahzad: Inside Al-Qaeda, S. 11; Riedel: The search, S. 30.

¹⁰⁰⁴ Vgl.: Shahzad: Inside Al-Qaeda, S. 19.

¹⁰⁰⁵ Shahzad: Inside Al-Qaeda. S. 4.

¹⁰⁰⁶ Zit. nach: Frontline: Interview Gary Schroen.

gegen den internationalen Terrorismus erklärt wurde.¹⁰⁰⁷ Zusätzlich schwebte das Damoklesschwert eines islamistischen Umsturzes über dem atomar bewaffneten Staat. Beide Punkte sprachen aus Sicht der USA dagegen, zu großen Druck auf Muscharraf auszuüben. Auch als im Laufe der weiteren Mission in Afghanistan offenkundig wurde, dass Pakistan Aufständische in Afghanistan aktiv unterstützte, hielten die USA an der engen Partnerschaft fest.¹⁰⁰⁸ Es gab schlichtweg keine Strategie für den Umgang mit Pakistan, so Ahmed Rashid im Interview mit dem Autor.¹⁰⁰⁹

Da Muscharraf entgegen seiner Zusicherungen die Taliban weiterhin unterstützte und Al-Qaida Zuflucht bot, erschwerte er eine Stabilisierung Afghanistans. Die Politik des Landes wirkte sich dadurch auf die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA aus. Denn erst das „doppelte Spiel“ Muscharrafs ließ den Konflikt im Nachbarland nach den anfänglichen Erfolgen zu der langwierigen Mission werden, die amerikanische Soldaten über ein Jahrzehnt an den Hindukusch band. Allerdings spielte der Strategie-Mangel auf amerikanischer Seite auch der Politik Pakistans in die Hände. Durch die einseitige Fokussierung auf den globalen „war on terror“ hatte Muscharraf freie Hand bei der Ausgestaltung seiner regionalen Machtpolitik. Welches „geostrategische Erdbeben“ sie in der Region ausgelöst hatten, spielte für die weitere Politik der USA in der Region keine Rolle.¹⁰¹⁰ Der indische Politikwissenschaftler Sushant Sareen fasste das Grundproblem der amerikanischen Außenpolitik gegenüber Pakistan seit dem 11. September zusammen:

„By ignoring the organic links between the military and the Mullah in Pakistan, a country that has not only long served as the ideological fount of radical Islam but has also made export of ‘jihad’ an integral part of his foreign policy, the international coalition against terrorism has lost the war even before they joined it.“¹⁰¹¹

¹⁰⁰⁷ Hussain, Zahid: Frontline Pakistan. The Struggle With Militant Islam, New York 2008, S. 50.

¹⁰⁰⁸ Sareen: The Jihad factory, S. 100.

¹⁰⁰⁹ „And the attitude to Pakistan: They took it for granted, because Pakistan said ‘yes, we will help you’, but we saw that six month later Pakistan was hosting all the Taliban leadership, Al Qaida, everybody was in Pakistan. And there was no strategy do deal with Pakistan.“, zit. nach: Voje, Julian: Interview mit Ahmed Rashid, Bratislava, 19.04.2013, (zukünftig: Voje: Rashid).

¹⁰¹⁰ Rashid: Descent into chaos, S. 110; Sareen: The Jihad factory, S. 100f.

¹⁰¹¹ Zit. nach: Sareen: The Jihad factory, S. 100.

3.2. Zentralasien

Doch nicht nur der östliche Nachbar Afghanistans war von den machtpolitischen Veränderungen in der Region betroffen. Auch *Zentralasien*, in der Einflussosphäre Russlands und zuvor geostrategisch weitgehend unbedeutend für die USA, rückte nach dem 11. September in den Fokus der US-Außenpolitik. In den 1990er Jahren wurden die neu entstandenen Staaten unter der Vorgabe des „enlargement“ gesehen. Wirtschaftliche Prosperität sollte sie stabilisieren, an die USA binden und ihre Unabhängigkeit von Russland verstärken. Wie bereits geschildert, spielte Turkmenistan mit seinen Gasvorkommen Ende des Jahrzehnts kurz eine Rolle für die wirtschaftlich fokussierte Außenpolitik Bill Clintons. Allerdings wollten die USA Russland nicht unnötig durch Vorstöße in den „Hinterhof“ Moskaus reizen und hielten sich somit mit einer aktiven Außenpolitik zurück. Dafür war die Region nicht bedeutsam genug.¹⁰¹²

Ähnlich wie im Falle Pakistans änderte sich mit dem Einmarsch amerikanischer Truppen die geostrategische Bedeutung der zentralasiatischen Staaten für die USA grundlegend. Erneut kam die geografische Lage des Binnenstaates Afghanistan -- die erste geostrategische Ebene – zum Tragen. Neben Pakistan kamen bedingt durch ihre Lage nur die zentralasiatischen Staaten als weitere Kooperationspartner für einen Einsatz am Hindukusch in Frage.¹⁰¹³ Wie das vorherige Zitat der Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice verdeutlichte („*You can have lots of plans, but unless (...) you find a way to get regional cooperation from Pakistan, from the Central Asian countries, you're going to be left with potentially standoff options*“), waren sie militärtaktisch ebenso unerlässlich wie

¹⁰¹² Committee on Foreign Relations: Reevaluating U.S. policy in Central Asia : hearing before the Subcommittee on Near Eastern and South and Central Asian Affairs of the Committee on Foreign Relations, Committee on Foreign Relations. Subcommittee on Near Eastern and South and Central Asian Affairs (Hrsg.), 15.12.2009, online: <http://www.gpo.gov/fdsys/pkg/CHRG-111shrg56492/pdf/CHRG-111shrg56492.pdf>, zuletzt: 25.02.2013, S. 10f.; Collins: Defying, S. 296; Hacke: Weltmacht, S. 568; Kaim, Markus: Die Zentralasien-Politik der USA, in: Reiter, Erich (Hrsg.): Konfliktmanagement in Zentralasien, Wien, Köln, Weimar 2010, (S. 107–127), (zukünftig: Kaim: Die Zentralasien-Politik), S. 109. Zur TAP-Linie siehe Kapitel V.2.

¹⁰¹³ „*As the United States faced the challenge of a speedy power projection into the main front against the Taliban in the north, U.S. policy makers turned to Central Asian states and Russia.*“, zit. nach: Cohen, Ariel: Radical Islam and U.S. Interests in Central Asia. Before the Subcommittee on Middle East and Central Asia, Committee on International Relations, U.S. House of Representatives, 29.10.2003, online: <http://www.heritage.org/Research/Testimony/Radical-Islam-and-US-Interests-in-Central-Asia>, zuletzt: 8.4.2011.

der östliche Nachbar. Im Zuge der Vorbereitungen für eine Militäraktion in Afghanistan („Phase eins“ der Operation Enduring Freedom) bemühten sich die USA, Verbündete in der Region zu akquirieren. Infolgedessen erlaubten Usbekistan, Kirgistan sowie Tadschikistan den USA die Errichtung von Luftstützpunkten in ihren Ländern. Kasachstan, Turkmenistan und Aserbaidschan vergaben Überflugs- und Auftankungsrechte an Washington; Georgien genehmigte die Entsendung amerikanischer Militärbeobachter.¹⁰¹⁴ Ein Großteil dieser Länder gehörte auch nach 2001 zum „Northern Distribution Network“ (NDN), das den Transport von Nachschub über Häfen am Schwarzen Meer und im Baltikum für die internationalen Operationen in Afghanistan ermöglichte.¹⁰¹⁵

Neben der geostrategischen Bedeutung der Staaten für die Durchführung der Militärmission in Afghanistan reihten sie sich auch in die globale Agenda der Bush-Doktrin ein. Der damalige stellvertretende US-Staatssekretär für Europa und Eurasien, B. Lynn Pascoe, fasste das US-Interesse an der Region zusammen:

„We needed the assistance of the states of the region (through bases, overflight rights, supplies, etc.) to prosecute Operation Enduring Freedom; even more critically, the attacks brought home the danger that fragile countries like Afghanistan and potentially some of the states of Central Asia could become the breeding ground for international terrorist groups aimed at the United States. It was critical to the national interests of the United States that we greatly enhance our relations with the five Central Asian countries (...).“¹⁰¹⁶

¹⁰¹⁴ Collins: Defying, S. 297; Tadjbakhsh, Shahrbanou: Central Asia and Afghanistan. Insulation on the Silk Road, between Eurasia and the heart of Asia, Oslo 2011, (zukünftig: Tadjbakhsh: Central Asia), S. 40; Kaim: Die Zentralasien-Politik, S. 117.

¹⁰¹⁵ Dem NDN gehörten Lettland, Aserbaidschan, Georgien, Kasachstan, Tadschikistan, Usbekistan sowie Russland an. Das NDN wurde vor allem gegründet, um die einseitige logistische Abhängigkeit von Pakistan zu vermindern (siehe Kapitel VI.3.1.), vgl.: Kuchins, Andrew C. und Sanderson, Thomas M.: The Northern Distribution Network and Afghanistan. Geopolitical Challenges and Opportunities. A Report of the CSIS Transnational Threats Project and the Russia and Eurasia Program, Washington, DC, Januar 2010, (zukünftig: Kuchins et al.: The Northern Distribution), S. 1; Dazu auch: Benson, Stephen: The MAGAI Construct and the Northern Distribution Network. A Report of the CSIS Project on the Northern Distribution Network for Afghanistan, Center for Strategic and International Studies (Hrsg.), November 2009, online: http://csis.org/files/publication/091110_Benson_MAGAI_Web.pdf, zuletzt: 19.02.2013; Jackson, Alexander: The Opportunities and the Risks of NATO's New Supply Routes, 22.12.2008, online: <http://cria-online.org/modules.php?name=CU&file=article&sid=16>, zuletzt: 5.4.2011.

¹⁰¹⁶ Zit. nach: U.S. Department of State: Uzbekistan: The Key to Success in Central Asia? B. Lynn Pascoe, Deputy Assistant Secretary for European and Eurasian Affairs, Testimony Before the Subcommittee on Central Asia House International Relations Committee, Washington, D.C., 15.06.2004, online: <http://2001-2009.state.gov/p/eur/rls/rm/33579.htm>, zuletzt: 12.11.2013, (zukünftig: Department of State: Uzbekistan).

Als Gegenleistung für die Kooperation versprochen die USA, sich langfristig für Stabilität und Sicherheit in der Region einzusetzen.¹⁰¹⁷ Ähnlich wie Pakistan profitierten die Länder dabei von einer gesteigerten finanziellen Unterstützung seitens Washingtons. Im Vergleich zu 2001 verdoppelten die USA ihre Investitionen in die Region im darauf folgenden Jahr (2001: 313 Millionen USD, 2002: 723 Millionen USD, bis 2007 insgesamt: 1,3 Mrd. USD)¹⁰¹⁸. Dabei entfiel der größte Anteil bis 2005 auf den regional wichtigsten Partner Usbekistan, gefolgt von Kasachstan und Kirgistan. Da die Länder ihre Rolle im War on Terror spielen sollten, floss der Hauptteil der Gelder in den Aufbau des Sicherheitssektors, so z.B. in eine verbesserte Grenzsicherung, Militärtraining oder die Professionalisierung der Geheimdienste. Verbunden mit diesen Zahlungen waren Forderungen nach demokratischen Reformen.¹⁰¹⁹

Ähnlich wie für Pakistan blieb auch für die zentralasiatischen Staaten die Bewertung des gewachsenen Interesses der USA an der Region ambivalent. Einerseits konnten sie zwar von dem Geldsegen und der politischen Aufwertung durch die USA profitieren. Nach innen half dies den Regierungen der autokratisch geführten Staaten ihre Macht zu konsolidieren. Ähnlich wie Muscharraf glaubten sie, nach dem 11. September eine „freie Hand“ in ihrer Innenpolitik zu haben und von Kritik der USA verschont zu bleiben: Unter dem Deckmantel der Terrorismusbekämpfung ließ sich auch ein hartes Vorgehen gegen Oppositionelle erklären. Nach außen hin sollte die Nähe zu den USA die zentralasiatischen Staaten vor einer weiteren russischen Einflussnahme schützen. Auch wenn die Staaten schon seit geraumer Zeit unabhängig waren, betrachtete sie Moskau doch noch als seinen „Hinterhof“.¹⁰²⁰

¹⁰¹⁷ Vgl.: Department of State: Press Release, Joint Press Conference with President Islam Karimov, 08.12.2001, online: <http://www.state.gov/secretary/rm/2001/dec/>, zuletzt: 16.01.2014, (zukünftig: Department of State: Press Release, Joint).

¹⁰¹⁸ Vgl.: Collins: Defying, S. 298; Kaim: Die Zentralasien-Politik, S. 117.

¹⁰¹⁹ Collins: Defying, S. 298; Kaim: Die Zentralasien-Politik, S. 117; Rashid: Descent into chaos, S. 163, S. 347.

¹⁰²⁰ Kaim: Die Zentralasien-Politik, S. 117; Menkiszak: Russia's Afghan, S. 42f.; Reetz: Flashpoint, S. 39; Bailes, Alyson J. K. Dunay Pál Guang Pan et al: The Shanghai Cooperation Organization, Stockholm International Peace Research Institute (sipri) (Hrsg.), Stockholm, May 2007, online: <http://www.books.sipri.org/files/PP/SIPRI17.pdf>, zuletzt: 28.01.2012, (zukünftig: Bailes: The Shanghai Cooperation), S. 10.

Andererseits mussten die zentralasiatischen Staaten zugleich den Spagat bewältigen, von diesen Vorteilen zu profitieren, ohne Russland übermäßig zu reizen. Die Regierungen wussten, dass sie auch zukünftig mit Moskau zusammenarbeiten müssten. Auch wenn die USA nach dem erfolgreichen Einsatz in Afghanistan kein Interesse an der Region mehr hätten – Russland bliebe alleine aufgrund seiner geografischen Lage ein machtpolitisch relevanter Akteur. Um ihr Entgegenkommen zu signalisieren, empfingen die zentralasiatischen Staaten, während sie mit den USA verhandelten, russische Gesandte, mit denen sie über eine engere Zusammenarbeit berieten.¹⁰²¹ Auch die USA antizipierten diese geopolitischen Überlegungen Russlands. Um den Eindruck zu vermeiden, man wolle dauerhaft in den russischen Einflussbereich vordringen, hielt Washington vor der Stationierung amerikanischer Truppen Rücksprache mit Moskau. Der Kreml willigte daraufhin in die US-Nutzung von Stützpunkten in Zentralasien ein. Putin verlangte von den USA allerdings die Zusage, dass die USA ihre Basen nur für die Dauer der Kampfhandlungen nutzen würden. Die USA stimmten dem zwar zu, hielten allerdings fest, dass sie keinen eindeutigen Abzugstermin nennen könnten, solange der „war on terror“ nicht beendet sei.¹⁰²²

Russland stand der US-geführten Mission in Afghanistan dabei naturgemäß zwiegespalten gegenüber: Einerseits wollte Moskau – das sich immer noch als eine weltpolitisch relevante Großmacht wahrnahm – nicht, dass sich die USA in Zentralasien dauerhaft mit Militärbasen etablierten. Nicht nur wurde die Region als der Hinterhof Russlands betrachtet, sondern auch die beträchtlichen Öl- und Gasreserven weckten das Interesse des Kremls.¹⁰²³ Andererseits sollte Afghanistan als ein „schwarzes Loch im

¹⁰²¹ Menkiszak: *Russia's Afghan*, S. 42; Tadjbakhsh: *Central Asia*, S. 40.

¹⁰²² Kaim: *Die Zentralasien-Politik*, S. 121. Condoleezza Rice dazu: „*And I don't think we want to set a timetable, we just have to do it as quickly as possible to defeat the terrorists. (...) It is also the case that the United States has made very clear that we are not seeking a permanent set of bases in Central Asia. We are operating here to support the war on terrorism (...)*“, zit. nach: .Department of State: Interview Rice; Der stellvertretende Verteidigungsminister Wolfowitz merkte bezüglich der US-Basen in Zentralasien an: „*We're not just going to forget about them now that we've found them very useful*“, zit. nach: Grier, Peter: *A reluctant empire stretches more*, *The Christian Science Monitor* (Hrsg.), 17.01.2002, online: <http://www.csmonitor.com/2002/0117/p01s01-usmi.html>, zuletzt: 11.11.2013.

¹⁰²³ Kjærnet, Heidi und Torjesen, Stina: *Afghanistan and regional instability: A risk assessment*, Norwegian Institute for International Affairs (Hrsg.), Oslo, 2003, (zukünftig: Kjærnet et al.: *Afghanistan and regional*), S. 11f.

*Staatengefüge*¹⁰²⁴ – ein *failed state* – nicht die gesamte Region destabilisieren und mit Islamisten und Drogen überschwemmen. Insbesondere die Verbreitung islamistischer Ideologien in den zentralasiatischen Raum bereitete Moskau bereits seit Mitte der 1990er Jahre große Sorgen.¹⁰²⁵

Als Antwort darauf variierte Russland seine Politik gegenüber einer US-amerikanischen Intervention in Afghanistan seit dem 11. September 2001. In einer ersten Phase nach dem Sturz der Taliban nahm Moskau an, dass sich die Situation in dem Land schnell verbessere und die ausländischen Truppen die Region wieder zügig verließen. Als Profiteur eines stabilen Afghanistan hätte Moskau daraufhin seinen ökonomischen Einfluss auf die Region und das Land ausweiten können. Aus diesem Grund stimmte das Land der Anfrage aus Washington zu, sich in Zentralasien involvieren zu dürfen. Als sich dann die Sicherheitslage in Afghanistan zusehends verschlechterte, veränderte sich auch die russische Strategie. Nun hoffte der Kreml, dass die ausländischen Truppen im Land blieben. Ihre Ressourcen würden gebunden und sie auf diese Weise geschwächt werden. Moskau bekäme dadurch einen größeren Spielraum auf dem internationalen Parkett, so das Kalkül.¹⁰²⁶

Die Verhandlungen im Vorlauf zur Gründung der afghanischen Interimsregierung kurz nach dem Einmarsch der USA zeigten exemplarisch das machtpolitische Ringen um die „negative Zone“ Afghanistan auf. Denn obwohl Russland den USA seine Unterstützung direkt nach den Anschlägen zugesagt hatte, bemühte sich Putin im Oktober 2001 aktiv, den geostrategischen Einfluss der USA in der Region zu untergraben. Nachdem die Nordallianz die Taliban zu einem Großteil aus dem Land vertrieben hatte, begannen die afghanischen Milizführer, ihre Machtbereiche zu sichern. In dieser Gemengelage versuchte auch Russland, Einfluss zu nehmen. Ende Oktober 2001 unterzeichnete Putin einen Vertrag mit

¹⁰²⁴ Zit. nach: Hacke: Der Terrorangriff vom, S. 53.

¹⁰²⁵ Menkiszak: Russia's Afghan, S. 9; Katzman: Afghanistan: Post-Taliban Governance, S. 55f.; Collins: Defying, S. 292; Fröhlich: Krisenherd Afghanistan, S. 111, S. 114; Kuchins, Andrew C.; Sanderson, Thomas: Central Asia's Northern Exposure, 04.08.2009, online: http://www.nytimes.com/2009/08/05/opinion/05iht-edkuchins.html?_r=2&hpw, zuletzt: 5.4.2011; Page, Jeremy: Nato hard at work making deals to beat the Khyber Pass convoy trap, 13.12.2008, online: <http://www.timesonline.co.uk/tol/news/world/asia/article5333435.ece>, zuletzt: 5.4.2011, (zukünftig: Page: Nato hard); Kuchins et al.: The Northern Distribution, S. 2f.

¹⁰²⁶ Menkiszak: Russia's Afghan, S. 8, S. 14.

dem tadschikischen Präsidenten Emomalii Rahmon und dem ehemaligen afghanischen Präsidenten Burhanuddin Rabbani. Moskau wollte ihn als neuen Präsidenten Afghanistans installieren, um eine befreundete Regierung an der Macht zu sehen und sich dadurch Einfluss zu sichern.¹⁰²⁷

Auch der Iran unterstützte Rabbani, der als Gegengewicht zu einem US-Einfluss in der Region gesehen wurde. Washington steuerte dagegen. Donald Rumsfeld reiste nach Tadschikistan und versprach monetäre Unterstützung für das Land. Im Gegenzug wurde den USA erlaubt, drei Militärstützpunkte¹⁰²⁸ für ihren Feldzug in Afghanistan zu nutzen. Zusätzlich machte Rumsfeld deutlich, dass die USA einen Präsidenten Rabbani nicht unterstützen. Er zog daraufhin seine Kandidatur zurück. Der russische Versuch, direkten Einfluss auf die zukünftige afghanische Politik zu erlangen, war dadurch abgewehrt. Um das Verhältnis zu Russland nicht weiter zu strapazieren lud Bush Putin Anfang November auf seine Ranch in Texas ein.¹⁰²⁹

Wie volatil das Verhältnis zu den neu gewonnenen Partnern der USA war, zeigt das Beispiel Usbekistans. Das Land war der wichtigste Verbündete Washingtons in Zentralasien. Ausgerüstet mit einer der größten Armeen der fünf Staaten sowie den meisten Militärstützpunkten war der nördliche Nachbar Afghanistans aus Sicht der USA für eine Zusammenarbeit prädestiniert. Der damalige stellvertretende US-Staatssekretär Pascoe hilt dazu 2004 fest:

„Central Asia has major strategic importance for the United States, and Uzbekistan inevitably assumes a key role in our policy toward the region. It occupies a core position in Central Asia: it is the only country that borders all Central Asian countries as well as Afghanistan. It has by far the largest population (...) and it boasts the largest and most effective military among the five countries.“¹⁰³⁰

Zusätzlich hatte sich der usbekische Präsident Islam Karimov gegen eine zu starke Einflussnahme Russlands in seinem Land gewehrt und sah sich vom „Islamic Movement of

¹⁰²⁷ Menkiszak: Russia's Afghan, S. 21.

¹⁰²⁸ In Kulyab (im Südosten), Kurgan-Tyube (im Südwesten) und Khujand (im Norden).

¹⁰²⁹ Globalsecurity.org: Khujand, Tajikistan,

online: <http://www.globalsecurity.org/military/world/centralasia/khujand.htm>, zuletzt: 11.02.2013, Rashid: Descent into chaos, S. 83, S. 103; Schetter: Kleine Geschichte Afghanistans, S. 139.

¹⁰³⁰ Zit. nach: Department of State: Uzbekistan.

Uzbekistan“ (IMU) bedroht. Die islamistische Organisation hatte bis zu ihrem Sturz an der Seite der Taliban gekämpft und war danach in das afghanisch-pakistanische Grenzgebiet geflohen. Ziel der IMU war es, Karimov zu stürzen und die Macht im Land zu übernehmen. Somit stellte Usbekistan nicht nur aus militär-strategischer Sicht einen nützlichen Verbündeten für die Mission in Afghanistan dar, sondern reihte sich aus Sicht der Bush-Regierung auch in den internationalen „Kampf gegen Terrorismus“ ein.¹⁰³¹

Karimov sagte den USA die Nutzung eines großen Luftstützpunktes (Khanabad-Karshi, „K2 Base“) für 1.500 US-Soldaten sowie einen Transitflughafen im Süden des Landes (Termez, der auch von deutscher Seite genutzt wurde) zu. Beide Staaten unterzeichneten eine Deklaration zur strategischen Zusammenarbeit, in der die USA festhielten, sie sähen es mit „grave concern“, stünde Usbekistan einer externen Bedrohung gegenüber. Zusätzlich sollte sich die usbekische Regierung für eine weitere Demokratisierung und den Schutz der Menschenrechte einsetzen.¹⁰³² Auch wenn US-Vertreter offiziell verlautbarten, dass die USA nicht vorhabe, permanent in der Region Fuß zu fassen, signalisierte das Abkommen mit Usbekistan das Gegenteil. Sowohl Russland als auch China betrachteten das Vordringen der USA in die Region daher mit Argwohn.¹⁰³³

Im Mai 2005 wendete sich allerdings das Blatt für Washington. Die Situation in Usbekistan spitzte sich seit 2004 zu. Islamisten hatten Selbstmordanschläge auf die amerikanische und israelische Botschaft in Taschkent verübt. Karimov, der in den Monaten zuvor bereits gegen nicht-staatliche Organisationen im Land vorgegangen war, ließ im Frühjahr 2005 eine Demonstration in der Stadt Andijan blutig niederschlagen. Schätzungen zufolge starben dabei zwischen 850 und 1.500 Menschen. Die USA, die von den Vorgängen überrascht wurden, kritisierten öffentlich das Vorgehen des usbekischen Herrschers scharf. Als Antwort auf amerikanische Kritik an seiner autoritären Staatsführung hatte Karimov in den Monaten zuvor bereits Kontakt zu Moskau gesucht und

¹⁰³¹ Fröhlich: Krisenherd Afghanistan, S. 126.

¹⁰³² Nichol, Jim: Uzbekistan: Recent Developments and U.S. Interests, CRS Report for Congress, 03.08.2012, online: <http://www.fas.org/sgp/crs/row/RS21238.pdf>, zuletzt: 06.02.2013, (zukünftig: Nichol: Uzbekistan), S. 15, S. 17; Department of State: Uzbekistan; Vgl.: United States-Uzbekistan Declaration on the Strategic Partnership and Cooperation Framework, Taschkent, Usbekistan 12.03.2002.

¹⁰³³ Tommy Franks hielt z.B. Anfang 2002 fest, dass die USA nicht vorhätten, permanent in Zentralasien zu bleiben, vgl.: Rashid: Descent into chaos, S. 162.

reagierte nun prompt: Er gab den US-Truppen 180 Tage, um ihre Militärbasis „K2“ zu räumen (deutsche Truppen durften Termez weiter benutzen).¹⁰³⁴

Die Ausweisung kam für die USA überraschend. Innerhalb kürzester Zeit verloren sie eine ihrer regional geostrategisch bedeutendsten Militärbasen und zugleich einen der wichtigsten Verbündeten in der Region. China und Russland sahen ihre Chance und füllten rasch das neu entstandene machtpolitische Vakuum (zweite geostrategische Ebene). Bereits kurz nach dem Vorfall in Andijan luden sie den Herrscher jeweils zu sich ein und unterstützten sein hartes Vorgehen öffentlich. Während die USA ihre finanzielle Unterstützung an das Regime kürzten, stieg der russisch-usbekische Handel rasant an und russische Firmen investierten massiv in den Öl- und Gassektor des Landes. Usbekistan verpflichtete sich zusätzlich, sein Gas ausschließlich an Russland zu liefern.¹⁰³⁵ China hatte schon Anfang 2002 die Präsenz der USA in Zentralasien kritisiert. Insbesondere das Stationierungsabkommen mit Kirgistan in der Stadt Bishkek („Manas“ Flugstützpunkt), die nur knapp 250 Kilometer von China entfernt lag, beunruhigte Peking. Die „Shanghai Organisation für Zusammenarbeit“¹⁰³⁶ kritisierte nach einem von China initiierten Treffen die Stationierung der US-Truppen in der Region und forderte einen baldigen Abzug.¹⁰³⁷

Sowohl für China als auch Russland (und gleichermaßen die USA) spielten dabei Rohstoffe in Afghanistan selbst keine Rolle. Zwar besitzt Afghanistan beträchtliche Rohstoffvorkommen – vor allem an Kupfer, das zukünftig von China abgebaut werden soll, aber auch Eisenerz und Steinkohle¹⁰³⁸ – allerdings ist der Abbau schwierig. Ohne einen

¹⁰³⁴ Blank, Stephen: Strategic Surprise? Central Asia in 2006, in: China and Eurasia Forum Quarterly, Jg. 4, (2006), 2, (S. 109–130), (zukünftig: Blank: Strategic Surprise), S. 110; Nichol: Uzbekistan, S. 14; Kaim: Die Zentralasien-Politik, S. 114; Department of State: Interview Rice.

¹⁰³⁵ Kaim: Die Zentralasien-Politik, S. 114; Blank: Strategic Surprise, S. 125.

¹⁰³⁶ Shanghai Cooperation Organisation, (SCO). Ihr gehören die Volksrepublik China, Russland, Usbekistan, Kasachstan, Kirgistan und Tadschikistan an. Detailliert zu ihren Mitgliedern und ihrer Bedeutung für die Region siehe: Bailes: The Shanghai Cooperation. Chinas Rolle: ebd., S. 13f.

¹⁰³⁷ Pehrson, Christopher J.: String of pearls. Meeting the challenge of China's rising power across the Asian littoral, Carlisle, PA 2006, S.10.

¹⁰³⁸ Secretariat for the Ministry of Mines and Industries, Kabul Afghanistan: Minerals in Afghanistan. The potential for copper, online: http://www.bgs.ac.uk/afghanminerals/docs/copper_A4.pdf, zuletzt: 18.02.2011; Baker, Aryn: Mining for Silver Bullets: Why Afghan Minerals Won't Save the Country, Time online (Hrsg.), 14.10.2011, online: <http://world.time.com/2011/10/14/mining-for-silver-bullets-why-afghan-minerals-wont-save-the-country/>, (zukünftig: Baker: Mining for Silver); Musharbash, Yassin; Kazim, Hasnain: Afghanistan hofft auf Rohstoff-Boom, Spiegel Online (Hrsg.),

sicheren Zugang zu Wasser und Strom können keine Minen arbeiten. Zusätzlich stellt sich für jeden Investor die Frage, ob das Land zukünftig politisch stabil sein wird.¹⁰³⁹ Rohstoffvorkommen in Afghanistan spielten somit für keinen äußeren Akteur eine Rolle, denn „*you can't mine minerals without peace.*“¹⁰⁴⁰ Dennoch stellte der erzwungene Rückzug der USA aus Usbekistan sowohl für China als auch für Russland einen geostrategischen Erfolg dar. Sie konnten ihre Einflussphäre ausweiten, während die USA sich zurückzogen.¹⁰⁴¹

3.3. Die Golfregion

Der dritte – und wie sich durch den späteren Einmarsch der USA in den Irak zeigen würde – wichtigste „Sicherheitskomplex“ war die Golfregion im Westen des Landes. Einerseits wirkte sich der Sturz des Taliban-Regimes auf seinen direkten Nachbarn, den Iran aus. Andererseits rückte der Irak, der insbesondere bei neokonservativen Vordenkern wie Paul Wolfowitz seit Jahrzehnten im Zentrum außenpolitischer Überlegungen stand, in das Fadenkreuz der USA. Die Argumente innerhalb der Bush-Administration für und wider einen Einmarsch in den Irak werden im Kapitel VI.5.2 ausführlich vorgestellt. Im Folgenden wird kurz skizziert, welche regionale Bedeutung dem Irak von Teilen der Vulcans bereits vor dem 11. September zugemessen wurde. Daran anknüpfend werden die Auswirkungen des „geostrategischen Erdbebens“ auf den Iran dargestellt.

Der westliche Teil des „Sicherheitskomplexes“ der Golfregion, der Irak, war auch nach der US-geführten Intervention 1992 weiterhin außenpolitisch relevant für die USA.¹⁰⁴² Insbesondere die Necons sprachen sich für ein aktives Vorgehen Wahingtons aus. Sie befürworteten einen Sturz des Diktators in Bagdad. Wolfowitz, stellvertretender Verteidigungsminister unter Bush Jr., stellte Anfang der 1990er Jahre eines der geostrategischen Kernelemente heraus, das für einen *regime change* im Irak sprach:

online: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,700590,00.html>, zuletzt: 10.11.2010, (zukünftig: Musharbash et al.: Afghanistan hofft).

¹⁰³⁹ Baker: Mining for Silver; Musharbash et al.: Afghanistan hofft;

¹⁰⁴⁰ Zit. nach: Voje: Rashid;

¹⁰⁴¹ Zit. nach: Rashid: Descent into chaos, S. 348.

¹⁰⁴² Zu Washingtons Einschätzung bezüglich des Aufstiegs Saddam Husseins siehe Kapitel IV.1.2.

*„Saddam Hussein’s continuation in power is a problem. (...) The United States and the entire industrialized world have an enormous stake at the security of the Persian Gulf (...) a hostile regime in control of those resources could wreak untold damage on the world’s economy, and could apply that wealth to purposes that would endanger peace and security.“*¹⁰⁴³

Auch in den folgenden Jahren wurde von neokonservativer Seite auf Gefahren, die von Husseins Regime ausgingen, hingewiesen. Neben der Bedrohung des Öl-Vorrates am Persischen Golf rückte ein offener Brief an Präsident Clinton 1998 vor allem die Nutzung von Massenvernichtungswaffen durch den Diktator in den Vordergrund: *„The only acceptable strategy is one that eliminates the possibility that Iraq will be able to use (...) weapons of mass destruction.“*¹⁰⁴⁴ Unterzeichner des Briefes waren neben Wolfowitz und weiteren neokonservativen Vordenkern wie Richard Perle auch Richard Armitage. Der äußere Druck zeigte Wirkung. Bill Clinton bewilligte den „Iraq Liberation Act“, der den USA erlaubte, bis zu 97 Millionen Dollar an Oppositionelle im Irak zu zahlen, um Hussein zu stürzen. Wie sich später zeigte, war aus Sicht der Neocons das Problem damit jedoch noch nicht gelöst, sondern nur auf einen späteren Zeitpunkt verlagert.¹⁰⁴⁵

Als weiterer Staat der Golfregion spürte der schiitische Iran die Auswirkungen der geostrategischen Veränderungen. Der direkte Nachbar übte großen Einfluss auf seinen Anrainer aus. Eng mit den ebenfalls schiitischen Hazara in Afghanistan verbunden, protegierte Teheran diese Volksgruppe und versuchte, über sie die Politik im Nachbarland mitzubestimmen. Neben der Unterstützung seiner Glaubensbrüder sah der Iran sich als einen Gegenspieler Saudi-Arabiens (das, obwohl ein Verbündeter der USA, die Taliban unterstützt hatte) und Pakistans in Afghanistan. Sowohl während des Talibanregimes als auch danach bemühte Teheran sich, den Einfluss der sunnitischen Paschtunen im Land zurückzudrängen. Während die Taliban an der Macht waren, unterstützte der Iran die Nordallianz, nach dem 11. September versuchte das Land dann in seinem Sinne auf das

¹⁰⁴³ Zit. nach: Wolfowitz, Paul: Victory came too easily, in: National Interest, (Frühjahr 1993-1994), 35, (S. 87- 92), S. 87.

¹⁰⁴⁴ Zit. nach: Keller: Neokonservatismus, S. 196.

¹⁰⁴⁵ Vgl.: Ebd.: S. 197.

politische Geschehen am Hindukusch einzuwirken.¹⁰⁴⁶ Die beschriebenen Machtkämpfe hinter den Kulissen bei der Wahl eines afghanischen Interims-Präsidenten zeugten davon.

Im Zuge des „geostrategischen Erdbebens“ in der Region änderten die USA ihre Beziehung zu Pakistan und den zentralasiatischen Staaten grundlegend. Für einen kurzen Moment schien dieses Erdbeben auch das festgefahrene Verhältnis zum Iran zu erschüttern und dadurch zu verändern. Obwohl immer noch unter US-Sanktionen, sprach Teheran den USA nach den Anschlägen im September 2001 offiziell seine Anteilnahme aus. Präsident Mohammad Khatami verurteilte terroristische Akte und hieß ein weltweites Vorgehen gegen Terroristen gut.¹⁰⁴⁷ Damit kam der Iran – dem von den USA die Unterstützung von Terrornetzwerken vorgeworfen wurde – Washington außenpolitisch einen großen Schritt entgegen. Außenminister Powell zeigte sich im September 2001 dieser scheinbaren Wandlung des Iran gegenüber interessiert: *„As I said (...) these are positive signals, and I have to reinforce that it is a positive signal, and it's worth exploring.“*¹⁰⁴⁸

Die Führung des Iran ging noch weiter und bot den USA an, Such- und Rettungsmissionen für über Afghanistan verunglückte US-Piloten zu übernehmen. Während der Konferenz in Bonn Ende 2001, bei der über die politische Zukunft Afghanistans verhandelt wurde, zeigte sich das Land dann äußerst kooperationsbereit – trotz des Versuchs, „seinen“ Präsidenten an die Macht zu bringen. Iranische Gesandte drängten darauf, demokratische Wahlen in Afghanistan abhalten zu lassen, und überzeugten die Nordallianz schlussendlich davon, der Übereinkunft in Bonn zuzustimmen.¹⁰⁴⁹ Dies geschah auch aus dem Eigeninteresse, einen stabilen Nachbarn Afghanistan zu haben. Teheran war direkt vom Drogenschmuggel, Kriminellen sowie Flüchtlingsströmen, die sich vom Osten ausbreiteten, betroffen. Andererseits blieb auch der Iran bezüglich der

¹⁰⁴⁶ Rais: *Recovering the frontier*, S. 180; Harpviken: *Afghanistan*, S. iiif.; Shinn, James und Dobbins, James: *Afghan peace talks. A primer*, Santa Monica, CA 2011, (zukünftig: Shinn&Dobbins: *Afghan peace talks*), S. 57.

¹⁰⁴⁷ Vgl.: Reuters News Service: Powell: Iran's positive statements 'worth exploring', 16.09.2001, online: <http://www.chron.com/news/article/Powell-Iran-s-positive-statements-worth-2043215.php>, zuletzt: 14.11.2013; Hunter, Shireen: *Iran's foreign policy in the post-Soviet era. Resisting the new international order*, Santa Barbara 2010, (zukünftig: Hunter: *Iran*), S. 57f.

¹⁰⁴⁸ Zit. nach: The Washington Post: Text: U.S. Secretary of State Colin Powell, 17.09.2001, online: http://www.washingtonpost.com/wp-srv/nation/specials/attacked/transcripts/powelltext_091701.html, zuletzt: 14.11.2013.

¹⁰⁴⁹ Vgl.: Hunter: *Iran*, S. 58; Miles, Alex: *US Foreign Policy and the Rogue State Doctrine*. Routledge Studies in US Foreign Policy, New York 2013, (zukünftig: Miles: *US Foreign Policy*), S. 134; Voje: Rashid.

längerfristigen Stationierung von US-Soldaten in seiner direkten Nachbarschaft kritisch eingestellt und hoffte auf einen baldigen Abzug.¹⁰⁵⁰

Doch der Möglichkeit einer Zusammenarbeit des Iran mit den USA in Afghanistan stand das manichäische Weltbild der Bush-Doktrin im Weg: Anfang 2002 erwähnte der US-Präsident erstmals die „*axis of evil*“, zu der er auch den Iran zählte. Als Staat, der mit Terroristen zusammenarbeitete, rückte das Mullah-Regime im Freund/Feind-Duktus der Bush-Doktrin auf die Seite des Feindes. Dieser – von ehemaligen Mitgliedern der Bush-Regierung so betitelte – „*strategic blunder*“ der USA entzog jeglicher Annäherung und weiterer Zusammenarbeit der beiden Staaten in Afghanistan die Grundlage.¹⁰⁵¹ Dass der Iran dadurch in die Position eines Außenseiters beim Aufbau seines östlichen Nachbarn gedrängt wurde, wirkte sich auch auf die geostrategische Bedeutung Afghanistan für die USA aus. Denn auch als Teil der „Achse des Bösen“ verfolgte der Iran weiter seine machtpolitischen Interessen im Nachbarland. Allerdings geschah dies nun, ohne dass Washington das Mullah-Regime noch hätte einbinden können.

Ähnlich wie Pakistan setzte auch der Iran auf eine Doppelstrategie. Einerseits war Teheran weiterhin an einem stabilen Nachbarstaat gelegen. Nach den USA wurde es der zweitgrößte Investor in den afghanischen Wiederaufbau und involvierte sich intensiv in der Politik des Landes. Andererseits fühlte sich der Iran – insbesondere nach der amerikanischen Invasion des Irak 2003 – von den USA geopolitisch „eingekreist“. Teheran hoffte deshalb, ein andauernder Konflikt am Hindukusch binde die Kräfte des Kontrahenten. Um dies zu erreichen, unterstützte der Iran verdeckt Aufständische in

¹⁰⁵⁰ Katzman: Afghanistan: Post-Taliban Governance, S. 52; Shinn&Dobbins: Afghan peace talks, S. 56; Kjærnet et al.: Afghanistan and regional, S. 10.

¹⁰⁵¹ Vgl.: Miles: US Foreign Policy, S. 137; Hunter: Iran, S. 58f. Sehr ausführlich zu den Auswirkungen der Rede mit vielen Zeitzeugeninterviews: Frontline: Analysis: The Long reach of a Speech, online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/shows/tehran/axis/axis.html>, zuletzt: 15.11.2013, (zukünftig: Frontline: Analysis); Rashid dazu im Interview mit dem Autor auf die Frage hin, ob es ein Fehler war, den Iran auf die „Achse des Bösen“ zu setzen: „*Of course it was a huge mistake. I mean considering Iran was helping America during the invasion it allowed -- it had secret agreements with the Americans – when the bombing of Afghanistan took place. It was showing, it was playing a positive role in Bonn it persuaded the northern alliance to cut a deal with Karzai and the Pashtuns. Right in the beginning it was trying to do its utmost to play a positive role and it was objected by Bush. And after that it was finished.*“, zit. nach: Voje: Rashid.

Afghanistan.¹⁰⁵² Durch die Zentren der schiitischen „Imam Khomeini Relief“-Stiftung in Afghanistan baute Teheran seinen Einfluss zusätzlich aus.¹⁰⁵³ Der westliche Anrainer wurde aufgrund seiner Doppelstrategie somit zu einem Störfaktor für die Stabilisierung Afghanistans und beeinflusste dadurch indirekt die geostrategische Bedeutung des Landes für die USA.

4. Geostrategische Implikationen II

„So the first task should be solely for American diplomacy to be used (...) to bring peace to Afghanistan and to bring peace to Pakistan, particular Baluchistan. You are dealing with two civil wars. Which have international dimension: Because each of this civil wars involves other states: Baluchistan involves India, it involves Afghanistan. The civil war in Afghanistan involves all the neighboring states: Iran, Central Asia, Russia, India, Pakistan. It's a huge endeavor, but you have to deal with it to end the war.“¹⁰⁵⁴

- Ahmed Rashid, 2013

Die drei Sicherheitskomplexe Süd- und Zentralasien sowie die Golf-Region waren alle in einer wechselseitigen Abhängigkeit mit Afghanistan verbunden. Einerseits waren sie von den Veränderungen im Land selbst betroffen, da ein instabiles Afghanistan negative Auswirkungen auf ihre Staaten hätte. Andererseits involvierten sie sich zum Teil aktiv in dem Land selbst und erschwerten dadurch einen zügigen Wiederaufbau. Alle Anrainer waren dabei in einer „Hass-Liebe“ mit der US-Präsenz am Hindukusch verbunden. Denn das von den USA ausgelöste „geostrategische Erdbeben“ entmachtete die Taliban und versprach, Stabilität in die Region zu bringen. Der von Washington verteilte Geldsegen und

¹⁰⁵² Katzman: Afghanistan: Post-Taliban Governance, S. 52; Glasser: The FP Interview; Hunter: Iran, S. 58f.; Shinn&Dobbins: Afghan peace talks, S. 57-58; Der Leiter des Nationalen Geheimdienstes (director of national intelligence) Dennis Blair dazu 2009: „Iran is covertly supplying arms to Afghan insurgents while publicly posing as supportive of the Afghan government“, zit. nach: Senate Select Committee on Intelligence: Annual Threat Assessment of the Intelligence Community for the Senate Select Committee on Intelligence, 12.02.2009, online: www.fas.org/irp/congress/2009_hr/threat-qfr.pdf, zuletzt: 15.11.2013, S. 12; U.S. Department of Defense: News Transcript. Media Availability with Secretary of Defense Robert Gates from Ramstein Air Force Base, Germany, 13.06.2007, online: <http://www.defense.gov/transcripts/transcript.aspx?transcriptid=3987>, zuletzt: 5.4.2011, (zukünftig: Department of Defense: News Transcript).

¹⁰⁵³ „The Imam Khomeini Relief Committee is part of Iran's larger goal of using soft power to gain influence in Afghanistan and throughout the region.“, zit. nach: Ahma, Majidyar und Alfoneh, Ali: Iranian Influence in Afghanistan: Imam Khomeini Relief Committee, (Juli 2010), 4, (S. 1–6), S. 1; Katzman: Afghanistan: Post-Taliban Governance, S. 52.

¹⁰⁵⁴ Voje: Rashid.

die politische Anerkennung waren weitere Pluspunkte für die neuen Verbündeten der USA. Allerdings mussten vor allem der Iran, Russland und China zähneknirschend akzeptieren, dass sich mit einem Mal die geopolitische Landkarte der Region grundlegend gewandelt hatte: Amerikanische Truppen waren in Afghanistan, Zentralasien und Pakistan präsent und schienen nicht bald abzuziehen. Die USA involvierten sich auf allen drei geostrategischen Ebenen in der Region. Aufgrund ihrer geografischen Lage im Norden Afghanistans (erste geostrategische Ebene), wurden die zentralasiatischen Staaten für Truppenstationierungen relevant. Die alleinige Präsenz ausländischer Truppen veränderte die zweite geostrategische Ebene der Raum-Mächte-Konstellation. Durch neue Allianzen, wie z.B. mit Usbekistan wurde die dritte Ebene tangiert.

Als Antwort auf die US-Präsenz entwickelten die Staaten der Region eine Doppelstrategie. Nach außen hin fügten sie sich dem Unvermeidlichen und arbeiteten mit den USA zusammen. Verdeckt versuchten sie jedoch, ihre Interessen in der „negativen Einflusszone“ Afghanistan umzusetzen und eine erfolgreiche Stabilisierung des Landes zu verhindern. Die USA hingegen hatten weder eine Strategie für Afghanistan noch für die Region. Der „war on terror“ gab die globale Marschrichtung vor, der Rest war ein „Fahren auf Sicht“. Kabul hatte nach dem Sturz der Taliban lediglich eine geostrategisch passive Rolle für die USA, die sich in der Stabilisierung des Landes erschöpfte. Ziel war es auf der zweiten geostrategischen Ebene, keinen neuen „safe haven“ für Terroristen am Hindukusch entstehen zu lassen. Es sollte kein Machtvakuum entstehen. Diese Gemengelage aus regionaler Interessenpolitik und amerikanischem Desinteresse war eines der Grundprobleme des Einsatzes am Hindukusch. Bereits im Winter 2001/2002 wurden somit die Weichen für kommende Probleme der internationalen Truppen gestellt.

Insbesondere Pakistans Politik nahm starken Einfluss auf die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA. Denn das Land wurde ein „*frontline state*“ im Kampf gegen den globalen Terrorismus, der massiv monetär und militärisch von den USA aufgebaut wurde. Dass Washington Islamabad in einem Atemzug für außenpolitisch sakrosankt erklärte, wirkte sich aufgrund seines „doppelten Spiels“ in Afghanistan negativ auf die Stabilität der Region aus. Dieser „Geburtsfehler“ der Mission am Hindukusch war irreversibel. Dabei bewahrheitete sich erneut die Aussage des US-Botschafters Neumann

von 1970, der für die Region festhielt: „*an unstable, hostile Afghanistan could be an infectious cyst*“.¹⁰⁵⁵

In den 1980er Jahren war Afghanistan für die USA aufgrund der veränderten Raum-Mächte-Konstellation in der Region relevant (zweite geostrategische Ebene). Es bestand die Gefahr, dass Russland zu den warmen Gewässern des Persischen Golfs vorstoßen könnte. Reagan ging in seiner zweiten Amtszeit sogar soweit, Hightech-Waffen an die Mudschahedin zu liefern, um russische Truppen zu einem Abzug zu zwingen. Nach 2001 war das Land zwar erneut in ein machtpolitisches Spannungsfeld geraten, in dem die Anrainer versuchten, ihren Einfluss in der *negative zone* zu maximieren. Doch für die USA war der Einmarsch nach Afghanistan nur die Pflicht – die Kür lag in der Bekämpfung des Terrorismus in anderen Teilen der Welt. Geostrategisch spielte das Land eine untergeordnete Rolle. Das eigentliche Ziel lag über zwei tausend Kilometer weiter westlich.

5. The „*forgotten war*“? Afghanistan im Schatten des Irak-Kriegs

*„From day one it was Iraq, Iraq, Iraq. Afghanistan was really an accidental war for much of the administration. No one wanted to do it. And once it became clear the Taliban was likely to fall, senior Pentagon officials wanted to turn to Iraq as quickly as possible.“*¹⁰⁵⁶

- Richard Armitage¹⁰⁵⁷

Nach dem Sturz der Taliban bestand die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA darin, zu verhindern, dass das Land erneut zu einem „*safe haven*“ für Terroristen würde. Gewährleistet werden sollte dies durch die beiden Stabilisierungsmissionen ISAF und UNAMA sowie durch die offensiv ausgerichtete OEF. Letztere war der robuste Einsatz, dessen Hauptziel im aktiven Vorgehen gegen verbliebene Al-Qaida und Taliban-Kämpfer lag. Bis 2006 galten beide Standbeine der Mission, der Wiederaufbau und die Bekämpfung der „*opposing militant forces*“ (OMF) in Afghanistan, als Erfolg. Die Stabilisierung schritt voran – u. a. wurde der Interimspräsident Karzai 2004 bei ruhig

¹⁰⁵⁵ Department of State: 337.

¹⁰⁵⁶ Zit. nach.: Jones: In the graveyard, S. 124f.

¹⁰⁵⁷ Armitage war von 2001 – 2005 stellvertretender Außenminister unter Bush.

verlaufenen Wahlen im Amt bestätigt – und die letzten versprengten Zellen von Aufständischen im Süden des Landes wurden von Spezialeinheiten verfolgt.¹⁰⁵⁸

Allerdings waren diese anfänglichen Erfolge der Mission in Afghanistan auf Sand gebaut. Seit 2001 hatte sich die Afghanistanpolitik der US-Regierung nicht geändert. Die Bush-Doktrin stellte die weltweite Verfolgung von Terroristen an die erste Stelle. Eine weiterführende Strategie für das Land hatte die Administration nicht entwickelt. Durch den einseitigen Fokus auf den taktischen Level der Bekämpfung der OMF vernachlässigte die Regierung den nachhaltigen Aufbau Afghanistans. Zwar waren UNAMA und ISAF internationale Missionen und somit die Last des Aufbaus de jure auf mehrere Schultern verteilt. Doch praktisch gaben die USA, als Initiator des Einsatzes, größter Hilfszahler und Truppensteller, den Takt im Land vor. Da sie diese Rolle allerdings nicht ausfüllten und zusätzlich die Situation im Land scheinbar stabil war, konnten – wie im Folgenden dargestellt wird – Fehlentwicklungen ungehindert ihren Lauf nehmen.¹⁰⁵⁹

Dies führte dazu, dass sich die Lage in Afghanistan bis 2006 zusehends verschlechterte. Zurückgekehrte Talibankämpfer fügten den Koalitionstruppen im Süden des Landes seit 2003 kontinuierlich höhere Verluste zu. Erstmals gab es in 2006 die meisten Kriegstote seit dem Sturz der Taliban.¹⁰⁶⁰ Neben der einseitigen Fokussierung der Bush-Administration auf die „Terroristenjagd“ im Süden des Landes gab es drei weitere Gründe für das Wiedererstarken der Taliban, die im Folgenden beleuchtet werden: *Erstens* der ungehinderte Rückzug großer Teile der Taliban in das afghanisch-pakistanische

¹⁰⁵⁸ Petrovic&Voje: Die Bundeswehr, S. 18f.; Abrams, Dennis: Hamid Karzai, New York 2007, (zukünftig: Abrams: Hamid Karzai), S. 16; Starr: U.S. Afghanistan, S. 24f.; Der damalige Vizepräsident Richard Cheney zu der Situation im Land direkt nach der Wahl Karzais: „*It was a time of great promise and hopefulness in Afghanistan*“, zit. nach Cheney: In my time, S. 426.

¹⁰⁵⁹ Kipping, Martin: State-Building, Baden-Baden, Berlin 2011, (zukünftig: Kipping: State-Building), S. 193; Auch wenn die USA den Takt vorgaben, trugen andere Nationen, die in Afghanistan involviert waren, selbstverständlich auch Verantwortung für die Stabilisierung des Landes. Der deutsche Polizeiaufbau wurde z.B. heftig kritisiert, siehe: „*Die Kritik am internationalen Engagement beim Polizeiaufbau in Afghanistan ist so alt wie der Einsatz selbst. Deutschland ist seit 2002 daran beteiligt, seit Mai 2008 mit dem deutschen Polizeiberaterenteam.*“, zit. nach: faz.net: Polizeiaufbau in Afghanistan: „Wir bilden aus fürs Überleben“, 13.03.2009, online: <http://www.faz.net/aktuell/politik/polizeiaufbau-in-afghanistan-wir-bilden-aus-fuers-ueberleben-1920016.html>, zuletzt: 17.01.2014.

¹⁰⁶⁰ U.S. Department of State: Overall U.S. Effort in Afghanistan, Remarks to the Press. Richard A. Boucher, Assistant Secretary Ronald E. Neumann, U.S. Ambassador to Afghanistan: Lt. General Karl Eikenberry, Commanding General of the Combined Forces Command-Afghanistan, Berlin 03.01.2007, (zukünftig: Department of State: Effort in Afghanistan); Petrovic&Voje: Die Bundeswehr, S. 19; Rashid: Descent into chaos, S. 364.

Grenzgebiet; *Zweitens* die verdeckte Unterstützung der OMF durch Pakistan, sowie *drittens* – und in den Auswirkungen am weitreichendsten – die US-geführte Invasion des Irak 2003. Sie band Kräfte, welche später in Afghanistan fehlten.

5.1. Wiedererstarben der Taliban und die Einflussnahme Pakistans

Der *erste Faktor* für das Wiedererstarben der Taliban war bereits seit dem Beginn der Operation in Afghanistan präsent. Nachdem die Nordallianz mit Unterstützung der USA die Taliban besiegt hatte, zogen sich beim beschriebenen „*great escape*“ viele der Kämpfer in das Grenzgebiet zu Pakistan zurück. Bereits während der 1980er Jahre wurden diese schwer zugänglichen Täler, zum Großteil bevölkert von Paschtunen, als Rückzugsraum und Basis für den Widerstand gegen sowjetische Truppen in Afghanistan benutzt. Bei den Kämpfen in Afghanistan wurden Taliban und Al-Qaida-Zellen im Winter 2001 zwar empfindlich geschwächt, doch der entscheidende Schlag gegen sie kam niemals. Weder Mullah Omar noch Osama Bin Laden wurden inhaftiert oder getötet. Al-Qaida verlor bei den Kämpfen nur ein Mitglied ihrer Führungsriege. In den folgenden Monaten hatte sie somit die Möglichkeit, ihre Kräfte zu sammeln und sich neu zu formieren.¹⁰⁶¹

Dabei war das Grenzgebiet zu Pakistan nicht nur ein sicherer Rückzugsraum, sondern hatte aus Sicht der Islamisten einen weiteren Vorteil. In dem Gebiet lebten über 600.000 Jugendliche und junge Männer, welche islamistisch-ideologisch indoktriniert und zum Teil militärisch geschult waren. Einige von ihnen konnten bereits im Einsatz gegen sowjetische Truppen in Afghanistan oder gegen indische Soldaten in Kaschmir erste Kampferfahrungen sammeln.¹⁰⁶² Zusätzlich waren über 100.000 der dort lebenden Pakistaner aktive Mitglieder in verschiedenen Organisationen, die sich dem weltweiten Dschihad verschrieben hatten. Als weiterer Pluspunkt aus Sicht Al-Qaidas und der Taliban, kamen nochmals über eine Million Schüler hinzu, die in den Medressen unterrichtet wurden. Neben einer rudimentären Schulausbildung wurde dort oft auch islamistisches

¹⁰⁶¹ Shahzad: Inside Al-Qaeda, XIX; Riedel: The search, S. 81; Frontline: Interview Steve Coll; Petrovic&Voje: Die Bundeswehr, S. 20f.

¹⁰⁶² Zum Teil verwendeten sie dieselben Waffen, wie schon die Mudschahedin in den 1980er Jahren, vlg.: Chivers, C. J.: Small Arms, Big Problems. The Fallout of the Global Gun Trade, in: Foreign Affairs, Jg. 90, (2011), Januar / Februar, (S. 110–122), S. 113.

Gedankengut gelehrt. Das afghanisch-pakistanische Grenzgebiet war somit ein Eldorado für die Rekrutierung neuer islamistischer Kämpfer.¹⁰⁶³

Al-Qaida und die Taliban setzten nach ihrer Neugruppierung auf eine asymmetrische Kriegsführung gegen die internationalen Truppen im Land. Bis 2008 fokussierten sie sich auf den Süden Afghanistans. Zwei Faktoren kamen ihnen dabei zugute. *Erstens* vereinfachte die zerklüftete Topografie Afghanistans Guerilla-Taktiken (wie bereits mehrmals in der afghanischen Geschichte unter Beweis gestellt¹⁰⁶⁴). Viele Orte waren infrastrukturell nicht erschlossen oder nur über nicht ganzjährig befahrbare Straßen zu erreichen. Was die internationalen Truppen in ihrem Bewegungsradius einschränkte, bot den OMF Schutz.¹⁰⁶⁵ Des Weiteren konnten die islamistischen Kämpfer Angriffe in Afghanistan durchführen, um sich danach über die Grenze nach Pakistan zurückzuziehen. Nach einer kurzen Ruhepause attackierten sie die Truppen im westlichen Nachbarstaat dann erneut.¹⁰⁶⁶

Zweitens verhinderte der einseitige Fokus der Bush-Regierung auf die Terrorismusbekämpfung unter OEF, dass genug Truppen für eine nachhaltige Stabilisierung Afghanistans eingesetzt wurden. George Bush wollte – wie bereits geschildert – nicht, dass sich die USA im „Statebuilding“ involvierten. Als Priorität galt es, Al-Qaida-Kämpfer dingfest zu machen. Ein Wiedererstarken der Taliban zu verhindern war sekundär.¹⁰⁶⁷ John McLaughlin, von 2000 – 2004 stellvertretender Leiter der CIA, dazu 2005:

¹⁰⁶³ Shahzad: Inside Al-Qaeda, S. 8; Grare: Pakistan-Afghanistan Relations, S. 8; Der ehemalige afghanische Außenminister Ranging Spanta nannte diese Medressen in einem Interview mit dem Autor „Terroristenproduktionsfabriken“, zit. nach: Petrovic, David und Voje, Julian: Den Terror an der Wurzel packen. Interview mit dem afghanischen Außenminister Dr. Ranging Dadfar Spanta, in: Internationales Magazin für Sicherheit (IMS), (2008), 5, (S. 30–33), (zukünftig: Petrovic & Voje: Den Terror an), S. 31; Stephens, Joe und Ottaway, B. David: From U.S., the ABC's of Jihad. Violent Soviet-Era Textbooks Complicate Afghan Education Efforts, in: Washington Post, 23.03.2002, online: <http://ratical.org/ratville/CAH/USjihadABCs.pdf>, zuletzt: 23.2.2011.

¹⁰⁶⁴ Vgl. Kapitel III.

¹⁰⁶⁵ Kipping: State-Building, S. 204f.

¹⁰⁶⁶ Petrovic, David und Voje, Julian: Die NATO in Afghanistan - Interview mit General Egon Ramms, in: Internationales Magazin für Sicherheit (IMS), (2008), 1, (S. 28–30), (zukünftig: Petrovic & Voje: Die NATO), S. 28.

¹⁰⁶⁷ Kipping: State-Building, S. 193; Voje: Rashid.

„The Taliban were always considered a lower priority by the United States. They had been defeated and only needed cleaning up, which was considered to be Pakistan’s job. Al Qaeda was the main priority for the U.S.“¹⁰⁶⁸

Eine dauerhafte Kontrolle gefährdeter Provinzen war dadurch nicht möglich. Zwar wurde die Stabilisierungsmission ISAF ab 2003 an die NATO übergeben und bis 2006 auf ganz Afghanistan ausgeweitet. Doch in den ersten Jahren der Mission blieben die USA der größte Truppensteller (2002: USA 9.000, restliche ISAF 1.200 Soldaten; 2007: USA 26.000, restliche ISAF 28.000; 2009: USA 39.000, restliche ISAF 39.000).¹⁰⁶⁹ Dadurch ergab sich das Problem, dass Gebiete, aus denen OMF einmal verdrängt worden waren, nicht gehalten wurden. Die internationalen Truppen mussten zurück zu ihrem Standort oder zum nächsten Einsatz. Das Vakuum konnte dann erneut von OMF gefüllt werden.¹⁰⁷⁰

Um mit möglichst wenigen internationalen Truppen den meisten Erfolg zu erreichen, setzten die USA von Anfang an auf ortsansässige „Warlords“. Sie schienen die Lösung für eine schnelle Stabilisierung Afghanistans zu bieten, sowohl als Kampftruppen (beim Sturz der Taliban sowie danach) als auch beim Aufspüren versteckter Al-Qaida-Zellen. Der afghanische Präsident Hamid Karzai hingegen, der unterstützt von ISAF für den Aufbau des Landes sorgen sollte, wurde als „Bürgermeister Kabuls“ gescholten. Er verfügte nicht über genügend Rückhalt in Afghanistan, um für Sicherheit über die Grenzen Kabuls hinaus zu sorgen.¹⁰⁷¹ Diese „Warlord-Strategie“¹⁰⁷² der USA konterkarierte allerdings einen nachhaltigen Wiederaufbau des Landes.¹⁰⁷³ Nicht nur waren die Hilfstruppen unzuverlässig und verfolgten ihre eigene Machtpolitik. Viele der lokalen Fürsten drangsalierten auch die afghanische Bevölkerung und erweckten den Eindruck,

¹⁰⁶⁸ Zit. nach: Rashid: Descent into chaos, S. 254f.

¹⁰⁶⁹ Schmitt, Eric: The World: Enduring Freedom; In Afghanistan: What's Past and What's Still to Come, The New York Times (Hrsg.), 13.10.2002, online: <http://www.nytimes.com/2002/10/13/weekinreview/the-world-enduring-freedom-in-afghanistan-what-s-past-and-what-s-still-to-come.html>.; Katzman: Afghanistan: Post-Taliban Governance, S. 20; Tyson, Ann Scott: Pentagon Critical Of NATO Allies, The Washington Post (Hrsg.), 12.12.2007, online: <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2007/12/11/AR2007121102428.html>, zuletzt: 20.11.2013.

¹⁰⁷⁰ Petrovic&Voje: Die Bundeswehr, S. 19.

¹⁰⁷¹ Abrams: Hamid Karzai, S. 108; Starr: U.S. Afghanistan, S. 2f.

¹⁰⁷² Vgl. Rashid: Descent into chaos, S. 133.

¹⁰⁷³ Hierzu der ausführliche Bericht: Tierney: Warlord.

dem Terrorregime der Taliban folge nun das Nächste. Damit war bereits der Samen für den späteren Unmut der Bevölkerung gegenüber den ausländischen Truppen im Land gesät.¹⁰⁷⁴

Der *zweite Faktor*, der zu einem Wiedererstarken der Taliban in Afghanistan nach 2003 führte, lag in der Politik Pakistans.¹⁰⁷⁵ Wie beschrieben, stellte die Zusammenarbeit der USA mit dem östlichen Nachbarn einen der Geburtsfehler der Mission am Hindukusch dar. Das ambivalente Verhalten Islamabad hatte nach 2002 gravierende Folgen, da sich ein Großteil der islamistischen Kämpfer im unzugänglichen Westen des Landes verschanzt hielt. Der damalige Sicherheitsberater Karzais, Spanta, machte in einem Interview deutlich, dass für Afghanistan feststand, „*dass wir mit einer ausländischen Invasion konfrontiert sind. Und die wird von unserem Nachbarland Pakistan organisiert.*“¹⁰⁷⁶ Ohne eine substantielle Unterstützung von Pakistan selbst konnten die USA allerdings keine längerfristige Kontrolle über die Rückzugsräume der Islamisten ausüben. Hinzu kam, dass der ISI – der Hauptfinancier der OMF – als ein Staat im Staate agierte und es für die politische Führung in Pakistan selbst schwer war, das Handeln des Geheimdienstes zu steuern.¹⁰⁷⁷

Doch die Bush-Regierung hatte Muscharraf nach 2001 nicht nur eine *carte blanche* für sein außenpolitisches Handeln ausgestellt. Sie hatte auch sich selbst in eine fatale Abhängigkeit manövriert: Über 80 Prozent der gesamten Logistik für die Operationen in Afghanistan liefen über den östlichen Nachbarn. Der ISI war lange Zeit die wichtigste

¹⁰⁷⁴ McGirk: Remember Afghanistan, S. 52; Rashid: Descent into chaos, S. 129f.; „*Taking advantage of an unexpected opportunity, the noncommitted warlords were attracted by Western cash outlays and joined the fray for easy victories. Their militias expanded overnight.(...) Most of these units are composed of armed groups affiliated with warlords and their allies who jumped onto the anti-Taliban bandwagon as the radical militia crumbled under the weight of the coalition bombing campaign.*“, zit. nach: Jalali, Ali A.: Rebuilding Afghanistan's National Army, in: Parameters - US Army War College Quarterly, Jg. 32, (Herbst 2002), 3, (S. 72–86), S. 78-79.

¹⁰⁷⁵ Riedel: Pakistan, Taliban and.

¹⁰⁷⁶ Matern, Tobias: Afghanistan - Karsais Sicherheitsberater im Gespräch "Wir sind Opfer einer ausländischen Invasion", Spiegel Online (Hrsg.), online: <http://www.sueddeutsche.de/politik/afghanistan-wir-sind-opfer-einer-auslaendischen-invasion-1.1155151>, zuletzt: 11.10.2011; Siehe hierzu auch: Tierney: Warlord; Bush: Decision points, S. 212. Ein geheimer NATO-Report von 2012, von dem Teile an die Öffentlichkeit gelangten, hält dies auch fest. So z.B.: „*ISI is thoroughly aware of Taliban activities and the whereabouts of all senior Taliban personnel.*“, zit. nach: BBC: In quotes: Excerpts from Nato report on Taliban, 12.02.2012, online: <http://www.bbc.co.uk/news/world-asia-16829368>, zuletzt: 03.01.2014, (zukünftig: BBC: In quotes: Excerpts).

¹⁰⁷⁷ Mielke, Katja und Schetter, Conrad: Pakistan. Land der Extreme, München 2013, S. 118; Petrovic & Vojte: Den Terror an, S. 31f.; Committee on Armed Services: Security and Stability, S. 20.

Quelle des US-Geheimdienstes für Informationen über geplante Operationen Al-Qaidas. Zusätzlich verließen sich die USA, während sie sich auf das Aufspüren von „Terroristen“ konzentrierten, bei der Bekämpfung der – aus damaliger Sicht – letzten, versprengten Taliban auf Pakistan.¹⁰⁷⁸ Die Experten Barnett Rubin und Ahmed Rashid dazu:

„(...) the Bush-Administration never reevaluated its strategic priorities in the region after September 11. Institutional inertia and ideology jointly assured that Pakistan would be treated as an ally, Iran as an enemy, and Iraq as the main threat, thereby granting Pakistan a monopoly on U.S. logistics and, to a significant extent, on the intelligence the United States has on Afghanistan.“¹⁰⁷⁹

5.2. Der Irak-Krieg: Kursänderung zwischen Kabul und Bagdad

Der *dritte Faktor*, der zu einem Wiedererstarken der Taliban geführt hat, war zugleich der bedeutendste: die US-geführte Invasion des Irak. Die Kriegsgründe – Hauptkampfhandlungen fanden im März und April 2003 statt – wurden damals in der Öffentlichkeit intensiv diskutiert und beschäftigen auch heute noch die Wissenschaft.¹⁰⁸⁰ Für die geostrategische Bedeutung Afghanistans waren allerdings nicht die Gründe für den Sturz Saddam Husseins entscheidend, als vielmehr die praktischen Auswirkungen der

¹⁰⁷⁸ Rashid: *Descent into chaos*, S. 254f.; Rubin et al.: *From Great Game*, S. 34; Fitzgerald, Paul und Gould, Elizabeth: *Crossing zero. The AfPak war at the turning point of American empire*, San Francisco, CA 2011, S. 46; Woodward: *Obama's wars*, S. 368; Page: *Nato hard*; Kuchins et al.: *The Northern Distribution*, S. 1; Zur Problematik der einseitigen Transportrouten und deren kurzzeitiger Schließung: BBC: *Nato says aircraft did cross border into Pakistan*, 30.09.2010, online: <http://www.bbc.co.uk/news/world-south-asia-11441279>, zuletzt: 17.01.2014, (zukünftig: BBC: *Nato says aircraft*).

¹⁰⁷⁹ Zit. nach: Rubin et al.: *From Great Game*, S. 34.

¹⁰⁸⁰ Zu den Kriegsgründen und verschiedenen Theorien: Bierling: *Geschichte des Irakkriegs*, Kap. 5, S. 86-113; Sehr ausführlich anhand von freigegebenen Akten der Bush-Administration die Seiten des „National Security Archives“ dazu: Battle, Joyce: *The Iraq War Part I: The U.S. Prepares for Conflict, 2001. U.S. Sets "Decapitation of Government" As Early Goal of Combat*, National Security Archive (Hrsg.), National Security Archive Electronic Briefing Book No. 326, 22.09.2010, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB326/index.htm>, zuletzt: 21.11.2013, (zukünftig: *Battle: The Iraq War*); Prados, John; Ames, Christopher: *The Iraq War -- Part II: Was There Even a Decision? U.S. and British Documents Give No Indication Alternatives Were Seriously Considered*, National Security Archive (Hrsg.), National Security Archive Electronic Briefing Book No. 328, 01.10.2010, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB328/index.htm>, zuletzt: 21.11.2013, (zukünftig: *Prados et al.: The Iraq War*); Prados, John; Ames, Christopher: *The Iraq War -- Part III: Shaping the Debate. U.S. and British Documents Show Transatlantic Propaganda Cooperation*, National Security Archive Electronic Briefing Book No. 330, 04.10.2010, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB330/index.htm>, (zukünftig: *Prados et al.: The Iraq War*).

Ressourcenverlagerung. Um die Folgen des Irak-Krieges für die Operation am Hindukusch zu verstehen, müssen zuvor einige Fakten genannt werden. In den kommenden Abschnitten werden daher kurz die Genese der Invasion und die Diskussion innerhalb der Administration skizziert.

Bereits kurz nach den Anschlägen im September 2001 wurde im Weißen Haus über einen Einmarsch in den Irak diskutiert. George W. Bush lehnte eine Operation zu diesem Zeitpunkt ab, da es keine eindeutig festzustellende Verbindung zwischen Saddam Hussein und Al-Qaida gab. Ein US-initiiertes Krieg auf dieser Basis hätte der Bildung einer Antiterror-Koalition geschadet. Allerdings wies der Präsident das Verteidigungsministerium an, Planungen für einen eventuellen Einmarsch in den Irak anzustellen. Nach dem Sturz der Taliban änderte sich dann die Lage. Die Operation in Afghanistan galt als erfolgreich abgeschlossen. Im Kontext des globalen „war on terror“ der Bush-Doktrin rückte nun der Irak auf die Agenda der Administration.¹⁰⁸¹

Im April 2002 ging der US-Präsident das erste Mal öffentlich auf Konfrontationskurs mit Saddam Hussein. Bush bezichtigte den Irak, seinen 1991 bei den VN eingegangenen Abrüstungsverpflichtungen nicht nachzukommen. Der 11. September hatte den USA gezeigt, zu welchen verheerenden Taten Terroristen fähig waren. Die Bush-Doktrin stellte dann den Nexus zwischen Staaten, die Terroristen unterstützen, und dem Besitz von Massenvernichtungswaffen her.¹⁰⁸² In dieser Mischung lag aus Sicht der US-Administration die kommende sicherheitspolitische Herausforderung. Der Irak, erklärtes Mitglied der „axis of evil“, erfüllte diese Voraussetzungen. Aufgrund dieser Beschuldigungen wurde dem Land ein Ultimatum gestellt, Waffeninspektoren einreisen zu lassen. Sie sollten überprüfen, ob Saddam Hussein immer noch über Massenvernichtungswaffen verfügte.¹⁰⁸³

Innerhalb der Administration war es zuvor zu Auseinandersetzungen über den richtigen Umgang mit dem Regime Saddam Husseins gekommen. Dabei kristallisierten

¹⁰⁸¹ Mann: Rise, S. 318f.; Bierling: Geschichte des Irakkriegs, S. 113f.; Bush selbst hält in seine Memoiren fest, dass er seinen General Franks zwei Monate nach dem 11. September gebeten hätte, bestehende Gefechtspläne für den Irak zu überprüfen, vgl.: Bush: Decision points, S. 234.

¹⁰⁸² Mann: Rise, S. 330, S. 332f.

¹⁰⁸³ Rice: No higher honor, S. 184f.

sich zwei Fronten heraus. Auf der einen Seite standen die *pragmatischen Realisten* um Colin Powell, auf der anderen Seite die *Neokonservativen* um Paul Wolfowitz, die nun auch von Dick Cheney Unterstützung erfuhren:

- Colin Powell auf Seiten der *pragmatischen Realisten* sprach sich nicht per se gegen einen Einmarsch in den Irak aus. Für ihn stand jedoch die Frage im Mittelpunkt, im Verbund mit welchen Staaten die USA Saddam stürzen würden und was danach geschehen sollte. Der Außenminister glaubte nicht, dass Washington unter Zeitdruck sei. Seiner Auffassung nach sollte die Bush-Administration auf eine enge Zusammenarbeit mit den VN setzen und den Waffeninspektoren Zeit geben, ihre Arbeit zu machen. Die US-Administration sollte keine voreiligen Entscheidungen treffen. Aus realistischer Sicht bestand des Weiteren die Gefahr, dass ein US-geführter Einmarsch in den Irak einen regionalen Flächenbrand auslösen würde.¹⁰⁸⁴
- Ganz anders hingegen sahen es die *Neocons* in der Administration. Paul Wolfowitz und Dick Cheney glaubten nicht, dass die USA auf eine weitere Überprüfung der Waffeninspektoren und Entscheidung des VN-Sicherheitsrates warten sollten. Es würde genügen, die VN über den US-geführten Einmarsch zu informieren, da der irakische Diktator ohnehin gegen VN-Resolutionen verstoßen habe. Des Weiteren brachten die Neocons ihre bereits zuvor geäußerten Argumente hervor. Hussein versuche, an Massenvernichtungswaffen zu gelangen und, so Cheney: „*could then be expected to seek domination of the entire Middle East, taking control of a great portion of the world's energy supplies*“¹⁰⁸⁵. Zusätzlich widersprachen die Neocons der realistischen Sichtweise, wonach ein Flächenbrand in der Region ausgelöst werden könnte.

¹⁰⁸⁴ Mann: Rise, S. 340.

¹⁰⁸⁵ Zit. nach: Mann: Rise, S. 341.

Im Gegenteil: „*extremists in in the region would have to rethink their strategy of jihad. Moderates throughout the region would take heart*”¹⁰⁸⁶.

Powells Argumente fanden keinen Anklang beim US-Präsidenten. George W. Bush ließ sich stattdessen von den Neocons überzeugen und folgte der Linie Wolfowitz‘ und Cheneys: „*Deswegen kann der Irak-Krieg 2003 als erster – und bislang einziger – von neokonservativen Ideen angetriebener Krieg angesehen werden.*“¹⁰⁸⁷ Die Gründe, die für eine Invasion des Iraks sprachen, trugen nun eindeutig die Handschrift des neokonservativen Flügels der Vulcans und veränderten die Außenpolitik Bushs nachhaltig:

*„Irgendwo auf dem Weg zwischen Kabul und Bagdad hat die Regierung Bush ihre Orientierung verloren oder ihren Kurs verändert, vielleicht das Interesse an Osama Bin Laden und Al-Qaida verloren oder bewusst zurückgestellt, denn seit Sommer 2002 ist auch der Name bin Laden aus Bushs Rhetorik praktisch verschwunden. Danach dominierte das Feindbild Saddam Hussein. Bush praktizierte nicht nur eine rhetorische Wende, sondern verlagerte die außenpolitischen Schwerpunkte.“*¹⁰⁸⁸

Während die Inspektoren im Land waren – Hussein hatte gezwungenermaßen zugestimmt, schränkte ihre Arbeit jedoch ein – änderte sich auch die offizielle Argumentation der US-Regierung. Noch im Laufe des Jahres 2002 hatte Bush davon gesprochen, dass nur ein Regimewechsel sicher vor der Proliferation irakischer Massenvernichtungswaffen schützen könne. Nun, da die Inspektoren ihre Arbeit taten, rückte das idealistische Moment der Bush-Doktrin in den Mittelpunkt. Ganz der Argumentationslinie der Neocons folgend, hätte ein Sturz Saddam Husseins mit einer anschließenden Demokratisierung des Iraks eine Leuchtturmfunktion für den gesamten Nahen Osten. Moderate Kräfte in der arabischen Welt erfuhren so öffentlich Unterstützung. Des Weiteren gäbe es die historische Chance, den Konflikt zwischen Israel und Palästina zu lösen.¹⁰⁸⁹

¹⁰⁸⁶ Zit. nach: Mann: Rise: S. 341.

¹⁰⁸⁷ Zit. nach: Keller: Neokonservatismus, S. 194.

¹⁰⁸⁸ Zit. nach: Hacke: Weltmacht, S. 655.

¹⁰⁸⁹ Bierling: Amerikanische Außenpolitik, S. 247, S. 250; Mann: Rise, S. 351.

Somit fügte sich eine Invasion des Irak passgenau in das Schema der Bush-Doktrin: Ein Schurkenstaat, der durch Demokratieexport zu einem Vorbild für andere autokratisch geführte Länder werden konnte. Das Zweistromland hatte damit eine geostrategische Bedeutung für die USA im Zuge des war on terror bekommen: Als demokratischer „Leuchtturm“ für die arabische Welt und abschreckendes Beispiel für andere „Schurkenstaaten“. Inwieweit weitere geopolitische Überlegungen die Entscheidung der USA für eine Invasion beeinflussten, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden, da es zu weit vom eigentlichen Thema dieser Arbeit fort führen würde.¹⁰⁹⁰

Der Bericht der Waffeninspektoren von Anfang 2003 ließ unklar, ob der Irak seine Massenvernichtungswaffen ordnungsgemäß entsorgt hatte.¹⁰⁹¹ Washington hielt allerdings weiterhin an der Androhung einer Invasion fest, zur Not auch ohne die Unterstützung der VN. Dies führte zu offenen Differenzen im VN-Sicherheitsrat. Das in der Bush-Doktrin angelegte präemptive Handeln¹⁰⁹² war dabei völkerrechtlich stark umstritten. Schlussendlich kam kein Beschluss für eine völkerrechtlich legitimierte Kriegserklärung zustande. Daraufhin entschlossen sich die USA, mit einer „Koalition der Willigen“ dem Irak ein letztes Ultimatum zustellen: Entweder der Diktator verlasse das Land innerhalb von 24 Stunden, oder er werde gewaltsam gestürzt. Da Saddam Hussein der Aufforderung nicht nachkam, begann die von den USA und Großbritannien geführte Militäroperation gegen den Irak am 20. März 2003.¹⁰⁹³

Obwohl die Intervention erst ein Jahr später durchgeführt wurde, begannen praktische Vorbereitungen für den Feldzug bereits Anfang 2002. Im internen Machtkampf der drei Fraktionen der Vulcans – den pragmatistischen Realisten um Colin Powell, den amerikanischen Nationalisten um Dick Cheney und den Neocons um Paul Wolfowitz –

¹⁰⁹⁰ Allerdings erteilt z.B. der Politikwissenschaftler Stephan Bierling den beiden oft zitierten Hauptgründen für die US-Invasion des Iraks – „Krieg für Öl“ und „Krieg für Militärbasen“ – eine Absage, vgl.: Bierling: Geschichte des Irakkriegs, S. 104 – 111. Insbesondere letzterer Grund, „Krieg für Öl“, der aus geostrategischer Sicht vorerst plausibel erscheinen mag, „unterstellt der Bush-Regierung aber mehr machiavellistische Weltsicht, als diese während ihrer Beratungen und Kriegsvorbereitungen an den Tag legte“, zit. nach: Bierling: Geschichte des Irakkriegs, S. 111.

¹⁰⁹¹ Rice: No higher honor. S. 185.

¹⁰⁹² Zur Definition: „Preemption is when one nation launches a military strike against another after concluding that the other nation was threatening to attack it and do great harm.“, zit. nach: Flynn: First strike, S. 1.

¹⁰⁹³ Bierling: Geschichte des Irakkriegs, S. 117f; Cordesman, Anthony H.: The Iraq War. Strategy, tactics, and military lessons, Washington, D.C 2003, (zukünftig: Cordesman: The Iraq War), S. 59; Mann: Rise, S. 347f.

hatten die Neocons ihre Ideen durchsetzen können. Im März 2002, dem Monat der letzten großen Schlacht um Tora Bora in Afghanistan, starteten erste praktische Vorbereitungen für einen Militärschlag im Irak.¹⁰⁹⁴ Die Bush-Administration hatte die Invasion des Iraks bereits seit den Anschlägen im September 2001 als strategisches Ziel im Visier, wie Richard Armitages Aussage unterstreicht:¹⁰⁹⁵

*„From day one it was Iraq, Iraq, Iraq. Afghanistan was really an accidental war for much of the administration. No one wanted to do it. And once it became clear the Taliban was likely to fall, senior Pentagon officials wanted to turn to Iraq as quickly as possible.“*¹⁰⁹⁶

Für die Mission in Afghanistan stellte sich diese frühzeitige Abkehr der USA als fatal heraus. Zu Beginn des Jahres waren US-Spezialtruppen im Süden und Osten Afghanistans, insbesondere im Grenzgebiet zu Pakistan, unterwegs und verfolgten geflohene Al-Qaida- sowie Taliban-Kämpfer und konnten dabei zusehends Erfolge verbuchen: *„victory appeared to be close at hand“*¹⁰⁹⁷. Trotz der Fortschritte waren viele Al-Qaida-Führer noch nicht gestellt. So war neben Osama Bin Laden noch Sheik Mohammed, Mastermind der Anschläge des 11. Septembers, auf freiem Fuß. Die Vorbereitung für den Einsatz im Irak wurde dann jedoch *„a magnet that drew away personnel and resources“*.¹⁰⁹⁸

Ab März 2002 wurde schlagartig der Großteil der erfahrenen US-Spezialeinheiten abgezogen, um sich auf den kommenden Einsatz im Zweistromland vorzubereiten. Sie wurden durch konventionelle Kampftruppen ersetzt, die für dieses spezielle Aufgabengebiet nicht genügend ausgebildet waren. Zusätzlich wurden erfahrene CIA-

¹⁰⁹⁴ Schroen, Gary C.: First in. An insider's account of how the CIA spearheaded the war on terror in Afghanistan, New York 2007, (zukünftig: Schroen: First in), S. 380; Auch Cordesman hält fest, dass die Truppenverlegung bereits zuvor stattfand, Cordesman: The Iraq War, S. 58f.

¹⁰⁹⁵ Battle: The Iraq War; Bush: Decision points, S. 234.

¹⁰⁹⁶ Zit. nach.: Jones: In the graveyard, S. 124f.

¹⁰⁹⁷ So Senator Bob Graham in einem Interview 2006. Er war Vorsitzender des „Senate Select Committee on Intelligence“ im Jahr 2002, zit nach: Frontline: Interview Graham.

¹⁰⁹⁸ Zit. nach.: Schroen: First in, S. 381. Schroen hält noch weiter fest, dass daraus eine taktische Veränderung des Einsatzes folgte. Anstatt gezielt mit kleinen Teams gegen Terroristen vorzugehen, wurde nun von Seiten den US-Militärs in der Fläche agiert. Dadurch wurde die Zivilbevölkerung eingeschüchtert, die ein schlechtes Bild der US-Soldaten bekam.

Mitarbeiter aus Afghanistan in den Irak geschickt sowie Aufklärungs-(Predator-)Drohnen verlegt.¹⁰⁹⁹ Teile der Taliban, durch die anfängliche Verfolgung der US-Spezialkräfte unter Druck geraten, konnten sich nach deren Verlegung neu gruppieren. Durch den Abzug von Ressourcen für den kommenden Irak-Krieg kam es nach 2002 somit zu einem regelrechten *brain drain* in Afghanistan: Es fehlte an adäquat ausgebildetem Personal, an Aufklärungsmitteln sowie an strategischer Führung durch Washington.¹¹⁰⁰

Den OMF in Afghanistan kam speziell der Abzug von Aufklärungsmitteln entgegen. Als 2005 NATO-Truppen in den Süden verlegt wurden, trafen sie auf erstarkte Talibankämpfer. Da die USA seit 2002 keine abdeckende Satellitenaufklärung in den Südpfeilen Afghanistans mehr durchgeführt hatten, konnten sich die Kämpfer unbeobachtet im Süden ausbreiten.¹¹⁰¹ Auch auf politischer Planungsebene rückte Afghanistan in den Hintergrund. Bei Sitzungen des US-Sicherheitsrates stellten die Missionen am Hindukusch seit 2002 nur noch eine Randnotiz dar. Die Aufmerksamkeit des Politik-Personals in Washington richtete sich vollends auf den bevorstehenden Krieg im Irak. Neuen Vorschlägen für eine Strategieänderung in Afghanistan wurde kein Gewicht beigemessen.¹¹⁰²

Nach dem Sturz Saddam Husseins (die Kriegshandlungen wurden am 1. Mai 2003 für beendet erklärt¹¹⁰³) lag der Schwerpunkt der US-Außenpolitik dann auf dem Aufbau des Irak. Darunter litt nicht nur die Bekämpfung der OMF in Afghanistan, sondern auch der langfristig angelegte Wiederaufbau „*was simply done on the cheap*“¹¹⁰⁴: So gaben die USA 2004 900 Millionen US-Dollar monatlich in Afghanistan aus, im Irak in der gleichen Zeitspanne vier Milliarden.¹¹⁰⁵ Präsident Bush hatte sich seit dem Beginn der Kriegshandlungen ohnehin gegen ein US-geführtes „Statebuilding“ am Hindukusch ausgesprochen. Der US-Einsatz im Irak führte nun dazu, dass der Wiederaufbau in

¹⁰⁹⁹ Schroen: First in, S. 380; Frontline: Interview Gary Schroen; Jones: In the graveyard, S. 127.

¹¹⁰⁰ Frontline: Interview Graham; Frontline: Interview Gary Schroen; Schroen: First in, S. 380; Frontline: Interview Steve Coll; Riedel: The search, S. 81f.

¹¹⁰¹ Rashid: Descent into chaos, S. 223.

¹¹⁰² Jones: In the graveyard, S. 127.

¹¹⁰³ Katzman: Afghanistan: Post-Taliban Governance, S. 9.

¹¹⁰⁴ Zit. nach: Riedel: The search, S. 82.

¹¹⁰⁵ McGirk: Remember Afghanistan, S. 48.

Afghanistan vollends in das Hintertreffen geriet. Die Auswirkungen waren deutlich spürbar. So hielt Ahmed Rashid im Interview mit dem Autor fest:

„Obviously all the money went to Iraq, the money didn't go to Afghanistan. Everything was delayed, from building the road, the army, electricity, everything.“¹¹⁰⁶

Ein weiteres Zeichen der amerikanischen Prioritätenverschiebung war die Übernahme der ISAF-Mission durch die NATO. Anfangs war Washington daran gelegen, Operationen in Afghanistan alleine durchzuführen. Ein schneller Umsturz der Taliban und eine rasche Beseitigung des „sicheren Hafens“ für Al-Qaida waren Aufgabe der USA. Washington konnte dies besser ohne langwierige Abstimmungsprozesse mit seinen europäischen Verbündeten durchführen, so das Kalkül.¹¹⁰⁷ Zusätzlich befürchtete man, dass eine Ausweitung der ISAF-Mission der OEF im Weg stehen könnte. Eine größere Anzahl (europäischer) ISAF-Soldaten könne zum Ziel von Anschlägen oder Entführungen werden und dadurch die gezielte Terroristenverfolgung behindern. Vor allem das Verteidigungsministerium unter Rumsfeld verfolgte diesen ablehnenden Kurs.¹¹⁰⁸ Nun, nach dem Sturz Husseins, hatte sich die Situation geändert.

Erstens waren einige europäische Staaten über die Differenzen mit den USA im Vorfeld des Irak-Krieges besorgt. Rumsfeld hatte in der Diskussion über den Irak-Krieg die europäischen Verbündeten in ein „altes“ und ein „neues Europa“ unterteilt. Die „neuen“ Staaten – allen voran Großbritannien, Polen und Spanien – brächten sich aktiv ein, die „alten“ – vor allem Deutschland und Frankreich – agierten nur als Blockierer. Der US-Verteidigungsminister löste dadurch große Irritationen zwischen den Verbündeten aus.¹¹⁰⁹ Um diese „Delle“ in den Transatlantischen Beziehungen auszugleichen, waren die europäischen Partner nun im Rahmen der NATO bereit, auf die USA zuzugehen und sich in

¹¹⁰⁶ Voje: Rashid.

¹¹⁰⁷ Mann: Rise, S. 304.

¹¹⁰⁸ Suhrke, Astri; Harpviken, Kristian Berg; Strand, Arne: After Bonn: Conflictual peace building, in: Third World Quarterly, Jg. 23, (2002), 5, (S. 875–891), S. 883.

¹¹⁰⁹ Applebaum, Anne: Here Comes the New Europe, in: Washington Post, S. A21, 29.01.2003; Bush: Decision points, S. 234; Mann: Rise, S. 356f. Die Verstimmung bestanden schon zuvor, Rumsfeld artikulierte sie nur in sehr deutlicher Form.

Afghanistan zu involvieren.¹¹¹⁰ *Zweitens* stieß das Entgegenkommen seitens Europas 2003 auf offene Ohren in Washington. Der Wiederaufbau im Irak verschlang die Ressourcen Amerikas. Eine europäische Unterstützung wurde dringend benötigt und gerne gesehen. Die ursprüngliche Ablehnung einer gemeinsamen Mission in Afghanistan stellte sich somit in einem anderen Licht dar. Auch das Verteidigungsministerium unter Rumsfeld stand einer Ausweitung und Übergabe der Mission nicht mehr im Weg.¹¹¹¹

Die Übergabe der ISAF-Mission an die NATO signalisierte somit einerseits ein Entgegenkommen an die europäischen Verbündeten und stärkte das Verteidigungsbündnis. Andererseits zeigte es auch auf, dass Afghanistan in der geostrategischen Wahrnehmung der USA keinen hohen Stellenwert besaß. Dies wurde auch von den feindlichen Kräften am Hindukusch antizipiert. Denn vor Ort selbst wurde die Übernahme der Mission durch die NATO als Schwäche der USA und als der Beginn ihres Abzugs gewertet. Hinzu kam, dass die neuen NATO-Truppen in der Kalkulation der OMF als „verwundbarer“ galten. Die größtenteils europäischen Truppensteller mussten ihren Einsatz vor dem heimischen Wahlvolk rechtfertigen und konnten keinen hohen „Blutzoll“ verkraften. Über kurz oder lang, so das Kalkül der Aufständischen, müssten die internationalen Truppen Afghanistan wieder verlassen. Für viele Talibanführer galt die Devise: „*The Americans have the watches, but we have the time*“¹¹¹². Somit trug auch die Übergabe der Leitung der ISAF-Mission dazu bei, dass Anschläge im Land weiter zunahmen.¹¹¹³

Während das Hauptaugenmerk der Bush-Administration auf den Irak gerichtet war, versuchte Ende 2003 der neue Botschafter für Afghanistan, Zalmay Khalilzad, der US-Politik am Hindukusch neues Leben einzuhauchen. Er erarbeitete zusammen mit Karzai eine Strategie für die USA unter dem Titel „*accelerating success*“. Ihr Ziel war es, den Aufbau des Landes zu beschleunigen. Die vier Hauptpunkte, die in seinem Vorschlag genannt wurden, spiegelten sich so oder ähnlich in weiteren internationalen Plänen für

¹¹¹⁰ Lurås, H. Ulriksen S. und Valther H. V.: The Strategic Significance of Afghanistan. A Note of Caution to the NATO Summit, Norwegian Institute for International Affairs (NUPI) (Hrsg.), Policy Brief, 01.09.2010, online: http://mercury.ethz.ch/serviceengine/Files/ISN/131363/ipublicationdocument_singledocument/fe3bee50-4d2a-4ac3-8bf6-efb1a80c09e7/en/PB-09-10-Lur%C3%A5s-Ulriksen-Hansen.pdf, zuletzt: 16.01.2014, S. 2; Voje: Rashid; Rashid: Descent into chaos, S. 49.

¹¹¹¹ Rashid: Descent into chaos, S. 351.

¹¹¹² Zit. nach: Sinno, Abdulkader H.: Organizations at war in Afghanistan and beyond, Ithaca 2008, S. 277.

¹¹¹³ Rubin et al.: From Great Game, S. 32; McGirk: Remember Afghanistan, S. 61.

Afghanistan wider.¹¹¹⁴ Vergleichbare Ziele finden sich z.B. im „Afghanistan Compact“, dem Abschlussdokument der Londoner Afghanistan-Konferenz von 2006, das die Route für eine gemeinsame Zusammenarbeit zwischen der „Internationalen Gemeinschaft“ und Afghanistan festlegte.¹¹¹⁵ Auch wenn diese Vorgaben nicht oder nur zum Teil umgesetzt wurden, zeigen sie die größten Herausforderungen der Stabilisierung Afghanistans auf und werden deswegen im Folgenden kurz skizziert.¹¹¹⁶ Ziele waren:

1. Schaffung einer ethnisch/regional ausgewogenen Durchmischung der Ministerien in Kabul und den Provinzen.
2. Aufbau einer funktionierenden Afghan National Army (ANA) und weiterer Sicherheitskräfte, die einem vereinten, gemeinsam agierenden afghanischen Staat dienen.
3. Stärkung der Staatsorgane auf allen Ebenen – Vetternwirtschaft und Korruption waren die größten Hemmschuhe des jungen afghanischen Staates.
4. Beschleunigung des Wiederaufbaus des Landes sowie der gesamten Region. Dabei sollten alle Bemühungen zentralisiert in Kabul zusammenlaufen und nicht mehr nur durch das US-Verteidigungsministerium beschlossen werden. „accelerating success“ erwähnte explizit die Schlüsselfunktion Afghanistans, das im „Herzen“ der Region liegt und Stabilität ausstrahlen könnte.¹¹¹⁷

Der Vorschlag Khalilzads ging allerdings sowohl in der Öffentlichkeit als auch bei der Bush-Regierung unter. Selbst die Verknüpfung Afghanistans mit dem Prestige des Weißen Hauses („*The reputation of the Bush-Administration is associated with Afghanistan*“¹¹¹⁸, so der Botschafter Ende 2003) brachte keinen Erfolg. Eine neue US-Strategie für Afghanistan wurde nicht implementiert. Die Herausforderungen des

¹¹¹⁴ Starr: U.S. Afghanistan, S. 5.

¹¹¹⁵ Islamische Republik Afghanistan: The Afghanistan Compact, online: http://www.nato.int/isaf/docu/epub/pdf/afghanistan_compact.pdf, zuletzt: 25.11.2013.

¹¹¹⁶ Die detaillierte Aufarbeitung von Versäumnissen und Erreichtem beim Staatsaufbau Afghanistan würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und steht nur indirekt mit der geostrategischen Bedeutung des Landes für die USA im Zusammenhang.

¹¹¹⁷ Vgl.: Starr: U.S. Afghanistan, S. 6.

¹¹¹⁸ McGirk: Remember Afghanistan, S. 47.

Wiederaufbaus blieben somit bestehen.¹¹¹⁹ Dreieinhalb Jahre später verdeutlichte Karl Eikenberry, der Kommandierende US-General in Afghanistan, wie wenig Fortschritte erreicht worden waren:

*„The challenge of Afghanistan is that the institutions of the state remain weak (...). And so, our challenge remains: helping the government of Afghanistan stand up its institutions, build its security forces, develop the infrastructure that it needs to extend its control into the far reaches of Afghanistan.“*¹¹²⁰

Die geostrategische Relevanz Afghanistans für die Bush-Regierung änderte sich auch bis zum Amtsende von George W. Bush nicht mehr. *„The war in Iraq drained resources from Afghanistan before things were under control. And we never recovered. We never looked back“.*¹¹²¹ Seit 2002 war der Feldzug gegen den Irak das Herzstück der amerikanischen Außenpolitik, auch wenn die USA auf taktischem Level (Truppenaufstockung, Erhöhung der monetären Unterstützung) eine Antwort auf die sich verschlechternde Lage in Afghanistan finden mussten.¹¹²² Noch Ende 2007 galt für die US-Administration: *„Our main focus militarily in the region and in the world right now is rightly and firmly in Iraq. (...) In Afghanistan, we do what we can. In Iraq, we do what we must.“*¹¹²³

¹¹¹⁹ Starr: U.S. Afghanistan, S. 5; Rashid: Descent into chaos, S. 137.

¹¹²⁰ Department of State: Effort in Afghanistan.

¹¹²¹ So Richard Armitage, zit. nach: Jones: In the graveyard, S. 127.

¹¹²² *„As the Bush administration enters its twilight months, many senior national security policy officials and military commanders say there is a new urgency to put the mission in Afghanistan on the right path. Among the reasons are the standard updates required of military strategy in a time of war. But officials acknowledge there are aspects of legacy-building, an effort to make sure the next president, whoever he is, cannot accuse the Bush administration of leaving Afghan policy in disarray.“*, zit nach: Schmitt, Eric; Shanker, Thom: Bush Administration Reviews Its Afghanistan Policy, Exposing Points of Contention, The New York Times (Hrsg.), 22.09.2008,

online: http://www.nytimes.com/2008/09/23/washington/23policy.html?ref=world&_r=0, zuletzt: 17.01.2014.

¹¹²³ So Mike Mullen, Vorsitzender des Vereinigten US-Generalstabs bei einer Anhörung im Dezember 2007, zit. nach: Committee on Armed Services: Security and Stability, S. 7.

6. Zwischenfazit: Vom Sturz der Taliban zum Irak-Krieg

„I think it's very clear now that the US had no strategic vision. Its aim was to eliminate Al Qaida, topple the Taliban government. But like in Iraq (...) it had no idea what to do after that. And it depended on the UN (...) to try and put together some kind of government. It didn't want to take the responsibility to do it itself, because it didn't have any clue.“¹¹²⁴

- Ahmed Rashid

Zu Beginn des neuen Jahrtausends war Afghanistan geostrategisch unbedeutend für die USA. Wie Bill Clinton war auch seinem Nachfolger im Weißen Haus bewusst, dass Bin Laden eine ernste Gefahr für die USA darstellte. Doch als Konsequenz daraus erhöhte George W. Bush weder den Druck auf das Taliban-Regime noch auf ihren Unterstützer Pakistan. Eine Strategie zum Umgang mit der Bedrohung durch Al-Qaida war auf drei bis fünf Jahre angelegt. Washington sah – anders als von Richard Clarke angeregt – keine Dringlichkeit darin, sich in der Region zu involvieren. Sicherheitsberaterin Rice fasste, wie bereits zitiert, die Grundeinstellung der Administration Anfang 2001 zusammen: *„I didn't feel that sense of urgency, and my blood was not nearly as boiling.“¹¹²⁵*

Der 11. September 2001 stellte dann eine Zäsur sowohl für die USA als auch Afghanistan dar. Die USA mussten schockiert feststellen, dass sie das erste Mal seit über 150 Jahren im eigenen Land angegriffen wurden. Sie zogen daraus Konsequenzen, die in der Bush-Doktrin kulminierten. Die Trias der neuen Doktrin – Terrorismusbekämpfung, Präemption und Demokratieexport – gab die außenpolitische Marschroute der kommenden Jahre vor. Sie führte, inspiriert durch neokonservative Ideen, direkt nach Bagdad. Auch für Afghanistan stellten die Anschläge einen Einschnitt dar. Schlagartig rückte es in das Fadenkreuz der US-Administration. Allerdings standen für die USA Bin Laden und Al-Qaida im Vordergrund. Ein Sturz des islamistischen Regimes am Hindukusch wurde nicht als Selbstzweck gesehen, sondern als „Nebenprodukt“ der Terroristenverfolgung. Afghanistan war für die USA somit auf allen drei geostrategischen Ebenen uninteressant: Der bergige Binnenstaat war schwer zugänglich (erste geografische Ebene), das Land war

¹¹²⁴ Zit. nach: Voje: Rashid.

¹¹²⁵ Zit. nach: 9-11 Commission: 9-11 Commission Hearing, S. 18.

als politischer Raum nur aufgrund Bin Ladens relevant (zweite Raum-Mächte-Ebene) und die Taliban waren geächtet sowie nicht verhandlungsbereit (nationalstaatliche dritte Ebene).

Da die einzige geostrategische Relevanz des Landes durch den Aufenthalt Bin Ladens gegeben war, gab es keine US-Strategie für die Zeit nach dem Sturz des Taliban-Regimes. Die VN sollten den Wiederaufbau übernehmen, während die USA letzte Terroristen im Land aufspürten. Die Bush-Administration sah den Sturz der Taliban lediglich als ein Exempel ihrer Durchsetzungsfähigkeit („*shock and awe*“) im Krieg gegen den Terrorismus. Der Einsatz in Afghanistan sollte anderen Staaten weltweit aufzeigen, was geschieht, wenn sie sich mit Terroristen einließen. Vom neokonservativen Flügel der Administration inspiriert, erschien seit Anfang dann der Irak als nächstes Ziel im Visier der Planer im US-Verteidigungsministerium. Afghanistan rückte vollends in den Hintergrund. Durch den Abzug von wichtigem Material und Personal verschlechterte sich die Lage vor Ort. Auch die Übergabe an die NATO und Ausweitung der ISAF-Mission änderte nichts daran.

Durch den globalen Blickwinkel des *war on terror* einseitig fokussiert, nahmen für die USA des Weiteren die regionalen Implikationen ihrer Präsenz am Hindukusch keine wichtige Rolle ein. Für die Anrainer des Landes kamen die Veränderungen im Raum-Mächte-Verhältnis (geostrategische Ebene zwei) nach 2001 einem „geostrategischen Erdbeben“ gleich, auf das sie ihre eigene Antwort finden mussten. Für sie lag die Lösung darin, zeitgleich zwei verschiedene Politiken zu verfolgen. Einerseits sprachen sie den USA ihre Unterstützung zu – andererseits versuchten sie, ihre eigenen machtpolitischen Ambitionen in der „negativen Einflusszone“ Afghanistan umzusetzen.

Die zentralasiatischen Staaten versuchten dabei weniger, Einfluss auszuüben, als vielmehr den Spagat zwischen der Nähe zu den USA und Kontaktpflege zu Russland zu meistern. Allen Staaten war gemein, dass sie nicht wussten, wann die USA aus der Region abziehen würden. Somit mussten sie sich strategisch darauf vorbereiten, erneut ohne den westlichen Verbündeten ihre regionalen Politiken durchsetzen zu können. Infolgedessen untergruben sie die Bemühungen, das Land dauerhaft zu stabilisieren. Pakistan als

Unterstützter der Taliban spielte dabei eine besonders unrühmliche Rolle als „*key villain*“¹¹²⁶.

VII. Schlussbetrachtung

*„Turkestan, Afghanistan, Transcaspia, Persia - to many these names breathe only a sense of utter remoteness (...) To me, I confess, they are the pieces on a chessboard upon which is being played out a game for the domination of the world.“*¹¹²⁷

- George Nathaniel Curzon

Die vorliegende Arbeit schlug einen weiten Bogen, um die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA von 1979 bis 2008 darzustellen. Dabei weist das oben genannte Zitat Curzons treffend auf Kontinuität und Wandel der hier besprochenen geostrategischen Rolle des Landes hin: Die Bandbreite reichte von einer Region mit „*only a sense of utter remoteness*“ für äußere Mächte bis hin zu einer geopolitischen Frontlinie „*upon which is being played out a game for the domination of the world.*“ Immer wieder geriet Afghanistan erst in Vergessenheit und dann wieder zwischen die Fronten lokaler und globaler Machtpolitik – so auch 1979. Das Krisenjahr veränderte die geopolitische Ausgangslage am Persischen Golf radikal. Der Hindukusch rückte erstmalig in den Fokus der amerikanischen Außenpolitik. Was für die USA ein Novum darstellte, war für Afghanistan und seine Bewohner jedoch eine Fortsetzung ihrer bewegten Geschichte als „*a grain of wheat between these two strong millstones of the grinding mill*“¹¹²⁸.

In den vorangegangenen Kapiteln wurden diese Kontinuitäts- sowie Bruchlinien der geostrategischen Bedeutung Afghanistans für die USA herausgearbeitet. Dabei diente das Drei-Ebenen-Modell der Geostrategie als Raster, um die wandelnde Bedeutung des Landes

¹¹²⁶ „It [Pakistan -JV] is the key villain. It is the state which has been using the Taliban as a mechanism by which it can exercise domination over its western neighbor. It's not an exaggeration to say that what we've witnessed over the last six or seven years is a creeping invasion of Afghanistan by Pakistan.“, zit. nach: abc.net: Interview Maley.

¹¹²⁷ Zit. nach: Fromkin, David: A peace to end all peace. The fall of the Ottoman Empire and the creation of the modern Middle East, New York 2001, S. 27. Lord George Nathaniel Curzon war von 1899-1905 Generalgouverneur und Vizekönig von Indien unter Königin Viktoria.

¹¹²⁸ So Abdur Rahman Khan (1880 bis 1901 Emir Afghanistans), siehe Kapitel III.1.

einzuordnen. Alle Wegmarken hier erneut aufzuzählen, wäre sowohl repetitiv als auch für eine Schlussbetrachtung nicht zielführend. Anknüpfend werden somit *erstens* die Ergebnisse der Arbeit kurz zusammengefasst und die These dieser Arbeit auf ihre Validität überprüft. *Zweitens* wird das Erbe Bushs an Obama beleuchtet: Was hat er seinem Nachfolger in Afghanistan zurückgelassen? *Drittens* und abschließend wird ein Resümee gezogen und mit einem Ausblick verknüpft. Dabei wird der Frage nachgegangen, was übrig bleibt, wenn man einen Schlusstrich unter die hier vorgestellte geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA zieht.

1. Zusammenfassung der Ergebnisse

Bezug nehmend auf die Eingangsthese lässt sich *erstens* das Paradoxon der geostrategischen Lage Afghanistans erklären. Es findet sich als Konstante in der Geschichte des Landes wieder: Erst wenn das Land durch eine veränderte Raum-Mächte-Konstellation *geopolitisch aufgeladen* wurde, erlangte es für äußere Mächte geostrategische Relevanz – wenn also dem Drei-Ebenen-Modell folgend die geostrategisch zweite Ebene relevant wurde. Geriet Afghanistan nicht aufgrund äußerer Umstände, wie z.B. der Machtrivalitäten zwischen Russland und Großbritannien während des *great game*, in den außenpolitischen Fokus eines Staates, blieb es eine „negative Einflusszone“. Das Land *selbst* bot keinen (intrinsic) geostrategischen Anreiz für eine äußere Macht, sich dort zu engagieren.

Wie diese Arbeit gezeigt hat, liegt Afghanistan allerdings an einer geopolitischen Schnittstelle, an der sich die machtpolitischen Einflussphären verschiedener Staaten (bzw. Sicherheitskomplexe) überschneiden. Insbesondere in Zeiten, in denen keine staatliche Autorität über das gesamte Land ausgeübt wurde fiel es äußeren Mächten leicht, ihre Interessenpolitik in Afghanistan durchzusetzen. Pakistans Politik der „strategischen Tiefe“ bietet dafür ein anschauliches Beispiel. Das geostrategische Paradoxon Afghanistans lässt sich somit auflösen: Rohstoffreiche¹¹²⁹ oder militärisch aufgerüstete Länder ziehen das Interesse anderer Staaten an, ohne in einer geopolitischen Konfliktzone zu liegen – anders

¹¹²⁹ Auch wenn Afghanistan Rohstoffe besitzt, können diese nicht abgebaut werden, vgl. Kapitel V.3.2.

Afghanistan, denn „[it's –JV] strategic significance is as a negative zone where external powers intrigue but find it difficult to put down roots.“¹¹³⁰

Diese Bedeutung spiegelt sich *zweitens* in der geostrategischen Bedeutung Afghanistans für die USA wieder. Das Land war nie aufgrund seiner *eigenen* geostrategischen Bedeutung relevant für die USA. Auch hier gilt: Erst wenn es *geopolitisch aufgeladen* wurde, rückte es in den Fokus Washingtons. Für die USA ließ sich die geostrategische Bedeutung des Landes nach 1979 dabei in fünf Zeitperioden einteilen:

1. *Phase der Mudschahedin*: Ab 1979 rückte das Land aufgrund der Veränderungen in der Raum-Mächte-Konstellation auf der zweiten geostrategischen Ebene (Krisenjahr und sowjetischer Einmarsch) in den Fokus des amerikanischen geostrategischen Interesses. Es folgte die Unterstützung der Widerstandskämpfer gegen die sowjetischen Besatzer.
2. *Phase der Vergessenheit*: Afghanistan spielte nach dem Abzug der sowjetischen Truppen 1989 keine geostrategische Rolle mehr für Washington. Andere weltpolitische Brennpunkte nahmen die Aufmerksamkeit der Administration in Anspruch.
3. *Phase der Bin-Laden-Fokussierung*: Die Herrschaft der Taliban und ihre enge Kooperation mit Osama Bin Laden bestimmten die Afghanistanpolitik der USA ab 1996. Allerdings wurde das Land trotz der Versuche, es zu einem Transitland zu machen und der Anschläge Al-Qaidas in Ostafrika nicht geostrategisch bedeutend genug, um sich dort wirtschaftlich oder militärisch zu engagieren.
4. *Phase des war on terror*: Erst die Anschläge am 11. September 2001 veränderten die geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA. Schlagartig stand das Land im Fokus der US-Außenpolitik. Es erlangte seine Bedeutung allerdings nur aufgrund der Beherbergung Osama Bin Ladens durch die Taliban.

¹¹³⁰ McLachlan: Afghanistan, S. 94.

5. *Phase der geostrategischen Abkehr*: Nach dem Sturz der Taliban verlor Afghanistan rapide an geostrategischer Bedeutung für die USA. Die nächste, von den Neocons inspirierte, Phase des war on terror began und der Irak rückte ins Zentrum außenpolitischer Planungen.

Diese fünf Phasen der geostrategischen Bedeutung Afghanistans für die USA im betrachteten Zeitraum stellen kein Novum in der Geschichte des Landes dar. Historisch betrachtet nahm es immer eine besondere Rolle ein. Dabei mäanderte Afghanistan zwischen geostrategischer Bedeutungslosigkeit und der Rolle eines weltpolitischen Brennpunktes. Bedingt durch seine geografische Lage zwischen dem iranischen Plateau und dem Himalaya-Gebirge war es schon zu vorchristlichen Zeiten prädestiniert, ein „*highway of conquest*“ zu werden. Zu bergig und karg, um es einzunehmen, aber immer an der Nahtstelle verschiedener Großreiche, rangen Herrscher durch die Jahrhunderte um Einfluss am Hindukusch. Dies lag zum einen an der Unzugänglichkeit der Region und zum anderen an dem Unwillen der Afghanen, sich einem fremden Herrscher unterzuordnen. Die zerklüftete Region mit dezentral verteilten Machtbasen verschiedener Clans war – und ist – nur schwer regierbar. So rieben sich die Armeen Alexander des Großen oder Großbritanniens am Hindukusch auf. Ihre Versuche, das Land dauerhaft zu besetzen, scheiterten.

In Folge der historischen Erfahrungen schottete sich Afghanistan im 19. und frühen 20. Jahrhundert von der Außenwelt ab. Die Bewohner hatten gelernt, äußeren Mächten gegenüber skeptisch zu sein. So wurden die Verbindung einer Abschottung des Landes nach außen mit einer nach innen gerichteten Abwehrhaltung gegen Fremde, basierend auf dem Gedanken des „Dschihad“, zu Elementen der afghanischen Selbstwahrnehmung. Diese Einstellung findet sich z.B. bei den Mudschahedin der 1980er Jahre und den Taliban wieder. Nach dem Ende des great game büßte das Land seine weltpolitische Bedeutung als Pufferstaat zweier Weltmächte ein. Damit rückte es erneut in den Schatten der Weltpolitik. Allein in den theoretischen Überlegungen der ersten Vertreter der Geopolitik wurde Afghanistan eine strategische Bedeutung beigemessen. Sowohl die „Heartland“-These des

britischen Geografen Sir Halford Mackinder als auch die Theorie des „Rimland“ des amerikanischen Politologen Nicholas Spykman maßen Afghanistan eine entscheidende geografische Rolle für das Erreichen einer Vormachtstellung in der Welt bei. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Erstarren der Sowjetunion gewannen diese geopolitischen Thesen an Brisanz. Beide Autoren warnten vor einer Ausdehnung des sowjetischen Einflusses auf die von ihnen skizzierten geostrategisch bedeutsamen Gebiete. Spykman nannte zu Beginn des Kalten Krieges Afghanistan explizit als einen geopolitischen Schlüsselpunkt. Demnach könnte die Einnahme des Landes es der Sowjetunion ermöglichen, bis an den Persischen Golf vorzudringen.

Die USA waren sich dieser geografisch heiklen Position Afghanistans bewusst. Allerdings war die geostrategische Bedeutung des Landes bis 1979 nicht hoch genug, um eine intensivere Zusammenarbeit zu rechtfertigen. Washington wollte eine unnötige Konfrontation mit Moskau vermeiden. Ein internes Memo der US-Botschaft in Kabul von 1971 zeigt auf, warum Afghanistan selbst nicht relevant für die USA war. Erst seine besondere Lage ließ es zukünftig geostrategisch interessant werden:

*„For the United States, Afghanistan has at present limited direct interest: it is not an important trading partner (...) not an access route for U.S. trade with others (...) not a source of oil or scarce strategic metals (...) there are no treaty ties or defense commitments; and Afghanistan does not provide us with significant defense, intelligence, or scientific facilities. (...) However, Afghanistan has important interest for us which have in large parts derived from its strategic location between Central Asia and the Indian Subcontinent“.*¹¹³¹

1.1. Phase der Mudschahedin

Das Schicksalsjahr 1979 läutete dann die *Phase der Mudschahedin* ein und veränderte schlagartig die geopolitische Lage entlang des Krisenbogens am Indischen Ozean. US-amerikanische Interessenpolitik im Mittleren Osten und im daran angrenzenden südwestasiatischen Raum wurde durch die Ereignisse bis auf ihre Grundpfeiler erschüttert.

¹¹³¹ Zit. nach: „Airgram No. A-71“ von der US-Botschaft in Kabul zum State Departement, 26. Juni 1971, S.1, zit. in: Hammond: Red flag, S. 26.

Nachdem Großbritannien in Folge der Suezkrise 1953 seine Vormachtstellung in der Region aufgeben musste, füllten die USA dieses Machtvakuum. Nun brachen Washington die wichtigsten Verbündeten weg und die gesamte Region schien politisch volatil. Die US-Außenpolitik in der Region wurde dabei im doppelten Sinne von einem Schock getroffen:

- Neben dem epochalen Verlust des Irans aufgrund der Revolution Khomeinis kam es zu islamistischen Aufständen in den verbündeten Staaten Pakistan und Saudi-Arabien. Insbesondere die Stürmung der Moschee in Mekka machte deutlich, wie politisch volatil die Situation in der Region war. Washington sorgte sich um einen politischen Flächenbrand, der die Länder am Persischen Golf überrollen könnte. Hinzu kamen politische Veränderungen, wie die Machtübernahme Saddam Husseins im Irak oder der Friedensvertrag zwischen Israel und Ägypten, die das regionale Machtgleichgewicht veränderten.
- Das Vordringen der Sowjetunion nach Afghanistan im Dezember 1979 stellte einen besonderen geostrategischen Schock für Washington dar. Dieser Schritt Moskaus zwang die Carter-Administration, offiziell Stellung zu beziehen: „[A]ny attempt by any outside force to gain control of the Persian Gulf region will be regarded as an assault on the vital interests of the United States of America“. Durch die Abkehr des Iran war bereits das Verteidigungsbündnis CENTO, das bis dato einen antikommunistischen Schutzwall in der Region gebildet hatte, weggefallen. Auch Pakistan als äußerstes, östliches Glied der Kette am Persischen Golf erklärte sich 1979 als neutral. Die Hauptsorge der USA bestand nun darin, dass die Sowjetunion versuchen könnte, zu den warmen Gewässern des Persischen Golfs vorzudringen. Dadurch bekäme Moskau die Kontrolle über eine der weltweit wichtigsten Öltransportrouten.

Afghanistan rückte somit in den geostrategischen Fokus der USA. Da sich die Raum-Mächte-Konstellation sowohl im Land selbst als auch in seiner Nachbarschaft verändert hatte, wurde Afghanistan erneut geopolitisch aufgeladen. Auch wenn es keine

Bedeutung aufgrund von Bodenschätzen oder Exportwaren hatte, wurde es durch seine geografische Lage (zweite geostrategische Ebene) nun doch relevant für die USA.

Der geostrategischen Bedeutung Afghanistans wurde durch die Unterstützung islamistischer Widerstandskämpfer im Land Rechnung getragen. Die verdeckte Mission begann unter Carter. Dabei wurde auch die Beziehung zu Pakistan auf eine neue Grundlage gestellt und intensiviert. Der östliche Nachbar Afghanistans wurde zu einem privilegierten Partner. Das Vertrauen der USA ging so weit, dem pakistanischen Geheimdienst freie Hand bei der Wahl der Mudschahedin-Gruppen zu lassen. Auf diese Weise wurden gezielt islamistische Hardliner unterstützt. Anfangs war es nicht das Ziel der US-Administration, die sowjetischen Truppen zum Abzug zu zwingen. Ihnen sollte lediglich der Einmarsch erschwert werden. In der zweiten Amtszeit Reagans änderte sich diese Vorgabe. Nun war die dezidierte Absicht der USA, in den Worten des US-Präsidenten: „[To -JV] [d]o whatever you have to do to help the Mudjahedin not only to survive, but to win“.

Die USA führten die Sowjetunion durch die Unterstützung der Gotteskrieger tatsächlich in die „afghanische Falle“. Letztendlich war der Afghanistaneinsatz ein Stein des Mosaiks, der zum Zusammenbruch der Sowjetunion führte. Doch flossen im Zuge der amerikanischen Unterstützung Milliarden von Dollar an islamistische Extremisten. Dabei beförderte die Melange aus – einerseits – dem Wunsch Pakistans und Saudi-Arabiens, die religiösen Hardliner zu fördern, und – andererseits – der laissezfaire-Einstellung Washingtons das Entstehen einer Brutstätte für zukünftige Feinde der USA. Das Umfeld des afghanischen Dschihad, geformt durch religiöse Indoktrinierung und praktische Kampferfahrungen gegen „Ungläubige“, boten beste Voraussetzungen für die Entstehung der späteren Al-Qaida.

1.2. Phase der Vergessenheit

Aus geostrategischer Sicht veränderte sich die Raum-Mächte-Konstellation in Afghanistan im Zuge des Zusammenbruchs der Sowjetunion und des vorherigen Truppenabzuges radikal. Es begann die *Phase der Vergessenheit*. In den 1980er Jahren noch ein bedeutender Frontstaat im Kalten Krieg, rutschte Afghanistan nach dem Zusammenbruch der

Sowjetunion in ein *geopolitisches Interessenvakuum*. Die beiden vormaligen Kontrahenten, die USA und die ehemalige UdSSR, nun Russland, wandten sich von dem Land am Hindukusch ab. Getreu dem Motto „*Russia first*„ legte Washington seinen außenpolitischen Fokus auf die langsame Entwicklung einer positiven Beziehung zu den postkommunistischen Staaten, bei der sich Moskau nicht bedrängt fühlen sollte. Es wollte, in den Worten Christian Hackes, „*den angeschlagenen russischen Bären nicht (...) reizen*“. Solange diese neue politische Bindung noch nicht gefestigt war, rückten andere außenpolitische Themen in den Hintergrund. Afghanistan war für die US-Administration Anfang der 1990er Jahre nur noch „*one of those black holes out there*“.

Sowohl die ehemaligen *freedom fighters* in Afghanistan als auch der vorherige Frontstaat des Kalten Krieges, Pakistan, wurden im Zuge dessen abrupt fallen gelassen. Die ehemaligen Mudschahedin überzogen das Land mit einem blutigen Bürgerkrieg, aus dem die Bewegung der Taliban hervorging. Pakistan fühlte sich von den USA zurück gelassen, verfolgte jedoch weiterhin seine Politik der indirekten Einflussnahme in Afghanistan. Die Erfahrung der politischen Abkehr der USA wirkte in Islamabad noch lange nach. Sie bestimmte auch das Verhältnis beider Länder nach dem 11. September 2001. Pakistan konnte sich der andauernden Unterstützung Washingtons nicht sicher sein.

1.3. Phase der Bin-Laden-Fokussierung

Mit dem Aufstieg der Taliban, die vom ISI politisch und materiell unterstützt wurden, änderte sich erneut die Raum-Mächte-Konstellation in Afghanistan (geostrategische Ebene zwei). Es begann die *Phase der Bin-Laden-Fokussierung*. Die mono-ethnische, paschtunische Bewegung rief einerseits Hoffnungen und andererseits Ängste hervor: Hoffnungen, da allen voran die amerikanische Ölfirma Unocal glaubte, Afghanistan als Transportkorridor für die TAP-Route von Turkmenistan nach Pakistan nutzen zu können. Dadurch hatten die zentralasiatischen Staaten, Afghanistan selbst sowie Pakistan von dem Zugang zu neuen Ressourcen profitiert. Aus Sicht der USA wäre der Iran als Transportkorridor umgangen sowie die Abhängigkeit von Russland vermindert worden. In diesem Licht erschienen die Taliban Washington nicht mehr als Gefahren-, sondern als

Stabilitätsfaktor für Afghanistan. Sie schienen die wichtigsten Eigenschaften für das Bürgerkriegsland mitzubringen: „*eliminating drugs and thugs*„. Doch trotz der kurzen Beschäftigung mit Afghanistan im Zuge der TAP-Route war die regionale US-Politik von Desinteresse bestimmt. Offensichtliche Menschenrechtsverletzungen rückten das Taliban-Regime dann international sowie für die USA in das politische Aus.

Ein drastischer Wandel in der US-Afghanistanpolitik vollzog sich 1998 aufgrund der Bombenanschläge in Ostafrika. Da die Taliban dem Drahtzieher Osama Bin Laden ein Refugium boten, rückte das Land nun in den Fokus der US-Politik. Als neue Faktoren auf der Bühne der Weltpolitik traten von nun an Osama Bin Laden und seine in Al-Qaida versammelten, global agierenden Terroristen in Afghanistan auf. Clinton schien, in den Worten Ahmed Rashids, daraufhin „*eher eine Bin-Laden-Politik als eine Afghanistanpolitik zu betreiben*“. Somit verlor das Land aufgrund dieser Veränderungen (geostrategische Ebene zwei: Veränderung der Raum-Mächte-Konstellation durch die Beherbergung Osama Bin Ladens und geostrategische Ebene drei: Verlust der Taliban als etwaiger Bündnispartner) an geostrategischer Bedeutung für die USA als Transitland.

Die Trainingscamps Osama Bin Ladens bestimmten fortan die US-amerikanische Afghanistanpolitik und die geostrategische Bedeutung des Landes. Zwar hatten die USA schon seit Jahren darauf gedrängt, Osama Bin Laden auszuliefern, jedoch hatte Bill Clinton nach den Anschlägen im Kenia und Tansania „*ideals over steel*“ bevorzugt. Er sandte Raketen, die ihr Ziel verfehlten. Von einem Einmarsch nach Afghanistan wurde in Washington abgesehen.

1.4. Phase des war on terror

Mit der Bush-Doktrin, die als Reaktion auf die Anschläge am 11. September 2001 entwickelt wurde, versuchte die US-Regierung, eine Antwort auf die Bedrohung durch Al-Qaida – den „*Kampf gegen Schatten*“ – zu finden. Die *Phase des war on terror* begann. In Anlehnung an die Blockkonfrontation im Kalten Krieg schuf der Präsident dabei das schwarz-weiß gezeichnete Bild des war on terror, in dem es Amerika obliegt, „das Böse“ weltweit zu bekämpfen. Den Stellvertreterkriegen vor 1990 ähnlich, wurde dadurch auch

der Konflikt in Afghanistan ein globaler Schauplatz im Kampf gegen neue Kontrahenten: Terroristen. In der Trias der Bush-Doktrin – Terrorismusbekämpfung, Präemption, Demokratieexport – fiel dem Land am Hindukusch dabei lediglich die Rolle eines (abschreckenden) Beispiels zu. Ein Sturz des islamistischen Regimes am Hindukusch wurde nicht als Selbstzweck gesehen, sondern als „Nebenprodukt“ der Terroristenverfolgung. Afghanistan selbst war für die USA somit auf allen drei geostrategischen Ebenen uninteressant: Auf der ersten Ebene der wert-freien Geografie war es nicht relevant, der bergige Binnenstaat war eher schwer zugänglich; auf der zweiten Ebene war das Land als politischer Raum nur aufgrund Bin Ladens relevant; für die dritte nationalstaatliche Ebene galt, dass die Taliban als Regime geächtet und nicht verhandlungsbereit waren.

1.5. Phase der geostrategischen Abkehr

Da die einzige geostrategische Relevanz des Landes durch den Aufenthalt Bin Ladens gegeben war, gab es keine US-Strategie für die Zeit nach der Verdrängung Al-Qaidas und dem Sturz des Taliban-Regimes. Die *Phase der geostrategischen Abkehr* begann. Während die USA letzte Terroristen im Land aufspürten sollten die Vereinten Nationen den Wiederaufbau übernehmen. Aus geostrategischer Sicht war Afghanistan ein Jahr nach dem Sturz der Taliban für die USA nur als abschreckendes Beispiel für andere *rouge states* auf der Welt relevant. Zwar war Washington daran gelegen, im Verbund mit anderen Staaten ein stabiles Afghanistan zu schaffen, um zu vermeiden, erneut einen Zufluchtsort für Terroristen zu kreieren. Anders aber als z.B. in den 1980er Jahren, als am Hindukusch eine Frontlinie des Kalten Krieges verlief, stellte das Land keinen zentralen geostrategisch relevanten Punkt im Kampf gegen den weltweiten Terrorismus dar. Der von den Neocons forcierte Einmarsch in den Irak 2003 bestätigte dann, dass die Bush-Doktrin nicht nur in ihrer Rhetorik global ausgerichtet war, sondern diese auch praktisch umgesetzt wurde.

Für die Anrainer Afghanistans kamen die Veränderungen im Raum-Mächte-Verhältnis (geostrategische Ebene zwei) nach 2001 einem *geostrategischen Erdbeben*

gleich, auf das sie eine Antwort finden mussten. Für sie lag die Lösung darin, zeitgleich zwei verschiedene Politiken zu verfolgen. Einerseits sprachen sie den USA ihre Unterstützung aus und andererseits versuchten sie, ihre eigenen machtpolitischen Ambitionen in der negativen Einflusszone Afghanistan umzusetzen. Die zentralasiatischen Staaten versuchten im Zuge dieser Politik weniger, Einfluss auszuüben, als vielmehr, den Spagat zwischen der Nähe zu den USA und der Kontaktpflege zu Russland zu meistern. Allen Staaten war gemein, dass sie nicht wussten, wie lange die USA in der Region bleiben würden. Somit mussten sie sich darauf vorbereiten, erneut ohne den westlichen Verbündeten ihre eigenen Politiken in der Region durchsetzen zu können. Infolgedessen untergruben sie die Bemühungen, das Land dauerhaft zu stabilisieren. Pakistan als Unterstützter der Taliban spielte dabei eine besonders unrühmliche Rolle als „*key villain*“.

2. „*Not a war of choice*“: Bushs Vermächtnis – Obamas Erbe

„(...) I am real concerned that given our preoccupation in Iraq, we have not devoted sufficient troops and funding to Afghanistan to ensure success in that mission. Afghanistan has been the forgotten war. The opportunity has been squandered, and now we are clearly seeing the effects. We must reprioritize and shift needed resources from Iraq to Afghanistan. We must once again make Afghanistan the center force in the war against terrorism.“¹¹³²

- Ike Skelton, 2008

„The president was not happy. The sessions so far had exposed a simple fact: They had not found a way to articulate why the United States was in Afghanistan. What were America's interests? (...) The initial cause of the war was crystal-clear – retaliation for the September 11, 2001, terrorist attacks and the successful effort to deny al Qaeda a safe haven in Afghanistan. But the war had ambled along somewhat aimlessly, under-resourced for eight years.“¹¹³³

- Bob Woodward, „Obama's War“, 2010

Diese Arbeit zieht einen zeitlichen Schlussstrich mit dem Ende der Amtszeit George W. Bushs. Um die Thematik abzurunden, wird anknüpfend dennoch skizzenhaft beleuchtet, welche Voraussetzungen aus geostrategischer Perspektive sein Nachfolger im Weißen

¹¹³² Zit. nach: Committee on Armed Services: Security and Stability, S. 5; Ike Skelton war von 2007-2011 Vorsitzender des einflussreichen Committee on Armed Services.

¹¹³³ Zit. nach: Woodward: Obama's wars, S. 207.

Haus in Afghanistan vorfand. Wie aus den vorangegangenen Kapiteln deutlich geworden ist, war das Erbe, das George W. Bush an seinen Nachfolger Barack Obama übergab, kein leichtes: Zwei Kriege, im Irak und in Afghanistan. Beide verschlangen Unmengen amerikanischer Gelder und kosteten tausende Menschenleben. Bei Amtsantritt standen diese beiden Einsätze im Mittelpunkt von Obamas Außenpolitik.¹¹³⁴ Er bezeichnete 2009 den Einsatz in Afghanistan als einen „*war of necessity*“ im Gegensatz zum Feldzug im Irak, den er einen „*war of choice*“ nannte.¹¹³⁵ Sein Ziel war es, beide Missionen schnellstmöglich zu beenden. Durch die Einteilung in einen notwendigen und einen selbst-gewählten Krieg machte er deutlich, wo er die Priorität seiner Außenpolitik sah. Irak musste lediglich „abgewickelt“, Afghanistan hingegen gewonnen werden.¹¹³⁶ Denn dort war der entscheidende Schauplatz im Kampf gegen Al-Qaida:

*„We must never forget, this is not a war of choice. This is a war of necessity. Those who attacked America on 9/11 are plotting to do so again. If left unchecked, the Taliban insurgency will mean an even larger safe haven from which Al Qaeda would plot to kill more Americans. So this is not only a war worth fighting. This is fundamental to the defense of our people.“*¹¹³⁷

In der letzten Amtszeit George W. Bushs sah die Prioritätensetzung spiegelverkehrt aus. Der Einsatz am Hindukusch war zum „forgotten war“ geworden – der Irak-Krieg stand im Mittelpunkt. Dabei hatte sich die Lage in Afghanistan seit 2002 verschlechtert. Große Teile der Taliban kehrten zurück und zivile sowie militärische Opferzahlen stiegen an. Bush hatte durch eine graduelle Truppenaufstockung bereits reagieren müssen.¹¹³⁸ Nun lag

¹¹³⁴ Robert Gates erhebt daran allerdings starke Zweifel. Er stellt fest, dass Obama nur rethorisch dieses Ziel verfolgte, jedoch nicht davon überzeugt war, siehe: Gates, Robert M.: *Duty. Memoirs of a Secretary at War*, New York, u.a. 2014, (zukünftig: Gates: *Duty*), vor allem Kapitel 10.

¹¹³⁵ Vgl.: Stolberg, Sheryl Gay: *Obama Defends Strategy in Afghanistan*, New York Times (Hrsg.), 17.08.2009, online: http://www.nytimes.com/2009/08/18/us/politics/18vets.html?_r=1&, zuletzt: 05.01.2014, (zukünftig: Stolberg: *Obama Defends Strategy*).

¹¹³⁶ Zur Diskussion um eine Truppenaufstockung in Afghanistan siehe: Woodward: *Obama's wars*, S. 273f.; Brosch, Florian und Voje, Julian: *Afghanistan - Der Krieg des Friedensnobelpreisträgers*, in: *Internationales Magazin für Sicherheit (IMS)*, (November/Dezember 2009), (S. 4–5).

¹¹³⁷ Vgl.: Stolberg: *Obama Defends Strategy*.

¹¹³⁸ Es lässt sich darüber diskutieren, ob Obamas Strategie für Afghanistan genuin neu war, oder Teile dessen bereits in den letzten Monaten der Bush-Administration vorhanden waren. So z.B.: „(...) *a little myth busting. The idea that there is an “Obama strategy” and we are seeing a manifestation of it on the ground in Afghanistan is, for the most part, incorrect. Planning for the present level of American involvement in*

es an ihm, das schwierige Erbe seines Vorgängers zu übernehmen. Doch nicht nur allein die einseitige Fokussierung auf den Einsatz im Irak hatte dazu geführt, dass Afghanistan zu einem Nebenkriegsschauplatz geworden war. Drei Gründe waren dafür maßgeblich:

1. Die Mission startete mit einem *strategischen* „Geburtsfehler“, der verhinderte, dass das Land im regionalen Gesamtkontext gesehen wurde. Seine geostrategische Bedeutung wurde unterschätzt. Stattdessen war Afghanistan nur ein erster Schritt der Bush-Doktrin im globalen „Krieg gegen den Terrorismus“. Dieser erste Punkt wurde direkt nach den Anschlägen am 11. September deutlich. Der Präsident stellte von Anfang an heraus, dass die USA kein geostrategisches Interesse an dem abgelegenen Land selbst hatten, sondern nur Al-Qaida fassen wollten. Somit war es nicht verwunderlich, dass Bush den Taliban anbot, ihr Regime zu verschonen, wenn sie Bin Laden auslieferten.

Da die Taliban sich nicht beugten und es keinerlei Vorbereitungen für eine Invasion des Landes auf Seiten der USA gab, wurde der Afghanistan-Plan entwickelt. Einen Wiederaufbau oder gar ein lang angelegtes *Nationbuilding* war nicht Teil des Planes. Kurzum: Es gab keine US-Strategie für Afghanistan. Nach dem Sturz der Taliban wollte die Bush-Regierung den Staatsaufbau an die Vereinten Nationen „outsourcen“, letzte Terroristen im Land mit eigenen Spezialtruppen stellen und sich dann dem weltweiten war on terror widmen. Damit hätte aus Sicht Washingtons der Hauptteil des Afghanistaneinsatzes beendet sein sollen. Dass die USA mit ihrer Präsenz ein geostrategisches Erdbeben in der Region auslösten, wurde nicht bedacht. Durch den Wegfall der Taliban veränderte sich die regionale Raum-Mächte-Konstellation (zweite Ebene). Andere Staaten trachteten nun danach, in der „negativen Einflusszone“ Afghanistan Fuß zu fassen und destabilisierten damit das Land am Hindukusch.

southern Afghanistan pre-dated the Obama administration by nearly a year .“, zit. nach: Maloney, Sean M.: Afghanistan: Not the war it was, in: Policy Options, (Nov. 2010), (S. 42–47).

2. Die *einseitige US-Politik gegenüber Pakistan* unterminierte die Mission am Hindukusch von Beginn an. Im Windschatten des „war on terror“ stellte Washington Muscharraf seit 2001 eine *carte blanche* für seine eigene Politik aus. Der General nutzte seine Freiheiten ausgiebig und setzte auf seine Doppelstrategie, die Erfolge des Aufbaus in Afghanistan ausbremste. Bereits seit den 1980er Jahren verfolgte das Land seine eigenen Ziele im westlichen Nachbarstaat. Treibende Kraft dahinter war stets der Wunsch, „strategische Tiefe“ zu gewinnen, um im Fall eines Krieges mit Indien einen Rückzugsraum zu haben. Auch nach dem 11. September 2001, als Muscharraf von den USA vor die Wahl „*with us or against us*“ gestellt wurde, änderte sich diese Politik nicht. Lippenbekenntnissen nach verdammt Pakistan zwar die Taliban und Al-Qaida. De facto setzte es seine Unterstützung jedoch fort. Der unter Obama populär gewordene Begriff „*AfPak*“ zeugte später von dieser Verbindung.¹¹³⁹

Bereits zu Beginn der Mission am Hindukusch 2001 unterstützte Pakistan die Taliban weiter, obwohl sie im Gefecht mit US-Truppen standen. Durch die vom ISI als „*great escape*“ bezeichnete Flucht tausender Kämpfer in das afghanisch-pakistanische Grenzgebiet wurde dann der Samen für kommende Angriffe gesät. Die USA hingegen, besorgt um die Stabilität des atomar bewaffneten Staates, ließen Muscharraf nach seinem Gusto gewähren. Neben der Sorge vor einem „*failing state*“ Pakistan machte sich die fehlende Strategie der USA für die Region bemerkbar. Da Washington weder einen Masterplan für den Umgang mit Afghanistan noch mit Pakistan hatte, konnte Muscharraf im Windschatten des „war on terror“ frei walten und schalten. Die anhaltende Unterstützung der Aufständischen durch den ISI führte dazu, dass Obama bei seinem Amtsantritt das „*AfPak*“-Erbe übernehmen musste.

3. Der *Krieg im Irak* stand ab 2002 in der Planung des Weißen Hauses im Mittelpunkt und entzog der afghanischen Mission praktisch Material und Personal.

¹¹³⁹ „*In a major shift, the U.S. would confront Afghanistan and Pakistan as two countries but one challenge: AfPak*“, zit. nach: Woodward: *Obama's wars*, S. 99.

Abgeschnitten von Informationen und adäquat ausgebildetem Personal wurden ISAF und OEF nachhaltig geschwächt. Dabei wurden nicht nur punktuell Truppen vom Hindukusch für den Einsatz im Zweistromland abgezogen. Vielmehr wanderte der Fokus Washingtons langfristig vom Hindukusch ab. Aufklärungsmittel (wie z.B. Predator-Drohnen) und Spezialkräfte wurden bereits ein Jahr vor Beginn der Kampfhandlungen im Irak verlegt. Abschließend lässt sich festhalten: Die OEF-Mission in Afghanistan war Anfang 2002 gut aufgestellt. Nach dem Abzug der Mittel büßte sie allerdings rapide an Durchschlagskraft ein. Somit war bereits 2002 angelegt, dass Afghanistan Ende 2008 zu einem „forgotten war“ der USA wurde. Ein weiteres Erbe in Afghanistan, das George W. Bush seinem Nachfolger im Weißen Haus hinterlassen hatte.

3. „A goat between these lions“: Resümee und Ausblick

Welche Lehren bleiben übrig, wenn man einen Schlusstrich unter die hier vorgestellte geostrategische Bedeutung Afghanistans für die USA zieht? Lassen sich geschichtliche Konstanten herausarbeiten, wenn man einen großen Bogen von den Zeiten Alexander des Großen bis George W. Bushs zieht?

Tatsächlich bleiben drei Punkte übrig, die aller Voraussicht nach auch zukünftig noch Relevanz haben werden. Der erste Punkt bezieht sich auf die geografische Lage Afghanistans, die beiden weiteren bieten Lehren für eine kommende US-Außenpolitik. Alle drei lassen sich an in dieser Arbeit bereits vorgestellten Zitaten festmachen:

3.1. An der Schnittstelle machtpolitischer Einflussphären

„How can a small power like Afghanistan, which is like a goat between these lions, or a grain of wheat between these two strong millstones of the grinding mill, stand in the midway of the stones without being crushed to death?“¹¹⁴⁰

- Abdur Rahman Khan

¹¹⁴⁰ Zit. nach: Dupree: Afghanistan, S. 415.

Die Frage des afghanischen Emir Khan vom Ende des 19. Jahrhunderts hat auch in der heutigen Zeit nicht an Brisanz verloren. Von Zeiten des „*highway of conquest*“ bis zum Sturz der Taliban nach 2001: Afghanistan lag immer an der Schnittstelle machtpolitischer Einflussphasen. Ende 2014 wird aller Voraussicht nach das Gros der internationalen Truppen das Land verlassen. Der Anreiz für äußere Mächte, sich aktiv in Afghanistan zu engagieren, wird dadurch noch weiter steigen. Wie in Kapitel VI.3. beschrieben, versuchen bereits seit 2001 verschiedene Akteure der drei Sicherheitskomplexe, die Politik in Kabul nach ihrem Gusto zu beeinflussen. Eine verminderte Präsenz ausländischer Truppen eröffnet neue Freiräume, ungehindert eine gezielte Klientelpolitik umzusetzen.

Ohne den Blick in die Zukunft überzustrapazieren lässt sich somit doch festhalten, dass Afghanistan auch in den kommenden Jahren dem Diktat seiner Geografie unterliegen wird. Es wird sich weiterhin (auf der zweiten geostrategischen Ebene) im Spannungsfeld der regionalen Raum-Mächte-Konstellation befinden. Ähnlich einem Null-Summen-Spiel, bei dem es nur einen Gewinner geben kann, werden die Nachbarstaaten versuchen, ihren Einfluss auf das Land am Hindukusch zu maximieren. Die Hoffnung bleibt, dass diese Effekte durch regionale Kooperationen¹¹⁴¹ und eine starke afghanische Regierung ausgeglichen werden können.

3.2. Einseitige Unterstützung von „Hilfstruppen“

„Die zweite Art unnützer Kriegsmacht sind die Hilfstruppen (...). Ein solches Heer kann wohl für denjenigen, dem es angehört, etwas Nützliches ausrichten; aber dem, der es herbeiruft, ist es allemal nachteilig: Denn wird es geschlagen, so bist du überwunden; und siegt es, so bist du selbst ihr Gefangener.“¹¹⁴²

- Niccolò Machiavelli

Wie das Zitat Machiavellis verdeutlicht, kann ein ehemaliger Unterstützer selbst Gefangener seiner Hilfstruppen werden. Die USA verließen sich zwei Mal auf die

¹¹⁴¹ Die von den USA initiierte „Silk-Road-Strategy“ will eben dies durch regionale Kooperation auf dem Energiesektor erreichen. Ausführlich hierzu: Hormats, Robert D.: The United States' "New Silk Road" Strategy: What is it? Where is it Headed? Address to the SAIS Central Asia-Caucasus Institute and CSIS Forum, 29.09.2011, online: <http://www.state.gov/e/rls/rmk/2011/174800.htm>, zuletzt: 08.02.2013.

¹¹⁴² Zit. nach: Machiavelli: Der Fürst, S. 54f.

Unterstützung Pakistans bei der Durchführung ihrer Politik in Afghanistan. Und zwei Mal erfüllte sich der Leitsatz Machiavellis. In den 1980er Jahren hatte der laxer Umgang mit der Ausgabe von Geldern an die *freedom fighters* und die von Pakistan gesteuerte Unterstützung islamistischer Hardliner schwerwiegende Konsequenzen. Schlussendlich führte es dazu, dass Osama Bin Laden einen fruchtbaren Boden für die Errichtung Al-Qaidas vorfand. Nach 2001 wurde Pakistan dann aus geostrategischer Sicht (als Nachbarland, das als Transportroute für die Mission in Afghanistan diente: Ebene eins; als staatlicher Ansprechpartner: Ebene drei) ein unersetzlicher regionaler Partner. Wieder stellte Washington dem Land einen „Freifahrschein“ für seine Politiken aus. Und wieder hatte diese einseitige Kooperation negative Konsequenzen. Der östliche Nachbar unterminierte durch eine andauernde Unterstützung Al-Qaidas und der Taliban den Wiederaufbau in Afghanistan.

Auch in Zukunft wird Pakistan seine Politik der strategischen Tiefe im westlichen Nachbarland weiter verfolgen. Als Lehre daraus lässt sich lediglich ziehen, dass, auch wenn es temporär opportun erscheint, die Langzeitwirkungen einer bedingungslosen Partnerschaft antizipiert werden müssen. Sowohl mit Blick auf die 1980er Jahre als auch die Zeit nach 2001 scheint diese Lehre jedoch nicht zielführend. Beide Male drängte die geostrategische Bedeutung Afghanistans Washington dazu, Sofortmaßnahmen zu ergreifen. Wie zukünftige Szenarien aussehen könnten und ob eine US-Regierung dann genug Ruhe hätte, das Für und Wider unabhängig vom Druck, sofort zu Handeln, abzuwägen, bleibt zu bezweifeln.

3.3. Abkehr von Afghanistan

„[T]here exist in the world certain places that have for mankind a strange and fatal existence, in that they give directions to his conquests. In these places victories are decisive and defeats mark the consummation of national ruin. These places are the doorways through which nations come and go; sometimes arches of triumph; sometimes those narrow exists through which nations, like men, pass to return no more. Herat is one of these places, Kabul another.“¹¹⁴³

- Homer Lea

¹¹⁴³ Zit. nach: Lea: The day, S. 198f.

Afghanistan rückte in den 1980er Jahren in den Mittelpunkt geostrategischer Planungen der USA. Anfang der 1990er wurde es dann zu einem „*black hole*“ um nach 2001 wieder kurzfristig eine prominente Position inne zu haben. Wie Homer Lea bereits festhielt, so wurde auch für die USA Afghanistan ein „*doorway through which nations come and go*“. Besonders die Abkehr von dem bürgerkriegszerrütteten Land in den 1990er Jahren erwies sich im Rückblick als Fehler. Auf diese Weise konnten die Taliban und mit ihnen Osama Bin Laden am Hindukusch Fuß fassen. Auch nach dem Sturz der Taliban erwies sich die nicht vorhandene Strategie für einen Umgang mit dem Land als fatal. Mangels eines kohärenten Vorgehens und der Fokussierung auf den Irak nahmen Fehlentwicklungen ihren Lauf.

Auch wenn Obama den „*war of necessity*“ ausrief und weitere Soldaten an den Hindukusch entsandte: 2014 endet der offizielle Einsatz westlicher Truppen und nur noch ein Restkontingent soll in einer neuen Mission vor Ort bleiben.¹¹⁴⁴ Wie in dieser Arbeit ausführlich dargelegt, hat Afghanistan aufgrund seiner geografischen Lage allerdings (auch in Zukunft) eine geostrategisch bedeutende Rolle in der Region. Eine vollkommene Abkehr der USA müsste nicht zwangsläufig verheerende Folgen wie in den 1990er Jahren nach sich ziehen. Allerdings könnten regionale Instabilitäten sowie ein neuer Zufluchtsort für zukünftige Terroristen entstehen. Es bleibt somit zu hoffen, dass sich die Worte Leas für Afghanistan nach 2014 nicht bewahrheiten: „*Sometimes those narrow exists through which nations, like men, pass to return no more. Herat is one of these places, Kabul another.*“

¹¹⁴⁴ Wieker, Volker: Afghanistan: Eine Bestandsaufnahme aus militärpolitischer Sicht -- Ziele, Strategie und Perspektive des ISAF-Einsatzes, in: Seiffert, Anja; Langer, Phil C.; Pietsch, Carsten (Hrsg.): Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan, Wiesbaden 2012, (S. 23–33), S. 28; Der ehemalige Verteidigungsminister Robert Gates dazu 2010: „*We're not leaving Afghanistan prematurely, (...) In fact, we're not ever leaving at all.*“, zit. nach Baram, Marcus: Robert Gates: 'We're Not Ever Leaving' Afghanistan, in: Huffington Post, 29.09.2010, online: http://www.huffingtonpost.com/2010/09/29/bob-woodward-robert-gates_n_743409.html, zuletzt: 1.10.2010, S. 2.

Abkürzungsverzeichnis

ANA – Afghan National Army
ASEAN – Association of South-East Asian Nations
CENTO – Central Treaty Organization
CIA – Central Intelligence Agency
DRA – Demokratische Republik Afghanistan
DVPA – Demokratischen Volkspartei Afghanistans
FC – Frontier Corps
ISAF – International Security Assistance Force
ISI – Inter-Services-Intelligence
MAK – Maktab al Khidamat
MIAS – Missing-in-Action-Stingers
NATO – North Atlantic Treaty Organization
NSD – National Security Directive
NSS – Nationale Sicherheitsstrategie
OEF – Operation Enduring Freedom
OMF – Opposing Militant Forces
SALT – Strategic Arms Limitation Talks
SCO – Shanghai Cooperation Organisation
TAP-Route – Turkmenistan-Afghanistan-Pakistan Route
UNAMA – United Nations Assistance Mission to Afghanistan
VN – Vereinte Nationen
NDN – Northern Distribution Network
IMU – Islamic Movement of Uzbekistan

Quellen und Literaturverzeichnis

1. Offizielle Reden, Dokumente u.Ä.

Central Intelligence Agency: Soviet Intentions and options in Southwest Asia: Near-term prospects, 13.03.1980, online: <http://www.faq.s.org/cia/docs/41/0001284767/SOVIET-INTENTIONS-AND-OPTIONS-IN-SOUTHWEST-ASIA:-NEAR-TERM-PROSPECTS.html>, zuletzt: 10.12.2008.

Central Intelligence Agency: The Costs of Soviet Involvement in Afghanistan, Februar 1987, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB57/us8.pdf>, zuletzt: 02.12.2013.

Cohen, Ariel: Radical Islam and U.S. Interests in Central Asia. Before the Subcommittee on Middle East and Central Asia, Committee on International Relations, U.S. House of Representatives, 29.10.2003, online: <http://www.heritage.org/Research/Testimony/Radical-Islam-and-US-Interests-in-Central-Asia>, zuletzt: 8.4.2011.

Committee on Armed Services: Security and Stability in Afghanistan: Status of U.S. Strategy and Operations and the Way Ahead, House of Representatives (Hrsg.), 11.12.2007, online: <http://www.gpo.gov/fdsys/pkg/CHRG-110hrg43957/pdf/CHRG-110hrg43957.pdf>, zuletzt: 8.4.2011.

Committee on Foreign Relations: Reevaluating U.S. policy in Central Asia : hearing before the Subcommittee on Near Eastern and South and Central Asian Affairs of the Committee on Foreign Relations, Committee on Foreign Relations. Subcommittee on Near Eastern and South and Central Asian Affairs (Hrsg.), 15.12.2009, online: <http://www.gpo.gov/fdsys/pkg/CHRG-111shrg56492/pdf/CHRG-111shrg56492.pdf>, zuletzt: 25.02.2013, zuletzt: 8.4.2011.

Committee on International Relations: U.S. Interests in the Central Asian Republics, 12.02.1998, 48–119 CC, online: http://commdocs.house.gov/committees/intlrel/hfa48119.000/hfa48119_of.htm, zuletzt: 13.1.09, zuletzt: 8.4.2011.

Department of Defense: Deputy Secretary Wolfowitz Interview with CBS Face the Nation, 18.11.2001, online: <http://www.defense.gov/transcripts/transcript.aspx?transcriptid=2442>, zuletzt: 19.12.2013.

Department of State: Country Policy Statement on Afghanistan, Washington, 06.08.1969, Volume E–7, 326, online: <http://history.state.gov/historicaldocuments/frus1969-76ve07/d326>, , zuletzt: 22.12.2013, , zuletzt: 8.4.2011.

Department of State: Letter From the Ambassador to Afghanistan (Neumann) to the Assistant Secretary of State for Near Eastern and South Asian Affairs (Sisco), Kabul, 29.12.1970, Volume E–7, 337, online: <http://history.state.gov/historicaldocuments/frus1969-76ve07/d337>, zuletzt: 22.12.2013, zuletzt: 8.4.2011.

Department of State: Memorandum From the Director of Central Intelligence (Dulles) to the Secretary of State, 06.08.1956, Volume VIII, South Asia, Document 121, online: <http://history.state.gov/historicaldocuments/frus1955-57v08/d121>, zuletzt: 09.01.2014, zuletzt: 8.4.2011.

Department of State: Memorandum of Conversation, by the Officer in Charge of Pakistan—Afghanistan Affairs (Thacher), 08.10.1954, Volume XI, Part 2, Africa and South Asia, Document 863, online: <http://history.state.gov/historicaldocuments/frus1952-54v11p2/d863>, zuletzt: 09.01.2014, zuletzt: 8.4.2011.

Department of State: Pakistan Involvement in Afghanistan (Confidential), 07.11.1996, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB227/17.pdf>, zuletzt: 05.12.2013, zuletzt: 8.4.2011.

Department of State: Press Release, Joint Press Conference with President Islam Karimov, 08.12.2001, online: <http://www.state.gov/secretary/rm/2001/dec/>, zuletzt: 16.01.2014.

Director of Central Intelligence: Iraq's Role in the Middle East. Secret, 21.06.1979, NIE 36.2-1-79, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB167/02.pdf>, zuletzt: 09.01.2014, zuletzt: 8.4.2011.

Federal Bureau of Investigation: FBI 100. First Strike: Global Terror in America, online: http://www.fbi.gov/news/stories/2008/february/tradebom_022608, zuletzt: 04.12.2013.

Ford Library: National Security Advisor, Memoranda of Conversation, 1973–77, Ford Administration. Secret, 01.07.1976, Box 20, online: <http://2001-2009.state.gov/r/pa/ho/frus/nixon/e8/96863.htm>, zuletzt: 09.01.2014.

Interagency Intelligence Memorandum: Soviet Options in Afghanistan, 28.09.1979, NI IIM 79-10022J, online: [http://www.faqs.org/cia/docs/42/0000278533/SOVIET-OPTIONS-IN-AFGHANISTAN-\(NI-IIM-79-10022J\).html](http://www.faqs.org/cia/docs/42/0000278533/SOVIET-OPTIONS-IN-AFGHANISTAN-(NI-IIM-79-10022J).html), zuletzt: 20.01.09.

Interagency Intelligence Memorandum: The Soviet invasion of Afghanistan, 01.10.1980, online: [http://www.faqs.org/cia/docs/39/0000278538/THE-SOVIET-INVASION-OF-AFGHANISTAN:-IMPLICATIONS-FOR-WARNING-\(N.html](http://www.faqs.org/cia/docs/39/0000278538/THE-SOVIET-INVASION-OF-AFGHANISTAN:-IMPLICATIONS-FOR-WARNING-(N.html), zuletzt: 20.01.09.

National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States: Staff Statements. Eighth Public Hearing; Staff Statement No. 8: National Policy Coordination, 24.03.2004, online: http://govinfo.library.unt.edu/911/staff_statements/staff_statement_8.pdf, zuletzt: 24.1.2013.

National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States: Staff Statements. Twelfth Public Hearing; Staff Statement No. 15: Overview of the Enemy, 16.06.2004, online: http://govinfo.library.unt.edu/911/staff_statements/staff_statement_15.pdf, zuletzt: 24.1.2013.

National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States: National Security Advisor Dr. Condoleezza Rice Opening Remarks. Ninth Public Hearing, 08.04.2004, online: http://govinfo.library.unt.edu/911/hearings/hearing9/ric_e_statement.pdf, zuletzt: 24.1.2013.

National Security Archive: New Documents Spotlight Reagan-era Tensions over Pakistani Nuclear Program, Electronic Briefing Book, 27.04.2012, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/nukevault/ebb377/>, zuletzt: 15.01.2014.

Rumsfeld, Donald: Annual Report to the President and the Congress, Department of Defense Secretary of Defense (Hrsg.), 2002, online: <http://www.airforce-magazine.com/SiteCollectionDocuments/TheDocumentFile/DoD%20Annual%20Report%20to%20Congress/ADR2002.pdf>, zuletzt: 25.02.2013.

Senate Select Committee on Intelligence: Annual Threat Assessment of the Intelligence Community for the Senate Select Committee on Intelligence, 12.02.2009, online: www.fas.org/irp/congress/2009_hr/threat-qfr.pdf, zuletzt: 15.11.2013.

Strategy and Operations and the Way Ahead, House of Representatives (Hrsg.), 11.12.2007, online: <http://www.gpo.gov/fdsys/pkg/CHRG-110hrg43957/pdf/CHRG-110hrg43957.pdf>, zuletzt: 05.02.2013.

Talbott, Strobe: Promoting democracy and prosperity in Central Asia. Acting Secretary Strobe Talbott speech. Transcript US Department of State Dispatch. Transcript US Department of State Dispatch, 09.05.1994.

The Office of the Secretary of Defense: Memorandum for the President, "Strategic Thoughts", Top Secret/Close Hold, 30.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc13.pdf>, zuletzt: 24.1.2013.

The Office of the Secretary of Defense: Working Paper, "Thoughts on the 'Campaign' Against Terrorism", Secret, 02.10.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc14.pdf>, zuletzt: 24.1.2013.

Tomsen, Peter: Statement on Afghanistan: In Pursuit of Security and Democracy. Statement to U.S. Senate Foreign Relations Committee, U.S. Senate Foreign Relations Committee (Hrsg.), 16.10.2003, online: <http://www.foreign.senate.gov/imo/media/doc/TomsenTestimony031016.pdf>, zuletzt: 31.01.2012.

U.S. Department of Defense: News Transcript. Media Availability with Secretary of Defense Robert Gates from Ramstein Air Force Base, Germany, 13.06.2007, online: <http://www.defense.gov/transcripts/transcript.aspx?transcriptid=3987>, zuletzt: 5.4.2011.

U.S. Department of State: Cable, "Deputy Secretary Armitage-Mamoud Phone Call", Confidential, 18.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc09.pdf>, zuletzt: 24.1.2013.

U.S. Department of State: Cable, "Deputy Secretary Armitage's Meeting with Pakistan Intel Chief Mahmud: You're Either With Us or You're Not", Secret, 13.09.2001,

online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc03-2.pdf>, zuletzt: 23.01.2013.

U.S. Department of State: Cable, "Deputy Secretary Armitage's Meeting with General Mahmud: Actions and Support Expected of Pakistan in Fight Against Terrorism", Secret, 14.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc05.pdf>, zuletzt: 23.1.2013.

U.S. Department of State: Gameplan for Polmil Strategy for Pakistan and Afghanistan", Secret/NODIS, 14.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc06.pdf>, zuletzt: 23.1.2013.

U.S. Department of State: Interview of Secretary of State Condoleezza Rice with Kubat Otorbaev of Radio Liberty and Sultan Jumagulov of the BBC, Bishkek, 11.10.2005, online: <http://merln.ndu.edu/archivepdf/centasia/State/54664.pdf>.

U.S. Department of State: Memorandum, "Action Plan as of 9/13/2001 7:55:51am", Secret, 13.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc01.pdf>, zuletzt: 23.01.2013.

U.S. Department of State: Overall U.S. Effort in Afghanistan, Remarks to the Press. Richard A. Boucher, Assistant Secretary Ronald E. Neumann, U.S. Ambassador to Afghanistan: Lt. General Karl Eikenberry, Commanding General of the Combined Forces Command-Afghanistan, Berlin, 03.01.2007.

U.S. Department of State: Uzbekistan: The Key to Success in Central Asia? B. Lynn Pascoe, Deputy Assistant Secretary for European and Eurasian Affairs, Testimony Before the Subcommittee on Central Asia House International Relations Committee, Washington, D.C., 15.06.2004, online: <http://2001-2009.state.gov/p/eur/rls/rm/33579.htm>, zuletzt: 12.11.2013.

U.S. Embassy (Islamabad): Cable, "Mahmud Plans 2nd Mission to Afghanistan", Secret, 24.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc11.pdf>, zuletzt: 24.1.2013.

U.S. Embassy (Islamabad): Cable, "Musharraf Accepts The Seven Points", Secret, 14.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc08.pdf>, zuletzt: 23.1.2013.

U.S. Embassy (Islamabad): Cable, "Musharraf: We Are With You in Your Action Plan in Afghanistan", Secret - NoFORN, 13.09.2001, online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc02.pdf>, zuletzt: 23.01.2013.

United States Department of State: Department of State bulletin, Jan. - Mar. 1980, Januar - März 1980, online: <http://www.archive.org/details/departmentofstata8080unit>, zuletzt: 01.02.2009.

United States Department of State: Taliban: Rise to power, Oktober 2001,
online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB97/tal30.pdf>, zuletzt:
20.11.2008.

United States-Uzbekistan Declaration on the Strategic Partnership and Cooperation
Framework, Taschkent, Usbekistan, 12.03.2002.

Vereinte Nationen: Die Genfer Afghanistan Vereinbarung vom 14. April 1988, 14.04.1988,
Textdokument: 7554; Signatur: 88/06,
online: http://www.dearchiv.de/php/dok.php?archiv=bla&brett=B88_06&fn=GENFAFGH.688&menu=b1988, zuletzt: 02.12.2013, , zuletzt: 8.4.2011.

Department of State: The Ambassador in Pakistan (Hildreth) to the Department of State,
Document 872, Secret, 19.11.1954, 661.89/8-656,
online: <http://history.state.gov/historicaldocuments/frus1952-54v11p2/d872>.

Brzezinski, Zbigniew: NSC Weekly Report #109, 13.09.1979, , zuletzt: 8.4.2011.

United States Department of State: Annual Policy Assessment, 09.03.1976, , zuletzt:
8.4.2011.

U.S. Department of State: "Talking Points", Secret, 13.09.2001,
online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc04.pdf>, zuletzt:
23.1.2013.

U.S. Department of State: Cable, "Secretary's 13 September 2001 Conversation with
Pakistani President Musharraf", Secret, 19.09.2001,
online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB358a/doc10.pdf>, zuletzt:
24.1.2013.

9-11 Commission: 9-11 Commission Hearing. Interview mit Condolezza Rice, 08.04.2008,
online: http://govinfo.library.unt.edu/911/archive/hearing9/9-11Commission_Hearing_2004-04-08.pdf, zuletzt: 13.09.2013.

2. Monographien und Sammelbände

Abrams, Dennis: Hamid Karzai, New York 2007.

Adkin, Mark und Yousaf, Mohammed: Die Bärenfalle. Der Kampf der Mudschahedin
gegen die Rote Armee, Düsseldorf 1992.

Agnew, John A.: Geopolitics. Re-visioning world politics, London 2003.

Agnew, John A: Human geography. An essential anthology, Oxford 1999.

Allan, Pierre und Kläy, Dieter: Zwischen Bürokratie und Ideologie. Entscheidungsprozesse
in Moskaus Afghanistankonflikt, Bern 1999.

Amstutz, J. Bruce: Afghanistan. The first five years of Soviet occupation, Washington, D.C
1986.

Anderson, Jon Lee und Dworzak, Thomas: The lion's grave. Dispatches from Afghanistan, New York 2002.

Bahadur, Kalim: Democracy in Pakistan. Crises and conflicts, New Delhi 1998.

Baker, Peter: Days of fire. Bush and Cheney in the White House, New York, u.a. 2013.

Barfield, Thomas J.: Afghanistan. A cultural and political history, Princeton 2010.

Baxter, Craig: Pakistan on the brink. Politics, economics, and society, Lanham 2004.

Bergen, Peter und Griese, Friedrich: Heiliger Krieg Inc. Osama bin Ladens Terrornetz, Berlin 2001.

Bhutto, Benazir: Daughter of the East. An autobiography, London, New York 2007.

Bierling, Stephan G.: Geschichte des Irakkriegs. Der Sturz Saddams und Amerikas Albtraum im Mittleren Osten, München 2010.

Bierling, Stephan: Geschichte der amerikanischen Außenpolitik. Von 1917 bis zur Gegenwart, München 2003.

Blacksell, Mark: Political geography, London 2006.

Bolton, John R.: Surrender is not an option. Defending America at the United Nations and abroad, New York 2007.

Bracher, Karl Dietrich; Sauer, Wolfgang; Schulz, Gerhard: Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34 Köln u.a. 1960.

Brands, H. W.: Into the labyrinth. The United States and the Middle East 1945 - 1993, New York 1994.

Brechna, Habibo: Die Geschichte Afghanistans. Das historische Umfeld Afghanistans über 1500 Jahre, Zürich 2005.

Brill, Heinz: Geopolitische Analysen. Beiträge zur deutschen und internationalen Sicherheitspolitik; (1974 - 2004), Bissendorf 2005.

Brune, Lester H. und Burns, Richard Dean: Chronological history of U.S. foreign relations, New York, NY, 2003.

Brzezinski, Zbigniew K: Power and principle. Memoirs of the national security adviser, 1977-1981, New York 1983.

Brzezinski, Zbigniew: Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft, Weinheim, 1997.

Brzezinski, Zbigniew: Game plan. A geostrategic framework for the conduct of the U.S.-- Soviet contest, Boston 1986.

Burke, Jason: Al-Qaida. Wurzeln, Geschichte, Organisation, Düsseldorf 2004.

Bush, George W.: Decision points, New York 2010.

Caldwell, Dan: Vortex of conflict. U.S. policy toward Afghanistan, Pakistan, and Iraq, Stanford, California 2011.

Cannon, Lou: Ronald Reagan. A life in politics, New York 2004.

Carter, Jimmy: Keeping faith. Memoirs of a president, Fayetteville, AR 1995.

Cheney, Richard B.: In my time. A personal and political memoir, New York 2011.

Cheterian, Vicken: Little wars and a great game. Local conflicts and international competition in the Caucasus, Bern 2001.

Churchill, Winston: The story of the Malakand field force, Mineola N.Y. 2010.

Clark, Ian: Globalization and fragmentation. International relations in the twentieth century, Oxford 1997.

Clarke, Richard A.: Against all enemies. Inside America's war on terror, New York 2004.

Clinton, Bill: My life, London 2005.

Coll, Steve: Die Bin Ladens. Eine arabische Familie, München 2008.

Coll, Steve: Ghost wars. The secret history of the CIA, Afghanistan, and bin Laden, from the Soviet invasion to September 10, 2001, London 2005.

Colucci, Lamont: The national security doctrines of the American presidency. How they shape our present and future, Santa Barbara 2012.

Cooley, John K: Unholy wars. Afghanistan, America and international terrorism, London 2001.

Cordesman, Anthony H.: The Iraq War. Strategy, tactics, and military lessons, Washington, D.C. 2003.

Cordovez, Diego und Harrison, Selig S.: Out of Afghanistan. The inside story of the Soviet withdrawal, New York 1995.

Crabb, Cecil V.: The Doctrines of American foreign policy. Their meaning, role, and future, Baton Rouge 1982.

Crews, Robert D. und Tarzi, Amin (Hrsg.): The Taliban and the crisis of Afghanistan, Cambridge, Mass. 2008.

Crile, George: Charlie Wilson's war. The extraordinary story of how the wildest man in Congress and a rogue CIA agent changed the history of our times, New York 2003.

Daalder, Ivo H. und Lindsay, James M.: America unbound. The Bush revolution in foreign policy, Washington D.C. 2003.

Davis, Zachary S.: The India-Pakistan Military Standoff. Crisis and escalation in South Asia, New York 2011.

Deppenheuer, Otto (Hrsg.): Erzählungen vom Staat. Ideen als Grundlage von Staatlichkeit, Wiesbaden 2011.

- Dikshit, Ramesh Dutta: Political geography. The discipline and its dimensions, New Delhi 2000.
- Dikshit, Ramesh Dutta: Political geography. The spatiality of politics, New Delhi, Toronto 2000.
- Dobbins, James F.: After the Taliban. Nation-building in Afghanistan, Washington, DC 2008.
- Dupree, Louis: Afghanistan, Princeton, N.J. 1973.
- Elger, Ralf und Stolleis, Friederike: Kleines Islam-Lexikon. Geschichte, Alltag, Kultur, München 2008.
- Faringdon, Hugh: Strategic geography. NATO, the Warsaw Pact, and the superpowers, London, New York 1989.
- Feiner, Sabine: Weltordnung durch US-Leadership? Die Konzeption Zbigniew K. Brzezinski's Wiesbaden, 2000.
- Feith, Douglas J.: War and decision. Inside the Pentagon at the dawn of the War on Terrorism, New York 2009.
- FitzGerald, Frances: Way out there in the blue. Reagan, Star Wars, and the end of the Cold War, New York, NY 2001.
- Fitzgerald, Paul und Gould, Elizabeth: Crossing zero. The AfPak war at the turning point of American empire, San Francisco, CA 2011.
- Flynn, Matthew J.: First strike. Preemptive war in modern history, New York 2008.
- Foertsch, V. und Lange, K. (Hrsg.): Islamistischer Terrorismus: Bestandsaufnahmen und Bekämpfungsmöglichkeiten, München 2005.
- Franks, Tommy: American soldier, New York, NY 2004.
- Fraser, Peter M.: Cities of Alexander the Great, Oxford 1996.
- Friedman, Norman: The fifty-year war. Conflict and strategy in the Cold War, Annapolis, Md. 2000.
- Fröhlich, Constanze: Krisenherd Afghanistan. Eine Analyse der regionalen sicherheitspolitischen Auswirkungen, 1979-2004, Freiburg i. Br. 2005.
- Fröhlich, Stefan: Amerikanische Geopolitik. Von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, Landsberg am Lech 1998.
- Fromkin, David: A peace to end all peace. The fall of the Ottoman Empire and the creation of the modern Middle East, New York 2001.
- Fukuyama, Francis: America at the Crossroads. Democracy, Power, and the Neoconservative Legacy, New Haven 2006.
- Fukuyama, Francis: The end of history and the last man, London 1992.

- Fury, Dalton: Kill Bin Laden. A Delta Force Commander's account of the hunt for the world's most wanted man, New York 2011.
- Gaddis, John Lewis: Strategies of containment. A critical appraisal of American national security policy during the Cold War, New York 2005.
- Gaddis, John Lewis: Surprise, security, and the American experience, Cambridge, Mass., London 2005.
- Gaddis, John Lewis: The Cold War, New York 2005.
- Ganguly, Sumit; Shoup, Brian; Scobell, Andrew (Hrsg.): US-Indian strategic cooperation into the 21st century. More than words, London, New York 2006
- Garejew, Mahmut A: Afghanistan nach dem Abzug der sowjetischen Truppen, Zürich 1996.
- Garthoff, Raymond L.: The great transition. American-Soviet relations and the end of the Cold War, Washington, D.C. 1994.
- Gates, Robert M.: Duty. Memoirs of a Secretary at War, New York u.a. 2014.
- Gates, Robert M.: From the shadows: The Ultimate insider's Story of five presidents and how they won the cold war, New York 1996.
- Goldschmidt, Arthur und Davidson, Lawrence: A concise history of the Middle East, Boulder, CO 1991.
- Goodson, Larry P.: Afghanistan's endless war. State failure, regional politics, and the rise of the Taliban, Seattle 2001.
- Gray, Colin Spencer; Gray, Colin S.; Sloan, G. R. (Hrsg.): Geopolitics, geography, and strategy. v, London 2004.
- Grygiel, Jakub J: Great powers and geopolitical change, Baltimore, Md. 2006.
- Gu, Xuewu: Ausspielung der Barbaren. China zwischen den Supermächten in der Zeit des Ost-West-Konfliktes. Univ., Habil.-Schr.--Freiburg (Breisgau), 1997. Univ., Habil.-Schr.--Freiburg (Breisgau), 1997, Baden-Baden 1999.
- Gunaratna, Rohan: Inside Al Qaeda. Global network of terror, New York 2003.
- Haarmann, Harald: Kleines Lexikon der Völker. Von Aborigines bis Zapoteken, München 2004.
- Hacke, Christian: Amerikanische Nahost-Politik. Kontinuität und Wandel von Nixon bis Reagan, München Wien, 1985.
- Hacke, Christian: Von Kennedy bis Reagan. Grundzüge der amerikanischen Aussenpolitik, 1960-1984, Stuttgart 1984.
- Hacke, Christian: Zur Weltmacht verdammt. Die amerikanische Außenpolitik von J.F. Kennedy bis G.W. Bush, Berlin 2005.
- Hahlweg, Werner: Guerilla, Krieg ohne Fronten, Stuttgart, Berlin, Köln 1968.

- Halabi, Yakub: US foreign policy in the Middle East. From crises to change, Farnham, Surrey 2009.
- Hammond, Thomas T.: Red flag over Afghanistan. The communist coup, the Soviet invasion, and the consequences, Boulder 1984.
- Hanks, Reuel R. und Stadler, Stephen John: Encyclopedia of geography terms, themes, and concepts, Santa Barbara 2011.
- Haqqani, Husain: Pakistan. Between mosque and military, Washington, DC 2005.
- Hartmann, Hauke: Die Menschenrechtspolitik unter Präsident Carter. Moralische Ansprüche, strategische Interessen und der Fall El Salvador, Frankfurt am Main 2004.
- Hastedt, Glenn P.: American Foreign Policy, Past, present, future, New Jersey 2006.
- Haushofer, Karl: Wehr-Geopolitik, Berlin 1933.
- Heine, Peter: Terror in Allahs Namen. Extremistische Kräfte im Islam, Bonn 2004.
- Hellmich, Christina: Al-Qaeda. From global network to local franchise, Halifax, New York 2011.
- Helmig, Jan: Metaphern in geopolitischen Diskursen. Raumrepräsentationen in der Debatte um die amerikanische Raketenabwehr, Wiesbaden 2008.
- Hemingway, Ernest und Kozlenko, William: Men at war. The best war stories of all time, New York 1942.
- Hoffman, Bruce: Terrorismus - der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt, Frankfurt am Main 2006.
- Hoffmann, Nils: Renaissance der Geopolitik? Die deutsche Sicherheitspolitik nach dem Kalten Krieg, Wiesbaden 2012.
- Höllmann, Thomas O.: Die Seidenstrasse, München 2004.
- Holt, Frank Lee: Alexander the Great and Bactria. The formation of a Greek frontier in central Asia, Leiden 1995.
- Holt, Frank Lee: Into the land of bones. Alexander the Great in Afghanistan, Berkeley 2006.
- Hopkirk, Peter: The great game. The struggle for empire in central Asia, New York 1994.
- Hunter, Shireen: Iran's foreign policy in the post-Soviet era. Resisting the new international order, Santa Barbara 2010.
- Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen - The clash of civilizations. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München, Wien 1996.
- Hussain, Zahid: Frontline Pakistan. The Struggle With Militant Islam, New York 2008.
- Isby, David C.: Afghanistan. Graveyard of empires : a new history of the borderlands, New York 2010.

Jablonsky, David: Roots of Strategy: Book 4, Mechanicsburg 1999.

James, Lawrence: The rise and fall of the British Empire, London 1997.

Joffe, Joseph: Überpower, New York und London 2006.

Jones, Martin; Jones, Rhys; Woods, Michael: An introduction to political geography. Space, place and politics, London 2006.

Jones, Seth G.: In the graveyard of empires, New York 2009.

Joyner, Christopher C.: The Persian Gulf War. Lessons for strategy, law, and diplomacy, New York 1990.

Kagan, Robert und Kristol William: Present dangers. crisis and opportunity in american foreign and defense policy, San Francisco 2000.

Kaplan, Robert D.: Monsoon. The Indian Ocean and the future of American power, New York 2010.

Kaplan, Robert D.: Soldiers of God. With the Mujahidin in Afghanistan, Boston 1990.

Karsh, Efraim und Rautsi, Inari: Saddam Hussein. A political biography, New York 2002.

Keller, Patrick: Neokonservatismus und amerikanische Außenpolitik. Ideen, Krieg und Strategie von Ronald Reagan bis George W. Bush, Paderborn 2008.

Kemp, Geoffrey und Harkavy, Robert E.: Strategic geography and the changing Middle East, Washington, DC 1997.

Kepel, Gilles; Milelli, Jean-Pierre; Ghazaleh, Pascale: Al Qaeda in its own words, Cambridge, Mass. 2008.

Khan, Riaz M.: Untying the Afghan knot. Negotiating Soviet withdrawal, Durham 1991.

Khanam, R.: Encyclopaedic ethnography of Middle-East and Central Asia, New Delhi 2005.

Kipping, Martin: State-Building, Baden-Baden, Berlin 2011.

Kissinger, Henry: Die Vernunft der Nationen. Über das Wesen der Außenpolitik, Berlin 1996.

Kissinger, Henry: The White House years, London 1979.

Kissinger, Henry: Die Herausforderung Amerikas. Weltpolitik im 21. Jahrhundert, Berlin 2002.

Kjellen, Rudolf: Der Staat als Lebensform, Leipzig 1917.

Kjellen, Rudolf: Grundriss zu einem System der Politik, Leipzig 1920.

Koelbl, Susanne und Ihlau, Olaf: Geliebtes, dunkles Land. Menschen und Mächte in Afghanistan, Bonn 2008.

Kux, Dennis: The United States and Pakistan, 1947 - 2000. Disenchanted allies, Washington, DC 2001.

LaFeber, Walter: America, Russia, and the Cold War, 1945-2002, Boston 2004.

Lea, Homer: The day of the Saxon, San Diego, CA 2003.

Lesch, David W.: 1979. The year that shaped the modern Middle East, Boulder 2001.

Litwak, Robert S.: Détente and the Nixon doctrine. American foreign policy and the pursuit of stability, 1969 - 1976, Cambridge 1986.

MaccGwire, Michael: Military Objectives in Soviet foreign policy, Washington, D.C. 1987.

Machiavelli, Niccolò: Der Fürst, Köln 2007.

Mackinder, Halford John: Democratic ideals and reality. A study in the politics of reconstruction, London 1919.

Mahan, A. T.: The interest of America in international conditions, New Brunswick 2003.

Mahan, Alfred Thayer: The Influence of Sea Power Upon History, 1660-1783, Boston 1890.

Maley, William (Hrsg.): Fundamentalism reborn? Afghanistan and the Taliban, New York, NY 2001.

Mann, James: Rise of the Vulcans. The history of Bush's war cabinet, London 2004.

Markey, Daniel Seth: No exit from Pakistan. America's tortured relationship with Islamabad, New York 2013.

Marschall, Christin: Iran's Persian Gulf policy. From Khomeini to Khatami, London 2003.

Marten, Kimberly: Warlords: Strong-Arm Brokers in Weak States, N.Y. 2012.

Mayer, Meyer, Miliopoulos, Ohly, Weede (Hrsg.): Globalisierung im Fokus von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Eine Bestandsaufnahme, Wiesbaden 2011.

Meher, Jagmohan: America's Afghanistan war. The success that failed, Delhi 2004.

Meiertöns, Heiko: The doctrines of US security policy. An evaluation under international law, Cambridge, , New York 2010.

Menkiszak, Marek: Russia's Afghan problem. The Russian Federation and the Afghanistan problem since 2001, Warszawa 2011.

Metcalf, Barbara Daly: Islamic revival in British India. Deoband, 1860-1900, New Delhi, New York 2002.

Meyer, M. und Blanck, G. K. Hasselhoff (Hrsg.): Krieg der Zeichen? Zur Interaktion von Religion, Politik und Kultur, Studien des Bonner Zentrum s für Religion und Gesellschaft, Würzburg 2006.

Mielke, Katja und Schetter, Conrad: Pakistan. Land der Extreme, München 2013.

Miles, Alex: US Foreign Policy and the Rogue State Doctrine. Routledge Studies in US Foreign Policy, New York 2013.

- Mirza, Rocky Mohamed Sulaiman: The rise and fall of the American empire. A re-interpretation of history, economics and philosophy : 1492-2006, Victoria, B.C. 2007.
- Morgenthau, Hans J.: Politics among nations. The struggle for power and peace, New York 1961.
- Murphy, Eamon: The making of terrorism in Pakistan. Historical and social roots of extremism, New York 2013.
- Myloie, Laurie: Study of revenge. The first World Trade Center attack and Saddam Hussein's war against America, Washington, D.C. 2001.
- Ó Tuathail, Gearóid: Critical geopolitics. The politics of writing global space, Minneapolis 1996.
- Ó Tuathail, Gearóid; Dalby, Simon; Routledge, Paul: The geopolitics reader, London 2005.
- Olesen, Asta: Islam and politics in Afghanistan, Richmond, Surrey 1995.
- Oren, Michael B.: Power, faith and fantasy, New York und London 2007.
- Pehrson, Christopher J.: String of pearls. Meeting the challenge of China's rising power across the Asian littoral, Carlisle, PA, 2006.
- Perthes, Volker: Geheime Gärten. Die neue arabische Welt, Bonn 2005.
- Pierard, Richard V. und Linder, Robert Dean: Civil religion & the presidency, Grand Rapids, Mich. 1988.
- Popper, Karl Raimund: Logik der Forschung, Tübingen 1973.
- Powaski, Ronald E: The Cold War. The United States and the Soviet Union, 1917 - 1991, New York 1998.
- Powell, Colin L.: My american journey, New York 1995.
- Pradetto, August: Intervention, Regimewechsel, erzwungene Migration. Die Fälle Kosovo, Afghanistan und Irak, Frankfurt am Main, New York 2008.
- Ptak, Roderich: Die maritime Seidenstrasse. Küstenräume, Seefahrt und Handel in vorkolonialer Zeit, München 2007.
- Rais, Rasul Bux: Recovering the frontier state. War, ethnicity, and state in Afghanistan, Lanham, MD 2008.
- Rashid, Ahmed: Descent into chaos. How the war against Islamic extremism is being lost in Pakistan, Afghanistan and central Asia, London 2008.
- Rashid, Ahmed: Heiliger Krieg am Hindukusch. Der Kampf um Macht und Glauben in Zentralasien, München 2002.
- Rashid, Ahmed: Pakistan on the brink. The future of America, Pakistan, and Afghanistan, New York 2012.
- Rashid, Ahmed: Taliban. Afghanistans Gotteskrieger und der Dschihad, München 2001.

- Ratzel, Friedrich: Der Lebensraum. Eine Biogographische Studie, Tübingen 1901.
- Ratzel, Friedrich: Politische Geographie, München, Leipzig 1897.
- Reiter, Erich: Perspektiven der globalen strategischen Entwicklung. Das Ende der Ordnung von Jalta, Hamburg 2003.
- Rice, Condoleezza: No higher honor. A memoir of my years in Washington, New York 2011.
- Riedel, Bruce: The search for al Qaeda. Its leadership, ideology, and future, Washington, DC 2008.
- Riemer, Andrea K.: Geopolitik und Strategie am Beginn des 21. Jahrhunderts. Theoretische Überlegungen, Frankfurt am Main 2006.
- Rothermund, Dietmar: Krisenherd Kaschmir. Der Konflikt der Atommächte Indien und Pakistan, München 2002.
- Rothkopf, David Jochanan: Running the world. The inside story of the National Security Council and the architects of American power, New York, NY 2005.
- Roy, Olivier: Islam and resistance in Afghanistan, Cambridge 1990.
- Rubin, Barnett R.: The search for peace in Afghanistan. From buffer state to failed state, New Haven 1995.
- Rubin, Barry M. und Rubin, Judith Colp: Chronologies of modern terrorism, Armonk, N.Y. 2008.
- Rumsfeld, Donald: Known and unknown. A memoir, New York, N.Y. 2012.
- Safire, William: Safire's new political dictionary. The definitive guide to the new language of politics, New York 1993.
- Sareen, Sushant: The Jihad factory. Pakistan's Islamic revolution in the making, New Delhi 2005.
- Schetter, Conrad: Kleine Geschichte Afghanistans, München 2007.
- Schmitt, Eberhard: Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion, München 1984.
- Scholl-Latour, Peter: Kampf dem Terror - Kampf dem Islam? Chronik eines unbegrenzten Krieges, Berlin 2005.
- Schroen, Gary C.: First in. An insider's account of how the CIA spearheaded the war on terror in Afghanistan, New York 2007.
- Schwabe, Klaus: Weltmacht und Weltordnung. Amerikanische Außenpolitik von 1898 bis zur Gegenwart; eine Jahrhundertgeschichte, Paderborn 2007.
- Schweizer, Peter: Reagan's war. The epic story of his-forty year struggle and final triumph over communism, New York, NY 2002.

Scott, Peter Dale: The road to 9/11. Wealth, empire, and the future of America, Berkeley, Calif. 2007.

Sen, Sudipta: Distant sovereignty. National imperialism and the origins of British India, New York, NY 2002.

Serauky, Eberhard: Im Namen Allahs. Der Terrorismus im Nahen Osten, Berlin 2000.

Shahzad, Syed Saleem: Inside Al-Qaeda and the Taliban. Beyond Bin Laden and 911, London 2011.

Shinn, James und Dobbins, James: Afghan peace talks. A primer, Santa Monica, CA 2011.

Sick, Gary: All fall down. America's fateful encounter with Iran, London 1985.

Sinno, Abdulkader H.: Organizations at war in Afghanistan and beyond, Ithaca 2008.

Sloan, Geoffrey R: Geopolitics in United States strategic policy, 1890 - 1987, Brighton 1988.

Smith, Craig R.: Daniel Webster and the oratory of civil religion, Columbia 2005.

Smith, Gary Scott: Faith and the presidency. From George Washington to George W. Bush, Oxford, New York 2006.

Spykman, Nicholas J.: America's strategy in world politics. The United States and the balance of power, New York 1942.

Stahel, Albert A: Klassiker der Strategie - eine Bewertung, Zürich 2003.

Steinberg, Guido: Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamistischen Terrorismus, München 2005.

Steinberg, Guido: Saudi-Arabien. Politik, Geschichte, Religion, München 2004.

Stewart, Jules: On Afghanistan's plains. The story of Britain's Afghan Wars, London 2011.

Stöver, Bernd: Der Kalte Krieg. 1947 - 1991; Geschichte eines radikalen Zeitalters, München 2007.

Tadjbakhsh, Shahrbanou: Central Asia and Afghanistan. Insulation on the Silk Road, between Eurasia and the heart of Asia, Oslo 2011.

Talbott, Strobe: The Russia hand. A memoir of presidential diplomacy, New York 2003.

Tanner, Stephen: Afghanistan. A military history from Alexander the Great to the war against the Taliban, Philadelphia 2009.

Thamm, Berndt Georg: al- Qaida. Das Netzwerk des Terrors, Kreuzlingen, München 2005.

The National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States: The 9/11 Commission report. Final report of the National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States, New York 2004.

Trubowitz, Peter: Politics and strategy. Partisan ambition and American statecraft, Princeton 2011.

U.S. Senate Committee on Foreign Relations (Hrsg.): *Tora Bora Revisited: How We Failed to Get Bin Laden and Why It Matters Today*, Washington, D.C. 2009.

Vance, Cyrus Roberts: *Hard choices. Critical years in America's foreign policy*, New York 1983.

Weaver, Mary Anne: *Pakistan. In the shadow of jihad and Afghanistan*, New York 2002.

Weigert, Hans Werner: *Principles of political geography*, New York 1957.

Wendt, Alexander: *Social theory of international politics*, Cambridge, U.K, New York 1999.

West, Barbara A.: *Encyclopedia of the peoples of Asia and Oceania*, New York 2009.

Woodward, Bob und Freundl, Hans: *Der Angriff. Plan of attack*, München 2004.

Woodward, Bob: *Bush at war*, New York 2003.

Woodward, Bob: *Obama's wars*, New York 2010.

Wynbrandt, James: *A brief history of Saudi Arabia*, New York, NY 2010.

Young, John W und Kent, John: *International relations since 1945. A global history*, Oxford 2004.

3. Essays in Büchern, Zeitschriften und Magazinen

Ahady, Anwar-ul-haq: *Saudi Arabia, Iran and the conflict in Afghanistan*, in: Maley, William (Hrsg.): *Fundamentalism reborn?*, New York, NY 2001, (S. 117–135).

Ahmad, Majidyar und Alfoneh, Ali: *Iranian Influence in Afghanistan: Imam Khomeini Relief Committee*, (Juli 2010), 4, (S. 1–6).

Anderson, J.: *The shifting stage of politics: new medieval and postmodern territorialities?*, in: *Environment and Planning D: Society and Space*, Jg. 14, (1996), 2, (S. 133–153).

Andres, Richard B.; Wills, Craig; Griffith, Thomas E.: *Winning with Allies. The Strategic Value of the Afghan Model*, in: *International Security*, Jg. 30, (2005/06), 3, (S. 124–160).

Ashworth, Lucian M.: *Realism and the spirit of 1919: Halford Mackinder, geopolitics and the reality of the League of Nations*, in: *European Journal of International Relations*, Jg. XX, (2010), X, (S. 1–23).

Baberowski, Jörg: *Afghanistan als Objekt englischer und russischer Fremdherrschaft im 19. Jahrhundert*, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): *Afghanistan*, Paderborn 2007, (S. 23–33).

Barfield, Thomas: *Afghan Paradoxes*, in: Rothstein, Hy S.; Arquilla, John (Hrsg.): *Afghan endgames*, Washington, DC 2012, (S. 39–59).

Bassin, Mark: *Politics from Nature. Environment, Ideology, and the Determinist Tradition*, in: Agnew, John A; Mitchell, Katharyne; Toal, Gerard (Hrsg.): *A companion to political geography*, Malden/Mass. 2005, (S. 14–29).

- Baumann, Wolfgang: Geopolitik - ein zeitgemäßer Beitrag zum gesamtstaatlichen Führungsverfahren?, in: Schober, Wolfgang (Hrsg.): Ausgewählte Arbeiten des 2. Grundausbildungslehrganges an der Landesverteidigungsakademie 2003/2004, Wien 2005, (S. 7–61).
- Bearden, Milton: Afghanistan, Graveyard of Empires, in: Foreign Affairs, (Nov.-Dez. 2001), 6, (S. 17–30).
- Bernard, Paul: The Greek Kingdoms of Central Asia, in: Harmatta, J.; Puri, V. N.; Etemadi, G. F. (Hrsg.): History of civilizations of Central Asia, Paris 1994, (S. 99–129).
- Blank, Stephen: Strategic Surprise? Central Asia in 2006, in: China and Eurasia Forum Quarterly, Jg. 4, (2006), 2, (S. 109–130).
- Bock, Andreas M.: 9/11, Terrorismus und die Legalisierung von Folter, in: Jäger, Thomas (Hrsg.): Die Welt nach 9/11, Wiesbaden 2011, (S. 882–902).
- Brill, Heinz: Die Bedeutung des Begriffs "Geostrategie", in: Österreichische Militärische Zeitschrift (ÖMZ), (1996), 3, (S. 301–306).
- Brill, Heinz: Geopolitik und Geostrategie, in: Österreichische Militärische Zeitschrift (ÖMZ), (1993), 5, (S. 393–398).
- Broschk, Florian und Voje, Julian: Afghanistan - Der Krieg des Friedensnobelpreisträgers, in: Internationales Magazin für Sicherheit (IMS), (November/Dezember 2009), (S. 4–5).
- Chiari, Bernhard: Der sowjetische Einmarsch in Afghanistan und die Besatzung von 1979 bis 1989, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): Afghanistan, Paderborn 2007, (S. 55–69).
- Chivers, C. J.: Small Arms, Big Problems. The Fallout of the Global Gun Trade, in: Foreign Affairs, Jg. 90, (2011), Januar / Februar, (S. 110–122).
- Collins, Kathleen A. und Wohlforth William C.: Defying the 'Great Game' Expectations, in: Ellings, Richard J.; Friedberg, Aaron L.; Wills, Michael (Hrsg.): Strategic Asia 2003-04, Seattle, Wash 2003, (S. 291–317).
- Dijkink, Gertjan: Geopolitical codes and popular representations, in: GeoJournal, (1998), 46, (S. 293–299).
- Dodds, Klaus: Cold War Politics, in: Agnew, John A; Mitchell, Katharyne; Toal, Gerard (Hrsg.): A companion to political geography, Malden/Mass. 2005, (S. 204–219).
- Duppler, Jörg: Die Bedeutung von Seemacht in Politik und Geschichte, in: Internationales Magazin für Sicherheit (IMS), (2008), 2, (S. 16–17).
- Edwards, David B.: Learning From the Swat Pathans: Political Leadership in Afghanistan, 1978-97, in: American Ethnologist, Jg. 25, (1998), 4, (S. 712–728).
- Eschenfelder, Jörg: Ein Anschlag genügt, und alles steht still. Der bedrohte Welthandel: Piraten und Terroristen in der Straße von Malakka, in: Internationales Magazin für Sicherheit (IMS), (2008), 2, (S. 20–21).
- Falk, Richard: Iran and American geopolitics in the Gulf, in: Race & Class, Jg. 21, (1979), 1, (S. 41–55).

- Feiner, Sabine: Geopolitik als Disziplin einer transnationalen Welt? Räume in den interationalen Beziehungen, in: Feiner, Sabine; Kick, Karl G.; Krauss, Stefan (Hrsg.): Raumdeutungen, Münster, London 2001, (S. 251–281).
- Freitag-Wirringhaus, Rainer: 'Great Game' am Kaspischen Meer. Eine Region zwischen Europa und dem indischen Subkontinent, in: Hazdra, Peter (Hrsg.): Die sicherheitspolitische Entwicklung in Südasien, Wien 2002, (S. 61–75).
- Fröhlich, Stefan: Geopolitisches Denken und amerikanische Strategiepoltik während des Kalten Krieges, in: Diekmann, Irene; Krüger, Peter; Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Geopolitik, Potsdam 2000).
- Görtemaker, Manfred: Politischer Zeitgeist und Geopolitik - Über die zeitbedingten Vorraussetzungen anwendungsorientierter Wissenschaft, in: Diekmann, Irene; Krüger, Peter; Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Geopolitik, Potsdam 2000, (S. 10–22).
- Graf Strachwitz, Karl Ernst: Charismatischer Führer und Kriegverbrecher? Ahmed Schah Massud, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): Afghanistan, Paderborn 2007, (S. 179–189).
- Gugerty, Mary Kay: Clubs and Clans, in: Anheier, Helmut K.; Toepler, Stefan (Hrsg.): International Encyclopedia of Civil Society, New York, NY 2010, (S. 481–485).
- Hacke, Christian: Der Terrorangriff vom 11. September 2001 und sein Folgen für die amerikanische Außenpolitik, in: Ansprenger, Franz (Hrsg.): Konflikt - Trauma - Neubeginn, Karlsruhe 2005, (S. 47–57).
- Hacke, Christian: Die weltpolitische Rolle der USA nach dem 11. September 2001, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Jg. 51, (2001), (S. 16–23).
- Hacke, Christian: Goodbye, liberales Amerika? Die Außenpolitik der zweiten Präsidentschaft Bush, in: Internationale Politik (IP), (11-12/2004), (S. 5–9).
- Hacke, Christian: Zuviel Theorie? Zu wenig Geschichte? Eine kritische Zwischenbilanz der Disziplin der Internationalen Beziehungen in Deutschland, in: Studien zur Internationalen Politik, (2003), 2.
- Hanson, Davis: A Familiar Western Experience in Ancient Afghanistan, in: Rothstein, Hy S.; Arquilla, John (Hrsg.): Afghan endgames, Washington, DC 2012, (S. 17–39).
- Helmig, Jan: Geopolitik - Annäherung an ein schwieriges Konzept, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), (2007), 20-21, (S. 31–37).
- Huntington, Samuel P.: The Clash of Civilizations?, in: Foreign Affairs, Jg. 72, (1993), 3, (S. 22–49).
- Hyman, Anthony: Russia, Central Asia and the Taliban, in: Maley, William (Hrsg.): Fundamentalism reborn?, New York, NY 2001, (S. 104–117).
- Jalali, Ali A.: Rebuilding Afghanistan's National Army, in: Parameters - US Army War College Quarterly, Jg. 32, (Herbst 2002), 3, (S. 72–86).
- Jervis, Robert: Thinking Systemically about Geopolitics, in: Geopolitics, Jg. 15, (2010), 1, (S. 165–171).

- Kaim, Markus: Die Zentralasien-Politik der USA, in: Reiter, Erich (Hrsg.): Konfliktmanagement in Zentralasien, Wien, Köln, Weimar 2010, (S. 107–127).
- Kaplan, Robert D.: The Revenge of Geography, in: Foreign Policy, (2009), Mai/Juni, (S. 96–105).
- Keller, Patrick und Voje, Julian: Wo bleibt der Masterplan? Auf der Suche nach einer außenpolitischen Strategie, in: Internationale Politik (IP), (September/Oktober 2010), 5, (S. 21–25).
- Kirkpatrick, Jeane: Dictatorship and Doublestandards, in: Commentary, Jg. 68, (November 1979), 5, (S. 34–45).
- Kleveman, Lutz: Das neue Große Spiel in Zentralasien. Öl und Gas stehen im Zentrum eines geopolitischen Ringens, in: Das Parlament, (2005), (S. 32–33).
- Kortüm, Hans-Henning: Kriegstypus und Kriegstypologie: Über Möglichkeiten und Grenzen einer Typusbildung von ‚Krieg‘ im Allgemeinen und von ‚mittelalterlichem Krieg‘ im Besonderen, in: Beyrau, Dietrich; Hochgeschwender, Michael; Langewiesche, Dieter (Hrsg.): Formen des Krieges, Paderborn 2007, (S. 71–99).
- Kost, Klaus: Begriff und Macht. Die Funktion der Geopolitik als Ideologie, in: Geographische Zeitschrift, (1986), 74, (S. 14–30).
- Krauthammer, Charles: The Reagan Doctrine, in: Time, (1. April 1985), (S. 30–31).
- Kronfeld-Goharani, Ulrike: Bedrohungen und Herausforderungen im maritimen Bereich – Dimensionen der menschlichen Sicherheit, in: Bruns, Sebastian; Petretto, Kerstin; Petrovic, David (Hrsg.): Maritime Sicherheit, Wiesbaden 2013, (S. 83–99).
- Kuperman, Alan J.: The Stinger Missile and U.S. Intervention in Afghanistan, in: Political Science Quarterly, Jg. 114, (1999), 2, (S. 219–263).
- Laak, Dirk van: Von Alfred T. Mahan zu Carl Schmitt: Das Verhältnis von Land- und Seemacht, in: Diekmann, Irene; Krüger, Peter; Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Geopolitik, Potsdam 2000, (S. 249–259).
- Lake, Anthony: From Containment to Enlargement, in: U.S. Department of State Dispatch, Jg. 4, (27. September 1993), 39, (S. 658–664).
- Le Billon, Philippe und El Khatib, Fouda: From Free Oil to 'Freedom Oil'. Terrorism, War and US Geopolitics in the Persian Gulf, in: Geopolitics, Jg. 9, (März 2004), 1, (S. 109–137).
- Legro, Jeffrey W. und Moravcsik, Andrew: Is Anybody Still a Realist?, in: International Security, Jg. 24, (1999), 2, (S. 5–55).
- Legvold, Robert: The Super Rivals: Conflict in the Third World. America and Russia: The Rules of the Game, in: Foreign Affairs, Jg. 57, (1979), 4, Frühjahr, (S. 755–779).
- Lehr, Peter: Maritimer Terrorismus, in: Bruns, Sebastian; Petretto, Kerstin; Petrovic, David (Hrsg.): Maritime Sicherheit, Wiesbaden 2013, (S. 115–129).

- Lesch, Ann M.: Osama bin Laden: Embedded in the Middle East Crises, in: Middle East Policy, Jg. 9, (2002), 2, (S. 82–91).
- Mackinder, H. J.: The Geographical Pivot of History, in: The Geographical Journal, Jg. 23, (1904), 4, (S. 421-437).
- Mackinder, Halford John: The Physical Basis of Political Geography, in: The Scottish Geographical Magazine, Jg. 6, (1890), 2, (S. 78–84).
- Mackinder, Halford John: The Round World and the Winning of the Peace, in: Foreign Affairs, (1943), 21, (S. 595–605).
- Mahmood, Tehmina: Pressler Amendment and Pakistan's Security Concerns, in: Pakistan Horizon, Jg. 47, (Oktober 1994), 4, (S. 97–107).
- Maley, William: Introduction: Interpreting the Taliban, in: Maley, William (Hrsg.): Fundamentalism reborn?, New York, NY 2001, (S. 1–23).
- Maloney, Sean M.: Afghanistan: Not the war it was, in: Policy Options, (Nov. 2010), (S. 42–47).
- Mayer, Tilman: Der arabische totalitäre Islamismus, in: Foertsch, V. und Lange, K. (Hrsg.): Islamistischer Terrorismus: Bestandsaufnahmen und Bekämpfungsmöglichkeiten, München 2005, (S. 10-13).
- Mayer, Tilman: Respite finem - Das Ende von Staaten oder der Verlust der Idee als Anfang vom Ende, in: Depenheuer, Otto (Hrsg.): Erzählungen vom Staat. Ideen als Grundlage von Staatlichkeit, Wiesbaden 2011, (S. 97-114).
- Mayer, Tilman: Zeichen des Krieges – Krieg der Zeichen: Die islamistische Provokation, in: Meyer, M. und Blanck, G. K. Hasselhoff (Hrsg.): Krieg der Zeichen? Zur Interaktion von Religion, Politik und Kultur, Studien des Bonner Zentrum s für Religion und Gesellschaft, Würzburg 2006, (S. 181-188).
- Mayer, Tilman und Knoblich, Ruth: Der Nationalstaat im Globalisierungsprozess, in: Mayer, Meyer, Miliopoulos, Ohly, Weede (Hrsg.): Globalisierung im Fokus von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Eine Bestandsaufnahme, Wiesbaden 2011, (S. 29-50).
- McLachlan, Keith: Afghanistan: The geopolitics of a buffer state, in: Geopolitics, Jg. 2, (1997), 1, (S. 82–96).
- Megoran, Nick und Sharapova, Sevara: Mackinders 'Heartland'. A help or hindrance in understanding Central Asia's international relations?, in: Central Asia and the Caucasus - Journal of Social and Political Studies, Jg. 34, (2005), 4, (S. 8–21).
- Mielke, Katja: Der afghanische Bürgerkrieg, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): Afghanistan, Paderborn 2007, (S. 69–77).
- Migaux, Philippe: Al Qaeda, in: Chaliand, Gérard; Blin, Arnaud (Hrsg.): The history of terrorism, Berkeley, Cal. 2007, (S. 314–349).
- Migaux, Philippe: The roots of islamic radicalism, in: Chaliand, Gérard; Blin, Arnaud (Hrsg.): The history of terrorism, Berkeley, Cal. 2007, (S. 255–312).

- Mishali-Ram, Meirav: Afghanistan: A Legacy of Violence? Internal and External Factors of the Enduring Violent Conflict, in: Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East, Jg. 28, (2008), 3, (S. 473–486).
- Molloy, Sean: Truth, Power, Theory: Hans Morgenthau's Formulation of Realism, in: Diplomacy & Statecraft, Jg. 15, (2004), 1, (S. 1–34).
- Mützenich, Rolf: Ein Mittlerer Osten ohne Massenvernichtungswaffen, in: Internationale Politik und Gesellschaft, (2004), 4, (S. 26–33).
- Naji, Saeid und Jawan, Jayum Anak: The US Geopolitical Codes and Its Influences on the US-Iran Relations: The Case of George W. Bush's Presidency, in: Journal of Politics and Law, Jg. 4, (März 2001), 1, (S. 231–241).
- Natter, Wolfgang: Geopolitics in Germany, 1919-45. Karl Haushofer, and the 'Zeitschrift für Geopolitik', in: Agnew, John A; Mitchell, Katharyne; Toal, Gerard (Hrsg.): A companion to political geography, Malden/Mass. 2005, (S. 187–204).
- Newson, D. D.: US-Persian Gulf Relationship, in: Department of State Bulletin, (1980), Vol. 80, (S. 61–63).
- Niethammer, Katja: Ein Staat und die Stämme im Wartestand. Afghanistan: Nationenbildung im Schatten radikaler Islamisierung, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Weltreligion Islam, Bonn 2002, (S. 109–113).
- Nojumi, Neamatollah: The Rise and Fall of the Taliban, in: Crews, Robert D.; Tarzi, Amin (Hrsg.): The Taliban and the crisis of Afghanistan, Cambridge, Mass. 2008, (S. 90–118).
- Ó Tuathail, Gearóid: Understanding Critical Geopolitics: Geopolitics and Risk Society, in: The Journal of Strategic Studies, (1999), 2-3, (S. 107–124).
- Ó Tuathail, Geraóid und Agnew John: Geopolitics and Discourse: Practical Reasoning in American Foreign Policy, in: Ó Tuathail, Gearóid; Dalby, Simon; Routledge, Paul (Hrsg.): The geopolitics reader, London 1998, (S. 78–92).
- Orywal, Erwin: Krieg und Kampf in Afghanistan, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): Afghanistan, Paderborn 2007, (S. 169–179).
- Peterson, J. E.: The Historical Pattern of Gulf Security, in: Potter, Lawrence; Sick, Gary (Hrsg.): Security in the Persian Gulf, New York, NY 2002, (S. 7–31).
- Petrovic, David und Voje, Julian: Den Terror an der Wurzel packen. Interview mit dem afghanischen Außenminister Dr. Ranging Dadfar Spanta, in: Internationales Magazin für Sicherheit (IMS), (2008), 5, (S. 30–33).
- Petrovic, David und Voje, Julian: Die Bundeswehr in Afghanistan - Einschätzungen aus Potsdam. Interview mit Generalmajor Rainer Glatz., in: Internationales Magazin für Sicherheit (IMS), (2007), 4, (S. 18–21).
- Petrovic, David und Voje, Julian: Die NATO in Afghanistan - Interview mit General Egon Ramms, in: Internationales Magazin für Sicherheit (IMS), (2008), 1, (S. 28–30).

- Powell, Collin L.: U.S. Forces: Challenges ahead, in: *Foreign Affairs*, Winter 1992/93, S. 32-45.
- Quandt, William B.: America and the Middle East, A Fifty Year Overview, in: Brown, L. Carl (Hrsg.): *Diplomacy in the Middle East*, London, New York 2004, (S. 59–74).
- Ratzel, Friedrich: Die Gesetze des räumlichen Wachstums der Staaten, in: *Petermanns Geographische Mittheilungen*, (1886), 42, (S. 97–107).
- Reetz, Dietrich: Pakistan and the central asia hinterland option: the race for regional security and development, in: *Journal of South Asian and Middle Eastern Studies*, (1993), 1, (S. 28–56).
- Reetz, Peter: Flashpoint South and Central Asia: Strategic aspects of a historical relationship, in: Reiter, Erich und Hazdra Peter (Hrsg.): *The impact of asian powers on global developments*, Heidelberg 2004, (S. 17–40).
- Reilly, Robert: Shaping Strategic Communication, in: Rothstein, Hy S.; Arquilla, John (Hrsg.): *Afghan endgames*, Washington, DC 2012, (S. 169–193).
- Rice, Condoleezza: Promoting the National Interest, in: *Foreign Affairs*, Jg. 79, (2000), 1 (Jan. - Feb. 2000), (S. 45–62).
- Rilling, Rainer: Was ist Geopolitik? Ein Streifzug, in: *Wissenschaft & Frieden*, (2013), 1, (S. 6–10).
- Ritz und Hauke: Die Rückkehr der Geopolitik. Eine Ideologie und ihre fatalen Folgen, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Jg. 57, (2013), 3, (S. 71–80).
- Rizvi, Hasan-Akari: Civil-military relations in contemporary Pakistan, in: *Survival*, Jg. 40, (1998), 2, (S. 96–113).
- Rowe, William C.: The Wakhan Corridor: Endgame of the Great Game, in: Diener, Alexander C.; Hagen, Joshua (Hrsg.): *Borderlines and borderlands*, Lanham, Md 2010, (S. 53–69).
- Rubin, Barnett R. und Rashid, Ahmed: From Great Game to Grand Bargain, Ending Chaos in Afghanistan, in: *Foreign Affairs*, Jg. 87, (2008), 6, (S. 30–34).
- Rubin, Barnett R.: Saving Afghanistan, in: *Foreign Affairs*, Jg. 86, (2007), Januar-Februar, (S. 57–78).
- Rubin, Barnett R.: Who is responsible for the Taliban, in: *Middle East Review of International Affairs (MERIAN)*, Jg. 6, (März 2002), 1, (S. 1–16).
- Rudolf, Peter: Die Außenpolitik der USA gegenüber der islamischen Welt im Nahen und Mittleren Osten, in: Bendel, Petra; Hildebrandt, Mathias (Hrsg.): *Im Schatten des Terrorismus*, Wiesbaden 2002, (S. 84–94).
- Ruf, Werner: Afghanistan im Fadenkreuz der Geostrategie, in: *Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft (spw)*, (2010), 176, (S. 32–37).
- Saikal, Amin: The Role of Outside Actors in Afghanistan, in: *Middle East Policy*, Jg. 7, (Oktober 2000), 4, (S. 50–57).

- Schetter, Conrad: Die Anfänge Afghanistans, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): Afghanistan, Paderborn 2007, (S. 15–23).
- Schetter, Conrad: Die Taliban und die Neuordnung Afghanistans, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): Afghanistan, Paderborn 2007, (S. 77–95).
- Schetter, Conrad: Geographie des Widerstandes: Überlagernde Konfliktodynamiken in der afghanisch-pakistanischen Grenzregion, in: Schetter, Conrad; Klußmann, Jörgen (Hrsg.): Der Taliban-Komplex, Frankfurt am Main 2011, (S. 135–161).
- Schlaginweit, Reinhard: Afghanistan als Staat im 20. Jahrhundert, in: Chiari, Bernhard (Hrsg.): Afghanistan, Paderborn 2007, (S. 33–43).
- Scholvin, Sören: Ein neues Great Game um Zentralasien?, in: GIGA-Focus, (2009), 2, (S. 1–8).
- Shoup, Brian und Ganguly, Sumit: Introduction, in: Ganguly, Sumit; Shoup, Brian; Scobell, Andrew (Hrsg.): US-Indian strategic cooperation into the 21st century, London, New York 2006, (S. 1–11).
- Sicherman, Harvey: The Revival of Geopolitics, in: The Intercollegiate Review, Jg. 37, (2002), 2, (S. 16–23).
- Spiegel, Steven L.: Eagle in the Middle East, in: Lieber, Robert J (Hrsg.): Eagle adrift, New York, NY 1997, (S. 295–317).
- Spykman, Nicholas J.: Geography and Foreign Policy, in: The American Political Science Review, Jg. 32, (Feb. 1938), 1, (S. 28–50).
- Suhrke, Astri; Harpviken, Kristian Berg; Strand, Arne: After Bonn: Conflictual peace building, in: Third World Quarterly, Jg. 23, (2002), 5, (S. 875–891).
- Taylor, P. J.: The State as Container: Territoriality in the Modern World-System, in: Progress in Human Geography, Jg. 18, (1994), 2, (S. 151–162).
- Tuathail, Gearoid O. und Dalby, Simon: Introduction: rethinking geopolitics. Towards a critical geopolitics, in: Ó Tuathail, Gearoid O.; Dalby, Simon (Hrsg.): Rethinking geopolitics, London 1998, (S. 1–15).
- Uba, Kathrin und Blomkvist, Hans: Civil Society and Social Capital in South Asia, in: Anheier, Helmut K.; Toepler, Stefan (Hrsg.): International Encyclopedia of Civil Society, New York, NY 2010, (S. 291–296).
- Wegel, Oskar: Dorfislam in Pakistan, in: Haarmann, Maria (Hrsg.): Der Islam, München 2002, (S. 66–70).
- Wieker, Volker: Afghanistan: Eine Bestandsaufnahme aus militärpolitischer Sicht -- Ziele, Strategie und Perspektive des ISAF-Einsatzes, in: Seiffert, Anja; Langer, Phil C.; Pietsch, Carsten (Hrsg.): Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan, Wiesbaden 2012, (S. 23–33).
- Wiese, Inken: Das Engagement der arabischen Staaten in Afghanistan, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), (2010), 21-22, (S. 35–40).

Wolfowitz, Paul: Victory came too easily, in: National Interest, (Frühjahr 1993-1994), 35, (S. 87-92).

Yuldasheva, Guli: Geopolitics of Central Asia in the context of the Iranian factor, in: Caucasian Review of International Affairs, Jg. 2, (Sommer 2008), 3, (S. 133–145).

Zheng, Yongnian: Nationalism Globalism and Chinas International Relations, in: Hu, Weixing; Chan, Gerald; Zha, Daojiong (Hrsg.): China's international relations in the 21st century, Lanham 2000, (S. 93–117).

Zisk, Kimberly Marten: Defending against Anarchy: From War to Peacekeeping in Afghanistan, in: The Washington Quarterly, Jg. Vol. 26, (2002-03), 1, (S. 35–52).

4. Zeitungstexte und Onlinequellen

abc.net: Interview with Dr. William Maley for the Australian Broadcasting Corporation. Broadcast: 09/05/2001, 05.09.2001, online: <http://www.abc.net.au/foreign/stories/s295181.htm>, zuletzt: 06.01.2009.

Applebaum, Anne: Here Comes the New Europe, in: Washington Post, S. A21, 29.01.2003.

Bailes, Alyson J. K. Dunay Pál Guang Pan et al: The Shanghai Cooperation Organization, Stockholm International Peace Research Institute (sipri) (Hrsg.), Stockholm, May 2007, online: <http://www.books.sipri.org/files/PP/SIPRI17.pdf>, zuletzt: 28.01.2012.

Baker, Aryn: Mining for Silver Bullets: Why Afghan Minerals Won't Save the Country, Time online (Hrsg.), 14.10.2011, online: <http://world.time.com/2011/10/14/mining-for-silver-bullets-why-afghan-minerals-wont-save-the-country/>.

Baram, Marcus: Robert Gates: 'We're Not Ever Leaving' Afghanistan, in: Huffington Post, 29.09.2010, online: http://www.huffingtonpost.com/2010/09/29/bob-woodward-robert-gates_n_743409.html, zuletzt: 1.10.2010.

Battle, Joyce: The Iraq War PartI: The U.S. Prepares for Conflict, 2001. U.S. Sets "Decapitation of Government" As Early Goal of Combat, National Security Archive (Hrsg.), National Security Archive Electronic Briefing Book No. 326, 22.09.2010, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB326/index.htm>, zuletzt: 21.11.2013.

BBC: In quotes: Excerpts from Nato report on Taliban, 12.02.2012, online: <http://www.bbc.co.uk/news/world-asia-16829368>, zuletzt: 03.01.2014.

BBC: Nato says aircraft did cross border into Pakistan, 30.09.2010, online: <http://www.bbc.co.uk/news/world-south-asia-11441279>, zuletzt: 17.01.2014.

Benson, Stephen: The MAGAI Construct and the Northern Distribution Network. A Report of the CSIS Project on the Northern Distribution Network for Afghanistan, Center for Strategic and International Studies (Hrsg.), November 2009, online: http://csis.org/files/publication/091110_Benson_MAGAI_Web.pdf, zuletzt: 19.02.2013.

Bhadrakumar, M. K.: Afghanistan: Why NATO cannot win, 30.09.2006,
online: http://www.atimes.com/atimes/South_Asia/HI30Df01.html, zuletzt: 09.01.2014.

Bhadrakumar, M. K: Foul play in the Great Game, in: Asia Times, 13.07.2005,
online: http://www.atimes.com/atimes/Central_Asia/GG13Ag01.html, zuletzt: 12.11.08.

Boeing: History: AMG-114 Hellfire Missile,
online: <http://www.boeing.com/boeing/history/bna/hellfire.page>, zuletzt: 19.12.2013.

Brzezinski, Zbigniew: Interview, in: Le Nouvel Observateur, Paris, 15.01.1998,
online: <http://globalresearch.ca/articles/BRZ110A.html>, zuletzt: 20.1.2009.

Bundeszentrale für politische Bildung: policy, Bundeszentrale für politische Bildung
(Hrsg.), online: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/18014/policy>,
zuletzt: 27.11.2013.

Bundeszentrale für politische Bildung: politics, Bundeszentrale für politische Bildung
(Hrsg.), online: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/18017/politics>,
zuletzt: 27.11.2013.

Carter, Jimmy: 444 Days Of Agony, in: Time, 18.10.1982,
online: <http://www.time.com/time/printout/0,8816,949593,00.html>, zuletzt: 19.1.09.

Carter, Jimmy: The State of the Union, 23.01.1980,
online: <http://www.jimmycarterlibrary.org/documents/speeches/su80jec.phtml>, zuletzt:
28.02.2008.

Cheterian, Vicken: The new great game, Le Monde Diplomatique (Hrsg.), November 2001,
online: <http://mondediplo.com/2001/11/08game>, zuletzt: 22.12.2013.

Clarke, Richard: Memorandum for Condolezza Rice; Presidential Policy Initiative/Review;
The Al-Qaida Network, National Security Council (Hrsg.), 25.01.2001,
online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB147/clarke%20memo.pdf>,
zuletzt: 24.1.2013.

CNN: President Bush Speaks at VMI, Addresses Middle East Conflict, 17.04.2002,
online: <http://transcripts.cnn.com/TRANSCRIPTS/020417/se.02.html>.

Cockburn, Patrick: Pakistan won't act against the Taliban, The Independent (Hrsg.),
02.10.2010, online: <http://www.independent.co.uk/opinion/commentators/patrick-cockburn-pakistan-wont-act-against-the-taliban-2095489.html>,
zuletzt: 6.10.2010.

Cold War Archive: Interview with Dr. Zbigniew Brzezinski, 13. Juli 1997, 13.07.1997,
online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/coldwar/interviews/episode-17/brzezinski1.html>,
zuletzt: 29.01.2009.

Cold War Archive: Interview with Jimmy Carter, 1997,
online: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/coldwar/interviews/episode-18/carter3.html>, zuletzt:
8.1.2009.

Coll, Steve: Anatomy of a Victory: CIA's Covert Afghan War, in: Washington Post, 19
Juli, 1992,

online: <http://www.globalissues.org/Geopolitics/MiddleEast/TerrorInUSA/Anatomy.asp>,
zuletzt: 14.12.2008.

Der Standard.at: Obama versucht, woran Alexander der Große scheiterte, Der Standard.at
(Hrsg.), 02.12.2009, online: <http://derstandard.at/1259281033038/Pressestimmen-Obama-versucht-woran-Alexander-der-Grosse-scheiterte>, zuletzt: 14.01.2014.

Doellinger, Otto: Arc of instability – Part1: Overview of the crisis, in: The Telegraph, S.
32, 14.01.1980.

Donaldson, Sam: Interview with George W. Bush, 23.01.2001,
online: http://www.transcripts.tv/search/do_details.cfm?ShowDetailID=17844, zuletzt:
20.08.2010.

Eckert, Dirk: Die Sicherheit Deutschlands wird auch am Hindukusch verteidigt,
13.12.2002, online: <http://www.heise.de/tp/artikel/13/13778/1.html>, zuletzt: 22.12.2013.

Fanack.com: Iraq, online: <http://fanack.com/countries/iraq/history/the-kingdom-of-iraq/>,
zuletzt: 09.01.2014.

faz.net: Polizeiaufbau in Afghanistan: „Wir bilden aus fürs Überleben“, 13.03.2009,
online: <http://www.faz.net/aktuell/politik/polizeiaufbau-in-afghanistan-wir-bilden-aus-fuers-ueberleben-1920016.html>, zuletzt: 17.01.2014.

Friedrich, Stefan: Außenpolitik, Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.),
Informationen zur politischen Bildung, 2006,
online: <http://www.bpb.de/publikationen/H2X34X,0,Au%DFenpolitik.html>, zuletzt:
30.01.2012.

Frontline Magazine: Interview MCFarlane, Robert C,
online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/shows/target/interviews/mcfarlane.html>,
zuletzt: 10.01.2008.

Frontline: Analysis: The Long reach of a Speech,
online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/shows/tehran/axis/axis.html>, zuletzt:
15.11.2013.

Frontline: Interview Gary Schroen, 20.01.2006,
online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/darkside/interviews/schroen.html>, zuletzt:
20.11.2013.

Frontline: Interview Michael DeLong, 14.02.2006,
online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/darkside/interviews/delong.html>., zuletzt:
20.11.2013.

Frontline: Interview Michael Maloof, 10.01.2006,
online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/darkside/interviews/maloof.html>, zuletzt:
20.11.2013.

Frontline: Interview Michael Scheuer, 11.01.2006,
online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/darkside/interviews/scheuer.html>, zuletzt:
19.11.2013.

Frontline: Interview Richard Clarke, 23.01.2006,
online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/darkside/interviews/clarke.html>, zuletzt:
20.11.2013.

Frontline: Interview Sen. Bob Graham, 31.01.2006,
online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/darkside/interviews/graham.html>, zuletzt:
21.11.2013.

Frontline: Interview Steve Coll, 12.01.2006,
online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/darkside/interviews/coll.html>, zuletzt:
19.11.2013.

Frontline: Interview with Richard Armitage,
online: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/bushswar/interviews/armitage.html>,
zuletzt: 31.10.2013.

Galster, Steve: Afghanistan: The making of U.S. Policy. 1973 - 1990, National Security
Archive 2001 (Hrsg.), The September 11th Sourcebooks,
online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/sept11/>, zuletzt: 15.01.2014.

Glasser, Susan: The FP Interview with Gen. David H. Petraeus, Foreign Policy (Hrsg.),
05.01.2009,
online: http://www.foreignpolicy.com/articles/2009/01/05/the_fp_interview_with_gen_david_h_petraeus.

Globalsecurity.org: Khujand, Tajikistan,
online: <http://www.globalsecurity.org/military/world/centralasia/khujand.htm>, zuletzt:
11.02.2013.

Goodson, Larry P.: Pakistan - the most dangerous state in the world, Strategic Studies
Institute (Hrsg.), Op-Ed, Juli 2009,
online: <http://www.strategicstudiesinstitute.army.mil/pubs/download.cfm?q=931>, zuletzt:
13.09.2010.

Grare, Frédéric: Pakistan-Afghanistan Relations in the Post 9/11 Era, Carnegie Papers,
South Asia Project, Carnegie Endowment for International Peace (Hrsg.), Oktober 2006.

Grier, Peter: A reluctant empire stretches more, The Christian Science Monitor (Hrsg.),
17.01.2002, online: <http://www.csmonitor.com/2002/0117/p01s01-usmi.html>, zuletzt:
11.11.2013.

Hacke, Christian: Die US-Nahost-Politik - Der Einfluss Amerikas. Vortrag an der
Universität Erfurt, Vorlesungsreihe "Der 'neue' Nahe Osten", 27.05.2005,
online: <http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=4727>, zuletzt:
16.02.2010.

Harpviken, Kristian Berg: Afghanistan in a Neighbourhood Perspective, PRIO
Publications, Peace Research Institute Oslo (PRIO) (Hrsg.), Oslo, Norwegen, 2010,
online: http://mercury.ethz.ch/serviceengine/Files/ISN/134310/ipublicationdocument_singledocument/390a3fea-3230-42cb-8955-

a4677177402c/en/Harpviken%2C+KB+%282010%29+Afghanistan+in+a+neighbourhood+perspective+%28PRIO+Paper%29.pdf.

Hormats, Robert D.: The United States' "New Silk Road" Strategy: What is it? Where is it Headed? Address to the SAIS Central Asia-Caucasus Institute and CSIS Forum, 29.09.2011, online: <http://www.state.gov/e/rls/rmk/2011/174800.htm>, zuletzt: 08.02.2013.

Hunt, Albert R.: A Freckless Foreign Policy?, in: Wall Street Journal, S. A19.

Islamische Republik Afghanistan: The Afghanistan Compact, online: http://www.nato.int/isaf/docu/epub/pdf/afghanistan_compact.pdf, zuletzt: 25.11.2013.

Jackson, Alexander: The Opportunities and the Risks of NATO's New Supply Routes, 22.12.2008, online: <http://cria-online.org/modules.php?name=CU&file=article&sid=16>, zuletzt: 5.4.2011.

Kaplan, Robert: Obama Takes Asia by Sea, in: New York Time, S. A31, 12.11.2010, online: http://www.nytimes.com/2010/11/12/opinion/12kaplan.html?pagewanted=2&_r=1&hp, zuletzt: 24.11.2010.

Katzman, Kenneth: Afghanistan: Post-Taliban Governance, Security, and U.S. Policy, CRS Report for Congress; Prepared for Members and Committees of Congress, Congressional Research Service (Hrsg.), 08.02.2013, online: <http://www.fas.org/sgp/crs/row/RL30588.pdf>, zuletzt: 22.02.2013.

Khan, Imran: The Trans-Afghan Pipelines: From Pipe-Plans To Pipe-Dreams, Central Asia (Hrsg.), 01.10.2009, online: http://www.asc-centralasia.edu.pk/Issue_65/03_The_Trans-Afghan_Pipelines.html, zuletzt: 24.10.2011.

Kjærnet, Heidi; Torjesen, Stina: Afghanistan and regional instability: A risk assessment, Norwegian Institute for International Affairs (Hrsg.), Oslo, 2003.

Kuchins, Andrew C.; Sanderson, Thomas M.: The Northern Distribution Network and Afghanistan. Geopolitical Challenges and Opportunities. A Report of the CSIS Transnational Threats Project and the Russia and Eurasia Program, Washington, DC, Januar 2010.

Kuchins, Andrew C.; Sanderson, Thomas: Central Asia's Northern Exposure, 04.08.2009, online: http://www.nytimes.com/2009/08/05/opinion/05iht-edkuchins.html?_r=2&hwp, zuletzt: 5.4.2011.

Lurås, H. Ulriksen S. und Valther H. V.: The Strategic Significance of Afghanistan. A Note of Caution to the NATO Summit, Norwegian Institute for International Affairs (NUPI) (Hrsg.), Policy Brief, 01.09.2010, online: http://mercury.ethz.ch/serviceengine/Files/ISN/131363/ipublicationdocument_singledocument/fe3bee50-4d2a-4ac3-8bf6-efb1a80c09e7/en/PB-09-10-Lur%C3%A5s-Ulriksen-Hansen.pdf, zuletzt: 16.01.2014.

MacEachin, Douglas J.: Predicting the Soviet Invasion of Afghanistan: The Intelligence Community's Record, CSI Publications (Hrsg.), 2002,

online: <https://www.cia.gov/library/center-for-the-study-of-intelligence/csi-publications/books-and-monographs/predicting-the-soviet-invasion-of-afghanistan-the-intelligence-communitys-record/predicting-the-soviet-invasion-of-afghanistan-the-intelligence-communitys-record.html>, zuletzt: 20.01.09.

Maley, William: The Foreign Policy of the Taliban, Council on Foreign Relations Press (Hrsg.), 2000,
online: http://www.cfr.org/publication/8609/foreign_policy_of_the_taliban.html?excerpt=1,
zuletzt: 20.01.2009.

Matern, Tobias: Afghanistan - Karsais Sicherheitsberater im Gespräch "Wir sind Opfer einer ausländischen Invasion", Spiegel Online (Hrsg.),
online: <http://www.sueddeutsche.de/politik/afghanistan-wir-sind-opfer-einer-auslaendischen-invasion-1.1155151>, zuletzt: 11.10.2011.

Mayer, Tilman: Zur Strategie der Außenpolitik in Deutschland. in: PIN - Politik im Netz (www.politik-im-netz.com), Jg. 5, (Juli 2004), 24, online: <http://www-aweller.de/uni/SS2006/Sicherheitspolitik/Literatur/sicherheitspolitik18.pdf>, zuletzt: 10.11.2013.

McGirk, Tim und Ware, Michael: Remember Afghanistan?, in: Time Magazine, S. 47–61, 08.03.2004, online: <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,993525-3,00.html>,
zuletzt: 15.01.2014.

Müller, Friedemann: Großes Spiel?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), S. 10, 30.11.01.

Musharbash, Yassin; Kazim, Hasnain: Afghanistan hofft auf Rohstoff-Boom, Spiegel Online (Hrsg.), online: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,700590,00.html>,
zuletzt: 10.11.2010.

National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States: Staff Statements. Eighth Public Hearing; Staff Statement No. 6: The Military, 24.03.2004,
online: http://govinfo.library.unt.edu/911/staff_statements/staff_statement_6.pdf, zuletzt: 24.1.2013.

National Security Archive: 1998 Missile Strikes on Bin Laden May Have Backfired. National Security Archive Electronic Briefing Book No. 253, 20.08.2008,
online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB253/index.htm>, zuletzt: 15.01.2014.

National Security Archive: The Taliban File, Part IV. Mullah Omar Called Washington in 1998, New Documents Show,
online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB134/index.htm>, zuletzt: 10.12.2013.

New York Times: Text of Bush's Speech at West Point, 01.06.2002,
online: <http://www.nytimes.com/2002/06/01/international/02PTEX-WEB.html>.

Nichol, Jim: Uzbekistan: Recent Developments and U.S. Interests, CRS Report for Congress, 03.08.2012, online: <http://www.fas.org/sgp/crs/row/RS21238.pdf>, zuletzt: 06.02.2013.

Page, Jeremy: Nato hard at work making deals to beat the Khyber Pass convoy trap, 13.12.2008, online: <http://www.timesonline.co.uk/tol/news/world/asia/article5333435.ece>, zuletzt: 5.4.2011.

Phillips, James A.: A Mounting Soviet Threat to the Northern Tier, The heritage Foundation (Hrsg.), 01.07.1983, online: <http://www.heritage.org/Research/RussiaandEurasia/bg274.cfm>.

Plate, Christoph: Die enge Strasse von Hormuz. Was passieren kann, wenn Iran die Zufahrt in den Persischen Golf blockiert, in: Neue Züricher Zeitung (NZZ) am Sonntag, 06.07.2008, online: http://www.nzz.ch/nachrichten/international/iran/drohgebaerden_zwischen_iran_und_dem_westen/die_enge_strasse_von_hormuz_1.777620.html, zuletzt: 2.02.2009.

Prados, John; Ames, Christopher: The Iraq Qar -- Part II: Was There Even a Decision? U.S. and British Documents Give No Indication Alternatives Were Seriously Considered, National Security Archive (Hrsg.), National Security Archive Electronic Briefing Book No. 328, 01.10.2010, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB328/index.htm>, zuletzt: 21.11.2013.

Prados, John; Ames, Christopher: The Iraq War -- Part III: Shaping the Debate. U.S. and British Documents Show Transatlantic Propaganda Cooperation, National Security Archive Electronic Briefing Book No. 330, 04.10.2010, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB330/index.htm>.

Reagan, Ronald: Address Before a Joint Session of the Congress on the State of the Union, 06.02.1985, online: <http://www.reagan.utexas.edu/archives/speeches/1985/20685e.htm>, zuletzt: 22.02.2008.

Reagan, Ronald: Remarks at the Annual Convention of the National Association of Evangelicals in Orlando, Florida, 08.03.1983, online: <http://www.reagan.utexas.edu/archives/speeches/1983/30883b.htm>, zuletzt: 02.12.2013.

Reuters News Service: Powell: Iran's positive statements 'worth exploring', 16.09.2001, online: <http://www.chron.com/news/article/Powell-Iran-s-positive-statements-worth-2043215.php>, zuletzt: 14.11.2013.

Riedel, Bruce: Pakistan, Taliban and the Afghan Quagmire, Brookings Institution (Hrsg.), 24.08.2013, online: <http://www.brookings.edu/research/opinions/2013/08/26-pakistan-influence-over-afghan-taliban-riedel>, zuletzt: 03.01.2014.

Ritch, John B.: Hidden war: The Struggle for Afghanistan. A Staff Report Prepared for The Committee on Foreign Relations, U.S. Government Printing Office (Hrsg.), Washington, D.C., 1984.

- Rubin, Barnett R: The Political Economy of War and Peace in Afghanistan, online: <http://www.eurasianet.org/resource/afghanistan/links/rubin99.shtml>, zuletzt: 06.01.2009.
- Sandina National Laboratories: Osama Bin Laden: A Case Study, online: <http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB253/sandia.pdf>, zuletzt: 11.12.2013.
- Schmitt, Eric: The World: Enduring Freedom; In Afghanistan: What's Past and What's Still to Come, The New York Times (Hrsg.), 13.10.2002, online: <http://www.nytimes.com/2002/10/13/weekinreview/the-world-enduring-freedom-in-afghanistan-what-s-past-and-what-s-still-to-come.html>.
- Schmitt, Eric; Shanker, Thom: Bush Administration Reviews Its Afghanistan Policy, Exposing Points of Contention, The New York Times (Hrsg.), 22.09.2008, online: http://www.nytimes.com/2008/09/23/washington/23policy.html?ref=world&_r=0, zuletzt: 17.01.2014.
- Secretariat for the Ministry of Mines and Industries, Kabul Afghanistan: Minerals in Afghanistan. The potential for copper, online: http://www.bgs.ac.uk/afghanminerals/docs/copper_A4.pdf, zuletzt: 18.02.2011.
- Seewald, Berthold: Unter Alexander blühte sogar Afghanistan, Die Welt (Hrsg.), 05.10.09, online: <http://www.welt.de/kultur/article4737873/Unter-Alexander-bluehte-sogar-Afghanistan.html>, zuletzt: 14.01.2014.
- Sheridan, Michael: How the Taliban slaughtered thousands of people, in: The Sunday Times, 01.11.1998, online: <http://www.rawa.org/times.htm>, zuletzt: 6.4.2011.
- Starr, S. Frederick: U.S. Afghanistan Policy: It's Working, Central Asia-Caucasus Institute, Paul H. Nitze School of Advanced International Studies The Johns Hopkins University (Hrsg.), Washington, D.C., Oktober 2004, online: http://www.silkroadstudies.org/CACI/Starr_Afghanistan.pdf, zuletzt: 24.1.2013.
- Stephens, Joe und Ottaway, B. David: From U.S., the ABC's of Jihad. Violent Soviet-Era Textbooks Complicate Afghan Education Efforts, in: Washington Post, 23.03.2002, online: <http://ratical.org/ratville/CAH/USjihadABCs.pdf>, zuletzt: 23.2.2011.
- Stolberg, Sheryl Gay: Obama Defends Strategy in Afghanistan, New York Times (Hrsg.), 17.08.2009, online: http://www.nytimes.com/2009/08/18/us/politics/18vets.html?_r=1&, zuletzt: 05.01.2014.
- Taravan, Namahashri; Cronin, Patrick; Alterman, Jon: The Taliban and Afghanistan: Implications for Regional Security and Options for International Action, United States Institute of Peace (Hrsg.), special report, November 1998, online: <http://www.usip.org/files/resources/SR39.pdf>, zuletzt: 13.07.2010.
- The Economist: Having it both ways. Despite protestations to the contrary, China needs NATO to fight in Afghanistan, online: <http://www.economist.com/node/14794723>, zuletzt: 21.12.2013.

The Economist: Waziristan. The Last Frontier, 30.12.2009,
online: <http://www.economist.com/node/15173037>, zuletzt: 10.06.2012.

The Encyclopedia of earth: Afghanistan,
online: <http://www.eoearth.org/view/article/149856/>, zuletzt: 22.12.2013.

The National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States: 9-11 Commission,
21.08.2004, online: <http://govinfo.library.unt.edu/911/>, zuletzt: 09.01.2014.

The Times of India: CIA worked in tandem with Pakistan to create the Taliban, 07.03.2001,
online: <http://www.multiline.com.au/~johnm/taliban.htm>, zuletzt: 08.02.2009.

The Times: We'll bomb you to Stone Age, US told Pakistan, online: http://www.timesonline.co.uk/tol/news/world/middle_east/article647188.ece., zuletzt:
31.10.2012.

The Washington Post: Text: U.S. Secretary of State Colin Powell, 17.09.2001,
online: http://www.washingtonpost.com/wp-srv/nation/specials/attacked/transcripts/powelltext_091701.html, zuletzt: 14.11.2013.

The White House: PDD-39 U.S. Policy on Counterterrorism, 21.06.1995,
online: <http://www.fas.org/irp/offdocs/pdd39.htm>, zuletzt: 02.02.2009.

The White House: The National Security Strategy of the United States of America, 2002,
online: <http://www.state.gov/documents/organization/63562.pdf>, zuletzt: 23.01.2012.

Tierney, John F.: Warlord, Inc., Extortion and Corruption Along the U.S. Supply Chain in Afghanistan, Subcommittee on National Security and Foreign Affairs, Committee on Oversight and Government Reform (Hrsg.), Juni 2010,
online: http://www.cbsnews.com/htdocs/pdf/HNT_Report.pdf, zuletzt: 15.01.2014.

Time Magazine: The Crescent of Crisis. Iran cover stories, in: Time, 15. Januar 1979,
online: <http://www.time.com/time/printout/0,8816,919995,00.html>, zuletzt: 20.1.08.

Trenin, Dmitri: Central Asia's Stability and Russia's Security, PONARS Policy Memo 168, Carnegie Moscow Center (Hrsg.), November 2000,
online: http://www.ponarseurasia.org/sites/default/files/policy-memos-pdf/pm_0168.pdf,
zuletzt: 15.01.2014.

Tyson, Ann Scott: Pentagon Critical Of NATO Allies, The Washington Post (Hrsg.),
12.12.2007, online: <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2007/12/11/AR2007121102428.html>, zuletzt: 20.11.2013.

U.S. Department of Defense: Deputy Secretary Wolfowitz Interview with CBS Face the Nation. Presenter: Deputy Secretary of Defense Paul Wolfowitz, 18.11.2001,
online: <http://www.defense.gov/transcripts/transcript.aspx?transcriptid=2442>.

US Energy Information Administration: Central Asia background, 2.2.09,
online: <http://www.eia.doe.gov/cabs/Centasia/Background.html>.

US Energy Information Administration: Energy Security - Oil, 20.06.2006,
online: http://www.eia.doe.gov/emeu/security/Oil/price_slides.html, zuletzt: 06.02.2009.

US Energy Information Administration: Persian Gulf Region Energy Data, Statistics and Analysis - Oil, Gas, Electricity, Coal, 23.07.2008, online: http://www.eia.doe.gov/emeu/cabs/Persian_Gulf/OilExports.html, zuletzt: 06.02.2009.

US Energy Information Administration: World Oil Transit Chokepoints Energy Data, Statistics and Analysis - Oil, Gas, Electricity, Coal, 25.07.2008, online: http://www.eia.doe.gov/emeu/cabs/World_Oil_Transit_Chokepoints/Hormuz.html, zuletzt: 06.02.2009.

Voje, Julian: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Das Wirken der United Nations Assistance Mission in Afghanistan (UNAMA), Frankfurter UNO-Papiere, Frankfurt am Main, Februar 2013, online: http://www.dgvn-hessen.org/fileadmin/user_upload/publikationen/DGVN-Hessen_Frankfurter_UNO-Papiere_2013-Feb.pdf, zuletzt: 19.12.2013.

Washington Post online: Text of President Bush's 2002 State of the Union Address, 29.01.2002, online: <http://www.washingtonpost.com/wp-srv/onpolitics/transcripts/sou012902.htm>, zuletzt: 22.12.2013.

Windisch, Elke: Die Nato macht die gleichen Fehler wie wir. Ruslan Auschew, Ex-Kommandeur bei den Sowjettruppen in Afghanistan, rät dem Westen, sich mit den Taliban zu einigen. Mehr Soldaten werden keine Wende bringen, sagt er im Interview., Zeit online (Hrsg.), 12.02.2010, online: <http://www.zeit.de/politik/2010-02/afghanistan-auschew>, zuletzt: 08.01.2014.

Wolfowitz, Paul: Rebuilding the anti-Saddam coalition, in: Wall Street Journal, 18. November 1997.

Zeter, Kerstin: Afghanistan, Planet Wissen (Hrsg.), 31.05.2010, online: http://www.planet-wissen.de/laender_leute/naher_und_mittlerer_osten/afghanistan/index.jsp, zuletzt: 07.01.2014.

Zielcke, Andreas: Amerikas Rückkehr zur Geopolitik, 17.05.2010, online: <http://www.sueddeutsche.de/politik/amerikas-rueckkehr-zur-geopolitik-von-wegen-rache-1.163647>, zuletzt: 22.12.2013.

5. Interviews des Autors

Glatz, Rainer: Am 12. November 2007, geführt in Potsdam.

Spanta, Rangin Dadfar: Am 20. November 2008, geführt in Berlin.

Rashid, Ahmed: Am 19. April 2013, geführt in Bratislava, Slowakei.

Finn, Robert: Am 25. Oktober 2011, geführt in Austin, USA.

Wadhams, Caroline: 22. November 2011, geführt in Washington, D.C., USA.

Newberg, Paula: 22. Novemer 2011, geführt in Washington, D.C., USA.

Die Interviews wurden persönlich geführt. Gegengelesene und freigegebene Abschriften der Gespräche liegen vor.